

Erlangen 1973

KLAUS TRUKENBROD

Dialektgeographie

des Obermainraumes
und der nördlichen Fränkischen Schweiz

1973

DIE PLASSENBURG · SCHRIFTEN FÜR HEIMATFORSCHUNG UND KULTURPFLEGE ·

BAND 32





Digitized by the Internet Archive
in 2026



Zu obiger Vignette:
 Titelblatt mit „Friedrich Marggraf zu Brandenburg“
 in: Hoch-Fürstlicher Brandenburgischer Historien-Calender, Culmbach,
 bei Paul Ernst Lumscher.
 Im Hintergrund Silhouette von Kulmbach.

DIE PLASSENBURG

SCHRIFTEN FÜR HEIMATFORSCHUNG UND KULTURPFLEGE
IN OSTFRANKEN

(GEGR. VON PROF. GEORG FISCHER)

Diese Buchreihe wurde ausgezeichnet
mit dem Jahrespreis 1971
des Bayerischen Clubs in München
für besondere Veröffentlichungen über Kultur,
Kunst, Geschichte oder die Landschaft Bayerns

BAND 32

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG
DER GESELLSCHAFT „FREUNDE DER PLASSENBURG“ E. V.
DURCH STADTARCHIVAR DR. WILHELM LEDERER

KLAUS TRUKENBROD

Dialektgeographie

des Obermainraumes
und der nördlichen Fränkischen Schweiz



1973

FREUNDE DER PLASSENBURG E. V.
KULMBACH, STADTARCHIV

Die Drucklegung der Arbeit wurde durch namhafte Zuschüsse
des Bezirks Oberfranken in Bayreuth
und der Stadtverwaltung Kulmbach ermöglicht.
Dafür sei an dieser Stelle herzlicher Dank ausgesprochen.



D 29

Alle Rechte,
auch die des Nachdrucks und auszugsweiser Wiedergabe,
sind dem Autor vorbehalten.

GELEITWORT

Wenn die "Freunde der Plassenburg" mit dieser Veröffentlichung eine sprachwissenschaftliche Arbeit in ihre Schriftenreihe aufgenommen haben, so geschah dies in dem Bewußtsein, daß der heimatliche Dialekt, der unser tägliches Leben immer wieder außerordentlich bereichert, dringend einer Aufzeichnung und Bewahrung bedarf, heute mehr denn je. Die gestaltenden Kräfte der Vergangenheit und der Gegenwart werden erkennbar an dem Wandel der Mundarten, an ihrer Überformung und Vermischung. So ist der Blick auf die Sprache zugleich ein Blick auf die Geschichte des Landes.

Die Erkenntnisse der Geschichtsforschung werden vielfach bestätigt und ergänzt von den Ergebnissen der Dialektgeographie. Eine Zusammenschau beider Forschungsrichtungen ermöglicht uns ein tieferes Verständnis unserer engeren Heimat.

Die "Freunde der Plassenburg" wollen mit dem vorliegenden Band eine breitere Öffentlichkeit auf diesen Zusammenhang von Sprache und Geschichte hinweisen und zu weiterer Forschung ermuntern, die nicht nur "Spezialisten" vorbehalten sein möge.

Für unser Gebiet fehlte seither eine zusammenfassende Bearbeitung und Übersicht, wie dies nun der Verfasser unter zeitraubender, mit wissenschaftlicher Akribie durchgeführten Kleinarbeit anbieten kann. Dafür dankt ihm die Gesellschaft.

Dr. Wilhelm Lederer

VORWORT

Die Anregung zu der vorliegenden Arbeit verdankt der Verfasser Herrn Prof. Dr. Ernst Schwarz. In den Vorlesungen und Seminaren des verehrten Lehrers hat der Verfasser die Bedeutung der Mundartforschung erkannt und aus diesem Teilgebiet der Germanistik 1963 eine Zulassungsarbeit für die Wissenschaftliche Prüfung für das Höhere Lehrfach geschrieben. Prof. Schwarz stand dieser Arbeit stets mit seinem wertvollen Rat zur Seite; dafür sei ihm herzlichst gedankt.

Eine Erweiterung der Zulassungsarbeit zu einer Dissertation hat Herr Prof. Dr. Hugo Steger angeregt und die Betreuung der Arbeit übernommen. Prof. Steger, der nur kurz an der Universität Erlangen verblieb und bald einem Ruf nach Kiel und später nach Freiburg folgte, hat für die lange Entstehungszeit der Arbeit großes Verständnis gezeigt. Ihm hat der Verfasser für viele Anregungen und Hinweise zu danken. Da Prof. Steger nach Beendigung der Dissertation nicht mehr als Prüfer an der Universität Erlangen fungieren konnte, hat er Herrn Prof. Dr. Emil Ploß als Prüfer und 1. Referenten gewonnen und ist selbst an die Stelle des 2. Referenten zurückgetreten. Für seine uneigennützig, noble Haltung sei ihm nochmals herzlich gedankt.

Prof. Dr. Emil Ploß, der sich sofort der Arbeit angenommen hat, ist am 6. Sept. 1972 tödlich verunglückt. Seiner gedenkt der Verfasser in Dankbarkeit.

Die Stelle des 1. Referenten übernahm nun in dankenswerter Weise Herr Wissenschaftlicher Rat Dr. Erich Straßner, der frühere Redaktor des Ostfränkischen Wörterbuches. Ihm war der Verfasser schon seit Jahren dankbar verbunden, da er von Dr. Straßner Einblicke in das Material und in die Arbeitsweise des Ostfränkischen Wörterbuches gewonnen hatte.

An dieser Stelle sei auch der Philosophischen Fakultät

der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg gedankt, die den abermaligen Wechsel der Referenten billigte und um eine reibungslose Beendigung der Promotion bemüht war.

Herrn Dr. Rudolf Endres ist der Verfasser für die Durchsicht des historischen Teils der Arbeit zu großem Dank verpflichtet. Seinen Hinweisen ist es zu verdanken, daß auch die neuere landesgeschichtliche Literatur noch nach der Fertigstellung der Dissertation berücksichtigt werden konnte.

Der Dank des Verfassers gilt außer allen seinen Lehrern, denen er seine akademische Ausbildung verdankt, auch den vielen ungenannten Gewährsleuten, die sich bereitwillig für die zeitraubende Befragung zur Verfügung gestellt haben.

Dem Kulturreferenten der Stadt Kulmbach, Herrn Hans Stößlein, gilt Dank für seine Bemühungen, einen Zuschuß zur Drucklegung der Arbeit zu erhalten.

Für die Aufnahme der Arbeit in die Schriftenreihe "Die Plassenburg" und für die Umsicht und Beratung bei der Drucklegung ist der Verfasser Herrn Stadtarchivar Dr. Wilhelm Lederer zu großem Dank verpflichtet.

Die durch die Gebietsreform von 1972 eingetretenen Veränderungen konnten nicht mehr berücksichtigt werden, da es eine völlige Umstellung des Materials verlangt hätte. Es gelten die früheren Gemeinde- und Landkreisgrenzen.

Kulmbach, im Juli 1973

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT	VII
INHALTSVERZEICHNIS	IX
VERZEICHNIS DER KARTEN	XIII
ABKÜRZUNGEN	XIV
0.1	Einleitung 1
0.2	Transskriptionssystem 6
1.100	Mhd. a, â 10
1.101.0	Mhd. a 10
1.102.0	Mhd. a in ma. Dehnung 14
1.103.0	Mhd. â 25
1.200	Mhd. ä, ë, æ 34
1.201.0	Mhd. ä 35
1.211.0	Mhd. ë 39
1.202.0	Mhd. ä in ma. Dehnung 44
1.212.0	Mhd. ë in ma. Dehnung 45
1.203.0	Mhd. æ 51
1.204.0	Mhd. æ in ma. Kürze 54
1.300.1	Mhd. ę, ö, o 55
1.300.2	Mhd. ê, œ, ô 56
1.301.0	Mhd. ę 57
1.302.0	Mhd. ę in ma. Dehnung 63
1.303.0	Mhd. ê 68
1.304.0	Mhd. ê in ma. Kürze 74
1.311.0	Mhd. ö 74
1.312.0	Mhd. ö in ma. Dehnung 78
1.313.0	Mhd. œ 81
1.314.0	Mhd. œ in ma. Kürze 85
1.321.0	Mhd. o 85
1.322.0	Mhd. o in ma. Dehnung 89
1.323.0	Mhd. ô 94
1.324.0	Mhd. ô in ma. Kürze 97
1.333.0	Anmerkungen zur normalen ma. Entwick- lung der mhd. Laute ê, œ, ô 98

1.400.1	Mhd. i, ü, u	100
1.400.2	Mhd. ie, üe, uo	101
1.401.0	Mhd. i	101
1.402.0	Mhd. i in ma. Dehnung	108
1.403.0	Mhd. ie	110
1.404.0	Mhd. ie in ma. Kürze	113
1.411.0	Mhd. ü	114
1.412.0	Mhd. ü in ma. Dehnung	117
1.413.0	Mhd. üe	119
1.414.0	Mhd. üe in ma. Kürze	121
1.421.0	Mhd. u	122
1.422.0	Mhd. u in ma. Dehnung	125
1.423.0	Mhd. uo	126
1.424.0	Mhd. uo in ma. Kürze	131
1.500	Mhd. î, iu, û	131
1.503.0	Mhd. î	132
1.504.0	Mhd. î in ma. Kürze	136
1.513.0	Mhd. iu	137
1.514.0	Mhd. iu in ma. Kürze	139
1.523.0	Mhd. û	139
1.600	Mhd. ei, öu, ou	143
1.603.0	Mhd. ei	144
1.604.0	Mhd. ei in ma. Kürze	149
1.623.0	Mhd. ou	150
1.624.0	Mhd. ou in ma. Kürze	153
1.613.0	Mhd. öu	154
1.614.0	Mhd. öu in ma. Kürze	158
1.700	Zur Chronologie der Lauterscheinungen	160
1.800	Die nebentonigen Vokale	162
1.810	Die Vorsilben	162
1.830	Die Nachsilben	169
1.850	Mhd. e und iu im Auslaut	180
1.870	Weitere nebentonige Silben	182

1.900	Konsonanten und Halbvokale	184
1.901	Vorbemerkung	184
1.910	Die Liquiden: spahd. l, r	185
1.911	Spahd. l	185
1.912	Spahd. r	189
1.920	Die Nasale: spahd. m, n	194
1.921	Spahd. m	194
1.922	Spahd. n	195
1.930	Die Labiale: spahd. w, b, p, pf, ff/f, v	199
1.931	Spahd. w	199
1.932	Spahd. b	201
1.933	Spahd. p	204
1.934	Spahd. pf	204
1.935	Spahd. ff, f	205
1.936	Spahd. v	206
1.940	Die Dentale: spahd. d, t, z, ʒʒ, ʒ, ss, s	207
1.941	Spahd. d	207
1.942	Spahd. t	210
1.943	Spahd. z	212
1.944	Spahd. ʒʒ/ʒ	212
1.945	Spahd. ss/s	213
1.950	Die Gutturale: spahd. j, g, k, hh, h.	216
1.951	Spahd. j	216
1.952	Spahd. g	218
1.953	Spahd. k	221
1.954	Spahd. hh	222
1.955	Spahd. h	224
2	Landesgeschichte und Sprachraumbildung	
2.10	Vorgeschichte	229
2.11	Von der Völkerwanderung bis zur fränkischen Landnahme	234
2.12	Von der fränkischen Landnahme bis zur Gründung des Bistums Bamberg	237

2.13	Das Bistum Bamberg und seine territoriale Entwicklung	246
2.14	Das Markgraftum Kulmbach-Bayreuth von seinen Anfängen bis zur Reformation	252
2.15	Das Kloster Langheim	257
2.16	Die Ritterschaft	260
2.17	Das Bistum Bamberg von der Reformation bis zum Ende des Alten Reiches	265
2.18	Das Markgraftum Kulmbach-Bayreuth seit der Reformation bis zum Ende des Alten Reiches..	268
2.19	Die geschichtliche Entwicklung des USR vom Ende des Alten Reiches bis zur Gegenwart....	270
2.20	Der Obermainraum	274
2.201	Der Raum Stadelhofen	282
2.202	Der Raum Weismain und seine Abgren- zung zum Raum Staffelstein	288
2.203	Der Raum Scheßlitz	297
2.21	Der Bayreuther (Kulmbacher) Raum	309
2.22	Der nördliche Regnitzraum	333
2.221	Der Raum Königsfeld	337
2.222	Der Raum Hollfeld	339
2.223	Der Raum Heiligenstadt	345
2.224	Der Raum Ebermannstadt	351
2.225	Der Raum Muggendorf	357
2.226	Der Raum Waischenfeld	361
	Anhang	365
	Literaturverzeichnis	370
	Verzeichnis der Ortsnamen	382

VERZEICHNIS DER KARTEN

1. Grundkarte: Landkreis- und Gemeindegrenzen; Ortspunkte
2. Ortsnamen
3. Mhd. a, a^d, â Grenze des Stammvokals; "Gefahr", "Mann"
4. Mhd. æ (ä^d, ë^d) Grenze des Stammvokals; "Schere", "Teller"
5. Mhd. ê(ē^d) Grenze des Stammvokals; "Ehre", "Klee"
6. Mhd. œ(ö^d) Grenze des Stammvokals; "Öfen", "Öhr"; Wortgrenze "Kröte" - Hütsche"
7. Mhd. ô(o^d) Grenze des Stammvokals; "tot", "Stroh", "Tor", "Lohn"
8. Mhd. i, u, ü Entrundungsgrenze; Senkung vor r (+Kons.): "(er) wird", "Bürste", "kurz"
9. Mhd. ie, uo, üe Entrundungsgrenze; "Licht", "tun", "suchen", "müssen"
10. Mhd. î, û, iu Entrundungsgrenze; Mhd.î:ma.çi; "greifen", "drei", "Feile", "Leim"
11. Mhd. ei "Teig", "weich", "Fleisch", "rein", "Ei", "Leiter"
12. Mhd. ou, öu "genau", "getaut", "hauen", "verleugnen", "räuchern", "(er) haut", "läuft"
13. Vor- u. Endsilben Vorsilbe ge-("gemacht", "getaut"), Endsilbe -er ("Mutter"), Endsilbe ic ("überrig"), Deminutivbildung auf -l, Gebiet des endungslosen Infinitivs
14. Zum Konsonantismus Verbreitungsgebiet von ȝ, Grenze der Nasalierung, "Kind", "(er) trägt", "sauber"
15. Kombinationskarte
16. Mundartgebiete
17. Grundherrschaftliche Verhältnisse (1792)
18. Ämter und Gerichte
19. Kirchliche Verhältnisse
20. Konfessionen
21. Verkehr
22. Landschaft

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

ahd.	althochdeutsch	PP	Partizip Präteritum
ausg.	ausgenommen	R.E.	Raum Ebermannstadt
Ba.	Bamberg	H.	Heiligenstadt
Dat.	Dativ	Ho.	Hollfeld
d.h.	das heißt	K.	Kulmbach
DSA	Deutscher Sprach- atlas	Kö.	Königsfeld
DWA	Deutscher Wort- atlas	M.	Muggendorf
ERG	Entrundungsgebiet	Sch.	Scheßlitz
frnhd.	frühneuhochdeutsch	St.	Staffelstein
germ.	germanisch	Sta.	Stadelhofen
HAB	Historischer Atlas von Bayern	W.	Weismain
hdt.	hochdeutsch	Wai.	Waischenfeld
Ind.	Indikativ	RV	Rückverkürzung
Inf.	Infinitiv	s.	siehe
ital.	italienisch	Sg.	Singular
Jh.	Jahrhundert	spahd.	späthochdeutsch
K.	Karte	sw.V.	schwaches Verb
lat.	lateinisch	st.V.	starkes Verb
Li.	Lichtenfels	sth.	stimmhaft
LK	Landkreis	stl.	stimmlos
ma.	mundartlich	u.a.	unter anderem
Ma(a).	Mundart(en)	u.(o.)ä.	und (oder) ähnlich
md.	mitteldeutsch	USR	Untersuchungsraum
mhd.	mittelhochdeutsch	u.U.	unter Umständen
nhd.	neuhochdeutsch	vgl.	vergleiche
nd.	niederdeutsch	vlat.	vulgärlateinisch
obd.	oberdeutsch	z.T.	zum Teil
ON	Ortsname		
ostfrk.	ostfränkisch		
Part.	Partizip		
Pers.	Person		
Pl.	Plural		
Präs.	Präsens		
Prät.	Präteritum		

O.1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit stellt in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung die Sprachräume am Obermain und auf dem nördlichen Jura. Sie beschäftigt sich nur mit einem kleinen Teilgebiet des sogenannten Oberostfränkischen. Eine Gesamtdarstellung bietet die Habilitationsschrift von H. Steger¹⁾, der diese Arbeit in besonderem Maße verpflichtet ist. In Aufbau und Methode sowie im zugrundeliegenden Wortmaterial wird weitgehend den bereits vorliegenden kleinräumigen Untersuchungen gefolgt und versucht, die Verbindung herzustellen zwischen den Arbeiten von Niederlöhner²⁾ und Werner³⁾ im Norden, der Arbeit von E. Wagner⁴⁾ im Südosten und der Arbeit von Koß⁵⁾ im Nordwesten. Als gravierende Ma.-grenzen werden der Obermainische Südbogen und die Bayreuther Schranke in einem interessanten Teil ihres Verlaufes erfaßt.

In diesem Raum wurden insgesamt 189 Orte befragt, und zwar im Regelfalle die Gemeindeorte. Doch nicht immer gehören alle Ortsteile einer Gemeinde dem gleichen Sprachraum an. So ist z.B. Pfaffendorf (Gem. Wölkendorf) eindeutig dem Sprachraum Weismain zuzurechnen, Fernreuth (Gem. Schönfeld) wenigstens mit einem Teil seiner Bewohner dem Raum Kulmbach usw. Deshalb wurden gelegentlich in einem Gemeindebezirk zwei Orte befragt, doch konnte diesen Verhältnissen im einzelnen nicht nachgegangen werden, da sie letztlich auch von geringer Bedeutung für das Gesamtbild sind.

Von den insgesamt 189 Belegorten entfallen 42 auf den LK Kulmbach, 33 auf den LK Lichtenfels, 13 auf den LK Staffelstein, 41 auf den LK Bamberg (hinzukommt Pfaffendorf als Ortsteil der Gemeinde Wölkendorf), 56 auf den LK Ebermannstadt (hinzukommen Zedersitz, Ortsteil

1) H. Steger, Sprachraumbildung und Landesgeschichte im östlichen Franken.

2) Niederlöhner, Untersuchungen zur Sprachgeographie des Coburger Landes.

3) Werner, Die Mundarten des Frankenwaldes.

4) Wagner, Mundartgeographie des südl. Bayreuther Raumes.

5) Koß, Mundartmischung u. Mundartausgleich am westl. Obermain.

der Gemeinde Wonsees, und Fernreuth, Ortsteil der Gemeinde Schönfeld) und ein Ort auf den LK Bayreuth.

In jedem dieser Orte wurde eine Liste von ca. 600 Wörtern in kleineren Sätzen abgefragt. Die Befragung fand im wesentlichen in den Jahren 1962/64 statt. Als Gewährsleute dienten im Normalfall Ma.-sprecher im Alter zwischen 40-60 Jahren, die in den betreffenden Orten aufgewachsen waren und sie nicht für längere Zeit verlassen hatten. Die Befragten waren fast durchwegs in der Landwirtschaft tätig. Damit ist aller Wahrscheinlichkeit nach eine Gruppe von Ma.-sprechern erfaßt, die eine ortsgebundene und relativ konservative Ma. spricht.

Ob nun die in anderen Bereichen tätige Bevölkerung, die sich in einem Großteil der Orte aus Pendlern rekrutiert, in ihrer Ma. sich von der bäuerlichen Bevölkerung unterscheidet, bedürfte einer eigenen Untersuchung. Für den Normalfall wird man die Frage verneinen können, denn die Pendler setzen sich wiederum häufig aus Bauernsöhne zusammen, die den väterlichen Hof nicht geerbt haben oder - bei kleineren Anwesen - einen zusätzlichen Verdienst suchen. So wird das Problem der Pendler für unsere Betrachtungen gar nicht die zu erwartende Rolle spielen. Hinzukommt, daß erst mit dem Aufschwung der Industrialisierung in den letzten Jahren die Arbeitskräfte aus den ländlichen Gemeinden geholt wurden. Die ganze Erscheinung ist wahrscheinlich zu jung, als daß schon ein deutlicher Einfluß in der Ma. feststellbar wäre.

Bei der phonetischen Fixierung wurde so vorgegangen, daß der Ma.-sprecher das zu erfragende Wort in einem kurzen Satzzusammenhang vorsprach, was dann persönlich wiederholt und vom Ma.-sprecher kontrolliert wurde. Auf diese Weise konnte die genaue Artikulationsstelle deutlicher erfaßt werden als nur durch die rein akustische Wahrnehmung der betreffenden Lautung. Daß unsere Methode nicht immer eindeutig klären kann, liegt auf der Hand. Es wäre Aufgabe der Experimentalphonetik hier weiterzuarbeiten. Insgesamt jedoch werden die sprachlichen Erscheinungen im USR hinreichend erfaßt.

Nach Abschluß der Befragung wurde dann das aufgenommene Material kartiert, wobei von jedem Wort eine Karte angelegt wurde, soweit sich Sprachgrenzen und unterschiedliche Lautungen ergeben hatten. Als Arbeitsgrundlage diente zur Grenzziehung eine Gemeindegrenzenkarte⁶⁾. Hierbei erhoben sich - bedingt etwa durch einen auffallenden Grenzverlauf oder außergewöhnliche Einzelformen - gelegentlich Fragen oder Zweifel hinsichtlich der Richtigkeit der Aussagen des einen oder anderen Gewährsmannes. In solchen Fällen wurde das Material überprüft und, soweit notwendig, richtiggestellt. Dabei war es stets unser Bemühen, mehrere Gewährsleute zu finden; auch Schulkinder wurden mit einbezogen, um eventuelle Unterschiede zwischen älterer und jüngerer Generation zu erkennen.

Bei der Kartierung des Materials ergaben sich nicht nur Sprachgrenzen, sondern auch Wortgrenzen (vgl. K. 6 "Kröte"). Das Problem der Wortgeographie konnte im allgemeinen jedoch nicht berücksichtigt werden, ebenso das der Syntax, obwohl beides einer näheren Untersuchung würdig wäre.

Die wichtigsten sprachlichen Erscheinungen sind aus den der Arbeit beigefügten Karten ersichtlich. Auf Grund des Verlaufes der bedeutendsten Ma.-grenzen konnte der gesamte USR leicht in kleinere Sprachräume (vgl. K. 16) eingeteilt werden, die nach dem wichtigsten Ort in diesem Gebiet oder nach dem LK benannt wurden. Schwierigkeiten hat die Erstellung der Kombinationskarte bereitet. Es ergab sich die Frage, ob einschneidende sprachliche Erscheinungen gegenüber dem übrigen Material stärker zu bewerten seien und wenn, in welchem Grade. Andererseits konnten für den Ma.-sprecher selbst kaum wahrnehmbare Erscheinungen wie die Verbreitung der Reduktionsvokale -ə/-ɐ oder nicht eindeutig klar verlaufende Sprachgrenzen wie l/ɫ nicht voll ausgezählt werden, da sich damit eine Verfälschung der tatsächlichen Verhältnisse ergeben hätte. Es wurde daher eine Karte erstellt, die alle

6) Es steht außer Frage, daß damit eine gewisse Verfälschung des tatsächlichen Bildes verbunden ist. Wir haben bereits oben darauf hingewiesen, daß innerhalb einer Gemeinde die verschiedenen Gemeindeorte unterschiedliche Ma. sprechen können. Das hängt mit den historischen Verhältnissen

sprachlichen Erscheinungen unterschiedslos kombiniert, die letztgenannten (-ə/-ɐ, ɪ/ɨ) allerdings nicht berücksichtigt. Fünf Stärkegrade repräsentieren die verschiedenen Sprachgrenzen. Im allgemeinen spiegelt die Kombinationskarte die tatsächlichen Verhältnisse anschaulich wider und hebt die Grenzen hervor, die auch im Bewußtsein der Bevölkerung vorhanden sind. Eventuelle Fragen lassen sich in Verbindung mit den Einzelkarten leicht klären.

Der erste Teil der Arbeit behandelt die sprachlichen Verhältnisse des USR. Besonderer Wert ist auf die Darstellung des haupttonigen Vokalismus gelegt. Die ma. Erscheinungen im nebetonigen Vokalismus wurden kürzer gefaßt, da hier innerhalb des Oberostfränkischen wenig Unterschiede zu verzeichnen sind und in Entsprechung auch das gilt, was bei Schübel⁷⁾, Werner⁸⁾ und anderen bereits ausführlich herausgearbeitet ist. Bei der Gliederung des haupttonigen Vokalismus wurden die für das Oberostfränkische typischen Reihenschritte berücksichtigt. So zeigen etwa die mit mittlerer Zungenstellung gesprochenen mhd. Langvokale ê, oe, ô eine parallele Entwicklung, was eine aneinander anschließende Betrachtung fordert. Hinzu kommt, daß die entsprechenden mhd. Kurzvokale in ma. Dehnung sich in ihrer ma. Entwicklung den Langvokalen anschließen. Als logische Anordnung des Materials ergibt sich also das Schema: Kurzvokal, Kurzvokal in ma. Dehnung, Langvokal, Langvokal in ma. Kürze.

zusammen. Unsere heutigen Gemeindegrenzen sind - mehr oder weniger willkürlich - erst im 19. Jh. entstanden, also in einer Zeit, in der die Ma.-grenzen bereits ausgebildet waren. Zu dem ganzen Problem vgl. M.Hofmann, Die Dorfverfassung im Obermaingebiet, JffL 6/7 (1941), S. 140 ff., bes. S. 150.

7) Schübel, Die Ostfränkisch-Bambergische Mundart von Stadtsteinach im ehemaligen Fürstbistum Bamberg.

8) Werner, Die Mundarten des Frankenwaldes.

Jedem Reihenschritt ist ein Kapitel vorangestellt, in dem die Normalentwicklung der betreffenden parallel wandelnden Vokale dargestellt wird. Auch bei den Einzelbetrachtungen werden die Normalfälle stets von den Sonderentwicklungen getrennt, bei denen wiederum eine gewisse Systematik zu beobachten ist.

Für die Entwicklung des Vokalismus wurde das Mhd. als Ausgangsbasis gewählt, was keineswegs bedeuten soll, daß in unserem Gebiet um 1200 reines Mhd. gesprochen wurde. Wie schon Werner⁹⁾ richtig hervorhebt, müssen wir das Mhd. "mehr als Vergleichsbasis betrachten und nicht in jedem Fall als einzig mögliche Vorstufe". Die mhd. Entsprechung der nhd. bzw. ma. Form wurde in Klammern gesetzt. Erschlossene mhd. Formen werden durch ein * bezeichnet.

Bei der Besprechung des Konsonantismus wird hingegen vom spahd. Lautstand ausgegangen. Damit lassen sich die Schwierigkeiten umgehen, die durch die mhd. Auslautverhärtung in der Anordnung des Materials auftreten würden. Die binnenhochdeutsche Konsonantenschwächung, die in unserem USR gilt, legt es nahe, daß entsprechende stl. und sth. Verschußlaute im Anschluß aneinander besprochen werden. Im übrigen werden zusammengehörige Konsonanten (Nasale, Liquiden usw.) immer zusammengestellt.

Auf eine abschließende phonologische Sichtung des Materials mußte verzichtet werden, da einmal die abgefragten Wörter nur nach phonetischen Gesichtspunkten zusammengestellt waren und zum anderen eine derartige Betrachtung den Rahmen unserer Aufgabe überschreiten würde.

Der zweite Teil der Arbeit will versuchen, die wichtigsten Ma.-grenzen in Beziehung zur Landesgeschichte und

9) Werner, Die Mundarten des Frankenwaldes, S. 9.

zu den geographischen Verhältnissen zu bringen. Dazu ist zunächst eine kurze Einführung in die Geschichte des Raumes notwendig. Diejenigen historischen Fakten, die wahrscheinlich zur Ausbildung einer Ma.-grenze beigetragen haben, werden natürlich stärker berücksichtigt. An den allgemeinen geschichtlichen Überblick schließt sich eine Betrachtung der Sprachräume an, wobei der Behandlung der einschneidenden Sprachgrenzen eine kleinräumige Untersuchung folgt.

0.2 Transskriptionssystem

Das Transskriptionssystem übernimmt im wesentlichen die von H. Steger¹⁾ verwendeten Zeichen.

<u>Vokale:</u>	i	y	u
	e	ø	o
	a		

Zahlreiche Zwischenlaute kommen hinzu. Länge des Vokals wird durch Querstrich, Halblänge gelegentlich durch eingeklammerten Querstrich und Öffnung durch untergesetztes Häkchen angezeigt; halboffene Vokale erhalten an Stelle des Häkchens einen Strich, also: ē, ē̄, ē̆, ē̇ usw.

Auf dem Jura gelten Vokale, die in ihrer Artikulation zwischen die Hoch- und Mittelzungenvokale eingereiht werden müssen. Die Neigung zu ē̄, ø̄, ȭ überwiegt. Diese "Zwischenvokale" werden dadurch gekennzeichnet, daß den Lautzeichen der Mittelzungenvokale in halber Höhe ein Punkt nachgestellt wird: ē̄·, ø̄·, ȭ·.

Im ERG erscheinen sog. palatalisierte Laute, bei deren Bildung die Zunge vorne in geringem Abstand zum Palatum liegt. Für diese Vokale, die in deutlichem Gegensatz zu den gerundeten Lauten y, ø stehen, werden keine Zeichen verwendet, da sie nur im östlichsten Teil des USR

1) H. Steger, Sprachraumbildung, S. 26 ff.

gehört werden können. Auf sie wird im Text gegebenenfalls hingewiesen. Im Bereich des interdentalen l-Lautes werden die palatalisierten Vokale oft stark reduziert oder fallen ganz aus.

Als Reduktionsvokale treten auf: ə, ʁ, ɒ, (ɪ). Im Normalfall wird zwischen ə, ʁ, ɒ nicht unterschieden und für den gesamten USR ə geschrieben. Auf die räumliche Verteilung der Laute ə (ʁ), ɒ ist im Text hingewiesen (vgl. auch K. 13).

Alle weiteren Nuancen in der Artikulation, wie z. B. stark geschlossene oder stark geöffnete Vokale, werden bei der Beschreibung der ma. Formen jeweils hervorgehoben.

Diphthonge:

iə	yə	uə (uo)
ei	øi	ou
ai	qi	au

Treten zu den Vokalen Vokalisierungsreste hinzu, so entstehen neue Diphthonge, die z.T. mit den bereits genannten zusammenfallen, z.T. bilden sich eigenständige Zielaute aus: ea, øa, oa. Der erste Bestandteil der verschiedenen Diphthonge kann nun lang, halblang oder kurz sein, ebenso zwischen geschlossener und offener Artikulation fluktuieren. Zur Differenzierung dienen wieder die bereits erwähnten diakritischen Zeichen. Gelegentlich wird der 2. Diphthongbestandteil nur schwach artikuliert; er ist im Text dann hoch gestellt.

Verbinden sich Vokalisierungsreste mit Diphthongen, so bilden sich Triphthonge. Besonders häufig sind: aiə, qiə, auə.

Auch durch Sproßvokale können neue Diphthonge und Triphthonge entstehen; hierauf wird jeweils im Text

verwiesen.

Als Halbvokal mit Gleitlautcharakter ist nur *j* zu nennen. Er steht innerhalb von Triphthongen, wenn deren 1. Bestandteil lang ist: *äja* "Eier", *fōja* "Feuer".

Nasalierung des Vokals (Diphthongs) wird im allgemeinen nicht gekennzeichnet. Die Nasalierung gilt heute fast nur noch auf dem Jura (vgl. K. 14).

Konsonanten:

<u>Labiale</u>	b	p ^h	
<u>Dentale</u>	d	t ^h	
<u>Gutturale</u>	g	k ^h	kh

b, d, g sind stimmlose Lenes; p^h, t^h, k^h sind behauchte Viertel-Halbfortes, die fast ausschließlich im absoluten Auslaut vorkommen. Sie werden nur bei der Besprechung des Konsonantismus berücksichtigt.

kh ist behauchte Halb-Dreiviertelfortis, die auf den vorvokalischen Anlaut beschränkt bleibt.

Reibelaute

	sth.	stl.
Bilabiale	w	
Labiodentale		f
Dentale		s, š
Palatal		ʃ
Velar		x

j ist ein präpalataler, schwacher Reibelaut. h ist Hauchlaut.

Affrikaten

Labiale	bf
Dentale	ds, dš

Nasale und Liquide

Labial	m
Dental	n

Guttural η

r ist dentales r (Zungenspitzen-r).

l ist alveolares l; $\underset{\cdot}{l}$ interdentales bis dentales l.
Auf eine Differenzierung wird im Text im allgemeinen
verzichtet, nur bei dem betreffenden Kapitel im Kon-
sonantismus sind die beiden Zeichen verwendet.

Silbische Funktion des Konsonanten wird durch unter-
gesetzten Punkt angedeutet: $\underset{\cdot}{l}$, $\underset{\cdot}{m}$, $\underset{\cdot}{n}$.

Hochgestellter Konsonant bedeutet schwache Artikulation.

1.100 Mhd. a, â

Die Entwicklung der beiden mit tiefster Zungenstellung gesprochenen mhd. Vokale a und â zeigt keine direkte Parallele zu anderen Vokalen. Da sich mhd. a in ma. Dehnung der Entwicklung von mhd. â anschließt, sollen beide Vokale im Anschluß aneinander besprochen werden.

Mhd. a wird in der Ma. des USR, soweit es seine Kürze gewahrt hat, als a reflektiert, nur im äußersten Westen (R.St.) ist es zu â verdunkelt.

Mhd. â (a^d) erscheint im Normalfall als ō, das im Diphth.-gebiet zu ou weiter diphthongiert ist. Die Verdampfung von mhd. â zu ō (ou) kann erst nach der Dehnung des Vokals in offener Silbe erfolgt sein, muß aber andererseits bereits vor der Monophthongierung von mhd. ei, ou zu ma. ā beendet gewesen sein, weil sich sonst dieses ma. ā der Entwicklung zu ō (ou) hätte anschließen müssen.

1.101.0 Mhd. a

Mhd. a bleibt, soweit es keine Dehnung erfahren hat, im größten Teil des USR als a erhalten, nur im Westen (R.St.) erscheint es als â. Zur Verteilung vergleiche Karte 3! Der ma. Laut a ist gegenüber dem nhd. a etwas verdumpft.

1.101.1 Normalfälle

1.101.11 vor Spirans und Verschußlaut:

"Wasser" (wazzer): wasa bzw. w^âsa;

"waschen" (waschen): waſŋ bzw. w^âſŋ;

"Affe" (affe): af bzw. âf;

"Sache" (sache, sach): sax bzw. s^âx; die â-Lautung gilt außerdem noch in Schweisdorf.

"Flasche" (vlasche): flašŋ bzw. flašŋ; die Form flašŋ hat sich bereits in Unteroberrndorf und Breitengüßbach durchgesetzt.

"Asche" (asche) zeigt ašə, ašŋ bzw. ǣšə, ǣšŋ. Die Formen, bei denen das n der obliquen Kasus in den Nominativ gedrungen ist, gelten im R.E. (ausgenommen Eschlipp: ašŋ), in Gasseldorf, im R.H. (ausgenommen Siegritz, Wüstenstein, Hochstahl, Aufseß und Brunn: ašŋ), im R.Sch. (ausg. Dörnwasserlos, Stübig: ašə) sowie in Tiefenellern, Lohndorf, Litzendorf, Schammelsdorf, Kremmeldorf, Drosendorf, Merkendorf, Zückshut, Breitengüßbach, Unteroberrndorf und im R.St. (ausg. Ützing und Serkenhof: ǣšə) und in Geutenreuth.

Das Wort wird im gesamten USR maskulin verwendet.

"gemacht" (gemacht): gəmaxd bzw. gəmaxd; im Synkopieungsgebiet gilt gmaxd. Die ǣ-Lautung hat diesmal einen größeren Verbreitungsraum. Außer in dem auf K. 3 angegebenen Gebiet ist sie in Schweisdorf, Klosterlangheim, Oberlangheim, Mistelfeld, Obersdorf, Wolfsloch, Roth, Isling, Mönchkröttendorf und Lahm zu hören.

"machen" (machen) zeigt die gleichen Verhältnisse für die beiden Formen maxŋ und maxŋ.

Der ma. ach-Laut übt auf den vorhergehenden Vokal a häufig eine verdunkelnde Wirkung aus¹⁾. Damit ließe sich der größere Verbreitungsraum von gəmaxd und maxŋ erklären. Man könnte aber auch daran denken, daß die ǣ-Lautungen für mhd. a ehemals einen größeren Raum einnahmen und erst in jüngerer Zeit von a-Lautungen auf die LK-grenze Lichtenfels/Staffelstein zurückgedrängt worden sind. Dann würde die gəmaxd/gəmaxd-Grenze den alten Einflußbereich der ǣ-Lautungen widerspiegeln. Dafür sprechen viele weitere Beobachtungen. Vgl. hierzu besonders die Ausführungen von Steger²⁾!

1) Vgl. hierzu: Werner, die Mundarten des Frankenwaldes, S. 24 ff.

Wagner, Dialektgeographie, S.4

2) Steger, Sprachraumbildung, S. 401 ff.

"Apfel" (apfel) zeigt abf̥l̥ in den Räumen E., M., H. (ausgenommen Hochstahl: øbf̥l̥), Kö., Sta. (ausg. Buckendorf, Fesselsdorf: øbf̥l̥), Sch. und in den südlich des R.Sch. liegenden Ortschaften³⁾ sowie in Drosendorf (R.Ho.), Neuhaus, Sachsendorf, Weiher, Schönfeld, Nankendorf, Waischenfeld, Löhlitz, Weiden, Bojendorf und Burkheim.

øbf̥l̥ gilt im Westen des USR (vgl. K.3).

Im übrigen Raum erscheint øbf̥l̥ bzw. die Entrundung ebf̥l̥. In beiden Fällen haben wir es wohl mit einer Pluralform zu tun, die in den Singular eingedrungen ist. Bei Wörtern, die überwiegend im Pl. vorkommen, läßt sich diese Erscheinung häufiger beobachten, vgl. z.B. "Hand" > ma. hēnd. Die Pl.-bildung dringt offensichtlich aus dem Bayreuth-Kulmbacher Sprachraum nach Westen hin vor. Die Rundung des Vokals ist wahrscheinlich durch das folgende bf bedingt.

1.101.12 vor Liquid

"bald" (balde): bal bzw. bāl;

"gefallen" (gefallen): gfałn bzw. gfālñ; die ā-Lautung gilt außerdem in Schweisdorf;

"(wir) halten" (halten, halden): haldñ bzw. hāldñ; in Schweisdorf wiederum noch hāldñ.

"alles" (allez): aləs bzw. ālās. In Weichenwasserlos, Dörnwasserlos, Röschlaub, Ehrl, Stübig, Burglesau, Breitenlesau, Schweisdorf, Windischletten, Oberobendorf, Kirchschletten, Lauf, Sassendorf, Hohengüßbach und Drosendorf gilt jedoch die Form ōlās, die auf ein mhd. älliu als Basis hinweist. Die Rundung ist offenbar durch das folgende l bedingt.

"Farbe" (varwe): farb bzw. fār̥b.

3) Damit werden im Folgenden immer die Orte Unterobern-
dorf, Breitengüßbach, Zückshut, Merkendorf, Drosen-
dorf, Kremmeldorf, Schammelsdorf, Litzendorf, Lohn-
dorf und Tiefenellern bezeichnet.

In bestimmten Positionen ist das r geschwunden, der vorhergehende Vokal wird geöffnet. Vgl. unter Sonderfälle!

1.101.13 vor Nasal

"Kanne" (kanne): kha^on^o bzw. khā^on^o ; in Ützing und Serkendorf wurde khā^on^l (kannel) gehört;

"Land" (lant): land bzw. lā^ond;

"ganz" (ganz): gā^onds bzw. gā^onds;

"anders" (anders, anderst): an^oš^o bzw. ā^on^oš, ā^on^ošd. Die Formen mit und ohne auslautenden d werden nebeneinander gebraucht.

1.101.2 Sonderfälle

1.101.21 vor der Lautverbindung -ht

"acht" (aht) und "Nacht" (naht) haben im gesamten USR als ma. Entsprechungen ā^oxd, q^oxd bzw. nā^oxd, nq^oxd. Man könnte hier wieder an einen verdunkelnden Einfluß des ach-Lautes denken, doch deuten die bei Hain⁴⁾, Schübel⁵⁾ und Wagner⁶⁾ belegten ma. Dehnungen für "Nacht" darauf hin, daß in den ma. Formen nq^oxd und q^oxd Rückverkürzungen vorliegen. Es läßt sich verschiedentlich beobachten, daß der ach-Laut (ehemaliges h!) besonders vor s und t in unserem USR in der älteren Ma. vokalisiert war. Nach der Vokalisierung war eine Dehnung und Hebung des Stammvokals möglich. Als später unter dem Einfluß der Schriftsprache das x wieder eingeführt wurde, ist der Stammvokal gekürzt und durch die Wirkung des ach-Lautes geöffnet worden. In unserem Ma.-gebiet konnten allerdings keine Dehnungen mehr nachgewiesen werden.

1.101.22 vor dem Liquid r

Die mhd. Lautverbindung -ar- erscheint bei folgendem Dental als ma. Laut ā. Das r ist geschwunden, das a hat eine etwas hellere Färbung erhalten. Im Westen des USR gilt

4) Hain, Mundartgeographie des oberen Rednitzgebietes, S.1.

5) Schübel, a.a.O., S. 19.

6) Wagner, Dialektgeographie, S. 4.

wieder $\text{\textcircled{a}}$, doch nicht in den Orten Breitengüßbach und Unteroberndorf.

"Garten" (garten): $\text{g}\text{\textcircled{a}}\text{d}\text{\textcircled{a}}$ bzw. $\text{g}\text{\textcircled{a}}\text{d}\text{\textcircled{a}}$;

"warten" (warten): $\text{w}\text{\textcircled{a}}\text{d}\text{\textcircled{a}}$ bzw. $\text{w}\text{\textcircled{a}}\text{d}\text{\textcircled{a}}$;

"schwarz" (swarz): $\text{\textcircled{a}}\text{w}\text{\textcircled{a}}\text{d}\text{\textcircled{a}}$ bzw. $\text{\textcircled{a}}\text{w}\text{\textcircled{a}}\text{d}\text{\textcircled{a}}$.

1.102.0 Mhd. a in ma. Dehnung

Mhd. a zeigt in ma. Dehnung die gleichen Gesetzmäßigkeiten wie mhd. $\text{\textcircled{a}}$ in seiner ma. Weiterentwicklung. Diese Tatsache weist darauf hin, daß die Dehnung des Vokals in offener Silbe vor der Verdampfung des mhd. $\text{\textcircled{a}}$ zu $\bar{o}$ stattgefunden haben muß, sonst wäre kein Zusammenfall von mhd. $\text{\textcircled{a}}$ und mhd. a^d in ihrer ma. Entwicklung möglich.

Die ma. Entsprechungen für mhd. a^d sind im Normalfall $\bar{o}$ bzw. $\bar{o}$. Zur Verteilung vgl. Karte 3!

1.102.1 Normalfälle

1.102.11 vor Spirans und Verschlußlaut

"Hase" (hase): $\text{h}\bar{o}\text{u}\text{s}$ bzw. $\text{h}\bar{o}\text{s}$;

"Ast" (ast): $\bar{o}\text{u}\text{s}$ bzw. $\bar{o}\text{s}$; eine RV qsd gilt in Merken-
dorf und Drosendorf sowie in mehreren Orten des R.K.:
Schmeilsdorf, Schwarzach, Wernstein, Veitlahm, Burghaig,
Mainleus, Melkendorf, Lehenthal, Katschenreuth, Hutsch-
dorf, Langenstadt, Leuchau, Neudrossenfeld, Thurnau,
Kasendorf, Heusch, Peesten und Neustädtlein. Eine Form
 ęsd , die vom Pl. übernommen sein muß, wurde in Unter-
oberndorf und Breitengüßbach gehört⁷⁾.

In Zückshut gab ein alter Sprecher $\text{n}\text{ę}\text{s}$ (nast ?) an.
Diese Form wird auch bei Hain⁸⁾ belegt, der einen grös-
seren Verbreitungsraum anführt. $\text{n}\text{ę}\text{s}$ könnte durch fal-
sche Abtrennung entstanden sein: "ein Ast" ma. $\text{a}\text{n}\text{ę}\text{s}$ >
 $\text{n}\text{ę}\text{s}$. Das Mittelhochdeutsche Taschenwörterbuch von

7) Vgl. hierzu Niederlöhner, a.a.O., S. 13.

8) Hain, a.a.O., S. 3.

M. Lexer gibt auffälligerweise bereits eine Form nast an.

"Tafel" (tavele, tâvele) zeigt die Normalform dōufl nur in Roth, Isling, Mönchkröttendorf und Lahm. In Rothmannsthal, Wattendorf, Bojendorf, Arnstein, Wal-lersberg, Buckendorf, Weigelshofen, Drosendorf und Niedermirsberg gilt dāfl. Diese Form ist offenbar von der Schriftsprache beeinflusst. Als ausgesprochenes Schulwort wird "Tafel" erst spät in die Ma. eingedrungen sein und sich deshalb der normalen Entwicklung entzogen haben. So erklärt sich auch die Variante dōfl, die den größten Teil des USR einnimmt. Es läßt sich allenthalben beobachten, daß in Verkehrswörtern $\bar{o}$ -Laute sich immer stärker durchsetzen. Eine Kurzform dōfl wurde in Langenstadt, Brücklein, Freienfels und Windischletten gehört.

"Hafer" (habere) zeigt hōwæn (nur punktuell erfaßt). Man nimmt an, daß in alten Dreisilblern eine ver-spätete Dehnung nach der Apokope eingetreten ist⁹⁾. Deshalb entziehen sie sich der Normalentwicklung.

"Grab" (grap) zeigt grōub bzw. grōb;

"Rad" (rat): rōud bzw. rōd;

"Faden" (vadem): fōudn bzw. fōdn;

"Tag" (tac): dōux bzw. dōx;

"ab-(geben)" (ab-geben): ōu- bzw. ō-; nur in Sassen-dorf, Windischletten, Wiesengiech, Straßgiech und Kremmeldorf gilt qb-.

"Wagen" (wagen) zeigt wōuq bzw. wōη. Eine RV woη gilt im südl. Teil des USR, so in den Orten: Burggailen-reuth, Wohlmannsgesees, Birkenreuth, Streitberg, Gas-seldorf, Unterleinleiter, Traindorf, Zoggendorf, Tie-fenellern, Engelhardsberg, Albertshof, Seelig, Huben-berg, Breitenlesau, Waischenfeld, Nankendorf, Löhlitz, Hochstahl, Sachsendorf, Treppendorf und Schönfeld, ferner in Lahm und Köttel.

"sagen" (sagen) zeigt sōuη bzw. sōη. Der Diphthong ist

9) Steger, Sprachraumbildung, S. 110.

nicht sehr deutlich zu hören, manche Sprecher verwenden ein reines ma. $\bar{o}$. Eine RV $soŋ$ gilt in den Orten, in denen auch $woŋ$ (wagen) gesprochen wird, darüber hinaus in Rothmannsthal, Schweisdorf, Windischletten, Oberoberndorf, Kirchsletten, Lauf, Ebing, Zapfendorf, Oberleiterbach, Kleukheim, Merkendorf, Drosendorf, Ludwag, Poxdorf, Huppendorf, Königsfeld, Hohenpözl und Stechendorf.

"Vater" (vater) zeigt nur noch in wenigen Orten der Fränkischen Schweiz - und hier nur bei alten Sprechern - die Länge $f\bar{o}d\bar{a}$; so in Wohnsgehaig, Löhllitz, Waischenfeld, Nankendorf, Hubenberg, Seelig, Albertshof, Engelhardsberg, Muggendorf, Gasseldorf, Siegritz, Aufseß, Neuhaus, Hochstahl und Stechendorf. Der übrige Raum zeigt hauptsächlich die RV $f\bar{o}r\bar{a}$. Die Form $f\bar{o}d\bar{a}$ ist im Anschluß an das $f\bar{o}d\bar{a}$ -Gebiet gebräuchlich, so in Brunn, Oberleinleiter, Zoggendorf, Heiligenstadt, Traindorf, Stücht, Wüstenstein, Birkenreuth, Wohlmannsgesees und außerdem in Wonsees, Ehrl und Stublang bei älteren Ma.-sprechern.

"aber" (aber, aver) zeigt eine Vielfalt von ma. Formen: Die alte Länge $\bar{o}uw\bar{a}$ wurde in Schimmendorf, Theisau, Geutenreuth, Pfaffendorf, Burkheim, Zeublitz, Wolfsloch, Obersdorf, Isling, Mönchkröttendorf, Kaspauer, Köttel, Rothmannsthal, Lahm und Mistelfeld gehört.

In Neudorf gilt $\bar{o}u\bar{a}$ und in Serkendorf $\bar{o}ud\bar{a}$ (ader). Die übrigen Orte des R.W. (ausg. Arnstein, Großziegenfeld, Bojendorf und Kleinziegenfeld: $\bar{o}w\bar{a}$) sowie der gesamte R.K. zeigen die RV $ow\bar{a}$, die auch in den Räumen Ho., Wai., H., M. und E. zu hören ist (nur in Sachsen-
dorf, Neuhaus, Traindorf, Dürrbrunn, Unterleinleiter, Gasseldorf, Götzendorf, Tiefenstürmig, Burggrub und Herzogenreuth gilt $\bar{o}w\bar{a}$). $ow\bar{a}$ wird außerdem in Straßgisch, Breitengüßbach, Unteroberndorf, Ebing, Zapfendorf, Oberleinleiter und Frauendorf gesprochen.

Die Form $or\bar{a}$ (ader) wurde in Stublang gehört.

Für den übrigen USR, also den meisten Orten der Räume St., Sch., Sta. und Kö. gilt die unter dem Einfluß des folgenden w gerundete Form *owa*.

Im übrigen ist zu sagen, daß im R.W. und teilweise im R.St. die Formen *owa*, *ora* und *oda* oft nebeneinander vorkommen. Ihre Verwendung wechselt von Sprecher zu Sprecher. Auch die Form *oba* kann im östl. Teil des USR gehört werden.

"haben" (haben, Inf.) erscheint als *hōum* bzw. *hōm*. Im Gebiet des Endungslosen Infinitiv gilt *hōu* bzw. *hō*.

"(wir) haben" (haben) zeigt im allgemeinen die RV *hqm*. *ham* gilt im Süden des USR, in Ebermannstadt, Gasseldorf, Streitberg, Muggendorf, Burggailenreuth, Engelhardsberg, Albertshof, Oberfellendorf, Wüstenstein, Seelig, Hubenberg, Nankendorf, Waischenfeld, Löhlitz, Wohnsgehaig, Plankenfels, Stechendorf, Schönhof, Wonnees, Aufseß, Siegritz, Traindorf, Heiligenstadt, Zogendorf, Burggrub, Oberleinleiter, Unteroberndorf und Breitengüßbach.

Eine Form *hqn* (*hân*) wurde in Wattendorf, Bojendorf, Arnstein, Wallersberg, Großziegenfeld und Kleinziegenfeld gehört.

Für *nhd* "(er) hat" wird keine gedehnte Form mehr gebraucht; es gilt im gesamten USR die RV *hod*.

1.102.12 vor Liquid l

Folgt dem mhd. *a^d* ein l, so ist die Neigung zu Rückverkürzungen in der Ma. besonders deutlich zu spüren.

"schmal" (*smal*) zeigt *šmōul* bzw. *šmōl*. Nur in Weismain und Thurnau gilt die Form *šmōl*, die als eine Kompromißform zwischen ma. *šmōl* und *nhd.* *schmal* zu erklären ist.

"Stall" (*stal*) zeigt *šdōul* nicht mehr im gesamten Diphthong.-bereich, denn für den R.Sta. (ausg. Buckendorf *šdōul*) gilt die RV *šdol*, die sich außerdem in Kleinziegenfeld, Großziegenfeld, Fesselsdorf, Weiden, Wallersberg, Bojendorf, Köttel, Rothmannsthal, Lahm

Oberlangheim, Mistelfeld durchgesetzt hat, ebenso im R.St. (nur in Lauf, Kirchschletten, Oberoberndorf und Wolfsdorf šdōl, in Serkendorf šdōul).

In den drei Orten des R.E. Weigelshofen, Drosendorf und Drügendorf ist die RV šdol ebenfalls gebräuchlich. Der gesamte übrige USR zeigt die Dehnung šdōl.

"alt" (alt): ōuld nur in Buckendorf, Fesselsdorf, Modschiedel, Kaspauer, Pfaffendorf, Neudorf, Geutenreuth, Mainneck und Theisau. Der R.K. zeigt vorwiegend RVen: qld in Lehenthal, Höferänger, Wernstein, Veitlahm, Schmeilsdorf, Schwarzach, Mainleus, Burghaig, Melkendorf, Katschenreuth, Proß, Leuchau, Brücklein, Neuenreuth, Neudrossenfeld, Thurnau, Limmersdorf, Felkendorf und Sanspareil;

old in Willmersreuth, Buchau, Lopp, Peesten, Döllnitz, Hutschdorf, Langenstadt, Berndorf, Menchau, Tannfeld, Allendorf, Neustädtlein und Muckenreuth.

qld gilt ferner in Plankenfels, Birkenreuth, Wohlmannsgesees, Burggailenreuth, Hollfeld und Ebermannstadt.

ald wurde nur in Ludwag gehört.

Der übrige Raum zeigt vorwiegend ōld, doch findet sich daneben auch die RV old, die vor allem von jüngeren Sprechern bevorzugt wird.

Fast die gleichen Verhältnisse gelten für "Salz" und "kalt":

"Salz" (salz): sōulds in Buckendorf, Fesselsdorf, Modschiedel, Neudorf, Geutenreuth, Kaspauer, Burkheim und Pfaffendorf.

solds gilt in Willmersreuth, Buchau, Lopp, Proß, Peesten, Heusch, Döllnitz, Azendorf, Schirradorf, Menchau, Berndorf, Limmersdorf, Felkendorf, Tannfeld, Allendorf, Neustädtlein, Danndorf, Schimmendorf, Oberdornlach, Lösau, Kirchleus sowie in den noch nicht genannten Orten der Räume W. und St.

sqlds erscheint in Lehenthal, Höferänger, Burghaig, Veitlahm, Wernstein, Schmeilsdorf, Schwarzach, Mainleus,

Melkendorf, Katschenreuth, Leuchau, Hutschdorf, Langenstadt, Brücklein, Neudrossenfeld, Thurnau, Kasendorf, Sanspareil, Plankenfels, Hollfeld und Ebermannstadt.

Der übrige USR zeigt sōlds und solds; im Bereich der Fränkischen Schweiz ist die Dehnung sōlds noch am häufigsten zu hören.

"kalt" (kalt): khōuld in Buckendorf, Fesselsdorf, Modschiedel, Neudorf, Geutenreuth und Obersdorf.

khold gilt im R.St. und in den übrigen Orten des R.W. sowie in Danndorf, Schimmendorf, Kirchleus, Lösau, Oberdornlach, Buchau, Lopp, Peesten, Heubsch, Döllnitz, Schirradorf, Menchau, Berndorf, Limmersdorf, Neuenreuth, Muckenreuth, Neustädtlein, Alladorf, Tannfeld.

khōld zeigen die noch nicht genannten Orte des R.K. sowie Plankenfels, Götzendorf, Drügendorf, Drosendorf u. Weigelshofen.

Im übrigen USR gelten die Formen khōld und khold. Die Dehnung ist wieder vorwiegend auf dem Jura zu hören.

1.102.2 Sonderfälle

1.102.22 vor Liquid r

Mhd. a^d hat in Verbindung mit r eine Sonderentwicklung erfahren. Der Lautverband -a^dr(-) wird in der Ma. als ō, q̄, ōæ und q̄æ realisiert. Zur Verteilung vgl. K. 3! "paar" (par, daneben pār): bō, bq̄, bōæ und bq̄æ. Eine sekundäre Kürze bq̄ gilt in Kleinziegenfeld, Großziegenfeld, Bojendorf, Rothmannsthal, Wallersberg, Arnstein und Modschiedel.

Abweichend von der auf K. 3 dargestellten Verteilung wurde bq̄ in Schwabthal, Frauendorf u. Mistelfeld, bō in Serkendorf¹⁰⁾ und bq̄æ in Stublang gehört.

10) Koß, a.a.O., S. 137, hat die Form bō außer in Serkendorf auch in Stublang, Ützing und Schwabthal gehört. Es hat den Anschein, als ob in diesem östl. Teil des R.St. bei den Sprechern Formen mit offenem und geschlossenem Vokal nebeneinander vorkommen können. Daß hier ein Ausgleichsprozeß

"Sarg" (sarc) zeigt überwiegend rückverkürzte Formen: $sqr\chi$ in den Räumen K., W., St., Sch. und Sta.; $sqr\imath\chi$, eine Form mit Sproßvokal, wurde nur in Oberlangheim gehört¹¹⁾. In den Räumen Kö., Ho., H., Wai., M. und E. gilt bei älteren Sprechern meist $s\bar{o}a^r\chi$, bei jüngeren $sqr\chi$. Der erste Bestandteil des durch r-Vokalisation entstandenen Diphthongs ist nicht immer eindeutig gedehnt, das r wird häufig wieder eingeführt. $s\bar{o}a^r\chi$ wurde auch in Würgau, Hohenhäusling, Merkendorf und Schammelsdorf gehört. $s\bar{o}a\chi$ ist in Steinfeld, Eschlipp, Albertshof und Engelhardsberg, $sqa\chi$ in Sassendorf, $sqr\imath\chi$ in Mainleus, $sqrq$ in Hollfeld, $sqr\chi$ in Ebermannstadt und Plankenfels und $sqr\imath\chi$ in Tiefenellern aufgezeichnet worden. Die letzte Form hat sich über ein ma. $sqr\imath\chi$ entwickelt. Durch Schwund des r ist dann die heutige Lautung entstanden.

Die einzelnen Formen sind natürlich oft von den betreffenden Ma.-sprechern abhängig. Es ist deshalb nicht gesagt, daß z.B. bei allen Sprechern der Gemeinde Tiefenellern die Form $sqr\imath\chi$ zu hören ist. Die verschiedenen Lautungen wurden nur deshalb angeführt, um zu zeigen, welche Vielfalt der Artikulation überhaupt möglich ist.

noch im Gange ist, läßt auch die Lautverteilung bei den übrigen Beispielen vermuten, die eine parallele Entwicklung zeigen müßten, wie z. B. "Gefahr", "Jahr" etc. Schon bei der Befragung ist aufgefallen, daß die Parallelität der Lautentwicklung von mhd. a (in Dehnung) und â in Verbindung mit r nicht immer eingehalten wird. So erscheint in Serkendorf "paar" als $b\bar{o}$, "Jahr" als $j\bar{o}$, "waren" als $w\bar{o}n$, "Haare" (nur hier aufgenommen) als $h\bar{o}$, aber "Gefahr" als $gf\bar{o}$. Auch kommen Formen mit einer Reduktionsstufe des r neben Formen mit Schwund des r vor. So wurde in Stublang "paar" als $b\bar{o}$, aber "Jahr" als $j\bar{o}$ und "Gefahr" als $gf\bar{o}$ gehört.

11) Koß, a.a.O., S. 139 belegt Formen mit Sproßvokalbildung auch für die Orte um Ützing. Bei unseren Gewährsleuten aber wurden keine derartigen Lautungen gehört. Sie sind eben individuell bedingt und nicht regional begrenzt.

Der aufgezeigte Verbreitungsraum kann nur in seinen wesentlichen Merkmalen, nämlich $\text{sqr}\chi/\text{s}\bar{\text{o}}^{\text{r}}\lambda$, Anspruch auf Gültigkeit erheben.

"Arm" (arm) zeigt arm im R.Sch. sowie in Unterobern-dorf, Breitengüßbach, Zückshut, Merkendorf, Drosendorf, Kremmeldorf, Schammelsdorf, Litzendorf, Lohndorf, Wat-tendorf, im R.W. (soweit nicht die Dehnung gilt), in Danndorf, Schimmendorf, Kirchleus, Lösau und Oberdorn-lach. Die Dehnung $\bar{\text{a}}^{\text{r}}\text{m}$ (das r ist nur leicht artikuliert) ist im R.W. in den Orten Theisau, Altenkunstadt, Pfaf-fendorf, Burkheim, Zeublitz, Wolfsloch, Obersdorf, Roth, Isling, Mönchkröttendorf, Klosterlangheim, Lahm und Köt-tel zu hören.

$\bar{\text{a}}\text{rm}$ gilt im R.St. und in Oberlangheim, qrm im R.K. Die Ma.-sprecher des übrigen Raumes verwenden die For-men $\bar{\text{o}}\text{em}$, $\bar{\text{o}}\bar{\text{e}}^{\text{r}}\text{m}$ und qrm oft nebeneinander, wobei die äl-teren noch mehr die Formen mit vokalisiertem r gebrau-chen, während die jüngeren die Kurzform qrm bevorzugen. $\bar{\text{o}}\text{em}$ wurde hauptsächlich im R.E. und im R.M., teilweise auch im westl. R.Wai. gehört. Eine genaue Grenzziehung ist nicht möglich, weil die Aussprache individuell zu verschieden ist. Die Lautverteilung ist klar: Im nördl. Regnitz-Raum sowie im Bayreuther Raum gelten Formen, die eindeutig ehemalige Dehnung voraussetzen, soweit sie nicht sogar bewahrt ist. Der größte Teil des Ober-main-Raumes aber zeigt arm bzw. $\bar{\text{a}}\text{rm}$ (R.St.). Es hat den Anschein, als ob die Einsilblerdehnung bei diesem Bei-spiel hier nicht durchgeführt worden wäre. arm bzw. $\bar{\text{a}}\text{rm}$ könnten allerdings auch jüngere Bildungen sein, die äl-teres Lautgut verdrängt haben. Die gedehnte Form $\bar{\text{a}}^{\text{r}}\text{m}$ jedenfalls wird man als jüngere Bildung auffassen müs-sen, denn wenn eine alte Dehnung vorläge, müßte auch eine Verdampfung zu $\bar{\text{o}}$ ($\bar{\text{q}}$) erfolgt sein. Der These von Niederlöhner¹²⁾, daß sich mhd. -ar- zu $\bar{\text{o}}\text{a}$ (oa) und später unter dem Einfluß des Nhd. teilweise zu $\bar{\text{a}}$ (a) weiterent-

12) Niederlöhner, a.a.O., S. 9; $\bar{\text{a}}$ -Formen S. 9 ff.

wickelt habe, kann ich nicht folgen. Vielleicht steht die Dehnung bei $\bar{a}^r_m$ in Zusammenhang mit dem r-Schwund, der für den R.W. kennzeichnend ist. Eine ehemalige Verbindung mit dem Coburger Sprachraum, der viele $\bar{a}$ -Formen zeigt, ist wahrscheinlich.

1.102.23 vor Nasal

Auch vor Nasal hat mhd. a^d eine Sonderentwicklung erfahren, die zu $\bar{o}$, $\bar{q}$, $\bar{ou}$ und $\bar{o}\bar{e}$ -Formen geführt hat. Den Idealfall ihrer Verteilung zeigt die Karte 3 mit dem Beispiel "Mann". Die Nasalierung des Stammvokals ist nur im Bereich der Fränkischen Schweiz noch zu hören. Der Vokal selbst wird hier häufig zum $\bar{q}$ hin verdunkelt besonders im Südosten des USR. Strenggenommen müßte man eine Variante $\bar{q}$ ansetzen. Es hat den Anschein, als würde die Öffnung des Vokals Hand in Hand mit dem Schwinden der Nasalierung erfolgen, doch läßt sich die Entwicklung noch nicht eindeutig beurteilen. Jedenfalls überwiegt meist die Neigung zum $\bar{o}$ hin, deshalb wird auf eine nähere Differenzierung der Lautverhältnisse verzichtet. Auch die Nasalierung des Vokals wird im Folgenden nicht eigens bezeichnet.

"Mann" (man) zeigt $m\bar{o}u$, $m\bar{o}$, $m\bar{q}$, $m\bar{o}\bar{e}$. Vgl. K. 3!

"Zahn" (zan, zant) zeigt fast in derselben Verteilung $ds\bar{o}u$, $ds\bar{o}$, $ds\bar{q}$ und $ds\bar{o}\bar{e}$. Die diphthongierte Form $ds\bar{o}u$ wurde noch in Rothmannsthal und Bojendorf gehört.

"kann" (kann) zeigt alte Dehnungen und Rückverkürzungen nebeneinander, je nach Stellung und Betonung des Wortes. Der Verbreitungsraum von $kh\bar{o}$, $kh\bar{q}$ und $kh\bar{o}\bar{e}$ (diphthongierte Formen wurden nicht gehört) ist mit dem der ma. Formen von "Mann" nahezu identisch. Als RV erscheint kho (khq).

"Kamm" (kamp) bietet mit seinen ma. Entsprechungen ein sehr verwirrendes Bild:

$kh\bar{o}ub$ wurde in Buckendorf, Fesselsdorf, Weiden, Modschiedel, Kaspauer, Neudorf und Geutenreuth gehört;

$kh\bar{q}b$ gilt im R.W. (Bojendorf: $kh\bar{o}b$) sowie in Stechen-dorf, Engelhardsberg, Albertshof, Burggailenreuth,

Peulndorf, Merkendorf, Hohengüßbach, Lauf, Ebing, Zapfendorf, Oberleinleiter, Kirchschletten, Oberoberndorf, Windischletten, Schweisdorf, Röschlaub, Ehrl, Burglesau, Burgellern, Würgau, Ehrl, Weichenwasserlos, Dörnwasserlos, Oberküps, Kleukheim, Serkendorf, Obersdorf, Wolfsloch, Zeublitz, Altenkunstadt, Theisau, Schimmendorf, Kirchleus und Lösau;

khoab gilt in Mistelfeld;

khōmb wurde in Neuhaus, Krögelstein, Zedersitz, Sanspareil, Schirradorf, Azendorf, Menchau, Berndorf, Felkendorf, Limmersdorf, Heubsch, Döllnitz gehört;

khōm in Neudrossenfeld, Leuchau, Schmeilsdorf, Lehenthal;

khqmb in Katschenreuth, Peesten, Lopp und Höferänger.

Der Nasal wurde bei diesen Formen sekundär wieder eingeführt. Die RV khqm gilt in Thurnau, Kasendorf, Hutschdorf, Mainleus, Unteroberndorf, Breitengüßbach, Sassendorf, Zückshut, Drosendorf, Wiesengiech, Straßgiech, Kremmeldorf, Schammelsdorf, Litzendorf, Lohndorf sowie im R.H. und in den Orten Huppendorf, Hohenpöhlz, Treppendorf, Hollfeld, Weiher, Freienfels, Schönhofeld, Oberfelldorf, Streitberg, Muggendorf und Ebermannstadt.

Alle übrigen Ortschaften zeigen khōb.

"Gans" (gans) zeigt eine ähnliche Vielfalt von ma. Entsprechungen:

gōus in Buckendorf, Fesselsdorf, Weiden, Wallersberg, Modschiedel, Neudorf, Geutenreuth, Kaspauer, Bojendorf, Wattendorf, Arnstein und Kleinziegenfeld:

gōes in Alladorf, Neustädtlein, Neudrossenfeld, Brücklein, Langenstadt, Leuchau, Theisau und Schwabthal;

gqes in Mistelfeld;

gōds in Großziegenfeld, Stadelhofen, Wölkendorf, Scheerderndorf, Gräfenhäusling, Steinfeld, Hohenhäusling, Treunitz, Königsfeld, Drosendorf, Sachsendorf, Neuhaus, Hohenpöhlz, Lohndorf, Dürrbrunn, Heiligenstadt, Tiefenstürmig, Götzendorf, Drügendorf, Drosendorf, Eschlipp, Ebermannstadt, Niedermirsberg, Weigelshofen, Birkenreuth

und Wohlmannsgesees;

gōds in Huppendorf, Poxdorf, Ludwag, Tiefenellern, Herzogenreuth, Kremmeldorf, Peulndorf, sowie im R.Wai. und in den Ortschaften Burggailenreuth, Engelhardsberg, Albertshof und Stechendorf;

gōnds wurde in Berndorf, Kasendorf, Peesten gehört.

Die RV gōnds gilt in Drosendorf, Scheßlitz, Zeckendorf, Demmeldorf, im R.H. sowie in Oberfellendorf, Streitberg, Muggendorf, Gasseldorf, Treppendorf, Hollfeld, Schönhof, Thurnau, Proß und Höferänger.

gōs erscheint in Weiher, Wiesentfels, Freienfels, Krögelstein, Kainach, Wonsees, Zedersitz, Sanspareil, Schirradorf, Azendorf, Menchau, Tannfeld, Felkendorf, Limmersdorf, Muckenreuth, Neuenreuth, Hutschdorf, Döllnitz, Heubsch, Buchau, Lopp, Willmersreuth, Schwarzach, Schmeilsdorf, Wernstein, Veitlahm, Oberdornlach, Lehenenthal, Mainroth, Mainneck, Burgkunstadt und Strößendorf. Alle übrigen Ortschaften zeigen die Form gōs.

Trotz der Vielfalt der ma. Formen läßt sich erkennen, daß die gōds-, gōnds-Formen fast im gesamten Bereich der Fränkischen Schweiz gültig sind. Nur im nördl. Teil des Raumes Ho. gilt gōs. Die RV gōnds erscheint vorwiegend in den Orten um Heiligenstadt und Hollfeld. Der R.Sch. und der R.St. und der westliche Teil des R.W. haben gōs. Die diphthongierte Form gōus gilt im Osten des R.W. Der R.K. zeigt in einigen Orten im Südwesten die Form gōs.

Im übrigen Raum erscheinen die Formen gōs bzw. gōs.

"Hammer" (hamer) zeigt hōumə in Buckendorf, Fesselsdorf, Weiden, Kaspauer, Modschiedel, Neudorf und Geutenreuth. Die übrigen Orte des R.W. sowie der Räume St. und Sch. und die südl. des R.Sch. liegenden Ortschaften zeigen hōmə (nur Burgkunstadt, Wolfsloch, Grundfeld, Bojendorf, Arnstein, Großziegenfeld, Kleinziegenfeld, Ludwag, Tiefenellern, Lohndorf: hōmə ; Litzendorf: hōmə).

hōmə gilt außerdem in Schimmendorf, Höferänger, Burghaig,

Mainleus, Melkendorf, Katschenreuth und in Hollfeld, Plankenfels, Hochstahl, Breitenlesau, Nankendorf, Waischenfeld, Seelig, Wüstenstein, Engelhardsberg, Burggailenreuth, Streitberg, Eschlipp, Dürrbrunn und Weigelshofen.

Die RV hōmæ wurde nur in Scheßlitz und Litzendorf gehört.

Alle übrigen Orte zeigen die Form hōmæ.

"Dampf" (dampf) erscheint im gesamten USR als RV dōmbf.

Anmerkung: "Hand" (hant) erscheint in der Ma. als hēnd, d. h. die Pluralform ist in den Sg. eingedrungen.

Nur in Zusammensetzungen wie hōdhadēn (=Handtuch, hadēn < mhd. hader) und hōdšērm (= Waschbecken zum Händewaschen, šērm < mhd. schērbe) zeigt sich die normale Entwicklung.

1.103.0 Mhd. â = â

Mhd. â erscheint normalerweise im Diphthongierungsreich als ōu, im übrigen USR als ō. Der Diphthong ist vor Spirans und Verschußlaut besonders deutlich zu hören. Zur Verteilung der beiden ma. Entsprechungen für mhd. â vgl. K. 3!

1.103.1 Normalfälle

1.103.11 vor Spirans und Verschußlaut

"Blase" (blâse) zeigt blōusŋ bzw. blōsŋ;

"Schlaf" (schlâf) šlōuf bzw. šlōf;

"schlafen" (schlâfen) šlōufŋ bzw. šlōfŋ;

"Straße" (strâze) štrōus bzw. šdrōs;

"Strafe" (strâfe) šdrōuf bzw. šdrōf.

"lassen" (lâzen, lân) zeigt eine Vielfalt von ma. Formen: Im R.St. und in den Orten des R.W., die endungslosen Infinitiv zeigen, liegt den ma. Formen die mhd. Basis lâzen zugrunde. lōus erscheint in Stublang, Wolfsdorf, Grund-

feld, Mistelfeld, Serkendorf, Mönchkröttendorf, Roth, Isling, Wolfsloch, Zeublitz, Strössendorf und Burgkumstadt;

lōs in Kleukheim;

loəs in Kirchschletten und Lauf;

lqs in Unteroberndorf, Breitengüßbach, Oberoberndorf, Kleukheim (daneben: lōs), Frauendorf, Schwabthal, Utzing, Oberlangheim, Kloster Langheim und Obersdorf.

Im übrigen R.W. und im R.Sta. gilt vorwiegend lōun (lân).

lōusq wurde in Lahm gehört;

loən in Fesselsdorf;

lqsq in Weismain und Mainneck.

Im R.Sch. und in den südlich davon liegenden Orten erscheint lōn; lqsq nur in Scheßlitz und Zeckendorf; lqs in Röschlaub. Die Räume E., M., H., Wai., Ho., Kö. zeigen die Form lōn.

lqsq gilt nur in Ebermannstadt, Wiesentfels, Hollfeld, Wonsees;

loən in Zedersitz, Krögelstein, Freienfels.

leşq (zeigt den Einfluß der flektierten Formen laest, læt) wurde in Kainach gehört (Hain¹³) führt ebenfalls e-Formen auf). Im R.K. erscheint hauptsächlich die Kurzform lqsq; die alte Dehnung lōsq wurde nur in Limmersdorf, Felkendorf, Langenstadt, Brücklein, Lopp, Willmersreuth, Veitlahm, Wernstein gehört; loən gilt in Sanspareil, Alladorf, Tannfeld und Muckenreuth.

Die diphthongierte Form lōun wird nur in Danndorf, Schimmendorf, Kirchleus, Lösau und Lehenthal gesprochen; lōn in Oberdornlach.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß für den größten Teil des USR mhd. lân als Basis der ma. Formen angenommen werden muß. Nur im Bereich des endungslosen Infinitivs und in den meisten Orten des R.K. war lâzen Basis der ma. Formen.

"Naht" (nât) zeigt nōud bzw. nōd;

13) Hain, a.a.O., S. 9.

"Braten" (bräten) brōudŋ bzw. brōdŋ;

"Plage" (plâge) blōux bzw. blōx.

"Abend" (âbent) erscheint überwiegend als q̄md, nur im nördl. Teil des USR gilt die Kurzform qmd, so in den Orten Serkendorf, Mönchkröttendorf, Roth, Isling, Zeublitz, Altenkunstadt, Burgkunstadt, Willmersreuth, Melkendorf, Danndorf, Oberdornlach, Höferänger und Lehen-thal. Die Lautverbindung -ben ist in der Ma. zum Nasal m geworden. Der Stammvokal â ist dann so behandelt worden, als stände er schon ursprünglich vor einem Nasal, d. h. er ist zu einem q̄ geöffnet worden.

"Nadel" (nâdel) zeigt die diphthongierte Form nōudl nur in Mistelfeld, Lahm, Mönchkröttendorf, Roth, Isling, Obersdorf, Wolfsloch, Zeublitz, Strössendorf, Burgkunstadt, Lösau und Fesselsdorf.

Im größten Teil des USR erscheint nōdl.

nād̄l wurde in Rothmannsthal, Arnstein, Großziegenfeld, Schönfeld und Seelig gehört;

nāl in Weiden, Modschiedel, Nankendorf und Löhlnitz.

Eine Kurzform nqdl gilt im südöstl. Teil des R.K., so in den Orten Alladorf, Tannfeld, Sanspareil, Neustädt-lein, Felkendorf, Berndorf, Menchau, Limmersdorf, Mucken-reuth, Neuenreuth, Brücklein, Langenstadt, Hutschdorf, Leuchau, Melkendorf, Katschenreuth, Willmersreuth, Proß, Peesten, Heubsch und Döllnitz. Die Kurzform nad̄l erscheint in den Räumen E., M., H., Wai.

(aber nōdl in Drosendorf, Drügendorf, Ebermannstadt, Streit-berg, Muggendorf, Hubenberg, Waischenfeld, Hochstahl, Plan-kenfels und nād̄l in Seelig) sowie in den Orten Sachsen-dorf, Neuhaus, Poxdorf, Hohenhäusling, Steinfeld, Stadel-hofen, Buckendorf, Krögelstein und Wonsees.

Zu den verschiedenen ma. Formen stellt nōudl den Normal-fall dar; nōdl und die Kurzform nqdl dürfen als Kompro-mißformen betrachtet werden, die durch den Einfluß des Nhd. entstanden sind. Ob wir in den a-Formen altes oder jüngerer Lautgut vor uns haben, läßt sich von einem

Beispiel aus nicht sicher entscheiden. Da aber die a-Formen vorwiegend in Orten mit konservativer Ma. vorkommen, muß man eher die erste Möglichkeit annehmen. Es wäre aber auffallend, warum sich das Wort der Normalentwicklung entzogen haben soll.

"fragen" (vrâgen) zeigt im Diphth.-bereich frōuη; nur in Modschiedel, Arnstein, Bojendorf, Großziegenfeld, Kleinziegenfeld, Stadelhofen, Wölkendorf, Schederndorf, Gräfenhäusling wird frēiη gesprochen. Bei dieser Form ist der Umlaut der 2. u. 3. Pers. Sing. Präs. in den Infinitiv gedrungen.

Der R. K. hat hauptsächlich frōη; frēη (s.o.) nur in Höferanger, Willmersreuth, Katschenreuth, Melkendorf, Proß, Lopp, Langenstadt und Brücklein.

In den Räumen Ho., Wai., M., E., H., Kö., Sch. und den südlich vom R.Sch. liegenden Orten gilt überwiegend frōη; frēη wurde in Seelig, Burggailenreuth, Wohlmannsgesees, Gasseldorf, Götzendorf, Stücht, Brunn, Hohenpözl, Huppenberg, Königsfeld, Weiher, Hohenhäusling, Ludwag, Herzogenreuth, Tiefenellern, Lohndorf, Litzendorf, Schweisdorf, Windischletten und Stübig gehört.

"(er) fragt" (vrâget) erscheint als frōuxd in den Orten Schwabthal, Serkendorf, Oberlangheim, Klosterlangheim, Mönchkröttendorf, Isling, Roth, Obersdorf, Burkheim, Pfaffendorf, Wolfsloch, Strössendorf, Altenkunstadt, Burkunstadt, Theisau, Danndorf, Kirchleus und Lösau; frōugd in Mainneck.

frōxd gilt in Kleukheim, Demmeldorf, Willmersreuth, Schwarzach, Mainleus, Schmeilsdorf, Buchau, Kasendorf, Thurnau, Döllnitz, Hutschdorf.

Die umgelautete Form frēxd erscheint in den übrigen Orten der Räume W., St. und Sch. sowie in den südl. des R.Sch. liegenden Ortschaften; außerdem wurde frēxd in Wernstein, Veitlahm, Burghaig, Lopp, Unterdornlach, Weiher, Treunitz und Huppendorf gehört; frēgd in Schimmendorf.

Kurzformen frōgd und frēgd werden in den LKen. Kulmbach

und Ebermannstadt gesprochen.

fr̥qgd hauptsächlich im östl. Teil des LK. Ebermannstadt: Engelhardsberg, Albertshof, Wüstenstein, Hubenberg, Nankendorf, Löhllitz, Plankenfels, Hochstahl, Aufseß, Neuhaus, Treppendorf, Stechendorf, Hollfeld, Schönhof, Kainach, Freienfels, Wiesentfels, Krögelstein, Zedersitz, Fesselsdorf, Sanspareil, Schirradorf, Azendorf, Muckenreuth, Neudrossenfeld, Langenstadt, Leuchau sowie in Streitberg, Heiligenstadt, Weigelshofen, Drosendorf (R.E.) und Drügendorf.

In den übrigen Orten des LK. Ebermannstadt gilt die umgelautete Form fr̥gd. Im R.K. wird sie in den Orten Allendorf, Tannfeld, Neustädtlein, Menchau, Berndorf, Limmersdorf, Brücklein, Heubsch, Peesten, Proß, Katschenreuth, Melkendorf, Höferanger und Lehenthal gesprochen.

"(du) fragst" (vr̥āgest) zeigt in seinen ma. Formen fr̥ōugsd, fr̥ōgsd, fr̥ēgsd und fr̥qgsd, fr̥qgsd ein ähnliches Verteilungsbild. Es werden daher nur die Abweichungen angegeben:

fr̥ōugsd außerdem in Frauendorf und Ützing;

fr̥ōgsd außerdem in Zedersitz, Freienfels, Hollfeld und Neuhaus; in Hutschdorf aber fr̥ēgsd!

fr̥ēgsd außerdem in Oberdornlach und Königsfeld, in Unterdornlach jedoch fr̥qgsd!

Die Kurzform fr̥qgsd außerdem in Wonsees, Felkendorf, Neuenreuth; aber fr̥qgsd in Nankendorf, Löhllitz, Plankenfels, Streitberg, Weigelshofen, Drosendorf (R.E.) und in den übrigen Orten des USR.

1.103.12 vor Liquid l

Vor l sind diphthongierte Formen verhältnismäßig selten zu hören. Doch fand vor dem Liquid keine Sonderentwicklung des mhd. â statt. Der ma. Vokal neigt bei folgendem l meist zur Kürze.

"malen" (mālen) zeigt mōuln nur in Serkendorf, Fesselsdorf, Köttel, Kaspauer, Weismain, Altenkunstadt, Strössendorf, Zeublitz, Pfaffendorf, Roth, Isling, Mönchkröt-

tendorf, Mistelfeld, Danndorf, Schimmendorf, Lösau und Lehenthal.

Im größten Teil des USR gilt mōln.

Eine Kurzform moln wurde in Geutenreuth, Buckendorf, Burkheim, Oberlangheim, Stublang, Wolfsloch, Schwabthal, Rothmannsthal, Bojendorf, Arnstein, Wattendorf, Gräfenhäusling, Schederndorf, Würgau, Burglesau, Burgellern, Ehrl, Stübig, Weichenwasserlos, Dörnwasserlos, Röschlaub, Oberküps, Kleukheim und Tiefenellern gehört.

mōln, das in Kasendorf, Thurnau und Utzing gesprochen wird, ist als Kompromißform zwischen ma. mōln und nhd. malen zu erklären.

"einmal" (einmâl) erscheint im gesamten USR als Kurzform amol bzw. amól, je nach Stellung im Satz.

1.103.2 Sonderfälle

1.103.21 vor h-Verbindungen

"N_achbar" (nâchgebûre) zeigt im gesamten USR ma. Kurzformen. nqxbæ gilt im größten Teil des Ma.-gebietes; naxbæ in den Räumen E., M., Wai., H. (nur in Streitberg, Albertshof, Plankenfels und Wohnsgehaig: nqxbæ) und in den Orten Stechendorf, Treppendorf, Schönfeld, Neuhaus, Drosendorf (R.Ho.), Hohenpözl, Huppendorf, Poxdorf, Ludwag, Tiefenellern, Peulndorf, Merkendorf, Kremmeldorf, Schammelsdorf, Lohndorf und Litzendorf.

Es muß damit gerechnet werden, daß in unserem Beispiel eine ehemalige Vokalisierung des h-Lautes vorhanden war, auch wenn sich keine ma. Belege mehr dafür finden lassen. Alte Dehnungen konnte Wagner¹⁴⁾ in seinem Arbeitsgebiet noch nachweisen. Unter dem Einfluß der Schriftsprache ist der ach-Laut später wieder eingeführt worden, der Stammvokal wurde zu q gekürzt. Bei der Form naxbæ dürfte umgangssprachlicher Einfluß vorliegen.

1.103.22 vor dem Liquid r

Mhd. â hat in Verbindung mit r eine Sonderentwicklung

14) Wagner, Mundartgeographie, S. 48.

erfahren. Der Lautverband -ar(-) wird in der Ma. als $\bar{o}$, $\bar{q}$, $\bar{o}a$ und $\bar{q}a$ realisiert. Zur Verteilung vgl. K. 3! Hinsichtlich der oft schwankenden Lautungen im Lauterbach-tal (R.St.) s.o. Fußnote 10!

"Gefahr" (gevâr): $gf\bar{o}$, $gf\bar{q}$, $gf\bar{o}a$ und $gf\bar{q}a$.

"Jahr" (jâr) zeigt eine ähnliche Lautverteilung, nur in Serkendorf wurde $j\bar{o}$ gehört.

Alte Formen mit anlautendem g statt j können gelegentlich noch gehört werden: $g\bar{o}n$ in Engelhardsberg, Albertshof; $g\bar{q}a$ in Neustädtlein, Muckenreuth, $g\bar{o}a$ in Felkendorf, Melkendorf.

"(wir) waren" (wâren) zeigt $w\bar{q}n$ im R.W. (für Weismain, Fesselsdorf, Weiden u. Oberlangheim gilt jedoch die Kurzform $w\bar{q}n$);

$w\bar{o}a$ n in den Räumen E., M., Wai., Ho., H., Kö., Sta., Sch. und in den südl. des R.Sch. liegenden Orten (doch gilt in Plankenfels, Kainach, Wonsees, Krögelstein, Wiesentfels, Scheßlitz die Kurzform $w\bar{q}n$).

$w\bar{o}n$ wurde nur in Serkendorf gehört.

Das übrige Gebiet, also hauptsächlich die Räume K. u. St., zeigt die Kurzform $w\bar{q}n$.

1.103.23 vor Nasal

Mhd. â hat vor Nasal eine Sonderentwicklung erfahren, die in der Ma. zu $\bar{o}$ -, $\bar{q}$ -, $\bar{o}u$ und $\bar{o}a$ -Formen geführt hat. Vgl. unter Mhd. a^d!

"Span" (spân): $\check{s}b\bar{o}$, $\check{s}b\bar{q}$, $\check{s}b\bar{o}u$ und $\check{s}b\bar{o}a$. Der Verbreitungsraum ist mit den entsprechenden Formen von "Mann" (K. 3!) nahezu identisch. Nur war $\check{s}b\bar{o}u$ noch in Arnstein, Bojendorf, Schwabthal, Frauendorf, Stublang, Wolfsdorf, Grundfeld, Oberküps, Kümmel, Ströbendorf, Burgkunstadt, Theisau u. Danndorf zu hören; $\check{s}b\bar{o}$ in Peesten und Mainleus; $\check{s}b\bar{q}$ in Kaspauer, Mainroth und Rothmannsthal.

"Montag" (mântac) zeigt $m\bar{q}d\bar{o}x$ im R.Sch. (nur Scheßlitz, Demmeldorf, Zeckendorf: $m\bar{q}nd\bar{o}x$; Ludwag: $m\bar{ö}d\bar{o}x$) sowie in Merkendorf, Wattendorf, Frauendorf, Wolfsdorf und Roth-

mannsthal.

Der gesamte LK.E. zeigt mōdōx, ebenso der R.Sta. (nur Wattendorf: mōdōx; Buckendorf mōudōux, Fesselsdorf mōndōux) und Modschiedel, Weiher, Wallersberg, Kaspauer, Bojendorf, Arnstein, Kleinziegenfeld, Großziegenfeld, Ludwag, Tiefenellern und Herzogenreuth.

Alle übrigen Orte haben die Kurzform mōndōx, also der gesamte R.K. und der größte Teil der Räume W. u. St.

"kramen" (krâmen): grōm̃ im R.St. u. im R.Sch. (nur Ludwag: grōm̃ und Peulndorf: grēm̃) sowie in Litzendorf, Kremmeldorf, Schammelsdorf, Drosendorf, Merken-
dorf, Zückshut, Breitengüßbach, Unteroberndorf, Roth-
mannsthal, Köttel, Lahm, Oberlangheim, Klosterlangheim,
Mistelfeld, Mönchkröttendorf, Isling, Roth, Obersdorf,
Wolfsloch, Zeublitz, Burkheim, Pfaffendorf, Altenkun-
stadt, Mainroth, Schimmendorf, Kirchleus, Lösau, Lehen-
thal, Oberdornlach, Höferänger, Burghaig, Melkendorf
und Katschenreuth.

grōum̃ wurde nur in Weiden gehört.

Eine umgelautete Form grēm̃ gilt in Peulndorf, Fessels-
dorf und Modschiedel, Sie ist vermutlich unter dem Ein-
fluß des Substantivs "Krämer" entstanden.

grīabl̃ wurde in Neudorf gehört. Die Bildung deutet auf
eine mhd. Basis *grēbelen hin, die man mit "graben" in
Verbindung bringen könnte, dann würde ma. grīabl̃ ur-
sprünglich "nach etw. graben (=suchen)" bedeutet haben.
Für den übrigen Raum gilt grōm̃; grōm̃an in Busbach,
Schönfeld, Weiher, Freienfels u. Weigelshofen.

"ohne" (âne) zeigt vorwiegend ōñ. ōñ wurde in Ludwag,
Schammelsdorf, Kremmeldorf, Straßgiech, Wiesengiech,
Windischletten, Weismain, Zeublitz, Schimmendorf und
Höferänger gehört.

ōñ gilt in Isling, Roth, Mönchkröttendorf, Klosterlang-
heim, Oberlangheim, Lahm und Ützing.

ōñ erscheint im südlichen Teil des R.K.; die nördlichst
gelegenen Ortschaften, die diese Form noch zeigen, sind

Leuchau, Katschenreuth, Mainleus und Willmersreuth (Neustättlein hat jedoch $\bar{o}n\bar{n}$).

$\bar{o}n\bar{e}$ gilt auch für Frauendorf.

Im südlichen Teil des LK. E. findet sich die Form $\bar{u}n\bar{n}$; so in den Räumen Wai., M., E. und H.; nur die Orte Birkenreuth, Ebermannstadt, Niedermirsberg, Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf, Hochstahl, Aufseß, Burggrub, Oberleinleiter, Herzogenreuth und Streitberg haben $\bar{o}n\bar{n}$. $\bar{u}n\bar{n}$ wurde außerdem in Stechendorf gehört.

Vor Nasal zeigte mhd. $\hat{a}$ gelegentlich die Tendenz ins δ überzugehen (vgl. Paul-Mitzka¹⁵⁾). Daher sind die $\bar{u}$ -Formen in unserem Raum durchaus lautgesetzlich, nur gehen sie von einer mhd. $\hat{o}$ -Basis aus.

"Jammer" ($j\hat{a}mer$) zeigt nur noch Kurzformen.

$j\hat{a}m\bar{e}$ findet sich in den Orten des R.St. (ausgenommen Lauf und Oberoberndorf) sowie in Scheßlitz und Zecken-dorf und in den nördlich gelegenen Ortschaften des R.W.: Oberlangheim, Kloster Langheim, Mistelfeld, Roth, Mönchkröttendorf, Isling, Obersdorf, Wolfsloch, Zeublitz, Burkheim, Pfaffendorf, Weismain, Altenkunstadt, Strößen-dorf, Burgkunstadt, Theisau und Mainneck.

Der übrige USR zeigt $j\bar{a}m\bar{e}$.

1.103.24 im Auslaut und vor w

"da" ($d\hat{a}$, $d\bar{a}r$) zeigt im wesentlichen die Normalentwicklung.

$d\bar{o}u$ gilt im Diphthongierungsbereich (ausgenommen Ützing, Serkendorf, Wolfsdorf und Grundfeld mit $d\bar{o}$).

Im R.W. und im R.St. findet sich neben der Form $d\bar{o}u$ auch die Form $d\bar{o}p$ ($d\bar{a}r$), etwa in der Wendung: des is nux $d\bar{o}p$ "das ist noch da".

Der übrige USR hat die Form $d\bar{o}$.

"blau" ($bl\hat{a}w$) und "grau" ($gr\hat{a}$, $gr\hat{a}wes$) zeigen im gesamten USR keine $\bar{o}$ -Formen. Es gelten wie im Nhd. überall die Formen blau und grau. Die Entwicklung der beiden Formen kann man sich folgendermaßen denken: das w der obliquen

15) Paul-Mitzka, Mittelhochdeutsche Grammatik, S. 29.

Kasus (*blâw-; grâw-) wurde vokalisiert und bildete mit dem Stammvokal einen Diphthong au, der in der Ma. sich unverändert erhalten hat.

"wo" (wâ) erscheint im gesamten USR als wû, unbetont als wu. Das w hat bereits im Mhd. eine Veränderung des Vokals von â zu ô bedingt (vgl. Paul-Mitzka¹⁶⁾). Vom ô aus ist dann eine Weiterentwicklung zum ü möglich.

1.200 Mhd. ä, ë, ae

In der mhd. Literatursprache erscheinen drei verschiedene e-Laute nebeneinander, die ihrer Qualität nach von den großen Dichtern der Zeit streng geschieden werden. Einmal das aus dem Germanischen ererbte ë, dann der bereits im Ahd. nachweislich vorhandene Primärumlaut ē, der sich aus germ. a vor folgendem i, j entwickelt hat, und schließlich der Sekundärumlaut, der uns erst in der Schreibung des Mhd. als ä entgegentritt. Mit Sekundärumlaut bezeichnet man alle e-Laute, die in der Schreibung des literarischen Ahd. noch als a erscheinen und erst in den Texten des Mhd. als ä gekennzeichnet werden. Dieser Sekundärumlaut tritt vor bestimmten konsonantischen Umlauthindernissen und in einigen weiteren Fällen auf (vgl. Paul-Mitzka § 40 Anm. 2)¹⁷⁾

Primär- und Sekundärumlaut werden in unserer Ma. lautlich in den meisten Fällen noch voneinander unterschieden. Während mhd. ē im Normalfall als ma. e reflektiert wird, zeigt mhd. ä als ma. Entsprechung den offenen Laut ē. Ebenso erscheint mhd. ë in erhaltener Kürze als ē, so daß Synkretismus von mhd. ë und ä eingetreten ist. Aus diesem Grund sollen auch beide Laute im Anschluß aneinander besprochen werden.

Trotz dieser scheinbar eindeutigen Entwicklung von mhd. ē

16) Ebd., S. 29

Zu den Beispielen "ohne" und "wo" vgl. besonders die Ausführungen von Steger, Sprachraumbildung, S.139 f.

17) Paul-Mitzka, Mhd.Grammatik, § 40 Anm. 2.

und ä kann von den ma. Formen aus nicht ohne weiteres entschieden werden, ob in einem Wort Primär- oder Sekundärumlaut vorliegt, denn alle drei mhd. e-Laute zeigen z.B. vor Nasal und vor r in unseren USR die gleichen Reaktionen. Außerdem unterliegt ma. geschlossenes e, das auf den Primärumlaut zurückgeht, in jüngerer Zeit durch den Einfluß der Hochsprache immer stärker einer Tendenz zur Öffnung; teilweise sind die Formen mit geschlossenem e schon gänzlich geschwunden. So ist es sehr schwierig und oft unmöglich, das vorhandene Wortmaterial richtig zu ordnen.

Soweit die vorliegenden Beispiele eine Aussage gestatten, dürfen wir mit einiger Sicherheit in unserem USR mit dem Sekundärumlaut vor ht, h und als Fernumlaut vor iu, ei und dem Deminutivsuffix lîn rechnen. Eine Entscheidung muß jedoch immer von Fall zu Fall getroffen werden.

In ma. Dehnung zeigen mhd. ē und mhd. â die gleiche Entwicklung wie mhd. ae (Umlaut zu mhd. â), das als ē̄, ē und ēi erscheint. Daraus läßt sich schließen, daß die Dehnung in offener Silbe bereits vor der Entwicklung von mhd. ae zu ma. ē̄, ē, ēi erfolgt sein muß.

1.201.0 Mhd. ä

Mhd. ä wird im Normalfall in ma. kurzer Silbe als ma. e reflektiert.

1.201.1 Normalfälle

1.201.11 vor Spirans und Verschlusslaut:

"Gäblein" (gäzzelîn): gēsło bzw. gēsł (vgl. K. 13!);

"Kätzlein" (kätzelfîn): entsprechend khēdsło bzw. khēdsł.

"Nägelchen" (nägellîn) zeigt nur in den Räumen Ho., Wai., M., E. (ausg. Weigelshofen: nēxəło), Hei., Kö. (ausg. Hohenhäusling, Steinfeld: nēxəło) und im südlichen Teil des R.K. (Azendorf, Schirradorf, Alladorf, Tannfeld, Menchau, Berndorf, Limmersdorf, Felkendorf, Neustädtlein,

Muckenreuth, Neuenreuth) sowie in Fesselsdorf die Kurzform $n\bar{e}x\lambda\bar{o}$.

Im Diphth.-bereich gilt $n\bar{e}i\lambda\bar{o}$ und in den übrigen Orten $n\bar{e}\lambda\bar{o}$. Nur in Dörnwasserlos wurde von einem alten Sprecher $n\bar{e}x\lambda\bar{o}$ gehört.

1.201.12 vor Liquid l

Der größte Teil des vorliegenden Materials zeigt die Normalentwicklung zu ma. φ . Doch treten gebietsweise vor l gerundete Formen auf. Soweit sie im R.Wai. und entlang der l/l-Grenze vorkommen, wird man die Rundung dem Einfluß eines dentalen l zuschreiben müssen.

"Teller" (mhd. teller, teler < frz. tailloir) zeigt entsprechend der Verteilung auf K. 4 die Formen $d\bar{e}il\bar{o}$, $d\bar{e}l\bar{o}$ und $d\bar{e}l\bar{o}$.

Die Kürze $d\bar{e}l\bar{o}$ gilt im westlichen USR. Das geschlossene Verbreitungsgebiet, das Fehlen von eingestreuten Dehnungsformen und der einheitliche Gebrauch der Form $d\bar{e}l\bar{o}$ bei alten und jungen Ma.-sprechern deuten darauf hin, daß es sich nicht um eine jüngere Kürzung handelt, sondern daß hier altes Lautgut vorliegt.

Für die drei ma. Entsprechungen dürfen wir eine Basis mit Sekundärumlaut annehmen, denn der Primärumlaut würde normalerweise in ma. Dehnung im Obermain-Raum als $\bar{I}\bar{o}$ realisiert.

"Kälblein" (kälbeln) erscheint fast durchwegs als $kh\bar{e}lw\bar{o}$. Eine Rundung $kh\bar{e}lw\bar{o}$ wurde im R.Wai. (ausg. Plankenfels) sowie in Burggailenreuth, Birkenreuth, Hochstahl, Stechen-dorf, Treppendorf, Poxdorf, Krögelstein, Bojendorf, Rösch-laub und Weichenwasserlos gehört.

Das Wort ist in der Ma. wenig gebräuchlich, es wird meist durch "Mockelein" ersetzt.

"Wälder" (wäldē) zeigt ähnliche Verhältnisse, doch gehört das Wort nicht der Grundmundart an. Es wird meist durch "Holz, Hölzer" ersetzt.

"alles" (allez, älliū) wird in einigen Orten des R.Sch.

(vgl. § 1.101.12!) *ø*læs gesprochen. Diese Form geht auf eine mhd. Basis mit Sekundärumlaut zurück und muß deshalb hier erwähnt werden.

1.201.2 Sonderfälle

1.201.21 vor der Lautverbindung ht

"Nächte" (*nähte*) erscheint im gesamten USR als *næxt*. Ob unserer ma. Form Primär- oder Sekundärumlaut zugrunde liegt, läßt sich nicht entscheiden. Die Konsonantenverbindung ht hat zwar umlauthindernd gewirkt, doch konnte h vor t in der Ma. vokalisiert werden, womit die den Umlaut hemmende Wirkung aufgehoben war. Vokalisierung des h hat Wagner¹⁸⁾ für seinen USR noch nachweisen können.

1.201.22 vor Liquid r

Mhd. *ä* und *ę* zeigen in unserem USR vor r in ma. Kürze die gleichen ma. Entsprechungen. Eine Entscheidung, welche Beispiele dem Primär-, welche dem Sekundärumlaut zuzuordnen sind, ist daher nur sehr schwer zu treffen. Einen Hinweis geben uns die vereinzelter i-Lautungen bei den Beispielen "Ärmel, Wärme, fertig" (vgl. § 1.301.22!), die auf ehemalige Dehnungen zurückzuführen sind. Zu *ī* konnte aber nur mhd. *ę* in ma. Dehnung gehoben werden. Da bei unseren Beispielen "Gärtner" und "Arbeit" keine i-Lautungen festgestellt wurden, dürfen wir sie mit einiger Sicherheit dem Sekundärumlaut zuordnen. Bei folgendem r wird mhd. *ä* im südlichen Teil des USR (vor allem im LK. Ebermannstadt) als ma. *e* reflektiert. Durch das Hinzutreten des vokalischen r-Restes entsteht so der Diphthong *eə* bzw. *er*. Doch ist die geschlossene Lautung fast nur noch bei älteren Sprechern zu hören. Bei der Jugend überwiegt eine halboffene bis offene Aussprache des e-Lautes, der vokalische r-Rest wird nur schwach artikuliert. Im nördlichen Teil des USR gilt durchwegs offenes *ę*, das r ist, soweit es seiner Position nach möglich war (vgl. § 1.912.2 - 1.912.6!), geschwunden.

18) E. Wagner, Mundartgeographie, S. 13.

"Gärtner" (gärtner) erscheint im LK. Ebermannstadt vorwiegend als *geadnɔ*. Daneben ist auch die Variante *gɛadnɔ* zu hören. Jüngere Sprecher gebrauchen hauptsächlich die Form *gɛdnɔ*, die vor allem in den Räumen K., W., St., Sch. und teilweise im R.Sta. zu hören ist.

"Arbeit" (arebeit), *ä*rbait, *ɛ*rbait; der Umlaut ist durch den Diphthong *ei* hervorgerufen) zeigt in den Räumen K., W., u. St. *ɛrwəd*. Im LK.Ebermannstadt und teilweise in den Räumen Sta. u. Sch. werden noch von älteren Sprechern Formen mit geschlossenem *e* gebraucht. Man kann die Varianten *eəwəd*, *eəbəd*, *eə^rwəd*, *eə^rbəd* hören, daneben aber auch Formen mit offenem *ɛ*. In Gräfenhäusling, Würgau, Poxdorf, Oberleinleiter, Burggrub, Niedermirsberg, Eschlipp und Drosendorf (R.E.) wurde ein sehr geschlossenes zum *i* hin tendierendes *e* gehört. Man wird hier wohl von der mhd. Basis *ɛ*rbait ausgehen müssen.

Die Aussprache der verschiedenen ma. Formen für "Arbeit" hängt, wie schon erwähnt, oft von individuellen Eigenarten und vom Alter des Ma.-sprechers ab. Es sind daher im gleichen Ort sehr häufig unterschiedliche Formen zu hören.

1.201.23 vor Nasal

Vor Nasal erscheint mhd. *ä* als ma. *ɛ*. Man wird annehmen dürfen, daß die Hebung des Vokals durch den nachfolgenden Nasal bedingt ist. Auch hier läßt sich bei jüngeren Sprechern eine Neigung zur offenen Aussprache beobachten.

Von den ma. Formen aus läßt sich nicht entscheiden, ob die mhd. Basen Primär- oder Sekundärumlaut hatten, da beide Laute vor Nasal in ma. kurzer Silbe als halboffenes *ɛ* reflektiert werden. Nun haben aber alle Deminutivformen bisher eindeutig die ma. Entsprechung des Sekundärumlautes gezeigt, so daß wir auch die folgenden Bei-

spiele mit einigem Recht hier einordnen dürfen.

"Wännlein" (zu wanne, wännelîn) zeigt vorwiegend wən^l bzw. wən^dl. Eine Form wənə^l gilt in Niedermirsberg, Drügendorf, Eschlipp, Ebermannstadt, Gasseldorf, Unterleinleiter, Dürrbrunn, Albertshof, Wohlmannsgesees, Löhltitz, Nankendorf, Breitenlesau, Hochstahl und Stechen-
dorf.

Zum Verbreitungsraum von wənd^l vgl. K. 13!

"Kännchen" (zu kanne, kännelîn, kənnelîn, kəndelîn):
ebenfalls vorwiegend khən^l bzw. khən^dl. khənə^l gilt hauptsächlich in den Räumen Wai., M., E. (ausg.:Wohns-
gehaig, Plankenfels, Waischenfeld, Muggendorf, Burg-
gailenreuth, Wohlmannsgesees, Weigelshofen, Drosendorf,
Götzendorf, Tiefenstürmig, Oberfellendorf: khən^l bzw.
khən^dl) sowie in Wüstenstein, Hochstahl, Stechendorf,
Treppendorf, Treunitz, Alladorf, Muckenreuth, Kasendorf,
Heusch, Höferänger, Burghaig, Danndorf, Burgkunstadt,
Strößendorf, Zeublitz, Wolfsloch, Obersdorf, Mönchkröt-
tendorf, Serkendorf, Grundfeld, Wolfsdorf und Weichen-
wasserlos.

Zum Verbreitungsraum der Form khən^l bzw. khən^dl vgl.
K. 13!

"Gänslein" (zu gans, gänselîn, gənselîn) zeigt gəndsl
bzw. gəndsl (vgl. K. 13!)

1.211.0 Mhd. ē

Das aus dem Germanischen ererbte mhd. ē erscheint in
unserer Ma. im Normalfalle, und soweit es keine Dehnung
erfahren hat, als ma. ē.

1.211.1 Normalfälle

1.211.11 vor Spirans

(vor Verschlußlaut zeigen die Beispiele vorwiegend ma.
Dehnungen und werden deshalb im Kap. 1.212.11 behandelt).

"treffen" (trēffen) zeigt meist drēfm̄. Eine gerundete

Form $\text{dr}\ddot{o}\text{fm}$ wurde nur in Röschlaub gehört.

"essen" (essen) erscheint als esn .

"Pfeffer" (pfëffer) zeigt hauptsächlich $\text{bf}\ddot{e}\text{f}\ddot{a}$. Die gerundete Form $\text{bf}\ddot{o}\text{f}\ddot{a}$ wurde in Bojendorf, Weichenwasserlos, Burglesau, Dörnwasserlos, Röschlaub, Hohenhäusling, Steinfeld, Königsfeld und Stechendorf gehört.

"es" (ëz) erscheint als es , schwachtonig als es .

Anmerkung 1: "dreschen" ($\text{dr}\ddot{e}\text{schen}$, $\text{dr}\ddot{o}\text{schen}$, ahd. $\text{dr}\ddot{e}\text{s}$ -kan) zeigt vorwiegend $\text{dr}\ddot{e}\text{s}\text{n}$. Die gerundete Form $\text{dr}\ddot{o}\text{s}\text{n}$ gilt in Waischenfeld, Breitenlesau und Kainach. Die Öffnung des ma. e-Lautes könnte zurückzuführen sein auf den Einfluß des Nhd. Es wäre aber auch denkbar, daß unsere ma. Form von einer mhd. ë-Basis ausgegangen ist. Dann hätte sch seine für die mhd. Literatursprache belegte umlautähnliche Wirkung in unserem Sprachraum nicht ausgeübt.

Anmerkung 2: Das (offene) ë konnte zu einem (geschlossenen) e umgelautet werden, wenn im Ahd. in der folgenden Silbe ein i vorhanden war. Auch vor st (und sch vgl. o. Anm. 1) erscheint im Mhd. meist (geschlossenes) e .

"Schwester" ($\text{sw}\ddot{e}\text{ster}$ < ahd. $\text{sw}\ddot{e}\text{ster}$) zeigt im gesamten USK $\text{šweds}\ddot{a}$.

"gestern" ($\text{g}\ddot{e}\text{stern}$ < ahd. $\text{g}\ddot{e}\text{staron}$, $\text{g}\ddot{e}\text{ster}\ddot{e}\text{n}$) erscheint als $\text{gesd}\ddot{e}\text{n}$.

"sechs" ($\text{s}\ddot{e}\text{hs}$, ahd. $\text{s}\ddot{e}\text{hs}$, flektierte ahd. Form $\text{s}\ddot{e}\text{hsi}$) zeigt segs .

1.211.12 vor Liquid l

"(ab)schellen" (schellen) erscheint vorwiegend als $\text{š}\ddot{e}\text{l}\text{n}$. Die gerundete Form $\text{š}\ddot{o}\text{l}\text{n}$ wurde in Birkenreuth, Albertshof, Seelig, Hubenberg, Nankendorf, Steinfeld, Dörnwasserlos, Weichenwasserlos und Bojendorf gehört.

"Felder" (fëlder) zeigt überwiegend $\text{f}\ddot{e}\text{l}\ddot{a}$ bzw. $\text{f}\ddot{e}\text{l}\ddot{o}$. Eine gerundete Form $\text{f}\ddot{o}\text{l}\ddot{a}$ wurde im R.Wai. sowie in Stechendorf, Seelig, Heiligenstadt, Oberleinleiter, Weichenwasserlos, Bojendorf und Lehenthal gehört.

"Fell" (vël) zeigt meist $\text{f}\ddot{e}\text{l}$. Die gerundete Form $\text{f}\ddot{o}\text{l}$ wurde

in Birkenreuth, Seelig und Hubenberg gehört.

"selber" (sëlber): im gesamten USR sɛlwə (sɛlwɔ).

"Geld" (gëlt) zeigt überraschenderweise im größten Teil des USR eine geschlossene Form geld, die man als RV einer alten Dehnung betrachten muß.

gɛld wurde in Leuchau, Thurnau, Roth, Isling, Mönchkröten-dorf, Köttel, Klosterlangheim, Mistelfeld, Serkendorf, Utzing, Stublang sowie im R.Sch. und in den südlich da-von liegenden Orten gehört.

Die Rundung ɡɔld gilt im R.Wai. sowie in Stechendorf, Treppendorf, Burggailenreuth, Birkenreuth, Götzendorf, Tiefenstürmig, Wiesentfels, Veitlahm, Wernstein, Lehen-thal, Scheßlitz u. Ehrl.

1.211.2 Sonderfälle

1.211.21 vor der Lautverbindung ht

Bei diesen Beispielen muß wieder mit einer ehemaligen Vokalisation des h gerechnet werden, auch wenn sie sich heute für unseren USR nicht mehr nachweisen läßt, doch hat sie Wagner im Bayreuther Raum in kleineren Reliktge-bieten noch feststellen können¹⁹⁾.

"schlecht" (slëht): durchwegs šlɛχd.

"recht" (rëht): vorwiegend rɛχd; die Dehnung rɛ̃χd wurde im R.K. (ausg. Danndorf, Oberdornlach, Schimmendorf, Kirchleus: rɛχd) sowie in Geutenreuth, Wonsees, Krögelstein, Kainach, Weiher und Hollfeld gehört.

Unser rɛ̃χd-Gebiet findet seine Fortsetzung in den Sprach-räumen um Presseck, Seibelsdorf und Wallenfels²⁰⁾. Nor-malerweise erscheint mhd. ē in ma. Dehnung als ē bzw. ēi. Daher denkt Werner²⁰⁾ bei der Form rɛ̃χd an eine jüngere Dehnung. Man könnte aber auch annehmen, daß der Vokal durch das folgende h gesenkt wurde.

1.211.22 vor Liquid r

Im südlichen Teil des USR (vor allem im LK. Ebermannstadt)

19) E. Wagner, Mundartgeographie, S. 21.

20) Werner, Die Mundarten des Frankenwales, S. 60.

wird mhd. *ë* als ma. *e* reflektiert, das zusammen mit dem vokalischen r-Rest einen Diphthong *ea* (*ev*) bildet. Eine geschlossene Aussprache des *e* ist wiederum nur bei älteren Sprechern zu hören, die Jugend neigt zu halboffener bis offener Artikulation; der vokalische r-Rest wird oft nur schwach artikuliert. Im nördl. USR gilt durchwegs offenes *ę*, das *r* ist, soweit es seiner Position nach möglich war, geschwunden.

"Herzen" (*hërzen*) erscheint in den Räumen St., W. und K. (ausg. Azendorf: *heədsn*) als *hędsn*; ebenso in Sassendorf, Windischletten, Schweisdorf, Scheßlitz und Zeckendorf. Der übrige Raum zeigt *heədsn*; *hęədsn* oder *hęədsn*.

"Berg" (*bërc*) erscheint überwiegend als *bęrx*.

Die Variante *bęrx* wurde in Tiefenellern, Peulndorf, Straßgiech, Wiesengiech, Hohengüßbach, Sassendorf und Lauf gehört.

Eine Form *bęrx*, die einen Sproßvokal zeigt, gilt in Ludwig, Buckendorf, Rothmannsthal, Köttel, Burkheim und Oberlangheim.

Die Dehnung *bęrx*, ebenfalls mit Sproßvokal, wurde in Lahm, Klosterlangheim, Obersdorf, Zeublitz, Wolfsloch, Strößendorf, Pfaffendorf, Weismain, Altenkunstadt, Burgkunstadt, Maineck, Theisau, Schimmendorf, Oberdornlach, Kirchleus und Lösau gehört. Die Dehnung konnte eintreten, weil durch den Sproßvokal die Stammsilbe geöffnet wurde.

"gelernt" (*gelërnt*) erscheint in den Räumen K., W. und St. vorwiegend als *gelęnd*. Eine Variante *gələnd* mit sehr geschlossenem *e* wurde in Muckenreuth, Felkendorf, Tannfeld, Sanspareil, Menchau, Thurnau, Kasendorf, Heusch, Peesten, Weiden, Kleinziegenfeld, Großziegenfeld, Bojendorf und Arnstein gehört. Als Basis für diese ungewöhnliche ma. Form könnte man die mhd. Nebenformen zu lernen, nämlich *lirnen* oder *liernen*, annehmen; denn mhd. *i* und *ie* haben sich in ma. Kürze bei folgendem ehemaligen *r* teilweise zu einem offenen, teilweise aber auch zu einem geschlossenen *e*-Laut entwickelt.

gələnd gilt außer in den genannten Räumen noch in Zeckendorf, Scheßlitz, Schweisdorf, Windischletten, Sassendorf, Röschlaub, Stübig und Wattendorf.

Der übrige Raum zeigt hauptsächlich gələnd; daneben auch gələnd und gələnd.

Zum Verbreitungsraum der Formen mit Synkope des e der Vorsilbe ge- vgl. K. 13; glənd wurde außerdem in Scheßlitz, Mainroth, Mainleus und glend in Kasendorf gehört.

"werden" (wërden) zeigt hauptsächlich Kurzformen. Die Dehnung wēn gilt in Lehenthal, Schimmendorf, Danndorf, Burgkunstadt, Altenkunstadt, Strößendorf, Zeublitz, Wolfsloch, Obersdorf, Roth, Döllnitz und Alladorf. Die Variante wēan wurde in Lösau, Kirchleus, Tannfeld, Sanspareil und Muckenreuth gehört; wēn in Schmeilsdorf.

wēan zeigen Mistelfeld, Fesselsdorf, Menchau, Berndorf, Zückshut, Hohengüßbach, Merkendorf, Wiesengiech und Straßgiech.

wēn gilt in den verbleibenden Orten des R.K. (ausg. Oberdornlach, Schwarzach, Azendorf, Schirradorf: wean) und in den Räumen W. und St. (ausg. Lauf: wean) sowie in Schweisdorf, Scheßlitz, Sassendorf, Unteroberndorf und Breiten-güßbach.

Die übrigen Ortschaften haben die Form wean; der erste Bestandteil des Diphthongs wird bei sehr alten Sprechern noch gedehnt, hauptsächlich in der Fränk. Schweiz.

"werfen" (wërfen) zeigt im ERG sowie in Schönfeld und Flankenfels die Form wēfm̃.

wēfm̃ gilt im übrigen Teil des R.K. sowie in Mainroth, Weismain, Fesselsdorf, Kainach, Weiher, Hollfeld, Zückshut, Kremmeldorf, Peulndorf, Streitberg, Ebermannstadt, Tiefenstürmig, Götzendorf, Drosendorf, Drügendorf und Weigelshofen.

wēafm̃ wurde in Treunitz und Wonsees gehört.

wōafm̃ gilt in den verbleibenden Orten des LK. E. sowie in Breitengüßbach und Unteroberndorf.

Für das übrige Gebiet (hauptsächlich die Räume W., St. u. Sch.) gilt die Form wōfm̃.

Die Rundungen werden durch den bilabialen Laut w bedingt sein.

1.211.23 vor Nasal

Vor Nasal zeigt mhd. *ë* (ähnlich wie mhd. *ä*) in ma. Kürze ein halboffenes *ę*. Bei jüngeren Sprechern ist wieder eine Neigung zur offenen Aussprache zu beobachten.

Für mhd. *ë* vor Nasal sind wenig Beispiele zu finden, da ein indogermanisches *e* bereits im Germanischen zu *i* gehoben wurde, wenn darauf ein Nasal mit Konsonant folgte. Wir sind daher hauptsächlich auf Lehnwörter angewiesen. Doch ist auch in diesen Fällen ein Wandel von *ë* > *ę* bereits im Mhd. möglich, der meist durch ein *i* der folgenden Silbe hervorgerufen wurde.

Von ma. Form aus läßt sich keine Entscheidung treffen, welche mhd. Variante als Basis zu betrachten ist.

"Senf" (*sënef*, *sënf*) zeigt durchwegs *sęmbfd*.

"Semmel" (*sëmel*) erscheint überall als *sęml*.

"Pinzel" (*pinsel*, *pënsel*, *bënsel* < vlat. *penicellus*) zeigt fast im ganzen USR *bęnsl*. Nur in Weigelshofen wurde *binsl* gehört.

"Fenster" (*vënster*, *vęnster* < **fénistra* für lat. *fenestra*) erscheint vorwiegend als *fęnsdø*. Eine Variante *fęnsø* wurde in Breitenlesau, Albertshof, Engelhardsberg, Oberfelldorf, Götzendorf, Eschlipp, Weigelshofen, Wohlmannsgesees gehört, doch nur noch bei älteren Sprechern. Die von der Schriftsprache gestützte Form *fęnsdø* setzt sich immer mehr durch.

1.202.0 Mhd. ä in ma. Dehnung

Mhd. *ä* in ma. Dehnung zeigt dieselben Gesetzmäßigkeiten wie mhd. *æ* in seiner ma. Entwicklung. Im Normalfalle erscheint es als *ē*, *ēi* und *ē̄* (vgl. K. 4).

Wegen der geringen Zahl der Beispiele wird auf eine Unterscheidung nach Positionen verzichtet.

1.202.1 Normalfälle

"Teller" (teller, teler < frz. tailloir) zeigt die drei Formen $\bar{d}el\bar{a}$, $\bar{d}eil\bar{a}$ und die Kurzform $\bar{d}el\bar{a}$ (zum Verbreitungsraum vgl. § 1.201.12).

"Nägelchen" (nägellîn) erscheint als $n\bar{e}\chi\bar{a}l\bar{p}$, $n\bar{e}i\chi\bar{a}l\bar{p}$ und $n\bar{e}\chi\bar{a}l\bar{p}$ (zum Verbreitungsraum vgl. § 1.201.11).

Auch im R.Sch., in dem eigentlich eine $\bar{e}$ -Form zu erwarten wäre, wird vorwiegend $n\bar{e}\chi\bar{a}l\bar{p}$ gesprochen. $n\bar{e}\chi\bar{a}l\bar{p}$ wurde nur in Dörnwasserlos von einem älteren Sprecher gehört.

1.202.2 Sonderfälle

Vor r hat mhd. ä in ma. Dehnung eine Sonderentwicklung erfahren. Vgl. hierzu § 1.201.22 und K. 4!

"Ähren" (Sg. äher, eher) erscheint vorwiegend als $\bar{e}an$. Eine Variante $\bar{e}an$ bzw. $\bar{e}a$ gilt in Brücklein, Neudrossenfeld, Neuenreuth, Muckenreuth, Tannfeld, Neustädtlein, Alladorf, Unteroberrndorf, Zückshut, Sassendorf, Wiesenbiech, Straßbiech, Kremmeldorf, Schammelsdorf, Ludwag, Kirchschletten und Schweisdorf. In Tannfeld wurde darauf hingewiesen, daß ma. $\bar{e}an$ nicht nur "Ähre" sondern auch "Erde" (ërde) bedeutet.

$\bar{e}$ bzw. $\bar{e}n$ findet sich vorwiegend im R.W. (ausg. Weismain, Neudorf: $\bar{e}n$, Mistelfeld: $\bar{e}a$) sowie in Danndorf, Serkendorf, Stublang und Bojendorf.

$\bar{e}n$ wurde in Lehenthal, Schimmendorf, Weismain, Neudorf, Ützing gehört.

Im Raum K. gilt neben $\bar{e}an$ ($\bar{e}a$) auch die Verkleinerungsform $\bar{e}al\bar{p}$ ($\bar{e}alp$).

Eine diphthongierte Hebung $\bar{I}a$ ist in Kirchleus zu hören. Als Basis dieser ma. Form muß mhd. eher angenommen werden.

1.212.0 Mhd. $\bar{e}$ in ma. Dehnung

Mhd. $\bar{e}$ in ma. Dehnung zeigt die gleichen Gesetzmäßigkeiten wie mhd. $\bar{a}$ in seiner ma. Entwicklung. Es wird im Normalfall als ma. $\bar{e}$, $\bar{e}i$ und $\bar{e}$ reflektiert. Zur räumlichen Verteilung vgl. K. 4!

1.212.1 Normalfälle

1.212.11 vor Spirans und Verschlußlaut

"sprechen" (sprēchen) zeigt nur im östlichen Teil des USR die Dehnung šbrēŋ; das übrige Ma.-gebiet hat die Kurzform šbręŋ. Die Dehnung gilt im R.K. (ausg. Danndorf, Schimmendorf: šbręŋ) und in Geutenreuth, Fesselsdorf, Wonsees, Krögelstein, Kainach, Wiesentfels, Drosendorf, Hollfeld, Schönfeld, Plankenfels und Wohnsgehaig.

"zehn" (zēhen, daneben auch zēn) zeigt im Diphth.-gebiet dsēijp, dsēip; im übrigen Raum gilt dsēp. Den ma. Formen liegt offensichtlich mhd. zēhen zugrunde. Diese Annahme ist einmal durch das auslautende -p gesichert (vgl. mhd. ziehen > ma. dsīp; mhd. zēhe > ma. dsēp u.a.) und dann durch das Fehlen der Nasalisierung im Bereich der Fränk. Schweiz. Man könnte bei der Erklärung des auslautenden -p auch an eine ehemalige h-Vokalisation denken, doch sind die Verhältnisse zu wenig durchsichtig, als daß man eine Entscheidung treffen könnte. Es verbleibt auch die Frage, warum sich in den Räumen Sch. u. St. nicht ē-Lautungen erhalten haben. Allerdings belegt Koß²¹⁾ für Wolfsdorf und Grundfeld noch Formen mit ē, so daß man annehmen möchte, dsēp ist, gestützt durch die Umgangssprache, im Vormarsch und hat älteres dsēp weitgehend verdrängt. So darf man mit einiger Sicherheit mhd. zēhen als Basis unserer ma. Formen ansehen. Eine ê-Basis ist auch aus dem Grunde unwahrscheinlich, weil im gesamten USR keine Hebungen zu ī (i) gehört wurden.

Einen übereinstimmenden Verbreitungsraum ihrer ma. Formen zeigen die Beispiele (vgl. K. 41):

"Nebel" (nēbel): nēwł, nēiwł, nēwł;

"Weg" (wēc): wēx, wēix, wēx;

"Dreck" (drēc): drēg, drēig, drēg.

"geben" (gēben): überwiegend gēm. Im Diphth.-gebiet gilt meist gēm, nur in Utzing u. Serkendorf wurde gēb gehört.

Die gesenkten Formen gēm und gēb (=endungsloser Infinitiv)

21) Koß, a.a.O., S. 28.

gelten ferner in einigen Orten des R.Sch., so in Dörnwasserlos, Demmelsdorf, Zeckendorf, Peulndorf, Scheßlitz, Straßgiech, Wiesengiech, Schweisdorf, Windischletten, Oberoberndorf, Kirchschletten, Lauf, Sasendorf, Hohengüßbach, Zückshut, Unteroberndorf und Breitengüßbach.

"Wetter" (wēter): meist wēdā. Der R.St. und der R.Sch. sowie die südlich davon liegenden Orte (ausg. Tiefenellern: wēdā) und Oberlangheim, Mönchkröttendorf, Klosterlangheim u. Mistelfeld zeigen die Kurzform wēdā. Die übrigen Orte des Diphth.-gebietes haben wēidā.

"Regen" (rēgen): meist rēŋ. Die gesenkte Form rēŋ wurde nur in Unteroberndorf, Zückshut und Breitengüßbach gehört.

Die Kürze reŋ gilt in den Räumen W., St. u. Sch. (ausg. Ludwag: rēŋ) sowie in Lohndorf, Litzendorf, Schammelsdorf, Veitlahm, Wernstein, Danndorf, Schimmendorf, Kirchleus, Lösau und Lehenthal.

"Eber" (ēber) zeigt im LK. Ebermannstadt und im R.K. vorwiegend die Form ēwā (ēwā nur in Hubenberg, Seelig, Engelhardsberg, Oberfellendorf, Muggendorf, Burggailenreuth, Wohlmannsgesees, Birkenreuth, Ebermannstadt, Gasseldorf, Niedermirsberg, Weigelshofen, Dürrbrunn, Brunn, Poxdorf, Menchau, Hutschdorf, Katschenreuth, Leuchau, Melkendorf und Schmeilsdorf).

ēwā gilt ferner in Merkendorf, Utzing, Köttel, Kaspauer, Pfaffendorf, Zeublitz, Wolfsloch, Strößendorf, Burgkunstadt, Altenkunstadt, Mainroth, Geutenreuth, Neudorf u. Modschiedel.

Die diphthongierte Form ēiwā wurde nur in Großziegenfeld, Rothmannsthal, Serkendorf, Lahm, Oberlangheim, Klosterlangheim, Mistelfeld, Obersdorf, Roth, Isling, Burkheim und Mönchkröttendorf gehört.

Die verbleibenden Ortschaften (hauptsächlich die Räume St. und Sch.) haben die Form ēwā.

Seltsamerweise erscheint im R.Sch., in dem im Normalfall

für mhd. $\ddot{e}^d$ ein ma. $\bar{e}$ gilt, für "Eber" nur die geschlossene Form $\bar{e}w\bar{a}$, während andererseits im LK. E. und im R.K. vorwiegend die gesenkte Form $\bar{e}w\bar{a}$ zu hören ist. Ein Grund für diese "Regelwidrigkeit" ist vielleicht darin zu sehen, daß das Wort scheinbar erst in jüngerer Zeit in die Ma. eingedrungen ist, denn von alten Sprechern werden noch die ursprünglichen ma. Bezeichnungen für "Eber" verwendet; so im LK. E. und im R.K. hauptsächlich $s\bar{q}ib\bar{e}\bar{a}$ (siubêr) und in den Räumen W., St. u. Sch. vorwiegend $s\bar{q}ib\bar{q}is$ (siubîze).

1.212.2 Sonderfälle

1.212.21 vor der Lautverbindung ht

Mit welchen Gesetzmäßigkeiten in diesen Fällen zu rechnen ist, darauf wurde bereits im § 1.211.21 hingewiesen. Auch das einzige Beispiel, das hier in Frage kommt, wurde dort schon besprochen:

"recht" ($r\bar{e}ht$) erscheint nur in einem kleinen Teil des USR als Dehnung $r\bar{e}x\bar{d}$ (genaue Verbreitung vgl. § 1.211.21). Im übrigen gilt die Kurzform $r\bar{e}x\bar{d}$.

1.212.22 vor Liquid r

Mhd. $\ddot{e}^d$ hat vor dem Liquid r eine Sonderentwicklung erfahren. Im größten Teil des USR (vgl. K. 4) erscheint $\bar{e}$ mit einem vokalischen r-Rest $\bar{a}$ bzw. $\bar{o}$. Im R.W. (ausg. Mistelfeld: $\bar{e}\bar{a}$) gilt $\bar{e}$. Das r ist hier unter Zurücklassung einer Öffnung vollständig geschwunden. In einigen Orten des R.K. erscheint ein $\bar{e}$ mit einem vokalischen r-Rest. Ein geschlossenes $\bar{e}$ ohne vokalische r-Reste gilt in ein paar Orten des R.St.

"wer" ($w\bar{e}r$) zeigt vorwiegend $w\bar{e}\bar{a}$. Die Variante $w\bar{e}\bar{o}$ wurde in den südöstl. Orten (vgl. K. 4) des R.K. gehört (ausg. Tannfeld: $w\bar{e}\bar{a}$).

Im R.W. erscheint hauptsächlich $w\bar{e}$. Die geschlossene Form $w\bar{e}$ gilt nur in Mainroth, Maineck, Theisau, Burgkunstadt, Altenkunstadt, Strößendorf, Wolfsloch, Pfaffendorf, Burk-

heim, Roth, Isling, Mönchkröttendorf, Obersdorf, Oberlangheim, Mistelfeld hat *wēa*.

wē wurde in Ützing und Danndorf gehört; *wē* in Serkendorf, Schimmendorf, Kirchleus, Lösau und Lehenthal.

"der" (dër) und "er" (ër) haben in betonter Stellung dieselben Lautvarianten mit dem gleichen Verbreitungsraum wie das Beispiel "wer".

"werden" (wërden) zeigt hauptsächlich Kurzformen. Nur vereinzelt finden sich *ma*. Dehnungen (vgl. hierzu § 1.211.22).

"Ferse" (vërse) erscheint vorwiegend als *fēāšņ*.

fēāšņ wurde in den südöstlichen Orten des R.K. (vgl.K.4) und in Ludwag gehört.

Die Variante *fēāšđņ* gilt in Engelhardsberg, Albertshof, Oberfellendorf, Unterleinleiter, Götzendorf, Drügendorf, Drosendorf, Eschlipp, Weigelshofen, Merkendorf, Windischletten, Burgellern, Demmelsdorf, Würgau, Hohenhäusling, Steinfeld und im R.Sta. (ausg. Fesselsdorf: *fēāšņ* und Bojendorf *fēšđņ*).

fēāšđņ wurde in Schammelsdorf, Kremmeldorf, Zückshut gehört.

fēšđņ gilt in Bojendorf, Großziegenfeld, Kleinziegenfeld, Arnstein, Weiden und Wallersberg.

Die noch nicht genannten Orte des R.W. zeigen *fēšņ* (ausg. Mistelfeld: *fēāšņ*). Diese Form gilt auch in Lösau und Lehenthal.

Gelegentlich können auch sekundäre Rundungen gehört werden, so *fōšđņ* in Sassendorf, Hohengüßbach, Wiesengiech, Straßgiech, Oberoberndorf, Kirchschletten, Schweisdorf, Röschlaub, Ehrl, Dörnwasserlos u. Weichenwasserlos;

fōšņ in Burglesau, Oberküps u. Birkenreuth;

fžāšņ in Ehrl (neben *fōšđņ*) und Mainleus;

fžšņ in Neudorf.

Die Kurzform *fēšņ* gilt in Kirchleus, Serkendorf, Ützing, Stublang, Frauendorf, Schwabthal und Kleukheim.

Bei älteren Sprechern ist in Wohnsgehaig, Löhltitz, Huben-

berg, Seelig und Breitenlesau fēəʃliŋ zu hören.
Alle noch nicht genannten Orte haben die Form fēəʃn.
"Berg" (bērc) zeigt nur in wenigen Orten des R.W. die
Dehnung bēriŋ (zur Erklärung und Verbreitung der Form
vgl. § 1.211.22). Im übrigen gilt meist die Kurzform bēry.

1.212.23 vor Nasal

Mhd. ē^d hat vor Nasal eine Sonderentwicklung erfahren,
die parallel zu der von mhd. â (a^d) vor Nasal betrachtet
werden kann. Vgl. hierzu die Anmerkungen im § 1.102.23,
besonders die Ausführungen über die Verhältnisse im Be-
reich der Fränkischen Schweiz, die entsprechend für mhd.
ē^d vor Nasal gelten!

Im übrigen lassen die wenigen Beispiele die idealen Ge-
setzmäßigkeiten nur sehr schwer erkennen.

"nehmen" (nēmen): hauptsächlich nēm̃ bzw. nēm (=endungs-
loser Infinitiv). Die Form nēm̃ (nēm) wurde in Wohlmanns-
gesees, Zückshut, Scheßlitz, Zeckendorf, Hohengüßbach,
Ebing, Zapfendorf, Oberleiterbach, Ützing, Serkendorf,
Roth und Isling gehört.

"Breme" (brēme) zeigt fast im gesamten USR brēm̃. Die
Variante brēm̃ gilt in Muckenreuth, Tannfeld, Sanspareil,
Schirradorf, Wonsees, Kainach, Fesselsdorf, Wiesentfels,
Königsfeld, Burggrub, Tiefenellern und Merkendorf.

Eine diphthongierte Form brēm̃ wurde nur in Mistelfeld
gehört. brēm̃ gilt in Wohlmannsgesees, Engelhardsberg,
Seelig, Dörnwasserlos, Stübig und Weichenwasserlos.

Zu den gesenkten Formen nēm̃ in Wohlmannsgesees und brēm̃
in Wohlmannsgesees, Engelhardsberg, Seelig vgl. E.Wagner²²⁾,
der einen größeren Verbreitungsraum dieser Lautungen im
Gebiet südlich von Waischenfeld feststellt! Wir sehen wie-
der, daß der R.M. in Verbindung steht mit den Sprachräumen
im Südosten.

22) E. Wagner, Mundartgeographie, S. 23.

1.203.0 Mhd. æ

Mhd. æ, der Umlaut zu mhd. â, erscheint in unserer Ma. im Normalfall als ē, ēi und ē̄. Zum Verbreitungsraum der drei ma. Reflexe vgl. K.4! In Frauendorf (R.St.) ist die Diphthongierung nicht in allen Fällen eindeutig zu hören. Die Artikulation schwankt oft zwischen ē, ēⁱ und ēi.

1.203.1 Normalfälle

1.203.11 vor Spirans und Verschlußlaut

"Käse" (kæs): khēs, khēis und khēs entsprechend der Verteilung auf K. 4.

"Bläslein" (blæ selīn): blēs^l, blēis^l und blēs^l in gleicher Verteilung. Die durch die Umgangssprache gestützte Form blēs^l wird jedoch bereits in Breitengüßbach, Unteroberndorf, Zückshut, Hohengüßbach u. Peulndorf gesprochen.

blēs^l gilt in einigen Orten des R.M. (vgl. K.13!)

"spät" (spæ t): šbēd, šbēid und šbēd;

"später" (spæ ter): šbēdæ, šbēidæ und šbēdæ entsprechend der Verteilung auf K.4.

1.203.12 vor Liquid l

"fehlen" (vælen): fēlⁿ in Merkendorf, Drosendorf, Mistelfeld, Weismain, Burgkunststadt, Fesselsdorf, Wonsees, Kainach, Sanspareil, Alladorf, Tannfeld, Limmersdorf, Döllnitz, Kasendorf, Azendorf und Schirradorf.

fēlⁿ wurde nur in Breitengüßbach, Unteroberndorf, Scheßlitz, Zeckendorf, Demmelsdorf und Serkendorf gehört.

Im übrigen USR gelten vorwiegend Kurzformen: fǫlⁿ im R.Wai. sowie in Stechendorf, Burggailenreuth, Birkenreuth, Streitberg, Oberfellendorf, Niedermirsberg, Drügendorf, Tiefenellern, Weichenwasserlos u. Lehenthal; fēlⁿ in den verbleibenden Orten.

"selig" (sælec), ein typisches Kirchenwort, erscheint im gesamten USR als sēli^g bzw. sēl[!]. Diphthongierte Formen wurden nicht gehört.

Von unseren beiden Beispielen aus ist nicht eindeutig

klärbar, ob sich mhd. æ in der Position vor l den Normalfällen anschließt oder ob Sonderentwicklungen eingetreten sind.

1.203.16 vor der Lautverbindung h (j,w)en

"mähen" (mæjen, mæwen u.a.) erscheint vorwiegend als mē̄. Die Form mē̄p wurde in Zückshut, Breitengüßbach, Unteroberrndorf, Ebing, Zapfendorf, Lauf, Sassendorf, Hohengüßbach, Oberoberrndorf, Kirchschletten, Oberleiterbach, Ützing, Serkendorf u. Altenkunstadt gehört. Im Diphth.-gebiet wird zwischen dem Diphthong ēi und dem p der Endung häufig ein j eingeschoben; es gilt dann die Form mē̄ijp, daneben auch mē̄jp.

Eine Form mē̄an wurde in Busbach und Stücht gehört.

"nähen" (næjen, næwen u.a.) und "säen" (sæhen, sæjen, sæwen) zeigen die gleichen ma. Bedingungen wie "mähen". Der Verbreitungsraum der entsprechenden ma. Formen ist identisch.

1.203.2 Sonderfälle

1.203.22 vor Liquid r

In Verbindung mit r zeigt mhd. æ eine Sonderentwicklung. Im größten Teil des USR erscheint ē mit einem vokalischen r-Rest ə(ɐ). Im R.W. (ausg. Mistelfeld: ēə) gilt ē̄. Das r ist hier vollständig geschwunden unter Zurücklassung einer Öffnung. In einigen Orten des R.K. gilt ē̄ mit einem vokalischen r-Rest. Ein geschlossenes ē ohne vokalische r-Reste erscheint in ein paar Orten des R.St. (vgl. K.4!). Doch herrscht in den Orten entlang des Lauterbaches, ähnlich wie bei mhd. â, a^d vor r, wieder eine gewisse Unsicherheit, so daß auch ein vokalischer r-Rest gehört werden kann.

"Schere" (schære) auf K.4 stellt einen Idealfall dar. Es gelten die ma. Formen šē̄ə, šē̄ə, šē̄, šē̄.

Die gleichen Bedingungen zeigen:

"schwer" (schwær): šwē̄ə, šwē̄ə, šwē̄, šwē̄;

"gefährlich" (geværlīch): gfē̄aliɣ (gfē̄alɪ), gfē̄aliɣ (gfē̄alɪ), gfē̄liɣ (gfē̄lɪ), gfē̄liɣ;

"Härchen" (hærlīn): hēalɔ, hēalɔ, hēlɔ, hēlɔ.

In Wallersberg, Arnstein, Bojendorf und Weiden wurde die gerundete Form hēlɔ gehört.

In Windischletten gilt die umlautlose Variante hōalɔ.

1.203.23 vor Nasal

Die Entwicklung von mhd. æ vor Nasal ist wegen der geringen Zahl der Beispiele nicht klar erkennbar. Es scheint aber, daß die Entwicklung parallel zu der von mhd. â, (a^d) vor Nasal verlaufen ist. Die dort aufgezeigten Verhältnisse (vgl. § 1.102.23) gelten in Entsprechung auch für mhd. æ vor Nasal.

"Krämer" (kræmer) erscheint vorwiegend als grēmæ. Die Form grēmæ wurde in Ebing, Zapfendorf, Lauf, Oberleiterbach, Röschlaub, Burgellern, Burglesau, Ehrl, Würgau, Stübig, Dörnwasserlos, Weichenwasserlos, Utzing, Serkendorf, Roth, Isling, Weismain und Kirchleus gehört. grēimæ gilt nur in Mistelfeld.

"Späne" (spæne) zeigt vorwiegend šbē.

šbē gilt in Scheßlitz, Altenkunstadt, Kirchleus und Lösaus; das Diminutiv šbēlɔ in Utzing und Serkendorf.

šbēi wurde in Buckendorf, Fesselsdorf, Weiden, Neudorf, Geutenreuth, Pfaffendorf, Burkheim, Kaspauer, Oberlangheim und Mistelfeld gehört.

"Ameise" (âmeize, æmeize) zeigt eine umlautlose Form qmædsɳ in den Räumen Wai. u.M. sowie in Wüstenstein, Unterleinleiter, Eschlipp, Niedermirsberg, Ebermannstadt und Kirchschletten. Die Dehnung qmædsɳ gilt in Neudrossenfeld, Dürrbrunn, Streitberg, Muggendorf, Engelhardsberg u. Planckenfels.

āmaisɳ wurde in Götzendorf u. Drügendorf, amædsɳ in Utzing gehört.

Eine Kurzform emædsɳ erscheint in Weigelshofen, Drosendorf (R.E.), Tiefenstürmig, Hohenpözl, Poxdorf, Huppendorf, Aufseß, Hochstahl, Stechendorf, Treppendorf, Schönfeld u. Hollfeld.

Die Dehnung ēmædsɳ wurde in Steinfeld, Lauf, Kleukheim,

Dörnwasserlos, Ehrl, Weichenwasserlos, Kleinziegenfeld, Weiden, Köttel, Schwabthal, Frauendorf, Stublang, Serken-
dorf, Oberlangheim, Roth, Weismain, Altenkunstadt, Kirch-
leus u. Lösau gehört.

ēimadsn zeigen nur Modschiedel, Obersdorf u. Mistelfeld.
In den verbleibenden Orten gilt ēmadsn.

1.203.25 vor auslautendem ch(h)

Bei folgendem h, das später abgefallen ist, erscheint das
mhd. æ fast überall als ma. ē, wenigstens in dem einen
Beispiel, das hierfür vorliegt. Das h ist im allgemeinen
geschwunden, nur im südlichen Teil des LK. Ebermannstadt
ist es als v vokalisiert.

"zäh" (zæch) zeigt dsē in den meisten Orten des USR.

dsēv gilt in den Räumen E. u. M. sowie in Seelig und Huben-
berg.

dsē erscheint in Wonsees, Hohenhäusling, Wattendorf, Kleuk-
heim, Oberküps, Stublang, Wolfsdorf u. Grundfeld.

In Stübing wurde von einem älteren Sprecher dsēv gehört.

1.204.0 Mhd. æ in ma. Kürze

Da aus dem vorliegenden Material nur drei Beispiele in
Frage kommen, die mhd. æ in ma. Kürze zeigen, muß auf die
Beobachtungen von Werner²³⁾ hingewiesen werden, der fest-
stellt, daß mhd. æ in ma. Kürze im Normalfall als (offe-
nes) ē erscheint, teilweise jedoch auch als geschlossener
e-Laut reflektiert wird, und zwar vorwiegend bei der 3.
Pers.Sg. der Verben.

"fehlen" (vælen) zeigt die Kurzformen fēln und fōln. Die
Dehnungen fēln und fēln sind nur vereinzelt belegt. Zur
genauen Verteilung vgl. § 1.203.12!

"(er) läßt" (læzet) zeigt überwiegend lesd. In Modschie-
del und Wallersberg wurde led (læt) gehört. In Burghaig
gilt durch den Einfluß der Stadtmundart von Kulmbach die
jüngere Bildung lēsd.

23) Werner, Die Mundarten des Frankenwaldes, S. 99 ff.

"(du) hättest" (hæ test, hētest; daneben auch hâtest) zeigt im Diphth.-gebiet hēisd, wird also wohl hæ test/hētest fortsetzen.

Die Kürze hesd gilt im größten Teil des LK. Ebermannstadt (ausg. Wonsees, Krögelstein, Freienfels, Wiesentfels, Treunitz, Oberleinleiter, Burggrub, Zoggendorf und Stücht: hēsd) sowie in Scheßlitz, Straßgiech, Wiesengiech, Drosendorf, Sassendorf, Unteroberndorf, Breitengüßbach, Litzendorf, Lohndorf, Tiefenellern, Herzogenreuth, Neustädtlein, Muckenreuth, Neuenreuth, Brücklein, Berndorf, Heusch, Peesten, Lopp und Willmersreuth. hēsd wurde in Schmeilsdorf, Hohengüßbach, Kainach, Schönfeld, Hohenpözl, Muggendorf, Wohlmannsgesees und Ebermannstadt gehört; hēdsd in Thurnau.

Ein sehr geschlossenes zum i hin tendierendes e wird in Röschlaub, Stechendorf, Breitenlesau, Seelig, Hubenberg, Burggailenreuth, Engelhardsberg, Albertshof, Oberfellenndorf, Unterleinleiter, Dürrbrunn, Tiefenstürmig, Götzenndorf, Eschlipp, Drosendorf (R.E.), Weigelshofen, Niedermirsberg und Birkenreuth gesprochen.

Die verbleibenden Orte zeigen hēsd.

1.300.1 Mhd. e, ö, o

Mhd. e, ö, o haben sich in der Ma. parallel zueinander entwickelt. Dabei ist zu sagen, daß hier eine Verschiebung innerhalb des Reihensystems zu beobachten ist, denn ursprünglich bildeten die drei mit gleicher Zungenhöhe gesprochenen mhd. Kurzvokale ē, ö, o eine Parallelreihe. Mhd. ē hat aber bereits im Ahd. eine offene Aussprache angenommen und ist damit aus der Reihe ausgeschieden. An seine Stelle trat das im Ahd. neu entstandene Primärumlauts-ē.

Die drei mhd. Kurzvokale ē, ö, o werden in der Ma. unseres USR als e, ø, o reflektiert. Der geschlossene Charakter der drei Laute ist im Normalfall noch bewahrt, doch tritt

vor bestimmten Konsonanten (vgl. dazu die entsprechenden §§) Öffnung ein.

In ma. Dehnung schließen sich mhd. *ē*, *ō*, *o* der Entwicklung von mhd. *ê*, *œ*, *ô* an, d.h. sie werden zu *ī*, *ȳ*, *ū* gehoben und im nordwestl. USR zu *īa*, *ȳa*, *ūa* (*ūo*) weiterdiphthongiert. In einem kleinen Gebiet in der Fränkischen Schweiz erscheinen sog. "Zwischenvokale", die im § 1.300.2 ausführlicher besprochen werden.

Die gemeinsame Entwicklung von mhd. *ê*, *œ*, *ô* und mhd. *ē*, *ō*, *o* in ma. Dehnung weist darauf hin, daß die Dehnung in offener Silbe vor der Hebung und Diphthongierung von mhd. *ê*, *œ*, *ô* erfolgt sein muß.

1.300.2 Mhd. ê, œ, ô

Die drei mit mittlerer Zungenhöhe gesprochenen Langvokale *ê*, *œ*, *ô* zeigen in ihrer Entwicklung deutliche Parallelen. Sie werden im größten Teil des USR zu *ī*, *ȳ*, *ū* gehoben (im ERG hat sich mhd. *œ* auf Grund der Entrundung dem mhd. *ê* angeschlossen); im Bereich der diphth. Hebungen erscheinen die Diphthonge *īa*, *ȳa*, *ūa* (*ūo*). Von den beiden Diphthongen *ūa* und *ūo* darf *uo* als der ältere betrachtet werden (vgl. die näheren Ausführungen im § 1.322.0). Vom Süden her schiebt sich in das *ī* (*ȳ*, *ū*)-Gebiet der schmale, aber sich bis auf die Höhe von Stadelhofen erstreckende Verbreitungsraum der sog. "Zwischenvokale". Das sind Laute, die in ihrer Artikulation zwischen einem ma. *ē* (*ǣ*, *ō*) und einem ma. *ī* (*ȳ*, *ū*) liegen. Sie sollen in der Schreibung mit *ē*, *ǣ*, *ō* gekennzeichnet werden. Die Artikulation dieser Laute ist sehr fluktuierend und von Sprecher zu Sprecher wechselnd. Um Heiligenstadt ist die Tendenz zu einem ma. *ē*, *ǣ*, *ō* am deutlichsten zu hören. Ihr natürliches Hinterland haben die Zwischenvokale wohl im südwestl. Gebiet entlang der Regnitz, von wo aus die ma. Vokale *ē*, *ǣ*, *ō* in unseren Raum vorgedrungen sein müssen und in Auseinandersetzung mit den ursprünglich hier vorhandenen *ī*, *ȳ*, *ū*-

Lauten haben sich die Zwischenvokale herausgebildet.
Zur Verbreitung der ma. Entsprechungen für mhd. ê, œ,
ô vgl. die K. 5, 6, 7!

Mhd. e, ö, o in ma. Dehnung haben sich der Entwicklung
von mhd. ê, œ, ô angeschlossen, was darauf hinweist,
daß die Dehnung in offener Silbe vor der Hebung der
drei mhd. Langvokale erfolgt sein muß.

1.301.0 Mhd.==e

Mhd. e ist durch Primärumlaut aus germ a entstanden.
Es erscheint, soweit es keine Dehnung erfahren hat, in
der Ma. als e.

1.301.1 Normalfälle

1.301.11 vor Verschuß- und Reibelaut

"(er) trägt" (treget), vgl.K. 14, erscheint im R.K. und
im LK.E. vorwiegend als dregd (drēxd in Melkendorf, Main-
leus, Thurnau, Kasendorf, Freienfels; drex̃d in Schmeils-
dorf, Schwarzach, Weiher; drex̃d in Huppendorf), außerdem
in Herzogenreuth, Tiefenellern, Buckendorf, Fesselsdorf
und Weiden.

drex̃d gilt hauptsächlich im R.W. und im R.St. (Weismain
zeigt drēxd; Isling, Roth drex̃d) und wurde ferner in
Würgau, Demmelsdorf, Zeckendorf, Scheßlitz, Lohndorf u.
Litzendorf gehört.

Die übrigen Orte, also vor allem die Räume Sta. u. Sch.,
zeigen die gedehnte Form drēxd. Ihre Verbreitung (er-
scheint vor allem in größeren Orten) deutet darauf hin,
daß es sich nicht um eine alte, sondern um eine jüngere
Bildung handelt.

"Äpfel" (epfel, daneben auch im Sg. öpfel) erscheint als
øbfl̃, im ERG als ebfl̃. Die beiden Formen bezeichnen so-
wohl den Singular als auch den Plural. Von unseren ma.
Formen aus läßt sich nicht entscheiden, ob mhd. epfel
oder öpfel als Basis betrachtet werden muß.

"Wäsche" (wəsche) zeigt überwiegend weš. Eine gerundete Form wøš wurde in Niedermirsberg, Birkenreuth, Seelig, Hubenberg, Breitenlesau, Oberleinleiter, Krögelstein, Zedersitz, Dörnwasserlos, Weichenwasserlos, Wattendorf, Altenkunstadt, Schmeilsdorf, Burghaig und Lehenthal gehört.

"kräftig" (kräftic) erscheint im gesamten USR als grefdi bzw. grefdiʃ.

Hierher gehören auch die bereits im § 1.211.11 erwähnten Beispiele:

"Schwester" (swēster < ahd. swēster), "gestern" (gēstern) und "sechs" (sēhs) mit ihren ma. Entsprechungen: šwesdə, gesdən und segs.

1.301.12 vor Liquid l

Die Lautverbindung Liquid + Konsonant dürfte in unserem USR nicht umlauthindernd gewirkt haben²⁴⁾.

Die vorkommenden ma. ě-Formen sind meist durch schriftsprachlichen Einfluß bedingt.

"älter" (ělter) zeigt im größten Teil des USR eldə. Die gerundete Form øldə wurde im R.Wai. sowie in Birkenreuth, Stechendorf, Freienfels, Röschlaub, Weichenwasserlos und Bojendorf gehört.

Die durch das Nhd. beeinflusste Form ɛldə gilt in Scheßlitz, Zeckendorf, Demmelsdorf, Oberküps, Frauendorf, Schwabthal, Wattendorf, Gräfenhäusling, Steinfeld, Wölkendorf, Stadelhofen, Arnstein, Weiden, Modschiedel, Weismain, Kaspauer, Burkheim, Pfaffendorf, Geutenreuth, Neudorf, Wonsees, Krögelstein, Kainach, Hollfeld, Schönfeld, Weigelshofen, Drügendorf, Drosendorf, Eschlipp, Götzenhof u. Tiefenstürmig sowie fast im gesamten R.K. (nur Mainleus, Willmersreuth, Buchau, Lopp, Heubsch, Azendorf, Neuenreuth, Limmersdorf, Berndorf, Alladorf, Neustädtelein und Muckenreuth haben noch die geschlossene Form eldə).

24) Werner, Die Mundarten des Frankenwaldes, S. 43 ff.

"bestellen" (bestellen) erscheint meist als bəʃdɛlŋ. Eine Form bəʃdɛlŋ mit Kürzung der Vorsilbe wurde in Burgkustadt u. Kirchleus gehört. Im gesamten USR neigt der e-Laut zur Öffnung.

Eine Rundung bəʃdɔlŋ gilt im R.Wai. (ausg. Plankenfels) sowie in Eschlipp, Steinfeld, Bojendorf, Weichenwasserlos und Röschlaub.

"Kälber" (kɛlber) erscheint vorwiegend als khɛlwə. Das Wort wird in der Ma. kaum gebraucht, da es durch "Mockelein" ersetzt wird. Die Zusammensetzung khelwəkhū (kɛlberkuo), die in Engelhardsberg gehört wurde, zeigt noch ein geschlossenes e.

Die Rundung khɛlwə wurde im R.Wai. sowie in Burggailenreuth, Birkenreuth, Stechendorf, Freienfels, Röschlaub, Weichenwasserlos und Bojendorf gehört.

1.301.2 Sonderfälle

1.301.22 vor Liquid r

In Verbindung mit r wird mhd. ɐ im Bereich der Fränk. Schweiz meist als (geschlossenes) e reflektiert, zu dem ein vokalischer r-Rest ə bzw. ɐ hinzutritt. Der erste Bestandteil des so entstandenen Diphthongs ea bzw. er wird verschiedentlich noch gedehnt, besonders von älteren Sprechern. Die jüngeren neigen mehr zur Kürze, wobei das e eine halboffene bis offene Artikulation annehmen kann. Im nördl. Teil des USR, vor allem in den Räumen K., W. u. St. erscheint ein (offenes) ɛ, das r ist, soweit es seiner Position nach möglich war, geschwunden.

Soweit i-Formen gehört werden konnten, dürfen wir ehemalige Dehnungen voraussetzen. Doch ist hier Vorsicht geboten, denn mhd. ê und folgendes r werden nur in Streubelegen und nur in bestimmten Gebieten des USR als ma. Diphthong iɐ (iɐ) reflektiert. So in dem Beispiel "(der) erste" in Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf, Eschlipp und in den Beispielen "Ehre", "sehr", "einkehren"

in Kirchleus (aikhI^{en} auch in Lösau). Wir müssen folglich auch mit einem Einfluß des Bairischen rechnen, das eine lautgesetzliche Entwicklung von mhd. *er* > *ma*. *ir* bei erhaltener Kürze zeigt²⁵⁾.

Beide Erscheinungen, die ostfrk. Entwicklung von mhd. *êr* (*er^d*) > *ma*. *îr* (*Iə*) und die bairische von mhd. *er* > *ir*, haben sich anscheinend in unserem USR überlagert, ohne daß immer eine sichere Trennung möglich ist.

"Ärmel" (*ermel*, *erblinc*) zeigt nur noch im Bereich der Fränk. Schweiz und um Scheßlitz Formen mit geschlossenem *e*. *eaml* wurde in Tiefenstürmig, Dürrbrunn, Unterleinleiter, Eschlipp, Ebermannstadt, Streitberg, Oberfellendorf, Poxdorf, Drosendorf, Windischletten, Burgellern, Ehrl, Stübig, Burglesau und Schederndorf gehört.

ea^bl gilt in Birkenreuth, Albertshof, Engelhardsberg, Herzogenreuth und Treunitz;

ea^wl in Wohlmannsgesees, Gasseldorf;

ea^rwl in Siegritz, Wüstenstein;

ea^rbl in Breitenlesau, Buckenhof.

Vereinzelte wurden *i*-Formen gehört:

ia^ml in Muggendorf;

ir^ml in Niedermirsberg, Würgau;

ir^bl in Drosendorf (R.E.).

In einer Reihe von Orten wurde das Wort "Ärmel" durch "Arm" ersetzt, so in Weigelshofen, Drügendorf, Götzendorf, Seelig, Hubenberg, Oberleinleiter, Tiefenellern, Drosendorf (R.Ho.), Königsfeld, Huppendorf, Steinfeld, Hohenhäusling, Gräfenhäusling, Fesselsdorf, Weiden, Bojendorf, Wattendorf, Weichenwasserlos, Dörnwasserlos u. Röschlaub. Die entsprechenden *ma*. Formen finden sich im § 1.102.22. Die übrigen Orte des LK.E. und des R.Sch. zeigen vorwiegend *ea^rml* (*er^bl* in Wohnsgehaig; *er^ml* in Schönfeld, Kainach, Wonsees, Krögelstein, Breitengüßbach, Unteroberndorf, Sassendorf u. Hohengüßbach).

er^ml gilt vorwiegend im R.K. (*er^wl* in Neuenreuth; *er^bl* in

25) Vgl. Steger, Sprachraumbildung, S.65 ff.

Neustädtlein, Höferänger, Oberdornlach, Kirchleus) und in den Räumen W. u. St.

"fertig" (vɛrtic) erscheint als fɛrɪx im R.K. sowie in Mainroth, Theisau, Pfaffendorf, Isling, Roth, Oberlangheim u. im R.St.

fɛdɪ gilt in Fesselsdorf, Kleinziegenfeld, Bojendorf, Rothmannsthal, Wattendorf, Weichenwasserlos, Dörnwaserlos, Stübig, Burgellern, Burglesau, Ehrl u. Röschlaub.

fɛədɪ wurde in Kremmeldorf, Schammelsdorf, Ludwag und Merkendorf gehört, fɛədɪx in Breitengüßbach und Unteroberdorf.

fedɪ gilt in Windischletten; fɛrɪ in Krögelstein und fɛrɪx in Kainach.

Die übrigen Orte der Räume W. u. Sch. zeigen fɛdɪx bzw. fɛdɪ. Alle anderen Ortschaften, also fast die gesamte Fränk. Schweiz, haben feədɪ.

fiədɪ wurde in Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf u. Eschlipp gehört. Es ist sehr unwahrscheinlich, daß dieses Wort ehemals gedehnt werden konnte, d.h. eine Hebung zu Ī (>i) nach ostfrk. Muster ist nicht möglich. Man wird deshalb mit bair. Einfluß rechnen müssen²⁶⁾.

"Wärme" (wɛrme, wɛrmede) zeigt wiə^rm im gesamten LK. Ebermannstadt (ausg. Krögelstein, Kainach, Plankenfels wɛrm; Seelig, Hubenberg, Waischenfeld weəm und Streitberg weə^rm) sowie im R.Sta. (ausg. Wattendorf wɛrm) und in den Orten Würgau, Ludwag, Tiefenellern, Hohenpözl, Kremmeldorf, Drosendorf, Zückshut, Windischletten, Schweisdorf, Azendorf, Schirradorf, Sanspareil, Allendorf, Tannfeld, Limmersdorf, Neuenreuth u. Heubsch. Da dieses Beispiel gedehnt werden konnte, werden wir die Form wiə^rm als RV einer ehemaligen Hebung erklären müssen.

wɛrm wurde in Köttel gehört; wahrscheinlich liegt Einfluß der Hochsprache vor.

26) Steger, Sprachraumbildung, S. 65 f.

Der gesamte übrige Raum, also der größte Teil der Räume K., W., St. u. Sch., zeigt die Form werm.

"stärker" (starker) wurde in Aufseß als šdeaga gehört, mit sehr eng gesprochenem e-Laut. Für den R.K. kann šdęrga angegeben werden. Im übrigen Ma.-gebiet ist das Beispiel leider nicht aufgenommen worden.

1.301.23 vor Nasal

Vor Nasal wird mhd. ę in ma. Kürze (ebenso wie mhd. ě und ä) als halboffenes ę reflektiert. Es ist daher nicht möglich, zu entscheiden, ob unseren ma. Formen Primär- oder Sekundärumlaut zugrunde liegt.

"kämmen" (kemma): durchwegs khem. Die Form kheman wurde in Hohenpözl, Burggrub u. Drosendorf(R.Ho.) gehört.

"Bremsen" (bremsen): bręmsę im gesamten USR.

"Henne" (henne) zeigt überwiegend die Kurzform hen.

Die Dehnung hēn gilt in Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf, Götzendorf, Tiefenstürmig, Herzogenreuth, Tiefenellern, Lohndorf, Litzendorf, Schammelsdorf, Kremmeldorf, Peulndorf, Merkendorf, Zückshut, Sassendorf, Windischletten, Hohengüßbach, Unteroberndorf und Breiten-güßbach.

"Mensch" (męsch < ahd. mannisco): im gesamten Raum męnš bzw. męnš; nur in Veitlahm wurde die Rundung mōn^d gehört.

"Engel" (ęgel): durchwegs ęɣl;

"Enkel" (ęinkel, ęenkel, ęnikl): ęɣɣl;

"Gänse" (gęnse): gęnds;

"Hemd" (hęmede < germ. *hamiþia): hęm;

"Ende" (ęnde): ęnd;

"eng" (ęnge): ęɣ;

"Länge" (lęnge): lęɣ;

"hämmern" (hęmeren): hęmęn;

"(er) fängt" (*vęnget) zeigt fęɣd. Die eigentliche mhd. Form der 3.Pers.Präs. lautet vāhet bzw. vāt. Wir müssen

jedoch bei unserer ma. Form von einer mhd. Basis *vęnet ausgehen, die als Parallelbildung zu den Frät.-formen (vieng-) anzusehen ist.

1.302.0 Mhd. e in ma. Dehnung

Mhd. e in ma. gedehnter Silbe zeigt normalerweise dieselben Gesetzmäßigkeiten wie mhd. ē in seiner ma. Entwicklung. Als ma. Entsprechungen erscheinen, wenn keine Besonderheiten vorliegen, īā, ī und ē entsprechend der Verteilung auf K.5.

1.302.1 Normalfälle

1.302.11 vor Verschuß- und Reibelaut

"heben" (hēben) zeigt im Bereich der diphth. Hebungen hīām. Die Form hē·m gilt in den Räumen Sta. (ausg. Watendorf: hīām; Fesselsdorf hīm), Kö., H., M. sowie in Tiefenellern, Ebermannstadt, Breitenlesau u. Schönhofeld. Die verbleibenden Orte zeigen hīm.

"reden" (rēden) zeigt in ähnlicher Verteilung rīādŋ, rīdŋ und rē·dŋ. Die ē-Form gilt außerdem in Fesselsdorf, Schammelsdorf, Kremmeldorf, Drosendorf u. Merken-dorf.

"eben" weist mit seinen ma. Formen auf eine mhd. Basis ēben hin. Vor bestimmten Konsonanten (b, d, g, t) ist, besonders im Bairischen, ē > e geworden²⁷⁾.

"eben" zeigt īem im Bereich der diphth. Hebungen (ausg. Sassendorf ē·m).

Die Form ē·m gilt in den übrigen Orten des R.Sta. (ausg. Fesselsdorf īm) sowie in den Räumen Kö., H. (ausg. Herzogenreuth īm) und M. (ausg. Engelhardsberg, Albertshof īm) sowie in den Orten Ebermannstadt, Breitengüßbach, Waischenfeld, Nankendorf, Schönhofeld, Weiher, Freienfels und Sassendorf.

Die verbleibenden Ortschaften haben īm.

"Blätter" (blēter) zeigt in seinen ma. Formen nicht die

27) Paul-Mitzka, Mhd. Grammatik, § 40 Anm. 5,4.

vorstehend erwähnten Gesetzmäßigkeiten.

Es erscheinen überwiegend gedehnte Formen. Eine Kurzform *bledə* gilt nur in den Räumen St., W., Sch. und in Wattendorf, Steinfeld, Hohenhäusling, Tiefenellern, Kremmeldorf, Schammelsdorf, Drosendorf, Merkendorf, Zückshut, Breitengüßbach und Unteroberndorf.

blēidə wurde in Fesselsdorf, Schwarzach, Schmeilsdorf, Danndorf, Schimmendorf, Kirchleus, Lösau u. Lehenthal gehört.

Der verbleibende Raum zeigt *blēdə*.

"Gläser" (*glēser* zu *glas*) erscheint als *glīsə* nur in Würgau, Burglesau, Ehrl u. Röschlaub; *glēisə* gilt im Diphth.-bereich, *glēsə* in den übrigen Orten.

Die ma. Formen der beiden letzten Beispiele lassen sich erklären, wenn man bedenkt, daß die ma. Diminutivformen zu "Blatt" und "Glas", entsprechend unseren Beobachtungen unter dem § Mhd. ä (1.200 f.), im Mhd. einen Sekundärumlaut voraussetzen. Nun könnten sich durch Analogiewirkung die ma. e-Lautungen der Diminutivformen auch im Plural der Normalformen durchgesetzt bzw. hier mit den lautgesetzlichen ma. *īa*- und *ī*-Formen schon früh einen Ausgleich hervorgerufen haben. Möglich wäre es auch, daß die jetzt gültigen e-Lautungen unter hochsprachlichem Einfluß entstanden sind und ehemalige *īa*- und *ī*-Formen verdrängt haben; die Reliktform *glīsə* würde hierfür sprechen.

1.302.12 vor Liquid l

"(er) zählt" (*erzēlt*) zeigt vorwiegend ma. rückverkürzte Formen, so *dədsild* in den Räumen K., Ho. (ausg. Hollfeld *dədsēld*, Stechendorf *dədsyld*), E. (ausg. Ebermannstadt *dədsēld*) und im größten Teil des R.Sch. u. den südl. davon liegenden Orten (ausg. Drosendorf *dədsēld*, Hohengüßbach, Sassendorf *dədsīeld*). Ferner gilt die Form *dədsild* in Modschiedel, Fesselsdorf, Weiden, Wallersberg, Köttel, Wattendorf, Großziegenfeld u. Kleinziegenfeld.

Eine gerundete Form $\text{d}\text{ödsyld}$ wurde im R.Wai. und in Stechendorf gehört.

$\text{d}\text{öds}\cdot\text{ld}$ gilt in den Räumen Sta. (ausg. Wattendorf, Fesselsdorf $\text{d}\text{ödsild}$), Kö., H. (ausg. Wüstenstein $\text{d}\text{öds}\bar{\text{e}}\text{ld}$) und M. sowie in Hollfeld, Tiefenellern, Drosendorf. Die Dehnung $\text{d}\text{öds}\bar{\text{e}}\text{ld}$ wurde nur in Ebermannstadt und Wüstenstein gehört.

Die verbleibenden Orte (vorwiegend die Räume W. u. St.) zeigen die Form $\text{d}\text{öds}\bar{\text{i}}\text{eld}$. Der 1. Bestandteil des Diphthongs ist nicht immer eindeutig gedehnt.

1.302.2 Sonderfälle

1.302.22 vor Liquid r

In Verbindung mit vokalisiertem r erscheint mhd. e^{d} vorwiegend als Diphthong $\bar{\text{e}}\text{o}$ bzw. $\bar{\text{e}}\text{v}$. Im R.W. und in einigen weiteren Orten ist das r geschwunden (ausg. Mistelfeld), es erscheint nur ein $\bar{\text{e}}$, in Ützing und Weismain gilt e . Die Hebung zu $\bar{\text{i}}$, zu der ein vokalischer r-Rest hinzutritt, wurde nur noch in drei Orten (Kirchleus, Lösau, Drosendorf (R.E.)) gehört.

"Beeren" (Sg. $\text{b}\bar{\text{e}}\text{r}$) zeigt vorwiegend $\text{b}\bar{\text{e}}\text{a}$ bzw. $\text{b}\bar{\text{e}}\text{an}$.

Im R.W. (ausg. Weismain $\text{b}\bar{\text{e}}$, Mistelfeld $\text{b}\bar{\text{e}}\text{a}$) sowie in Serkendorf, Schwabthal, Frauendorf, Stublang, Wolfsdorf, Grundfeld, Danndorf u. Schimmendorf gilt $\text{b}\bar{\text{e}}$.

Die Form $\text{b}\bar{\text{e}}$ wurde in Ützing u. Weismain gehört.

In Kirchleus, Lösau u. Drosendorf (R.E.) erscheint die Hebung $\text{b}\bar{\text{i}}\text{o}$.

1.302.23 vor Nasal

Vor Nasal hat mhd. e^{d} eine Sonderentwicklung erfahren. Es erscheint fast im gesamten USR als ma. $\bar{\text{e}}$. Im Diphth.-bereich ist nur gelegentlich und von Sprecher zu Sprecher wechselnd ein $\bar{\text{e}}\text{i}$ zu hören, besonders wenn der Vokal im Auslaut steht. Im Südosten der Fränk. Schweiz kann wieder eine Neigung zur Öffnung des Vokals festgestellt werden (vgl. § 1.102.23). $\bar{\text{e}}\text{i}$ -Lautungen erscheinen nur

vereinzelt, vor allem um Kirchleus und Lösau.

"Zähne" (zēne) zeigt im Diphth.-bereich schon überwiegend dsēi, daneben aber auch dsē. Im übrigen Raum gilt dsē; gebietsweise ist eine Neigung zur Öffnung des Vokals zu beobachten.

dsē wurde nur in Kirchleus, Lösau, Wohlmannsgesees u. Scheßlitz gehört.

"dehnen" (dēnen) erscheint im ganzen Raum als dēn. In Drosendorf (R.Ho.) wurde dēnen gehört.

"Henne" (hēne) zeigt nur in einem kleinen Teil des UR die gedehnte Form hēn (vgl. § 1.301.23).

"gewöhnen" (gewēnen < *wan-jan) zeigt eine Vielfalt von ma. Formen.

gawēn gilt vorwiegend im R.K. (ausg. Azendorf, Buchau, Mainleus, Lehenthal, Danndorf, Schmeilsdorf gawōn; Schwarzach gawōn, Kirchleus, Lösau gawōn) sowie in Seelig, Engelhardsberg, Albertshof, Burggailenreuth, Muggendorf, Streitberg, Gasseldorf, Ebermannstadt, Götzendorf, Kremmeldorf, Zückshut, Sassendorf, Oberoberndorf, Schweisdorf, Röschlaub, Dörnwasserlos, Ehrl, Burgellern, Burglesau, Würgau, Hohenhäusling, Stublang, Wolfsdorf, Grundfeld, Oberlangheim, Lahm, Bojendorf, Weiden, Fesselsdorf, Roth, Obersdorf, Kainach, Wonsees, Krögelstein u. Schönfeld.

gawōn (eine Parallelbildung zum mhd. Adj. gewon) findet sich in Neudorf, Geutenreuth, Schwarzach, Strößen-
dorf, Kaspauer, Wallersberg, Schwabthal, Frauendorf, Weichenwasserlos, Ludwig, Steinfeld, Treunitz, Freien-
fels, Weiher, Drosendorf (R.Ho.), Sachsendorf, Treppen-
dorf, Stechendorf, Plankenfels, Nankendorf, Waischen-
feld, Breitenlesau, Birkenreuth, Wohlmannsgesees, Nie-
dermirsberg, Drügendorf, Eschlipp, Unterleinleiter, Oberfellendorf sowie im R.H. (ausg. Brunn, Aufseß gawōn).
gawōn gilt in Kirchleus, Lösau, Wolfsloch, Klosterlang-
heim, Isling, Mönchkröttendorf, Burkheim, Köttel, Roth-
mannsthal, Ützing, Serkendorf, Kirchschletten, Unter-

oberndorf, Merkendorf, Drosendorf, Straßgiech, Wiesen-
giech, Windischletten, Schweisdorf, Zeckendorf, Peuln-
dorf, Litzendorf u. Tiefenellern.

Die verbleibenden Orte zeigen die durch den Einfluß des
w gerundete Form *gawōno*.

Ähnlich verwirrend ist das Verteilungsbild der ma. For-
men von

"gewöhnt" (gewent):

gawēnd gilt im R.K. (ausg. Lehenthal, Mainleus, Schmeils-
dorf, Danndorf, Schirradorf *gawōnd*; Schwarzach, Alla-
dorf *gawōnd*; Kirchleus, Lösau *gawōd*);

gawēd erscheint in Fesselsdorf, Weiden, Arnstein, Bojen-
dorf, Stublang, Lahm, Oberlangheim, Roth, Oberoberndorf,
Windischletten, Sassendorf, Lauf, Zückshut, Breitengüß-
bach, Röschlaub, Dörnwasserlos, Burglesau, Würgau,
Hohenhäusling, Treunitz, Freienfels, Krögelstein, Won-
sees, Seelig, Albertshof, Engelhardsberg, Muggendorf,
Burggailenreuth;

gawōd in Geutenreuth, Neudorf, Modschiedel, Wallersberg,
Kaspauer, Zeublitz, Kleinziegenfeld, Großziegenfeld,
Grundfeld, Wolfsdorf, Frauendorf, Schwabthal, Weichen-
wasserlos, Stübig, Ehrl, Burgellern, Kleukheim und in
den noch nicht genannten Orten der Räume Ho., Wai.

(ausg. Plankenfels *gwōnd*), M. u. E. (ausg. Weigelshofen,
Drosendorf *gwōnd*) sowie in Siegritz, Wüstenstein, Stücht,
Herzogenreuth, Hohenpözl u. Poxdorf.

gawōd gilt in Kirchleus, Lösau, Weismain, Wolfsloch,
Obersdorf, Isling, Mönchkröttendorf, Klosterlangheim,
Serkendorf, Ützing, Kirchschletten, Schweisdorf, Unter-
oberndorf, Merkendorf, Drosendorf, Demmelsdorf, Ludwag,
Tiefenellern.

gawōad wird in Mistelfeld gesprochen.

Der übrige Raum zeigt die gerundete Form *gawōnd* bzw.

gawōd. Die Rundung ist durch das w bedingt.

Wieweit die ē-Formen im Kulmbacher Raum Entrundungen
oder ursprüngliche Formen sind, läßt sich nicht entscheiden.

Da sich auch in anderen Orten des USR ē-Formen nachweisen lassen, könnten sie durchaus als alt betrachtet werden. Die gerundeten Formen scheinen sich erst in jüngerer Zeit durch den Einfluß des Nhd. durchzusetzen; denn der größte Teil des Ma.-gebietes zeigt noch die älteren ō-, ȍ- oder ē-Formen. Zu den Formen mit Synkope des e der Vorsilbe ge-vgl. § 1.818!

1.303.0 Mhd. ê

Für mhd. ê gibt es sehr wenige Beispiele, weil sich der germ. Diphthong ai nur vor r, w und germ. h zu ahd. ê entwickelt hat. Die Lautgesetze, denen mhd. ê in seiner ma. Entwicklung unterliegt, sind daher nur schwer zu erkennen.

Im allgemeinen läßt sich sagen, daß mhd. ê in unserem USR normalerweise als īā, ī und ē reflektiert wird. Den Idealfall der Verteilung zeigt die Karte 5.

1.303.1 Normalfälle

1.303.11 vor Verschußlaut

"(er) geht" (gēt) zeigt eine Vielfalt von ma. Formen: gīed gilt im R.Sch. (ausg. Würgau ged) sowie in Lauf, Oberoberndorf, Kirchschletten, Wattendorf, Bojendorf, Großziegenfeld, Arnstein, Wallersberg, Weiden, Kaspauer, Modschiedel, Neudorf und Serkendorf.

In den übrigen Orten der Räume W. u. St. gelten die Kurzformen ged bzw. gid (wechselt von Sprecher zu Sprecher), die aus ehemals gedehnten Formen hervorgegangen sein müssen.

Der größte Teil des R.K. zeigt die Kurzform gid. Die alte Dehnung gīd wurde nur in Brücklein, Neustädtlein, Tannfeld, Alladorf, Sanspareil, Menchau, Berndorf, Kasendorf, Azendorf, Schirradorf, Fesselsdorf sowie in

den Räumen Ho., Wai. (ausg. Breitenlesau ged) u. E. und in Schammelsdorf, Kremmeldorf, Drosendorf und Merkendorf gehört.

Die Dehnung gēd (es handelt sich hier um ein reines ma. ē, nicht um einen Zwischenvokal) gilt in den Räumen M. u. H. (ausg. Siegritz, Brunn ged) und in Breitenlesau, Litzendorf, Königsfeld und Hohenhäusling. Die verbleibenden Orte haben die Kurzform ged.

"Peter" (pēter) wird als Rufname im allgemeinen wenig verändert. Anders verhält es sich jedoch mit der Zusammensetzung "Ziegenpeter", womit man im Volksmund die Kinderkrankheit "Mumps" bezeichnet.

bīdē erscheint dann in R.W. (ausg. Zeublitz, Altenkunststadt, Mainroth, Kleinziegenfeld bēdē) sowie im R.St. (ausg. Ützing, Lauf bēdē) und in Wattendorf, Weichenwasserlos, Dörnwasserlos, Stübig, Burglesau, Ehrl, Burgellern, Röschlaub, Sassendorf, Danndorf, Schimmendorf u. Kirchleus.

bīdē wurde noch in Schweisdorf, Weigelshofen, Drosendorf, Niedermirsberg, Götzendorf, Tiefenstürmig, Dürrbrunn, Unterleinleiter, Seelig, Hubenberg, Nankendorf, Löhlnitz, Wohnsgehaig, Plankenfels, Stechendorf, Schönfeld, Sachsendorf, Drosendorf, Königsfeld, Azendorf, Wiesentfels, Freienfels, Krögelstein, Wonsees, Fesselsdorf, Schirradorf, Sanspareil, Alladorf, Neustädtlein, Muckenreuth, Neuenreuth, Brücklein, Langenstadt, Limmersdorf, Felkendorf, Tannfeld, Berndorf, Menchau, Heusch, Peesten, Lopp, Buchau, Willmersreuth, Katschenreuth, Proß, Döllnitz, Hutschdorf, Oberdornlach und Lehenthal gehört.

Die verbleibenden Orte zeigen bēdē.

1.303.12 vor Liquid l

"Seele" (sēle) erscheint als sīl in den Räumen W. u. St. sowie in Kirchleus, Schimmendorf, Danndorf und Hohengüßbach. Die verbleibenden Orte zeigen sēl. Als Wort der

Kirchensprache hat es sich ma. Einflüssen weitestgehend entzogen.

1.303.14 im Auslaut, wenn ein folgendes w abgefallen ist
"Klee" (klē, Gen. klēwes) zeigt die Formen glīa (glīab), glīb, glī und glē (zur Verteilung vgl. K. 5).

"Schnee" (snē, Gen. snēwes) erscheint dementsprechend als šnīa, šnīb, šnī und šnē.

šnīa wurde jedoch nur noch in Ebing, Zapfendorf u. Bojendorf gehört. Die übrigen Orte, die glīa (glīab) zeigen, haben bereits šnīb.

šnī hat sich außerdem schon in Neudorf, Modschiedel, Weiden, Wallersberg, Arnstein, Kleinziegenfeld, Großziegenfeld durchgesetzt.

"weh" (Adj. wê, Subst. wê, wêwes) zeigt ähnliche Verhältnisse.

wī, wīχ erscheint in den Räumen K., Ho., Wai., E. sowie in Maineck, Neudorf, Modschiedel, Wallersberg, Weiden, Fesselsdorf, Kleinziegenfeld, Großziegenfeld, Arnstein, Rothmannsthal, Kleukheim, Unteroberndorf, Breitengüßbach, Hohengüßbach, Zückshut, Merkendorf, Drosendorf, Kremmeldorf, Schammelsdorf, Litzendorf und Lohndorf.

wē, wēχ gilt in den Räumen Sta. (ausg. Wattendorf wīb), Kö., H., M. sowie in Sassendorf, Wolfsdorf und Grundfeld. wīa wurde in Ebing und Zapfendorf gehört.

Die verbleibenden Orte haben wīb.

Formen mit auslautendem χ wurden im größten Teil des LK.E. gehört (nicht mehr in Wohnsgehaig, Löhllitz, Nankendorf, Waischenfeld, Engelhardsberg, Muggendorf, Burggailenreuth, Hollfeld, Kainach, Wonsees, Krögelstein, Freienfels, Wiesentfels, Weiher) sowie in Steinfeld, Herzogenreuth, Tiefenellern, Lohndorf, Litzendorf, Schammelsdorf, Kremmeldorf, Drosendorf, Merkendorf, Hohengüßbach, Zückshut und Kleukheim. Diese Formen leiten sich wohl von dem mhd. Substantiv wêhe ab.

1.303.2 Sonderfälle

1.303.22 vor Liquid r

Zusammen mit vokalisiertem r wird mhd. ê in der Ma. meist als Diphthong ēā (ēa) reflektiert. Im größten Teil des R.W. und in einigen weiteren Orten (vgl. K. 5!) ist das r geschwunden, es erscheint ē, vereinzelt (jedoch immer in Ützing u. Weismain) gilt ē̄. In den Orten des Lauterbachtales (R.St.), besonders in Frauendorf, kann auch ein vokalischer r-Rest zu dem Stammvokal hinzutreten. Die Hebung zu ī in Verbindung mit einem vokalischen r-Rest ist vor allem um Kirchleus u. Lösau zu hören, doch kann in diesen Orten auch der offene Laut ē̄ erscheinen. "Ehre" (êre) zeigt entsprechend der Verteilung auf K. 5 die Formen ēā, ē, ē̄ und īā. In Frauendorf kann neben ē auch ē̄a gehört werden.

Die Hebung īā ist heute nur noch in Kirchleus gebräuchlich, war aber sicherlich ursprünglich weiter verbreitet. "sehr" (sêre), in der Ma. wenig gebräuchlich und meist durch "arg" ersetzt, zeigt in gleicher Verteilung sēā, sē, sē̄ u. sīā.

"(ein)kehren" (kêren) zeigt im größten Teil des USR khēan. khēn gilt vorwiegend im R.W. (ausg. Weismain, Klosterlangheim khēn, Mistelfeld khēan) sowie in Schimmendorf, Danndorf, Schwabthal, Frauendorf (auch khēan), Stublang, Wolfsdorf, Grundfeld, Oberküps u. Kleukheim.

khēn wurde in Ützing, Serkendorf, Klosterlangheim und Weismain gehört, die Hebung khīan in Kirchleus u. Lösau.

"mehr" (mê, mêt) zeigt vorwiegend mēā. Die Form mē gilt in Grundfeld, Wolfsloch, Serkendorf, Stublang, Frauendorf (auch mēa), Schwabthal, Bojendorf, Arnstein, Weiden, Walpersberg, Rothmannsthal, Kötzel, Lahm, Oberlangheim, Klosterlangheim, Mönchkröttendorf, Isling, Roth, Obersdorf, Burkheim, Zeublitz, Strößendorf, Burgkunstadt, Altenkunstadt, Mainneck, Theisau, Mainroth und Lehenthal.

In den übrigen Orten des R.W. gilt mē̄ (ausg. Mistelfeld mēa), ebenso in Ützing, Kirchleus und Lösau.

"mehrere" (mêrre) zeigt vorwiegend mērn bzw. mērarn.
Das r hat sich wegen seiner intervokalischen Stellung erhalten.

mērn gilt im R.W. (ausg. Mainroth, Maineck, Theisau, Obersdorf, Roth mērn, mērarn; Mistelfeld mērarn) sowie in Danndorf, Schimmendorf, Kirchleus, Lösau, Oberdornlach u. Utzing.

"(der) erste" (êrste) zeigt nur noch vereinzelt gedehnte Formen.

ēāšd gilt in Kasendorf, Heubsch, Thurnau, Neuenreuth, Neustädtlein, Wonsees, Siegritz und Poxdorf.

Die Hebung īāšd wurde in Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf und Eschlipp gehört.

Eine Kurzform ōšd erscheint in den Räumen St. u. W.

(ausg. Schwabthal, Stublang, Utzing, Serkendorf, Lahm, Oberlangheim, Klosterlangheim ēšd) sowie in Sassendorf, Windischletten, Schweisdorf, Röschlaub, Stublang, Dörnwasserlos, Weichenwasserlos, Burglesau, Gräfenhäusling, Wattendorf, Wohnsgehaig, Plankenfels, Treppendorf und im R.K. in den Orten, die nicht entrunden (ausg. ōāšd in Lopp, Azendorf u. Sanspareil).

In den noch nicht genannten Orten des R.K. gilt ēšd.

Der übrige USR, also vorwiegend der LK.E. und der südl. Teil des R.Sch. zeigt ōāšd.

Die Rundungen sind durch das folgende š bedingt.

1.303.23 vor Nasal

Ein mhd. ê ist lautgesetzlich vor Nasal nicht möglich, da sich germ. ai nur vor r, w und germ. h zu ê entwickelt hat. Doch gibt es einige Sonderfälle, bei denen mhd. ê vor Nasal erscheint. Bei der geringen Zahl der Beispiele, die selbst wieder verschiedene Besonderheiten zeigen, lassen sich die Lautgesetze nur schwer erkennen.

"zwei" (zwêne) ist in der bäuerlichen Ma. zur Bezeichnung des Maskulins durchaus noch gebräuchlich. Es erscheint meist als dswē, im Diphth.-bereich gelegentlich (von Sprecher zu Sprecher wechselnd) auch als dswēi. In Kirch-

leus und Lösau wurde dswē gehört. Im Südosten des USR ist wieder (vgl. § 1.102.23) eine Neigung zur Öffnung des Vokals festzustellen.

"gehen" (Inf. gēn) zeigt vorwiegend gē, im Südosten des USR gilt wiederum halboffenes ē.

gīn erscheint in Oberküps, Stublang, Serkendorf, Oberlangheim;

giē in Mistelfeld, Klosterlangheim, Mönchkröttendorf, Roth, Isling, Obersdorf, Wolfsloch, Zeublitz und Strößen-dorf.

Diese Diphthongierungen dürften von flektierten Formen (etwa "er geht") abgeleitet sein.

gē wurde in Kirchleus und Lösau gehört.

Die verbleibenden Orte des Diphth.-bereiches zeigen gēi bzw. gē.

"stehen" (Inf. stēn) zeigt in gleicher Verteilung die Formen šdē, šdēi, šdīn, šdīe und šdē.

1.303.25 in Verbindung mit h, das später abgefallen ist
In diesen Fällen erscheint meist ē, im Diphth.-bereich vorwiegend ēi.

"Reh" (rēch, rē) zeigt im Diphth.-bereich meist rēi, im übrigen USR gilt rē.

"Zehe" (zēhe, zē; daneben auch zēhe) zeigt ebenso dsēijn bzw. dsēn.

dsēn wurde in Utzing, die Hebung dsīn in Weigelshofen gehört.

1.303.27 vor w

Das einzige Beispiel, das hierfür vorliegt, läßt wenig Rückschlüsse zu, zumal es sich als Wort der Kirchensprache ma. Einflüssen weitgehend entzieht.

"ewig" (êwic) erscheint fast im gesamten USR als ēwīx.

Auch im Diphth.-bereich gilt meist diese Form, nur gelegentlich (vorwiegend von jüngeren Sprechern) wird auch ēiwi~~x~~ gesprochen.

1.304.0 Mhd. ê in ma. Kürze

Mhd. ê wird vor allem vor folgenden h+Kons., r+Kons., vor Nasal und in unbetonter Silbe gekürzt. Es erscheint dann als ɛ, vor Nasal als ɛ̃.

"echt" (ehte < êhaft) zeigt im gesamten USR ɛxd. Das Wort ist in der Ma. wenig gebräuchlich.

"Herr" (hêrre, daneben auch hërre) wird ma. kaum verändert, weil es meist als Proklitikon gebraucht wird in Verbindung mit Respektspersonen, denen gegenüber man sich bemüht Hochdeutsch zu reden. Es erscheint als hɛr bzw. hɛ in Wendungen wie hɛ'lēre "Herr Lehrer", hɛ'bfarn "Herr Pfarrer".

"(der) erste" (êrste) zeigt überwiegend Kurzformen, wie ɛšd, øšd etc. (vgl. § 1.303.22).

"wenig" (wênec) erscheint durchwegs als wɛɲ.

"den" (dên) zeigt im gesamten USR in unbetonter Stellung dɛn, der Vokal ist oft bis zu einem Schwa-laut reduziert.

"(wir) gehen" (gên, gɛngen) zeigt in den Räumen K., H., Wai., M. (ausg. Gasseldorf gɛn) und in den Orten Ebermannstadt, Wüstenstein, Hochstahl, Aufseß, Stücht und Fesselsdorf das Kausativum gɛɲɔ (gengen). Der übrige Raum hat gɛn.

"(wir) stehen" (stên) zeigt die Formen šdɛn und šdɛɲɔ in gleicher Verteilung. Bei šdɛɲɔ muß es sich um eine Parallelbildung zu dem mhd. Kausativum gengen handeln.

1.311.0 Mhd. ö

Mhd. ö wird, soweit keine Besonderheiten hinzutreten, in unserer Ma. als ø reflektiert, im ERG erscheint e.

Für mhd. ö finden sich nur wenige Beispiele, weil sich vor i bzw. j (und anderen Lauten) im Germanischen u nicht zu o entwickelt hat. Deshalb kann ö nur als Analogieumlaut oder in Neubildungen auftreten.

1.311.1 Normalfälle

1.311.11 vor Verschuß- und Reibelaut

"Töpfe" (töpfe) erscheint als dǫbf, im ERG als debf.
Das Wort ist zwar der Ma. nicht fremd, wird aber häufig durch "Häfen" und "Tiegel" ersetzt. Neben hēfm (Sg. haven) wird in den Räumen Sch. und St. für Kochtöpfe der ma. Ausdruck rudšalp "Rutscherlein" gebraucht, eine Bildung, die vom Verbum "rutschen" abgeleitet ist. Ihre Entstehung verdankt die Bezeichnung der Tatsache, daß sich die Töpfe auf dem Ofen oder in der Backröhre leicht hin- und her-rutschen lassen.

"Frösche" (vrösche) zeigt frøš bzw. freš.

"Köchin" (köchinne) erscheint als khøρν bzw. kheρν.

"rösch" (rösch, resch, risch) zeigt vorwiegend røš.

Die Dehnung rīš gilt in Krögelstein, Alladorf, Limmersdorf, Berndorf, Leuchau, Brücklein, Heubsch, Döllnitz, Proß, Höferanger; die Rundung rỹš erscheint in Kainach, Zedersitz, Sanspareil, Schirradorf u. Fesselsdorf.

rēš zeigen die Orte Plankenfels, Wiesentfels, Menchau, Tannfeld, Neustädtlein, Muckenreuth, Neuenreuth, Thurnau, Kasendorf und Peesten.

Die Kurzform reš gilt in den verbleibenden Orten des ERG, im R. Sta. (ausg. Gräfenhäusling, Wattendorf røš) sowie in Sachsendorf, Treunitz, Steinfeld, Hohenhäusling, Würgau, Bojendorf, Großziegenfeld, Arnstein, Wallersberg, Weiden, Modschiedel, Neudorf, Geutenreuth, Weismain, Kaspauer, Lahm, Mönchkröttendorf, Roth, Obersdorf, Wolfsloch, Oberlangheim, Schwabthal, Oberküps, Kleukheim, Oberoberndorf, Kirchschletten, Windischletten, Röschlaub, Wiesengiech, Straßgiech, Kremmeldorf, Hohengüßbach, Sassen-dorf und Lauf.

ržš wurde nur in Wonsees gehört.

1.311.12 vor Liquid l

"Hölzlein" (hölzelīn) erscheint vorwiegend als hōldslv, im ERG als heldslv. Zum Verbreitungsraum der Form hōldsl vgl. K. 13!

"sollen" (söln, schöln, soln) zeigt in seinen ma. Formen

hauptsächlich die ö-Basis. Es gilt fast im gesamten USR söl̥n.

sol̥n erscheint nur im R.K. (ausg. Alladorf, Limmersdorf, Muckenreuth sel̥n, Döllnitz söl̥n) sowie in Geutenreuth, Weismain, Altenkunstadt, Burgkunstadt, Ströbendorf, Zeublitz, Theisau, Mainneck und Mainroth.

Die Form šöl̥n, die den alten Anlaut noch zeigt, wurde im R.Kö. (ausg. Steinfeld, Treunitz söl̥n) sowie in Drosendorf, Sachsendorf, Neuhaus, Aufseß, Stücht, Brunn, Heiligenstadt, Zoggendorf, Burggrub, Oberleinleiter, Tiefenstürmig, Götzendorf, Herzogenreuth, Tiefenellern, Lohnsdorf, Litzendorf, Schammelsdorf, Kremmeldorf, Peulndorf, Würgau, Straßgiech, Wiesengiech, Hohengüßbach, Sassendorf, Lauf, Windischletten u. Schweisdorf gehört.

"wollen" (wellen, wöllen, wullen, wollen) erscheint vorwiegend als wöl̥n; wol̥n gilt in Weismain, Azendorf, Kasendorf, Heusch, Thurnau, Berndorf, Tannfeld, Felkendorf, Neustädtlein, Neuenreuth, Langenstadt, Neudrossenfeld, Brücklein, Leuchau, Willmersreuth, Schwarzach, Wernstein, Veitlahm u. Höferanger.

Die verbleibenden Orte des ERG zeigen wel̥n.

1.311.13 vor Nasal

"können" (künnen, daneben können, das nach md. Muster über das Schriftdeutsche in die Ma. gelangt ist) erscheint als khōn̥n, im ERG gilt khen̥n mit leichter Öffnung des Vokals (durch den folgenden Nasal bedingt).

In Weigelshofen, Oberfellendorf, Siegritz, Stücht, Hubenberg, Treppendorf, Busbach, Weiher, Freienfels und Treunitz wurde die Form khōnen gehört.

1.311.2 Sonderfälle

1.311.22 vor Liquid r

In Verbindung mit einem folgenden r, das in der Ma. vokalisiert wurde, erscheint mhd. ö im südl. Teil des USR (vorwiegend im I.K. Ebermannstadt) als Diphthong *ʋə*, dessen 1. Bestandteil bei jüngeren Sprechern häufig eine offene

Artikulation erhält, wobei der vokalisierte r-Rest weitgehendst reduziert wird. Im R.K. und in einigen weiteren Orten gilt δ (im ERG ϵ), das r ist, soweit es seiner Position nach möglich war, geschwunden. Der geschlossene Laut ϕ (ebenfalls ohne r-Rest) erscheint im westl. Teil des USR, vorwiegend in den Räumen W., St. u. Sch. Normalerweise erwarten wir im Obermain-Raum einen offenen Vokal, denn mhd. -er- und -or- werden hier als ma. ϵ und ϕ reflektiert. Es ist daher anzunehmen, daß es sich bei den Beispielen mit ϕ um RV handelt, da die entsprechenden Dehnungen im R.W. geschlossene Laute bei r-Schwund zeigen.

In den Orten Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf und Eschlipp wird mhd. ör als ma. Diphthong $\bar{y}a$ realisiert, dessen l. Bestandteil nicht immer eindeutig gedehnt ist. Doch wird es sich bei den betreffenden Beispielen um ursprüngliche Dehnungen handeln; denn die mhd. Langvokale $\hat{e}$, $\hat{a}$, $\hat{o}$ wurden bei folgendem r in diesen Orten zu ma. $\bar{i}$, $\bar{y}$, $\bar{u}$ gehoben.

"Dörfer" (dörfer) zeigt $d\phi a f a$ vorwiegend im LK. Ebermannstadt sowie in UnterOberndorf, Breitengüßbach, Drosendorf, Kremmeldorf, Schammelsdorf, Litzendorf, Lohndorf, Herzogenreuth und Azendorf.

$d\epsilon f a$ gilt im ERG ($d\epsilon a f a$ in Neuenreuth). Die übrigen Orte des R.K. zeigen $d\phi f a$; diese Form gilt außerdem in Plankenfels, Schönfeld, Hollfeld, Kainach, Wonsees, Krögelstein, Wiesentfels und Scheßlitz.

$d\bar{y} a f a$ wird in Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf und Eschlipp gesprochen.

Die verbleibenden Orte des USR zeigen $d\phi f a$.

"Förster" (förster < forstæ re) zeigt in ähnlicher Verteilung $f\phi a \acute{s} d a$, $f\phi \acute{s} d a$, $f\phi \acute{s} d a$, $f\epsilon \acute{s} d a$, $f\epsilon a \acute{s} d a$, $f\bar{y} a \acute{s} d a$.

Nur in Wiesentfels u. Treunitz wurde die Form $f\phi a \acute{s} d n a$ und in Krögelstein $f\epsilon a \acute{s} d n a$ gehört.

"Hörner" (hörner) zeigt $h\phi n a$ nur in den nördlichen Orten des R.K. (Schirradorf u. Sanspareil haben $h\phi a n a$) sowie in

Hollfeld, Schönhof, Plankenfels, Albertshof, Siegritz, Tiefenellern, Straßgiech, Wiesengiech, Merkendorf und Scheßlitz.

høəəə gilt außerdem in Peulndorf, Zeckendorf, Demmelsdorf, Sassendorf u. Windischletten.

Im übrigen ist der Verbreitungsraum von høəəə, høəə, høəə, həəə, həəə und hȳəə mit dem der ma. Entsprechungen von "Dörfer" identisch.

1.312.0 Mhd. ö in ma. Dehnung

Mhd. ö in ma. gedehnter Silbe erscheint, soweit keine Besonderheiten vorliegen, als diphthong. Hebung $\bar{y}ə$, als $\bar{y}$, im ERG als $\bar{i}$ oder als Zwischenvokal $\bar{\beta}$. Einen Idealfall der Verteilung zeigt das Beispiel "Öfen" auf K. 6. Der Zwischenvokal $\bar{\beta}$ wird, ähnlich wie $\bar{e}$ und $\bar{o}$, in den Orten um Heiligenstadt in seiner Artikulation am stärksten einem echten ma. $\bar{\beta}$ angeglichen; in den Randgebieten seiner Verbreitung nähert er sich mehr einem ma. $\bar{y}$. Soweit ma. $\bar{\beta}$ -Lautungen gehört wurden, handelt es sich meist um jüngere Bildungen, die sich an die Schriftsprache anlehnen.

1.312.1 Normalfälle

1.312.11 vor Verschuß- und Reibelaut

"Öfen" (öfen) zeigt ideale Verhältnisse für $\bar{y}əf\eta$, $\bar{y}f\eta$, $\bar{i}f\eta$, $\bar{\beta}f\eta$. Im Westen des USR gilt in einigen Orten bereits $\bar{\beta}f\eta$.

"Böden" (böden) zeigt $b\bar{y}əd\eta$ im Bereich der diphth. Hebungen. $b\bar{y}d\eta$ und $b\bar{\beta}d\eta$ zeigen nahezu den gleichen Verbreitungsraum wie $\bar{y}f\eta$ und $\bar{\beta}f\eta$, nur hat Merkendorf, Kremmeldorf, Schammelsdorf, Lohndorf und Litzendorf bereits die an die Schriftsprache angelehnte Form $b\bar{\beta}d\eta$. In Gräfenhäusling, Schederndorf, Wölkendorf, Stadelhofen und Weiden gilt $b\bar{y}ən$. Im ERG erscheint durchwegs $b\bar{i}d\eta$.

"Kröte" (Kontamination aus krote u. kröte) zeigt grȳad bzw. grȳadn im Bereich der diphth. Hebungen und in Lehen-thal. grīd gilt im ERG (nur in Burghaig grīad). Die beiden diphth. Formen in Lehen-thal und Burghaig deuten darauf hin, daß die diphth. Hebungen ursprünglich nicht auf ihren heutigen Verbreitungsraum beschränkt waren.

Die verbleibenden Orte zeigen überwiegend die von der Schriftsprache beeinflusste Form grȳdn (bzw. grȳd). grȳd bzw. grȳdn erscheint nur im R.E., in Kainach, Weiher, Wiesentfels und Zückshut.

Anmerkung: Neben dem Wort "Kröte" existiert in unserer Ma. noch eine zweite Bezeichnung für dieses Tier, nämlich "Hütsche". Unseren ma. Formen dürfte eine mhd. Basis *hötsche zugrunde liegen, die mit dem mhd. Verbum hutschen zusammenhängt, das "schieben, rutschen" bedeutet. Der DWA Bd.IV bietet eine Karte von "Kröte". Eine Wortgrenze der beiden Bezeichnungen "Kröte" und "Hütsche" zieht sich durch unseren USR. Sie ist auf der Karte 6 festgehalten. In Mönchkröttendorf wurde von einem älteren Sprecher noch "Hütsche" gebrauch, in Oberküps dagegen hat sich bereits "Kröte" durchgesetzt.

Die ma. Entsprechungen für "Hütsche" lauten: im Bereich der diphth. Hebungen hȳadš, im ERG hīdš und im übrigen USR hȳdš und hȳ·dš entsprechend der Lautverteilung beim Beispiel "Öfen" auf K. 6. Nur in Kremmeldorf wurde bereits die Form hȳdš gehört. Von den Ma.-sprechern wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß mit "Hütsche" eine dicke, fette Kröte bezeichnet wird und kein Frosch. Für junge, kleinere Kröten sagt man auch im südlichen Teil des USR meist "Kröte".

"Vögel" (vögel) zeigt keine Formen mehr mit diphth. Hebungen, doch dürften sie in unserem USR ursprünglich vorhanden gewesen sein. Werner²⁸⁾ kann sie für sein Ma.-gebiet noch nachweisen. Heute erscheint vorwiegend fȳgl̥. Die Form fȳgl̥ gilt nur in den Räumen E., Wai., Ho. sowie in Sans-

28) Werner, Die Mundarten des Frankenwaldes, S. 72.

pareil, Schirradorf, Azendorf u. Fesselsdorf. Die Ent-
rundung fīgl wurde in Neustädtlein, Muckenreuth, Neu-
drossenfeld, Neuenreuth, Brücklein, Langenstadt, Leuchau,
Hutschdorf u. Berndorf gehört. Die verbleibenden Orte
des ERG haben fēgl.

"(die) oberen" (öber, ober) zeigt ebenfalls keine diphth.
Hebungsformen. Es gilt vorwiegend ōwan; teilweise ist
auch ōben zu hören, was von Sprecher zu Sprecher wechselt.
Im ERG erscheint ēwan.

1.312.12 vor Liquid l

Für mhd. ö vor Liquid in ma. Dehnung liegt nur ein einzi-
ges Beispiel vor, das die ursprünglichen ma. Gesetzmäßig-
keiten nicht erkennen läßt, weil es sich an die Hoch-
sprache anlehnt. Da mhd. œ vor l sich den Normalfällen
anschließt, dürfen wir auch in Parallele mhd. ö^d vor l
unter die Normalfälle einreihen.

"Köhler" (köler, koler) zeigt khōla, im ERG khēla.

Ursprünglich war der Beruf des Köhlers in unserem USR
weit verbreitet²⁹⁾, heute dagegen kennt man ihn nur noch
vom Hörensagen. Das Wort "Köhler" ist in der Ma. nicht
mehr lebendig und wird deshalb, wenn es überhaupt ver-
wendet wird, in Anlehnung an die Schriftsprache gebraucht.

1.312.2 Sonderfälle

1.312.22 vor Liquid r

Die Beispiele unter mhd. œ vor r (vgl. § 1.313.22) zei-
gen, daß hier parallel zu mhd. ô, o^d eine Sonderentwick-
lung stattgefunden hat, die entsprechend auch für mhd. ö^d
vor r eingetreten sein muß. Für mhd. ö^d liegt nur ein ein-
ziges Beispiel vor, das die Verhältnisse nicht eindeutig
zeigt, zumal den ma. Formen teils eine o-, teils eine ö-
Basis zugrunde liegt.

"Föhre" (vorhe) zeigt fōr̥ überwiegend im R.K. (ausg.
Schmeilsdorf fōen) und in Wonsees, Kainach u. Wiesentfels.

29) H. Edelmann, Flurnamen als geschichtliche und kulturge-
schichtliche Zeugen, Kulmbach 1954, S. 32-33

In Alladorf wurde die Form fārō mit sehr offen gesprochenem *o* gehört. Die Dehnung fōrō gilt in Löhltitz und Wohnsgehaig. Alle drei Formen gehen auf eine *o*-Basis zurück. Die übrigen ma. Formen haben als Grundwort eine *ö*-Basis. Im LK.E. und in den Räumen Sta. u. Sch. erscheint meist fōrō, fōen gilt in Wüstenstein, Poxdorf, Schederndorf, Ehrl, Scheßlitz, Schammelsdorf, Kremmeldorf, Drosendorf, Merkendorf, Zückshut, Sassendorf, Hohengüßbach, Unter- oberndorf u. Breitengüßbach, fōn wurde in Weismain gehört, und die Hebung fȳrō zeigen die Orte Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf u. Eschlipp. fōrō gilt in Krögelstein, Zedersitz u. Fesselsdorf.

In den Räumen W. u. St. wird "Föhre" in der Regel durch "Kiefer" ersetzt. Wenn es überhaupt gebraucht wird, dann erscheint entweder fōn oder fōen. Das Wort "Kiefer" dürfte wohl über das Md. bis in unseren Raum vorgedrungen sein und das süddt. "Föhre" verdrängt haben.

1.312.23 vor Nasal

In dieser Position dürfte mhd. *ö^d* parallel zu mhd. *oe* vor Nasal eine Sonderentwicklung erfahren haben (vgl. § 1.313.23), die bei dem einzigen Beispiel, das uns vorliegt, nicht nachzuweisen ist, da es sich an die Hochsprache anlehnt. "König" (künece, könig) zeigt khōniχ, im ERG khēniχ.

1.313.0 Mhd. *oe*

Mhd. *oe* erscheint, soweit keine Besonderheiten vorliegen, im Bereich der diphth. Hebungen als *ȳə*, im ERG als *ī* und im verbleibenden Raum als *ȳ* bzw. als Zwischenvokal *ȳ̆*. Im übrigen gilt das, was bereits unter Mhd. *ö^d* gesagt wurde: Die Artikulation des Zwischenvokals nähert sich in den Orten um Heiligenstadt am stärksten einem ma. *ȳ̆*, in den Randgebieten mehr einem ma. *ȳ*. Soweit *ȳ̆*-Formen vorkommen, handelt es sich um jüngere Bildungen, die sich der Hochsprache anlehnen.

Zur Lautverteilung vgl. K. 6 Beispiel "Öfen"!

1.313.1 Normalfälle

1.313.11 vor Verschuß- und Reibelaut

"nötig" (noetic) zeigt nȳediχ bzw. nȳdȳ im Bereich der diphth. Hebungen (ausg. Schwabthal und Mainroth nȳdiχ). nȳ·diχ (nȳ·dȳ) gilt in den Orten, die auch die Form ȳ·fȳ zeigen (ausg. Zückshut, Drosendorf nȳdȳ) sowie in Stechen-
dorf, Plankenfels, Schönfeld, Sanspareil, Azendorf, Fes-
selsdorf, Schwarzach, Schmeilsdorf, Mainleus und Lehen-
thal.

Im ERG gilt vorwiegend nēdiχ (Entrundung zu nȳdiχ); die
Hebung nīdiχ wurde nur in Tannfeld, Limmersdorf, Menchau,
Heubsch, Proß und Leuchau gehört. Die verbleibenden Orte
haben nȳdiχ bzw. nȳdȳ. Zu den Formen mit und ohne -χ im
Auslaut vgl. § 1.837!

"öde" (oede) ist in der Ma. wenig gebräuchlich. Selbst
als Bestandteil des Substantivs "Einöde" findet es wenig
Verwendung, da hierfür meist ādsȳ = "Einzel" gebraucht wird.

Formen mit diphth. Hebung sind daher nur noch in Relikt-
gebieten zu hören, so in Modschiedel, Neudorf, Geuten-
reuth, Maineck, Altenkunstadt, Burgkunstadt, Wolfsloch,
Obersdorf, Kirchleus, Arnstein, Bojendorf, Rothmannsthal,
Köttel, Lahm, Serkendorf, Ützing, Stublang, Wolfsdorf,
Kleukheim, Schweisdorf u. Scheßlitz.

ȳd gilt noch in den Räumen E., Wai., Ho. (ausg. Planken-
fels, Stechendorf, Schönfeld ȳd) und in Zückshut.

Im ERG erscheint in Alladorf, Tannfeld, Neustädtlein,
Felkendorf, Berndorf, Limmersdorf, Neuenreuth, Mucken-
reuth, Neudrossenfeld, Brücklein u. Leuchau die Hebung
īd; in den restlichen Orten die Entrundung ēd.

Die verbleibenden Ortschaften, also der größte Teil des
USR, zeigen ȳd.

"böser" (boeser) zeigt in der Wendung "ein böser (=ver-
letzter, kranker) Finger" im Bereich der diphth. Hebung
die Form bȳəsə, im ERG bīsə (nur in Muckenreuth bēsə)

und im übrigen Raum, ähnlich der Verteilung von $\bar{y}f\eta$ und $\bar{b} \cdot f\eta$, die Formen $\bar{b}\bar{y}s\bar{a}$ und $\bar{b}\bar{b} \cdot s\bar{a}$; nur in Drosendorf, Zückshut, Breitengüßbach, Unteroberrndorf und Breitenle-sau wird noch $\bar{b}\bar{y}s\bar{a}$ gesprochen, in Mainleus und Kremmel-dorf dagegen bereits $\bar{b}\bar{b}s\bar{a}$.

Wird das Wort "böse" in anderer Bedeutung verwendet, z.B. "ein böses Kind", wenn also mehr eine charakterli-che Eigenschaft angesprochen werden soll, dann gilt fast im gesamten USR die Form $\bar{b}\bar{b}s$.

Anmerkung: "Höhe" ($h\bar{o}e$) hat in seiner ma. Entwicklung teilweise das h verloren (vor allem im nördl. Teil des USR), weshalb das $\bar{o}e$ in den Auslaut zu stehen kam. In diesem Fall muß mir besonderen Gesetzmäßigkeiten gerech-net werden³⁰⁾. Teilweise enden die ma. Formen auf $-\eta$. Ihre Bildung ist dann durch das Adjektiv "hoch" beein-flußt (vgl. § 1.955.2).

Eine Hebung des Stammvokals ist nur noch vereinzelt zu hören. Im Diphth.-bereich gilt $h\bar{b}i$ (ausg. Lehenthal $h\bar{b}$). Im ERG erscheint $h\bar{e}$. Die verbleibenden Orte des R.K. zei-gen $h\bar{b}$.

$h\bar{y}\eta$ wurde in den Räumen E. u. Wai. gehört sowie in Stechen-dorf, Treppendorf, Schönfeld, Hollfeld, Sachsendorf, Peuln-dorf und Windischletten. $h\bar{b}\eta$ gilt in den Räumen M., Ho. u. Kö. (ausg. Steinfeld, Hohenhäusling $h\bar{b}$) sowie in Tiefenellern. Diphth. Hebungen konnten noch im R. Sch. gehört werden, so $h\bar{y}\bar{e}\eta$ in Würgau, Burglesau, Burgellern und $h\bar{y}\bar{a}$ in Scheßlitz.

Alle noch nicht genannten Orte zeigen $h\bar{b}$; in Streitberg wird neben $h\bar{b}$ auch $h\bar{y}\bar{\lambda}$ gesprochen, letzteres von älteren Sprechern.

1.313.12 vor Liquid l

Mhd. $\bar{o}e$ vor l schließt sich der Normalentwicklung an, nur wird der Vokal durch das folgende l wieder häufig gekürzt. "Kohl" ($k\bar{o}ele$, $k\bar{o}el$, $k\bar{o}l$) zeigt in den Räumen W. (ausg.

30) Vgl. Werner, die Mundarten des Frankenwaldes, S. 114 f.

Mainroth, Theisau, Mainneck, Weisman khōl) u. St. sowie in Hohengüßbach, Stübig, Dörnwasserlos, Weichenwasserlos, Wattendorf die Form kh̄æl.

kh̄l gilt in den noch nicht genannten Orten des R.Sta. (ausg. Fesselsdorf kh̄yl), in den Räumen M. u. H. (ausg. Herzogenreuth khōl, Hochstahl khōl) sowie in Neuhaus, Hohenhäusling, Steinfeld, Huppendorf, Drosendorf (b.Bamberg), Breitengüßbach, Unterobenndorf.

Die Hebung kh̄yl erscheint im R.E. u. in Zückshut, Sassendorf, Treppendorf, Schönhof, Sanspareil, Schirradorf, Wonsees, Kainach, Freienfels, Krögelstein u. Fesselsdorf.

Die Kurzform khyl gilt im R.Wai. (ausg. Wohnsgehaig khōl) sowie in Stechendorf u. Schweisdorf.

In Scheßlitz wurde kh̄l gehört, das auf die mhd. Form kōl zurückzuführen ist.

Die verbleibenden Orte zeigen khōl. Diese Form lehnt sich sicherlich der Hochsprache an.

Mit den Formen kh̄yl u. khyl bezeichnet man den ersten Spinat, der aus Brennesseln, jungen Kohlblättern u. a. zubereitet wird.

1.313.2 Sonderfälle

1.313.22 vor Liquid r

In Verbindung mit einem folgenden r hat mhd. oe wieder eine Sonderentwicklung erfahren. Im R.W. (ausg. Mistelfeld) und einigen weiteren Orten (vgl. K. 6!) erscheint $\bar{\rho}$, in Weismain selbst $\bar{\rho}$, das r ist geschwunden. Von den Orten des R.St. zeigen diesmal nur Ützing und Serkendorf Formen ohne vokalisiertes r. Die Hebung zu $\bar{y}$ zusammen mit einem vokalischem r-Rest haben nur einige wenige Reliktgebiete bewahrt. Im übrigen Raum gilt $\bar{\rho}$ bzw. im ERG $\bar{e}$ mit einem vokalisiertem r-Rest.

"Öhr" (œr) zeigt den Idealfall der Verteilung mit $\bar{\rho}$, $\bar{\rho}$, $\bar{\rho}a$, $\bar{e}a$ und $\bar{y}a$.

"hören" (hœren): in gleicher Verteilung h̄r̄n, h̄r̄n, h̄r̄an,

hēan, hȳen; nur Oberlangheim hat bereits hȳen.

"(du) hörst" (hœrest): hȳsd, hȳsd, hȳesd, hēesd, hȳesd.

Der Verbreitungsraum der einzelnen Formen ist mit dem der ma. Entsprechungen von "hören" identisch.

1.313.23 vor Nasal

Für diese Position liegt nur ein einziges Beispiel vor, doch läßt sich erkennen, daß mhd. æ vor Nasal eine Sonderentwicklung erfahren hat. Eine Hebung des Stammvokals konnte nirgends festgestellt werden. Im Diphth.-bereich ist fast überall der Diphthong ȳi zu hören. Im verbleibenden Raum gilt ȳ, im ERG ē. Der offene Laut ȳ wurde nur noch in Kirchleus u. Lösaus gehört. Auch im Südosten des USR gilt überwiegend der geschlossene Laut ȳ, obwohl hin und wieder bei einzelnen Sprechern eine Neigung zum halboffenen ȳ gehört werden kann. Vgl. hierzu die Ausführungen im § 1.102.23!

"schön" (schœne) zeigt im Diphth.-bereich šȳi (ausg. Lehenthal šȳ), in Kirchleus u. Lösaus šȳ, im ERG šē und im übrigen Raum šȳ.

1.314.0 Mhd. æ in ma. Kürze

Für mhd. æ in ma. Kürze liegt nur ein einziges Beispiel vor, so daß wenig darüber ausgesagt werden kann. In der Regel wird mhd. æ in ma. Kürze als ø, im ERG als e erscheinen.

"größer" (grœzer) zeigt grøse, im ERG gresø; in Scheßlitz wurde gryse gehört.

1.321.0 Mhd. o

Mhd. o wird, soweit keine Besonderheiten eingetreten sind, im gesamten USR als ma. o reflektiert.

1.321.1 Normalfälle

1.321.11 vor Reibelauten

"offen" (offen) zeigt durchwegs ofm;

"Ochse" (ohse) erscheint als ogs.

"(ge)krochen" (gekrochen) zeigt vorwiegend gægroxŋ.

Zum Verbreitungsraum der Form groxŋ vgl. § 1.818!

"Tochter" (tochter) erscheint als doxdæ.

"Koch" (koch) zeigt khox.

"Woche" (woche) erscheint als woxŋ.

1.321.12 vor Liquid l

"(ge)schmolzen" (gesmolzen) erscheint als gšmoldsŋ.

"(ge)quollen" (gequollen) zeigt hauptsächlich gægwołŋ.

Zum Verbreitungsraum der Form gwołŋ vgl. § 1.818!

"(ge)holffen" (geholffen) zeigt vorwiegend kholfm. Eine Form khulfm wurde in Drosendorf (R.E.), Würgau, Ehrl u. Burgellern gehört. Es handelt sich hier um eine Rückverkürzung. Das o der Stammsilbe muß ursprünglich gedehnt worden sein und ist dann - zusammen mit mhd. ô - zu ū verdumpft und weiter zu u gekürzt worden.

1.321.2 Sonderfälle

1.321.22 vor Liquid r

Zusammen mit einem vokalisiertem r-Rest bildet mhd. o im südl. Teil des USR den Diphthong oa. Von älteren Sprechern wird das o meist noch geschlossen gesprochen, gelegentlich auch etwas gedehnt, von jüngeren Sprechern dagegen meist halboffen bis offen, wobei das vokalisierte r oft kaum noch zu hören ist. In Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf und Eschlipp erscheint u mit einem vokalisiertem r-Rest. Auch hier wird das u nur von manchen Sprechern etwas gedehnt, doch dürfen wir annehmen, daß mhd. o in diesem Raum ehemals gedehnt und zusammen mit mhd. ô vor r zu ū gehoben wurde. Später konnte dann eine Rückverkürzung eintreten. Der übrige Teil des USR (vorwiegend die Räume K., W., St. Sch.) zeigt o, das r ist geschwunden.

"(ge)storben" (gestorben) zeigt vorwiegend gšdorm.

Eine Form gšdoæ^rm wurde in Poxdorf, Huppendorf, Hohenpöhlz, Brunn, Neuhaus, Sachsendorf, Hochstahl, Aufseß, Siegritz, Wüstenstein, Breitenlesau, Nankendorf, Waischenfeld, Löhlitz, Wohnsgehaig, Plankenfels und Stechendorf gehört.

gšdoæm gilt in den Räumen E. (ausg. Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf, Eschlipp gšduæ^rm), M. sowie in Seelig, Hubenberg, Hohenhäusling, Steinfeld u. Treunitz.

gšduæ^rm erscheint in den vier genannten Orten, außerdem gilt gšdurm auch in Würgau, was darauf schließen läßt, daß auch im R.Sch. ursprünglich u-Formen verbreitet gewesen sein müssen.

"morgen" (morgen) zeigt wieder vorwiegend mqrŋ.

moæ^rŋ wurde in Zoggendorf, Heiligenstadt, Traindorf, Siegritz, Stücht, Brunn, Aufseß, Wüstenstein, Nankendorf, Löhlitz, Wohnsgehaig, Plankenfels, Stechendorf u. Stadelhofen gehört.

moæŋ gilt in Niedermirsberg, Wohlmannsgesees, Oberfellen-dorf und Schönfeld.

mqrŋ wird in Hubenberg, Waischenfeld, Breitenlesau, Hochstahl, Seelig, Albertshof, Engelhardsberg, Birkenreuth, Burggailenreuth und Unterleinleiter gesprochen. Zur Herkunft des i vgl. die Ausführungen im § 1.912.3!

murŋ erscheint in Eschlipp, Drosendorf, Drügendorf und wiederum auch in Würgau; muŋŋ wurde in Weigelshofen gehört.

"fort" (fort) zeigt meist fqđ.

foad erscheint in den Räumen Kö., H. (ausg. Hochstahl, Wüstenstein fqđ), M. u. E. (ausg. wieder Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf, Eschlipp fuad) sowie in Tiefenellern, Gräfenhäusling, Buckendorf, Wonsees u. Kainach.

"Borsten" (borsten) zeigt vorwiegend bqšŋ.

boæšŋ gilt in den Räumen Sta. (ausg. Fesselsdorf, Watten-dorf bqšŋ) Kö., Ho. (ausg. Hollfeld bqšđŋ) sowie in Ludwig, Peulndorf, Kremmeldorf, Schammelsdorf, Lohndorf, Litzendorf, Tiefenellern, Herzogenreuth, Oberleinleiter,

Zoggendorf, Stücht, Heiligenstadt, Hochstahl u. Breitenlesau.

bøšdn erscheint in Stublang, Kleukheim, Oberoberndorf, Kirchschletten, Windischletten, Sassendorf, Merkendorf, Brunn, Hollfeld, Nankendorf; boəšdn in Ehrl, Burgellern, Demmelsdorf, Zeckendorf, Straßgiech, Wiesengiech, Hohen-
güßbach, Zückshut, Unteroberndorf, Breitengüßbach, Burg-
grub, Traindorf, Siegritz, Aufseß, Wüstenstein, Seelig, Albertshof, Muggendorf, Streitberg, Oberfellendorf, Unterleinleiter, Dürrbrunn, Tiefenstürmig, Götzendorf, Gasseldorf, Niedermirsberg, Ebermannstadt u. Löhltitz. boəšdn wurde in Birkenreuth, Wohlmannsgesees, Burggailenreuth, Engelhardsberg u. Hubenberg gehört, bøəšdn in Waischenfeld.

buəšdn gilt wieder in Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf und Eschlipp.

Eine gedehnte Form bōšn wurde in Plankenfels gehört; eine Form mit geschlossenem o bošn in Arnstein; wahrscheinlich eine RV.

"Korb" (korp, korbe) zeigt vorwiegend die Form khqrb. khoə^rb erscheint im R.Sta. (ausg. Wattendorf khqrb) und im gesamten LK.E. (ausg. Wohnsgehaig, Hollfeld, Brunn, Stücht, Zoggendorf, Heiligenstadt, Traindorf khqrb; Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf, Eschlipp khuəb) sowie in Tiefenellern und Herzogenreuth.

khārb, eine Form mit sehr offenem o-Laut, wurde in Wolfsdorf, Weiden, Modschiedel, Alladorf, Limmersdorf und Muckenreuth gehört; khorb, eine Form mit sehr geschlossenem o-Laut, in Arnstein, Wallersberg, Schwabthal, Ützing, Serkendorf, Azendorf und Tannfeld; man wird eine RV vermuten dürfen.

khuəb gilt in den bereits genannten Orten im R.E. khurb erscheint im gesamten R.Sch. sowie in Oberoberndorf, Kirchschletten, Lauf, Lohndorf, Litzendorf, Schammelsdorf, Kremmeldorf, Drosendorf, Merkendorf, Zückshut, Breitengüßbach und Unteroberndorf. Es handelt sich hier eindeutig

um eine rückverkürzte Form, denn in diesem Gebiet wurde mhd. $\hat{o}$ bei folgendem r zu $\bar{u}$ gehoben.

"Borte" (borte) erscheint als $b\hat{o}d\eta$ in den Räumen K., W., St. sowie in Fesselsdorf, Stadelhofen, Wiesentfels, Hollfeld, Plankenfels, Wattendorf, Weichenwasserlos, Burglesau, Dörnwasserlos, Schweisdorf, Oberoberndorf, Kirchschletten und Lauf.

Der übrige Raum zeigt $bo\hat{e}d\eta$; ausg. $bu\hat{e}d\eta$ in Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf u. Eschlipp.

In Pfaffendorf wurde für "Bierborte" (= der Schaum im Bierglas) $b\hat{o}n\bar{v}$ gehört. Falls es sich bei dieser Form nicht um eine falsche Angabe des betreffenden Ma.-sprechers handelt, ließe sie sich damit erklären, daß sich das ursprünglich vorhandene d, ähnlich wie bei $b\bar{u}an$ (boden), an den folgenden Nasal angeglichen hat und damit geschwunden ist. Um den femininen Charakter des Wortes zu unterstreichen, wurde später ein etymologisch nicht berechtigtes $\bar{v}$ angehängt.

1.322.0 Mhd. o in ma. Dehnung

Für mhd. o in ma. gedehnter Silbe erscheinen, soweit keine Besonderheiten hinzutreten, die ma. Entsprechungen $\bar{u}o$ ($\bar{u}a$), $\bar{u}$ und $\bar{o}$. Von den beiden Diphthongen $\bar{u}o$ und $\bar{u}a$ darf der erstere als der ältere angesehen werden. Während im Kerngebiet der diphth. Hebungen, im R.W., fast durchwegs noch $\bar{u}o$ gesprochen wird, setzt sich in den Randgebieten immer mehr der Diphthong $\bar{u}a$ durch. Relikte der $\bar{u}o$ -Lautung im $\bar{u}a$ -Gebiet deuten darauf hin, daß $\bar{u}o$ ursprünglich im gesamten USR gegolten hat.

Soweit $\bar{o}$ -Formen vorkommen, handelt es sich um jüngere Neuerungen, die sich an die Schriftsprache anlehnen. Den Idealfall der Verteilung von $\bar{u}o$ ($\bar{u}a$), $\bar{u}$ und $\bar{o}$ zeigt das parallele Beispiel "tot" auf K. 7.

1.322.1 Normalfälle

1.322.11 vor Verschluß- und Reibelauten

"(Regen)bogen" (bogen) zeigt gemäß K. 7 būoŋ (noch in Arnstein, būaŋ, būŋ und bō·ŋ. In Drosendorf gilt bereits die ō-Form bōŋ.

"Boden" (boden) zeigt ebenso būodŋ, būədŋ, būdŋ und bō·dŋ. Eine Form buān erscheint in Steinfeld, Stadelhofen, Wölkendorf, Schederndorf, Gräfenhäusling, Weiden und Buckendorf. Sie zeigt, daß die diphth. Hebungen ursprünglich auch im R.Sta. und darüber hinaus gegolten haben.

"Kopf" (kopf) zeigt meist keine Dehnungsformen mehr. Nur von älteren Sprechern wird im Bereich der diphth. Hebungen der erste Bestandteil des Diphthongs noch gedehnt. Im allgemeinen gilt jedoch khuobf, khuəbf, khubf und kho·bf in der Verteilung wie sie die Dehnungen zeigen. khubf erscheint außerdem schon in Ludwag und Peulndorf; khobf wurde in Breitengüßbach, Unteroberndorf, Hohengüßbach und Sassendorf gehört.

"oben" (oben) zeigt in entsprechender Verteilung ūom und uəm. Im R.K. gilt vorwiegend die rückverkürzte Form um. Weitere u-Formen wurden gehört in: Gräfenhäusling, Schederndorf, Wölkendorf, Stadelhofen, Steinfeld (dumv); Wonsees, Krögelstein, Kainach, Wiesentfels (dum); Fesselsdorf, Königsfeld, Unteroberndorf, Breitengüßbach, Zückshut, Merkendorf (um); Ebermannstadt, Wohlmannsgeeses, Löhlitz, Wohnsgehaig (umv). Die verbleibenden Orte, also vorwiegend der LK. E., zeigen o-Formen: dom, omv, om.

"Hof" (hof) zeigt entsprechend der Lautverteilung auf K.7 hūof, hūəf, hūf und hō·f. In Mönchkröttendorf u. Roth konnte noch huof gehört werden.

"Ofen" (oven) zeigt ebenso ūofm, ūəfm, ūfm und ō·fm, desgleichen

"Hose" (hose) hūosŋ, hūəsŋ, hūsŋ und hō·sŋ, nur Neudorf und Danndorf haben bereits hūəsŋ.

"Loch" (loch) schließt sich diesem Bild an mit lūox, lūəx,

lūx und lō·x. lūox wurde noch in Geutenreuth u. Mainroth gehört. In Unteroberndorf, Breitengüßbach, Zückschut u. Hohengüßbach gilt lox, sicherlich eine jüngere Bildung in Anlehnung an die Hochsprache.

1.322.12 vor Liquid l

Bei folgendem l gelten die gleichen Verhältnisse, nur wird der Vokal durch das folgende l (besonders wenn es sich um eine l-Verbindung handelt) gekürzt. Es finden sich daher in diesem Abschnitt vorwiegend rückverkürzte Formen.

"holen" (holen) zeigt die Formen ho·lŋ und hulŋ gemäß der entsprechenden Lautverteilung auf K. 7. hulŋ gilt außerdem in Breitenlesau und bereits im gesamten R.Sch. sowie in Lauf, Oberoberndorf, Kirchschletten, Wattendorf, Bojendorf, Rothmannsthal, Großziegenfeld, Kleinziegenfeld, Arnstein, Weiden, Wallersberg, Danndorf, Schimmendorf, Kirchleus und Lösau. huolŋ ist in den übrigen Orten des R.St. zu hören und in Modschiedel, Neudorf, Geutenreuth, Mainroth und Mistelfeld. Die verbleibenden Orte des R.W. zeigen noch die alte Dehnung hūolŋ.

"Holz" (holz) erscheint als huolds, huəlds, hulds und ho·lds. Diese Formen zeigen denselben Verbreitungsraum wie die ma. Entsprechungen für "holen". Nur in Modschiedel, Schwabthal, Frauendorf, Stublang, Oberküps, Kleukheim gilt bereits hulds.

"Sohlen" (solen) zeigt schon im gesamten USR sulŋ.

1.322.2 Sonderfälle

1.322.22 vor Liquid r

In Verbindung mit r hat mhd. o^d eine Sonderentwicklung erfahren. Es erscheint im R.W. vorwiegend als ō (Weismain selbst ȝ), das r ist vollständig geschwunden. In den Räumen Sch., St. und einigen Reliktgebieten wurde der Vokal zu ū gehoben, das r vokalisiert, so daß ein

Diphthong $\bar{u}a$ entstand. Im übrigen USR gilt $\bar{o}a$. Nur Lehenthal schließt sich mit $\bar{o}$ dem R.W. an.

Einen Idealfall der Verteilung von $\bar{o}$, $\bar{q}$, $\bar{o}a$ und $\bar{u}a$ stellt das Beispiel "Tor" (tor) auf K. 7 dar: $d\bar{o}$, $d\bar{q}$, $d\bar{o}a$ und $d\bar{u}a$.

"verloren" (verloren) zeigt entsprechend der Verteilung auf K. 7 $f\bar{e}l\bar{o}n$, $f\bar{e}l\bar{q}n$, $f\bar{e}l\bar{o}an$, $f\bar{e}l\bar{u}an$. In Lohndorf wurde noch $f\bar{e}l\bar{u}an$ gehört. Das gleiche Verteilungsbild zeigen:

"geboren" (geboren) mit $g\bar{e}b\bar{o}n$, $g\bar{e}b\bar{q}n$, $g\bar{e}b\bar{o}an$, $g\bar{e}b\bar{u}an$;

"davor" (davor) mit $d\bar{a}f\bar{o}$, $d\bar{a}f\bar{q}$, $d\bar{a}f\bar{o}a$, $d\bar{a}f\bar{u}a$;

"Korn" (korn) mit $kh\bar{o}n$, $kh\bar{q}n$, $kh\bar{o}an$, $kh\bar{u}an$ (nur in Hollfeld wurde $kh\bar{o}n$ gehört);

"Wort" (wort) mit $w\bar{o}d$, $w\bar{o}ed$, $w\bar{u}ed$ (in Weismain, Mistelfeld, Wiesentfels, Hollfeld gilt bereits $w\bar{q}d$); $w\bar{o}ed$ wurde außerdem in Drosendorf (R.E.) gehört;

"Dorf" (dorf) mit $d\bar{o}f$, $d\bar{q}f$, $d\bar{o}af$, $d\bar{u}af$; doch gelten folgende Abweichungen: $d\bar{u}rf$ in Scheßlitz, $d\bar{q}rf$ in Neustädtlein und Neuenreuth, $d\bar{a}f$ (mit sehr offenem o) in Allendorf, $d\bar{q}f$ in Mistelfeld, Fesselsdorf, Hollfeld sowie im größten Teil des R.K., der die Form $d\bar{o}af$ nur Lopp, Buchau, Willmersreuth, Oberdornlach und Höferänger zeigt.

Bei den Beispielen "Korn", "Wort" und "Dorf" sind die Verhältnisse nicht mehr so eindeutig, denn es setzen sich zahlreiche Kurzformen durch. Die zweisilbigen Plurale zu diesen Wörtern behielten wohl lautgesetzlich kurzen Stammsilbenvokal, weil sich r + Kons. inlautend in den meisten Fällen dehnungshindernd auswirkte (nach H.Steger)³¹⁾. Dagegen haben auslautende r-Verbindungen die Einsilberdehnung nicht verhindert. So entsteht ein Schwanken zwischen $d\bar{u}af$: $d\bar{o}fa$ usw., und es kommt zu vielfältigem Ausgleich.

1.322.23 vor Nasal

Hierfür liegen wieder nur wenige Beispiele vor, da im Germ. sich aus u kein o vor Nasal entwickelt hat, wenn

31) Steger, Sprachraumbildung, S. 38 f.

ihm ein weiterer Konsonant folgte. Ein Lautgesetz läßt sich daher nur dann herausarbeiten, wenn man die parallelen Beispiele unter mhd. $\hat{o}$ vor Nasal mit heranzieht. Im gesamten MFR konnte keine Hebung zu $\bar{u}$ mehr beobachtet werden. Im R.Sch. sowie in einem Teil des R.W. und in einigen Reliktgebieten gilt $\bar{q}$. Im Südosten des USR ist wieder eine Neigung zu einem halboffenen $\bar{q}$ zu beobachten. Der Diphthong $\bar{ou}$ ist nur ganz vereinzelt zu hören. Im übrigen erscheint $\bar{o}$.

Für mhd. $\hat{o}$ vor Nasal liegen die Verhältnisse etwas anders (vgl. § 1.323.23), trotzdem kann das Beispiel "Lohn" auf K. 7 in Entsprechung auch für diesen Abschnitt gelten. "wohnen" (wonen) zeigt vorwiegend $w\bar{o}n\bar{v}$. Im R.W. ist die Verbreitung von $w\bar{q}n\bar{v}$ mit der von $l\bar{q}$ ("Lohn", K.7) nahezu identisch, nur Zeublitz und Klosterlangheim haben bereits $w\bar{o}n\bar{v}$, Neudorf $w\bar{q}n\bar{v}$.

Im R.K. gilt $w\bar{q}n\bar{v}$ nur in Kirchleus, Lösau und Höferänger. Auch im R.Sch. erscheint vorwiegend $w\bar{o}n\bar{v}$; $w\bar{q}n\bar{v}$ nur in Dammelsdorf, Schweisdorf, Windischletten, Kirchschletten, Lauf, Sessendorf, Unteroberndorf, Zückshut, Merkendorf, Drosendorf, Wiesengiech, Straßgiech, Krenneldorf, Schammelsdorf, Litzendorf, Lohndorf, Peulndorf und Tiefenellern. Der übrige Raum zeigt $w\bar{o}n\bar{v}$ (mit $\bar{q}$ im Südosten des USR). Die Form $w\bar{o}n\bar{a}$ wurde in Weigelshofen, Drosendorf, Götzenhof, Eschlipp, Oberfellendorf, Wüstenstein, Breitenlesau, Hubenberg, Weischenfeld, Schönsfeld, Busbach, Krögelstein, Freienfels, Wiesentfels, Drosendorf (R.Ho.), Oberleinleiter, Zoggendorf, Heiligenstadt u. Stücht gehört.

"Dom" (seit dem 16. Jh. aus dem Romanischen entlehnt) zeigt $d\bar{q}m$ nur in Neudorf, Zaspauer, Burkheim, Berkendorf, Ützlar, Windischletten, Wiesengiech, Straßgiech, Peulndorf, Ludwig, Tiefenellern, Herzogenreuth, Lohndorf, Litzendorf, Schammelsdorf und Krenneldorf. dom wurde in Lauf, dum in Zückshut und Merkendorf gehört.

Die übrigen Orte des USR haben $d\bar{o}m$.

"Honig" (honic, hönig, zeigt $h\bar{q}ni\bar{x}$ in den Orten des R.W.,

in denen lō ("Lohn", K.7) gilt, nur Zeublitz u. Ützing haben hōniχ. hōniχ gilt ferner in Kirchleus, Höferänger, Neudorf und Demmelsdorf, hōn? in Rothmannsthal. Alle übrigen Orte zeigen geschlossene Formen. hōuniχ wurde in Mistelfeld gehört. hōniχ (hōn?) gilt in den noch nicht genannten Orten der Räume K., W., St. sowie in Scheßlitz, Zeckendorf, Gräfenhäusling, Wattendorf, Oberleinleiter, Burggrub, Zoggendorf, Heiligenstadt, Traindorf, Götzendorf, Weigelshofen, Niedermirsberg, Ebermannstadt, außerdem in den Räumen M., Wai., Ho. (ausg. Oberfellendorf, Muggendorf, Waischenfeld, Neuhaus, Sachsendorf, Wiesentfels hōniχ, hōn?) und in Hochstahl und Aufseß. Die verbleibenden Orte zeigen die umgelaute-te Form hōniχ bzw. hōn?. Sie gilt vor allem in den Räu-men Sch., Sta. u. Kö. Zum Verbreitungsraum des χ-Abfalls vgl. § 1.837!

1.323.0 Mhd. = ô

Mhd. ô erscheint, soweit keine Besonderheiten eintreten, im USR als ūo (ūə), ū und ô. Von den beiden Diphthongen ist ūo der ältere (vgl. hierzu die Ausführungen im § 1.322.0). Soweit ô-Formen vorkommen, handelt es sich wieder um jün-gere Neuerungen, die sich an die Schriftsprache anlehnen. Einen Idealfall der Lautverteilung zeigt K.7 mit dem Bei-spiel "tot".

1.323.1 Normalfälle

1.323.11 vor Verschuß- und Reibelauten

"tot" (tôt) zeigt entsprechend der Verteilung auf K.7 dūod, dūəd, dūd und dō.d.

"Brot" (brot) zeigt in gleicher Verteilung brūod, brūəd, brūd und brō.d. Eine diphth. Form brōud gilt in Weismain, Mainroth, Danndorf, Schimmendorf und Lösau. Es dürfte sich hier um eine jüngere Bildung handeln, die durch den Einfluß der Schriftsprache entstanden ist. Das ô erhält wie alle ma.

ō-Laute in diesem Raum vor Verschlusslauten diphthongischen Charakter.

"groß" (grôz) zeigt ebenso grūos, grūas, grūs, grō·s. Nur in Nankendorf und Waischenfeld wurde bereits grō·s gehört.

"bloß" (blôz) schließt sich diesem Bild an mit blūos, blūas, blūs und blō·s; nur in Merkendorf und Drosendorf erscheint die an die Hochsprache angelehnte Form blōs.

"hoch" (hōch) zeigt hūox, hūax, hūx, hō·x. Der Verbreitungsraum ist mit dem der ma. Formen von "groß" identisch.

1.323.14 vor auslautendem w

Mhd. ô, das durch Schwund eines folgenden w in den Auslaut zu stehen kam, erscheint im Bereich der diphth.

Hebungen als ūw, nur im Westen in einigen Orten abgeschwächt als ū. Im übrigen USR gilt wieder ū bzw. ô.

"Stroh" (strô, strôwes) zeigt ideale Verhältnisse (vgl. K. 7!) mit šdrūw, šdrū, šdrū und šdrō.

"froh" (vrô, vrôwes) zeigt ein ähnliches Verteilungsbild mit frūw, frū, frū und frō. Doch gilt frū bereits in Ludwag, Peulndorf, Zeckendorf, Scheßlitz, Straßgiech, Wiesengiech und Windischletten. In Sassendorf u. Rothmannsthal wurde bereits frū gehört, in Drosendorf gilt frō.

1.323.2 Sonderfälle

1.323.21 vor h-Verbindungen

Für diese Position liegt nur ein einziges Beispiel vor. Obwohl heute für "Hochzeit" vorwiegend ma. Kurzformen mit dem x-Laut erscheinen, muß damit gerechnet werden, daß das h vor dem Konsonant ursprünglich im gesamten USR vokalisiert worden war. Nur die Form hōædsæd, die in Albertshof, Gasseldorf und Wohlmannsgesees gehört wurde, zeigt uns noch die ehemaligen Verhältnisse. Die übrigen ma. Formen dürften jüngere Bildungen sein, die unter dem Einfluß der Hochsprache das x wieder eingeführt haben. hoxdsæd gilt im R.E. sowie in Birkenreuth, Burggailenreuth,

Engelhardsberg u. Fesselsdorf; hoxdsɪd wurde in Scheßlitz gehört; hoxdsɪ̃ erscheint im R.K. (ausg. Schirradorf, Sanspareil hoxdsɪ̃), im R.W. (ausg. Modschiedel, Weiden, Wallersberg, Arnstein, Großziegenfeld, Kleinziegenfeld, Rothmannsthal hoxdsɪ̃), im R.St. sowie in Sassendorf, Hohengüßbach, Zückshut, Breitengüßbach und Unteroberrndorf. Die verbleibenden Orte haben hoxdsɪ̃.

1.323.22 vor Liquid r

In Verbindung mit einem folgenden r hat mhd. $\hat{o}$ eine Sonderentwicklung erfahren. Im R.W. erscheint vorwiegend $\bar{o}$, ebenso in Lehenthal, das r ist geschwunden. In Weismain selbst gilt $\bar{q}$. In den übrigen Räumen wird das r vokalisiert. Es bildet mit dem Stammvokal einen Diphthong, so daß in den Räumen St. und Sch. sowie in einigen Reliktgebieten die Hebung $\bar{u}a$ erscheint. Im übrigen USR gilt $\bar{o}a$.

Einen Idealfall der Lautverteilung zeigt das Beispiel "Tor" auf K. 7.

"Ohren" ($\hat{o}$ ren) zeigt mit $\bar{on}$, $\bar{qn}$, $\bar{o}an$ und $\bar{u}on$ ähnliche Verhältnisse, nur gilt im LK.E. vorwiegend eine Kurzform oan (die Dehnung $\bar{o}an$ wurde hier nur in Drosendorf (R.Kö.), Wiesentfels, Treunitz, Weiher, Freienfels, Krögelstein, Wonsees, Kainach u. Plankenfels gehört); oan erscheint außerdem in Lohndorf und Tiefenellern.

1.323.23 vor Nasal

Als Nasal kommt hier nur dentales n in Frage, denn mhd. (ahd.) $\hat{o}$ entstand aus germ. au nur vor Dentalen und germ. h.

In dieser Position hat mhd. $\hat{o}$ wieder eine Sonderentwicklung erfahren. Im R.Sch., in einem Teil des R.W. und in einigen Reliktgebieten erscheint $\bar{q}$, nur in wenigen Orten des R.W. wurde der Diphthong $\bar{ou}$ gehört. Der größte Teil des USR zeigt $\bar{o}$ mit der Einschränkung, daß im südöstl. Ma.-gebiet eine Tendenz zu halboffenem $\bar{q}$ zu beobachten ist. In Mistelfeld gilt der Diphthong $\bar{o}a$.

Auffallend ist die diphth. Hebung bei den beiden einsilbigen Beispielen in Scheßlitz; ein Hinweis auf ehemalige Hebung!

Einen Idealfall der Verteilung zeigt das Beispiel "Lohn" (vgl. K. 7).

"Lohn" (lôn) erscheint als lō, lōu, lō̄, lō̄a, lōn und lūan entsprechend der Verteilung auf K.7.³²⁾

"Ton" (tôn) zeigt ebenso dō, dōu, dō̄, dōn und dūan; Mistelfeld hat diesmal dōn.

"schonen" (schönen) erscheint überwiegend als šōn^o bzw. als endungsloser Infinitiv šō (vgl. K.13). šōn^o bzw. šō gilt nur in den Orten des R.W., die auch die Form lō̄ zeigen, sowie in Schammelsdorf, Kremmeldorf, Peulndorf, Zeckendorf, Demmelsdorf, Straßgiech, Wiesengiech, Drossendorf, Merkendorf, Zückshut, Breitengüßbach, Unterobendorf, Sassendorf, Hohengüßbach, Lauf, Schweisdorf, Windischletten, Oberobendorf, Kirchschletten, Schimmendorf, Kirchleus, Lösau u. Höferänger. Mistelfeld zeigt wieder šōa; Busbach šōnen.

1.324.0 Mhd. ô in ma. Kürze

Wird mhd. ô in der Ma. gekürzt, so erscheinen o- bzw. q-Formen. Letztere vor allem vor Nasal und r. Die wenigen Beispiele lassen eine genauere Aussage nicht zu.

"Hochzeit" (hōch(ge)zît) zeigt vorwiegend die Kurzformen hoxdsi^x und hoxdsəd. Vgl. im einzelnen § 1.323.21!

"Bohnen" (bōne) zeigt die Dehnung bōn^o nur in Ebermannstadt, Streitberg, Plankenfels, Aufseß, Stücht, Heiligenstadt, Zoggendorf, Burggrub, Oberleinleiter, Neustädtlein, Thurnau, Kasendorf, Peesten und Mainleus.

Im übrigen USR gelten Kurzformen. Die auffallende Bildung ban^o, die wohl eine Weiterentwicklung der Form bq^o darstellt, gilt in den befragten Orten des LK.Bamberg (ausg.

32) Koß, a.a.O., S. 109, hat bei seiner Befragung in Frauendorf, abweichend von unserer Aufnahme, die Form lōa gehört.

Breitengüßbach, Zückshut, Unteroberndorf, Hohengüßbach, Sassendorf, Oberoberndorf, Scheßlitz, Zeckendorf, Demmelsdorf, Peulndorf bqn̄) sowie in Weighshofen, Drosendorf, Drügendorf, Eschlipp, Brunn, Hohenpöhlz, Poxdorf, Huppendorf, Königsfeld, Buckendorf, Weiden, Großziegenfeld, Kleinziegenfeld, Rothmannsthal, Lahm, Köttel, Kaspauer, Neudorf u. Geutenreuth. Die verbleibenden Orte haben bqn̄.

"schon" (schöne) wird meist in nebetoniger Silbe verwendet, d.h. das ô wird nur als Schwa-laut reflektiert. Trägt es den Hauptton, dann erscheint in der Regel šo, gelegentlich ist auch šq zu hören. Die Verhältnisse sind hier sehr schwankend.

"horchen" (hôrchen, auch horchen) wird in den Ma. nur wenig verwendet und meist durch "hören" ersetzt. Soweit es überhaupt gebräuchlich ist, erscheint es vorwiegend als hqr̄η. In den Räumen Wai., M., E., H. finden sich auch Formen mit vokalisiertem r: hoǣ^rη bzw. Formen, die darauf hinweisen, daß sich zwischen ehemaligem, jetzt geschwundenem r und ma. η ein Sproßvokal ausgebildet hat: hoī̄η, huī̄η. Auf eine genaue Angabe der Verbreitung aller gehörten Formen darf wohl hier verzichtet werden; denn der Gebrauch der einzelnen Lautungen hängt sehr von den betreffenden Sprechern ab. Im übrigen vgl. das Beispiel "morgen" unter § 1.321.22, das ähnliche Verhältnisse zeigt!

"Ohren" (ôren) mit der Kurzform oan (vgl. § 1.323.22) wäre in diesem Abschnitt ebenfalls noch zu erwähnen.

1.333.0 Anmerkungen zur normalen ma. Entwicklung der mhd. Laute ê, œ, ô

Die mhd. Vokale ê, œ, ô und die entsprechenden mhd. Kurzvokale e, ö, o in ma. Dehnung werden im Normalfall in der Ma. zu ī, ū, ū gehoben und im nordwestl. USR zu

īa, yā, ūa(ūo) weiter diphthongiert. Die in der Fränk. Schweiz auftretenden Zwischenvokale ē, ȳ, ō sind jüngere Bildungen und sollen hier außer acht gelassen werden.

Wie man aus dem dargebotenen Material ersehen kann, folgen nicht alle Beispiele, die sich den Normalfällen anschließen müßten, den aufgezeigten Gesetzmäßigkeiten, denn mhd. ê, œ, ô werden zum Teil als ma. ē, ȳ, ō reflektiert und im Obermainraum teilweise zu ēi, ȳi, ōu weiter diphthongiert. O. Werner³³⁾ spricht daher von zwei Entwicklungsprinzipien, die sich überschneiden und zu zahlreichen Komplikationen geführt haben. Das Prinzip der Hebung, eine eindeutig mitteldeutsche Erscheinung, die bis in unseren USR hereinreicht, habe sich mit dem aus dem Nordbairischen vordringenden Prinzip der Diphthongierung von ê, œ, ô zu ei, øi, ou überlagert.

Diese Annahme mag zum Teil für das Ma.-gebiet von Werner zutreffen, für unseren USR liegen sicherlich andere Verhältnisse vor. Es ist doch sehr unwahrscheinlich, daß im gleichen Sprachraum zwei verschiedene Prinzipien geltend wurden und das Wortmaterial bald dieser bald jener Gesetzmäßigkeit folgte. Näher liegt es, eine einheitliche Entwicklung der drei mhd. Vokale ê, œ, ô anzunehmen, und zwar ihre Hebung zu ī, y, ū und anschließende Diphthongierung zu īa, yā, ūa(ūo) im nordwestl. USR. Das Wortmaterial, das diesem Prinzip scheinbar nicht folgte, muß gesondert betrachtet werden. Es erweist sich dann fast in allen Fällen, daß wir es mit jüngeren Bildungen zu tun haben, die unter dem Einfluß der Hochsprache entstanden sind.

Am deutlichsten ist dies bei dem Beispiel "Brot". Vereinzelt erscheint im Obermainraum statt brūəd (brüod) die Form brōud. In den betreffenden Orten (und auch in anderen, die aber noch brūəd zeigen) wird brūəd als

33) Werner, Die Mundarten des Frankenwaldes, S. 92 ff.

unschön und veraltet empfunden; deshalb bevorzugt auch die jüngere Generation die Form brōud. Kirche und Schule mögen hier ihren Einfluß ausgeübt haben. Es ist auch auffallend, daß "Brot" das einzige Beispiel für mhd. δ ist, das eine ma. $\bar{o}u$ -Lautung aufweist.

Ebenso zeigt die ma. Form des Rufnamens "Peter" deutlich hochsprachlichen Einfluß. Während man für "Ziegenpeter" (=Mumps) noch überwiegend $\bar{i}(\bar{i}a)$ -Lautungen gebraucht, wird der Name in der Ma. nur wenig verändert.

Die Beispiele "Gläser" und "Blätter" wurden bereits im § 1.302.11 ausführlicher besprochen. Es ist hier an eine Analogiewirkung der Deminutivformen (Sekundärumlaut!) zu denken oder auch an einen Einfluß der Hochsprache. Vergleicht man etwa bei Niederlöhner³⁴⁾ den Verbreitungsraum der ma. Formen von "Gläser", so sieht man deutlich, daß die $\bar{i}(\bar{i}a)$ -Formen von den $\bar{e}(\bar{e}i)$ -Lautungen stark zurückgedrängt werden, d. h. $gl\bar{i}sa$ und $gl\bar{i}asa$ hatten ursprünglich einen größeren Verbreitungsraum.

Ähnliches dürfen wir bei den Beispielen "Vögel" und "(die) oberen" vermuten (vgl. § 1.312.11).

Faßt man die Ergebnisse zusammen, so läßt sich sagen, daß der größte Teil der Beispiele eindeutig die Hebung zu $\bar{i}(\bar{i}a)$, $\bar{y}(\bar{y}a)$ und $\bar{u}(\bar{u}a, \bar{u}o)$ zeigt. In fast allen übrigen Fällen lassen sich Hebungsformen in Relikten noch nachweisen, d. h. die $\bar{e}$, $\bar{o}$, $\bar{u}$ -Lautungen sind jünger und in unserem USR wohl durch den Einfluß der Schriftsprache bedingt.

1.400.1 Mhd. i, ü, u

Die drei mhd. mit höchster Zungenstellung gesprochenen kurzen Vokale i, ü, u haben sich in der Ma. unseres USR parallel zueinander entwickelt. Sie werden bei erhaltener Kürze als i, y, u reflektiert, im ERG erscheint für mhd. i und mhd. ü nur der eine Laut i.

34) Niederlöhner, a.a.O., S. 45.

Vor r wurden alle drei Vokale gesenkt, und zwar i zu e, e; ü zu ø, ø; u zu o, o.

Wurden mhd. i, ü, u in der Ma. gedehnt, so zeigen sie dieselben Gesetzmäßigkeiten wie die mhd. Diphthonge ie, üe, uo in ihrer ma. Entwicklung, die zu ī, ŷ, ū monophthongierten. Im ERG wird ŷ wieder zu ī entrundet (Näheres vgl. § 1.400.2).

1.400.2 Mhd. ie, üe, uo

Die drei mhd. Diphthonge ie, üe, uo zeigen in ihrer Entwicklung deutliche Parallelen. Sie erscheinen in der Ma. des USR zu ī, ŷ, ū monophthongiert.

Die ma. Dehnungen der drei mhd. Kurzvokale i, ü, u schließen sich in ihrer Entwicklung den aus mhd. ie, üe, uo entstandenen ma. Monophthongen ī, ŷ, ū an.

Der Lautwandel von mhd. ie, üe, uo zu ī, ŷ, ū wird in der Literatur "Mhd. Monophthongierung" genannt. Sie ist eine Erscheinung des Md., die in der schriftlichen Überlieferung bei uo (üe) bereits im 11. Jh. und bei ie im 12. Jh. beginnt.

Als ältesten Lautwandel des Ostfrk. dürfen wir die Monophthongierung jedoch nicht betrachten, denn sonst wären die ma. Monophthonge ī, ŷ, ū mit den mhd. Lauten î, iu, û zusammengefallen und hätten sich mit diesen zu ai, qi, au diphthongieren müssen. Die Monophthongierung von mhd. ie, üe, uo zu ī, ŷ, ū konnte vielmehr erst dann eintreten, als die Stelle der mhd. Laute î, iu, û durch deren beginnende Diphthongierung frei wurde.

1.401.0 Mhd. i

Mhd. i wird in unserer Ma., soweit keine Besonderheiten hinzutreten, als i reflektiert.

1.401.1 Normalfälle

1.401.11 vor Verschuß- und Reibelauten

"bitter" (bitter) zeigt durchwegs bida.

"Blitz" (blitze) erscheint in allen Belegorten als blids.

"liegt" (zu ligen) zeigt vorwiegend Kurzformen. Die Dehnung liyd gilt hauptsächlich im R.K. (ausg. Schwarzach, Schmeilsdorf, Danndorf, Schimmendorf liyd; Azendorf, Schirradorf, Sanspareil, Tannfeld, Neustädtlein, Muckenreuth, Neudrossenfeld, Brücklein, Neuenreuth, Langenstadt, Leuchau, Heusch ligd) sowie in Lohndorf, Zeckendorf, Demmelsdorf, Scheßlitz, Stübig, Weichenwasserlos, Dörnwasserlos, Gräfenhäusling, Wattendorf, Stadelhofen u. Burgkunstadt. Die Kurzform ligd erscheint außer in den schon genannten Orten im LK. E. (ausg. Weigelshofen, Weiher, Freienfels, Huppendorf liyd) u. in Herzogenreuth, Tiefenellern u. Steinfeld. Die verbleibenden Orte haben liyd.

"Schiff" (schif) zeigt überall šif.

"Fische" (visch) erscheint durchwegs als fiš.

"Sichel" (sichel) zeigt sixl.

"Geschichte" (geschichte) erscheint im gesamten USR als gšiyd. Für eine ehemalige Vokalisation des h konnten keine Belege gefunden werden.

"ist" (ist) erscheint fast durchwegs als is, nur in Dörnwasserlos, Stübig, Weichenwasserlos, Gräfenhäusling, Bojendorf, Arnstein, Weiden wurde die Form id gehört.

Vgl. hierzu die K. 19 des DSA, die um Würzburg einen größeren Verbreitungsraum der Form id angibt und zwischen Scheßlitz und Weismain ein kleineres Reliktgebiet dieser auffallenden Form verzeichnet! Auch im Frankenwald³⁵⁾ ist in zwei Orten, in Steinwiesen u. Wallenfels, id noch in Gebrauch. Diese Streubelege lassen auf eine ursprünglich größere Verbreitung der Form id schließen. Von den verschiedenen Deutungsversuchen dieser merkwürdigen Bildung besitzt der von H. Brinkmann³⁶⁾ die größte Wahrscheinlichkeit. Auch

35) Werner, Die Mundarten des Frankenwaldes, S. 227.

36) H. Brinkmann: Sprachwandel und Sprachbewegung in althochdeutscher Zeit 1931, S.150.

E. Schwarz³⁷⁾ schließt sich dieser Erklärung an. Brinkmann weist darauf hin, daß bereits im Ahd. die 2. Pers.Sg.Präs. gibis durch gibist verdrängt wurde. Um diese Zeit dürfte sicherlich auch schon is (ist) gesprochen worden sein. Für die 3. Pers.Sg.Präs. gilt jedoch als Normalform gibit. Es konnte nun bei den Sprechern eine Unsicherheit in der Aussprache des Hilfsverbs eintreten, und es konnte im Anschluß an die Endung der 3. Pers.Sg.Präs. fälschlich eine Form "it" gebildet worden sein. E. Schwarz (s.o.) weist auf den Zusammenhang mit den Schönhengster Maa. hin, die ebenfalls Formen zeigen, die auf eine it-Grundlage zurückgehen. Schwarz nimmt an, daß die Kolonisten des Schönhengst nicht aus dem Kerngebiet der it-Formen um Würzburg, sondern aus dem weiter östlich davon gelegenen Raum gekommen sein werden, weil auch im Schönhengst nur teilweise it-Formen gültig sind und sich innerhalb der Sprachinsel mit is auseinandergesetzt haben. Würden die Kolonisten aus einem Gebiet stammen, das nur die Form it kennt, so müßte diese auch für die gesamte Sprachinsel gültig sein.

1.401.12 vor Liquid l

Mhd. i wird vor dem Liquid l im allgemeinen als ma. i reflektiert. Im ERG ist jedoch oft, besonders wenn dem l ein weiterer Konsonant (vor allem Dental) folgte, eine leichte Palatalisierung zu beobachten. Besonders deutlich ist diese Erscheinung bei den Beispielen "viel" und "spielen" wahrzunehmen. Im folgenden wird auf eine genaue Unterscheidung verzichtet, da die Palatalisierung nur im äußersten Osten des USR und hier nur sehr schwach in Erscheinung tritt.

"viel" (vil(e)), zeigt fil.

"still" (stille) erscheint als šdil.

"will" (wil) zeigt wil.

"spielen" (spiln) zeigt šbiln.

"(du) hilfst" (hilfst) zeigt vorwiegend hilfšd. Die gerundete Form hylfšd gilt im R. Wai. sowie in Birkenreuth,

37) E.Schwarz, Sudetendeutsche Sprachräume 1962² S.299 ff.

Stechendorf, Treppendorf, Schönfeld, Alladorf, Sanspareil, Menchau, Limmersdorf, Felkendorf, Lehenthal, Veitlahm, Wernstein, Obersdorf, Isling, Bojendorf, Steinfeld, Oberküps, Röschlaub und Hohengüßbach.

"Milch" (milich) erscheint in den Räumen K., W. u. Sta. vorwiegend als miliχ (nur in Neustädtlein, Thurnau, Kasendorf, Proß, Schwabthal, Kirchschletten miliχ; in Sanspareil, Schirradorf, Modschiedel, Weiden, Wallersberg, Arnstein, Großziegenfeld, Kleinziegenfeld, Rothmannsthal mil?). miliχ gilt ebenfalls im R.Wai. (ausg. Plankenfels miliχ) und in Stechendorf, Treppendorf, Schönfeld, Wonsees, Streitberg, Gasseldorf, Ebermannstadt, Niedermirsberg, Eschlipp, Götzendorf, Breitengüßbach, Unteroberndorf, Sassendorf, Hohengüßbach, Scheßlitz, Burgellern, Ehrl, Burglesau und Röschlaub. miliχ wurde außer in den schon genannten Orten noch in Burggailenreuth und Weigelshofen gehört. Die verbleibenden Orte, also vorwiegend die Fränk. Schweiz, zeigen mil?.

1.401.13 vor Nasal

"Winter" (winter) zeigt wində.

"Kinder" (kinder) zeigt khinə.

"singen" (singen) zeigt meist sinŋ; sinŋen gilt in Burggailenreuth, Hubenberg, Waischenfeld, Busbach, Schönfeld, Treppendorf, Hollfeld, Krögelstein, Zedersitz, Freienfels, Drosendorf (R.Ho.), Sachsendorf, Neuhaus, Aufseß, Hochstahl, Brunn, Hohenpölz, Stücht, Heiligenstadt, Zoggenhof, Burggrub, Herzogenreuth, Dürrbrunn, Götzendorf, Eschlipp, Gasseldorf und Stübig.

"winken" (winken) zeigt wiŋŋŋ.

"Himmel" (himel) zeigt himl.

"(du) schwimmst" (swimmest) zeigt vorwiegend šwimbsd. Die Dehnung šwimbsd wurde in Gasseldorf, Birkenreuth, Burggailenreuth, Engelhardsberg, Albertshof, Breitenlesau und Hubenberg gehört. Die gerundete Form šwymbsd gilt in Felkendorf, Treppendorf, Hubenberg (neben šwimbsd) und Seelig. "(du) nimmst" (nimest, zum Inf. nemen) zeigt vorwiegend nimbsd.

Eine gerundete Form nymbsd wurde in Seelig, Hubenberg, Gräfenhäusling, Neudorf, Modschiedel, Weismain, Wallersberg, Weiden, Arnstein, Bojendorf, Rothmannsthal, Serkendorf, Utzing, Frauendorf, Oberlangheim, Mönchkrüttendorf, Roth u. Obersdorf gehört. Eine Form nymbsd, deren e wohl in Analogie zu flektierten Formen mit e als Stammvokal entstanden ist, gilt in den Räumen E. und M. sowie in Siegritz, Traindorf, Heiligenstadt, Zoggendorf, Stücht, Straßgiech, Wiesengiech, Windischletten, Schweisdorf, Burgellern, Ehrl, Kirchschletten, Unteroberrdorf, Breiten-
güßbach, Klosterlangheim, Lahm, Köttel und Burkheim.

1.401.2 Sonderfälle

1.401.22 vor Liquid r

In Verbindung mit einem folgenden r hat mhd. i eine Sonderentwicklung erfahren. Die Verhältnisse sind sehr kompliziert, doch läßt sich im allgemeinen sagen, daß die Entwicklung von mhd. i+r mit der von mhd. e (ä,e)+r zusammengefallen ist, d. h. es erscheinen die gleichen ma. Entsprechungen. In den Räumen K., W. u. St. gilt vorwiegend e, das r ist, soweit es seiner Position nach möglich war, geschwunden. Im südl. Teil des USR erscheint ein e, das mit dem vokalischen r-Rest den Diphthong ea bildet. Von jüngeren Sprechern wird das e wieder halboffen bis offen artikuliert, der vokalische r-Rest ist dann nur noch schwach zu hören.

"(er) wird" (wirdet, wirt) zeigt in den Räumen K., W., St. (ausg. Lauf weäd) die Form weđ, die auch in Fesselsdorf, Scheßnitz, Schweisdorf, Windischletten, Hohengüßbach und Sassendorf gilt. Die verbleibenden Orte haben weod(vgl.K.8).

"Kirsche" (kirse, kërse < mlat. ceresia) zeigt in den Räumen K., W. u. St. vorwiegend khęšp, darüber hinaus auch in Wohnsgenaig, Plankenfels, Kainach, Fesselsdorf, Watten-
dorf, Scheßnitz, Windischletten, Sassendorf, Merkendorf, Drosendorf (b.Bamb.) und Traindorf. Die Rundung khęšp gilt in Lehenthal, Schmeilsdorf, Neudorf, Wolfsloch, Obersdorf, Wolfsdorf, Oberküps, Weichenwasserlos, Burglecau, Stützig,

Dörnwasserlos, Röschlaub, Schweisdorf, Oberoberndorf und Lauf.

Eine geschlossene Form *khešŋ* wurde nur in Wallersberg gehört. Es könnte sich um die RV einer älteren Dehnung handeln.

Im R.M. sowie in Ebermannstadt, Weigelshofen, Eschlipp, Unterleinleiter gilt *kheǣšŋ*; Muggendorf selbst zeigt *kheǣšŋ*; in Engelhardsberg und Birkenreuth wurde *khęšdŋ* gehört. Die verbleibenden Orte haben *kheǣšŋ*.

Die Frage, welche der beiden mhd. Formen als Basis unserer ma. Entsprechungen betrachtet werden muß, kann von den ma. Lautungen her nicht gelöst werden, denn sowohl mhd. *ē* als auch mhd. *i* haben sich vor *r* zu einem ma.

e(ę) entwickelt. Es können daher nur Orts- oder Flurnamen, die mit "Kirsche" gebildet sind, weiterhelfen. Für den Ort "Kersbach", der in der Nähe unseres USR liegt (südl. Forchheim), gilt um 1017 die Schreibung "Kyrsebach"³⁸⁾. Es liegt daher nahe, für unsere ma. Formen eine *i*-Basis, also mhd. *kirse*, anzunehmen. Vgl. auch Werner³⁹⁾, der durch andere Rückschlüsse für sein Arbeitsgebiet ebenfalls eine *i*-Basis feststellt! Wagner⁴⁰⁾ setzt dagegen mhd. *kērse* als einheitliche Grundlage an.

"irr" (irre) zeigt im R.K. *ęr*, ebenso in Fesselsdorf, Modschiedel, Weismain, Kaspauer, Altenkunstadt, Burkunstadt, Theisau, Mainneck, Mainroth, Geutenreuth, Neudorf, Mistelfeld u. Plankenfels.

Die noch nicht genannten Orte des R.W. haben *er* (ausg. Wallersberg *ēr*). Man wird wieder an eine RV einer älteren Dehnung denken müssen, die Form *ēr* in Wallersberg stützt unsere Vermutung. Der übrige USR zeigt hauptsächlich *ear* bzw. *ea*; *ęar* gilt in Sanspareil, Hohengüßbach, Lauf, Schamelsdorf u. Drosendorf, *iär* in Kirchschletten und Oberoberndorf.

An Dehnungen wurden gehört: *ēr* in Wallersberg, *ē* in Serken-

38) E. Schwarz, Sprache und Siedlung, S. 115.

39) Werner, Die Mundarten des Frankenwaldes, S. 77.

40) Wagner, Mundartgeographie, S. 36.

dorf, $\bar{e}a$ in Merkendorf, Straßgiech, Wiesengiech, $\bar{ia}$ in Scheßlitz. Bei den Dehnungen mit e-Stufe muß es sich um jüngere Bildungen handeln, da mhd. i in ursprünglicher ma. Dehnung als $\bar{i}$ realisiert wird. Es ist wahrscheinlich, daß die sehr konservative Ma. von Scheßlitz mit $\bar{ia}$ den alten Lautstand bewahrt hat. Die übrigen i-Formen können auch durch den Einfluß der Hochsprache entstanden sein.

"Kirche" (kirche) zeigt eine verwirrende Vielfalt an ma. Formen. Auf eine genaue Angabe ihrer Verteilung muß verzichtet werden. In den Räumen Wai. u. Ho. gilt vorwiegend $khia^r\eta$; in den Räumen E., M. u. Sta. $khe\bar{a}\eta$; in den Räumen H. u. Sch. $khe\bar{a}^r\eta$, $kh\bar{e}a^r\eta$, $kh\bar{e}a\eta$; im westl. Teil des R.W. erscheinen Formen mit geschlossenem e, vorwiegend $khe\bar{a}^r\eta$. Im östl. Teil des R.W. und im R.K. gilt $kh\bar{e}r\eta$ bzw. $kh\bar{e}a^r\eta$.

Dehnungen, die meist einen Sproßvokal zwischen dem r und η zeigen, wurden vereinzelt im R.W. gehört. Es sind jüngere Bildungen, denn die Dehnung konnte erst eintreten, nachdem der Sproßvokal sich herausgebildet hatte und dadurch das Wort zweisilbig geworden war. Die offene Silbe konnte dann gedehnt werden. Auch die e-Stufe weist auf jüngere Dehnung hin.

$kh\bar{e}ri\eta$ gilt in Roth, Isling, Mönchkröttendorf; $kh\bar{e}ar\eta$ in Wolfsloch, Zeublitz, Strößendorf; Kurzformen mit Sproßvokal zeigen Burgkunstadt, Altenkunstadt: $khe\bar{e}ri\eta$ und Weismain: $kh\bar{e}eri\eta$.

Fassen wir die Ergebnisse zusammen, so läßt sich mit einiger Sicherheit sagen, daß mhd. ir in ma. Kürze in den Räumen K., W. u. St. als ma. $e(r)$ reflektiert wird; das bedeutet, daß eine völlige Neutralisation von mhd. $\bar{a}r/\bar{e}r/\bar{e}r/$ ir in ma. $e\bar{r}$ eingetreten ist. Soweit er-Lautungen im Obermain-Raum beobachtet wurden, scheint es sich um rV älterer Dehnungen zu handeln. Es ist allerdings auch in Erwägung zu ziehen, ob die Öffnung des Vokals im Obermain-Raum nicht jüngeren Datums ist und sich unter dem Einfluß der umliegenden Gebiete vollzieht. Dann würden die er-Formen

einen älteren Lautstand widerspiegeln. Entscheiden läßt sich die Frage von unserem Material aus nicht.

1.402.0 Mhd. i in ma. Dehnung

Wird mhd. i in der Ma. gedehnt, so erscheint im gesamten USR i.

1.402.1 Normalfälle

1.402.11 vor Verschluß- und Reibelauten

"Sieb" (sip) zeigt durchwegs sīb.

"Igel" (igel) erscheint als īgl.

"mit" (mit) zeigt in betonter Stellung mīd, in unbetonter mid.

"Tisch" (tisch) erscheint als dīš.

"Mist" (mist) zeigt mīsd.

"Wiesen" (wise) zeigt wīsn.

1.402.13 vor Nasal

"Biene" (bin, daneben auch bīn) zeigt in den LKen. E. u. K. vorwiegend die Form bī (ausg. Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf, Götzendorf, Tiefenstürmig, Eschlipp, Niedermirsberg, Ebermannstadt, Gasseldorf, Burggrub, Oberleinleiter, Poxdorf, Hohenpözl, Huppendorf, Königsfeld, Neudrossenfeld, Burghaig, Schwarzach, Schmeilsdorf u. Lehen-
thal bīn^o); bī gilt auch in Fesselsdorf und Burgkunstadt. Der verbleibende Raum hat bīn^o. In den Räumen K., W. u. St. wird daneben auch die Deminutivform bīl^o gebraucht.

"Kind" (kint) zeigt in den LKen. Ebermannstadt und Kulmbach noch vorwiegend die alte Dehnung khīd; daneben gilt vereinzelt khīnd. Das n wurde offensichtlich unter dem Einfluß der Hochsprache wieder eingeführt. Im Obermain-Raum gilt durchwegs khind. Zur Verteilung der drei ma. Entsprechungen vgl. K. 14!

In Muggendorf wurde von einem sehr alten Sprecher die Form khī gehört. Nach der Nasalisierung des Vokals konnte auch

noch das auslautende d schwinden.

"(du) schwimmst" (swimmst) zeigt nur in wenigen Orten des USA die Dehnung šwīmsd (vgl. § 1.401.13!).

1.402.2 Sonderfälle

1.402.21 vor h-Verbindungen

"nicht" (niht < ni-eo-wiht) erscheint als diphthongierte Hebung nīəd in Modschiedel, Neudorf, Geutenreuth, Maineck, Theisau, Mainroth, Obersdorf, Klosterlangheim, Frauendorf, Oberküps und Kirchleus; nīə gilt in den übrigen Orten der Räume W. u. St. (ausg. nī in Großziegenfeld, Kleinziegenfeld, Arnstein, Wallersberg u. Weismain; nīd in Weiden u. Bojendorf) sowie in Danndorf, Schimmendorf u. Lösau.

nīd wird, soweit noch nicht genannt, in Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf, Eschlipp, Ludwag, Peulndorf, Würgau, Burglesau, Burgellern, Windischletten, Schweisdorf, Röschlaub, Dörnwasserlos, Stübig, Ehrl, Weichenwasserlos, Watendorf, Rothmannsthal, Fesselsdorf, Wiesentfels, Krögelstein, Wonsees, Schirradorf, Azendorf, Sanspareil, Allendorf, Tannfeld, Felkendorf, Berndorf, Limmersdorf, Langenstadt, Hutschdorf, Döllnitz, Heubsch, Mainleus, Wernstein, Veitlahm, Höferänger und Oberdornlach gesprochen.

Die Kurzform nid gilt in Scheßlitz, Demmelsdorf, Zeckendorf, Peesten, Proß, Katschenreuth, Willmersreuth, Schwarzach und Lehenthal.

nēd erscheint in den noch nicht genannten Orten des R.Sta. und des LK. Ebermannstadt (ausg. Freienfels, Schönfeld, Plankenfels, Burggailenreuth, Wohlmannsgesees, Birkenreuth, Streitberg, Gasseldorf, Ebermannstadt, Götzendorf: ned) sowie in Herzogenreuth, Tiefenellern, Hohenhäusling, Steinfeld und Kasendorf.

Die verbleibenden Orte haben die Kurzform ned.

Die Erklärung der verschiedenen Lautungen hat den Mundartforschern bisher große Schwierigkeiten bereitet, bis H. Steger⁴¹⁾ erkannt hat, daß wir unbedingt mit einer ehemaligen h-Vokalisation rechnen müssen. In Parallele zu den

41) Steger, Sprachraumbildung, S. 151 ff.

r-Verbindungen hat sich bei Vokalisation des h(r) ein Diphthong $\bar{i}ə$ ausgebildet, der im Obermain-Raum (und ursprünglich darüber hinaus) mit dem ma. Reflex von mhd. $e^d/\hat{e}$ zusammengefallen ist und sich deshalb hier auch länger halten konnte. In den Gebieten, die später ma. $\bar{i}ə$:mhd. $e^d/\hat{e}$ zugunsten des Monophthongs $\bar{i}$ aufgegeben haben, wird der durch h-Vokalisation entstandene Diphthong $\bar{i}ə$ "fälschlicherweise" mit beseitigt worden sein, es entstand $n\bar{i}d$.

Bei den e-Lautungen handelt es sich um Kürzung und Senkung des Vokals mit h-Ausfall, eine Erscheinung, die wiederum in Parallele zu den r-Verbindungen gestellt werden kann. In diesem Zusammenhang wäre auch "nichts" (nihtesniht > nihtzit) zu nennen, das meist die ma. Entsprechung negs zeigt; nigs gilt nur vereinzelt.

1.402.22 vor Liquid r

Mhd. i^d in Verbindung mit r wird in der Ma. durch $\bar{i}ə$ reflektiert. RV sind heute weit verbreitet.

"Wirt" (wirt) zeigt noch durchwegs $w\bar{i}əd$.

"Birne" (bir, bire): vorwiegend $b\bar{i}ən$; die Kürze $b\bar{i}ən$ gilt in den Räumen Wai. (ausg. Wohnsgehaig $b\bar{i}ən$), M., H. (ausg. Aufseß $b\bar{i}ən$) sowie in Ebermannstadt, Unterleinleiter, Dürrbrunn, Tiefenellern, Hohenpöhlz, Poxdorf, Huppendorf, Königsfeld, Hollfeld, Treppendorf, Stechendorf, Merkendorf, Drossendorf, Burgkunstadt, Altenkunstadt, Mainneck, Kasendorf, Menchau, Döllnitz, Muckenreuth, Neuenreuth, Neudrossenfeld, Brücklein, Leuchau und Langenstadt. Senkung des Vokals und Schwund des r zeigt die Form $bən$, die in Thurnau und Berndorf gehört wurde.

1.403.0 mhd. ie

Mhd. ie erscheint, soweit keine Besonderheiten hinzutreten, im gesamten USR als $\bar{i}$.

1.403.1 Normalfälle

1.403.11 vor Verschluß- und Reibelauten

Es erscheint im gesamten USR

"lieb" (liep) als līb;

"schieben" (schieben) als šīm;

"Krieg" (kriec) als grīχ;

"Dieb" (diep) als dīb;

"Ziegel" (ziegel) als dsīgl;

"niesen" (niesen) als nīsŋ;

"Brief" (brief) als brīf;

"Kiefer" (ahd. kienforha) als khīfēn (vgl. § 1.312.22!);

"ziehen" (ziehen) überwiegend als dsīŋ. Eine Kurzform dsīŋ gilt in den Räumen E. u. H. (ausg. Herzogenreuth, Wüstenstein dsīŋ; Hochstahl dsīb) sowie in Streitberg, Muggendorf, Wohlmannsgesees, Burggailenreuth, Waischenfeld, Nankendorf, Löhlitz, Wohnsgehaig, Stechendorf, Treppendorf, Hohenpözl, Poxdorf, Huppendorf, Königsfeld u. Alladorf. Die Form dsīb wurde in Hochstahl, Buckendorf, Modschiedel, Neudorf, Weiden, Wallersberg, Kaspauer, Arnstein, Großziegenfeld u. Kleinziegenfeld gehört. dsīe gilt in Gasseldorf, Birkenreuth, Engelhardsberg u. Seelig. Im Gebiet des endungslosen Infinitivs (vgl. K. 13!) wird "ziehen", soweit es nicht bei jüngeren Sprechern von der Schriftsprache entlehnt ist, durch "zerren" ersetzt (vgl. DWA V!).

1.403.13 vor Nasal

"Pfriemen" (pfrieme) zeigt durchwegs bfrīm̃.

"dienen" (dienen) erscheint vorwiegend als dīñ; die Form dīnēn wurde in Busbach, Weigelshofen u. Hubenberg gehört.

1.403.14 im Auslaut

"Knie" (knie) zeigt im gesamten USR gŋī.

1.403.2 Sonderfälle

1.403.22 vor Liquid r

Zusammen mit einem vokalisiertem r-Rest bildet mhd. ie in der Ma. den Diphthong īe bzw. īō. Von einer Sonderentwick-

lung vor r kann aber nicht die Rede sein.

In gekürzter Silbe erscheint - ebenso wie bei mhd. i vor r - e bzw. ę. Die Senkung von mhd. i zu einem ma. e-Laut dürfte also erst dann eingetreten sein, als die Kürzung von mhd. ie über ĩ zu i abgeschlossen war.

"vier" (vier) zeigt fīā bzw. fīv.

"Bier" (bier) ebenso bīā bzw. bīv.

"viertel" (viertel) zeigt die gedehnte Form fīādĭ vorwiegend in den Räumen W., St. (ausg. Maineck, Theisau, Burgkunstadt, Weismain fīādĭ; Mainroth fēdĭ) sowie in den befragten Orten des LK.Bamberg (ausg. Scheßlitz, Zeckendorf fīādĭ) und in Tannfeld, Felkendorf, Sachsendorf, Neuhaus, Tiefenstürmig, Götzendorf u. Buckendorf. Die Kurzform fīādĭ gilt außer in den genannten Orten vorwiegend im LK. E. (nur Krögelstein, Zedersitz fēdĭ) sowie in Schirradorf, Sanspareil, Azendorf, Menchau, Heubsch, Döllnitz, Muckenreuth u. Neuenreuth. Die noch nicht genannten Orte des R.K. sowie Mainroth, Zedersitz, Krögelstein, Fesselsdorf haben fēdĭ. In Siegritz wurde in der Wendung "viertel vollmachen" fīārĭ gehört (vgl. hierzu § 1.840!).

"vierzehn" (vierzēn) zeigt nur noch in Weigelshofen, Wohlmannsgesees, Engelhardsberg, Waischenfeld, Wohnsgehaig, Neuhaus, Drosendorf (R.Ho.) die Form fīādsēv. In allen übrigen Belegorten gelten e-Lautungen. fēdsēv erscheint in den noch nicht genannten Orten des LK. E. (ausg. Wonsees, Krögelstein, Wiesentfels, Treunitz fēdsēv) sowie in Herzogenreuth, Tiefenellern, Lohndorf, Litzendorf, Schammelsdorf, Merkendorf, Drosendorf, Kremmeldorf, Peulndorf, Ludwag, Lauf, Hohenhäusling, Steinfeld, Gräfenhäusling, Schederndorf, Wölkendorf, Stadelhofen, Buckendorf. fēdsēv gilt außer in den bereits genannten Orten im R.K. (nur Melkendorf, Burghaig, Lehenthal fēdsv) sowie in Mainroth, Maineck, Theisau, Burgkunstadt, Altenkunstadt, Geutenreuth, Neudorf, Modschiedel, Fesselsdorf, Weiden, Wallersberg, Kleinziegenfeld, Arnstein, Kaspauer, Köttel, Schweisdorf, Oberoberndorf, Kirchschletten, Windischletten, Sassendorf,

Hohengüßbach, Wiesengiech, Straßgiech, Zückshut, Unter-
oberndorf u. Breitengüßbach. Die verbleibenden Orte zei-
gen fɛdsɐ bzw. fɛdsə.

1.404.0 Mhd. ie in ma. Kürze

1.404.1 Normalfälle

Wird mhd. ie in der Ma. gekürzt, so erscheint im Normal-
fall i. In den vorliegenden Beispielen steht mhd. ie vor
Nasal und h.

"Dienst" (dien(e)st): durchwegs dindsd.

"immer" (iemer, daneben auch im(m)er) zeigt vorwiegend imə.
Die Rundung ymə gilt im R. St. (ausg. Lauf, Kirchschletten,
Oberoberndorf imə) sowie in Scheßlitz, Unteroberndorf,
Breitengüßbach, Arnstein, Mainroth, Maineck, Theisau,
Strößendorf, Zeublitz, Wolfsloch, Obersdorf, Roth, Isling,
Mönchkröttendorf, Oberlangheim u. Mistelfeld.

"ziehen" (ziehen) zeigt in einem Teil des USR die Kurzform
dsin (vgl. § 1.403.11!).

1.404.2 Sonderfälle

1.404.21 vor h-Verbindungen

In der Position vor ht erscheint mhd. ie in ma. Kürze vor-
wiegend als i, nur zwei Beispiele zeigen im größten Teil
des R.W. die Senkung zu e. Ehemalige h-Vokalisation wurde
nicht mehr festgestellt.

"Licht" (lieht): vorwiegend lixd; im R.W. (ausg. Weismain,
Großziegenfeld, Kleinziegenfeld, Mainroth u. Mistelfeld
lixd) sowie in Schimmendorf u. Kirchleus gilt lexd (vgl.
K.9!).

"Fichte" (viehte) zeigt in ähnlicher Verteilung fixdn und
fexdn, nur in Burgkunstadt gilt bereits fixdn, Weismain
hat noch fexdn.

1.404.22 vor Liquid r

Vor r zeigt mhd. ie in ma. Kürze teilweise ein i (in Ver-

bindung mit einem vokalischen r-Rest), teilweise erscheinen e- und ę-Lautungen, letztere meist ohne vokalisiertem r-Rest.

Vgl. hierzu die Beispiele und Anmerkungen im § 1.403.22!

1.404.29 Weitere Besonderheiten

"jetzt" (ieze, iezunt, iezent) zeigt die normale Kürze ids in den Räumen M. u. H. (ausg. Burggailenreuth, Birkenreuth, Hochstahl, Aufseß, Herzogenreuth eds); außerdem erscheint ids bzw. idsəd im R.K. (ausg. Alladorf, Tannfeld, Felkendorf, Limmersdorf, Lehenthal, Schimmendorf, Danndorf, Schmeilsdorf, Veitlahm eds, edsəd) sowie in Wonsees, Krögelstein, Kainach, Wiesentfels, Plankenfels u. Wohnsgehaig. Der Wandel des anlautenden i > j ist also nirgends eingetreten. Im verbleibenden Raum gelten die Formen eds, edsə, edsəd, edsd (in Willmersreuth u. Lopp wurde auch idsix gehört).

Die e-Formen wird man wohl als eine weitere Abschwächung der i-Lautungen verstehen dürfen. Werner⁴²⁾ nimmt an, daß die Formen edsə, eds und edsd sich aus mhd. iezuo entwickelt haben, wobei beide Diphthonge abgeschwächt wurden, in eds wurde das ə noch apokopiert, in edsd trat ein schließendes d an. Die Form edsəd leitet er von mhd. iezunt ab; denn das anlautende d kann nicht als schließendes d angesprochen werden, weil dieses direkt an das s antreten müßte.

1.411.0 Mhd. ü

Mhd. ü wird, soweit keine Besonderheiten hinzutreten, als y reflektiert. Im ERG erscheint dafür i. Mhd. i und mhd. ü zeigen somit im ERG nur eine einzige ma. Entsprechung, nämlich i.

1.411.1 Normalfälle

1.411.11 vor Verschluß- und Reibelauten

"(ab)stützen" (stützen) zeigt šdydsn, im ERG šdidsn. Es wird in der Ma. gewöhnlich durch šdqiwan, šdaiwan ersetzt,

42) Werner, Friesen, S. 36.

das sich von mhd. stiuwen (subst. dazu stiuwe, stiuwer) = "stützen" herleiten muß.

"Stücklein" (stückeln) erscheint als šdyglw, im ERG als šdiglw. Zum Verbreitungsraum der Form šdygl vgl. § 1.843!

"Glück" (gelücke) zeigt glyg, im ERG glig.

"Brücke" (brücke, brucke) zeigt im Norden des USR brygŋ, so in den Räumen W. u. St. und in Schimmendorf, Schweisdorf, Scheßlitz, Zeckendorf, Demmelsdorf, Ludwag, Sassendorf, Hohengüßbach, Zückshut, Unteroberndorf u. Breiten-güßbach. Die Form bryg gilt vorwiegend in Modschiedel, Weiden, Wallersberg, Arnstein, Großziegenfeld und Kleinziegenfeld. Im verbleibenden Raum gilt die nicht umgelautete Form brug. In der Bedeutung "sqibrug" (=Holzgestell am Fußboden des Schweinestalls) erscheint sie im gesamten USR. Wir fassen hier eine typische Erscheinung des Obd.. Vor ck und einigen weiteren Konsonantenverbindungen wurde u nicht zu ü umgelautet. Weitere Beispiele wären etwa mug = "Mücke", bugŋ = "bücken" etc. Alle Fälle mit Umlaut müssen als jüngere Bildungen angesehen werden, so auch das oben erwähnte "Glück", das vermutlich ursprünglich unserer Ma. fremd war und älteres "sælde" verdrängt haben mag.

"spritzen" (sprützen) zeigt šbrydsŋ, im ERG šbridsŋ. In den befragten Orten des Bamberger LK. sowie im R.St. findet sich in der Wendung "den Garten spritzen" die Form šbrōdsŋ (sprēzen). Sie gilt auch in Poxdorf, Hohenpöhlz, Huppendorf, Königsfeld, Buckendorf, Modschiedel, Geutenreuth, Weiden, Wallersberg, Arnstein, Kleinziegenfeld, Großziegenfeld, Kaspauer, Lahm, Köttei, Rothmannsthal, Oberlangheim, Klosterlangheim, Obersdorf und Wolfsloch. Die Rundung wird durch die anlautende Konsonantenverbindung šbr bedingt sein.

"Schüssel" (schüzzel) zeigt šysl, im ERG šisl.

1.411.12 vor Liquid l

"Müllerin" (müllerin, daneben mülŋærinne) zeigt mylærw, im ERG milærw.

"füllen" (vüllen) zeigt fylŋ, im ERG filŋ.

1.411.13 vor Nasal

"herum" (herumbe, herümbe) zeigt rym, im ERG rim.

"fünf" (vünf, vunf) erscheint als fymbf, im ERG als fimbŋ.

"(an)zünden" (zünden, zunden, zünten) zeigt -dsyndŋ, im ERG -dsindŋ.

"Kümmel" (ahd. kumil < mlat. cumellus) zeigt khyml, im ERG khiml. E. Schwarz⁴³⁾ weist darauf hin, daß im Bairischen die Form khüm gilt, die auf ahd. kumin < lat. cumīnum zurückgeht, während unseren Raum das md. "Kümmel" erobert hat. Diese Form ist vom Rhein über Thüringen nach Osten vorgedrungen.

"gönnen" (günnen, gunnen) zeigt vorwiegend gynŋ, im ERG ginŋ. Die hochsprachlich beeinflusste Form gōnŋ gilt in Muggendorf, Schmeilsdorf und Lehenthal, gōnen in Busbach, und die Entrundung genŋ erscheint in Menchau, Felkendorf, Berndorf, Thurnau, Kasendorf, Muckenreuth, Peesten, Proß, Melkendorf und Burghaig.

1.411.2 Sonderfälle

1.411.22 vor Liquid r

In Verbindung mit einem folgenden r erfährt mhd. ü eine Sonderentwicklung. Im nördl. Teil des USR, in den Räumen K., W. u. St., erscheint ø, das r ist, soweit es seiner Position nach möglich war, geschwunden. Im Süden bildet ø zusammen mit einem vokalisierten r-Rest den Diphthong øæ. Von jüngeren Sprechern wird das ø wieder halboffen bis offen artikuliert, wobei der vokalisierte r-Rest nur schwach zu hören ist. Soweit Hebungsformen gehört wurden, handelt es sich wohl um ehemalige Dehnungen, die später rückverkürzt wurden, oder um jüngere Bildungen.

"Bürste" (bürste) zeigt die ma. Entsprechungen bøšŋ (im ERG bešŋ), bøæšŋ, bøšŋ, bøæšdŋ, bøšdŋ und byæšdŋ. Zur Verteilung der einzelnen Formen vgl. K. 8!

Die Hebung byæšdŋ deutet auf eine ehemalige Dehnung des

43) E.Schwarz, SSR, S. 45.

Stammvokals hin.

"mürbe" (mürwe) zeigt vorwiegend mǫrb, im ERG gilt mǣrb. mǣ^rb wurde in den Räumen Kö., H., Wai. (ausg. Nankendorf, Löhnitz, Wohnsgehaig mǫrb) sowie in Stechendorf, Kremmeldorf, Straßgiech, Sassendorf, Windischletten, Ehrl, Würgau, Gräfenhäusling und Kleinziegenfeld gehört. mǫab gilt in den Räumen M. u. E. (ausg. Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf u. Eschlipp mit myab, was wieder auf ehemalige Dehnung hinweist). In Weiher wurde myrb und in Buckendorf my^rb gesprochen, beides wohl jüngere Bildungen in Anlehnung an die Hochsprache.

1.412.0 Mhd. ü in ma. Dehnung

Mhd. ü in ma. gedehnter Silbe erscheint, soweit keine Besonderheiten vorliegen, als $\bar{y}$, im ERG als $\bar{i}$.

1.412.1 Normalfälle

1.412.11 vor Verschlusslaut

"Kübel" (kübel) zeigt kh $\bar{y}$ wl, im ERG kh $\bar{i}$ wl.

"Flügel" (vlügel) zeigt fl $\bar{y}$ gl, im ERG fl $\bar{i}$ gl.

"überig" (überic) zeigt $\bar{y}$ w $\bar{e}$ riχ ($\bar{y}$ w $\bar{e}$ r $\bar{e}$ χ), im ERG $\bar{i}$ w $\bar{e}$ riχ.

Zum Verbreitungsraum des χ-Abfalls vgl. § 1.837!

"lügen" (lügen) zeigt l $\bar{y}$ η in den befragten Orten des LK. Bamberg (ausg. Tiefenellern, Herzogenreuth l $\bar{y}$ η), in den meisten Orten der Räume St. u. W. und in Königsfeld, Treunitz, Drosendorf (R.Kö.), Wiesentfels, Freienfels, Kainach, Krögelstein, Wonsees, Schirradorf, Azendorf, Lopp, Buchau, Willmersreuth, Schwarzach, Schmeilsdorf, Mainleus, Veitlahm, Wernstein u. Danndorf. Eine Kurzform l $\bar{y}$ η gilt in Frauendorf, Stublang, Ützing, Serkendorf, Oberlangheim, Obersdorf, Kleinziegenfeld, Buckendorf, Mönchiedel, Weiden, Wallersberg, Kasbauer, Neudorf, Geutenreuth, Altenkinstadt, Theisau, Mainneck, Mainroth, Schimmendorf, Kirchleus, Lösau, Lehenthal u. Oberdornlach; außerdem im westl. Teil des LK.E. Dieser Verbreitungsraum läßt sich mit den Orten Niedermirs-

berg, Eschlipp, Unterleinleiter, Siegritz, Stücht, Brunn, Huppendorf u. Poxdorf umschreiben. Die noch nicht genannten Orte des LK.E. haben $\bar{ly}x$ (gilt auch in Sanspareil). Im ERG erscheint vorwiegend $\bar{l}\bar{y}\eta$, $\bar{l}\bar{y}x$ nur in Alladorf, Tannfeld, Menchau, Limmersdorf, Thurnau, Felkendorf, Neustättlein, Neuenreuth, Brücklein u. Neudrossenfeld.

"mögen" (mögen, mügen) zeigt eine Vielfalt von ma. Formen, deren Stammvokal teils auf eine ü- und teils auf eine ö-Basis zurückgehen kann. Eine sichere Entscheidung läßt sich in den meisten Fällen nicht treffen. Doch kann man sagen, daß den ma. $\bar{y}(y)$ -Formen, die im Bereich der diphth. Hebungen erscheinen, eine ü-Basis zugrunde liegen muß, weil bei einer ö-Basis lautgesetzlich ma. $\bar{y}\bar{a}$ oder bei jüngeren Bildungen $\phi(i)$ auftreten würde. Im übrigen USR hat sich sowohl mhd. ü als auch mhd. ö in ma. Dehnung im wesentlichen zu $\bar{y}$ (ERG $\bar{I}$) entwickelt. Deshalb kann hier keine Entscheidung gefällt werden. Es liegt jedoch nahe, für das gesamte Ma.-gebiet eine einheitliche Grundlage, nämlich eine ü-Basis anzunehmen. Die ma. $\bar{\beta}(\phi)$ - und $\bar{e}$ -Lautungen sind sicherlich jüngere Bildungen, die sich an die Hochsprache anlehnen.

$m\bar{y}\eta$ gilt im R.Sta. sowie in Steinfeld, Hohenhäusling, Königsfeld, Drosendorf (R.Kö.), Neuhaus, Sachsendorf, Treppendorf, Krögelstein, Wonsees, Sanspareil, Schirradorf, Kleinziegenfeld, Großziegenfeld, Bojendorf, Lopp, Buchau, Burgkunstadt, Danndorf, Schimmendorf, Oberdornlach, Kirchleus, Lösau, Lehenthal, Plankenfels, Drügendorf, Eschlipp, Dürrbrunn, Herzogenreuth und Tiefenellern. Die Kurzform $my\eta$ erscheint vorwiegend im R.M. (ausg. Muggendorf, Streitberg, Gasseldorf $m\bar{\beta}\eta$) sowie in Seelig, Breitenlesau, Hochstahl, Nankendorf, Löhlitz, Wohnsgehaig, Stechendorf, Schönfeld, Modschiedel, Weiden, Wallersberg, Arnstein, Kaspauer, Neudorf, Geutenreuth u. Mainroth. $m\phi\eta$ gilt in den noch nicht genannten Orten der Räume Kö. u. H. (ausg. Wüstenstein $m\bar{\beta}\eta$) und in Götzendorf. Der verbleibende Raum hat $m\bar{\beta}\eta$. Im ERG erscheint hauptsächlich $m\bar{l}\eta$, die Kurzform $mi\eta$ ist nur in Alladorf, Neudrossenfeld und

Katschenreuth gehört worden. mē̃ gilt in Felkendorf, Thurnau, Kasendorf, Proß, Melkendorf und Burghaig.

1.412.2 Sonderfälle

1.412.22 vor Liquid r

Eine Sonderentwicklung hat vor dem Liquiden r nicht stattgefunden. Die ma. Entsprechungen $\bar{y}$ und $\bar{i}$ (im ERG) bilden nur mit dem vokalisiertem r-Rest die Diphthonge $\bar{y}æ$ und $\bar{i}æ$.

"schüren" (schürn) zeigt $\bar{s}yæn$, im ERG $\bar{s}iæn$.

"für" (vür(e)) zeigt, soweit es an betonter Stelle steht, $f\bar{y}æ$, im ERG $f\bar{i}æ$. In unbetonter Stelle wird das Wort bis zu $fæ$ abgeschwächt. In Schmeilsdorf wurde die Wendung "dōufyē (= davor, dahin)" gehört. Sie setzt die mhd. Bedeutungsnuance von "vüre (=nach vorne hin)" fort. Leider wurde die Form nicht überall erfragt.

1.413.0 Mhd. üe

Mhd. üe erscheint, soweit keine Besonderheiten vorliegen, als $\bar{y}$, im ERG als $\bar{i}$. Für mhd. üe und mhd. ie gilt also im ERG die gleiche ma. Entsprechung.

1.413.1 Normalfälle

1.413.11 vor Verschuß- und Reibelauten

"Brüder" (brüeder) zeigt $br\bar{y}dæ$, im ERG $br\bar{i}dæ$.

"müde" (müede) zeigt $m\bar{y}$, im ERG $m\bar{i}$.

"Büblein" (büebelîn) zeigt $b\bar{y}bl\bar{u}$, im ERG $b\bar{i}bl\bar{u}$; zum Verbreitungsraum der Form $b\bar{y}bl$ vgl. § 1.843!

"Krüglein" (krüegelin) zeigt ebenso $gr\bar{y}gl\bar{u}$, $gr\bar{i}gl\bar{u}$ u. $gr\bar{y}gl$.

"Füße" (vüeze) zeigt $f\bar{y}s$, im ERG $f\bar{i}s$.

"süß" (süeze) ebenso $s\bar{y}s$ und $s\bar{i}s$.

1.413.12 vor Liquid l

Auch in dieser Position treten keine Besonderheiten auf, nur der Stammvokal wird vor l gelegentlich gekürzt.

"Stühle" (stüele) zeigt $\bar{s}d\bar{y}l$ in den Räumen Ho., M. u. Sch.

(ausg. Stechendorf, Burggailenreuth, Ludwag, Straßgiech, Wiesengiech, Zückshut, Schweisdorf šdyl) sowie in Kirchschletten, Lauf, Unteroberndorf, Breitengüßbach, Merkenndorf, Drosendorf, Kremmeldorf, Schammelsdorf, Lohndorf, Litzendorf, Tiefenellern, Herzogenreuth, Poxdorf, Huppendorf, Hohenpözl, Dürrbrunn, Unterleinleiter, Ebermannstadt, Niedermirsberg, Wüstenstein, Aufseß, Sanspareil, Schirradorf, Azendorf, Fesselsdorf, Lopp, Buchau, Willmersreuth, Schwarzach, Schmeilsdorf, Mainleus, Veitlahm, Wernstein, Danndorf, Schimmendorf, Burgkunstadt u. Altenkunstadt. šdil gilt in Alladorf, Tannfeld, Neustädtlein, Felkendorf, Berndorf, Menchau, Thurnau, Döllnitz und Heubsch. Die verbleibenden Orte zeigen šdyl, im ERG šdil.

1.413.13 vor Nasal

"grün" (grüene) erscheint als grȳ, im ERG als grī; in Thurnau wurde grīn gehört.

"Hühner" (hüener) zeigt hȳv in den Räumen Wai., M., E., H. (ausg. Niedermirsberg, Ebermannstadt, Streitberg, Herzogenreuth hynə) und in Stechendorf und Treppendorf. Im ERG gelten ebenfalls vorwiegend ma. Dehnungen: hīā in Alladorf, Neustädtlein, Neuenreuth, Neudrossenfeld, Brücklein, Leuchau u. Heubsch; hīnə gilt in den übrigen Orten, nur Höferänger hat die Form hinə. Die verbleibenden Orte des USR zeigen hynə.

1.413.14 im Auslaut

"Mühe" (müeje, müe) zeigt mȳ, im ERG mī.

"Kühe" (küeje, küe) ebenso khȳ und khī.

1.413.2 Sonderfälle

1.413.22 vor dem Liquid r

Zusammen mit einem vokalisiertem r bildet mhd. üe den ma. Diphthong ȳə (im ERG īə). Eine eigentliche Sonderentwicklung ist in dieser Position nicht eingetreten.

"rühren" (rüeren) zeigt rȳən, im ERG rīən.

"führen" (vüeren) ebenso fȳən bzw. fīən.

1.413.26 vor -jen bzw. -wen

Ist die Endung -en durch den Schwund eines j oder w direkt an den Stammvokal angetreten, so erscheint in der Ma. ebenfalls ein Diphthong $\bar{y}w$ (im ERG $\bar{i}w$). Auch hier kann nicht von einer Sonderentwicklung gesprochen werden.

"blühen" (blüejen, blüewen, blüen) zeigt $bl\bar{y}w$, im ERG $bl\bar{i}w$.

1.414.0 Mhd. üe in ma. Kürze

Wird mhd. üe in der Ma. gekürzt, so erscheint y, im ERG i. Ma. Kurzformen finden sich vor allem, wenn dem mhd.üe ein l oder ein Nasal folgt.

"(auf)gespült" (ûfgespüelt) zeigt $aufg\bar{s}byld$, im ERG $aufg\bar{s}bild$.

"brüllen" (brüelen) zeigt $bryln$, im ERG $briln$.

"Stühle" (stüele) mit den Kurzformen $\bar{s}äyl$ und $\bar{s}dil$ wäre ebenfalls hier zu nennen (vgl. § 1.413.12).

"Blümlein" (blüemelîn) erscheint als $blymlw$, im ERG als $blimlw$. Zur Form $blyml$ vgl. § 1.843!

"Hühner" (hüener) zeigt bereits in einem großen Teil des USR Kurzformen (vgl. § 1.413.13!).

"müssen" (müezen), vgl. K.9, erscheint vorwiegend als myn , im ERG als $misn$. Im LK. E. gilt die Form myn nur in Plankenfels, Stechendorf, Hollfeld, Weiher, Kainach, Wonsees, Krögelstein, Freienfels, Drosendorf (R.Ho.), Wiesentfels u. Treunitz. Alle übrigen Orte, also der südl. Teil des LK., zeigen die Form myn . Es handelt sich hier um den s-Ausfall, wie er auch in $gaw\bar{e}n$ (gewesen) vorliegt. Vgl. hierzu Hain u. Wagner⁴⁴⁾, die ebenfalls Formen nachweisen, bei denen das z von mhd. müezen ausgefallen ist, bzw. sich an das folgende n assimiliert hat!

Anmerkung: "(sie) brüetet" (Inf. brüeten) zeigt im gesamten USR die umlautlose Form $brud$. Wagner⁴⁵⁾ denkt an einen Einfluß des Substantivs "Brut".

44) H.Hain, Mundartgeographie des oberen Hednitzgebietes 1936, S.12.

Wagner, Mundartgeographie, S.95.

45) Wagner, ebd., S.95.

1.421.0 Mhd. u

Mhd. u wird im gesamten USR, soweit keine Besonderheiten vorliegen, als u reflektiert.

1.421.1 Normalfälle

1.421.11 vor Verschluß- und Reibelauten

Im gesamten USR erscheint

"Stube" (stube) als šdum;

"trocken" (trucken) als drugŋ;

"(sie) hüpfen" (hupfen) als hubfŋ;

"Lust" (lust) als lUSD;

"Luft" (luft) als lufd;

"gehuscht" (zu hussen) als khušd;

"Luchs" (luhs) als lugs;

"Geruch" (geruch) als gərux bzw. grux (vgl. § 1.818!).

1.421.12 vor Liquid l

"Null" (von lat. nullus entlehnt) erscheint als nul.

"Geduld" (gedult) zeigt geduld.

"Ulme" (von lat. ulmus entlehnt) wird, soweit es überhaupt in der Ma. erscheint, ulm, ulm^o oder ulm^e gesprochen. In einigen Orten wurde noch die ältere Form ilm (ilm) gehört, so in Bojendorf, Lahm, Arnstein, Wallersberg, Weiden, Modschiedel, Großziegenfeld, Kleinziegenfeld, Stadelhofen, Wölkendorf, Schederndorf, Gräfenhäusling, Burgkunstadt, Kirchleus, Schimmendorf, Danndorf, Oberdornlach, Melkendorf, Leuchau, Langenstadt, Hutschdorf, Berndorf, Felkendorf, Alladorf, Sanspareil, Wonsees, Hochstahl, Breitenlesau, Aufseß, Neudorf, Hohenpözl, Poxdorf, Tiefenstürmig, Götzendorf u. Drügendorf. Die gerundete Form ylm gilt in Niedermirsberg, Seelig, Hubenberg, Nankendorf, Wohnsgehaig, Stechendorf, Wiesentfels, Buchau, Wernstein u. Veitlahm.

1.421.13 vor Nasal

Im gesamten USR erscheint

"Sommer" (sumer) als sum^e;

"Sonne" (sunne) als sun^o;

"Hund" (hunt) als hund;
"Pfund" (phunt) als bfund;
"unter" (under) als undæ;
"unser" (unser) als unæ (zum s-Schwund vgl. § 1.945.2!);
"genommen" (genumen) als gænumb bzw. grum̃b (vgl. § 1.818!);
"kommen" (komen, daneben auch kumen) als khumb bzw. khuman
(vgl. § 1.833.4!).

"gefunden" (gevunden) zeigt meist gfunb. Die Form funb wurde nur in Sassendorf, Oberküps, Frauendorf, Mönchkrötendorf, Obersdorf, Burgkunstadt, Arnstein, Wallersberg, Modschiedel, Neudorf u. Schimmendorf gehört. Sie ist die ma. Entsprechung der ursprünglichen Form des mhd. Part. Prät. "funden".

1.421.2 Sonderfälle

1.421.22 vor Liquid r

In Verbindung mit einem folgenden r erscheint mhd. u in den Räumen K. u. W. meist zu ȳ gesenkt, das r ist geschwunden, soweit es seiner Position nach möglich war. Im übrigen USR wird mhd. u in der Regel als u reflektiert, das sich mit dem vokalisiertem r-Rest zu dem Diphthong ua verbindet.

"kurz" (kurz) zeigt in den Räumen K. u. W. vorwiegend khȳds (ausg. Kirchleus, Fesselsdorf, Weiden, Wallersberg, Kaspauer khuæds; Azendorf khoæds). khȳds gilt ebenso in Serkendorf, Ützing, Schwabthal, Stublang, Stübig, Ehrl, Schweisdorf, Windischletten, Wiesengiech, Straßgiech u. Peulndorf.

khæds wurde in Wonsees, Krögelstein, Kainach u. Azendorf gehört. Die verbleibenden Orte haben khuæds (vgl. K.8!).

"schnurren" (snurren) zeigt in den Räumen K. u. W. šnȳn (ausg. Azendorf šnoæn), ebenso in Serkendorf, Ützing, Stublang, Wolfsdorf, Grundfeld, Fesselsdorf, Wiesentfels, Dörnwasserlos, Schweisdorf, Oberoberndorf u. Sassendorf. Der verbleibende Raum zeigt überwiegend šnuæn, doch erscheint auch die Form šnoæn, so in den noch nicht genannten Orten des R.Sta., in Steinfeld, Krögelstein, Wonsees, Kainach, Hollfeld, Sachsendorf, Plankenfels, Breitenlesau, Wüstenstein,

Albertshof, Engelhardsberg, Burggailenreuth, Wohlmannsgesees, Birkenreuth, Götzendorf, Tiefenstürmig, 'Traindorf, Siegritz, Stücht, Brunn, Hohenpözl, Huppendorf, Peulndorf, Kremmeldorf u. Drosendorf. Das o neigt bei jüngeren Sprechern wieder stark zur Öffnung.

In der Wendung "die Katzen schnurren" wurde in Würgau, Streitberg, Gasseldorf, Ebermannstadt die Form šnqrglŋ gesprochen u. in Weigelshofen šnurglŋ. šnqrglŋ weist auf mhd. snarcheln = schnarchen hin, das mit mhd. schnurren der Wurzel nach verwandt ist. Die Form šnurglŋ müßte auf eine mhd. u- bzw. o-Basis zurückgehen, denn es wäre in unserem Raum der einzige Fall einer Verdampfung von mhd. a > u. Es wäre auch denkbar, daß šnurglŋ durch eine Überschneidung der beiden ma. Formen šnuæn und šnqrglŋ entstanden ist.

"Turm" (turn, turm; md. torn, torm) kommt im bäuerlichen Lebensbereich nur in Verbindung mit der Kirche als Kirchturm vor. Es erscheinen im gesamten USR nur u-Formen. In den Räumen K., W. u. St. gilt vorwiegend durm; im übrigen Raum duæm, daneben auch duæ^rm. Die ältere Form duæn (turn) konnte in Brunn, Hohenpözl, Herzogenreuth, Mönchkrötenhof, Roth, Weismain, Arnstein, Wallersberg, Modschiedel, Schirradorf, Krögelstein, Wonsees, Sanspareil, Tannfeld, Allendorf u. Neustädtlein gehört werden. In Oberlangheim wurde darauf hingewiesen, daß von älteren Sprechern eine Form dōn gebraucht wird. Sie geht sicherlich auf die md. o-Grundlage torn, torm zurück; denn o+r wurde in ma. Dehnung im R.W. lautgesetzlich zu ō. Damit können wir für den nördl. USR wieder md. Einfluß nachweisen. Gleichzeitig bietet sich auch eine Erklärung dafür an, daß in den Räumen W. u. K. bei dem Beispiel "Turm" nicht die zu erwartende Senkung des u > o eingetreten ist. Die o-Grundlage torn, torm wird sich ja nicht nur auf einen Ort beschränkt haben, sondern ursprünglich einen größeren Verbreitungsraum eingenommen haben. Unter dem Einfluß der Hochsprache, vielleicht auch unter dem besonderen Gewicht des Wortes

"Kirchturm" (kirchl. Wörter entziehen sich gern ma. Veränderungen), wurde die o-Grundlage verdrängt und durch "Turm" ersetzt. Auch Wagner⁴⁶⁾ denkt bei der Erklärung der ma. Entsprechungen von "Turm", "Wurm" u. "Sturm" für den engeren Bayreuther Raum an o-Grundlagen.

1.422.0 Mhd. u in ma. Dehnung

Mhd. u in ma. Dehnung wird im gesamten USR, soweit keine Besonderheiten vorliegen, als ū reflektiert.

1.422.1 Normalfälle

1.422.11 vor Verschluß- und Reibelauten

"Zug" (zuc, zug) zeigt dsūx.

"Sud" (sut) erscheint vorwiegend als sūd. Nur in Ludwag, Roth, Arnstein u. Modschiedel wurde sūəd gehört. Diese Form scheint auf eine mhd. Basis sôt zurückzugehen. Es ist allerdings auch zu überlegen, ob wir in diesem Beispiel nicht einen Beleg fassen für eine ehemalige lautgesetzliche Entwicklung von mhd. u^d zu ma. ūə, wie sie Steger⁴⁷⁾ für unseren USR andeutet. Entscheiden läßt sich die Frage nicht.

"Suff" (suf, sof = nhd. Rausch) zeigt im LK. Ebermannstadt sowie in den befragten Orten des LK. Bamberg u. im R.W. vorwiegend die gedehnte Form sūf. Damit ist zumindest für den Bereich der diphthongierten Hebungen die u-Basis gesichert; denn bei einer o-Basis müßten ūə-Formen erscheinen. Im übrigen USR wäre theoretisch eine o-Basis möglich.

Die Kurzform suf gilt vorwiegend in den Räumen K. u. St. (sūf zeigen Neustädtlein, Heubsch, Buchau, Katschenreuth, Melkendorf, Burghaig, Mainleus, Willmersreuth, Schwarzach, Wernstein, Veitlahm, Danndorf, Höferänger, Grundfeld, Obersdorf, Oberküps und Kirchschletten) sowie im R.E. und in den Orten Oberfellendorf, Muggendorf, Birkenreuth, Löh-litz, Wohnsgehaig, Plankenfels, Schönfeld, Kainach, Won-sees, Krögelstein, Freienfels, Wiesentfels, Treunitz,

46) Wagner, Mundartgeographie, S.39.

47) Steger, Sprachraumbildung, S. 145 ff.

Königsfeld, Brunn, Zeckendorf, Scheßlitz, Sassendorf, Unteroberndorf, Breitengüßbach, Lauf, Oberoberndorf, Dörnwasserlos, Weichenwasserlos, Burglesau, Ehrl, Watten-
dorf, Wölkendorf, Stadelhofen, Buckendorf, Fesselsdorf, Weiden, Wallersberg, Arnstein, Kaspauer, Großziegenfeld, Kleinziegenfeld, Rothmannsthal, Lahm, Mönchkröttendorf, Weismain, Altenkunstadt, Mainneck, Mainroth, Geutenreuth u. Neudorf.

1.422.2 Sonderfälle

1.422.22 vor Liquid r

In Verbindung mit einem vokalisierten r-Rest erscheint im gesamten USR der Diphthong $\bar{u}a$. Eine eigentliche Sonderentwicklung des mhd. $u^{\bar{a}}$ liegt also nicht vor.

"Durst" (durst) zeigt überwiegend $d\bar{u}a\ddot{s}d$, nur in einigen Orten um Kulmbach, in Lehenthal, Melkendorf, Katschenreuth, Leuchau, Langenstadt, Brücklein u. Neudrossenfeld, gilt die gesenkte Form $d\phi\ddot{s}d$.

"Wurst" (wurst) zeigt ebenfalls meist $w\bar{u}a\ddot{s}d$, doch erscheint die Form $w\phi\ddot{s}d$ fast im gesamten R.K., nur Alladorf, Schirradorf, Buchau, Lopp, Wernstein, Veitlahm, Höferänger, Lösau, Kirchleus, Schimmendorf, Danndorf und Oberdornlach haben noch die alte Dehnung $w\bar{u}a\ddot{s}d$.

1.423.0 Mhd. $\underline{\underline{u}}$ o

Mhd. $\underline{\underline{u}}$ o erscheint, soweit keine Besonderheiten hinzutreten, im gesamten USR als $\bar{u}$.

1.423.1 Normalfälle

1.423.11 vor Verschluß- und Reibelauten

"Bube" (buobe) zeigt $b\bar{u}$;

"Blut" (bluot): $bl\bar{u}d$;

"Krug" (kruoc): $gr\bar{u}x$;

"Bruder" (bruoder): $br\bar{u}d\bar{a}$;

"gut" (guot): $g\bar{u}d$.

"Mutter" (muoter) zeigt fast nur noch Kurzformen. Die ältere

Dehnung *mūda* wurde in Krögelstein, Kainach, Engelhardsberg, Albertshof, Muggendorf u. Streitberg gehört. Die Kürze *muda* gilt im R.H. (ausg. Hochstahl, Wüstenstein *mura*) sowie in Wohnsgehaig, Burggailenreuth, Wohlmannsgesees u. Birkenreuth. Im übrigen USR erscheint *mura*. "genug" (*genuoc*) zeigt die Dehnung *gənūx* nur noch in Leuchau u. Langenstadt; *grūx* in Brücklein u. Neudrossenfeld. Der übrige Raum hat Kurzformen: *gənuŋg* bzw. *gruŋg* gilt vorwiegend im LK. Ebermannstadt (ausg. Hubenberg, Waischenfeld, Nankendorf, Plankenfels, Aufseß, Neuhaus, Hollfeld, Weiher, Kainach, Freienfels, Zedersitz, Königsfeld u. Huppendorf: *gənux*) sowie in Herzogenreuth, Hohenhäusling, Gräfenhäusling, Wölkendorf, Stadelhofen, Buckendorf, Kleinziegenfeld, Großziegenfeld, Bojendorf, Arnstein, Wallersberg u. Weiden. Die auffallende Lautung *gənuŋg* wird man mit Benesch⁴⁸⁾, der -ŋk auch im Schönhengst nachweist, zu dem im 14.Jh. md. belegten *genunk* stellen müssen.

Die verbleibenden Orte zeigen *gənux* bzw. *grux* (vgl. § 1.818!).

"Buch" (*buoch*): durchwegs *būx*.

"Schuh" (*schuoch*, *schuo*) erscheint als *šūx* vorwiegend in den Räumen Sch., St., Sta. u. W. sowie in einigen weiteren Orten. *šū* gilt in den Räumen K. u. Ho. und in Plankenfels, Wohnsgehaig, Löhlitz, Waischenfeld, Nankendorf, Hochstahl, Aufseß, Hohenpölz, Königsfeld, Treunitz, Fesselsdorf, Weismain, Burkheim, Zeublitz, Ströbendorf, Altenkunstadt, Theisau, Mainroth, Grundfeld, Wolfsloch, Schwabthal, Rothmannsthal, Scheßlitz, Lauf, Unteroberndorf, Breitengüßbach, Zückshut u. Hohengüßbach. Die verbleibenden Orte des LK. Ebermannstadt haben *šūn*, ebenso Ludwag, Herzogenreuth, Lohndorf, Litzendorf, Straßgiech, Sassendorf, Schweisdorf, Oberküps, Frauendorf, Mistelfeld, Obersdorf, Wolfsloch, Roth, Isling, Mönchkröttendorf, Pfaffendorf, Mainneck, Burgkunstadt u. Modschiedel.

48) Benesch, a.a.O., S. 62.

Man wird bei der Erklärung der ūo-Lautung nicht von einer mhd. Grundlage schōch, schō ausgehen dürfen, wie sie Werner⁴⁹⁾ für seinen USR ansetzt, denn dann müßte der Diphthong ūo auf den Obermain-Raum beschränkt sein. Er kommt aber besonders im LK. Ebermannstadt vor, also dort, wo mhd. ô lautgesetzlich als ū reflektiert wird. Die Ausbildung des Diphthongs ist hier nur denkbar, wenn wir mit einer Vokalisierung des h rechnen.

"suchen" (suochen), vgl. K.9, zeigt sūh in den Räumen K. u. Ho. (ausg. Stechendorf, Alladorf suh) sowie in Fesselsdorf, Plankenfels, Muggendorf, Gasseldorf, Herzogenreuth, Ebing, Zapfendorf, Oberleiterbach, Kleukheim, Oberküps, Obersdorf, Burgkunstadt, Altenkunstadt u. Mainroth. Die Kurzform suh gilt in den noch nicht genannten Orten der Räume Wai., M., E., H., St. sowie in Scheßlitz, Huppendorf, Weismain, Pfaffendorf, Strößendorf, Zeublitz, Wolfsloch, Burkheim, Roth, Isling, Mönchkröttendorf, Lahm, Klosterlangheim, Oberlangheim, Mistelfeld, Geutenreuth, Mainneck u. Theisau.

Die verbleibenden Orte haben die umgelautete Form sȳh; die Kürze syh wurde in Tiefenellern gehört. Da ch im Oberdeutschen den Umlaut gehindert hat, muß sȳh(syh) auf md. Einfluß beruhen.

"Ufer" (uover) zeigt durchwegs ūfə. Das Wort wird erst in jüngerer Zeit in die Ma. eingedrungen sein, da es bis in nhd. Zeit den obd. Maa. fremd war⁵⁰⁾.

"Kufe" (kuofe) erscheint vorwiegend als khūfm̄. Die Kurzform khufdm̄ gilt in den Räumen Sta. u. Sch. (ausg. Fesselsdorf, Zeckendorf, Demmelsdorf, Scheßlitz, Straßgiech, Wiesengiech, Hohengüßbach, Sassendorf: khūfm̄) und in Steinfeld, Hohenhäusling, Königsfeld, Kleinziegenfeld, Großziegenfeld, Arnstein, Weiden, Wallersberg, Modschiedel, Rothmannsthal, Oberlangheim, Ützing, Wolfsdorf, Oberküps, u. Kleukheim. khufm̄ gilt in Schwabthal, Frauendorf, Stublang, Isling, Wolfsloch und khubfm̄ in Mistelfeld, Roth,

49) Werner, Die Mundarten des Frankenwaldes, S.109.

50) Kluge-Götze, Etymologisches Wörterbuch, S.802.

Mönchkröttendorf, Lahm, Köttel.

1.423.12 vor Liquid l

"Stuhl" (stuol) zeigt vorwiegend šdül. Die Kurzform šdul gilt in den Räumen W., Sta. u. St. (ausg. Burgkunstadt, Fesselsdorf, Zapfendorf, Lauf, Kirchschletten, Oberoberndorf šdül) sowie in Zückshut, Hohengüßbach, Schweisdorf, Schirradorf, Kasendorf, Heusch, Höferänger, Lösau, Stechen-
dorf, Wohnsgehaig, Löhlnitz, Nankendorf, Waischenfeld, Hubenberg, Seelig, Burggailenreuth, Weigelshofen.

"Schule" (schuole) zeigt ebenfalls vorwiegend die Dehnung šül. Die Kürze šul gilt in den Räumen W., Sta. u. St. (ausg. Burgkunstadt, Fesselsdorf, Lauf, Kirchschletten, Oberoberndorf šül) sowie in Wohnsgehaig, Löhlnitz, Nankendorf, Waischenfeld u. Hubenberg.

1.423.14 im Auslaut

"Kuh" (kuo) zeigt durchwegs khū.

"zu" (zuo) erscheint in betonter Stellung (z.B. Mach zu!, Geh zu!) als dsū, in unbetonter (meist präpositional oder in Verbindung mit einem Infinitiv) als dsæ, was das mhd. ze fortsetzt.

1.423.2 Sonderfälle

1.423.21 vor h-Verbindungen

"Schuster" (schuochsūtære > schuoster) zeigt vorwiegend die Kürze šusdæ. Im R.W. gilt hauptsächlich šuəsðæ (ausg. Mainroth u. Mistelfeld šusdæ), ebenso in Kirchleus, Schimmendorf u. Serkendorf. šosdæ wurde in Weiden, Wallersberg, Arnstein, Großziegenfeld, Kleinziegenfeld, Bojendorf, Rothmannsthal und Frauendorf gehört. Im Süden des LK. Ebermannstadt gilt šusdæ; die nördlichsten Orte, die noch diese Form zeigen, sind Oberleinleiter, Brunn, Aufseß, Hochstahl, Nankendorf u. Löhlnitz.

Die diphthongierten Formen lassen sich wieder nur erklären, wenn wir mit ehemaliger Vokalisierung des h rechnen. Als ma. Reflex hat sich hierbei - in Parallele zur Vokalisie-

zung des r - im nördl. USR ein ə, im südl. ein ʁ ausgebildet. Als Beispiel für Kürzung und Senkung des mhd. uo vor h-Verbindungen muß šosdə betrachtet werden. Als parallele Belege sind uns im R.W. ma. fexdn "Fichte" und lexd "Licht" bezeugt.

Die weite Verbreitung der u-Formen wird wohl auf dem Einfluß der Hochsprache beruhen. Wir müssen unbedingt für den gesamten USR mit ehemaliger h-Vokalisation rechnen. "Schuh" (schuoch, schuo) wurde bereits oben behandelt. Die ma. Entsprechung šūp gehört in diesen Zusammenhang.

1.423.22 vor Liquid r

Zusammen mit einem vokalisierten r bildet der ma. Reflex von mhd. uo im gesamten USR den Diphthong ūə.

"Fuhre" (vuore) zeigt fūə; "Flur" (vluor): flūə.

1.423.23 vor Nasal

Da uns nur ein einziges Beispiel mit ma. Dehnungen vorliegt, sind die Verhältnisse nicht klar erkennbar.

"(zu) tun" (tuon), vgl.K.9, zeigt die Kürze (dsə) dun im R.St. sowie in UnterOberndorf, Breitengüßbach und im westl. Teil des R.W., der durch folgende Orte umgrenzt wird: Köttel, Lahm, Isling, Burkheim, Pfaffendorf, Mainneck und Mainroth.

Die Form dō gilt im R.Sch., in Zückshut, Merkendorf, Drossendorf, Kremmeldorf, Schammelsdorf, Litzendorf, Weismain, Schimmendorf, Kirchleus, Lösau, Höferänger, Melkendorf, Katschenreuth, Thurnau, dōu wurde nur in Rothmannsthal, Weiden, Fesselsdorf, Buckendorf, Geutenreuth gehört. Der übrige Raum zeigt vorwiegend dō, im Südosten meist dō̄. Eine Kurzform do gilt in Lohndorf, Ludwag, Würgau, Gräfenhäusling, Wattendorf, Schederndorf, Wölkendorf, Stadelhofen, GroßZiegenfeld, Kaspauer u. Neudorf.

In der älteren Forschung wurden die ȍ(ȑ)-Lautungen damit erklärt, daß man eine mhd. Basis *tân als Analogiebildung zum Part.Prät. getân ansetzte. Dies würde bedeuten, daß wir für den USR mit zwei Grundlagen rechnen müssen.

Steger⁵¹⁾ hat gegen eine solche Erklärung Bedenken geäußert. Er weist für den USR eine allgemeine Tendenz nach, vor Nasal und Nasalverbindungen zu senken. "Angesichts der gut bezeugten Senkung wird man also nicht einen spontanen Übergang der Form in das Muster des PP annehmen, sondern eine falsche Aussonderung sehen, die bei der allmählichen Aufgabe der Senkung eintrat, wobei die Nähe des PP â mitgewirkt haben wird."

1.424.0 Mhd. uo in ma. Kürze

Wird mhd. uo in der Ma. gekürzt, so erscheint fast durchwegs ein u. Kurzformen treten vor allem auf, wenn dem mhd. uo ein l, ein Nasal oder Doppelkonsonanz folgte. Vor h-Verbindungen konnte mhd. uo gekürzt und zu o gesenkt werden.

"(ich) muß" (muoz) zeigt überall mus.

"Husten" (huoste) erscheint als husdp.

"Blume" (bluome) zeigt blump.

In diesen Abschnitt gehören auch die Kurzformen für "Kufe", "Mutter", "genug", "suchen", "Stuhl", "Schule", "(zu) tun". Vgl. hierzu die §§ 1.423.11 - 1.423.23!

"Schuster" (schuochsûtæ re > schuoster) zeigt Kürzung und Senkung des Vokals in der ma. Form šosdæ (vgl. § 1.423.21!).

1.500 Mhd. î, iu, û

Die drei mhd. mit höchster Zungenstellung gesprochenen Langvokale î, iu, û haben sich in der Ma. parallel zueinander entwickelt. Sie erscheinen ebenso wie in der Schriftsprache zu ai, qi, au diphthongiert, wobei im ERG mhd. î und mhd. iu im Phonem [ai] zusammengefallen sind.

Da die mhd. Kurzvokale i, ü, u in ma. Dehnung sich der Entwicklung von mhd. î, iu, û nicht anschließen, muß die Diphthongierung der drei Langvokale bereits vor der Dehnung

51) Steger, Sprachraumbildung, S. 156 ff.

der Kurzvokale erfolgt sein. H. Steger⁵²⁾ hält diese sog. mhd. Diphthongierung für den ältesten vokalischen Lautwandel des Oberostfränkischen, dessen Ansätze bereits vorsiedlungszeitlich sein dürften. Der Diphthongierungsprozeß selbst hat sich wahrscheinlich über einen langen Zeitraum und über verschiedene Stufen erstreckt, denn mhd. ei(ai) und mhd. ou (au) müssen vorher zu ā geworden sein, bevor sich aus mhd. î und mhd. û die neuen Laute ai und au ausgebildet haben.

1.503.0 Mhd. î

Mhd. î ist, soweit keine Besonderheiten hinzutreten, ebenso wie im Nhd. zu ai diphthongiert worden. Nur in Scheßlitz erscheint der gerundete Diphthong qi; denn hier gilt für jeden a-Laut (auch als Bestandteil eines Diphthongs) q. Das i des Diphthongs ai (qi) hat eine leicht offene Qualität, die im folgenden nicht eigens gekennzeichnet wird.

1.503.1 Normalfälle

1.503.11 vor Verschuß- und Reibelauten

"Streit" (strît) zeigt šdraid, in Sch. šdrqid.

"reiten" (rîten) zeigt raidn, in Sch. rqidn.

"Weibsbild" (aus: wîbes bilde) zeigt waisbild, in Sch. wqisbild.

"Zeitung" (zîtunge) zeigt dsaiduŋ, in Sch. dsqiduŋ.

dsaidiŋ wurde im R.K. in den Orten Sanspareil, Menchau, Berndorf, Tannfeld, Neustädtlein, Neudrossenfeld, Brücklein, Langenstadt, Leuchau, Katschenreuth, Döllnitz, Heubsch, Buchau, Willmersreuth, Wernstein, Veitlahm, Burghaig, Schimmendorf u. Kirchleus gehört.

"Scheibe" (schîbe) zeigt šaim im R.St. (ausg. Kirchschletten, Lauf šqim), fast im gesamten R.K. (ausg. Sanspareil, Schirradorf, Azendorf, Buchau, Danndorf, Schimmendorf, Oberdornlach šqim, Kirchleus šqlm), im nördl. Teil des R.W., den die Orte Mainroth, Maineck, Altenkunstadt,

52) H.Steger, Sprachraumbildung, S. 172 ff.

Burkheim, Kaspauer, Köttel, Rothmannsthal begrenzen (ausg. Roth šqim), im R.Wai. (ausg. Nankendorf, Breitenlesau šalm), im R.M. (ausg. Albertshof, Engelhardsberg šqim) u. in Ebermannstadt, Siegritz, Wüstenstein, Aufseß, Hochstahl, Hollfeld, Wonsees, Freienfels, Treunitz, Burglesau, Zückshut, Breitengüßbach u. Unteroberndorf. Die Form šaibm wurde in Schönfeld u. Felkendorf gehört. Der verbleibende Raum hat šqim. Die Rundung ist wohl durch den Spirans š bedingt.

In Kirchleus u. Geutenreuth wird für "Scheibe" die Form šqlm gesprochen und in Nankendorf u. Breitenlesau šalm. Beide Formen sind sehr auffallend. Für ihre Erklärung können wir uns auf die Beobachtung von Haupt⁵³⁾ stützen, der als Kennzeichen des Bayreuther Sprachraumes vokalisiertes l angibt. Wenn auch heute hierfür keine Belege mehr vorhanden sind, darf deshalb an der Feststellung Haupts nicht gezweifelt werden. Dieses ehemalige vokalisierte l wird natürlich nicht streng auf den Bayreuther Sprachraum beschränkt gewesen sein, sondern auch in benachbarte Gebiete (unsere 4 Belegorte liegen an der Grenze des Bayreuther zum Bamberger Territorium) vorgedrungen sein. Bei der späteren Rückbildung des vokalisierten l konnte fälschlicherweise das i in den Formen šqim und šalm mit in diesen Prozeß einbezogen worden sein, so daß die heutigen ma. Formen šqlm und šalm als "falsche Rückbildungen" entstanden sind. Bemerkenswert ist, daß Koß⁵⁴⁾ auch für seinen USR l-Formen nachweisen kann (so z.B. šalm als Erinnerungsform in Ützing und Serkendorf). Auch er denkt an eine ehemalige l-Palatisierung.

"Eis" (îs): ais, in Sch. qis;

"beißen" (bîzen): baisn, in Sch. bqisn;

"Pfeiflein" (phifelîn): im ERG bfaiflb, sonst bfqiflb bzw. im Süden bfqifl (vgl. K. 13!). Die Rundung wird durch die Labiale bf und f bedingt sein.

53) in Bavaria, Landes und Volkskunde des Königreiches Bayern, München 1865, III.Bd., S.192

54) Koß, a.a.O., S. 78 u. 209.

"greifen" (grīfen) erscheint in der Bedeutung "Hühner greifen" meist als grōifm, im ERG gilt graifm; der südl. Teil des LK. Ebermannstadt zeigt grīfm. Zur Verteilung der drei Formen vgl. K. 10! grīfm dürfte wohl aus einer Schwundstufe hervorgegangen sein, denn es wäre das einzige Beispiel, bei dem eine Diphthongierung des Stammvokals unterblieben wäre. Die Rundung grōifm kann durch das folgende f bedingt sein.

"gleich" (gelīch) zeigt glaiχ, in Sch. glōiχ.

1.503.12 vor Nasal

"Wein" (wīn): wai, in Sch. wqi;

"mein" (mīn): mai, in Sch. mqi;

"greinen" (grīnen): meist grainv, in Sch. grōinv; grainen gilt in Busbach, Freienfels, Treunitz, Königsfeld und Zedersitz.

"fein" (fīn) zeigt fain, in Sch. fōin.

Daneben erscheint "fein" in der Ma. noch als fai, ein für das Ostfränkische charakteristisches Wort, das im wesentlichen zur Verstärkung und Bekräftigung eines Wortes oder Satzes dient. Vgl. hierzu die näheren Ausführungen von Werner⁵⁵⁾ und Gebhardt⁵⁶⁾.

"Leim" (līm) zeigt die Form laim nur im R.St., im nördl. Teil des R.W. und im R.K. Der übrige USR hat lōim, die Rundung wird durch den Liquid l bedingt sein. Zur Verteilung vgl. K. 10!

"heute" (hīnte) erscheint vorwiegend als haid. In Wonsees, Krögelstein u. Waischenfeld wurde haiⁿd gehört. In Scheßlitz gilt hōid. Unseren ma. Formen liegt mhd. hīnte und nicht hiute zugrunde. Das zeigt einmal die Nasalierung des Diphthongs und dann die Tatsache, daß im gesamten USR (ausg. Scheßlitz) ai-Lautungen gelten.

1.503.2 Sonderfälle

1.503.21 vor der Lautverbindung hs

"Deichsel" (dīhsel) zeigt nur noch in zwei Orten Vokalisation

55) Werner, Die Mundarten des Frankenwaldes, S. 119.

56) Gebhardt, a.a.O., S. 283.

des h. In Niedermirsberg gilt dēv̄sd̄l, in Muggendorf wurde von einem alten Sprecher dēv̄sl gehört. Wie Wagner⁵⁷⁾ annimmt, wird die h-Vokalisation erfolgt sein, als der Diphthongierungsprozeß von ī auf der Stufe ei angelangt und dieser Diphthong zu e gekürzt worden war. Das e konnte dann nach der Vokalisation des h gedehnt werden. Bei den übrigen ma. Entsprechungen für "Deichsel" wird der Lautverband hs als ma. gs reflektiert. Im größten Teil des USR gilt daigs̄l, in Sch. d̄igs̄l. d̄egs̄l wurde in Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf, Eschlipp, Götzen-dorf u. Tiefenstürmig gehört. Vgl. hierzu den DWA Bd.VIII, der um Forchheim u. Ebermannstadt ein kleines Verbreitungsgebiet der Form "Dechsel" verzeichnet!

1.503.22 vor Liquid r

In Verbindung mit einem vokalisierten r-Rest erscheint mhd. ī in der Ma. als Triphthong aī (in Scheßlitz qī); im südlichen Teil des USR wird der 1. Bestandteil des Triphthongs wieder gedehnt gesprochen, es gilt āī. Der Unterschied zwischen den beiden Triphthongen ist am deutlichsten bei den zweisilbigen Wörtern zu erkennen: Im nördl. Ma.-gebiet wird das i eindeutig zum a gezogen, vor dem Schwa-laut erscheint gelegentlich ein Gleitlaut j, der im folgenden unberücksichtigt bleiben soll. Im Süden wird das i halbvokalisch gesprochen und zum folgenden vokalisierten r-Rest gezogen.

Hat sich das r aufgrund seiner Position erhalten, so gilt im nördl. USR ai (Scheßlitz qi) und im südl. āi.

"Feier" (vīre) zeigt faīe (Sch. f̄qī) und f̄āīe.

"Heirat" (hīrat) zeigt hairəd (Sch. h̄qīrəd) und h̄āīrəd.

"heiraten" (hīraten) zeigt hairəɖ in den Räumen W., Sta. Kö. und in einem Teil des R.Sch. sowie in Danndorf, Schimmendorf, Oberdornlach. h̄qīrəɖ gilt in Scheßlitz; h̄āīrəɖ erscheint in den Räumen H., Wai., M., E., Ho. sowie in Sanspareil, Schirradorf, Fesselsdorf, Windischletten. Die übrigen ma. Formen leiten sich von der mhd. Basis hīwen ab:

57) Wagner, Mundartgeographie, S.70.

haien gilt im R.St. (ausg. Utzing, Serkendorf hairædn) sowie in Sassendorf, Schweisdorf, Röschlaub, Melkendorf, Burghaig, Wernstein, Veitlahm, Mainleus, Schmeilsdorf, Schwarzach u. Buchau; hājen erscheint in Lohndorf, Litzen-
dorf, Schammelsdorf, Kremmeldorf, Peulndorf, Zeckendorf, Demmelsdorf, Wiesengiech, Straßgiech, Drosendorf, Merken-
dorf, Zückshut, Hohengüßbach, Unteroberndorf u. Breiten-
güßbach. Die noch nicht genannten Orte des R.K. zeigen haiædn bzw. hājædn entsprechend der Lautverteilung auf K. 10. In Mainroth wurde die Form hairæn gehört. Die letz-
ten drei Formen sind wohl aus Unsicherheit im Gebrauch von hairædn oder haien (bzw. hāirædn oder hājen) entstan-
den⁵⁸⁾.

1.503.24 im Auslaut

Mhd. î im Auslaut erscheint im nördl. Teil des USR als ai, in Scheßlitz als qi; im Süden wird der erste Bestand-
teil des Diphthongs gedehnt, es gilt āi (vgl. K. 10!).
"drei" (drî) zeigt drai (in Sch. drqi) und drāi.
"Blei" (blî) zeigt blai (in Sch. blqi) und blāi.

1.503.26 vor der Endsilbe -he(n) oder -we(n)

Es gelten die unter § 1.503.22 näher beschriebenen Gesetzmäßigkeiten: Im nördl. Ma.-gebiet erscheint der Triphthong aiw (in Sch. qiw), im südl. USR gilt āiw.

"Seiher" (sîhe, sîge) zeigt saie (in Sch. sqie) und sāie entsprechend der Verteilung auf K. 10. Das e geht auf -er zurück.

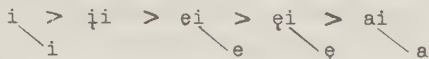
"Kleie" (klîe, klîwe) zeigt ebenso glaiw, glqiw und glāiw.

1.504.0 Mhd. î in ma. Kürze

Wurde mhd. î in der Ma. gekürzt, so erscheinen verschiedene Laute: a (hauptsächlich in Substantiven bei folgendem l) und e, e (hauptsächlich in flektierten Verbalformen).

58) KoB, a.a.O., S. 77, verzeichnet auch für Frauendorf, Kleukheim, Oberleiterbach, Ebing u. Zapfendorf die Langform hāien.

Werner⁵⁹⁾ nimmt an, daß die einzelnen Laute von der Zeit der Kürzung abhängig sind. Er zeigt den wahrscheinlichen Entwicklungsweg des mhd. *ī* zum ma. *ai* auf und leitet von jeder Phase eine Verkürzung ab:



Die Frage, warum gerade die Verbalformen *ē* zeigen und die Substantiva meist *a*, läßt sich klären, wenn man an eine Analogiewirkung der 3.Pers.Sg.Präs. derjenigen Verben denkt, deren *ē* lautgesetzlich ist.

"Feile" (*vīle*), vgl. K. 10, zeigt nur vereinzelt die Form *fail*, so in Drosendorf, Zückshut, Breitengüßbach, Unteroberndorf, Lauf, Kirchschletten, Sassendorf, Hohen-
güßbach, Wolfsdorf, Grundfeld, Serkendorf, Utzing, Ober-
langheim, Mistelfeld, Klosterlangheim, Roth, Isling u.
Burgkunstadt. *failn* gilt in Weismain und *fīl* in Scheß-
litz. Die Form *faidl* erscheint in den übrigen Orten des
R.St. sowie in Röschlaub, Dörnwaterlos, Weichenwaterlos,
Stübig, Burgellern, Würgau u. Burglesau. Der gesamte übrige
USR hat die Kurzform *faln*.

"Weile" (*wīle*) erscheint in Wendungen wie "wart' eine
Weile", "alleweile" als Kurzform *wal*.

"(er) schreibt" (*schrībet*) zeigt durchwegs *šrēbd*.

"(er) bleibt" (*blībet*) zeigt ebenso überall *blēbd*.

"(wir) sind" (*sīn*) erscheint im gesamten USR als *sēn*.

Das *e* hat meist halboffene bis offene Qualität, doch
kann gelegentlich auch geschlossenes *e* gehört werden, was
von Sprecher zu Sprecher wechselt.

1.513.0 Mhd. iu

Mhd. *iu* erscheint, soweit keine Besonderheiten vorliegen,
als *qi*, im ERG als *ai* und fällt hier mit der ma. Entsprechung
von mhd. *ī* zusammen.

59) Werner, Die Mundarten des Frankenwaldes, S. 121.

1.513.1 Normalfälle

1.513.11 vor Verschuß- und Reibelauten

"sträuben" (striuben) zeigt šdrqim, im ERG šdraim.

"Zeug" (ziuc) zeigt entsprechend dsqix bzw. dsaix.

"Leute" (liute) zeigt ebenso lqid bzw. laid.

"Häuser" (hiuser) zeigt hqise und haise;

"Bäuche" (biuche) bqix und baix;

"Mäuse" (miuse) mqis und mais;

"euch" (iuch) qix und aix.

"Teufel" (tiuvel, daneben tîvel) erscheint vorwiegend als dqifl, die entrundete Form daifl ist fast im gesamten R.K. verbreitet (ausg. Sanspareil, Schirradorf, Azen-dorf, Buchau, Lopp, Mainleus, Schimmendorf, Kirchleus, Lösau dqifl) u. gilt in den Räumen Ho. u. H. (ausg. Her-zogenreuth, Drosendorf, Weiher, Freienfels, Kainach, Schönfeld dqifl) sowie in Wohnsgehaig, Plankenfels, Nanken-dorf, Oberfellendorf, Unterleinleiter, Dürnbrunn, Tiefen-stürmig, Götzendorf, Drügendorf u. Stadelhofen. Im LK.E. wird die Form daifl hauptsächlich von älteren Sprechern verwendet und hier nur in Wendungen wie etwa "dæ daifl sol dix huln (= der Teufel soll dich holen)". Die Jugend spricht meist dqifl. Man wird für dieses Gebiet wohl die mhd. Form tîvel als Basis vermuten dürfen, denn die qi-lautung setzt sich erst in jüngerer Zeit, gestützt durch die Hochsprache, bei den meisten Ma.-sprechern durch.

1.513.12 vor Liquid l

"Säulen" (siulen) zeigt sqiln, im ERG sailn.

"heulen" (hiulen) zeigt ebenso hqiln und hailn.

1.513.13 vor Nasal

"Freund" (vriunt) erscheint als frqind, im ERG als fraind.

"neun" (niurn) zeigt dementsprechend nqi und nai.

1.513.2 Sonderfälle

1.513.24 im Auslaut

Kam mhd. iu in den Auslaut zu stehen, so erscheint es in

der Ma. im nördl. USR als *qi* (ERG *ai*), im südl. USR als gedehnter Diphthong *q̄i* (ERG *āi*).

"neu" (*niu*, *niuwe*) zeigt *nqi*, *nq̄i*, im ERG *nai*, *nāi*.

1.513.26 vor auslautendem -wen und -we)r

Es gelten in Entsprechung die gleichen Gesetzmäßigkeiten wie bei mhd. *î* in dieser Position (vgl. § 1.503.26!).

Im nördl. USR erscheint der Triphthong *qiv* (*qiə*), im südl. der Triphthong *q̄iv* (*q̄iə*); im ERG gilt *aiv* (*aiə*) bzw. *āiv* (*āiə*).

"brauen" (*briuwen*, *brûwen*) zeigt *brqiv*, *brq̄iv*, im ERG *braiv*, *brāiv*. Nur in Lehenthal wurde *brauv* gehört. Die Endung -en wird in Königsfeld, Treunitz, Freienfels, Zedersitz, Weiher, Treppendorf, Schönfeld, Busbach, Hubenberg als -*ən* reflektiert.

"Feuer" (*viuwer*, *viur*) zeigt *fqiə*, *fq̄iə*, im ERG *faia*, *fāia*.

1.514.0 Mhd. iu in ma. Kürze

Mhd. *iu* in *ma*. Kürze erscheint in dem einzigen vorhandenen Beispiel als *ø* bzw. *ę*.

"(er) läutet" (*liutet*) zeigt im größten Teil des USR die Form *lęd*. Die Rundung *lød* gilt vorwiegend in den Räumen E., Wai., Ho. (ausg. Ebermannstadt, Wohnsgehaig, Plankenfels, Stechendorf, Weiher, Wiesentfels, Krögelstein, Wonssees, Kainach *lęd*) sowie in Burggailenreuth, Wohlmannsgeeses, Birkenreuth, Stücht, Brunn, Poxdorf, Königsfeld, Treunitz, Steinfeld, Wölkendorf, Schederndorf, Gräfenhäusling, Wattendorf, Bojendorf, Kaspauer, Arnstein, Wallersberg, Weiden, Kleinziegenfeld, Großziegenfeld, Modschiedel, Neudorf, Würgau, Hohenhäusling, Ludwag, Tiefenellern, Lohnsdorf, Litzendorf, Schammelsdorf, Kremmeldorf, Merkendorf, Hohengüßbach, Sassendorf u. Windischletten.

1.523.0 Mhd. û

Mhd. *û* ist, soweit keine Besonderheiten hinzutreten, im gesamten USR zu *au* diphthongiert.

1.523.1 Normalfälle

1.523.11 vor Verschluß- und Reibelauten

"Taube" (tûbe) zeigt daum.

"laut" (lût) zeigt laud.

"sauber" (sûver, süber) erscheint vorwiegend als sauwə.

Zur Verbreitung der Form sauə vgl. K. 14! Die Verteilung der Belegorte läßt auf einen ursprünglich größeren Verbreitungsraum dieser Form schließen.

"brausen" (brûsen) zeigt brausŋ;

"saufen" (sûfen): saufŋ;

"Bauch" (bûch): baux;

"aus" (ûz): aus;

"auf" (ûf): auf;

"Haus" (hûs): haus. In der Verbindung "Haustüre" wurde in Aufseß u. Obersdorf die umgelautete Form hqisdȳə gehört.

Leider wurde das Beispiel nicht systematisch abgefragt, doch deutet die große räumliche Entfernung der beiden Belegorte darauf hin, daß die umgelautete Form wahrscheinlich in einem Großteil des USR gültig ist bzw. gültig war.

"fauchen" (phûchen) zeigt fauŋ.

"lauschen" (lûschen) erscheint vorwiegend als lauŋ. In Gasseldorf, Unterleinleiter, Weigelshofen wurde für mhd.

"lauschen" die ma. Form loŋ gehört, in Muggendorf von einem älteren Sprecher die Dehnung lōŋ. Beide Formen gehen vielleicht auf mhd. loschen (= verborgen liegen) zurück.

1.523.12 vor Liquid l

"Maul" (mûl) zeigt maul.

1.523.2 Sonderfälle

1.523.22 vor Liquid r

In Verbindung mit einem vokalisierten r-Rest erscheint im gesamten USR der Triphthong auə.

"Bauer" (bûre) zeigt bauə.

"Mauer" (mûre) zeigt mauən.

"(auf)lauern" (lûren) erscheint vorwiegend als lauən, doch gilt daneben im LK. Ebermannstadt und in den befragten

Orten des LK. Bamberg (ausg. Zückshut, Breitengüßbach, Unteroberndorf) sowie in Köttel, Kaspauer, Wallersberg, Weismain, Mönchkröttendorf, Isling, Roth, Klosterlangheim, Oberlangheim, Obersdorf, Wolfsloch, Geutenreuth, Buchau, Lehenthal, Azendorf, Sanspareil, Tannfeld, Alladorf, Neustädtlein, Muckenreuth, Neudrossenfeld, Brücklein, Neuenreuth u. Langenstadt die Form lūen. Man wird als Basis eine mhd. Schwundstufe *lurn annehmen müssen, da es unwahrscheinlich ist, daß sich ein einziges Wort der Diphthongierung von mhd. û > au entzogen hat.

"Uhr" (mnd. ūre) zeigt im gesamten USR die Form ūä. Es handelt sich hier um ein Lehnwort (lat. hora > frz. ore > mnd. ūre), das erst im 14. Jh. ins Obd. eingedrungen ist, also zu einer Zeit, in der die Diphthongierung bereits beendet war.

1.523.23 vor Nasal

Mhd. û hat vor Nasal in unserem Gebiet zumindest in einem Teil des Wortmaterials eine Sonderentwicklung erfahren, deren Gesetzmäßigkeiten nicht mehr klar erkennbar sind. Vor n hat sich mhd. û, soweit es das vorliegende Material beobachten läßt, stets zu ma. au entwickelt. Vor m ist nur teilweise (nordwestl. USR) eine Entwicklung zu au festzustellen; es gelten überwiegend ā(a)- u. q̄(q)-Lautungen.

Im benachbarten Nordbairischen ist bereits im ausgehenden 13. Jh. mhd. -ûm > ma. ām geworden⁶⁰⁾. Es wäre denkbar, daß dieses Sprachgesetz auch in unserem Raum wirksam gewesen ist; denn es ist auffallend, daß gerade in den Räumen Wal. u. M., die ohnehin Einfluß des Nordbairischen zeigen, die ā(a)-Formen zu hören sind. Das aus mhd. û entstandene ma. ā(a) hätte sich der Verdampfung von mhd. â anschließen können.

Werner⁶¹⁾ erklärt die a(ā)-Formen als Kürzungen bzw. sekundäre Dehnungen. Er nimmt an, daß sich mhd. û in allen Fällen zu ma. au entwickelt hat, das allerdings vor m zu a

60) Kranzmayer, Historische Lautgeographie, S. 50.

61) Werner, Die Mundarten des Frankenwaldes, S. 125 ff.

gekürzt werden konnte und dann eventuell spätere Dehnung erfahren hat. Die in seinem Gebiet vorkommenden o-Lautungen erklärt er mit Unsicherheit zwischen mhd. û- und ou-Formen ("Daumen" erscheint z.B. im Mhd. als dûme und doume).

Diese These mag durchaus ihre Berechtigung haben, doch muß im Südwesten unseres USR mit nordbairischen Einfluß gerechnet werden. Es ist wahrscheinlich, daß sich beide Prinzipien überlagert und zu den sprachlichen Unsicherheiten in unserem Raum geführt haben.

Die Normalentwicklung zeigen im gesamten USR die Beispiele

"Laune" (lûne) mit ma. laun̥;

"Zaun" (zûn) mit ma. dsau;

"kaum" (kûme) mit ma. khaum.

Die übrigen Beispiele zeigen eine Vielfalt von ma. Formen.

"Schaum" (schûm) erscheint vorwiegend als šām. Im R.K.

gilt meist šaum (ausg. Sanspareil, Schirradorf, Lopp, Heusch, Kasendorf, Berndorf, Felkendorf, Limmersdorf, Langenstadt, Brücklein, Neudrossenfeld, Leuchau, Veitlahm, Schimmendorf, Kirchleus šām; in Alladorf wurde šôm gehört). Die Form šaum setzt sich immer stärker durch, zumal in Wendungen wie "Bierschaum", "Seifenschaum" etc. Bezeichnet man den Schaum, der dem Pferd nach anstrengender Arbeit aus dem Maul tritt, so gebraucht man fast noch durchwegs šām.

Werner⁶²⁾ leitet die ma. Form šām von der im Frndh. erscheinenden Kontamination schein (aus schûm und veim) ab. Es ist also nicht gesagt, ob bei diesem Beispiel eine Sonderentwicklung vorliegt.

"Daumen" (dûme, daneben auch doume) zeigt daum̥ im R.St. sowie im nördl. Teil der Räume W. u. K., der durch die Orte Köttel, Lahm, Mönchkröttendorf, Isling, Burkheim, Weismain, Geutenreuth, Mainroth, Schmeilsdorf, Oberdornlach u. Lehen-thal umgrenzt wird. daum̥ wurde ferner in Ebermannstadt, Streitberg, Birkenreuth, Wohlmannsgesees, Engelhardsberg, Albertshof, Oberfellendorf, Heiligenstadt, Breitengüßbach,

62) Werner, Die Mundarten des Frankenwaldes, S. 123 f.

Zückshut u. Unteroberndorf gehört. $d\bar{a}mp$ gilt in Scheßlitz, Muggendorf, Burggailenreuth, Waischenfeld, Löhltitz u. Wohnsgehaig. Die Kurzform $damp$ erscheint in Alladorf, Tannfeld u. Neustädtlein. $d\bar{o}mp$ gilt im R.Sch. sowie in Merkendorf, Drosendorf, Kremmeldorf, Schammelsdorf, Litzendorf, Thurnau, Katschenreuth, Melkendorf, Burghaig, Höferanger, Mainleus. Schwarzach u. Buchau. Eine Kurzform $d\bar{o}mp$ wurde in Weigelshofen, Drosendorf, Götzendorf, Muckenreuth u. Neuenreuth gehört. Die verbleibenden Orte zeigen $d\bar{o}mp$. Man wird wohl annehmen dürfen, daß alle o-Lautungen sich über eine a($\bar{a}$)-Stufe entwickelt haben, die den gleichen Gesetzmäßigkeiten wie mhd. $\hat{a}$ vor Nasal unterlag. "Pflaume" (phlūme) zeigt mit seinen ma. Formen ein ähnliches Verteilungsbild. $bflaum\bar{p}$ gilt im R. St. (ausg. Kirchschletten $bfl\bar{o}mp$) und in denselben Orten der Räume W. u. K., die auch $daump$ zeigen, sowie im R.H. (ausg. Hochstahl $damp$) und in Breitengüßbach, Zückshut, Unteroberndorf, Oberfellendorf, Streitberg, Albertshof, Engelhardsberg, Schöpfung u. Hollfeld. Die Form $bfl\bar{a}mp$ wird noch in Scheßlitz, Eschlipp, Niedermirsberg, Ebermannstadt, Birkenreuth, Wohlmannsgesees, Muggendorf, Burggailenreuth gesprochen. Die Kurzform $bflamp$ erscheint im R. Wai. sowie in Hochstahl, Alladorf, Tannfeld, Neustädtlein. $bfl\bar{o}mp$ gilt in Weigelshofen, Drosendorf, Muckenreuth u. Neuenreuth. Im übrigen Raum ist die Verteilung von $bfl\bar{o}mp$ und $bfl\bar{o}mp$ identisch mit der Verbreitung von $d\bar{o}mp$ und $d\bar{o}mp$. Auch diese o-Lautungen werden sich über eine a($\bar{a}$)-Stufe entwickelt haben.

1.600 Mhd. ei öu ou

Die drei mhd. Diphthonge ei, öu, ou zeigen in ihrer ma. Entwicklung wiederum Parallelen. Zahlreiche Besonderheiten haben aber gerade in dieser Parallelreihe die Verhältnisse gestört. Im gesamten Ma.-gebiet sind im Normalfall mhd. ei und mhd. ou zu ma. $\bar{a}$ monophthongiert. Mhd. öu scheint im

USR nicht sehr häufig gewesen zu sein. Soweit es vorhanden war, wird es als ma. *qi* (im ERG zu *ai*) reflektiert.

Unsere ma. Laute lassen Rückschlüsse auf den phonetischen Wert der mhd. Diphthonge zu. Mhd. *ei* und mhd. *ou* werden wohl *ai* und *au* gesprochen worden sein, sonst wäre eine Entwicklung zu ma. *ā* kaum denkbar. Dem mhd. Lautwert von *ou* wird die heutige ma. Fortsetzung *qi* in etwa entsprechen.

Der diphthongische Charakter der drei mhd. Laute hat sich vor ehemaligem *w* oder *j* besonders deutlich als *ai*, *qi*, *au* bewahrt. Damit haben sich in dieser Position die mhd. Diphthonge *ei*, *ou*, *ou* in die Phoneme *|ai|*, *|qi|*, *|au|* umgereiht, die normalerweise mhd. *î*, *iu*, *û* fortsetzen.

Zur zeitlichen Fixierung der Monophthongierung von *ei*, *ou*(*ou*) zu ma. *ā* läßt sich sagen, daß vorher die Dehnung in offener Silbe und die Hebung von mhd. *â*, *a^d* bereits stattgefunden haben müssen, denn ein Zusammenfall in der Entwicklung von mhd. *â*, *a^d* und dem durch die Monophthongierung entstandenen *ā* ist nirgends festzustellen.

1.603.0 Mhd. *ei*

Mhd. *ei* erscheint, soweit keine Besonderheiten hinzutreten, im gesamten USR zu *ā* monophthongiert. Die Entwicklung wird von *ai* über *āi* zu *ā* erfolgt sein.

Der aus den mhd. Lautverbindungen *-ege-* und *-age-* entstandene Diphthong *ei* schließt sich der Entwicklung von germ.-ahd.-mhd. *ei* zu ma. *ā* an.

1.603.1 Normalfälle

1.603.11 vor Verschuß- und Reibelauten

"Kleider" (*kleider*) zeigt *glāda*.

"Laib" (*leip*) zeigt *lāb*, daneben auch die Kurzform *lab* in der Wendung "ein Laib Brot".

"Mädchen" (*magetlîn* > *megetlîn* > *meitlîn*) erscheint meist als *māl̥b*; *madl̥b* gilt in Döllnitz, Thurnau, Kasendorf, Mainleus u. Leuchau, *mād̥l* in Niedermirsberg, Gasseldorf, Birken-

reuth, Wohlmannsgesees u. Burggailenreuth.

"Getreide" (getreide < getregede) zeigt gedrā bzw. drā (vgl. § 1.818!).

"Teig" (teic) erscheint vorwiegend als dāg (vgl. K. 11).

Im Nordwesten des USR haben sich durch die Hochsprache gestützte ai-Formen durchgesetzt. Teig gilt in Grundfeld, Wolfsdorf, Ützing, Serkendorf, Schwabthal, Oberküps, Kleukheim, Oberoberndorf, Schweisdorf, Sassendorf, Zückerhut, Merkendorf, Drosendorf, Litzendorf u. Ludwag; daix erscheint in den verbleibenden Orten der Räume St. u. Sch. (ausg. Stübzig, Ehrl, Burgellern dāg; Scheßlitz dāx) und außerdem in Tiefenellern, Lohndorf, Schammelsdorf, Kremmeldorf, Breitengüßbach und Unteroberndorf.

"(der) zweite" (zu mhd. zwei) erscheint fast durchwegs als dswaid, nur in Scheßlitz gilt dswaid. Das Wort "(der) zweite" ist erst gegen Ende des 15. Jh. neu gebildet worden und hat sich dann gegen das bis dahin vorherrschende "(der) andere" durchgesetzt. Der Lautwandel von mhd. ei zu ma. ā war um diese Zeit längst abgeschlossen.

Im gesamten USR erscheint

"heiß" (heiz) als hās;

"Geiß" (geiz) als gās;

"Seife" (seife) als sāfm.

"(ich) weiß" (weiz) zeigt in betonter Stellung wās, in unbetonter was.

"weich" (weich) erscheint vorwiegend als wāx (vgl. K. 11).

Nur in den Räumen St. u. Sch. und in den südl. davon liegenden Orten sowie in Obersdorf gilt, ähnlich wie bei "Teig" (s.o.), die hochsprachlich gestützte Form waix. Scheßlitz und Demmeldorf haben das ältere wāx noch bewahrt.

"zeichnen" (zeichnen) erscheint nur noch im LK. E. als dsārp (ausg. Schönfeld, Kainach, Freienfels, Wonsees dsairp) sowie in den Orten Steinfeld, Gräfenhäusling, Schederndorf, Wölkendorf, Stadelhofen, Lopp u. Höferanger. Diese ältere Form wird fast ausschließlich gebraucht in

der Bedeutung "etwas mit einem Zeichen versehen". In der Bedeutung "malen, eine Zeichnung anfertigen" wird auch in diesen Orten meist *dsair̥n* gesprochen, das sich durch den Gebrauch in der Schule durchgesetzt hat. In Busbach und Schönfeld wurde *dsair̥n* gehört.

"Fleisch" (*vleisch*) zeigt in den Räumen Sch., St., Sta. u. W. überwiegend noch *flāš* (ausg. Straßgiech, Wiesen-
giech, Schwabthal, Frauendorf, Fesselsdorf, Weismain, Mainroth u. Burgkunstadt mit *flaiš*) und wurde bei älteren Sprechern in Tiefenellern, Herzogenreuth, Oberleinleiter, Burggrub, Neuhaus, Waischenfeld, Muggendorf, Unterleinleiter u. Niedermirsberg gehört. (Vgl. K. 11). Der verbleibende Raum hat *flaiš*. Die Form *flāš* ist stark im Schwinden begriffen. Jüngere Sprecher verwenden sie kaum, und auch ältere Leute genieren sich oft, diese Form anzugeben. Sie wird als veraltet und "unschön" empfunden.

"Schleife" (*sleife*) zeigt im allgemeinen *šlāfm̥*. Die jüngere Bildung *šlaifm̥* gilt bereits in Streitberg, Königsfeld, Treunitz, Schönfeld, Weismain, Schmeilsdorf, Lehen-
thal, Burghaig, Melkendorf, Leuchau, Langenstadt, Brücklein u. Neudrossenfeld; *šlqifm̥* wurde in Scheßlitz gehört. In der Bedeutung "Haarschleife" setzt sich die Form *šlaifm̥* immer mehr gegen älteres *šlāfm̥* durch. Nur in Wörtern wie "Pflugschleife" ist *šlāfm̥* noch relativ beständig. Von diesen beiden Formen ist die gerundete Form *šlqifšdā* (=Schleifstein) zu unterscheiden, die sich im größten Teil des USR findet (das Beispiel wurde nicht überall abgefragt). Sie geht auf ein mhd. *slîfstein* zurück; die Rundung kann durch die Spirans *š* (oder *f*) bedingt sein. In manchen Orten stehen also die Formen *šlāfm̥* (=Pflugschleife), *šlaifm̥* (=Haarschleife) u. *šlqifm̥* (=Schleifstein) nebeneinander.

1.603.12 vor Liquid l

"Seil" (*seil*) erscheint im gesamten USR als *sāl*.

"heilig" (*heilic*) zeigt durchwegs *hailiχ*. Als Wort der Kirchensprache entzieht es sich ma. Veränderungen.

1.603.13 vor Nasal

Es erscheint im gesamten USR

"klein" (klein) als glā;

"Beine" (beine) als bā;

"Eimer" (einber, eimber, eimer) als āmē;

"Stein" (stein) als šdā;

"heim" (heim) als hām;

"Gemeinde" (gemeine) als gemā bzw. gmā (vgl. § 1.818!).

"meinen" (meinen) zeigt meist mānṛ; mānen wurde in Weigelshofen, Burggailenreuth, Wohlmannsgesees, Oberfellen-dorf, Hubenberg, Schönfeld, Busbach, Zedersitz, Krögelstein, Freienfels, Wiesentfels, Treunitz, Königsfeld, Drosendorf (R.Ho.), Herzogenreuth, Zoggendorf, Stücht, Heiligenstadt gehört.

"(der) einzige" (einzic) erscheint als ādsiṣ (vgl. § 1.838!).

"(die) einzigen" (einzigen) zeigt vorwiegend ādsiṣṣ. Die Form ādsiṣṣ gilt im R. K. (ausg. Sanspareil, Limmersdorf ādsiṣṣ; Kasendorf, Thurnau, Neudrossenfeld, Leuchau, Mainleus, Schwarzach, Schmeilsdorf ādsiṣṣ) sowie in Buckendorf, Fesselsdorf, Herzogenreuth u. Tiefenellern. ādsiṣṣ erscheint außer in den bereits genannten Orten in Ludwag, Litzendorf, Schammelsdorf, Zückshut, Hohengüßbach, Sassendorf, Kleukheim, Oberküps, Frauendorf, Stublang, Wolfsdorf, Grundfeld, Oberlangheim, Weismain, Pfaffendorf, Maineck, Theisau und Mainroth. Eine Form ādsiṣ gilt in Großziegenfeld, Arnstein, Wallersberg, Weiden u. Modschiedel. Die verbleibenden Orte zeigen ādsiṣṣ.

"rein" (rein) zeigt im nordwestl. Teil des USR noch überwiegend die Form rā. Vgl. hierzu die K. 11! rā konnte über den angegebenen Verbreitungsraum hinaus auch noch in Neustädtlein und Neuenreuth gehört werden. Das Verteilungsbild deutet darauf hin, daß die monophthongierte Form rā ursprünglich im gesamten USR gesprochen wurde. Heute setzt sich rain, das vor allem von jüngeren Sprechern gebraucht wird, immer stärker durch.

1.603.14 im Auslaut

"zwei" (mhd. neutr. zwei, masc. zwêne, fem. zwô, zwâ) erscheint, wenn es als Neutrum gebraucht wird, fast im gesamten USR als dswā; dswai wurde nur in Ützing angegeben (auch bei Koß (S.91) belegt!). Die Unterscheidung der drei Genera wird in den Landgemeinden des USR noch bewahrt. Man bezeichnet also "zwei Männer" mit dswē (dswē̄), "zwei Frauen" mit dswū und "zwei Kinder" mit dswā.

1.603.2 Sonderfälle

In den Beispielen "Ei" und "Eier" ist anscheinend die Monophthongierung von mhd. ei zu ma. ā unterblieben. Es wäre denkbar, daß durch den Einfluß des ehemals folgenden j(g) der diphthongische Charakter des mhd. ei bewahrt wurde. Zu überlegen ist allerdings auch, ob der ma. Diphthong āi in seinem zweiten Bestandteil nicht das j widerspiegelt und das ā nicht der Reflex einer regulären Monophthongierung ist. Schließlich legen die bei Werner⁶³⁾ vereinzelt belegten ā-Formen die Vermutung nahe, daß ursprünglich vorhandenes ā unter dem Einfluß der Hochsprache von ai(āi) verdrängt worden ist.

"Ei" (ei, Gen. eies, eiges) zeigt ai und āi entsprechend der Lautverteilung auf K. 11. In Alladorf gilt q̄i, in Scheßlitz qi.

"Eier" (eijer, eiger) erscheint in gleicher Verteilung als aiə, āiə und in Alladorf als q̄iə, in Scheßlitz als qiə.

Auffallend sind die beiden Formen q̄i und q̄iə in Alladorf. Man könnte an nordbair. Einfluß denken, denn im Nordbair. wird in Zweisilblern mhd. ei als ma. qi realisiert. Wir müssen aber auch mit falschen Rückbildungen rechnen. Die Ma. von Alladorf hat sich nur zum Teil der Entrundung angeschlossen; alle qi-Lautungen wurden bewahrt oder wiederhergestellt. Bei einem solchen Prozeß könnten reguläre ma. ai-Formen fälschlicherweise gerundet worden sein. Klären läßt sich die Frage vorläufig nicht.

63) Werner, Die Mundarten des Frankenwaldes, S. 153.

1.604.0 Mhd. ei in ma. Kürze

Mhd. ei erscheint in ma. Kürze, soweit keine Besonderheiten vorliegen, als a.

In einigen Beispielen erscheint jedoch e, ę. Werner⁶⁴⁾ gibt für diese Fälle folgende Erklärung: "Bei der Steigerung der Adj., bei der Verkleinerung der Subst. war der Umlaut zu einem Wesensmerkmal der grammatischen Kategorie geworden und wurde allgemein durchgeführt. Die aus mhd. ei entstandenen a haben offenbar einen solchen Scheinumlaut durch Analogiewirkung noch nachholen können."

"ein" (ein) zeigt durchwegs an, als unbetonter unbestimmter Artikel gilt a.

"(ich) weiß" (weiz) erscheint in unbetonter Stellung als was.

"Leiter" (leiter) zeigt die Form laden in den Räumen W. (ausg. Mainroth, Weismain larən; Lahm, Oberlangheim, Klosterlangheim, Mistelfeld lēdən), Sta. (ausg. Bojendorf larən, Wattendorf, Gräfenhäusling lēdən), Kö., Ho., H., Wai. (ausg. Seelig, Hubenberg larən) sowie in Muggendorf, Burggailenreuth, Wohlmannsgesees, Unterleinleiter, Dürrbrunn, Tiefenstürmig, Tiefenellern, Schmeilsdorf, Burghaig, Langenstadt, Brücklein u. Neudrossenfeld. Die Form larən gilt in den übrigen Orten des R. K. sowie in Albertshof, Engelhardsberg, Oberfellendorf, Streitberg, Birkenreuth, Gasseldorf, Ebermannstadt, Eschlipp, Niedermirsberg, Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf u. Götzendorf. In Lehenthal gilt neben larən auch lqərən; wahrscheinlich handelt es sich bei lqərən um eine jüngere Bildung, die eine Verdampfung von a > q in Analogie zu den Beispielen unter mhd. a vor r zeigt. Die verbleibenden Orte, also vorwiegend die Räume Sch. u. St., haben lēdən (vgl. K. 11!). Diese Form wird sich unter dem Einfluß der durch Analogieumlaut entstandenen Deminutivform lēdēlɐ entwickelt haben.

"kleiner" (kleiner) zeigt nur in Scheßlitz glānə, im übrigen

64) Werner, Die Mundarten des Frankenwaldes, S. 154.

gen USR gilt die Form glēnə, die sich wieder durch Analogieumlaut erklären läßt.

1.623.0 Mhd. ou

Mhd. ou erscheint, soweit keine Besonderheiten vorliegen, im gesamten USR als ā monophthongiert.

1.623.1 Normalfälle

1.623.11 vor Verschluß- und Reibelauten

Im gesamten USR zeigt

"Staub" (stoup) šdāb;

"Augen" (ougen) āŋ;

"glauben" (glouben) glām;

"taugen" (tougen < tugen) dāŋ;

"(sie) laufen" (loufen) lāfŋ;

"(sie) kaufen" (koufen) khāfŋ;

"Taufe" (toufe) dāf;

"taufen" (toufen) dāfŋ;

"auch" (ouch) ā.

"Rauch" (rouch) erscheint vorwiegend als rāx; die Form rōix gilt in Sassendorf, Hohengüßbach, Zückshut, Merken-
dorf, Kremmeldorf u. Schammelsdorf. Das qi scheint in
Analogie zum Verbum röuchen, das in der Ma. dieser Orte
als roixən erscheint, entstanden zu sein.

1.623.13 vor Nasal

Im gesamten USR zeigt

"Baum" (boum) bām;

"Saum" (soum) sām;

"Traum" (troum) drām.

1.623.2 Sonderfälle

1.623.26 vor -wen (-en = Infinitivendung)

Im Nordwesten des USR erscheint normalerweise wieder die Monophthongierung zu ā, das übrige Ma.-gebiet zeigt den Triphthong auv.

"hauen" (houwen), vgl. K. 12, zeigt hām in den Räumen W. u. Sta. Im Bereich des endungslosen Inf. gilt hāb. hām wurde außerdem in Straßgiech, Wiesengiech, Hohen-güßbach, Sassendorf, Burgellern, Ehrl, Stübig, Weichenwasserlos, Wattendorf u. Bojendorf gehört; hābm in Burglesau, Dörnwasserlos u. Windischletten. Die verbleibenden Orte zeigen haup; nur Schönfeld, Treppendorf, Freienfels, Königsfeld, Götzendorf u. Wohlmannsgesees haben hauen. Die Form hām wird im R. Sch. von haup stark zurückgedrängt, relativ gut behauptet sie sich noch im R. W.

"schauen" (schouwen) erscheint im gesamten USR als šau, nur in Hubenberg, Wiesentfels, Busbach u. Treppendorf gilt šauen. Das Wort ist in der Ma. kaum gebräuchlich und wird durch Synonyme wie "gucken", "sehen" ersetzt. In einer etwas abwertenden Bedeutung verwendet man "glotzen"; do braugsd gōa ned dsə glodsə (= da brauchst du gar nicht zu schauen).

1.623.28 vor ehemaligem w

In der Verbindung ouw ist nicht in allen Beispielen im gesamten USR die Monophthongierung zu ā eingetreten. ā-Lautungen erscheinen vorwiegend im Nordwesten unseres Ma.-gebietes, im Südosten gelten dagegen meist au-Formen. Ob es sich bei den südl. au-Formen um jüngere Bildungen handelt oder ob Einfluß eines ehemaligen w vorliegt, kann nicht entschieden werden. Das Verteilungsbild der ā-Lautungen zeigt jedoch, daß sie ursprünglich weiter verbreitet gewesen sind. Damit ist natürlich nicht gesagt, daß eine lautgesetzliche Entwicklung von ouw > au im Osten unseres USR bzw. im südlichen Bayreuther Raum nicht stattgefunden hat. Wir müssen wieder mit einer Überlagerung zweier Entwicklungsprinzipien rechnen.

"Frau" (vrouw) zeigt überall frā.

"genau" (genouwe, genou), vgl. K. 12, zeigt genā im R. St. sowie in Wolfsloch, Obersdorf, Mistelfeld, Klosterlangheim, Oberlangheim, Unteroberrndorf, Breitengüßbach, Zückshut, Merkendorf, Scheßlitz, Höferänger, Buchau, Kasendorf,

Azendorf, Menchau u. Alladorf; gṛā gilt in Brücklein. Die Form gēnāx (eine mhd. Basis mit auslautendem ch ist nicht belegt) erscheint im R. Sta. u. in den noch nicht genannten Orten des R. Sch. (ausg. Sassendorf, Zeckendorf, Demmelsdorf gēnau) sowie in Lohndorf, Tiefenellern, Herzogenreuth, Hohenhäusling, Steinfeld, Rothmannsthal, Lahm, Köttel, Mönchkröttendorf, Kaspauer, Pfaffendorf, Geutenreuth, Neudorf, Modschiedel, Weiden, Wallersberg, Arnstein, Großziegenfeld, Kleinziegenfeld. In Unterleinleiter, Muggendorf, Engelhardsberg, Seelig u. Siegritz wird die Form gēnāx (bzw. gṛāx) nur von alten Sprechern gebraucht. gēnāx bzw. gēnā bedeutet in der Ma. einmal "überaus genau, sehr sparsam, geizig" und dann "sehr knapp, gerade noch passend". Es kommt in Wendungen vor wie "dēa is rēxd gēnāx (= der ist recht genau)", womit man einen etwas geizigen und peniblen Menschen charakterisiert, und "des is owā gēnāx (= das ist aber genau)", was bedeutet: das ist sehr knapp, aber paßt gerade noch. Die verbleibenden Orte haben gēnau bzw. gṛau (vgl. § 1.818!).

"getaut" (getouwet), vgl. K. 12, zeigt gādād im R. Sch. (ausg. Stübig gādab) sowie in Ebing, Zapfendorf, Oberleiterbach, Kirchschletten, Oberoberndorf, Lauf, Unteroberndorf, Breitengüßbach, Zückshut, Drosendorf, Kremmeldorf, Schammelsdorf, Litzendorf, Lohndorf, Schwabthal, Frauenndorf, Stublang u. Fesselsdorf. Die Kurzform gādā gilt in Ludwag, Tiefenellern, Merkendorf, Kleukheim, Oberküps, Wolfsdorf u. Grundfeld. gādab erscheint vorwiegend in den Räumen W. u. Sta. Der Verbreitungsraum wird durch folgende Orte begrenzt: Utzing, Rothmannsthal, Wattendorf, Gräfenhäusling, Hohenhäusling, Königsfeld, Wiesentfels, Stadelhofen, Kleinziegenfeld, Weiden, Modschiedel, Neudorf, Geutenreuth, Weismain, Pfaffendorf, Burkheim, Isling, Roth, Klosterlangheim u. Oberlangheim. Auf eine umgelautete mhd. Form tōuwen weist gādaid hin. Diese Form gilt in Herzogenreuth, Tiefenstürmig u. Weigelshofen. In Drosendorf (R.Ho.) wurde gādȳd gehört, was ebenfalls auf mhd. getōuwet zurück-

zuführen ist. In den verbleibenden Orten erscheint gədaud bzw. daud (vgl. § 1.818!). Daß der Osten des USR die Form gədaud zeigt, mag seinen Grund auch darin haben, daß hier gewöhnlich für "tauen" die ma. Entsprechungen für mhd. liunen gebraucht werden. Man spricht also statt "getaut" meist gəlaind bzw. gəlqind. Doch setzt sich heute die Form gədaud immer mehr durch. Sie dringt vor allem aus dem R. K. entlang der Hauptverkehrsstraße Kulmbach - Lichtenfels in das gədabd-gebiet vor. gədaid und gədȳd sind ganz im Schwinden begriffen und nur noch bei älteren Sprechern zu hören.

"gehaut" (mhd. houwen, hiep, hieben, gehouwen) erscheint in den Räumen K., W., Sta., St. vorwiegend als khīm. Der Vokal des Prät. ist also in das Part. Prät. eingedrungen. Der übrige Raum hat hauptsächlich khaud, doch ist daneben gelegentlich auch khīm zu hören.

1.623.29 weitere Besonderheiten

"Hauptsache" (houbetsache) zeigt überall haubdsax. Werner⁶⁵⁾ weist darauf hin, daß das Wort noch im Mhd. "Rechtsstreit, Prozeß" bedeutet und denkt deshalb an "juristisch-amtlichen" Einfluß.

"roh" (rou, rouch) erscheint vorwiegend als rō, im Diphth.-bereich gilt meist rōu. Offensichtlich gehört dieses Wort ursprünglich nicht der Ma. an. In Wendungen wie "rohes Fleisch", "rohe Kartoffelklöße" ersetzt man heute noch "roh" durch "grün".

1.624.0 Mhd. ou in ma. Kürze

Mhd. ou erscheint in ma. Kürze als a. Hierfür liegen allerdings nur wenige Beispiele vor.

"überhaupt" (überhoubet) zeigt durchwegs ywəhabd, im ERG entsprechend iwəhabd.

"Frau" (vrouwe) zeigt in unbetonter Stelle, als Proklitikon, die Kurzform fra, z.B. fra' bfarv (= Frau Pfarrer).

65) Werner, Die Mundarten des Frankenwaldes, S. 156.

Hierher gehören auch die Kurzformen gədad, gədadɔ (ge-touwet), die bereits im § 1.623.28 besprochen wurden. Weitere Beispiele sind im § 1.614.0 zu finden.

1.613.0 Mhd. öu

Für mhd. öu, den Umlaut von mhd. ou, sind in der Ma. unseres USR nur wenig Beispiele vorhanden; denn einmal hat sich germ. au vor Dental und h zu ahd. mhd. ô entwickelt und zum anderen wirkten im Obd. Labial und weitere Konsonanten umlauthindernd. Das Md. hingegen kennt in diesen Fällen den Umlaut. Da in unserem Ma.-gebiet mit md. Einfluß zu rechnen ist, müssen wir annehmen, daß Formen mit und ohne Umlaut vorhanden waren. Das vorliegende ma. Material bestätigt nicht nur diese Vermutung, sondern zeigt, daß das Nebeneinander von ou- und öu-Formen zu zahlreichen Überlagerungen und Besonderheiten geführt hat. Aus den genannten Gründen ist es schwer, die Gesetzmäßigkeiten, die zu unseren ma. Formen geführt haben, klar zu erkennen. Doch kann man allgemein sagen, daß mhd. öu im Normalfall als ma. qi (im ERG: ai) reflektiert wird. Soweit ā(a)-Laute erscheinen, müssen wir wohl von unumgelauteten Formen ausgehen. Besonders zu erwähnen ist, daß sich vor ehemaligem w der diphth. Charakter von mhd. öu am deutlichsten erhalten hat.

Wegen der mannigfachen Unregelmäßigkeiten wird im folgenden das Material nur nach Positionen geordnet aufgeführt.

1.613.31 vor Verschuß- und Reibelauten

"Räuber" (röubære) erscheint als rqiɰə, im ERG als raiwə.

"beugen" (böugen) zeigt bqɪŋ, im ERG baiŋ.

"verleugnen" (md. verlöugenen, obd. verlougenen), vgl.K.12, erscheint als fəlqɪŋp nur in Ebermannstadt, Gasseldorf, Unterleinleiter, Heiligenstadt, Götzendorf, Weigelshofen, Plankenfels, Hollfeld, Huppendorf, Poxdorf, Tiefenellern, Peulndorf, Scheßlitz, Demmelsdorf u. Stübig. Eine entrundete

Form *fəlainp* gilt merkwürdigerweise im äußersten Westen des USR, so im R.St. und in den Orten Dörnwasserlos, Weichenwasserlos, Burglesau, Ehrl, Röschlaub, Schweisdorf, Sassendorf, Hohengüßbach, Unteroberndorf, Breitengüßbach, Zückshut, Merkendorf, Drosendorf, Wiesengiech, Straßgiech, Kremmeldorf, Schammelsdorf u. Ludwag.

Das mhd. verlougenen setzt die ma. Form *fəlänp* fort, die in den Räumen K., W. u. Sta. gilt und in Wonsees, Krögelstein, Freienfels, Wiesentfels, Treunitz, Steinfeld, Hohenhäusling, Herzogenreuth, Lohndorf, Litzendorf, Zeckendorf und Windischletten. Die verbleibenden Orte, also vorwiegend der LK. E., haben die auffallende Form *fəlauṇp*, deren Entwicklung ebenfalls von einer unumgelauteten Grundlage ausgegangen sein muß.

"Äuglein" (öugelîn) zeigt im gesamten USR *äxelp*. Als Grundlage wird eine Form ohne Umlaut anzunehmen sein.

"räuchern" (röuchen, rouchen), vgl. K. 12, zeigt *rqiṇ* in den Räumen E., M., H. u. Wai. (ausg. Oberleinleiter, Hochstahl, Plankenfels *rāxən*), außerdem in Treppendorf, Hollfeld, Weiher, Tiefenellern, Ludwag, Würgau, Demmeldorf, Wattendorf, Dörnwasserlos, Windischletten, Sassendorf, Unteroberndorf, Breitengüßbach, Zückshut, Hohengüßbach, Merkendorf, Wiesengiech, Straßgiech, Peulndorf, Kremmeldorf u. Schammelsdorf. Die verbleibenden Orte, also der gesamte nördl. Teil des USR, zeigen die Form *rāxən*.

1.613.32 in der Verbindung -öuw

Vor ehemaligem w hat sich der diphth. Charakter des mhd. öu meist erhalten. Es erscheint im Normalfall *qi*, im ERG *ai*. "Freude" (*vröude*, *vreude*, *vrouwede* u.a.) zeigt vorwiegend *frqid*; im ERG gilt *fraid*. Auffallend ist, daß die entrundete Form auch im westl. USR gelegentlich erscheint, so in Wonsees, Wohnsgehaig, Seelig, Albertshof, Engelhardsberg, Muggendorf, Wohlmannsgesees, Burggailenreuth, Oberfellendorf, Unterleinleiter, Dürrbrunn, Eschlipp, Stücht, Aufseß, Herzogenreuth, Breitengüßbach, Unteroberndorf,

Ützing u. Serkendorf. Nach Kranzmayer⁶⁶⁾ wäre fraid eine höfische Form (statt eines älteren frād), die sich im 14. Jh. ausgebreitet hat. Möglicherweise steht der größere Verbreitungsraum von fraid mit dieser Beobachtung in Zusammenhang.

"(er) haut" (houwet), vgl. K. 12, erscheint als umgelautete Form hqid vorwiegend im LK. E. (ausg. Wüstenstein, Neuhaus, Oberleinleiter, Poxdorf haud; Tiefenstürmig, Seelig, Waischenfeld hqđ; Königsfeld, Huppendorf, Hohenpölz hqbd) sowie in Fesselsdorf, Sanspareil, Schirradorf, Azen-dorf, Lopp, Buchau, Schwarzach, Mainleus, Wernstein, Veitlahm, Schmeilsdorf, Danndorf, Schimmendorf, Kirchleus, Lösau, Lehenthal u. Oberdornlach. Die entrundete Form haid gilt im ERG (ausg. Thurnau, Döllnitz haud). Eine Kurzform hqbd erscheint in Mainroth, Neudorf, Weiden, Wallersberg, Arnstein, Kleinziegenfeld, Großziegenfeld, Bojendorf, Wattendorf, Gräfenhäusling, Burglesau, Weichenwasserlos, Röschlaub, Windischletten, Sassendorf, Wiesengiech, Straßgiech, Peulndorf, Tiefenellern, Herzogenreuth u. Alladorf. Die Form habd gilt im R. St. u. in den noch nicht genannten Orten des R. W. sowie in Dörnwasserlos, Stübig, Ehrl, Scheßlitz u. Hohengüßbach. Die verbleibenden Orte haben die Form haud, die sich im R. Sch. immer mehr durchzusetzen beginnt. Im übrigen Gebiet sind die älteren Formen hqid, haid u. habd noch relativ beständig. Zu den Kurzformen habd, hqbd, hqđ vgl. die Ausführungen im § 1.614.0!

1.613.33 im Auslaut und vor -wen (en ist Inf.-Endung)

Kam mhd. öu durch den Schwund eines ehemaligen w in den Auslaut zu stehen, so erscheint es in der Ma. als ai (daneben auch qi) bzw. āi. Zur Verteilung der beiden Diphthonge vgl. K. 11! In Verbindung mit -wen bildet es die ma. Triphthonge aiw (daneben auch qiw) und āiw (bzw. q̄iw). Es gelten in Entsprechung die im § 1.503.22 dargelegten Verhältnisse.

66) Kranzmayer, Historische Lautgeographie, S. 69 ff; dagegen Steger, Sprachraumbildung, S. 181.

Aus welchen Gründen vorwiegend entrundete Formen auftreten, kann nicht geklärt werden.⁶⁷⁾

"Heu" (höu, höuwe) zeigt entsprechend der Lautverteilung auf K. 11 hai (Scheßlitz hqi) und hāi.

"streuen" (ströuwen) zeigt ebenso šdraip (Scheßlitz šdrqip) und šdrāip. In Burgkunstadt, Strößendorf, Zeublitz, Wolfsloch, Obersdorf, Roth u. Mönchkröttendorf gelten die Formen šdrān, šdrā und šdrān, die möglicherweise auf eine umlautslose mhd. Form strouwen zurückgehen, deren intervokalisches w in Parallele zur umgelauteten Form ströuwen-ströun ausgefallen ist. Die Form šdrāien gilt in Hubenberg, Treppendorf u. Busbach.

"freuen" (vröuwen) zeigt vorwiegend frqip bzw. frqip. Die entrundeten Formen fraip und frāip gelten im ERG sowie in Plankenfels, Löhltitz, Wohnsgehaig, Muggendorf und in einem Gebiet im südwestl. Teil des USR, das umgrenzt wird durch die Orte Weigelshofen, Drügendorf, Eschlipp, Unterleinleiter, Siegritz, Stücht, Zoggendorf, Oberleinleiter, Herzogenreuth, Tiefenellern, Ludwag, Demmelsdorf, Zeckendorf, Wiesengiech, Windischletten, Hohengüßbach u. Zückshut. Das -en der Inf.-Endung wird in Hubenberg, Stücht, Treunitz, Freienfels, Zedersitz, Schönfeld u. Busbach als ma.-en reflektiert.

1.613.34 vor Nasal

Vor Nasal ist mhd. öu zu ma. ā monophthongiert.

"Bäumlein" (boumelīn, böumel) zeigt vorwiegend bāmln.

Die Form bāmln gilt in Burggailenreuth, Seelig, Albertshof, Engelhardsberg, Hubenberg, Breitenlesau, Nankendorf, Löhltitz, Waischenfeld, Gasseldorf, Ebermannstadt u. Niedersmirsberg (in einem Teil der Orte bēml, vgl. K. 13!). Es könnte sich bei dieser Form um die Entrundung einer älteren ø-Form bōmln (<böumelīn) handeln. Auffallend ist nur, daß bēml(n) gerade im nicht entrundeten Gebiet des USR vorkommt. Man wird daher mit einem nachgeholten Umlaut

67) Vgl. hierzu Steger, Sprachraumbildung, S. 180 f.

rechnen müssen, d. h. ursprünglich vorhandenes ā wurde unter dem Einfluß der Nachsilbe -lîn zu ē umgelautet.

"Main" (Moin, Möun) erscheint im größten Teil des USR als mā. Nur im LK. E. gilt vorwiegend main (ausg. Poxdorf, Treunitz, Wiesentfels, Freienfels, Krögelstein, Wonsees, Kainach, Hollfeld, Neuhaus, Wüstenstein mā).

Aus der Verteilung der beiden Formen läßt sich gut erkennen, von welchen Orten ab der Main nur noch ein geographischer Begriff ist, denn hier wird die hochsprachliche Form gebraucht.

"(du) träumst" (tröumest, troumest) zeigt durchwegs drāmsd. Als Basis kann eine umgelautete oder umlautslose Form gelten.

1.614.0 Mhd. öu in ma. Kürze

Mhd. öu in ma. gekürzter Silbe erscheint als ø, ø oder als e, ę. Soweit a-Lautungen auftreten, darf man diese auf nicht umgelautete Grundlagen zurückführen, deren Entwicklung über die Monophthongierung zu ā und anschließender Kürzung zu a erfolgt sein muß. Die Herkunft der übrigen Laute klar zu bestimmen ist bei den wenigen Beispielen, die vorliegen, ziemlich schwierig. Es kann uns hier nur die Verteilung der einzelnen Laute weiterhelfen.

"(er) läuft" (löufet), vgl. K. 12, zeigt løfd im größten Teil des LK. E. (ausg. Streitberg, Siegritz, Wüstenstein, Aufseß, Treppendorf, Plankenfels lēfd; Königsfeld, Treunitz, Weiher, Krögelstein, Zedersitz løfd) sowie in Kremmeldorf, Drosendorf, Dörnwasserlos, Weichenwasserlos, Wattendorf, Fesselsdorf, Buckendorf, Willmersreuth, Schwarzach, Schmeilsdorf, Wernstein, Veitlahm, Schimmendorf, Kirchleus u. Lehen-thal.

løfd gilt außer in den bereits genannten Orten in Sassen-dorf, Merkendorf, Wiesengiech, Straßgiech, Zeckendorf, Dem-melsdorf, Peulndorf, Ludwag, Hohenhäusling, Steinfeld, Stadelhofen, Wölkendorf, Schederndorf, Gräfenhäusling, Groß-ziegenfeld, Bojendorf, Arnstein, Kleinziegenfeld, Weiden,

Wallersberg, Modschiedel, weismain, Neudorf, Geutenreuth, Buchau, Lopp, Mainleus, Danndorf, Lösau u. Obersdorf.

lefd erscheint außer in den schon angeführten Orten in Herzogenreuth, Tiefenellern, Lohndorf, Litzendorf, Schammelsdorf, Scheßlitz, Burgellern, Ehrl, Würgau, Rothmannsthal, Mönchkröttendorf, Roth, Isling, Mistelfeld, Strößen-dorf, Oberdornlach, Burghaig, Brücklein, Limmersdorf, Felkendorf, Tannfeld u. Alladorf.

lefd zeigen die noch verbleibenden Orte des R. K.

lafd gilt in den noch nicht genannten Orten der Räume Sch., St. u. W. und wurde von alten Sprechern in Burggrub, Muggendorf u. Hochstahl verwendet. Es wird von lefd stark zurückgedrängt. Die geschlossenen Formen løfd u. lefd, die im wesentlich im östl. Teil des R. W. u. im R. K. gelten, werden von den offenen Formen løfd u. lefd immer mehr zurückgedrängt. Die Form lafd, die noch im R. St. u. im westl. Teil des R. W. vorherrschend ist, scheint, wie aus den Streubelegen im LK. E. ersichtlich ist, ursprünglich weiter verbreitet gewesen zu sein. Dann dürften die offenen Formen lefd und løfd im LK. E. u. in den Räumen Sch. u. W. nicht Kürzungen einer mhd. Form löufet sein, sondern wir müßten hier vielmehr von der nicht umgelauteten mhd. Form loufet ausgehen, die sich zunächst zu ma. lafd entwickelt hat, das durch einen nachgeholtten Analogieumlaut zu lefd geworden ist. Das e konnte anschließend durch die Wirkung der umliegenden Konsonanz (l,f) zu ø gerundet worden sein.

Als sichere Kürzungen von mhd. löufet dürfen nur die geschlossenen Formen løfd u. lefd (im ERG) angesehen werden und eventuell die in ihrem Bereich liegenden offenen Entsprechungen, deren Öffnung erst in jüngerer Zeit eingetreten sein mag. Genaueres läßt sich hierzu nicht sagen.

Jedenfalls müssen wir für unseren USR zwei mhd. Basen (löufet u. loufet) annehmen, deren genauer Verbreitungsraum jedoch nicht mehr mit Sicherheit rekonstruiert werden kann, da wahrscheinlich schon früh eine Überlagerung von

löffet u. loufet eingetreten ist.

"(er) haut" (houwet) wurde bereits im § 1.613.32 angeführt. Die ma. Kurzformen habd u. hēbd (Verbreitungsraum s. § 1.613.32!) gehen wieder auf eine umlautslose mhd. Grundlage zurück. Bei dem ē in hēbd handelt es sich um einen nachgeholtten Analogieumlaut. Die Form hōd dagegen ist als Kürzung einer mhd. Basis hōuwet aufzufassen.

1.700 Zur Chronologie der Lauterscheinungen

Versucht man die ma. Laute nach ihrer zeitlichen Entstehung zu schichten, so stößt man auf mannigfache Schwierigkeiten. O. Werner hat durch Vergleich mit den Maa. des Schönhengst gezeigt, daß die wichtigsten ma. Erscheinungen seines USR (was in Entsprechung auch für unser Ma.-gebiet gilt) bereits bis 1250, dem Zeitpunkt der Abwanderung der Siedler in den Schönhengst, ausgebildet waren. Zuletzt hat H. Steger unter Heranziehen von Ortsnamenbelegen eine zeitliche Datierung erstellt, der wir im wesentlichen folgen.

Nach H. Steger ist die älteste Lautwandlung des Ostfrk. die Diphthongierung von mhd. $\hat{i}$, i u, $\hat{u}$ zu ma. ai , qi , au . Sie muß über verschiedene Stufen erfolgt sein und sich über einen längeren Zeitraum erstreckt haben. Mit Beginn der Diphthongierung konnte dann die Monophthongierung von mhd. ie , $üe$, uo zu ma. $\bar{i}$, $\bar{y}$, $\bar{u}$ eintreten, denn die Stellen von mhd. $\hat{i}$, i u, $\hat{u}$ waren für die neuen ma. Laute $\bar{i}$, $\bar{y}$, $\bar{u}$ frei geworden. Als nächsten Schritt dürfen wir die Dehnung der Kurzvokale in offener Silbe und deren anschließende Hebung annehmen. Hierbei treten folgende Lautwandlungen auf: mhd. $\hat{e}$, e^d , $\hat{o}$, $\ddot{o}^d$, $\hat{o}$, o^d wurden zu ma. $\bar{i}$, $\bar{y}$, $\bar{u}$ und gebietsweise zu $\bar{i}a$, $\bar{y}a$, $\bar{u}a$ ($\bar{u}o$) weiter diphthongiert. Diese Erscheinung muß allerdings durchgeführt worden sein, bevor mhd. ie , $üe$, uo gänzlich zu $\bar{i}$, $\bar{y}$, $\bar{u}$ monophthongiert waren, weil sonst diese neuen Monophthonge zusammen mit den aus mhd. $\hat{e}$, e^d , $\hat{o}$, $\ddot{o}^d$, $\hat{o}$, o^d entstandenen ma. Laute $\bar{i}$, $\bar{y}$, $\bar{u}$ sich im Bereich der diphth. Hebungen zu $\bar{i}a$, $\bar{y}a$, $\bar{u}a$ ($\bar{u}o$) hätten entwickeln

müssen. Die ma. Dehnungen der mhd. Laute i, ü, u sind mit den aus mhd. ie, üe, uo entstandenen Monophthongen ī, ŷ, ū zusammengefallen. Mit der Hebung von mhd. ê,^d und mhd. ô,^d zu ma. ī(īā) und ū(ūā, ūo) konnten auch mhd. æ(^dā,^dē^d) und mhd. â,^d zu ē(ēi) und ō(ōu) gehoben werden und in die freien Stellen einrücken. Der Diphthongierung der Hebungen zu ēi und ōu im Diphth.-bereich stand nichts im Wege, denn die mhd. Diphthonge ei und ou besaßen in unserem Gebiet die Lautwerte ai bzw. au, wie die Entwicklung der beiden Diphthonge vermuten läßt. Mit der Hebung von mhd. â,^d zu ma. ō war die Stelle des ā frei geworden, in die nun der aus den mhd. Diphthongen ei und ou(ou) entstandene Monophthong ā einrücken konnte. Der Kreis wird nun geschlossen mit der letzten Stufe der Diphthongierung von mhd. î, iu, û zu ma. ai, qi, au, mit deren Beginn die ganze Umstrukturierung im Vokalsystem unserer Ma. ihren Anfang genommen hat.

Die Entrundung darf man als eine jüngere Ma.-Erscheinung ansprechen, die seit dem 13. Jh. unter dem Einfluß der Herrschaft Kulmbach-Bayreuth sich durchsetzt (vgl. § 2.21!). In ihren Ansätzen kann die Entrundung jedoch u.U. auch älter sein.

Faßt man die Ergebnisse nochmals zusammen, so ergibt sich folgende Gliederung:

Mhd. î, iu, û $\xrightarrow[\text{verschiedene Zwischenstufen}]{\text{(Beginn der Diphth., über ver-}} ai, qi, au$

Mhd. ie, üe, uo $\longrightarrow$ ī, ŷ, ū

Dehnung der Kurzvokale in offener Silbe
und anschließende Hebung

Mhd. ê,^d œ,^d ô,^d $\longrightarrow$ ī, ŷ, ū / īā, ŷā, ūā(ūo)

Mhd. i, ü, u $\longrightarrow$ ī, ŷ, ū

Mhd. â,^d æ,^d ē^d $\longrightarrow$ ē / ōu, ēi

Mhd. ei, ou, ou $\longrightarrow$ ā

Mhd. î, iu, û $\xrightarrow{\text{(letzte Stufe der Diphthongierung)}} ai, qi, au$

1.800 Die nebentonigen Vokale

Dieser Teil der Darstellung soll bei weitem keine vollständige Behandlung der in unserer Ma. vorkommenden Vor- u. Nachsilben bieten. Das vorliegende Material ist viel zu gering, um einen Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu dürfen. Es werden hier nur die unser Gebiet kennzeichnenden ma. Erscheinungen ausführlich behandelt. Nebensilben, die in unserer Ma. kaum vorkommen oder nur geringen ma. Veränderungen unterliegen, werden entweder nur erwähnt oder aus Mangel an selbst abgefragten Beispielen übergangen. Es sei an dieser Stelle auf die Arbeiten von Schübel und Werner hingewiesen, die ein umfangreicheres Material bieten.

1.810 Vorsilben

Die Behandlung der Vorsilben erfolgt, ebenso wie die der Nachsilben, in alphabetischer Reihenfolge.

1.811 Die mhd. Vorsilbe ab-, abe- erscheint überwiegend als $\bar{o}$, im Diphth.-gebiet als $\bar{o}u$. Nur in einigen Orten im R. Sch. (Sassendorf, Windischletten, Wiesengiech, Straßgiech, Kremmeldorf) findet sich qb -.

"ab(geben)" (abgēben) zeigt $\bar{o}$ -, $\bar{o}u$ -, qb -.

"ab(schellen)" (abschēllen) zeigt ebenso $\bar{o}$ -, $\bar{o}u$ -, qb -($\$ēlŋ$).

1.812 Die mhd. Vorsilbe an-, ane- schließt sich in ihrer ma. Entwicklung dem Beispiel "Mann" (vgl. § 1.102.23!) an. Sie erscheint als $\bar{o}$, $\bar{o}u$ -, $\bar{o}$ -, $\bar{q}$ -.

"an(zünden)" (anzünden) zeigt $\bar{o}$ -, $\bar{o}u$ -, $\bar{o}$ -, $\bar{q}$ -($dsyndŋ$).

1.813 Die mhd. Vorsilbe ûf- erscheint wie im Nhd. als auf. "aufgespült" (ûfgespült) erscheint als aufgšbyld, im ERG als aufgšbild.

1.814 Die mhd. Vorsilbe be- erscheint fast durchwegs als bæ-. Nur in Kirchleus u. Burgkunstadt wird bei folgendem s,

§ das e synkopiert.

"be(stellen)" (bestellen) zeigt vorwiegend bæsdēln, in Kirchleus, Burgkunstadt bšdēln.

In Oberdornlach wurde von einem alten Sprecher für

"Schränk" die Bezeichnung bhalde = "Behälter" gehört.

Auch hier liegt eine Synkope des e vor. Wieweit diese sprachliche Erscheinung ursprünglich verbreitet war, läßt sich nicht mehr feststellen. Im Bayreuther Raum gilt für "behalten" die ma. Form bhałdē¹⁾. Man darf wohl annehmen, daß diese Form ehemals auch im Raum Kulmbach verbreitet war.

"bleiben" (beibēn) zeigt wie im Nhd. im gesamten USR Synkope des e: blaim.

1.815 Die mhd. Vorsilbe dā-, dār- erscheint in unbetonter Stellung als dæ-.

"dar(nach)" (dār-nâch) zeigt durchwegs dænōx, im Diphth.-bereich dænōux.

Als betontes Adverb zeigt "da" (dâ, dâr) die Formen dō bzw. dōu.

1.816 Die mhd. Vorsilbe ein- erscheint in unbetonter Stellung als æ bzw. ɒ.

"(nach)einander" (nâch+einander) zeigt nōxanana, nōxɒnana.

In betonter Stellung gilt a.

"einmal" (einmâl) erscheint als āmol, unbetont als amol.

Jüngere Bildungen wie "einmachen" bewahren den Diphthong.

Es gilt aimaxŋ.

1.817 Die mhd. Vorsilbe er- erscheint, soweit es sich um echte ma. Bildungen handelt, als dæ-.

"erzählen" (erzēln) zeigt dæ(dsilŋ) u.ä. Formen.

T.Ahlden²⁾ hat in einer Studie über die mhd. Vorsilbe er- an Hand von Textquellen nachgewiesen, daß die Vorsilbe der- zunächst nach dentalem Auslaut erscheint und wohl unter dem Einfluß von dar-, durch, der- und der Kopula festgeworden ist.

1) Wagner, Mundartgeographie, S. 100.

2) T.Ahlden, a.a.O.

Die ganze Erscheinung ist zuerst im bairisch-österreichischen Raum zu beobachten. Die ältesten Belege für die Dentalisierung der Vorsilbe er- datieren aus der zweiten Hälfte des 12. Jh. Gegen Ende des 13. Jh. haben die der- Formen bei ihrer Ausbreitung nach Nordwesten den Bamberger Raum erreicht. Von hier aus gelangen sie auf den Bahnen der Ostkolonisation über Südthüringen, Obersachsen-Nordwestböhmen nach Schlesien und Nordostdeutschland. Wir haben es also mit einer recht alten ma. Erscheinung zu tun.

1.818 Die mhd. Vorsilbe ge- zeigt in unserer Ma. interessante Veränderungen. Positionsbedingt und gebietsweise verschieden wird sie als gē- reflektiert, zeigt Synkope des e, schwindet ganz oder bildet mit einem folgenden h den Laut kh-.

Bei folgendem f, s, š, h wird das e der Vorsilbe ge- synkopiert. Es entstehen die Konsonantenverbindungen gf-, gs-, gš-; ge + h wird zu kh- kontrahiert.

"Gefahr" (gevâr) zeigt Formen wie gfōæ, gfōe, gfō, gfō (vgl. § 1.103.22!).

"gefallen" (gefallen) erscheint als gfalŋ bzw. gfālŋ (vgl. § 1.101.12!).

"gefunden" (gevunden) zeigt vorwiegend gfunv. In einigen Orten (vgl. § 1.421.13!) erscheint noch die ältere Bildung funv.

"Gesicht" (gesiht) zeigt durchwegs gsiɣd.

"gestorben" (gestorben) erscheint vorwiegend als gšdɔrm.

Zu den übrigen Varianten vgl. § 1.321.22!

"geschmolzen" (geschmolzen) zeigt im gesamten USR gšmoldsn.

"geholfen" (geholfen) erscheint als kholfm.

"gehuscht" (eine jüngere Ableitung der mhd. Interjektion hutsch) zeigt khušd.

"gehaut" (gehouwet) zeigt vorwiegend die Varianten khaud u. khīm (vgl. § 1.623.28!).

Bei den Wörtern "Glück" (gelücke) und "gleich" (geliche)

ist, ebenso wie in der Schriftsprache, das e synkopiert. Es erscheinen die ma. Varianten glyg (im ERG glig) und glaiɣ.

Bei einer Reihe von Beispielen bleibt die Vorsilbe in einem Teil des Raumes als gə- erhalten, im übrigen USR wird das e synkopiert (vgl. K. 13!). Diese Erscheinung tritt ein bei folgendem m, n, l, r, q, k, w.

"gemacht" (gemaht) zeigt gəmaxd u. gmaxd.

"gemolken" (gemolken) zeigt gəmolgr̥ u. gmolgr̥.

"Gemeinde" (gemeinde) gəmə u. gmā.

"genommen" (genommen) gənum̥ u. gnum̥.

"genau" (genou) genau u. gɳau. Zu den übrigen ma. Varianten vgl. § 1.623.28!

"genug" (genuoch) erscheint als gənuɣ, gənux bzw. gɳuɣ, gɳux. Zum Verbreitungsraum der einzelnen ma. Formen vgl. § 1.423.11!

Die Variante gənuɣ findet sich jedoch bereits in Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf, Götzendorf, Tiefenstürmig u. Eschlipp. In Scheßlitz gilt außerdem die Form gɳux.

"gelernt" (gelérnt) erscheint als gəleənd bzw. gleənd (vgl. auch § 1.211.22!). Formen mit Synkope des e gelten ferner in Scheßlitz, Kasendorf, Mainleus und Mainroth.

"Geruch" (geruch) erscheint als gəruɣ bzw. gruɣ.

"gekrochen" (gekrochen) zeigt gəgrox̥ bzw. grox̥.

Die Variante gəgrox̥ gilt jedoch in Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf, Götzendorf, Tiefenstürmig u. Eschlipp.

"gequollen" (gequollen) erscheint als gəgwol̥ bzw. gwol̥. Vgl. K. 13! Außerdem gilt gwol̥ in Wiesentfels.

"gekonnt" (gekonnt): gəkhønd, gəkhənd bzw. khønd, khənd.

In Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf, Tiefenstürmig, Götzendorf u. Eschlipp hat sich die Vorsilbe erhalten, es gilt gəkhønd.

"gewöhnen" und "gewöhnt" zeigen in gleicher Verteilung gəw- und gw-Formen. Zu den einzelnen Lautungen vgl. § 1.302.23!

Bei einigen wenigen Wörtern ist im südlichsten Teil des LK. Ebermannstadt die Vorsilbe ge- ganz geschwunden. Vgl. K. 13!

Man darf annehmen, daß nach Synkope des e das g der Vorsilbe an den folgenden Konsonanten assimiliert wurde.

"Getreide" (getragede) zeigt gēdrā bzw. drā.

"gebrannt" (gebrannet): gēbrēnd bzw. brēnd.

"getaut" (getouwet): gēdaud bzw. daud u.ä. Formen.

Die vollen Formen gēbrend und gēdaud zeigen wieder abweichend vom Kartenbild die Orte Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf, Götzendorf, Tiefenstürmig u. Eschlipp.

Die Vorsilbe ge- bleibt im gesamten USR erhalten bei den Wörtern

"geboren" (geboren): ma. gēbōen u.ä. (vgl. § 1.322.22!);

"Geduld" (geduld): gēduld.

Kranzmayer³⁾ zeigt, daß die Synkope des e vom Donaauraum aus nach Norden und Süden hin stufenweise, bedingt durch die folgende Konsonanz, abnimmt. In unserem Ma.-gebiet läßt sich diese Stufung deutlich erkennen.

Der gesamte USR synkopiert bei folgendem f, s, š, h.

Im südlichen Teil des Raumes wird darüber hinaus auch bei folgendem m, n, l, r, q, k, w synkopiert.

Von diesem Gebiet hebt sich wiederum ein Raum ab, in dem zusätzlich noch vor d und b bei einigen typisch ma. Wörtern die Vorsilbe ge- ganz schwindet.

Es läßt sich also für unseren Raum eine dreifache Stufung zeigen. Kranzmayer nimmt auf Grund dialektgeographischer Erwägungen und dialekthistorischer Quellen an, daß die Synkope des e der Vorsilbe ge- zuerst vor s, dann vor f, vor h, später vor m, n, l, r usw. und zuletzt vor b und d eingetreten sein muß. Nach E. Schwarz⁴⁾ ist die Synkope des e in ge- zumindest im 13. Jh. erfolgt.

1.819 Die mhd. Vorsilbe hēr- erscheint in unbetonter Stellung meist als anlautendes r.

"heraus" (hērûz) zeigt im gesamten USR raus.

"herum" (hērumbe) erscheint als rym bzw. rim.

In unbetonter Stellung erscheint die Vorsilbe hēr- als hēa,

3) Kranzmayer, Historische Lautgeographie, S. 85 f. u.K.19.

4) Schwarz, SSR, S. 74; vgl. auch Steger, Sprachraumbildung, S. 38.

hēa, hē, hē in gleicher Verteilung wie die ma. Varianten von "Schere" (vgl. § 1.203.22, K. 4!).

"hergeben" (hērgēben) zeigt also hēa-, hēa-, hē-, hē- (gēm). Der h-Anlaut bleibt erhalten in dem Beispiel "herüben" (hērüben), das leider nicht im gesamten Raum befragt wurde.

Die Form hēm gilt in Weismain u. Willmersreuth;

hīm in Leuchau, Kasendorf, Thurnau, Heubsch.

hēm in Scheßlitz, Zeckendorf, Demmelsdorf, Serkendorf;

hēm in Großziegenfeld, Kleinziegenfeld, Arnstein, Weiden, Wallersberg, Bojendorf;

hēm in Lohndorf, Litzendorf, Sanspareil, Schirradorf, Azendorf, Allendorf, Tannfeld, Neustädtlein, Muckenreuth, Neuenreuth, Neudrossenfeld, Brücklein;

hēsŋ gilt vorwiegend in den noch nicht genannten Orten der Räume K. u. W.

Diesem der Ma. sehr geläufigen Wort entspricht "drüben" mit seinen ma. Varianten:

drēm in Weismain, Willmersreuth;

drīm in Thurnau, Kasendorf, Leuchau, Heubsch;

gēm in Serkendorf;

gēm in Großziegenfeld, Kleinziegenfeld, Weiden, Arnstein, Wallersberg, Bojendorf;

drēm in Scheßlitz, Demmelsdorf, Zeckendorf;

dēm in Litzendorf, Sanspareil, Schirradorf, Azendorf, Allendorf, Tannfeld, Neustädtlein, Muckenreuth, Neuenreuth, Neudrossenfeld, Brücklein;

gēm in Lohndorf;

dēsŋ in Menchau, Berndorf, Felkendorf, Limmersdorf, Langenstadt, Hutschdorf, Katschenreuth, Proß, Peesten, Döllnitz, Lopp, Höferänger, Lehenthal.

gēsŋ gilt hauptsächlich in den verbleibenden Orten der Räume K. u. W.

Zur Erklärung der Formen ist zu sagen, daß hēm, hīm und drēm, drīm Kürzungen von mhd. hērüben und darüben sind, wobei sich der Vokal der zweiten Silbe erhalten hat. hēm,

hēm und gēm, gēm sind ebenfalls Kürzungen von mhd. hēr-
üben und *gên-üben, nur ist hier der Vokal der ersten Sil-
be erhalten. Ebenso sind hēm, dēm, gēm Kürzungen von
mhd. hērüben, darüben, *gên-üben. Bei der letzten Form ist
das r wohl in Analogie zu dēm entstanden. Die Variante
hēsŋ dürfte auf ein mhd. *hinsîten, gēsŋ auf mhd. *jensîten
und dēsŋ auf mhd. disent zurückgehen.

1.820 Die mhd. Vorsilbe hin- erscheint in unbetonter Stel-
lung nur als anlautendes n-.

"hinauf" (hin-ûf) zeigt durchwegs nauf.

In betonter Stellung gilt hî-.

"hinmachen" (hin-machen) erscheint als hîmaxŋ. Es bedeutet
soviel wie kaputtmachen.

1.821 Die mhd. Vorsilbe mit- erscheint unbetont als mid,
betont als mîd.

"miteinander" (mit-ein-ander): midēnane;

"mitmachen" (mit-machen): mîdmaxŋ.

1.822 Die mhd. Vorsilbe über- zeigt ywə, im ERG iwə; in
sehr betonter Stellung wird der Vokal gedehnt.

"überhaupt" (überhoupet): ywəhabd bzw. iwəhabd.

1.823 Die alte Vorsilbe ur- ist im Nhd. nur in wenigen
Wörtern vertreten (z.B. Urlaub). Sie hat sich schon im Ahd.-
Mhd. normalerweise zu er- (vgl. dort!) abgeschwächt. Im USR
ist sie in dem Wort "urkăuen" (=wiederkăuen) erhalten. Wie
weit dieser Ausdruck der Bauernsprache, dessen Verbreitung
der DWA II angibt, heute noch üblich ist, wurde bei unserer
Befragung leider nicht festgestellt. Eine Erinnerungsform
der Kulmbacher Ma. könnte jedoch in diesen Zusammenhang ge-
hören. Wollte man ausdrücken, daß sich jemand mehr als satt
ißt, so soll man früher gesagt haben: "Heut' ißt er sich
úrissen". Die Form úrissen scheint mit dem mhd. belegten
Adjektiv urēz in Beziehung zu stehen, das in der Wendung
"ich werde urēz" (= mir wird übel) vorkommt und wohl mit

dem Verb "ezzen" zusammenhängt. Eine Bildung ur-ezzen müßte dann bedeuten: "zu Ende essen, bis zur Übelkeit essen". Das ma. i läßt sich durch Analogie zu den flektierten Formen erklären, so daß man "urissen" durchaus als eine Bildung mit der Vorsilbe ur- ansprechen kann.

1.824 Die mhd. Vorsilbe ver- erscheint durchwegs als fə-. "verloren" (verlor) zeigt fəlōen u.a. (vgl. § 1.322.22!). "verleugnen" (verlougennen): fəlqiŋ u.a. (vgl. § 1.613.31!).

1.825 Die mhd. Vorsilbe zuo-, ze- erscheint in unbetonter Stellung als dsə, in betonter als dsū-. "zuerst" (zuo-êrst) zeigt dsə(ǝšd). "zumachen" (zuomachen) erscheint durchwegs als dsūmaxŋ.

1.830 Die Nachsilben

Die Nachsilben werden ebenso wie die Vorsilben in alphabetischer Reihenfolge behandelt.

1.831 Die mhd. Endsilbe -el erscheint im gesamten USR als silbisches l̥. "Ziegel" (ziegel) zeigt dsīgl̥; "Schüssel" (schüzzel): šysl̥, im ERG šisl̥.

1.832 Die mhd. Endsilbe -em hat sich, auch in der Dativform der st. Adj. u. Pron., zu ŋ entwickelt. Schwarz⁵⁾ nimmt an, daß der Wandel von -m>-n in unserem Raum im 13. Jh., z. T. bereits im 12. Jh. stattgefunden hat. "Faden" (vadem, vaden) zeigt fōdn̥, im Diphth.-bereich fōudn̥; "jedem" (iedem): jēdn̥ bzw. jēidn̥.

1.833 Die mhd. Endsilbe -en erscheint, bedingt durch den vorhergehenden Laut, als -ŋ, -m̥, -ŋ, -v oder -ən. Beim Verbum fällt im nordwestl. Teil des USR (vgl. K. 13!) nach den Hilfszeitwörtern die Endung -en ab. Der Infinitiv

5) Schwarz, SSR, S. 151.

erscheint also endungslos. Im Folgenden wird auf diese Erscheinung, die mehr in den Bereich der Syntax gehört, nicht eingegangen.

Zu erwähnen sind hier auch diejenigen Fälle, bei denen das -n der obliquen Kasus in den Nominativ eingedrungen ist. Sie unterliegen den gleichen Gesetzmäßigkeiten wie die "Normalfälle". Schwarz⁶⁾ hält diese Erscheinung für relativ alt (13. Jh.).

1.833.1 nach Dentalen - außer n - zu denen auch r gehört, erscheint die mhd. Endung -en als ŋ, das e ist synkopiert.

"brausen" (brûsen) zeigt brausŋ;

"waschen" (waschen): wašŋ, wāšŋ;

"halten" (halten): haldŋ;

"stützen" (stützen): šdydsŋ, im ERG šdidsŋ;

"beißen" (biŷen): baisŋ;

"rühren" (rüeren): rȳæn, im ERG rīæn.

1.833.2 nach den Labialen - außer w und m - erscheint die mhd. Endung -en vorwiegend als m; das e wird synkopiert. Es handelt sich hier um eine teilweise Assimilation an den vorhergehenden Konsonanten.

1.833.21 geht der mhd. Endung -en ein f, pf voraus, so bleibt das f erhalten, pf wird zu bf u. die Endung wird als m, gelegentlich auch als ŋ reflektiert.

"saufen" (sûfen) zeigt saufm;

"hüpfen" (hupfen): hubfm.

1.833.22 geht der mhd. Endung -en ein p voraus, so bleibt dieses als ma. b erhalten, das e wird synkopiert und das n wird zu m.

"Koppe" (< lat. cuppa, mhd. kupfe) erscheint in der Ma. als khobm. Man bezeichnet damit hauptsächlich die Ähren, daneben aber auch die Fingerkoppe.

1.833.23 geht der mhd. Endung -en ein b voraus, so entsteht unter den üblichen Bedingungen ein m, an das sich das b vollständig assimiliert hat u. damit völlig geschwunden

6) Schwarz, SSR, S. 117.

ist.

"glauben" (gelouben) zeigt glām;

"sträuben" (ströuben) zeigt šdrqim, im ERG šdraim.

1.833.3 nach den Gutturalen - außer η - wird wiederum das e synkopiert, das n erscheint als η.

1.833.31 geht der mhd. Endung -en ein k, ck voraus, so erscheint der k-Laut als g, das n als η.

"trocken" (trucken) zeigt durchwegs drugη.

1.833.32 geht der mhd. Endung -en ein ch voraus, so erscheint das n stets als η, das ch in ma. Kürze als x, χ, in ma. Dehnung jedoch geht der Lautverband -chen in ein bloßes -η über.

"machen" (machen) zeigt maxη;

"suchen" (suochoen) zeigt sūη etc. (vgl. § 1.423.11!).

Ein Beispiel, das beide Entwicklungsmöglichkeiten zeigt, ist:

"sprechen" (sprächen). Es erscheint im westl. Teil des USR als Kurzform šbreχη, im östl. als ma. Dehnung šbrēη.

Das Beispiel "horchen" (hōrchen, horchen), das in der Ma. als hqrη erscheint, weist demnach auf eine ursprüngliche Dehnung hin.

1.833.33 die Lautfolge -gen erscheint durch gegenseitige Assimilation als η.

"sagen" (sagen) als sōη, sōuη.

"taugen" (tougen) als dāη.

1.833.4 nach den Nasalen m, n, η erscheint in den meisten Fällen ein -v. In einigen Orten im Bereich der Fränkischen Schweiz bleibt jedoch beim Verbum das -en der Endung als -ən erhalten. Im allgemeinen darf man annehmen, daß das n der Endung vielleicht aus Gründen der Dissimilation geschwunden ist u. sich das ə zu v verstärkt hat.

Die einzelnen Streubelege der auf -ən auslautenden Formen geben in der Kombination einen ziemlich geschlossenen Verbreitungsraum. Eine jüngere Sprachentwicklung in den -ən-Formen zu sehen, verbietet die Tatsache, daß diese Formen

nur von alten Ma.-sprechern gebraucht werden, während bei der Jugend die auf -*o* auslautenden Varianten üblich sind. Handelt es sich also um alten Lautstand, so haben wir hier ein Reliktgebiet vor uns, das die *ən*-Formen ziemlich lange in Auseinandersetzung mit den aus dem bayrischen, alemannischen u. Würzburger Sprachraum vordringenden -*o*-Formen bewahrt hat.

Das Beispiel mit der größten Verbreitung der -*ən*-Form ist "kommen" (kommen). Die Form *khumən* gilt fast im gesamten I.K. E. (ausg. Wonsees, Kainach, Hollfeld, Königsfeld, Huppendorf, Neuhaus, Hochstahl, Stechendorf, Plankenfels, Wohnsgehaig, Löhnitz, Nankendorf, Siegritz, Traindorf, Niedermirsberg, Drügendorf, Ebermannstadt, Wohlmannsgeeses, Engelhardsberg, Burggailenreuth *khumo*) u. außerdem in Busbach, Stadelhofen, Gräfenhäusling, Stübig, Ehrl u. Herzogenreuth.

Bei den übrigen Beispielen ist der Verbreitungsraum der -*ən*-Varianten mit bei der Behandlung der Stammsilben angegeben.

"meinen" (meinen) zeigt *māno* und *mānən*;

"nehmen" (nēmen) zeigt *nēmo* und *nēmən*;

"singen" (singen) zeigt *siro* und *siṛən*;

"bringen" (*brangjan) zeigt *brəro* und *brəṇən*;

Anmerkung: Der unbestimmte Artikel "ein" (ein) erscheint als *a*, die flektierte Form "einen" (einen) als *an*.

- Zusatz: 1. Die mhd. Endsilbe -enen unterliegt denselben Gesetzmäßigkeiten wie die mhd. Endsilbe -en.
"zeichnen" (zeichnen) erscheint als *dsairo* und *dsāṛo*; in Schönfeld, Busbach gilt *dsaiṛən*.
"verleugnen" (verlügenen) zeigt *fəlauro*, *fəläṛo* etc. (vgl. § 1.613.31!).
2. Die mhd. Endsilbe -elen wird zu -*lən* verkürzt.
"kitzeln" (kützeln) zeigt durchwegs *khidslən*.
3. Die mhd. Endsilbe -eren wird teilweise schon im Mhd. zu -*ern* verkürzt. In der Ma. erscheint sie als -*ən*.

"gestern" (gēstern) zeigt durchwegs gedān;

"oberen" (oberen) zeigt ōwān, im ERG ēwān.

Hierher gehören auch die Fälle bei denen das -en der obliquen Kasus in den Nom. Sg. einge-
drungen ist, wie

"Mauer" (mūre) mit der ma. Form mauēn;

"Kiefer" (kienforhe) mit der Form khīfēn

(vgl. § 1.312.22!).

1.833.5 Nach mhd. j, w erscheint die mhd. Endung -en vorwiegend als -v. Im Bereich der Fränk. Schweiz finden sich daneben, ebenso wie bei vorhergehendem Nasal, Formen auf -ān.

"schauen" (schouwen) zeigt šauv und šauān;

"blühen" (blüewen, blüejen) zeigt blȳv (im ERG blīv) und blȳān.

Nur in dem Beispiel "hauen" (houwen) hat sich der Lautverband -wen in einem Teil des USR (vgl. § 1.623.26!) zu -m entwickelt. Es finden sich daher die Formen hām u. hauv bzw. hauān.

"streuen" (strōuwen) zeigt in einigen Orten des R. W. die Form šdrān, die auf mhd. strōun < strōuwen zurückgeht. Die Variante šdrānv ist eine jüngere Bildung, deren Endungs -v fälschlich in Analogie zur Normalentwicklung von mhd. -nen > -nv entstanden ist.

Anmerkung: "heiraten" (hīraten, hīwen) zeigt, soweit es auf die Basis hīraten zurückgeht, die Normalentwicklung hairēdn, hāirēdn (vgl. § 1.503.22!). Liegt jedoch die Basis hīwen zugrunde, so erscheinen durchwegs Formen, die auf -ān auslauten: haiēn, hāiēn. Es ist wohl anzunehmen, daß die Endung -ān hier zur Unterscheidung von den auf -v auslautenden ma. Formen haiv, hāiv (< hōuwen) dient.

1.833.6 Nach mhd. h erscheint die mhd. Endung -en im allgemeinen als -v.

"verzeihen" (verzīhen) zeigt durchwegs fēdsaiu.

Eine Ausnahme bildet das Verbum "ziehen" (ziehen, zien).

Es gilt fast im gesamten Raum die Form dsīn bzw. deren

Kürzung dsīŋ.

Eine Form dsīŋ, die die Normalentwicklung zeigt, findet sich nur in Kaspauer, Wallersberg, Großziegenfeld, Kleinziegenfeld, Arnstein, Weiden, Modschiedel, Neudorf und Hochstahl. Eine Variante dsīæ gilt in Gasseldorf, Birkenreuth, Engelhardsberg u. Seelig.

Die Formen dsīŋ und dsīŋ müssen durch Analogiewirkung aus den flektierten Formen (ziehen, zog, zogen, gezogen) entstanden sein, denn der Lautverband -gen entwickelt sich in unserer Ma. zu -ŋ.

1.834 Die Nachsilbe -er (mhd. -er, -aere) hat sich im nördlichen Teil des USR zu -ə entwickelt, während im südlichen Raum ein -ɐ erscheint (vgl. K. 13!). Diese Aufgliederung gilt nicht nur für die aus mhd. -er entstandenen Schwa-laute, sondern z.B. auch für die vokalisiertes r-Reste. Es ist also zwischen šēæ und šēɐ ("Schere") zu unterscheiden. Alle im südl. Teil des USR erscheinenden Schwa-laute, die in unserem Text mit -ə bezeichnet sind, müßten eigentlich ein -ɐ haben, doch ist aus Gründen der Übersichtlichkeit auf eine derartige Differenzierung verzichtet. Weiterhin ist zu sagen, daß in den Räumen Sch., St. u. W. das -ə im Vergleich zum -ə des R. K. mit breiterer Lippenstellung und etwas gedehnt gesprochen wird, während das -ə des R.K. kürzer artikuliert wird, wobei die Zunge leicht nach hinten verlagert ist. Die Aussprache ist jedoch häufig von Sprecher zu Sprecher verschieden, daher kann eine genaue Grenze nicht gegeben werden, zumal bei jüngeren Sprechern in den Räumen Sch., St. u. W. die Neigung besteht das -ə kürzer zu artikulieren.

"Sommer" (sumer) erscheint als sumə und sumɐ;

"Mutter" (muoter) zeigt murə und murɐ;

"Wasser" (wazzer) erscheint als wasə und wasɐ.

Geht dem -er ein r voraus, so erscheint im gesamten USR ein helles ɐ, wie es sich aus -en, -lŋ etc. entwickelt hat.

"Pfarrer" (pharraere, -er) zeigt bfarɐ;

"mehrere" (mêrer) zeigt mērv, mērv, mērərɐ etc. (vgl. § 1.303.22!).

1.835 Die mhd. Endung der 2. Pers. Sg. -es, -est (< ahd. is) erscheint im gesamten USR als -sd.

"schwimmst" (swimmest) zeigt šwimbsd;

"hörst" (hoerest) zeigt hōəsđ, hōsđ etc. (vgl. § 1.313.22!).

Geht der Endung ein f voraus, so erscheinen neben Formen auf -sd auch Formen auf einfach -d. Scheinbar wird das Aufeinandertreffen der beiden Spiranten f + s als unschön empfunden, so daß das s ausgestoßen wird und die 2. Pers. Sg. mit der 3. Pers. Sg. zusammenfällt. Die Formen auf -fsd werden meist von jüngeren Sprechern gebraucht!

"hilfst" (hilfest) zeigt hilfđ neben hilfsd.

Ist die mhd. Endung -est anderen Ursprungs, so gelten genau die gleichen Gesetzmäßigkeiten.

"Dienst" (dienest) zeigt durchwegs dindsđ.

1.836 Die mhd. Endung -et der 3. Pers. Sg. erscheint im gesamten USR als d.

"schreibt" (schrībet) zeigt überall šrēbd;

"läßt" (lāzet) erscheint als lesd.

Geht der Endung -et ein d bzw. t voraus, so ergeben die beiden dentalen Verschußlaute nach Synkope des e in der Ma. ein d.

"läutet" (liutet) zeigt lōđ, lēđ etc. (vgl. § 1.514.0!);

"brütet" (zu brüeten) erscheint durchwegs als brud.

1.837 Die mhd. Endung -ic, -ec erscheint im nördlichen Teil des USR als -iχ. Im Süden fällt das χ weg, es gilt ?. Als Idealfall wurde auf K. 13 das Beispiel "übrig" dargestellt. Die beiden Varianten ŷwər₁ und ŷwər₁χ (īwər₁χ) zeigen den relativ geschlossenen Verbreitungsraum.

"kräftig" (kräftic) zeigt die χ-lose Form grefd₁ über den auf K. 13 angegebenen Raum hinaus noch in den Orten Geutenreuth, Proß, Neudorf, Kaspauer, Ützing, Wolfsdorf, Frauendorf, Oberoberndorf, Kirchschletten, Lauf u. Sanspareil.

Die übrigen Orte haben grefdiχ.

"nötig" (noetic) zeigt die χ-lose Form darüberhinaus noch in Stublang, während Zückshut bereits nȳdiχ spricht. "fertig" (vȳtic) zeigt Formen auf -iχ bereits in Kainach, Wallersberg, Schweisdorf, Scheßlitz, Demmelsdorf, Zeckendorf, Peulndorf, Straßgiech, Wiesengiech, Drosendorf und Zückshut.

"mächtig" (māhtic), ein in der Ma. nicht sehr gebräuchliches Wort, zeigt überwiegend die Form mēχdiχ. Die Variante mēχdī gilt in den Räumen E., M. (ausg. Streitberg, Ebermannstadt, Drosendorf, Götzendorf mēχdiχ) sowie in Seelig, Hubenberg, Siegritz, Brunn, Poxdorf, Herzogenreuth, Tiefenellern, Ludwag, Hohenhäusling, Schammelsdorf, Kremmeldorf, Drosendorf, Merkendorf, Zückshut, Wiesengiech, Straßgiech, Hohengüßbach, Lauf, Oberoberndorf, Windischletten, Schweisdorf, Burgellern, Stübig, Weichenwasserlos, Rothmannsthal, Arnstein, Wallersberg, Weiden, Modschiedel, Fesselsdorf, Buckendorf, Kleinziegenfeld, Wölkendorf, Stadelhofen, Steinfeld, Wiesentfels, Freienfels u. Krögelstein.

"Honig" (honec, honic, hōnic, hūnic) zeigt Formen ohne auslautendes -χ in den Räumen Ho., Kö., Sta., H. (ausg. Stechendorf, Traindorf, Heiligenstadt, Zoggendorf, Burggrub, Oberleinleiter, Herzogenreuth, Poxdorf, Bojendorf) sowie in Ludwag, Peulndorf, Kremmeldorf, Schammelsdorf, Straßgiech, Wiesengiech, Drosendorf, Zückshut, Windischletten, Schweisdorf, Burgellern, Ehrl, Stübig, Dörnwasserlos, Weichenwasserlos, Rothmannsthal, Arnstein, Wallersberg, Modschiedel, Weiden, Kleinziegenfeld, Großziegenfeld u. Schirradorf.

Die verbleibenden Orte haben Formen auf -iχ.

"selig" (sælec, sælic), ein Wort der Kirchensprache, zeigt überwiegend die Form sēliχ. Die Variante sēlī gilt im R. M. (ausg. Wohlmannsgesees, Burggallenreuth) sowie in Hubenberg, Unterleinleiter, Weigelshofen, Tiefenstürmig, Siegritz, Stücht, Brunn, Drosendorf (R.Ho.), Stechendorf, Schönfeld, Freienfels, Fesselsdorf, Arnstein, Schederndorf,

Schweisdorf, Merkendorf, Drosendorf, Kremmeldorf, Ludwig u. Herzogenreuth.

"heilig" (heilec, heilic), ebenfalls ein Wort der Kirchensprache, zeigt die Form hailꝑ nurmehr in Albertshof, Engelhardsberg, Muggendorf, Streitberg, Oberfellendorf, Brunn, Drosendorf (R.Ho.), Weiher, Fesselsdorf u. Drosendorf.

Die verbleibenden Orte haben die Form hailiꝥ.

"König" (kōnic) zeigt khōnꝑ in Merkendorf, Drosendorf, Schederndorf, Kleinziegenfeld, Weiden, Fesselsdorf, Wiesentfels u. Treunitz.

Alle übrigen Ortschaften haben khōniꝥ, im ERG khēniꝥ.

Das Wort "König" scheint sich als Bezeichnung für eine Respektsperson ma. Einflüssen weitgehendst entzogen zu haben.

"ewig" (ewic), wiederum ein Wort der Kirchensprache, zeigt durchwegs die Form ēwiꝥ, nur in Drosendorf (R.Ho.) wurde ēwꝑ gehört. In diesen Zusammenhang gehört auch das in Muggendorf zufällig aufgenommene halmꝑ, das von einer mhd. Basis *halbenic ausgehen müßte. Das Wort wird in Wendungen wie "des hob i(ꝥ) šo halmꝑ gmaxd" gebraucht, wenn man ausdrücken will, daß man eine Arbeit bereits zur Hälfte getan hat. Der gesamte Verbreitungsraum des Wortes wurde leider nicht festgestellt.

Anmerkung: "wenig" (wēnic) ist in seiner Entwicklung andere Wege gegangen. Es hat das i synkopiert und ist im gesamten USR zu wēꝑ geworden.

1.838 Die mhd. Endung -ige hat sich durchwegs zu -iꝥ entwickelt.

"(der) einzige" (einzige) zeigt überall ādsiꝥ.

1.839 Bei der mhd. Endsilbe -igen wurde der Lautverband -gen lautgesetzlich zu ꝥ kontrahiert (vgl. § 1.952.2!). An dieses ꝥ wurde dann eine weitere Endung -en angehängt, die sich in der Ma. zu -ꝥ bzw. -ꝥ entwickelt.

"(die) einzigen" (einzigen) zeigt Formen wie ādsiꝥꝥ (vorwiegend im R.K.) und ādsiꝥꝥ. Zu den weiteren ma. Varianten

ten vgl. § 1.603.13!

1.840 Die mhd. Endung -inc erscheint im gesamten USR als -in̄. Der Bedeutung nach ist -inc mit der Nachsilbe -unge eng verwandt. Ursprünglich scheint -inc eine größere Verbreitung in unserem Raum besessen zu haben, doch wurde es langsam von -unge zurückgedrängt. Heute wird die Nachsilbe -inc fast nur noch in Wörtern gebraucht, die auch im Nhd. die -ing Form zeigen, etwa "Zwillinge" (Sg. zwillinginc, zwinelinc) erscheint durchwegs als dswilin̄.

Bei älteren Sprechern lassen sich manchmal noch -inc-Formen hören. So wurde in Siegritz für die Wendung "etwas viertel vollmachen" die Form fīarin̄ (zu mhd. vier, vierunge) gehört⁷⁾.

Vgl. auch die Ausführungen unter § 1.844!

1.841 Die mhd. Endung -inne erscheint im gesamten USR als -n̄.

"Köchin" (köchinne) zeigt khōxn̄, im ERG khexn̄.

"Müllerin" (müllerinne) zeigt mylēr̄n̄, im ERG milēr̄n̄.

1.842 Die mhd. Endsilbe -līche (līch) zeigt dieselben Gesetzmäßigkeiten wie die mhd. Endsilbe -ic (-ec). Im Süden wird das auslautende -x weggelassen, es erscheint -lī, im Norden gilt -līx (vgl. K. 13).

"gefährlich" (geværlich) zeigt entsprechend der Verteilung auf K. 13 im Norden Formen auf -līx, im Süden Formen auf -lī.

Abweichend vom Kartenbild haben sich in Peulndorf, Zeckendorf, Demmelsdorf, Scheßlitz, Straßgiech, Wiesengiech, Zückshut, Treunitz, Wonsees, Kainach, Hollfeld, Treppendorf, Sachsendorf, Neuhaus u. Niedermirsberg die Formen auf -līx bereits durchgesetzt, während in Lauf u. Limmersdorf noch die ma. Entsprechungen auf -lī gelten.

7) Vgl. Wagner, Mundartgeographie, S. 91. Offensichtlich geht das Wort auf die alte Maßeinheit "firling" bzw. "vierling" zurück, wie sie in der "Ordnung der Domherrenpfünden vom 21. Sept. 1427" erwähnt wird (abgedruckt bei Gutenberg, Urbare und Wirtschaftsordnungen, S. 121 ff., die Maßeinheit S. 131).

Anmerkung: In diesen Zusammenhang gehört auch das Wort "Milch" (milch, milich), das in der Ma. zwischen dem l und dem ch einen Sproßvokal i ausbildet und damit auf -lich auslautet. Diese unechte Endung wird genauso wie die mhd. Endung -lich in der Ma. behandelt. Es gelten daher die Formen milich und mil? (vgl. § 1.837!).

1.843 Das mhd. Deminutivsuffix -lîn erscheint fast im gesamten USR im Sg. u. Pl. als -lɒ, nur in einigen Orten im R.M. gilt im Sg. -l̥ (vgl. K. 13!), im Pl. aber ebenfalls -lɒ. Damit fassen wir ein interessantes Relikthgebiet eines alten Sprachausgleiches. Das nordbair. Deminutivsuffix -l̥ hat sich in Auseinandersetzung mit dem ostfrk. -lɒ in wenigen Orten im Südosten unseres USR gehalten. Ihr größeres Hinterland haben die Bildungen auf -l̥ in den östlich gelegenen Sprachräumen um Pottenstein und Pegnitz⁸⁾. Heute macht sich eine Überlegenheit der -lɒ-Bildungen bemerkbar, da jüngere Sprecher oft dazu neigen, die l̥-Formen zugunsten der lɒ-Formen aufzugeben. Auch zeigen nicht alle aufgenommenen Beispiele l̥-Bildungen: Nägelchen, Härchen, Schemelchen haben durchwegs im Sg. u. Pl. la-Bildungen.

"Mädchen" (magetlîn) zeigt mālɒ und mād̥l̥;

"Kätzlein" (kätzelîn): kh̥ɛd̥slɒ und kh̥ɛd̥sl̥;

"Gänslein" (gänselîn): g̥ɛnd̥slɒ und g̥ɛnd̥sl̥;

"Pfeiflein" (pfiffelîn): bf̥ɪflɒ, im ERG bfaiflɒ, im Süden bf̥ɪfl̥.

"Äuglein" (ougelîn), meist als Plural gebraucht, erscheint im gesamten USR als äxɛlɒ.

Über die Entwicklung der -l̥ und -lɒ-Formen vgl. die Ausführungen von Wrede⁹⁾, der annimmt, daß sowohl das ostfrk. -lɒ als auch das nordbair. -l̥ auf eine mhd. Basis -lîn zurückgehen, die ursprünglich zu *lain diphthongiert und dann entweder zu -lɒ oder zu -l̥ verkürzt worden ist. Die Möglichkeit der Entwicklung von mhd. -lîn über nicht

8) Wagner, Mundartgeographie, K. 15.

9) Wrede, Die Deminutiva im Deutschen.

diphthongiertes -lin > -len > -lən, -lɐ, die von Werner¹⁰⁾ vertreten wird, ist bei Wrede ebenfalls angedeutet, wird jedoch für unwahrscheinlich gehalten.

1.844 Die mhd. Endung -unge erscheint meist als -uŋ. In einigen Orten des R. K. wird von alten Sprechern an Stelle der Endung -ung die Endung -inc (s.o. § 1.840) gebraucht. Wieweit in den LK. Ebermannstadt, Lichtenfels und Bamberg -ung durch -inc ersetzt wird, wurde nicht festgestellt.

"Zeitung" (vor 1300 zidung im Raum Köln) zeigt überwiegend dsaiduŋ.

In Schimmendorf, Kirchleus, Wernstein, Veitlahm, Burg-haig, Willmersreuth, Buchau, Katschenreuth, Döllnitz, Heubsch, Leuchau, Brücklein, Langenstadt, Neudrossenfeld, Neustädtlein, Tannfeld, Alladorf, Berndorf, Menchau und Sanspareil wurde noch dsaidiŋ gehört.

Weitere Beispiele sind "Leitung" mit ma. laiduŋ und laidiŋ, "Bildung" mit ma. bilduŋ und bildiŋ, "Ahnung" mit ma. ānuŋ und āniŋ. Die -iŋ-Formen können jeweils für Tannfeld und Alladorf belegt werden. Im übrigen USR wurden sie nicht erfragt.

1.850 Mhd. e und iu im Auslaut

1.851 Das auslautende -e des Mhd. ist in unserer Ma. durchwegs geschwunden. Nach Frings¹¹⁾ und Schwarz¹²⁾ ist die Apokope schon für das 12. Jh. anzusetzen.

"Farbe" (varwe) zeigt farb bzw. fār̥b;

"Hase" (hase): hōs bzw. hōus;

"Füße" (vüeze): fȳs bzw. fīs.

Bei schwach flektierten Substantiven, bei denen die Endung -en der obliquen Kasus in den Nominativ gedrunge ist, gelten natürlich die unter § 1.833 aufgestellten Gesetzmäßigkeiten.

10) Werner, Die Mundarten des Frankenwaldes, S. 184.

11) Frings, Sprache und Geschichte, S. 49.

12) Schwarz, SSR, S. 143.

"Blase" (blase) zeigt blōsŋ bzw. blōusŋ;

"Stube" (stube): šdum;

"Sonne" (sunne): sunn.

1.851.1 Anmerkungen:

1.851.11 "Asche" (asche) zeigt im westl. Teil des USR (vgl. § 1.101.11!) Formen mit auslautendem n. Das Substantiv ist hier also schwach flektiert und hat den Nominativ in Analogie zu den obliquen Kasus gebildet. Im östl. Teil unseres Ma.-gebietes gilt vorwiegend die Form ašə. Ihre Bildungsweise ist auffallend, denn das -ə ist nicht lautgesetzlich; es müßte sich um eine ma. Entsprechung der mhd. Endung -er handeln. "Asche" wird im gesamten USR als Maskulinum gebraucht. Es wäre daher denkbar, daß eine Vermischung der Bildungsweise eingetreten ist. Dem mhd. asche würde demnach ein -er als Kennzeichen maskuliner Substantiva beigefügt worden sein. Unserem ma. ašə läge dann ein mhd. *ascher zugrunde. Vielleicht hat auch das Substantiv "Aschermittwoch" hier einen Einfluß ausgeübt.

1.851.2 "Breme" (brēme) zeigt vorwiegend die Form brēm̃p, doch wurde in Muckenreuth, Tannfeld, Sanspareil, Schirradorf, Wonsees, Kainach, Fesselsdorf, Wiesentfels, Königsfeld, Burggrub, Tiefenellern und Merkendorf von sehr alten Sprechern die Form brēm̃ə gehört. Jüngere Sprecher verwenden durchwegs brēm̃p. Es darf also ohne Bedenken brēm̃ə als ältere Lautung angesehen werden. Damit ist vielleicht ein Beleg für die von Werner¹³⁾ angenommene Entwicklung der mhd. Endung -en über -ə zu -p gegeben.

1.851.13 "Föhre" (vorhe) ist auf Grund seiner ma. Formen (vgl. § 1.312.22!) schwach flektiert. Ist das r vokalisiert, so erscheinen Formen auf -n, ist das r jedoch in der Ma. beibehalten, so erscheinen Formen auf -p. Scheinbar liegt hier die gleiche Gesetzmäßigkeit vor wie bei der Endung -er, wenn ein r vorausgeht: -r + er > -rp (vgl. § 1.834!); ebenso scheint -r + en > rp geworden zu sein.

13) Werner, Die Mundarten des Frankenwaldes, S. 245.

1.852 Die mhd. Endung -iu, die bei starken Adj. und bei Pronomen Kennzeichen des Nom. Sg. des Fem. und Kennzeichen des Nom., Akk. Pl. des Neutrums ist, erscheint in unserer Ma. durchwegs als -v.
"eine schöne Blume" (schoeniu) zeigt a šǫnʋ blumʋ;
"große Kinder" (grôziu) zeigt grūsʋ khinë.
"ohne" (âne) zeigt überwiegend Formen auf -v. Man wird daher von einer Basis *âniu ausgehen müssen, da ein auslautendes e sich in unserem Ma.-gebiet nicht zu -v entwickeln kann. Die Im R. K. und im R. W. (vgl. § 1.103.23!) vorkommenden Formen auf -ə werden wohl jüngere Bildungen sein; doch ist altes Lautgut nicht ausgeschlossen, vgl. oben "Breme".

1.870 Weitere nebetonige Silben

In diesem Kapitel soll eine Gruppe von Wörtern zusammengestellt werden, deren unbetonter zweiter Bestandteil, den man nicht als echtes Suffix ansprechen kann, teilweise interessante Entwicklung zeigt.

"anders" (anders, anderst) zeigt nebeneinander die Formen anəʃ und anəʃd.

"Abend" (âbent) erscheint vorwiegend als q̄md, vereinzelt gilt die Kurzform qmd (vgl. § 1.103.11!).

"Arbeit" (arebeit, arbeit) zeigt eine Vielfalt an ma. Formen: ərʋəd, eəwəd, eəbəd u.a. (vgl. § 1.201.22!).

"Hauptsache" (houbet-sache) erscheint durchwegs als haubdsax bzw. haubdsəx.

"Heirat" (hîrat) zeigt hairəd und hāirəd (vgl. § 1.503.22!).

"heiraten" (hîraten) hat als ma. Entsprechungen vorwiegend hairədʌ und hāirədʌ, daneben aber auch andere Formen (vgl. § 1.503.22!).

"Hemd" (həmede, həmede) erscheint im gesamten USR als həm.

"Hochzeit" (hōch(ge)zît) zeigt nur im Süden des LK. Ebermannstadt und in einigen Streubelegen (§ 1.323.21!) die

normal entwickelte Form *hoxdsəd*. Der größte Teil des USR hat *hoxdsix* bzw. *hoxdsɨ* in Übereinstimmung mit der Verteilung von *ȳwərɨx* und *ȳwərɨ* auf K. 13.

Nach E.Schwarz¹⁴⁾ hat sich die mhd. Endsilbe *-eht*, gebietsweise verschieden, entweder zu ma. *-əd* entwickelt oder wurde durch *-ig*, ma. *-ix* ersetzt. Bei Hochzeit, das die Normalentwicklung *hoxdsəd* in unserem USR nur in Reliktgebieten zeigt, konnte also fälschlich für die Endung *-əd* ein *-ix* gesetzt werden.

"Montag" (*mântac*) zeigt die gleichen ma. Formen wie das starktonige "Tag", nämlich *dōx* bzw. *dōux*.

"Nachbar" (*nâchgebûr*) zeigt *naxbə* bzw. *nəxbə* (vgl. § 1.103.21!).

"vierzehn" (*vierzēhen*) zeigt sowohl in der Entwicklung des "vier" als auch in der Entwicklung des "-zehn" eine Vielfalt von ma. Formen: *fēədseɐ̯*, *fədsēɐ̯*, *fədsɐ̯*, *fədsə* u.a. (vgl. § 1.403.22!).

"Weibsbild" (aus *wībes bilde*) zeigt durchwegs *waisbild*.

14) Schwarz, SSR, S. 169.

1.900 Konsonanten und Halbvokale

1.901 Vorbemerkung:

Der USR gehört ganz dem oberdeutschen Sprachraum an, da die 2. Lautverschiebung überall durchgeführt ist. Nur k ist nicht zur Affrikata kx verschoben; diese Erscheinung beschränkt sich auch auf den südlichen Teil des Oberdeutschen.

Der Konsonantenbestand unseres Ma.-gebietes ist im Vergleich zum Nhd. stark reduziert, vor allem bedingt durch die sog. "Binnendeutsche Konsonantenschwächung". Alle sth. und stl. Verschußlaute (b,d,g und p,t,k) sind zu den unaspirierten stl. Lenes (b,d,g) zusammengefallen; im absoluten Auslaut erscheinen dafür die behauchten Viertel-Halbfortes P^h, T^h, K^h. Im vorvokalischen Anlaut wird spätahd. k als eine behauchte Halb-Dreiviertelfortis reflektiert. Durch den Zusammenfall der sth. und stl. Verschußlaute ist in den meisten Fällen nicht mehr eindeutig zu entscheiden, welche mhd. Form als Basis der ma. Lautung zu betrachten ist. So kann z.B. ma. bēnsl auf mhd. pinsel oder bēnſel zurückgehen.

Auch sind stimmhafte Reibelauten (etwa v, z) unserem Ma.-gebiet im allgemeinen fremd. Eine gewisse Neigung zur Stimmhaftigkeit ist allerdings gelegentlich zu beobachten, aber nie im Anlaut, sondern nur im Wortinneren und in der Kompositionsfuge und auch hier nur bei sth. Umgebung¹⁾.

Schließlich ist noch hervorzuheben, daß unsere Ma. keine Geminaten mehr kennt.

Alle übrigen Konsonanten des Spätahd. sind auch in der Ma. vorhanden. In bestimmten Positionen werden manche jedoch vokalisiert oder schwinden ganz. So wird der Liquid r, der im übrigen nur als Zungen-r erscheint, nach Vokal meist zu einem a(v)-Laut vokalisiert und der Nasal n schwindet oft nach langem Vokal, wobei im südl. Teil des USR der Vokal noch nasaliert wird.

1) Vgl. Steger, Regelsbach, S. 19 Anm. 9;
Werner, Friesen, S. 14.

Unterschiede in der Artikulation zeigt nur der Liquid l, der im Kulmbach-Bayreuther Sprachraum fast durchwegs als interdentes l realisiert wird, im Bamberger Raum dagegen als alveolares l.

Insgesamt kann man sagen, daß der Konsonantismus kein so interessantes Bild wie der Vokalismus bietet. In den folgenden Abschnitten sollen daher nur in aller Kürze die wichtigsten Lautgesetze zu den einzelnen Konsonanten aufgeführt und mit einigen wenigen Beispielen belegt werden²⁾. Es wird auch darauf verzichtet, sämtliche ma. Formen und ihre Verbreitung genau anzuführen. Dies wurde bereits im Kapitel "Vokalismus" getan. Um eine Wiederholung zu vermeiden, werden daher im Folgenden die ma. Entsprechungen nur erwähnt, soweit sie für die Betrachtung des Konsonantismus von Bedeutung sind.

Da durch die mhd. Auslautverhärtung in der Flexion des Wortes ein Konsonantenwechsel eintritt, wird als Ausgang der Konsonantenbehandlung die späthochdeutsche Sprachstufe gewählt.

1.910 Die Liquiden - spahd. l, r

1.911 Spahd. l

Spahd. l erscheint fast im gesamten Ma.-gebiet als alveolares l; nur im östl. Teil des USR (vgl. K.14) gilt in gewissen Positionen ein postdentales bis interdentes l. Die Grenze auf K. 14 kann nicht als einschneidende und feste Sprachlinie angesehen werden. Der Übergang von alveolarem über (post)dentalem bis zu interdentalen l ist sehr allmählich und fließend. Es erscheinen zahlreiche Zwischenstufen, die häufig wieder individuell bedingt sind, so daß wir in unserem Zusammenhang nur die wichtigsten Merkmale hervorheben können. Im Raum Waischenfeld z.B. gilt ein dentaler l-Laut, der auf den vorhergehenden Vokal rundend wirkt; strenggenommen eine Palatalisierung!

1.911.1 Im vorvokalischen Anlaut erscheint im gesamten USR alveolares l; im Anlautverband gilt nur im westl.USR alveolares l, der Osten zeigt zwar auch vorwiegend

2) Umfangreiches Material bei Schübel, a.a.O.; Werner, Mundarten des Frankenwaldes.

alveolares l, daneben aber auch (post)dentales ɭ, was von Sprecher zu Sprecher unterschiedlich sein kann. Die Artikulation des ɭ ist hierbei stark vom vorausgehenden anlautenden Konsonanten abhängig. Am deutlichsten ist der postdentale Charakter des ɭ bei der Konsonantenverbindung bl- zu hören, weniger stark bei fl- und bfl- fast gar nicht mehr bei šl, und bei gl gilt meist auch im östl. USR alveolares l. Steger weist darauf hin, daß gl- im Obermain-Raum eine junge Erscheinung ist, denn hier scheint noch im 19. Jh. für spahd. gl-, kl- ma. dl- eingetreten zu sein³⁾.

"laufen" (loufen): lāfɱ;

"Leute" (liute): lqiT^h, laiT^h;

"Leiter" (leiter): ladən, larən, lədən u.a.;

"Blase" (blāse): blōusɱ, blōsɱ, blōsɱ;

"Blätter" (blētter): blēdə, bledə, blēdə u.a.;

"Flasche" (vlasche): flašɱ, flāšɱ, flāšɱ;

"Flügel" (vluegel): flygl, flīgl;

"Pflaume" (phlūme): bflōmv, bflōmv, bflōmv, bflōmv u.a.;

"schlafen" (slāfen): šlōufɱ, šlōfɱ, šlōfɱ;

"Kleider" (kleider): glādə; die alveolare Aussprache gilt auch für den östlichen USR.

1.911.2 Die Artikulation eines intervokalischen l ist durch den vorhergehenden Vokal mit bedingt. Ist dieser lang, so hat das l im ERG (post)dentale Qualität, ist er kurz, so variiert die Aussprache zwischen postdental und interdental. Bei vorhergehendem ma. i kann sogar ein extrem interdentes ɭ gehört werden.

Umgekehrt werden unter dem Einfluß des ɭ-Lautes die vorderen Vokale palatalisiert, doch ist diese Erscheinung im östl. USR im allgemeinen nur sehr schwach zu hören.

Im Raum um Waischenfeld bewirkt das dentale l Rundung des vorhergehenden Vokals. Es ist allerdings hervorzuheben, daß auch im übrigen USR in Einzelformen Rundungen nachzuweisen sind.

3) Steger, Sprachraumbildung, S. 199.

Im westl. USR gilt in allen Fällen alveolares l.

"selig" (saelic): sēliɣ, sēli, sēliɣ;

"alles" (alles): aləs, ǣləs, ɔləs, ələs;

"Müllerin" (müllerinne): mylərnɔ, milərnɔ; die entrundete Form zeigt meist interdental Artikulation des l mit leichter Palatalisierung des vorhergehenden Vokals.

"billig" (billich): biliɣ, bilɪ, biliɣ (stellenweise stark interdental mit palatalisierender Wirkung).

1.911.3 Eine dentale bis mäßig interdental Aussprache zeigt im östl. Teil des USR inlautendes l in der Position "Vokal + l + Kons.". Das (post)dentale l übt auf die vorausgehenden hellen Vokale häufig eine öffnende Wirkung aus; in den Orten, in denen interdental ɫ gesprochen wird, ist zudem noch eine palatalisierende Wirkung auf den vorausgehenden Vokal festzustellen. Da diese Erscheinungen aber nur am Rande unseres USR beobachtet wurden und stark von der individuellen Aussprache des Sprechers abhängig sind, soll hier nur darauf hingewiesen werden, ohne daß im Folgenden eine weitere Differenzierung getroffen wird.

Im westl. Ma.-gebiet gilt wiederum durchwegs alveolares l.

"spielen" (spiln): šbilɪ, šbilɪ;

"halten" (halten): haldɪ, hǣldɪ, haɫdɪ;

"malen" (mālen): mōɫɪ, molɪ, mōɫɪ, mōɫɪ, mōɫɪ u.a.

1.911.4 Zwischen l und einem ma. Gaumenlaut kann sich ähnlich wie beim Liquid r ein Sproßvokal -i- bilden.

"Milch" (milch): miliɣ, milɪ, miɫiɣ u.a.

1.911.5 Kam spahd. l in den Auslaut zu stehen, so erscheint es nach ma. kurzem Vokal im ERG als mäßig bis stark interdental, im übrigen USR gilt alveolares l.

Nach ma. langem Vokal hat der Liquid l dentale bis mäßig interdental Artikulation; im Westen gilt wieder alveolares l.

"viel" (vile): fil, fiɫ; bei manchen Sprechern des östl.

USR wird das l extrem interdental artikuliert mit stark

palatalisierender Wirkung, so daß man eigentlich $f\bar{l}$ schreiben müßte.

"eine Weile" (eine $w\bar{i}le$): a wal, a wał;

"Fell" ($v\bar{e}l$): $f\bar{e}l$, $f\bar{e}ł$; $f\bar{o}l$ im Raum um Waischenfeld (dentales l bedingt die Rundung).

"Seele" ($s\bar{e}le$): $s\bar{e}l$, $s\bar{i}el$, $s\bar{e}ł$;

"Schule" (schule): $\bar{s}ul$, $\bar{s}ul$, $\bar{s}ul$.

1.911.6 Nachkonsonantisches l im Auslaut zeigt - ähnlich wie im Anlautverband - wieder unterschiedliches Verhalten. Nach Guttural gilt meist alveolares l, nach Dental postdentales l und nach Labial interdentales $\bar{l}$.

"Vögel" (Pl. zu vogel): $f\bar{y}\bar{e}gl$, $f\bar{y}\bar{e}ł$, $f\bar{i}gl$ u.a.;

"Äpfel" (epfel): $\bar{o}bf\bar{l}$, $\bar{o}bf\bar{l}$;

"Ärmel" (ermel): $e\bar{o}ml$, $e\bar{o}^rml$, $\bar{e}rml$ u.a.

1.911.7 Wie wir bereits gesehen haben, konnte der l-Laut auf seine Umgebung bisweilen Einfluß ausüben.

1.911.71 Es kann Rundung des Vokals bewirken. Diese Erscheinung gilt vor allem um Waischenfeld und ist bedingt durch die dentale Artikulation des l. Aber auch im übrigen USR, also in Gebieten mit alveolarem l, sind Rundungsformen gelegentlich zu hören.

"Felder" ($v\bar{e}lder$): $f\bar{e}l\bar{o}$, $f\bar{o}l\bar{o}$ u.a.;

"Geld" (g\elt): $g\bar{e}lT^h$, $g\bar{o}lT^h$ u.a.;

"(du) hilfst": (hilfest): $h\bar{i}lfsT^h$, $h\bar{i}lfsT^h$.

1.911.72 Es kann vorhergehenden Vokal kürzen:

"malen" ($m\bar{a}len$): $m\bar{o}l\bar{n}$, $m\bar{o}l\bar{n}$, $m\bar{o}l\bar{n}$;

"Schule" (schule): $\bar{s}ul$, $\bar{s}ul$;

"Stühle" ($st\bar{u}ele$): $\bar{s}d\bar{y}l$, $\bar{s}d\bar{y}l$, $\bar{s}d\bar{i}l$, $\bar{s}d\bar{i}l$.

1.911.73 Vor ma. auslautendem l kann sich - vor allem nach s - ein sog. schließendes d entwickeln.

"Zwiesel" (zwisele): $dsw\bar{i}sd\bar{l}$;

"Deichsel" ($d\bar{i}hsel$): $da\bar{i}gs\bar{l}$, vereinzelt $de\bar{a}sd\bar{l}$.

1.911.8 Ein etymologisch nicht berechtigtes l liegt in dem Beispiel

"Scheibe" (schîbe) vor. Die ma. Formen šalm (in Breitenlesau, Nankendorf) und šqlm (Kirchleus) sind als falsche Rückbildungen zu betrachten. Vgl. hierzu die Ausführungen im § 1.503.11!

1.912 Spahd. r

Spahd. r erscheint, soweit es sich erhalten hat, im gesamten USR als gerolltes Zungen-r.

Auf die vorhergehenden Vokale übt r einen großen Einfluß aus, der in den entsprechenden Kapiteln des Vokalismus behandelt wurde. Durch die häufige Vokalisierung des r entstanden zahlreiche Diphthonge und Triphthonge.

Zur Vokalisierung des r ist allgemein zu sagen, daß im Norden des USR die vokalische Reduktionsstufe ə gilt, im Süden dagegen mehr ein ɒ, das auf nordbairischen Einfluß hinweist. Eine feste Grenze existiert jedoch nicht, da beide Laute in ihrer Artikulation sehr ähnlich sind und im Ma.-gebiet allmählich ineinander übergehen. Als ungefähre Grenze kann man auf K. 13 die Verteilung von ə/ɒ für die Endsilbe -er betrachten. Bei der Bildung der beiden Schwachlaute läßt sich beobachten, daß das ə seine Engstelle für den Luftstrom zwischen der vorderen Zunge und dem Zahnkranz bildet, das ɒ dagegen hat seine Engstelle für den Luftstrom mehr zwischen Velum und hinterer Zunge. Am deutlichsten ist der lautliche Unterschied der beiden Reduktionsstufen bei vorhergehendem Langvokal zu hören.

1.912.1 Spahd. r hat sich im Wort- und Silbenanlaut sowie im Anlautverband erhalten.

"Regen" (rēgen): rēŋ, rēŋ;

"Rauch" (rouch): rāx, rōix;

"greifen" (grîfen): graifm, grōifm, grîfm;

"Frösche" (vrösche): frøš, freš;

"Strafe" (strâfe): šdrōf, šdrōuf.

Eine Zusammenstellung der möglichen Anlautverbände bietet Steger⁴⁾.

4) Steger, Sprachraumbildung, S. 203.

1.912.2 Im zwischenvokalischen Inlaut bleibt r, soweit keine Besonderheiten vorliegen, erhalten.

"Müllerin" (müllerinne): mylærɐ, milærɐ;

"mehrere" (mêrer): mērɐ, mērɐ u.a.;

"Föhre" (vorhe, die Ma.-formen müssen von einer Stufe gebildet sein, bei der das h bereits geschwunden ist) zeigt, soweit das Wort überhaupt gebraucht wird, meist Formen wie fqrɐ, fðrɐ, fyɐ u.a. Nur in einigen wenigen Orten im Westen des USSR erscheint fðæn. Hier ist das n der obliquen Kasus in den Nom. eingedrungen, und die intervokalische Stellung des r ging nach Synkope des e der Endung -en verloren.

1.912.3 Vor Labialen und Gutturalen hat sich der r-Laut in der Ma. meist erhalten. Da zwischen r und Gutturalen bzw. Labialen häufig Sproßvokale auftreten, die scheinbar einst weit verbreitet waren, erhebt sich die Frage, ob sie nicht eine zwischenvokalische Stellung des r bewirkt haben, die dann für die Erhaltung des r-Lautes verantwortlich wäre.

Im Süden des USSR, vorwiegend im LK. Ebermannstadt und in den Räumen Sta. und Sch., läßt sich eine Tendenz beobachten, das r auch vor Guttural und Labial zu vokalisieren. Am deutlichsten ist die Neigung zur Vokalisation in den Räumen E. und M. zu hören. Hier wird das r oft vollständig durch den Schwachlaut ɐ reflektiert. Gegen Norden zu läßt die Neigung zur Vokalisierung des r nach, doch wird häufig zwischen dem Vokal und dem r noch ein ə(ɐ) gesprochen. Eine genaue Abgrenzung der Erscheinung kann nicht gegeben werden, da die Verhältnisse von Beispiel zu Beispiel unterschiedlich sind und die Stärke der Vokalisierung des r vom jeweiligen Sprecher abhängt. Im Obermain-Raum hat sich das r meist gehalten.

"Farbe" (varwe): farP^h, fərP^h;

"gestorben" (gestorben): meist gšdqrɐ, im Süden gšdoærɐ, gšdoəm;

"Ärmel" (ərnel): ərml, eərml, eəml u.a.;

"horchen" (hôrchen): vorwiegend hq̣r̥ŋ, im Süden auch

hoə^rŋ, hoəŋ; vereinzelt hq̣iŋ, huiŋ;

"morgen" (morgen): meist mq̣r̥ŋ, im Süden moə^rŋ, moəŋ,

mq̣iŋ u.a.;

"Kirche" (kirche): khq̣r̥ŋ, kheə^rŋ, kheəŋ, kheəriŋ u.a.

1.912.4 Vor dem Labiodental f hat der r-Laut in den einzelnen Ma.-gebieten eine unterschiedliche Entwicklung erfahren. Im Süden des USR wird r meist zu ə(v) vokalisiert, wobei häufig noch ein r-Rest zu hören ist, im Norden ist es ganz geschwunden oder hat mit dem vorausgehenden Vokal einen offenen Monophthong gebildet. Das genaue Verteilungsbild ist aus den entsprechenden Angaben im Vokalismus ersichtlich.

"Dorf" (dorf): dūəf, dōəf, dōf, dōf, dōf u.a.;

"Dörfer" (dörfer): d̥əfə, d̥əfə, d̥əfə, d̥əfə u.a.;

"werfen" (würfen): w̥əf̥m, w̥əf̥m, w̥əf̥m, w̥əf̥m u.a.;

"(du) darfst" (darft): zeigt in seinen ma. Reflexen fast keinen r-Rest mehr. Es gelten überwiegend die Formen defT^h, defstT^h, d̥əfT^h, d̥əfstT^h. Nur in den Räumen H., E., M. und zum Teil auch im Raum Wai. kann man neben den Formen d̥əfT^h, d̥əfstT^h auch d̥əf̥T^h, d̥əf̥stT^h hören.

1.912.5 Folgt dem r-Laut ein dentaler Konsonant, so ergeben sich je nach dem vorhergehenden Vokal eigene Gesetzmäßigkeiten:

1.912.51 der Lautverband -ar- wird bei folgendem Dental als offener Monophthong ǣ reflektiert, nur im R.St. gilt ǣ.

"schwarz" (swarz): šwǣds, šwǣds;

"warten" (warten): wǣdn̩, wǣdn̩.

1.912.52 geht dem r ein anderer kurzer Vokal voraus, so wird der Lautverband "Vokal + r" bei folgendem Dental in den Räumen K., W. und St. als offener Monophthong reflektiert; im übrigen USR entstehen durch Vokalisation des r meist Diphthonge. Eine ungefähre Grenze in der Verbreitung der Formen mit und ohne vokalischen r-Rest ist aus der Karte 8 mit dem Beispiel "Bürste" ersichtlich. Die

dargestellte Grenzlinie kann von Beispiel zu Beispiel wechselnd über bzw. unterschritten werden.

"Bürste" (bürste): bøæšŋ, bøæšdŋ, byæšdŋ, bøšŋ, bęšŋ;
zur Verteilung vgl. K. 8!

"Borte" (borte): boædŋ, buædŋ, bødŋ;

"Kirsche" (kirse, kërse): kheæšŋ, kheæšdŋ, khešŋ u.a.

Die Verhältnisse werden bei vielen Beispielen oft dadurch kompliziert, daß nicht einheitlich im gesamten USR Kurzformen vorliegen, sondern auch ma. Dehnungen erscheinen.

"viertel" (viertel): fiædl, fędl, fiædl;

"(wir) waren" (wären): woæn, wøn, wõn, wõn.

1.912.53 nach ma. Ī, ȳ, ū und ai, qi, au wird der r-Laut bei folgendem Dental im gesamten USR als ə reflektiert. Beispiele hierfür sind allerdings selten, meist ergibt sich die Verbindung r + Dental erst durch Synkope des e in der Endung -en. Warum auch der nördl. USR nach den Vokalen mit hoher Zungenstellung (Ī,ȳ,ū,ai,qi,au) das ə bewahrt hat, jedoch nicht nach den Vokalen mit tieferer Zungenstellung, erklärt Werner⁵⁾ mit dem Hinweis, daß "das mit mittlerer Zungenstellung gesprochene ə von den Vokalen gleicher Zungenhöhe leichter zu assimilieren war". "Birnen" (bir, bire, das spätere n ist aus den übrigen Fällen erst im Frühnhd. eingedrungen): biæn, gebietsweise gilt die Kurzform biæn;

"führen" (vüeren): fyæn, fiæn;

"lauern" (lûren): lûæn, lauæn;

"feuern" (viuren): fäiæn, faiæn, fqiæn.

1.912.54 nach den übrigen langen Vokalen (ma. ē,ē,ǣ,ǣ,ō,ō) wird r im größten Teil des USR vokalisiert, nur der Raum W. und einige Orte des R.St. zeigen r-Schwund, wobei der Vokal häufig geöffnet wird.

"(ein)kehren" (kêren): khēæn, khīæn, khēn, khēn;

"Ohren" (ôren): ôæn, ûæn, ôn, ôn u.a.;

"hören" (hœren): hȳæn, hœæn, hõn, hõn, hēæn.

5) Werner, Die Mundarten des Frankenwaldes, S. 254.

1.912.6 Kam r in den Auslaut zu stehen, so gelten ähnliche Gesetzmäßigkeiten wie für die Stellung vor Dental. Die Entwicklung des r-Lautes ist wieder vom vorhergehenden Vokal abhängig.

1.912.61 steht r nach kurzem Stammvokal im Auslaut, so hat es sich im gesamten USR als ma. r erhalten. Beispiele hierfür sind sehr selten, da der Vokal in der Ma. meist gedehnt wurde. Lag jedoch ursprünglich geminiertes r vor, so blieb der Stammvokal meist kurz, und das r hat sich erhalten.

"Herr" (hërre, hêrre): hêr;

"irr" (irre, êrre): êr; doch daneben eâr, ē u.a.

1.912.62 nach ma. ī, ŷ, ū und ai, qi, au hat sich auslautendes r im gesamten USR als vokalischer r-Rest ə erhalten (vgl. § 1.912.53!).

"Bier" (bier): bīə;

"Tür" (tür): dŷə, dīə;

"Flur" (vluor): flūə;

"Feuer" (viur): fāiə, faie, fōiə, fqiə;

"Bauer" (bûre): baue.

1.912.63 nach den übrigen ma. Langvokalen (ē, ē̄, ȳ, ȳ̄, ō, ō̄) wird r im größten Teil des USR als ə reflektiert, nur im R.W. und in einigen Orten des R.St. gilt r-Schwund, wobei der Vokal häufig geöffnet wird (vgl. § 1.912.54!). Einen Idealfall der Lautverteilung zeigt das Beispiel "Schere" auf K. 4.

"Schere" (schære): šēə, šē̄ə, šē, šē̄;

"Ehre" (êre): ēə, ē̄, ē̄̄;

"Öhr" (œr): øə, ēə, ȳ, ȳ̄;

"Ohr" (ôre): ōə, ūə, ō̄;

"Tor" (tor): dōə, dō̄, dō̄̄;

"paar" (par, pâre): bōə, bō̄ə, bō̄, bō̄̄.

1.912.7 Zur Entwicklung des r-Lautes in der Nachsilbe -er vgl. die Anmerkungen im § 1.834!

1.920 Die Nasale - spahd. m, n

1.921 Spahd. m

Spahd. m ist im Normalfall im gesamten USR als ma. m erhalten. Geht ihm ein ma. langer Vokal voraus, so wird dieser im südl. Teil des USR leicht nasal ausgesprochen; die ungefähre Grenze ist aus K. 14 ersichtlich. Auf seine vokalische Umgebung kann der Nasal m rundend wirken. Geschwunden ist m nur bei Einsilblern in der Coda vor Labial. Die Geminale mm ist zu m vereinfacht.

1.921.1 Im vorvokalischen Anlaut und in der anlautenden Verbindung šm (im Synkopierungsgebiet tritt noch die Verbindung gm hinzu) hat sich m durchwegs erhalten.

"Mutter" (muoter): murə, mudə, mūdə u.a.;

"malen" (mâlen): mōuln, mōln, mōln, moln;

"schmal" (smal): šmōul, šmōl;

"gemacht" (gemacht): im Synkopierungsgebiet gilt gmax^h;

"Mensch" (mensch): fast im gesamten USR mēn^dš, nur in Veitlahm erscheint mōn^dš; die Rundung könnte durch das m bedingt sein.

1.921.2 Im Inlaut ist m ebenfalls in allen Fällen erhalten. Geht dem m ein ma. langer Vokal voraus, so wird dieser leicht nasaliert. Zur Verbreitung dieser Erscheinung vgl. K. 14!

"Jammer" (jâmm̄er): jamə, jām̄ə;

"(du) träumst" (troumest): drāmbst^h;

"Bäumlein" (boumelîn): bāml̄, bēm̄l̄;

"immer" (immer): meist imə, gebietsweise auch die Rundung ymə;

"(du) nimmst" (nimest): überwiegend nimbst^h, daneben auch nymbst^h und nēm̄bst^h.

1.921.3 Bei einem einzigen Beispiel ist das m in der Ma. unter Ersatzdehnung und Nasalierung des Vokals gebietsweise geschwunden. Die Dehnung wird heute wieder rückgängig gemacht, das m wieder eingeführt.

"Kamm" (kamb): khōP^h, khō̄P^h, khō^{-m}P^h, khqm.

Als ein weiteres Beispiel für den Schwund des m unter Ersatzdehnung des Vokals ist in der Literatur "krumm" (krump) bekannt⁶⁾. Wir können vielleicht daraus entnehmen, daß sich die Erscheinung auf Einsilbler mit der Verbindung m + einfacher Labial in der Coda beschränkt. Gleichzeitig gewinnen wir einen Anhaltspunkt für das Alter des Nasalschwundes. Da er in der Verbindung mb nur in der Coda und nicht im historischen Inlaut (die Pl.-form "Kämme" erscheint in der Ma. als khēm) auftritt, muß er vor der Apokope stattgefunden haben. Als Zeit für den Eintritt der Apokope darf mindestens das Hochmittelalter angesehen werden⁷⁾.

Anmerkung: "(er) kommt" (kümet) zeigt gelegentlich die Form khynt^h. Die Abschwächung des m > n ist hier auffallend. Vielleicht lag auch bei diesem Beispiel ehemals Schwund des m unter Dehnung und Nasalisierung des Vokals vor, was aber später unter Einführung eines n rückgängig gemacht worden ist.

1.921.4 Im Normalfall hat sich m in der Coda erhalten. Ist der vorhergehende Vokal lang, so wird er leicht nasaliert. Vgl. § 1.921.2!

"Traum" (troum): drām;

"heim" (heim): hām;

"Leim" (lîm): laim, lqim.

1.921.5 In unbetonter Stellung erscheint spahd. m in der Ma. durchwegs als n.

"Boden" (bodem): būdŋ, būodŋ, būedŋ, būən, bō·dŋ;

"Faden" (vadem): fōudŋ, fōdŋ;

"jedem" (iedem): jēdŋ, jēⁱdŋ;

"unserem" (unserem): unən.

1.922 Spahd. n

1.922.1 Im Wort- und Silbenanlaut ist spahd. n als ma. n erhalten, ebenso im Anlautverband, ausgenommen in der Nachbarschaft von Gutturalen.

6) Steger, Sprachraumbildung, S. 206.

7) Ebd., S. 38 u. 206.

"Nächte" (nähte): nex^{th} ;

"Naht" (nât): $nōu^{th}$, $nō^{th}$;

"nehmen" (nēmen): $nēmō$ u.a.;

"schnell" (snēl): $šnəl$;

"Schnee" (snê): $šnī$, $šniō$, $šnē$ u.a.

Nach Gutturalen wird n im Anlautverband in der Ma. zu ŋ.

"Knie" (knie): $gŋī$;

"Knochen" (knoche, nicht vor 1300): $kŋoxŋ$;

"genommen" (genumen): $gŋumō$ im Synkopierungsgebiet.

Bei einem einzigen Beispiel ist ein n im Anlaut geschwunden.

"Nest" (nēst) zeigt zwar vorwiegend die Form $nēs^{th}$, doch gilt vereinzelt $ēs^{th}$, $ēis^{th}$. Man darf annehmen, daß der Nasal n hier durch falsche Abtrennung geschwunden ist.

In einer Wendung wie "in einem Nest", ma. " $inanēs^{th}$ ", kann der Nasal fälschlich zum unbestimmten Artikel gezogen worden sein; es entstand dann das Wort " $ēs^{th}$ ". Umgekehrt konnte durch falsche Abtrennung ein n dem folgenden Substantiv beigefügt werden, etwa in dem Beispiel $nqst^{th}$ (ast), das in Zückshut gehört wurde.

1.922.2 Im Inlaut hat sich n in zwischenvokalischer Stellung immer gehalten sowie in der Umgebung von Dentalen.

"Kanne" (kanne): $khanō$, $khānō$;

"Sonne" (sunne): $sunō$;

"meinen" (meinen): $mānō$;

"anzünden" (anzünten): $(ō)dsyndŋ$, $-dsindŋ$;

"Fenster" (vënster, vënster): $fēnsdā$, $fēnsā$.

Folgte dem n eine spahd. stimmhafte Lenis, so trat Assimilation zu ma. n ein.

"gefunden" (gevunden): $gfunō$, $funō$;

"Kinder" (kinder): $khinā$;

"Wunder" (wunder): $wunā$.

Eine Assimilation ist auch bei der Inlautgruppe -sn - zu beobachten. Sie konnte durch die stimmhafte Umgebung des Nasals eintreten⁸⁾.

"gewesen" (gewēsen): $gawēn$;

8) Steger, Sprachraumbildung, S. 210.

"müssen" (müezen): im südl. USR myn;

"draußen" (dâr-ûzen): daun u.a.

Steger⁹⁾ stellt in diesen Zusammenhang auch die ma. Form una für "unser", die ebenfalls durch Assimilation nach Stimmhaftwerden des s in stimmhafter Umgebung (Nasal!) entstanden sein könnte. Zur ganzen Problematik vgl. bei Steger a.a.O.!

Eine weitere Assimilation ist in Spuren bei der Inlautgruppe -dn- (-tn-) nachzuweisen.

"Boden" (boden): erscheint im R.Sta. als būen.

Eine partielle Assimilation konnte inlautend vor Labiodentalen f, v eintreten. Spahd. n wird dann als m reflektiert.

"Senf" (sēnf, sēnef): sēmbf^h;

"fünf" (fünf): fymbf, fimbf.

Im Inlaut vor l, s, š hat n häufig einen dentalen Nachfolgelaut ausgebildet.

"Mensch" (mēnsch): mēn^dš;

"Wännlein" (wännelîn): wēn^dlō, daneben auch wēnlō u.a.

Formen.

Der Lautverband -ng- wird nach ma. kurzem Vokal (für ma. langen Vokal liegen keine Beispiele vor) als ŋ realisiert, der Lautverband -nk- als ŋg.

"Engel" (ēngel): ēŋl;

"Länge" (lēnge): lēŋ;

"Enkel" (ēnikel): ēŋgl;

"winken" (winken): wiŋgŋ.

Die Lautverbindung -ngt wird in der Ma. zu ŋgd.

"(er) fängt" (*vēngēt): fēŋgd.

Kam spahd. n im Inlaut nach Guttural zu stehen, so erscheint es in der Ma. als ŋ.

"zeichnen" (zeichnen): dsāŋp, dsaiŋp, dsqīŋp;

"verleugnen" (verlougēnen): fālāŋp, fālaiŋp, fālqīŋp u.a.

1.922.3 Im Auslaut ist spahd. n nach ma. langem Vokal oder Diphthong in der Regel im gesamten USR geschwunden.

8) Steger, Sprachraumbildung, S. 210.

9) Ebd., S. 209 f.

Eine Nasalisierung des vorhergehenden Vokals ist nur noch im südl. Teil des Ma.-gebietes zu hören (vgl. K. 14).

"Beine" (beine): bā;

"Späne" (spæne): šbēi, šbē, šbē.

Der n-Abfall ist eine typisch süddt. Eigenart, während der Norden das n durchwegs bewahrt¹⁰⁾. Dem n-Abfall muß die Apokope des e vorausgegangen sein, da Wörter wie "Hahn" (hane) die gleiche Gesetzmäßigkeit wie etwa "Mann" (man) zeigen. Auf das hohe Alter des n-Abfalls weist E.Schwarz¹¹⁾ hin.

"Biene" (bīn, bin, bie) zeigt durchwegs gedehnte Formen. Im östl. Teil des USSR gilt vorwiegend bī, im westl. Ma.-gebiet bīn^o. Beide Formen könnten eigentlich ihre Berechtigung in unserem Raum haben, doch deuten die verstreuten Belege der Deminutivform bīl^o eher auf ein zusammenhängendes, ursprünglich den gesamten USSR einnehmendes bī-Gebiet. Die wahrscheinlich jüngere Bildung bīn^o setzt sich langsam, gestützt durch die Hochsprache, gegen den konservativen Ma.-raum der Frk. Schweiz durch.

In der Verbindung n + Kons. in der Coda konnte n unter Ersatzdehnung des Vokals ebenfalls schwinden.

"Kind" (kint): khīⁿT^h, khīⁿT^h, khinT^h. Die Verteilung der Formen zeigt, daß fast der gesamte R.K. und der LK.E. die älteren Dehnungen bewahrt haben. Vom Westen macht sich jedoch aus den LK. Ba., St. und Li. die dem Hdt. angegliche Form khinT^h immer mehr geltend. Auch im R.K. ist bereits eine starke Tendenz spürbar, die alte Dehnung khīⁿT^h über khīⁿT^h zurückzubilden und dann zu kürzen.

"heute" (hīnte): haiT^h, hainT^h.

"gewöhnt" (gewēnt): gēwōT^h, gēwōT^h, gēwēt^h, gēwōT^h u.a.. Lautungen, bei denen ein n erscheint, etwa gēwēt^h im R.K., sind jüngere Bildungen, die durch Systemzwang in Analogie zu den Formen des Infinitivs und der 1. u. 3. Pers.Pl. entstanden sind (hier konnte das n nicht schwinden, weil es zwischen zwei Vokalen stand); auch die Hochsprache wird

10) Frings, Sprache und Geschichte, K. 21, S. 49 ff.

11) E.Schwarz, SSR, S. 219.

ihren Einfluß ausüben.

"Gans" (gans) zeigt, abgesehen von jüngeren Rückverkürzungen, im Süden des USR vorwiegend Formen wie gōds, gōds, im Norden dagegen gōs, gōus, gōes u.a. Das schließende d, das sich im südl. Ma.-gebiet findet, ist also im Norden nicht vorhanden. In diesem Beispiel haben wir einen Hinweis dafür, daß schließendes d, das sich zwischen n und s bilden konnte, bereits vor dem Nasalschwund entstanden sein muß, d. h. die Ma. zeigt schon sehr früh die Neigung, solche Gleitlaute zu bilden.

Neben diesen Beispielen für n-Schwund gibt es eine Reihe von Wörtern, die das n bewahrt haben, z.B.:

"Freund" (vriunt): fr̥inT^h.

1.922.4 Über die Entwicklung des Nasals n in der Endung -en und in der Nachsilbe -līn vgl. §§ 1.833 und 1.843!

1.930 Die Labiale - spahd. w, b, p, pf, ff/f, v

1.931 Spahd. w

Im Germanischen wurde das ahd. w als Halbvokal ʍ ausgesprochen¹²⁾. Schon um die Mitte des 12. Jh. hat sich, zumindest im Bair., der Übergang zum Reibelaut w vollzogen¹³⁾.

In der Ma. erscheint spahd. w, soweit es erhalten ist und keine Besonderheiten vorliegen, als bilabialer Laut w. Die Anzahl der ma. w wird durch die aus mhd. b unter bestimmten Bedingungen entstandenen w vermehrt.

1.931.1 Spahd. w ist im Anlaut und nach anlautendem Konsonanten im gesamten USR als w erhalten. Als anlautende Konsonanten mit folgendem w kommen in Frage s, z, t, k sowie g (<ge-) im Synkopierungsgebiet. Der Anlautverband hw- war spahd. bereits aufgegeben.

"Wasser" (wazzer): wasə, wāsə;

"Wetter" (wēter): wēīdə, wēdə, wēdə;

"wer" (wēr, ahd. hwēr): wēə, wēə, wē, wē u.a.;

12) E.Schwarz, Reibelaut, S. 45.

13) Ders., SSR, S. 34.

"Schwester" (swēster): šwesd̥;

"zwei" (zwêne, zwô, zwâ, zwei): dswē(m.), dswū(f.), dswā(n.);

"quer" (twērch): meist gwē̯, gwē̯; doch wurde das Beispiel nicht überall aufgenommen.

"Qual" (quâle), wurde ebenfalls nur vereinzelt erfaßt, zeigt gw̥l.

1.931.2 Im Inlaut ist die Entwicklung des w von seiner Umgebung abhängig.

In intervokalischer Stellung hat sich w erhalten.

"ewig" (êwic): ēwi̯; es gehört zu den wenigen Beispielen, bei denen sich intervokalisches w erhalten hat¹⁴⁾.

In ehemals intervokalischer Stellung, vor allem nach Diphthong und langem Vokal, ist w bereits im Mhd. geschwunden. Auch in der Ma. hat sich meist kein Reflex mehr erhalten.

"Freude" (vrōude < vrōuwede): fr̥iTh, fraiTh;

"streuen" (strōun < strōuwen): šdrā̯v, šdrain, šdrā, šdrān, šdrā̯v;

"euch" (iuch < iuwich): qi̯, ai̯;

Zwischen ma. Diphthongen und Vokal ist w ebenfalls geschwunden. Der mittlere Triphthongteil wirkt gewöhnlich halbvokalisch.

"bauen" (bûwen, bouwen): bau̯v;

"hauen" (houwen): hau̯v im südl. USR hām, hāP^h meist im Nordwesten;

"schneien" (snîwen): šnā̯v, šnai̯v.

Ehemalig intervokalisches w wird bei dem Beispiel "(er) haut" (houwet) im nordwestl. USR als ma. b realisiert; es erscheinen die Formen habTh, hēbTh. Im übrigen Raum gelten die Formen hauTh, h̥iTh, haiTh u.a. Vgl. hierzu K. 12 u. § 1.613.32!

Für Liquidenverbindungen von w im Inlaut liegen keine Beispiele vor, die im gesamten USR aufgenommen worden wären. Vgl. die Beobachtungen von Steger¹⁵⁾!

14) Paul-Mitzka, Mhd. Grammatik, § 32 Anm.

15) Steger, Sprachraumbildung, S. 215.

1.931.3 Im Auslaut ist -w nach Vokal im allgemeinen geschwunden, nur in Reliktformen hat es sich als -b erhalten.

"Frau" (vrouwe): frā;

"neu" (niuwe): nqi, nqi, nāi, nai;

"Stroh" (strô, strôwes): šdrūb, šdrūa, šdrū, šdrō;

"genau" (genou, genouwes): gēnau, gṇau, gēnāx, gēnā;

"Klee" (klê, klêwes): glīb, glīa, glī, glē; glīaP^h wurde nur noch in wenigen Orten des R.W. gehört, nämlich in Neudorf, Modschiedel, Weiden, Kaspauer.

Kommt durch Apokope eine Liquidenverbindung von w in den Auslaut zu stehen, so wird w als ma. b (P^h) realisiert.

"mürbe" (mürwe): mṛrP^h, mṛrP^h u.a.;

"Farbe" (varwe): farP^h, fārP^h.

1.931.4 Auf seine vokalische Umgebung kann w rundend wirken, doch ist nie ganz gesichert, ob die Rundung auch wirklich durch das w bedingt ist. Sie könnte auch von einem anderen benachbarten Konsonanten ausgehen.

"Wäsche" (wēsche): meist weš, vereinzelt wōš;

"werfen" (wērfen): wōəfṃ, wōfṃ, wōfṃ, wēfṃ u.a.

"(du) schwimmst" (swimmest): šwimbsT^h, šwīmbst^h, vereinzelt šwymbst^h.

1.931.5 In einer Sonderentwicklung erscheint spahd. w als ma. m.

"wir" (wir) zeigt ma. miə. Dieser Übergang von w zu m ist bereits im Mhd. zu beobachten, wenn sich das Pronomen an ein vorausgehendes Verb anlehnt¹⁶⁾.

Ein weiteres Beispiel (Wirsing) mit anlautendem m statt w erbringt Koß¹⁷⁾ für sein Arbeitsgebiet.

1.932 Spahd. b

Spahd. b erscheint, soweit es erhalten ist und keine Besonderheiten vorliegen, im gesamten USR als stl. Lenis b.

1.932.1 Im Wort- bzw. Silbenanlaut und in den Anlautver-

16) Paul-Mitzka, Mhd. Grammatik, § 146, Anm. 4.

17) Koß, a.a.O., S. 214.

bänden gilt b. Zu den historischen und fakultativen Anlautverbänden vgl. die Ausführungen bei Steger¹⁸⁾!

"Bogen" (boge): būoŋ, būaŋ, būŋ, bōŋ;

"Braten" (brāte): brōudŋ, brōdŋ;

"Blase" (blāse): blōusŋ, blōsŋ;

"Nachbar" (nâchgebûre): nqxbə, naxbə.

1.932.2 Im Inlaut erscheint zwischenvokalisches b in der Regel als ma. w. Gelegentlich ist auch ein b zu hören, doch sind diese Fälle in der Minderheit und dürfen als jüngere Bildungen, die sich an die Hochsprache anlehnen, betrachtet werden.

"Eber" (ēber): ēiwə, ēwə, ēwə;

"übrig" (überic): ĩwəŋ, ĩwəŋ;

"(die) oberen" (öber, ober): ǫwən, ēwən.

In einzelnen Fällen ist das intervokalisches b geschwunden.

"sauber" (sûber): zeigt neben sauwə hauptsächlich im R.W. die Form sauə. Ursprünglich scheint diese Form einen größeren Verbreitungsraum eingenommen zu haben (vgl. § 1.523.11).

"aber" (aber, afer, aver, ader): die ma. Entsprechungen zeigen vorwiegend intervokalisches w, nur in Neudorf wurde die Form ouə gehört.

Im Inlaut vor Liquid wird spahd. b als ma. w reflektiert.

"Nebel" (nēbel): nēiwl, nēwl, nēwl;

ebenso in der inlautenden Verbindung Liquid + spahd. b:

"Kälber" (kēlber): khēlwə, khēlwə;

"Arbeit" (arebeit, ärbeit, ęrebeit): ęrwə^h, eəwə^h, eə^rwə^h u.a.

Daneben können auch Formen mit b gehört werden, die jedoch nicht auf den Obermain-Raum beschränkt sind, sondern im ganzen USR auftreten können. Steger gibt b für den Obermain-Raum an¹⁹⁾.

Die inlautende Verbindung -mb- hat in ihrer ma. Entwicklung das b durch Assimilation verloren.

"Eimer" (eimber): āmā;

"dumm" (tumb, tumbes): dum;

die Assimilation wird zunächst in den Fällen eingetreten

18) Steger, Sprachraumbildung, S. 217 f.

19) Ebd., S. 218.

sein, bei denen -mb- im Inlaut stand. In Analogie ist dann auch das auslautende -mb zu m geworden.

Spahd. inlautendes b und unbetontes -en in der Coda haben sich nach der Synkope durch eine regressive Assimilation zu m entwickelt.

"schieben" (schieben): šīm;

"haben" (haben): hōm, hōm, ham u.a.;

"glauben" (gelouben): glām.

Kam intervokalisches b durch Synkope oder aus anderen Gründen vor einem Dental zu stehen, so hat es sich als ma. b erhalten.

"(er) schreibt" (schřibet): šřēbT^h;

"Hauptsache" (houbet-): haubdsax, haubdsax.

1.932.3 Im historischen Auslaut ist b auch als ma. b (P^h) erhalten.

"Grab" (grab): grōuP^h, grōP^h;

"lieb" (lieb): līP^h;

"Sieb" (sib): sīP^h.

Trat spahd. b durch Apokope eines nachfolgenden Vokals in die Coda, so ist es bei einem Teil des Wortmaterials geschwunden.

"Bube" (buobe): bū;

"hinab" (hin-abe): nōu, nō.

Viele Beispiele zeigen jedoch b (P^h).

"(ich) glaube" (geloube): glāP^h;

"(ich) schiebe" (schiebe): šīP^h.

Es läßt sich nicht feststellen, ob in der älteren Ma. b in allen Fällen geschwunden war und ob in jüngerer Zeit b durch Ausgleich wieder eingetreten ist.

"Weibsbild" (wībesbilt) erscheint im gesamten USR als waisbilt^h. O. Werner nimmt als Ursache des b-Ausfalls die Konsonantenhäufung in diesem Wort an²⁰⁾. E. Wagner dagegen erklärt dieses Beispiel mit ehemaligem b-Schwund²¹⁾.

1.932.4 In der Ma. sind durch Assimilationsvorgänge neue

20) O. Werner, Mundarten des Frankenwaldes, S. 20.

21) E. Wagner, Mundartgeographie, S. 139, 142.

b-Laute entstanden, und zwar zwischen m und den Spiranten f, s.

"fünf" (vünf): fymbf, fimb. Den Entwicklungsweg kann man sich so vorstellen: mhd. vünf ist durch Assimilation über fympf zu fymbf geworden.

"Senf" (sēnf, sēnef) erscheint durchwegs als sēmbfT^h.

"(du) träumst" (troumest): drāmbstT^h;

"(du) nimmst" (nimest): nimbstT^h, nymbstT^h, nēmbstT^h.

1.933 Spahd. p

1.933.1 Spahd. p (pp) ist wegen der hochdeutschen Lautverschiebung nur in den Verbindungen sp, pp (die obd. Entsprechung der westgerm. Geminata bb) und pf erhalten. In all diesen Fällen erscheint es in unserer Ma. als unaspirierte stl. Lenis b, im absoluten Auslaut gilt -P^h.

Die p-Laute in Lehn- und Fremdwörtern, die nach der 2. Lautverschiebung eingedrungen sind, schließen sich dieser Entwicklung an.

"spielen" (spiln): šbiln;

"Späne" (spæne): šbēi, šbē, šbē;

"Rippe" (rippe): ribm;

"hüpfen" (hupfen): hubfm;

"Gimpel" (spmhd. gümpel, das Wort hat sich von Tirol aus verbreitet): gymbl, gimbl;

"Pinsel" (pinsel, pēnsel, bēnsel < lat. penicillus): bēnsl;

"Kuppe" (lat. cuppa, mhd. kupfe, gupfe) zeigt im gesamten USR die Form khobm. Keine der beiden mhd. Varianten kann Basis unserer ma. Form gewesen sein. Das Wort kann sich erst nach der 2. Lautverschiebung in der Ma. durchgesetzt haben. Nach Kluge-Mitzka²²⁾ ist es im 18. Jh. aus dem Nd. in die Hochsprache gelangt.

Für auslautendes p(pp) gibt es nur wenig Beispiele.

"schlapp" (nd. Lautform für hd. schlaff): šlap^h, šlap^h.

1.934 Spahd. pf

1.934.1 Die durch die ahd. Lautverschiebung entstandene

22) Kluge-Mitzka, Etymologisches Wörterbuch, S. 412.

Affrikate pf erscheint in der Ma. in allen Positionen als bf. Zu den verschiedenen historischen und fakultativen Lautverbänden mit pf vgl. Steger²³⁾!

Die Affrikate pf (ma. bf) kann auf ihre vokalische Umgebung rundend wirken.

"Pfeiflein" (pfīfelīn): bfqifl̥v, bfaifl̥v;

"Äpfel" (epfel, öpfel): øbf̥l̥, ebf̥l̥;

"Kopf" (kopf): khuobf, khuəbf, khubf, kho·bf;

"Pfriemen" (phrieme): bfrīm̥v.

Anmerkung: Das ph in mhd. phûchen hat sich wie im Nhd. in der Ma. zu f weiterentwickelt. Es erscheint die ma. Form fauṛ.

Von einem Motor, der wegen schlechter Benzinzufuhr, Fehlzündungen oder anderer Ursachen ungleichmäßig läuft, sagt man, er "bfogsd". Diese Form ist auf mhd. phûchzen zurückzuführen. Hier hat sich das ph(=pf) lautgesetzlich zu ma. bf entwickelt. Es wäre denkbar, daß "bfogsp" ursprünglich auch für das Fauchen der Katze gebraucht wurde und erst in jüngerer Zeit unter dem Einfluß des Hochdeutschen von fauṛ verdrängt wurde.

1.935 Spahd. ff, f

Spahd. ff, f sind durch die 2. Lautverschiebung aus germ. p entstanden und kommen nur im In- und Auslaut vor. In der Ma. werden sie als f realisiert.

1.935.1 Im Inlaut steht ma. f nach Vokal oder nach den Liquiden l, r an Stelle der lautgesetzlichen Affrikata pf, die aber z.T. bereits während des 9. Jh. zugunsten des Spiranten f aufgegeben wurde²⁴⁾.

"schlafen" (slāfen): šlōuf̥m, šlōf̥m;

"kaufen" (koufen): khāf̥m;

"treffen" (trēffen): drēf̥m;

"offen" (offen): of̥m;

"helfen" (hēlfen): hēlf̥m;

"werfen" (wērfen): wēf̥m, wōf̥m u.a.;

"Dörfer" (dörfer): døʀf̥ə, døʃə, dēʃə u.a.

23) Steger, Sprachraumbildung, S. 222 ff.

24) Braune-Mitzka, Ahd. Grammatik, § 131 Anm. 5.

1.935.2 Im historischen Auslaut erscheint ma. $f < spahd$.
f nach Vokal und Liquid.

"Schlaf" (slâf): šlōuf, šlōf;

"tief" (tief): dīf;

"Dorf" (dorf): dōf, dōf, dōef, dūef u.a.;

"hilf (mir)!" (hilf): hilf.

1.935.3 Eine Sonderentwicklung liegt bei dem Beispiel
"(Schlitten)-kufe" vor. Der größte Teil des USR zeigt
zwar die Normalformen khūfm, khufdn, khufm, doch gilt in
einigen wenigen Orten des R.W. (Köttel, Lahm, Mönchkröt-
tendorf, Roth, Mistelfeld) khubfm. Diese Form scheint auf
eine Basis kupfe mit der Bedeutung "Spitze, äußerstes
Ende" hinzuweisen.

1.936 Spahd. v

1.936.1 Spahd. v < germ f steht im Wort- und Silbenanlaut
vor Vokalen und Konsonanten (r,l) in der Ma. als f.

"Faden" (vadem): fōudn, fōdn;

"Fenster" (venster): fensde, fense;

"Frau" (vrouwe): frā;

"Flasche" (flasche): flašn, flāšn.

Auch in allen übrigen möglichen Positionen erscheint spahd.
v (f) in der Ma. stets als f, so z.B. zwischenvokalisch,
im Auslaut nach Vokal und in Verbindung mit anderen Konso-
nanten.

"Ofen" (oven): ūofm, ūefm, ūfm, ōfm;

"Hof" (hof, hoves): hūof, hūef, hūf, hōf;

"kräftig" (kreftic): grefdiχ, grefdī.

1.936.2 Bei einigen Wörtern ist eine Sonderentwicklung
eingetreten.

"(er) fletscht = weint" (mhd. vlētschen): zeigt im R.K.
(im übrigen USR nicht aufgenommen!) bflīdst^{h 25)}.

"fünfzehn" (vünfzēhen): fuxdsu, fuxdseu;

"fünzig" (vünfzic): fuxsiχ, fuxsi; die beiden letzten
Beispiele wurden nur punktuell aufgenommen.

25) vgl. hierzu Steger, Sprachraumbildung, S. 225⁴¹.

"Mädchen" (meidelîn < magetlîn): hat im größten Teil des USSR die Form māl̥v. Das Wort hat bereits im Mhd. durch Kontraktion das g verloren und wurde in der Ma. noch weiter verkürzt. Das d der gebietsweise vorkommenden Form mād̥lv ist wohl als jüngere Rückbildung zu betrachten. Die im Süden des LK. E. vorherrschende Deminutivbildung mād̥l hat das d durchwegs bewahrt; hier liegt nordbairischer Einfluß vor.

"Erde" (ërde): zeigt in Tannfeld ē̃en. Auch in diesem Beispiel ist das d an das folgende n assimiliert worden; das vorhergehende r wurde vokalisiert. Leider wurde das Wort nicht in allen Orten erfragt.

Ging spahd. d im Inlaut ein n, m, l voraus, so trat eine regressive Assimilation ein.

"anders" (anders, anderst): anəʃ, anəʃT^h, ʔanəʃ, ʔanəʃT^h;

"Kinder" (kinder): khinə;

"gefunden" (gevunden): meist gfunv, vereinzelt funv;

"Fremder" (zum Adj. vr̥emde): fr̥emə;

"Felder" (vēlder): f̥ɛlə, vereinzelt f̥ɔlə;

"Wälder" (wāldē): meist w̥ɛldə, selten w̥ɔldə, hat das d jedoch erhalten. Das Wort ist in der Ma. nicht gebräuchlich, es wird meist durch "Holz" ersetzt. Man geht also nicht in den Wald, sondern ins Holz.

1.941.3 Im absoluten Auslaut bleibt spahd. d erhalten und wird als T^h artikuliert (im Satzsandhi als d).

"Rad" (rad): rōuT^h, rōT^h;

"Kleid" (kleid): glāT^h.

War spahd. d ursprünglich durch ein e im Auslaut gedeckt, so ist es in der Ma. geschwunden. Daraus können wir schließen, daß auslautendes ma. T^h(d) für spahd. d offenbar das durch die Auslautverhärtung entstandene mhd. t fortsetzt. Die spahd./mhd. Fortes t wird sowohl im absoluten wie im gedeckten Auslaut durch ma. T^h(d) reflektiert. Das zeigt uns, daß gedecktes auslautendes d bereits vor der Konsonantenschwächung geschwunden sein muß.

"Getreide" (getreide < getreğede): gēdrā, drā;

"müde" (müede): mȳ, mī;

"Gemeinde" (gemeinde): gēmā, gmā;

"Hemd" (hem(e)de): hem.

Erhalten ist das d z.B. in folgenden Wörtern:

"Freude" (vröude): frōit^h, frait^h;

"Ende" (ēnde): ęnt^h;

"Hände" (Sg. hand): hęnt^h.

1.941.4 In einer Reihe von Beispielen ist in der Ma. ein d vorhanden, das etymologisch keine Berechtigung hat.

1.941.41 nach n hat sich häufig ein sog. "schließendes d" entwickelt:

"Gänse" (Sg. gans): gęnds;

"Mensch" (męsch): wird męn^d gesprochen, das d ist schwach artikuliert;

"Kännchen" (kännelīn): meist khęnlv, khęnelv, daneben auch die Form khęn^dlv;

"Wännchen" (wännelīn): ebenso węnlv, węnelv und węn^dlv.

1.941.42 ferner kann ein d vor auslautendem l sowie zwischen f, s und n im Auslaut erscheinen.

"Deichsel" (dīhsel): vorwiegend daigsl, in Niedermirsberg wurde deəsdl gehört; die Ausbildung des d wird hier mit der h-Vokalisation zusammenhängen.

"Kufe" (kuofe): meist khūfm, die Form khufdn gilt vorwiegend in den Räumen Sch. und St.

"Ferse" (vērse): zeigt wieder in den Räumen Sch. und St. und auch im Süden des LK. E. Formen wie feəšdn, fēšdn, fōšdn u.a.

"Kirsche" (kirse, kērse): im Süden des LK. E. als kheəšdn.

1.941.43 zum d- der ma. Vorsilbe dē- für spahd. er- vgl. die Ausführungen im § 1.817!

1.941.5 Als Besonderheit ist noch das Beispiel "keiner" (deheiner, decheiner, dekeiner) anzuführen. Es zeigt überall die Form khanə. Hier liegt eine Lautsubstitution vor. Bei Synkope des e der Vorsilbe entstanden die ungewöhnlichen Lautverbindungen dh- und dch-. Man suchte des-

halb nach einem gewohnten Anlaut, der in dekeiner gegeben war. Nach dem Schwund der Vorsilbe de- entstand dann keiner: ma. khanə.

1.942 Spahd. t

1.942.1 Im vorvokalischen Anlaut und in den Anlautverbänden erscheint spahd. t(tt) als ma. d.

"Teller" (tɛllər, tɛlɛr <frz. tailloir): dēilla, dēla, dɛlə;

"Taufe" (toufe): durchwegs als dāf;

"treffen" (trēffen): drɛfm;

"Stühle" (stüele): šdyl, šdyl, šdīl, šdil;

"Strafe" (strāfe): šdrōuf, šdrōf.

1.942.2 Steht spahd. t zwischen zwei Vokalen, so wird es als d oder als r reflektiert. Diesen Wandel von intervokalischem t > r bezeichnet man nach E.Müller²⁶⁾ als d- bzw. t-Rhotazismus. Es handelt sich bei dieser Erscheinung nach E.Schwarz²⁷⁾ "wohl um Vorposten des sonst rheinfrk. Wandels". In unserem USR ist der d/t-Rhotazismus stark verbreitet; Voraussetzung ist Kürze des vorhergehenden Vokals.

"Vater" (vater): hauptsächlich fɔrə, vereinzelt fɔdə oder fōdə;

"Mutter" (muoter): murə, daneben gebietsweise mudə und mūdə. Die Formen fɔdə und mudə werden vor allem in den Orten um Heiligenstadt gesprochen.

"Leiter" (leiter) zeigt larən hauptsächlich in den Räumen E., M., K. Der übrige USR hat lɛdən und ladən.

"fertig" (vertic) kann ebenfalls in diesem Zusammenhang genannt werden, denn nach Vokalisation des r kam der t-Laut zwischen Vokale zu stehen und konnte sich zu r wandeln. So erklären sich die Formen fɛrix und ferɪ, die besonders im R. K. zu hören sind. Es braucht sich allerdings bei diesem Beispiel nicht um einen echten d/t-Rhotazismus zu handeln, denn das t kann sich auch an das vorhergehende r assimiliert haben.

26) E.Müller, Der d-Rhotazismus im Westmitteldeutschen.

27) E.Schwarz, SSR, S. 196.

Daneben gibt es Beispiele, die im ganzen USR keinen d/t-Rhotazismus zeigen:

"Blätter" (blēter): blēida, blēda, bleda;

"Wetter" (wēter): wēida, wēda, wēda.

Spahd. tt wird in zwischenvokalischer Position immer als ma. d reflektiert.

"bitter" (bitter): bida.

Geht intervokalischem t ein ma. langer Vokal voraus, so erscheint in allen Fällen d.

"Braten" (brāte): brōudn, brōdn;

"Blätter" (blēter): blēida, blēda, bleda.

Bei der ma. Entsprechung der Lautverbindung -rst(en) ist im größten Teil des USR das t geschwunden, es erscheint -(ə)šn. Nur in den Räumen E. und M. und in einigen weiteren Orten im Nordwesten des USR (R.Sch., R. St.) wird das t als ma. d reflektiert.

"Borsten" (borsten): bōšn, boəšn; bōšdn, boəšdn u.a.;

"Bürste" (bürste): bōšn, bēšn, bōəšn; bōšdn, bōəšdn u.a.

In einigen Sonderfällen ist das t ebenfalls geschwunden:

"nichts" (nihtesniht): negs, nigs. Die Lautverbindung -htes ist in der Ma. häufig zu -gsd oder -gs geworden.

Weitere Beispiele bei O. Werner²⁸⁾ und E. Wagner²⁹⁾.

"Fenster" (vęster < lat. fenestra) zeigt vorwiegend fęnsdā, doch erscheint in einigen Orten im Süden des LK. Ebermannstadt die Form fęnsā.

1.942.3 Im Auslaut wird spahd. t als T^h artikuliert.

"Luft" (luft): lufT^h;

"breit" (breit): brāT^h;

"tot" (tôt): dūaT^h, dūT^h, dō.T^h.

Bei Verben, deren Stamm im Spahd./Mhd. auf t auslautete, wurde, sobald die Endung -et antrat (3.Pers.Sg., 2.Pers.Pl., Part.Prät. der sw.V.), das e in der Ma. synkopiert; die beiden Dentale werden in der Ma. als T^h realisiert, die Kürze des Stammvokals bleibt erhalten.

"brütet" (bruotet): bruT^h;

28) O. Werner, Die Mundarten des Frankenwaldes, S. 199.

29) E. Wagner, Mundartgeographie, S. 134.

"läutet" (liutet): l~~ø~~T^h, l~~e~~T^h u.a.

Ähnlich wie im Nhd. ist auch in der Ma. das t der spahd. Endung -ent der Verben im Ind. der 3.Pers.Pl. geschwunden. Es handelt sich hierbei wohl um keinen echten Lautschwund, sondern um Analogiewirkung der 1.Pers.Pl., des Inf. oder des Part.Prät. Beweisen läßt sich die Analogiewirkung am Beispiel "(sie) sind" (s~~in~~ sint), das die gleiche ma. Entsprechung zeigt wie "(wir) sind" (wir s^on), nämlich s^on. Da mhd. i vor Nasal in der Ma. nie als e reflektiert wird, muß für ma. s^on als Basis mhd. s^on angenommen werden.

"(sie) treffen" (trēffent): drēfm̃.

t-Abfall liegt vor in:

"(er) ist" (ist): is;

"gelt!" (von gēlten abgeleitet): gēl.

1.943 Spahd. z

1.943.1 Die spahd. Affrikate z(=ts) erscheint in der Ma. in allen Positionen als ds.

"Ziegel" (ziegel < lat. tegula): dsigl̃;

"zwei" (zwēne, zwô, zwei): dswē, dswū, dswā;

"Hölzlein" (hölzelîn): h~~o~~ldsl~~o~~, heldsl~~o~~ u.a.

"stützen" (stützen): šdydsñ, šdidsñ;

"(der) einzige" (einzice): ādsi~~z~~.

In einigen Wörtern hat sich mhd. kz zu ma. ds und mhd. tz zu ma. ds entwickelt. Beide Erscheinungen verlaufen parallel zu der Entwicklung im Nhd.

"Blitz" (blic, blicz, daneben im Mhd. schon blitze): blids;

"quetschen" (quētzen, daneben auch quetschen): gwedšñ.

1.944 Spahd. zz/z

1.944.1 Spahd. zz/z sind in der 2. Lautverschiebung im In- und Auslaut nach Vokal aus germ. t entstanden. Sie werden in der Ma. als s realisiert, soweit nicht besondere Verhältnisse vorliegen.

"Wasser" (wazzer): was~~o~~, wäs^o;

"Füße" (vüeze): f~~z~~s, f^ois;

"größer" (grœz̥er): grø̥sə, gresə;

"Straße" (strāze): šdrōus, šdrōs;

"(er) läßt" (læzet): lesT^h.

"müssen" (müezen) erscheint im größten Teil des USR als mys̥n bzw. mis̥n. Im südl. Teil des LK. E. (vgl. K.9) gilt myn. Nach Synkope des e kam z vor n zu stehen und konnte an den Nasal assimiliert werden.

1.945 Spahd. ss, s

Spahd. ss, s haben sich, soweit keine Besonderheiten eingetreten sind, zu stl. s entwickelt. Gelegentlich tritt in der Umgebung von sth. Konsonanten die Neigung zur Stimmhaftigkeit auf. Vgl. hierzu die Ausführungen von Steger³⁰⁾!

1.945.1 Im vorvokalischen Anlaut gilt für spahd. s regelmäßig ma. s.

"Seiher" (sīher): saie, sāie;

"Sieb" (sib): sīP^h;

"Sonne" (sunne): suno.

Im Anlaut hat sich s in den Konsonantenverbindungen sk, sl, sm, sn, sp, st, sw zu š entwickelt; sk wurde immer zu š.

"schön" (skōni): šō, šē;

"schlecht" (slēht): šlēxT^h;

"schmal" (smal): šmōul, šmōl;

"Schnee" (snē): šnīo, šnīa, šnī, šnē;

"spät" (spæte): šbēiT^h, šbēT^h, šbēT^h;

"Stein" (stein): šdā;

"schwimmen" (swimmen): šwimo, šwymo.

"sollen" (soln, suln, daneben ahd. scolan, sculan) zeigt im größten Teil des USR soln bzw. sōln. Im westl. Teil unseres Ma.-gebietes ist in einer Reihe von Orten noch die Form šōln zu hören, die den alten Anlaut bewahrt hat.

1.945.2 Im Inlaut werden spahd. ss, s in der Stellung zwischen Vokalen und in der Umgebung stl. Konsonanten als ma. s realisiert.

30) Steger, Sprachraumbildung, S. 237.

"Hase" (hase): hōus, hōs;

"Häuser" (hiuser): hōisə, haisə;

"Ochse" (ohse): ogs;

"wachsen" (wachsen): wagsn, wāgsn;

"(du) hilfst" (hilfest): hilfst^h, hylfst^h;

"Husten" (huosten): husdn;

"gestern" (gestern): gesdēn.

Inlautend -sp- erscheint in der Ma. meist als šb. Die folgenden Beispiele wurden nicht im gesamten USR erfragt; es werden die ma. Entsprechungen für den R. K. angegeben.

"haspeln" (zu mhd. Subst. haspel): hašbln, vor allem in der Bedeutung "sich verhaspeln = sich versprechen".

"raspeln" (Iterativum zu raspen, ahd. raspōn; 1517 raspeln): rašbln;

"Kaspar" (Kaspar): khašbə;

"Wespe" (wēbse, wēspe) erscheint jedoch in der Ma., soweit es gehört wurde, als webs bzw. wōbs, geht also auf mhd. wēbse zurück. Wenn Formen wie wesbm auftreten, wird es sich um schriftsprachlichen Einfluß handeln.

"Knospe" ist erst spät in die Schriftsprache eingedrungen³¹). Dafür galt das obd. "Knopf", das bis ins 18. Jh. auch literarisch herrschte. Heute noch kann man in der Ma. die Form gŕōbfln hören, etwa in der Wendung: "Der Baum hat viele Knospen". Ma. gŕosbm ist also durch den Einfluß der Schriftsprache in die Ma. eingedrungen.

Inlautendes -rs- ist im gesamten USR zu š geworden, das sich auch nach der r-Vokalisation bzw. nach dem r-Schwund gehalten hat.

"Bürste" (bürste): bŕəšn, bŕšn, bēšn;

"Borsten" (borsten): boəšdn, boəšn, bŕšn u.a.;

"Kirsche" (kirse, kërse): kheəšn, khēšn u.a.

Die alte Konsonantenverbindung -sk- wurde nicht nur im Anlaut, sondern auch im In- und Auslaut zu ma. š.

"dreschen" (ahd. drēskan): drešn;

"waschen" (ahd. waskan): wašn, wāšn;

"Wäsche" (von waskan abgeleitet): weš, wōš.

Im Inlautverband -ns- ist spahd. s geschwunden bei dem

31) Kluge-Mitzka, Etymologisches Wörterbuch, S. 384.

Beispiel:

"unser" (unser): es gilt im gesamten USR unə. Dieser auffällige Lautschwund hat verschiedene Theorien zu seiner Erklärung hervorgerufen. Zuletzt hat sich H. Steger³²⁾ damit beschäftigt. Er hält einen Assimilierungsprozeß für wahrscheinlich, der nach einem Stimmhaftwerden des oberdeutschen s in stimmhafter Umgebung (Nasal!) eintreten konnte.

1.945.3 Im historischen und durch Apokope hergestellten Auslaut ist spahd. s im Normalfall als ma. s erhalten.

"Eis" (îs): ais;

"Ochse" (ohse): ogs.

Auslautendes -rs ist zu -rǣ(əǣ) geworden:

"anders" (anders): anəǣ, ǫnəǣ.

Nach n und l wird auslautendes s zu ds:

"Gans" (gans): gonds u.a.;

"Hals" (hals): halds, hǣlds u.a.

Bei den Verben, deren Stamm auf f auslautet, ist bei der Endung der 2.Pers.Sg. häufig ein Ausfall des s-Lautes zu beobachten:

"(du) hilfst" (hilfest): neben hilfst^h auch hilft^h;

"(du) kaufst" (koufest): ebenso khafst^h und khaf^h.

Die Ursache für das Fehlen des s dürfte in der Analogiewirkung der Formen der 3.Pers.Sg. zu suchen sein. Die beiden Reibelaute in Verbindung mit ma. d sind schwieriger zu sprechen als nur ein Reibelaut + d. Aus Bequemlichkeit übernimmt der Ma.-sprecher für die 2.Pers. die Form der 3. Pers.Sg.

"darfst" (darft) zeigt dərft^h, dərft^h, dǫərft^h, dǫərft^h u.a.

Bei den s-losen Formen dieses Beispiels könnte es sich auch um den ma. Reflex der mhd. 2.Pers. der Prät.Präs. handeln. Doch kann auch das oben erwähnte Lautgesetz gewirkt haben; denn die übrigen im Mhd. s-losen Formen der 2.Pers. der Prät.Präs. zeigen auch in der Ma. in Analogie

32) H.Steger, Sprachraumbildung, S. 209 f.

zur Flexion der Normalverben Formen mit s. Es heißt also du soldst^h (du solt), du moġst^h (du maht).

1.950 Die Gutturale - spahd. j, g, k, hh, h

1.951 Spahd. j

1.951.1 Im vorvokalischen Anlaut erscheint spahd. j in der älteren Ma.-schicht als g, das sehr stark im Rückgang ist. Heute wird spahd. j in den meisten Fällen als ma. j reflektiert.

Den Lautwandel von j > g erklären Wrede³³⁾ u. Kranzmayer³⁴⁾ als eine hyperkorrekte Bildung: Im Mittel- und Niederdeutschen war g- zu j- geworden. Dieser Lautwandel wurde jedoch gebietsweise rückgängig gemacht. Dabei seien fälschlicherweise Wörter mit germ. j miterfaßt worden. E. Schwarz³⁵⁾ weist nach, daß der Wandel von j > g in der Zeit der Ostkolonisation in unserem Raum noch nicht vorhanden war, d.h. sich erst nach 1250 ausgebreitet haben kann. Vgl. zur sprachgeschichtlichen Datierung auch die Ausführungen von Steger³⁶⁾!

Der DWA IV verzeichnet auf der Karte "Junge" ein großes Verbreitungsgebiet der g-Formen. Leider wurde das Beispiel bei unserer Befragung nicht aufgenommen. Doch kann gesagt werden, daß zumindest im R. K. bei diesem Wort g-Formen weit verbreitet und durchaus geläufig sind, etwa "di guŋ" (= die Junge, womit man ein junges Mädchen oder eine junge Frau bezeichnet), "di guŋsæn, di guŋv" (=die Jungen, womit eine Schar junger Burschen bzw. Kinder oder die Jugend schlechthin gemeint ist).

"Jahr" (jâr) zeigt vorwiegend Formen mit j-Anlaut: jōæ, jq̄æ, jq̄. Anlautendes g wurde nur in Albertshofen, Engelhardsberg, Melkendorf (gōæ) und in Neustättlein, Muckenreuth (gq̄æ) gehört. Für die Ma. von Ebermannstadt ist

33) Wrede, Z.f.d.Mdaa. 1919, S. 12.

34) Kranzmayer, Historische Lautgeographie, S. 73.

35) E. Schwarz, SSR, S. 76 f.

36) Steger, Sprachraumbildung, S. 240 f.

ehemals anlautendes g ebenfalls belegt³⁷⁾, doch heute allgemein durch j wieder verdrängt.

"Jammer" (jâmer) hat in der Ma. durchwegs j-Anlaut: jamæ, jâmæ.

"ja" (jâ, jô) zeigt ebenso überall anlautendes j. In unbetonter Stellung gilt hauptsächlich ja, in betonter jō, jōu. Der südwestl. Teil des R. K. zeigt jū (Basis ist jô).

Es gibt keinen Zweifel, daß ursprünglich ma. g:-spahd. j im gesamten USR, ja im gesamten Oberostfrk. galt³⁸⁾. Das zeigen u.a. die ma. Varianten von "drüben". Im größten Teil des R. W. und in einem Teil des R. K. ist die Form gesn gebräuchlich, die sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf eine mhd. Basis jensît (*jensîten, *jensent) zurückführen läßt (vgl. § 1.819!). Der Ursprung des ma. g ist den Sprechern nicht bewußt, und so kommt es, daß sich diese Form der Rückbildung von g > j entzogen hat, zumal keine ähnlich lautende nhd. Entsprechung vorliegt.

1.951.2 Intervokalisches j setzt zum Teil altes germ. j fort, zum Teil handelt es sich auch um einen erst im Spahd. bis Mhd. neugebildeten Gleitlaut, der besonders nach i, ei entstehen konnte. Die Schriftsprache hat dieses j nicht bewahrt. In der Ma. erscheint ein intervokalischer Gleitlaut *ɨ* nach fast allen steigenden Diphthongen, wenn ein weiterer Vokal folgt. Da dieses *ɨ* sowohl in Fällen auftritt, die bereits im Mhd. ein j zeigen, als auch in Beispielen, bei denen kein mhd. j vorliegt, kann man nicht von einer lautgesetzlichen Weiterentwicklung des sp.-ahd.-mhd. j sprechen.

Der ma. Gleitlaut *ɨ* ist besonders deutlich nach ei (weniger nach ai, qi) zu hören. Er fällt stets in den 2. Bestandteil des Diphthongs hinein, wenn der 1. Teil des Zwielautes gedehnt gesprochen wird oder zur Dehnung neigt; ist der Diphthong dagegen kurz, so wird zwischen ihm und dem Endungsvokal ein schwach artikuliertes j eingeschoben, was jedoch nicht in jedem Fall und bei allen Sprechern

37) Beck, Ebermannstädter Heimatbuch, S 57.

38) Steger, Sprachraumbildung, S. 239.

zu hören ist.

"blühen" (blüen, blüejē): blȳn, blȳen, blīn, blīen.

"säen" (sæn, sæjen): sēn, sēen, sēn. Im Diphthongierungsgebiet ist meist sēin, daneben aber auch sēn zu hören.

Ähnlich liegen die Verhältnisse bei "mähen" (mæjen) und "nähen" (næjen).

"zehn" (zēn, zehen, zēhen) zeigt vorwiegend dsēn, im Diphthongierungsgebiet gilt gelegentlich dsēin.

"Feuer" (viur, viuwer) zeigt fȳa, faia (daneben auch fȳja, faija) und im südl. USR fȳia bzw. fāia. Auch bei diesem Beispiel lag im Spahd.-Mhd. kein j vor, trotzdem bildet die Ma. einen Gleitlaut aus.

1.951.3 Kam j durch Apokope oder aus anderen Gründen in den Auslaut zu stehen, so ist es geschwunden.

"Mühe" (müe, müeje): mȳ, mī;

"Kühe" (küe, küeje): khȳ, khī.

1.951.4 Ein neues j entstand in der Ma., ebenso wie im Nhd., in Fällen, in denen sich anlautendes spahd.-mhd. ie durch Akzentumsprung zu ma. je- entwickelt hat. Vgl. das Beispiel "jeder" mit den ma. Entsprechungen jēda und jēida!

1.952 Spahd. g

Spahd. g erscheint, soweit keine Assimilationen eingetreten sind, in der Ma. als g, x, ɣ, K^h.

1.952.1 Im vorvokalischen Anlaut und in den Anlautverbänden wird spahd. g im gesamten USR ma. als stl. Lenis g realisiert. Durch Synkope des Vokals in der Vorsilbe tritt im Synkopierungsgebiet eine Vielzahl von Anlautverbänden auf, die Steger³⁹⁾ zusammengestellt hat. Im Gesamtgebiet erscheinen als Anlautverbände gl-, gr-, gn-.

"Gimpel" (gümpel): gymbl, gimbl;

"(ab)geben" (abgeben): (ō)gēm u.a.;

"Glück" (gelücke): glyK^h, gliK^h;

39) Steger, Sprachraumbildung, S. 242 f.

"groß" (grôz): grūos, grūes, grūs, grō-s;

"genommen" (genumen): gŋumv; nur im Synkopierungsgebiet;

"Gefahr" (gevâr): gfōa, gfō, gfō u.a.

Im Normalfall erscheint das g der Vorsilbe ge- als ma. g-. Folgt dem Präfix jedoch ein h, so wird der ehemalige Lautverband geh- in der Ma. als kh- reflektiert. Beispiele und nähere Erläuterungen s. § 1.955.1!

1.952.2 Im In- und Auslaut wird spahd. g, soweit es sich erhalten hat, in zwischen- oder nachvokalischer Stellung als ɣ (nach hellen Vokalen) bzw. als x (nach dunklen Vokalen) realisiert.

"Ägglein" (ougelîn): āxəlv;

"Nägelchen" (zu nagel): nēɣəlv, nēxəlv, nɛxəlv. Nur in Unteroberndorf, Schweisdorf und Ützing wurde die Form nēgəlv gehört.

"Plage" (plāge): blōux, blōx;

"Tag" (tag): dōux, dōx;

"Zug" (zug): dsūx;

"Teig" (teig): zeigt überwiegend Formen mit auslautendem -g bzw. mit der aspirierten Halbfortis K^h; dāk^h, daiK^h. Koß⁴⁰⁾ bringt für auslautendes -g (-K^h) noch weitere Beispiele und vermutet, daß hier die Auslautverhärtung eine größere Rolle gespielt hat. Es wäre auch zu überprüfen, ob der Ausgleich zum -g (-K^h) nicht als bedeutungsdifferenzierendes Mittel aufzufassen ist⁴¹⁾. Für unsere beiden Beispiele "Nägelchen" und "Teig" ist eine solche Erklärung durchaus denkbar, denn ma. nēxəlv o.ä. kann sowohl "Nägelchen" als auch "Nelkchen" bedeuten und bei "Teig" (teig) ist eine Verwechslung mit "Teich" (tīch) leicht möglich. Leider wurden die ma. Entsprechungen für "Teich" nicht erfaßt.

"Lüge" (lügen(e)) zeigt nur im südöstl. Teil des USR die Formen l̄yx bzw. l̄īɣ. Die auf -ŋ auslautenden Formen der verbleibenden Orte sind durch Analogiewirkung der obliquen

40) Koß, a.a.O., S. 193.

41) Vgl. Steger, Sprachraumbildung, S. 244.

Kasus entstanden.

Spahd. g ist nach hellem Vokal sowie nach l und r im Normalfall zum ich-Laut geworden; im Inlaut folgt dem x heute stets ein Vokal. Zwischen historischem Auslaut und Auslaut durch Apokope besteht kein ma. Unterschied.

"Krieg" (krieg): grīx;

"übrig" (überig): yw̄arix, yw̄arī, īw̄arix;

"Balg" (balg): bolx o.ä.;

"Sarg" (sarg): sqrx, soæ^rx, soæx u.a.;

"ärgern" (ahd. argirōn): ɛrxən o.ä.

Die ältere Ma.-schicht hat zwischen dem Liquiden und dem ich-Laut meist einen Sproßvokal ausgebildet, wodurch g in nachvokalische Stellung kommt und die r-Vokalisierung gebremst wird.

Die Lautverbindung -ng(-) ist im In- und Auslaut durch Assimilation zu -ŋ(-) geworden.

"Länge" (lenge): lɛŋ;

"Engel" (engel): eŋl;

"bringen" (*brangjan): brɛŋn, brɛŋən.

Vor heutigem silbischen l wird spahd. g als g realisiert.

"Vögel" (Sg. vogel): fɔ̄gl, fȳgl, fēgl, fīgl;

"Flügel" (vlügel): flȳgl, flīgl;

"Krüglein" (krügelīn): grȳglɔ, grīglɔ.

Kam g vor silbischem n zu stehen, trat Assimilation zu ŋ ein:

"Wagen" (wagen): wōuŋ, wōŋ, woŋ;

"Augen" (ougen): āŋ;

"Regen" (rēgen): rēŋ, rēŋ, rɛŋ;

In der Stellung vor s wird spahd. g als g realisiert.

"fragst" (zu vrāgen): frōugsT^h, frōgsT^h, frēgsT^h u.a.;

"magst" (mhd. maht, die Formen mit g sind analog zum Pl. magen gebildet): mōgsT^h u.a.

In der Stellung vor t hat sich spahd. g im nordwestl.

Teil des USR zum Reibelaut x/x entwickelt, im LK. E.

aber und meist auch im R. K. gilt g.

Nach Kranzmayer⁴²⁾ wird im Süd- und Nordbairischen die

42) Kranzmayer, Historische Lautgeographie, § 29 d.

Lautfolge -gt in der Ma. als -kt wiedergegeben, während im Ostfränkischen dafür -xd bzw. -χd erscheint. Wir dürfen daher vermuten, daß es sich bei dem Verbreitungsraum der -gd-Formen um einen Einflußbereich des benachbarten Nordbairischen handelt.

"trägt" (treget): dregT^h, dreχT^h, drēχT^h u.a.;

"liegt" (zu ligen): ligT^h, liχT^h, līχT^h;

"fragt" (vrâget): frqgT^h, fręgT^h, frōχT^h, frōuxT^h, frēχT^h u.a.

In einer Reihe von Wörtern ist spahd. g ebenso wie in der Schriftsprache geschwunden.

"Eier" (eier, eiger): aiə, āīə, qiə;

"schüren" (schürgen, schurgen, daneben auch schürn): šȳən, šīən;

"Nachbar" (nâchgebûr): nqxbə, naxbə u.a.;

"Mädchen" (magetlîn, meidlîn): mālɒ, mādɪ u.a. Die ma. Entsprechungen gehen auf die kontrahierte Form zurück.

"Getreide" (getręgede, getreide) zeigt mit gędrā, drā die gleichen Verhältnisse.

Auslautendes -g ist bei dem Suffix -ig im südl. USR (vgl. K. 13) geschwunden. Im Norden gilt -χ.

"übrig" (überig): ȳwərɪ, ȳwərɪχ u.a.

"fertig" (vęrtig): fędɪ, fęədɪ, fęrɪχ u.a.

1.953 Spahd. k

1.953.1 Im vorvokalischen Anlaut (bei Komposita auch im Anlaut des Teilwortes) wird spahd. k als aspirierter Fortisverschluslaut realisiert.

"Kübel" (kübel): khȳwɪ, khīwɪ;

"Kinder" (kinder): khinə;

"Kätzlein" (kätzeln): khędslɒ;

"(ein)kehren" (einkêren): aikhēən, aikhēn, aikhēn u.a.

Im Anlautverband erscheint spahd. k- als ma. g-. Als Anlautverbände treten auf: kl-, kn-, kr-, (kw-).

"Kleider" (kleider): glādə;

"Knie" (knie): gɪī;

"Krüglein" (krüegeln): grȳglɒ, grīglɒ;

"Qual" (quâl): gwōɪ o.ä.

1.953.2 Im Inlaut wird zwischenvokalisches -kk-/ -k- als g realisiert.

"trocken" (trucken): drugŋ;

"Bäcker" (zu backen): begə.

Auch im Inlautverband erscheint stets g.

"winken" (winken): wiŋgŋ;

"stärker" (stərker): šdeəgə u.ä.;

"melken" (mēlken): mēlgŋ.

1.953.3 Im historischen und durch Apokope entstandenen Auslaut gilt nach kurzen Vokalen -K^h < k, kk, nach langen Vokalen, Diphthongen und Konsonanten -gh. Im Satz erscheint auslautend -g.

"Glück" (gelücke): glyK^h, gliK^h;

"Brücke" (brücke, brucke) zeigt im südl. Teil des USR bruK^h, im Norden gilt brygŋ oder bryK^h. In den obd. Maa. unterbleibt der Umlaut u.a. vor -ck(-). Die umgelauteten Formen des nördl. USR deuten auf md. Einfluß hin.

"Dreck" (drec): drēgh, drēigh, drēgh.

"genug" (genuoc, md. genunk) ist mit den ma. Entsprechungen gənuŋK^h und gŋuŋK^h ebenfalls hierher zu stellen. Die n-haltigen Formen, die md. Einfluß vermuten lassen, kommen nur im Rundungsgebiet im Bereich des Frk. Juras vor. Das ERG und der nördl. USR zeigen gənuχ, gənūχ u.ä. Es ist auffallend, daß gerade der Teil des Ma.-gebietes, der sonst nordbairische Bindungen zeigt, bei diesem Beispiel md. Lautgut bewahrt hat. Man wird annehmen dürfen, daß die n-losen Formen des Obermain-Raumes jüngere, an der Umgangssprache orientierte Bildungen sind. Die Maa. der Fränkischen Schweiz dagegen haben, wie so oft, ältere Verhältnisse bewahrt. Man möchte also glauben, daß ursprünglich im gesamten Rundungsgebiet n-haltige Formen verbreitet waren. Vgl. hierzu K. 51 bei Steger⁴³⁾!

1.954 Spahd. hh

1.954.1 Spahd. hh ist durch die 2. Lautverschiebung aus

43) Steger, Sprachraumbildung, K. 51.

germ. k entstanden. Es kann nur im In- und Auslaut stehen.

Im USR wird spahd. hh stellungsabhängig als χ , x, g (η) realisiert.

Da in bestimmten Positionen sich spahd. g zu ma. x(χ) entwickelt hat, ist ein partieller Zusammenfall von spahd. g und spahd. hh eingetreten.

Nach ma. dunklem Vokal wird spahd. hh, soweit keine Besonderheiten hinzutreten, als x realisiert.

"Geruch" (geruch): gə χ ux, grux;

"Buch" (buoch): b χ ux;

"Sache" (sache): sax, s χ ax.

Nach ma. hellem Vokal sowie nach l und r erscheint im Normalfall heute χ .

"Bücher" (büecher): by χ ə, bi χ ə;

"Kalk" (kalch): kh χ l χ (nicht überall erfragt);

"Milch" (milch, milich): mil χ , mili χ , mil η ;

"Sarg" (sarch): s χ r χ , s χ ə^r χ , s χ ə χ u.a.

Zwischen dem Liquiden und dem Reibelaut hat die Ma. häufig einen Sproßvokal ausgebildet. Derartige Formen sind vor allem im südl. USR noch stark verbreitet, doch ist eine Neigung zur Aufgabe des Sproßvokals allenthalben zu beobachten.

Vor heutigem silbischen l wird spahd. hh nach ehemals langem Vokal oder Diphthong als -g- realisiert.

"Schmeichel(kätzchen)" (zu spahd. smeichen): šmaig χ khəds χ l χ (nicht überall erfragt). Weitere Beispiele bei Steger⁴⁴).

Vor silbischem l erscheint spahd. hh nach ehemals kurzem Vokal als x/ χ .

"Sichel" (sichel): si χ l;

"Kachel" (kachel): khax χ l, kh χ ax χ l.

Spahd. hh + (e)n hat sich zu η assimiliert, wenn heute ein langer Vokal oder Diphthong folgt.

"suchen" (suoehen): s χ u η ;

"sprechen" (sprächen): šbrē η u.a.

Nach r und l hat sich spahd. hh + (e)n zu ma. η entwickelt.

44) Steger, Sprachraumbildung, S. 249.

"horchen" (hôrchen, horchen): hōrŋ, hoæ^rŋ u.a.;

"Kirche" (kirche): khēŋ, kheæ^rŋ u.a.

"(einen) solchen" (zu solch): an solŋ o.ä. (nicht überall erfragt).

Spahd. hh + (e)n erscheint als xŋ/xŋ, wenn ein kurzer Vokal vorausgeht.

"machen" (machen): maxŋ, māxŋ;

"Woche" (woche): woxŋ.

"Küche" (küche): khyŋ, khiŋ.

Verschiedentlich ist auslautendes -hh geschwunden, besonders bei der Nachsilbe -lîch im südl. Teil des USR.

"gefährlich" (geværlîch): gfēalŋ u.a.

"freilich" (vrîliche): frailŋ u.a.

Das Enklitikon "auch" (ouch) erscheint durchwegs als ā.

1.955 Spahd. h

Spahd. h < germ. h kann im An-, In- und Auslaut stehen. Es wird in der Ma. zum Teil wie spahd. hh behandelt.

1.955.1 Im absoluten Anlaut und bei Komposita im Anlaut des Teilwortes ist spahd. h vor Vokalen als h realisiert.

"Hase" (hase): hōus, hōs;

"Herzen" (hërzen): heōdsŋ, hēdsŋ;

"Häuser" (hiuser): hōisə, haisə;

"(be)halten" (behalten): bēhaldŋ, bēhāldŋ.

Ehemaliges vorkonsonantisches h (hl-, hr-, hn-, hw-) ist bereits im Ahd. geschwunden.

Durch Synkopierung sind neue Anlautverbände mit h als Zweitglied entstanden, die sich im allgemeinen anderen Phonemen anschlossen.

geh- > kh-: "gehaut" (gehouwet) als khau^h u.a.;

deh- > kh-: "keiner" (deheiner) als khanə.

In Präfixen konnte anlautendes h- in unbetonter Stellung schwinden.

"herum" (herümbe): rym, rim.

1.955.2 Im Inlaut ist spahd. h, das teilweise schon im Mhd. abgebaut wurde, im gesamten USR geschwunden.

Nach Kranzmayer⁴⁵⁾ beginnt im Mittel- und Nordbairischen

45) Kranzmayer, Historische Lautgeographie, S. 91.

das h bereits um 1300 zu schwinden. Für unseren Raum wird man ein ähnliches Alter vermuten dürfen.

"Ähren" (Sg. äher, eher): ēān, ēān, ē, ēn, ēn, īā u.a.

"Seiher" (sīhe): sāīā, saīā, sqīā;

"Zehe" (zēhe, zehe, zê): dsēv, dsīv, dsēv, dsēiv.

Unklar bleibt die Entwicklung bei den Beispielen "sehen" (nicht überall erfragt) und "ziehen".

"ziehen" (ziehen) zeigt zwar gebietsweise die Normalentwicklung zu dsīv bzw. dsīā, doch gilt überwiegend dsīη (dsīη).

"sehen" (sēhen) hat als ma. Entsprechung sēη o.ä.

Bei der Erklärung dieser Formen wird man an eine Analogiewirkung der flektierten Formen denken müssen.

Spahd. rh wird vor Vokalen im gesamten UR zu ma. r.

"Föhre" (vorhe): fqrv, fṽān u.a.;

"Forelle" (vorhele): foreln o.ä. (nicht überall aufgenommen).

Einige wenige Beispiele zeigen Vokalisation des h vor s und t. Als Reflex des h erscheint gewöhnlich der Schwachlaut -v. Die h-Vokalisation (auch h-Schwund genannt) wird heute durch Wiedereinführung des entsprechenden ch-Lautes meist wieder rückgängig gemacht.

"Hochzeit" (hōchgezît) zeigt hoxdsæt^h in Gasseldorf, Wohlmannsgesees und Albertshof. Für den übrigen Raum gilt hoxds; bzw. im nördl. UR hoxdsī.

"Schuster" (schuochsûtære, kontrahiert: schuochster, schuoster) zeigt hauptsächlich šusdø. Eine Form šuwsdø, die ebenso auf eine h-Vokalisation hindeutet, gilt im südl. Teil des LK. E.

"Deichsel" (dīhsel) erscheint meist als daigsī. In Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf, Eschlipp, Götzendorf und Tiefenstürmig wurde dēgsī gehört, in Muggendorf dēvsl und in Niedermirsberg dēvsl. Die beiden letzten Formen zeigen noch eindeutig h-Vokalisation.

"wachsen" (wahsen) hat als ma. Entsprechung heute durchwegs wagsn bzw. wāgsn.

"Fichte" (viehte) zeigt fixdn, feydn;

"Tochter" (tohter) überall doxda.

Die beiden Wörter "Schachtel" (ital. scatola) und "Spachtel" (< lat. spatula, ital. spatola) müssen in diesem Zusammenhang betrachtet werden. Sie zeigen insofern eine Besonderheit, als in ihren romanischen Formen kein ch-Laut vorliegt, in ihren ma. Entsprechungen šqxdl und šbqxdl jedoch im gesamten USR ein x (ebenso wie in der Schriftsprache) erscheint. A. Bach⁴⁶⁾ erklärt die beiden Wörter als hyperkorrekte Formen, die bei der Rückbildung des ehemals vokalisiertem h vor t fälschlicherweise mit in diesen Prozeß einbezogen worden sind. E. Schwarz⁴⁷⁾ weist darauf hin, daß ahd.-frühmhd. ht als Ersatz für fremdes Fortis t eintreten konnte.

1.955.3 Im nachvokalischen Auslaut ist spahd. h in der Regel geschwunden. Im Flexionssystem war das germ. h, je nach seiner Position, entweder zum Hauchlaut (intervokalisiert) oder zum Reibelaut (auslautend) geworden. Die Ma. hat meist zugunsten des Hauchlautes ausgeglichen, doch finden sich auch Fälle, bei denen sich teilweise oder im gesamten Ma.-gebiet der Reibelaut durchgesetzt hat; er wird als ma. x(ɣ) realisiert.

Spuren ehemaliger h-Vokalisation scheinen vorhanden zu sein, lassen sich jedoch mit Sicherheit nicht nachweisen.

"Reh" (rêch, rêhes): rē, rēi;

"Höhe" (hoehe): hōi, hō, hē, hȳə, hȳɣ; daneben erscheinen, vorwiegend auf dem Jura hōŋ, hȳŋ, hȳəŋ. Die auf -ŋ auslautenden Formen werden unter dem Einfluß des Adjektivs "hoch" entstanden sein, denn ehemaliges -he(n) wird in der Ma. als -v realisiert. Vgl. oben unter § 1.955.2 "ziehen" und "sehen"!

"Schuh" (schuoch, schuohes): meist šū, im Obermain-Raum überwiegend šūx. In Teilen des R.W. und gebietsweise auf dem Jura gilt šūv. Bei der Erklärung dieser Form werden wir nicht an eine ô-Basis im Obermain-Raum denken dürfen⁴⁸⁾,

46) A.Bach, Deutsche Mundartforschung, S. 232.

47) E.Schwarz, Reibelaute, S. 68.

48) So Werner, Die Maa. des Frankenwaldes, S. 109.

da šuv auch außerhalb des Diphthongierungsgebietes weit verbreitet ist. Will man nicht annehmen, daß šuv sich von dem Dat.Pl. schuohen herleitet, so bleibt als Erklärung nur ehemalige h-Vokalisation übrig.

"Zehe" (zêhe, zêhe, zê) wurde bereits oben unter § 1.955.2 behandelt, doch könnten die ma. Formen u.U. auch auf eine ehemalige h-Vokalisation zurückgeführt werden. Die Frage muß offen bleiben, da auslautendes -hen der flektierten Formen lautgesetzlich -v ergab.

"weh" (wê, wêhe, wech) reflektiert in seinen ma. Entsprechungen teilweise noch den Reibelaut; es gilt wîχ (wê·χ) vorwiegend auf dem Jura, vereinzelt auch im Obermain-Raum. Bei der im Obermain-Raum vorherrschenden Form wîv wird man an Diphthongierung von mhd. ê denken müssen.

Für die Auslautverbände -hs und -ht kann auf die entsprechenden Fälle im Inlaut (vgl. oben unter § 1.955.2) verwiesen werden. Ehemalige h-Vokalisation ist nur noch in Spuren faßbar.

"Ochse" (ohse): ogs;

"sechs" (sehs): segs;

"nicht" (niht): nīaT^h, nīa, nīt^h (niT^h), nēt^h (neT^h); die diphthongierten Formen können nur mit ehemaliger h-Vokalisation überzeugend erklärt werden⁴⁹⁾.

"Licht" (lieht): liχT^h, leχT^h;

"recht" (reht): rēχT^h, rēχT^h;

"Nacht" (naht): nqxT^h.

"gefürchtet" (gewörht) zeigt im größten Teil des USR gferχT^h, im ERG gilt gferχT^h. Eine Form gfeT^h wurde in einigen Orten des R. K. gehört, so in Tannfeld, Allendorf, Neuenreuth, Brücklein, Neudrossenfeld und Muckenreuth; gfeT^h erscheint in Neustädtlein. Die gerundete Form gfēaT^h gilt in Lohndorf und Tiefenellern. Leider wurde das Beispiel im Osten des LK. E. nicht erfragt, doch ist anzunehmen, daß sich hier ebenfalls Formen ohne einen ma. Reflex des mhd. h-Lautes finden. Für die Ma. von Ebermann-

49) Hierzu ausführlich Steger, Sprachraumbildung, S. 151 ff.

stadt ist uns eine Form "gfürt" überliefert⁵⁰⁾. Bei der Erklärung dieser auffallenden Bildung könnte man an einen ehemaligen h-Ausfall vor t denken, doch dann wäre das r intervokalisch zu stehen gekommen, d.h. es hätte nicht schwinden dürfen. Man muß vielleicht an md. Einfluß denken, denn im Md. ist h zwischen r und t geschwunden⁵¹⁾, z.B. md. vorte = mhd. vorhte ("Furcht"), md. vürten = mhd. vürhten ("fürchten").

"heute" (hînt, hî-naht) zeigt in der Ma. fast durchwegs haiT^h, vereinzelt hainT^h. Das h ist bereits in der mhd. Kontraktion hînte geschwunden.

50) Beck, Ebermannstädter Heimatbuch, S. 59.

51) Paul-Mitzka, Mhd. Grammatik, § 103,2.

2.10 Vorgeschichte

Die Vorgeschichte weist unseren USR als ein schon früh besiedeltes Gebiet aus. Als zwei wesentliche Siedlungszentren können wir die Fränkische Alb, besonders im Bereich der Wiesentalb, und das Obermaintal um Lichtenfels und Staffelstein ansprechen. Der bedeutende Fund von Kösten¹⁾ im LK. Lichtenfels läßt uns eine Steinwerkzeug-Schlagstätte aus der letzten Zwischeneiszeit (Spät-Acheuléen) erkennen. Hier müssen Menschen gelebt haben, die den grauschwarzen Kiesel-schiefer, den der Main mit seinen Nebenflüssen aus dem Urgebirge herantrug, zu Werkzeugen, besonders Faustkeilen, zurechtgeschlagen haben. Ebenfalls in diese Zeit weisen Funde, die bei Pottenstein²⁾ gemacht wurden. Die Menschen der Zwischeneiszeit, die den Neandertalern zuzurechnen sind, fanden in der Fränkischen Alb gute Lebensbedingungen. Als Jäger und Fischer konnten sie in den Wäldern der Hochfläche und in den fischreichen Flüssen und Bächen hinreichend Nahrung finden. Vor den Unbilden der Witterung boten ihnen die zahlreichen Höhlen und Felsdächer Schutz. Funde aus dem sog. Moustérien (Übergang von der letzten Zwischeneiszeit zur letzten Eiszeit) liegen vor aus der Hasenlochlöhle bei Pottenstein und der Silberberg-Goldsteinhöhle³⁾ bei Rabeneck.

Auch in der letzten Eiszeit, in der sich das Klima zusehends verschlechterte, blieb die Alb ein beliebtes Siedlungsgebiet. Landschaftlich glich Franken den heutigen Tundren Sibiriens. In dieser Zeit tauchen zum ersten Mal Menschenrassen auf, die den heutigen ähneln. Der Neandertaler stirbt aus, und die Nachkommen des Cromagnon-Menschen treten sein Erbe an⁴⁾. Ein in einer Höhle bei Draisdorf (Gem. Wüstenstein)⁵⁾ gefundenes Rengeweihestück, das einem menschlichen Gesicht nachgeformt ist, stammt

1) Stuhlfauth, AO 1953 Bd. 36, S. 34 ff.; Raschke, a.a.O.

2) Stuhlfauth, AO 1953 Bd. 36, S. 28 ff. S.346.

3) Ebd., S. 47 ff.

4) Raschke, a.a.O., S.348; W.Müller, Die nördl.Fränk.Alb,

5) Stuhlfauth, AO 1953 Bd. 36, S. 61 ff. S.23.

aus dieser Zeit. Weiter wären die reichen Funde bei Pottenstein⁶⁾ zu erwähnen.

In der mittleren Steinzeit vollzog sich erneut ein Klimawechsel. Nach und nach bildete sich eine Waldlandschaft heraus. Wiederum zeigt sich die Alb als ein beliebtes Siedlungsland. Wohnplätze werden z.B. bei Nankendorf und Waischenfeld⁷⁾ nachgewiesen. Eine Jägerstation ist im Kleinhüler Buch bei Sanspareil⁸⁾ entdeckt worden. Auch auf den Schotterterrassen des Mains und seiner Nebenflüsse im Raum Lichtenfels-Staffelstein⁹⁾ zeugen viele Funde von der Anwesenheit der Menschen in dieser Zeit.

Am Ende der Mittelsteinzeit dringt der Mensch auf der Suche nach neuem geeigneten Material für seine Werkzeuge von den alten Siedelplätzen in der Fränkischen Alb über das obermainische Bruchschollenland bis ins Fichtelgebirge vor. Allenthalben finden sich im Rot-Mainbecken reiche Funde, die von ehemaligen Rastplätzen zeugen. Doch bleibt die Alb der bevorzugte Wohnplatz¹⁰⁾.

Mit Beginn der Jungsteinzeit setzt ein entscheidender Wandel ein: Aus dem Jäger und Fischer wurde ein Ackerbauer, der nach günstigen Böden suchte. Die engen, wohl oft überschwemmten Talsohlen boten kein geeignetes Land. So lassen sich jetzt Wohnplätze (Freilandsiedlungen!) auf der Albhochfläche beobachten, z.B. bei Königsfeld, Drosendorf (a.Aufseß) und Busbach¹¹⁾. Der Mensch wurde sesshaft und errichtete sich Hütten. Die Viehzucht, die sich schon im Mesolithikum nachweisen läßt, wird in größerem Umfang betrieben worden sein. Die Töpferei kommt auf. In diesem Zeitabschnitt tauchen auch verschiedene Stämme und Volksgruppen in unserem Gebiet auf, über

6) Stuhlfauth, AO 1953 Bd. 36, S. 62 ff.

7) Ders., AO 1961 Bd. 41, S. 20 u. S. 36; AO 1956, S. 74 ff.

8) Ders., AO 1951 Bd. 35, S. 131; AO 1961 Bd. 41, S. 20, 36.

9) Ders., AO 1953 Bd. 36, S. 105 ff.; AO 1961, S. 37.

10) Hierzu ausführlich Stuhlfauth in AO 1961 Bd. 41, S. 13 ff.

11) Ders., AO 1961 Bd. 41, S. 25, 39, 41, 42.

deren Herkunft sich Genaueres sagen läßt¹²⁾. Als die älteste Gruppe werden die donauländischen Bandkeramiker angesehen, die entlang der Donau über das Rhein-Main-Neckargebiet den Main aufwärts bis zum Westabfall der Fränkischen Alb vordrangen. Ihre Siedlungen sind bezeugt u.a. auf dem Staffelberg, dem Motzenstein bei Wattendorf, Scheßlitz und Tiefenellern¹³⁾. Mit der in der Wiesentaltb wohnenden mesolithischen Bevölkerung sind die Neuankömmlinge anscheinend nicht in Berührung gekommen. Erst die Leute der Rössener Kultur (nach dem Hauptfundort Rössen bei Merseburg), die ebenfalls vom Rhein-Maingebiet mainaufwärts vordrangen, stießen bis in das Gebiet der Wiesent vor. Sie konnten z.B. nachgewiesen werden bei Plankenfels, Nankendorf, Gößweinstein und Waischenfeld¹⁴⁾. Auch die übrigen Kulturkreise der jüngeren Steinzeit haben mehr oder weniger in unserem Raum ihre Spuren hinterlassen, so die Stichkeramik u.a. im Gebiet von Lichtenfels und Staffelstein¹⁵⁾, aber auch auf dem Jura bei Wadendorf (Gem. Stechendorf)¹⁶⁾, der westische (=Michelsberger) Kulturkreis bei Tiefenellern und Reste auf dem Motzenstein bei Wattendorf¹⁷⁾. Ein Mönchshöfener Scherben wurde bei Gößweinstein (Stempfermühlhöhle)¹⁸⁾ entdeckt. Eine Siedelstelle aus der Zeit der Glockenbecherkultur konnte unter dem Felsvordach der Heinrichsgrotte bei Burggailenreuth¹⁹⁾ nachgewiesen werden. Als letztes dieser Völker werden die Schnurkeramiker das Land am Obermain und den nördl. Jura betreten haben. Der Grabfund von Neudorf²⁰⁾ bei Kasendorf bezeugt sie am deutlichsten, außerdem einige Steinäxte, die z.B. bei Heiligenstadt²¹⁾ und Grafendobrach (Gem. Lehensthal)²²⁾ gefunden wurden.

12) Zum Folgenden vgl. Stuhlfauth in AO 1961 Bd.41, S.27 ff. und allgemeiner Raschke, a.a.O., S. 352 ff.

13) Stuhlfauth, AO 1953 Bd. 36, S. 119 ff.; AO 1961, S.28, 38, 39, 44.

14) Ders., AO 1953, S. 123 ff.; AO 1956, S. 62 ff.; AO 1961, S. 28, 41-43.

15) Raschke, a.a.O., S. 354.

Zusammenfassend kann man sagen, daß in der Jungsteinzeit in unserem Raum ein großer Wandel erfolgte. Eine Reihe von Kulturen, die sich zeitlich anscheinend ablösten, lassen sich nachweisen. Einflüsse aus dem Südosten, Westen und Norden machen sich bemerkbar. Hinter all den verschiedenen Gruppen dürfen wir eine unterschiedliche Bevölkerung sehen, die sich z.T. wohl gegenseitig verdrängt, z.T. aber auch überlagert und vermischt hat. Neben Einzelhofsiedlungen werden wohl auch Siedlungen größeren Umfangs (Sippengemeinschaften) bestanden haben, wie sie Reinecke z.B. für den Staffelberg²³⁾ vermutet.

Aus der frühen Bronzezeit (=Hockergräberzeit) finden sich nur geringe Siedlungsspuren, doch darf deswegen eine Besiedlung des Landes nicht ausgeschlossen werden. Von großer Bedeutung scheint die nachfolgende Hügelgräberzeit gewesen zu sein. Das Aufblühen neuartiger Schmuckformen läßt an Einfluß von außen denken. Zahlreiche Grabhügel-funde sind uns aus allen Teilen des USR gemeldet. Eine genaue Aufführung würde den Rahmen unserer Ausführungen überschreiten²⁴⁾. In der anschließenden Urnengräberzeit hat sich ein Wandel auch in den religiösen und geistigen Anschauungen der Menschen vollzogen, wie es das Aufkommen der Totenverbrennung zeigt. Neue Völker werden die neue Sitte mitgebracht haben. Man spricht von illyrischer Zuwanderung aus den angrenzenden nordöstlichen Räumen²⁵⁾.

16) Stuhlfauth, AO 1961 Bd. 41, S. 28 u. S. 42.

17) Ebd., S. 29, 38, 39.

18) Ebd., S. 28 u. S. 43.

19) Ders., AO 1953 Bd. 36, S. 141 ff.; AO 1961, S.29 u.40.

20) Raschke, a.a.O., S. 356; Stuhlfauth, AO 1953, S. 147 ff. Hundt, Zur Vor- und Frühgeschichte des Obermainlandes, S. 4 (Abb.1)

21) Raschke, a.a.O., S. 356; Stuhlfauth, AO 1961, S.30 u.41.

22) Hundt, Vorgeschichte, S. 3-4 (Abb.1).

23) Reinecke, AO 1952 Bd. 36, S. 21.

24) vgl. die betreffenden Stellen bei K.Schwarz, a.a.O.; Hundt, Vorgeschichte, S. 4 ff.; Stuhlfauth, AO 1951 Bd. 35, S. 135 ff.

25) Hundt, Vorgeschichte, S.8.; Stuhlfauth, AO 1951 Bd.35, S. 145.

Gräber aus dieser Zeit sind allerdings nur vereinzelt nachzuweisen, was aber durch die Art der Bestattung bedingt ist. Die Urnen wurden in Abständen 60-80 cm tief in die Erde versenkt²⁶⁾. Ihr Auffinden ist also mehr oder weniger zufällig. Das Ende der Urnengräberzeit wird ausgelöst durch das kriegerische Vordringen neuer Völker, über deren Herkunft wir nichts Genaues sagen können²⁷⁾.

Für die nächstfolgende Zeit, der Hallstattzeit C, bezeugen uns zahlreiche Grabhügel auf der Alb und im Obermainraum eine dichte Besiedlung unseres Raumes²⁸⁾. Diese Zeit war nicht nur eine Epoche des Friedens, sondern auch der kulturellen Blüte. Erst in der Hallstattzeit D läßt sich ein Niedergang der Kulturhöhe erkennen. Gleichzeitig zeichnet sich eine verstärkte Befestigung der Höhensiedlungen ab. Das steht in Zusammenhang mit dem Auftauchen keltischer Völker, die um 500 in unserem Raum erscheinen. Sie scheinen sich mit der alten Bevölkerung des Landes vermischt zu haben, wie die Weiterbenutzung der Gräber vermuten läßt. Die Kelten bringen nicht nur ihre hohe Bauernkultur mit, sondern errichten allenthalben auf dem Jura ihre befestigten Höhensiedlungen, die man wohl auch als Gaumittelpunkte ansprechen darf, z.B. auf dem Staffelberg der Ehrenbürg, bei Burggailenreuth und auf der Gutenbürg bei Waischenfeld²⁹⁾. Diese Siedlungsperiode war jedoch nur von kurzer Dauer. Sie endete auf allen Höhensiedlungen nahezu gleichzeitig. Eine Abwanderung der Kelten gilt als sicher, denn keltische Völker tauchen im 4. Jh. v. Chr. in Italien und auf der Balkanhalbinsel auf. Die Bodenfunde für das 4. u. 3. Jh. sind in unserem Raum äußerst gering, doch wird man keine Entvölkerung des Gebietes annehmen dürfen. Ein Teil der Bewohner wird sich nicht der großen Abwanderung angeschlossen haben, zumindest nicht diese Bauern, die auf ertrag-

26) Stuhlfauth, AO 1951 Bd. 35, S. 138.

27) Raschke, a.a.O., S. 369; Reinecke, AO 1952 Bd. 36, S. 24.

28) vgl. wiederum K. Schwarz, a.a.O..

29) Hundt, Vorgeschichte, S. 13 ff.; Raschke, a.a.O., S. 376; Reinecke, AO 1952 Bd. 36, S. 24 ff.;

reichem, fruchtbarem Boden saßen. Das wird im Main- und Regnitzbecken der Fall gewesen sein. So sind uns auch nur in diesen Landschaften vorgermanische, z.T. keltische Flußnamen überliefert, wie z.B. Main, Regnitz, Itz und Rodach³⁰⁾. Die auf dem Jura ehemals seßhafte Bevölkerung scheint abgewandert zu sein, sonst wären uns ihre Bezeichnungen für die Flüsse erhalten geblieben³¹⁾. Die Siedlungskontinuität, die über Jahrhunderte gegeben war, ist abgerissen. Der Wald wird von dem alten Kulturboden wieder Besitz ergriffen haben.

Erst im letzten vorchristlichen Jahrhundert dürfen wir eine erneute Blütezeit in unserem Raum vermuten. Der Staffelberg wurde in großem Umfang zu einem Oppidum, einer zentralen Siedlungsstelle, ausgebaut. Man glaubt sogar den Namen dieser spätkeltischen Anlage zu kennen, denn das bei dem antiken Geographen Claudius Ptolemaeus (2.Jh.n.Chr.) erwähnte Oppidum Menosgada wird allgemein auf die Staffelberganlage bezogen³²⁾. Aber auch diese Blütezeit war nicht von langer Dauer. Von den um die Zeitwende aus Norden vordringenden germanischen Stämmen, Hermunduren und Sueben, ist das Staffelbergoppidum "zerstört oder mindestens zwangsweise geräumt worden"³³⁾. Die neuen Herren errichteten ihre Siedlungen im Maintal.

2.11 Von der Völkerwanderungszeit bis zur fränkischen Landnahme

Seit dem Zug der Kimbern und Teutonen nach Süden ist unter den Völkern Germaniens eine große Unruhe zu bemerken. Allenthalben brechen Stämme auf und versuchen neues Ackerland zu gewinnen. Nord- und Mittelschlesien wird von den Wandalen besetzt, die Oder- und Weichselmündung von den Rugiern, Burgunder lassen sich in der Lausitz und nördlich

Stuhlfauth, AO 1951 Bd. 35, S. 146 ff.

30) E.Schwarz, Sprache und Siedlung, S. 21-28.

31) E.Schwarz, Sprache und Siedlung, S. 27; Emmerich I, S. 27, 32 ff..

32) Reinecke, AO 1952 Bd. 36, S. 26 ff..

33) Ebd., S. 28.

der Wandalen nieder, und um Christi Geburt erscheinen die Goten an der Weichselmündung³⁴⁾. Den an der Elbe wohnenden Stämmen, den Semnonen, Hermunduren und Sueben, war damit eine Ausbreitung nach Osten verwehrt, sie mußten versuchen nach Süden vorzustoßen. Die im süddeutschen Raum lebenden Kelten konnten den kriegerischen Germanen keinen ernsthaften Widerstand leisten. Um die Jahrhundertwende vor Christi Geburt werden die Sueben und Markomannen neben anderen Stämmen nach Süddeutschland vorgedrungen sein und sich hier bis zu ihrer Abwanderung nach Böhmen und Mähren niedergelassen haben. E.Schwarz ist der Frage nach den Wohnsitzen der beiden Stämme eingehend nachgegangen³⁵⁾. Er konnte glaubhaft machen, daß die Sueben nördlich vom unteren Main und am mittleren Main siedelten; das Gebiet der Markomannen umfaßte den Raum zwischen Donau und oberem Main, d.h. das Ries, die heutige Oberpfalz und das Land am oberen Main. Als Grenze zwischen den Markomannen und den nordwestlich davon wohnenden Sueben glaubt Schwarz die beiden Flüßchen mit dem Namen Schwabach bei Erlangen und bei der Stadt Schwabach ansprechen zu dürfen; auch der Ortsname Schwabthal im Landkreis Staffelstein, der sich früher auf das ganze Tal der Lauter erstreckte, könnte auf alte Siedlungsverhältnisse hinweisen und vielleicht an Suebenreste erinnern, die den Zug nach Mähren nicht mitgemacht haben³⁶⁾.

Als Drusus im Jahre 9 v. Chr. mit seinem Feldzug gegen die Germanen auch die Markomannen bedrohte, zogen es diese vor, ihre Wohnsitze zu verlassen. Unter Führung Marbods wanderten sie nach Böhmen ab; die Sueben folgten ein Jahr später und nahmen Mähren in ihren Besitz. Mit dem Abzug der beiden Stämme wird keine völlige Entvölkerung des Raumes eingetreten sein. Ein Teil des Volkes ist sicherlich in der alten Heimat geblieben, auch wenn die Funde aus dem 1. und 2. nachchristlichen Jahrhundert nur sehr spärlich sind³⁷⁾.

34) E.Schwarz, Die elbgermanische Grundlage des Ostfränkischen, JffL 15 (1955), S. 32.

35) Ebd., S. 34 ff.; ders., Sprache und Siedlung, S. 31 ff.

36) E.Schwarz, Sprache und Siedlung, S. 33 ff.;
H.Steger (Sprachraumbildung, S. 457 f.) möchte dagegen

Für die Hermunduren, die etwa im heutigen Thüringen wohnten, war nun der Zeitpunkt gekommen, die Nachfolge des im 1. Jh. vor Chr. so mächtigen Suebenbundes in Süddeutschland anzutreten. Die am mittleren und oberen Main und in der Oberpfalz verbliebenen Stammesreste der Sueben und Markomannen werden sich unter ihren Schutz gestellt haben³⁸⁾.

Zu Ausgang des 2. Jh. nach Chr. schlossen sich die Sueben und Hermunduren zu einem neuen Bund zusammen, zu dem Bund der Alemannen. Da auf der Suche nach neuem Land in den Markomannen- und Quadenkriegen (161-180) die Donaugrenze standgehalten hatte, galt es jetzt den Limes zu durchbrechen. Das Unternehmen gelang. Ab 260 strömen Scharen von Alemannen in das Gebiet südlich des Limes. Die spätrömischen Funde (3. Jh.) auf dem Staffelberg werden von Reinecke in Zusammenhang gebracht mit den Volksbewegungen im germanischen Raum während dieser Zeit. Der Staffelberg scheint, wie vielleicht auch der Turmberg bei Kasendorf, eine Art Gaufürstenburg gebildet zu haben³⁹⁾. Aber bereits gegen Ende des 4. Jh. muß die Anlage erneut zerstört worden sein. Um diese Zeit beginnen die Thüringer ihren Machtbereich nach Süden auszudehnen. Doch stoßen sie keineswegs in menschenleeres Gebiet vor. Es ist damit zu rechnen, daß nur ein Teil der Alemannen den Limes überschritten und sich im Dekumateland niedergelassen hat. Die zurückgebliebenen Stammesreste werden im 4./5. Jh. von einer thüringischen Adelsschicht beherrscht worden sein. Ein bei Staffelstein gefundenes Frauengrab zeigt deutliche Parallelen zu thüringischen Grabfunden⁴⁰⁾. Auch die Ortsnamenforschung weist verschiedene ON unseres USR als thüringisch aus, z. B. Ützing, Isling, Ebing, Altenkunstadt, Amlingstadt, Hallstadt

die genannten Namen mit "Schwab-" eher in Verbindung bringen mit den süd-ostfränkischen Siedlern aus dem Raume Crailsheim-Rothenburg, die er auf Grund des sprachlichen Befundes für die Regnitzfurche und auch den südlichen Obermainraum nachweisen kann.

37) Dazu ausführlich E. Schwarz, Die elbgermanische Grundlage des Ostfränkischen, S. 36.

38) Ebd., S. 40; und zum Folgenden S. 42.

und Ebermannstadt⁴¹⁾.

Doch darf man keineswegs an eine breite Volkssiedlung der Thüringer denken. Dafür sind die Belege zu dünn. Es wird sich eher um eine zahlenmäßig geringe adelige Oberschicht handeln, die ihre Macht über die Mainlande bis westlich Würzburg ausdehnen konnte⁴²⁾.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Jahrhunderte hindurch im wesentlichen elbgermanische Stämme im USR gesiedelt haben. Es ist nicht verwunderlich, daß die Sprache dieser Bevölkerung die Grundlage unseres heutigen Ostfränkischen bildet.

2.12 Von der fränkischen Landnahme bis zur Gründung des Bistums Bamberg

Der Herrschaft der Thüringer war im Obermaingebiet allerdings keine längere Dauer beschied⁴³⁾. In Auseinandersetzung mit den von Westen vordringenden Franken zogen schließlich die Thüringer in der Schlacht bei Burgscheidung links der Unstrut 531 den Kürzeren. Die Franken traten im Obermainraum das Erbe der Thüringer an, und damit begann die für unser Gebiet bedeutende fränkische Kolonisation. Doch dauerte es noch ein volles Jahrhundert bis Thüringen endgültig befriedet und auch gegen die Übergriffe der Slawen gesichert war. Um 632 wurde von den Merowingern als erster Herzog Thüringens Radulf mit der Verteidigung des Landes betraut, der bald eine beachtliche und selbständige Stellung erlangte. Die elbgermanische, im Osten mit slawischen Volksgruppen vermischte Bevölkerung⁴⁴⁾

39) Reinecke, AO 1952 Bd. 36, S. 29 ff.

40) Födisch, a.a.O., S. 62; Patze-Schlesinger, Geschichte Thüringens, S. 325 f.

41) E.Schwarz, Sprache und Siedlung, S. 60 ff. u. zusammenfassend S. 173; ders., Thüringer am oberen Main, JffL 22, S. 291 ff.; Emmerich I, S. 36.

42) Schmale, Die Eingliederung Thüringens in das merowingische Frankenreich, in HB III, 1, S. 3-26, bes.S.8.

43) Allgemein zur Geschichte der Thüringer: Patze-Schlesinger, Geschichte Thüringens, S. 316-380.

wurde von fränkischen Herzögen regiert, in deren Gefolge sich fränkischer Adel als Grundbesitzer in Thüringen und am oberen Main nachweisen läßt. Man darf von einer fränkischen Überschichtung der einheimischen Bevölkerung sprechen, doch fand keine fränkische Volkssiedlung in dieser Zeit statt⁴⁵⁾. Verschiedene Herzöge, deren Sitz anscheinend in Würzburg war, werden uns noch namentlich genannt. Mit dem Tode Hetans II. um 717 ist dieses fränkisch-thüringische Herzogtum anscheinend erloschen.

Die fränkischen Herrscher nehmen nun die Verwaltung und Kolonisation des Landes selbst in die Hand. Doch ist in der Zeit der Merowinger noch wenig davon zu spüren. Die Besiedlung beschränkt sich vorerst auf die günstigen Alt-siedelböden der Main-Regnitzfurche. Ein größerer Vorstoß über den Jura nach Osten ist kaum zu erwarten. Erst im 8. Jh. entstehen entlang der wichtigen Nord-Südstraße von Erfurt über Weißenburg bis Italien die Königshöfe Hallstadt, Eggolsheim und Forchheim⁴⁶⁾. Als Vorposten auf dem Jura erscheint der Königshof Königsfeld. Nach Emmerich⁴⁷⁾ lassen sich drei Phasen der fränkischen Kolonisation in Ostfranken erkennen:

1. Im 7. Jh. sind Vorstöße aus dem Grabfeldgau in den Itzgrund und in das Regnitz-Mainbecken zu beobachten, wobei lediglich einige Stützpunkte errichtet wurden.
2. Seit Karl Martell (714-741) beginnt die fränkische Siedlungsausbreitung über die Alb weiter nach Osten auszugreifen. Wiederum handelt es sich um vereinzelte Siedlungspunkte.
3. In karolingischer Zeit setzt dann durch die Initiative edelfreier Geschlechter und durch staatliche Maßnahmen eine intensive Kolonisierung unseres Gebietes ein, die schließlich am Ende des 10. Jh. eine eigene Verwaltungs- und Kirchenorganisation notwendig macht.

44) E. Schwarz, Sprache und Siedlung, S. 39 f.;
Bosl, Franken, S. 10.

45) Schmale, Die Eingliederung Thüringens ..., in HB III,
1, S. 19.

46) Kraft, a.a.O., S. 424.

Wie Emmerich richtig betont, wird man sich den Gang der Besiedlung jedoch nicht so vorstellen dürfen, daß sie sukzessive von Westen nach Osten fortschritt, sondern man muß von der "Vorstellung kleiner und kleinster Kernsiedelräume"⁴⁸⁾ ausgehen, von denen aus der Mensch nach allen Seiten hin Neugründungen und Ansiedlungen schaffen konnte. Solche Siedlungsansätze wird man vor allem auf günstigen Böden suchen dürfen, etwa am Obermainbogen, um Scheßlitz, im unteren Wiesenttal, um Hollfeld usw.

Siedlungen werden auch entlang der karolingischen Straßen entstanden sein. Die im Regnitzbecken verlaufende wichtige Nord-Süd-Verbindung haben wir bereits erwähnt. Von Hallstadt (Bamberg) aus führte eine Reihe von fränkischen Königsstraßen durch unseren USR. Nur die wichtigsten können hier genannt werden⁴⁹⁾. In Richtung Kronach konnte man über Scheßlitz, Stübig, Weichenwasserlos, Kötzel (oder Lahm), Isling und Hochstadt gelangen⁵⁰⁾. In Scheßlitz zweigte eine Straße über Kaltenhausen, Fesselsdorf, Kasendorf nach Kulmbach ab. Südlich dieser Hochstraße verlief eine weitere Altstraße über Königsfeld, Wonsees, Felkendorf nach (Alt)drossenfeld. Von Königsfeld aus führte eine Abzweigung über Hollfeld und Busbach in Richtung Bayreuth. Im Süden des USR konnte man von dem Königshof Forchheim über Pretzfeld, Ebermannstadt, Tüchersfeld, Oberailsfeld, Waischenfeld und Kirchahorn ebenfalls bis in den Bayreuther Raum gelangen⁵¹⁾.

In der Nähe von Altstraßen wurden nicht selten karolingische Reihengräberfelder aufgedeckt, die wiederum auf ehemalige Siedlungen hinweisen, wenn auch nicht immer geklärt ist, welcher Ort mit dem Gräberfeld in Verbindung gebracht

47) Emmerich II, S. 35 ff..

48) Emmerich II, S. 36.

49) vgl. hierzu Edelmann, Altstraßen, besonders S.124 ff.; Weigel, Straße, Königscentene und Kloster im karolingischen Ostfranken, zusammenfassend S. 53.

50) vgl. hierzu auch Emmerich, JffL 15 (1955), S. 267.

51) Emmerich II, S. 39 f.

werden kann⁵²⁾. Nach den bisherigen Ermittlungen⁵³⁾ konnten karolingische Reihengräberfelder festgestellt werden im LK. Bamberg bei Hallstadt und Wattendorf, im LK. Ebermannstadt bei Muggendorf, Stücht, Waischenfeld und Wonsees, im LK. Kulmbach bei Kleetzhöfe-Felkendorf⁵⁴⁾ und Allendorf⁵⁵⁾, im LK. Lichtenfels bei Dörfles (b. Buchau) und Lichtenfels⁵⁶⁾ und im LK. Staffelstein bei Staffelstein⁵⁷⁾.

Einen weiteren, sicheren Hinweis auf den Stand der Besiedlung im 8. u. 9. Jh. geben uns die in frühen Urkunden erwähnten Ortsnamen. Natürlich wird damit nur ein Teil der damals wirklich vorhandenen Orte erfaßt, denn die Überlieferung ist teils lückenhaft, teils zufällig. Für das 8. Jh.⁵⁸⁾ werden für den USR bezeugt: Hallstadt und Königsfeld; für das 9. Jh.: Weichenwasserlos, Breitengüßbach, Scheßlitz, Ebing, Staffelstein und Altenkunstadt. Die Ergebnisse der ON-Forschung ermöglichen es, weitere Orte mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit der fränkischen Kolonisationszeit zuzuordnen. Für die meisten ON auf -feld darf man wohl das 8. - 10. Jh. als Entstehungszeit annehmen. Sie scheinen auch oft den Verlauf von Altstraßen zu markieren⁵⁹⁾, was ein weiterer Hinweis für ihre Gründung in karolingischer Zeit wäre. Drosenfeld, das der Sitz eines Zeidelgerichtes war⁶⁰⁾, dürfte nach den Ausführungen von Emmerich⁶¹⁾ als Zentralort des großen Forstes um Limmersdorf-Langenstadt gelten. Eine Gründung vor der

52) W. Müller, Das Ahorntal (AO 37, S. 76 ff.) bringt die Reihengräber in Verbindung mit der karolingischen Centenen-Organisation.

53) Die Aufzählung folgt der Zusammenstellung bei E. Schwarz, Sprache und Siedlung, S. 392 ff.; allgemein zum Problem der Reihengräber und ihrer siedlungsgeschichtl. Bedeutung S. 389 ff.

54) Hundt, Das karolingische Reihengräberfeld von Felkendorf-Kleetzhöfe ...

55) Ders., AO 37 (1957), S. 36-49.

56) Reinecke, AO 36 (1952), S. 31.

57) Ebd., S. 31.

58) nach der Aufstellung bei E. Schwarz, Sprache u. Siedl., S. 104 ff.

59) Emmerich, Hauptwegenetz, JffL 15 (1955) S. 281

60) Ders., JffL (1955) S. 275.

Jahrtausendwende ist jedenfalls sehr wahrscheinlich. Auch die übrigen -feld-Orte im USR werden sich nach eingehender Prüfung zum großen Teil als sehr alte Siedlungen erweisen. In Frage kommen etwa Steinfeld, Schönfeld, Waischenfeld, Tannfeld, Grundfeld u.a. Auch die Bildungen auf -dorf werden zum Teil dem Landesausbau vor der Jahrtausendwende zugeschrieben. Guttenberg⁶²⁾ glaubt ein Kerngebiet der Ortsnamen auf -dorf im Juravorland zwischen Scheßlitz und Eggolsheim feststellen zu können, also in der Nähe der alten Königshöfe Hallstadt, Forchheim und Königsfeld, und möchte ihre Entstehung "mit der energischen Aufnahme der fränkischen Ostpolitik unter Karl Martell und Pippin dem Jüngeren"⁶³⁾ in Verbindung bringen. Von diesem Kerngebiet aus hätten sich die -dorf-Orte entlang der alten Hochstraße zwischen Scheßlitz und Kasendorf ausgebreitet. Daß hier in Kasendorf schon in merowingischer Zeit ein Kastell als Stützpunkt fränkischer Macht vorhanden war, haben die Grabungen von Hundt⁶⁴⁾ ergeben. Einen weiteren Vorstoß der -dorf-Orte sieht Guttenberg wiesentaufwärts bis Hollfeld und von da nach Osten zu in den Bayreuther Raum. Die -dorf-Orte entlang des Mains bis zum Fuß des Frankenwaldes und Fichtelgebirges dürften - immer nach Guttenberg - dann gegen Ende der Karolingerzeit entstanden sein. Andere ON-typen, die von der Forschung als möglicherweise alt erkannt wurden, mögen für unsere Betrachtung außer acht gelassen werden, da sie im USR nur die kleinere Gruppe darstellen. Einen weiteren wichtigen Hinweis für die Besiedlung des USR bis zur Gründung des Bistums Bamberg geben uns die Kirchenzehnten. Wo immer sich Altzehnten der Bischöfe von Würzburg nachweisen lassen, dürfen wir mit vorbambergischer Siedlung rechnen. Guttenberg⁶⁵⁾, der dieser Frage eingehend

61) Ebd., S. 279 ff.

62) Guttenberg, Kirchenzehnten, S. 77 ff.
Zur Vorsicht bei der Auswertung der -dorf-Namen als Begleiter fränkischer Besiedlungszüge mahnt STEGER, Sprachraumbildung, S. 425.

63) Guttenberg, Kirchenzehnten, S. 78.

64) Hundt, Vor- und Frühgeschichte, S. 15.

nachgegangen ist, weist für unser Gebiet folgende Urfparreien aus: Hallstadt, Forchheim, Eggolsheim, Amlingstadt, Pretzfeld, Hollfeld, Scheßlitz, Staffelstein, Ützing, Isling, Altenkunstadt, Melkendorf. Als wahrscheinlich vorbambergische Pfarreien treten hinzu: Heiligenstadt, Nankendorf, Stadtsteinach und vermutlich auch noch Weichenwasserlos und Weismain. Im Sprengelbereich dieser Urfparreien findet sich eine stattliche Anzahl von Orten, in denen Altzehnten nachgewiesen werden konnten. Es zeigt sich aus all diesen Hinweisen, daß bis zur Gründung des Bistums Bamberg bereits eine beachtenswerte Durchsiedlung des USR erfolgt war. Neben diese von fränkischen und alteingesessenen Bauern getragene Siedlungstätigkeit tritt nun die slawischer Volksgruppen. Es gilt wohl heute als gesichert, daß zur Zeit der ostfrk. Kolonisation Slawen mit am Landesausbau beteiligt waren. Die Franken, die ihre Macht nach dem Sieg über die Thüringer nach Osten hin ausgedehnt hatten, waren kaum in der Lage, das neueroberte Gebiet zu besiedeln. Sie sind als dünne Herrenschicht zu denken, die mehr in organisatorischer Weise tätig war. Im USR selbst fehlte es in dieser Zeit an Menschen, die eine Kolonisierung des Landes hätten durchführen können. Außer am Obermainbogen wird es wohl kaum ein größeres geschlossenes Siedlungsgebiet gegeben haben. Es liegt also nahe anzunehmen, daß die Franken bewußt seit dem 8.Jh. slawische Kolonisten für die Durchsiedlung des Landes verwendet haben⁶⁶⁾. Sie wurden im Laufe der Zeit durch kirchliche und staatliche Organisation dem deutschen Volkstum immer mehr eingegliedert. "Von einer Aufsaugung der Slawen kann aber bis ins 11. Jh. keine Rede sein. Der deutsche Einsatz war noch nicht stark genug, die Kräfte wurden zuviel an anderer Stelle beansprucht. Die volle Wucht des deutschen Landesausbaues richtete sich auf das obere Mainland und den Norden der Oberpfalz erst vom 11. Jh. ab,

65) Guttenberg, Kirchenzehnten, bes. S. 54 ff., Anlage I S. 106 u. Karte, Ders., Territorienbildung, S. 44 f.

66) Zur "Ansiedlung von kleiner und kleinster Fremdvolsgruppen auf fiskalischen Boden, oft am Rande der

dann aber so kräftig, daß schon seit dem 12. Jh. mit dem allmählichen Erlöschen der slaw. Sprache zu rechnen ist."⁶⁷⁾

Fragt man sich nun nach den Trägern dieses umfangreichen Siedlungswerkes, so zeigt sich, daß kirchliche Kräfte nahezu ausscheiden⁶⁸⁾. Als das Bistum Würzburg 741 von Karlmann gegründet wurde, war seine Aufgabe nicht die Rodung des Landes, sondern die seelsorgerische Betreuung und der Ausbau der kirchlichen Organisation, soweit ihn die zunehmende Besiedlung des Landes notwendig erscheinen ließ. Es sind also weltliche Kräfte, von denen das Siedlungswerk getragen wurde. Zunächst kommen die Königshöfe⁶⁹⁾ in Frage. Von ihnen wird eine gewisse Siedlungstätigkeit ausgegangen sein. Sie bildeten keineswegs einen geschlossenen Domänenkomplex, denn die dem Königshof zinspflichtigen Güter waren oft ziemlich verstreut und lagen auch in benachbarten bäuerlichen Dorfmarkungen. Doch hat es den Anschein, daß diese Königshöfe "Mittelpunkte umfangreicher Wirtschaftsbetriebe"⁷⁰⁾ gewesen sind. Eine große Bedeutung muß Hallstadt und Forchheim zugesprochen werden; das auf dem Jura gelegene Königsfeld ist weniger hervorgetreten⁷¹⁾.

Als zweite bedeutende Gruppe, die sich bei der Rodung und Besiedlung des Landes verdient gemacht hat, dürfen wir die freie Grundherrenschicht⁷²⁾ ansehen, die durch zahlreiche Schenkungen, besonders im Maintal nördlich von Bamberg, bezeugt ist. So werden im Zusammenhang mit den "älteren Grundherren von Schweinfurt", die möglicherweise die Ur-ahnen der Markgrafen von Schweinfurt sind, zwischen 780 u. 803 eine Reihe von Orten im westlichen USR genannt: Ober-

Centene" vgl. die Ausführungen von W.Müller, Das Ahorntal (AO 37, 1955), S. 117 ff.

67) E.Schwarz, Sprache und Siedlung, S. 380.

68) Guttenberg, Kirchenzehnten, S. 81 ff.

69) Bosl, Franken um 800, S. 29 ff.; Guttenberg, Kirchenzehnten, S. 84 ff.

70) Guttenberg, Territorienbildung, S. 4.

71) Ebd., S. 2-6. Auf die offensichtlich militärische u. organisatorische Bedeutung des Ortes weist W.Müller, Das Ahorntal (AO 37, S. 74 ff.) hin.

leiterbach, Ebensfeld, Ebing, Weichenwasserlos; um die Mitte des 9. Jh. wird Besitz in Staffelstein und Altenkunstadt erwähnt⁷³⁾. Auch die patronymisch gebildeten Ortsnamen, die dem 7. u. 8. Jh. zugerechnet werden können, dürften ihre Gründung der Initiative freier Grundeigentümer verdanken.

Eine nicht zu unterschätzende Rolle werden schließlich auch die Grafen des Landes gespielt haben. Als bedeutendes Adelsgeschlecht im USR treten uns die Grafen von Schweinfurt entgegen, die vor allem im 10. Jh. eine große Machtstellung erreicht haben. Mit der siedlungsgeschichtlichen Bedeutung der Schweinfurter hat sich zuletzt R. Endres in einem Aufsatz beschäftigt.⁷⁴⁾ Er zeigt auf, daß vor allem um die Jahrtausendwende eine starke Rodungs- und Kolonisationstätigkeit der Schweinfurter eingesetzt hat. Die Siedler stammen zum großen Teil wohl aus dem Obermainraum selbst, dem Mittelmmainraum, also dem Stammsitz der Schweinfurter, und aus dem Nordgau, wie nordbayerische Sprachelemente erkennen lassen. Neben diesen Siedlern wurden aber nicht nur die im Lande ansässigen Slawen, sondern auch Slawen von auswärts (Sorben aus Mitteldeutschland oder Saaleslawen) in größerem Umfang verwendet. Diese auffallende Hinwendung zum Landesausbau mag nicht zuletzt mit dem Scheitern der hochfliegenden politischen Pläne der Schweinfurter zusammenhängen.

An dieser Stelle soll die Geschichte dieses Geschlechtes, das mit der Geschichte des Obermainraumes unlösbar verknüpft ist, wenigstens in groben Zügen umrissen werden. Die Anfänge des Geschlechtes liegen im dunkeln.⁷⁵⁾ Guttenberg⁷⁶⁾ vermutet in einem Kreis von Tradenten, die Güter um Schweinfurt und zu beiden Seiten am oberen Main

72) Bosl, Franken, S. 112 ff.; Guttenberg, Kirchenzehnten, S. 87 ff.; Ders., Territorienbildung, S. 7 ff.

73) Bosl, Franken, S. 78 ff.

74) R. Endres, Die Rolle der Grafen von Schweinfurt ..., JffL 32 (1972) S. 29 ff.

75) Die oft widersprüchliche Forschungslage ist zusammengefaßt bei R. Endres, Die Rolle der Grafen von Schweinfurt ..., JffL 32 (1972), S. 4 ff.

an das Kloster Fulda verschenken, die Vorfahren der späteren Grafen von Schweinfurt, denn diese haben wiederum im gleichen Raum umfangreichen Besitz. Zu den Orten am Obermain, in denen tradiert wird, gehört Baunach, Daschendorf, Ebing, Sendelbach, Dörnigstadt, Oberleiterbach, Ebensfeld, Prächting, Weichenwasserlos, Pferdsfeld und Altenkunstadt. Die späteren Grafen von Schweinfurt haben in diesem Raum die Burg Banz mit den zugehörigen Gebieten zwischen Main und Itz (so auch den Lichtenfelser Forst) und die spätere Herrschaft Lichtenfels-Scheßlitz-Giech in ihren Händen. Wie Steger⁷⁷⁾ nachdrücklich hervorhebt, haben wir es jedenfalls hier am Obermain-Bogen mit einem relativ geschlossenen Besitzkomplex zu tun. Diese Tatsache wird für unsere spätere Betrachtung der Beziehung zwischen Mundart und Landesgeschichte von großer Bedeutung sein. Festen geschichtlichen Boden betreten wir mit Graf Berthold, der 960 im Besitz der Radenzgaugrafschaft erscheint; bereits 945 ist er als Markgraf des Nordgaues beurkundet und 973 als Graf im Volkfeld⁷⁸⁾. Es hat den Anschein, als hätte der Vater Bertholds schon die Grafschaften Volkfeld und Radenzgau innegehabt und sie auf den Sohn vererbt. Jedenfalls besaß Berthold in Ostfranken eine beträchtliche Machtposition, die er unter anderem auch seinen engen Beziehungen zu den Ottonen verdankte. Umfangreicher Besitz der Schweinfurter Grafen, der zum großen Teil aus freiem Eigen bestand, läßt sich allenthalben im MSR nachweisen. Nach Bertholds Tod 980 trat sein Sohn Heinrich, genannt Hezilo, das Erbe an und hielt an der kaisertreuen Politik seines Vaters fest. Die Treue zu den Ottonen scheint sich nicht zuletzt auf einen schon Graf Berthold von Otto dem Großen oder Otto II. eidlich zugesagten Gunstbeweis zu gründen. Worin dieses eidliche Versprechen bestand, wird in der Quelle (Thietmar von Merseburg) nicht gesagt. R. Endres, der als erster diesen wichtigen Hin-

76) Guttenberg, Territorienbildung, S. 55.

77) Steger, Sprachraumbildung u. Landesgeschichte, S.415.

78) Hierzu und zum Folgenden: Guttenberg, Territorienbildung, S. 57 ff; Endres, Die Rolle der Grafen von Schweinfurt ..., JffL 32 (1972), S. 7 ff.

weis des Chronisten hervorhebt, glaubt aus dem Kontext erschließen zu können, daß mit dem Versprechen nur die Anwartschaft auf das Herzogtum Bayern gemeint sein kann.⁷⁹⁾ Als nach dem Tod Otto III. 1002 Heinrich II. den Thron bestieg, lehnte der neue Kaiser das Einlösen des von seinen Vorgängern gegebenen Versprechens ab, das er anscheinend auch nicht erneuert hatte.⁸⁰⁾ Empört über die Haltung Heinrich II. erhob sich der Markgraf Hezilo gegen den Kaiser. Sein Aufstand wurde aber 1003 rasch niedergeschlagen, und die Macht der Schweinfurter war damit für immer gebrochen. Zwar brachte die freiwillige Unterwerfung Hezilos ihm 1004 seine Eigengüter zurück, doch wurden ihm die Grafschaften im Volkfeld und Radenzgau entzogen, nur die Grafschaftsrechte um Cham und Naburg hat er zurückerhalten. Nach seinem Tod 1017 trat sein Sohn Otto das noch immer umfangreiche Erbe an. Er ist der letzte Schweinfurter der fränkischen Linie. Als er 1057 starb, gingen seine Besitzungen in andere Hände über.

Mit den Markgrafen von Schweinfurt hat sich zum ersten Mal am Obermain "die Ausbildung einer starken Territorialgewalt"⁸¹⁾ angebahnt, deren Entwicklung jedoch durch den Sturz des Geschlechtes jäh unterbrochen wurde.

2.13 Das Bistum Bamberg und seine territoriale Entwicklung

Zur Gründung des Bistums Bamberg 1007 mögen Heinrich II. in erster Linie wohl politische Gründe bewogen haben.⁸²⁾ Er hatte aus den Erfahrungen mit dem Schweinfurter Grafen Hezilo gelernt, daß die starke Machtposition des Schwein-

79) Endres, ebd., S. 12 ff.

80) Ebd., S. 12 ff.; anderer Meinung sind Guttenberg, Territorienbildung, S. 70 und F.-J. Schmale, in HB III, 1, S. 56 f.

81) Guttenberg, Territorienbildung, S. 72.

82) Hierzu und zum Folgenden: Guttenberg, Territorienbildung, S. 72 ff.; ders., Bistum Bamberg, S. 30 u. S. 37 ff.; vgl. auch Kist, Fürst- u. Erzbistum Bamberg, S. 16 ff. Schmale (im HB III, 1, S. 59)

furter Hauses dem Kaiser gefährlich werden konnte. Als Gegengewicht schuf er deshalb das Bistum Bamberg. Damit stand die territoriale Entwicklung Ostfrankens durch Jahrhunderte unter dem Zeichen des Dualismus von weltlicher und geistlicher Macht. Es wird unsere Aufgabe sein, im Folgenden die Ausbildung des Bistums zu einem geschlossenen Territorialstaat zu skizzieren.

Zu den ersten Schenkungen (1007) Heinrich II. an den neugegründeten Bischofssitz gehören Hallstadt und die Burg Bamberg mit den jeweils dazugehörigen Gütern.⁸³⁾ In der Auswahl des verschenkten Besitzes glaubt Guttenberg die politische Absicht des Kaisers erkennen zu können: Es galt die Besitzungen des Schweinfurter Hauses zu durchdringen und aufzuspalten. Die Kirche zu Hallstadt, eine Würzburger Gründung, tauscht Heinrich II. bereits einige Jahre später (1013) zusammen mit den Kirchen von Amlingstadt und Seußling von Würzburg ein. Im Stiftungsjahr des Bistums gelangte außerdem das Königsgut Forchheim mit 14 zugehörigen Gütern an Bamberg.⁸⁴⁾ Das Kirchengut wurde zusammen mit den Dörfern Erlangen, Eggolsheim und Kersbach 1017 von Würzburg eingetauscht. Im gleichen Jahr erwarb der König auf dem Tauschwege von Würzburg "die von altersher zu Hollfeld gehörigen Dorfzehnten"⁸⁵⁾ für Bamberg.

Auch die Grafenrechte über den Radenzgau, die dem Schweinfurter Haus nach seinem Sturz 1003 vom König entzogen worden waren, wird Heinrich II. dem Bistum übertragen haben.⁸⁶⁾ Jedenfalls bildeten sie später die Grundlage für die landesherrliche Gewalt der Bamberger Bischöfe. Als 1248 die Herzöge von Andechs-Meran, die letzten Lehengrafen der Bamberger Kirche, ausstarben, fiel die Grafschaft an das Bistum heim.

verteidigt die von Heinrich II. selbst angegebenen religiösen Motive; Endres (Die Rolle der Grafen von Schweinfurt .., JffL 32, S. 37 ff.) betont gegen Guttenberg das Missions- oder Slawenmotiv bei der Bistumsgründung Bambergs.

83) Guttenberg, Territorienbildung, S. 81 ff.; ders., Bistum Bamberg, S. 29.

84) Ders., Territorienbildung, S. 86.

Neben dem Hochstift selbst gelangten die Klöster und Stifte zu umfangreichen Besitzungen. Das Domstift scheint seinen Besitz zu Staffelstein, vermutlich auf dem Tauschwege mit Kloster Fulda, bereits in den Anfängen des Bistums erworben zu haben.⁸⁷⁾ Für das Kloster St. Michael tauschte der Kaiser von Fulda die Orte (Dürren- oder Weichen-) wasserlos und Ebing ein.⁸⁸⁾ Das in der 2. Hälfte des 11. Jh. gegründete Stift St. Gangolf hat von seinem Mitgründer Reginold Güter um Hollfeld erhalten.⁸⁹⁾ Reginold gehört dem bedeutenden Geschlecht der Walpoten an, die im östlichen Jura und im Frankenwald umfangreiche Besitzungen hatten.

Einen schweren Verlust erlitt das Bistum, als ihm unter Heinrich III. (1039-1056) die alte Königspfalz Forchheim mit den zugehörigen Orten vorübergehend entrissen wurde. Unter Heinrich IV. (1056-1106) gewann es jedoch dieses wertvolle Besitztum wieder zurück.⁹⁰⁾ Die betreffende Urkunde von 1062 führt außer den 14 Orten der Schenkungs- urkunde von 1007 weitere 23 Ortsnamen auf, bei denen es sich wohl um Neugründungen handeln muß. An dieser kolonisatorischen Tätigkeit war sicherlich z.T. Bamberg selbst beteiligt, aber auch der kaiserliche Ministeriale Otnand, der mit der Verwaltung des Forchheimer Bezirkes beauftragt war, nachdem Heinrich III. dieses Gebiet der Bamberger Kirche entzogen hatte, wird eine bedeutende Rolle gespielt haben.⁹¹⁾

Mit dem Erlöschen des Schweinfurter Hauses im Mannesstamm (1057) kam das umfangreiche Besitztum des Geschlechtes an verschiedene Erben, von denen es z.T. an das Bistum Bamberg fiel. Die oft verwickelten Erbvorgänge der Folgezeit

85) Ebd., S. 87 ff.

86) Guttenberg, Bistum Bamberg, S. 53; Zu der strittigen Frage der Verleihung der Grafschaftsrechte vgl. Schmale im HB. III, 1, S. 60 und die dort zitierte Literatur!

87) Guttenberg, Territorienbildung, S. 94 ff.

88) Ebd., S. 97.

89) Ebd., S. 99 ff.

90) Ebd., S. 114 ff.

91) Schnelbögl, Zur Siedlungsgeschichte des Raumes Erlangen-Forchheim-Gräfenberg, JffL 14; Sitzmann, Die

können nicht eigens aufgezeigt werden. Es genügt, deren Ergebnisse, soweit sie für die Entwicklung des Bistums von Bedeutung sind, kurz zu umreißen.

Die Besitzungen um Lichtenfels - Giech - Scheßlitz gelangten in rascher Folge von einer Hand in die andere.⁹²⁾

Um 1130/37 sehen wir den Grafen Reginboto von Giech im Besitz dieses Güterkomplexes. Von ihm und dessen Ministerialen Eberhard kaufte Bischof Otto I. 1137 Kleukheim und Kimmel.⁹³⁾ 1143 gelang es Bischof Egilbert nach langem Streit mit Graf Poppo von Andechs-Plassenberg, seinem Bistum die halben Anrechte an den Burgen Giech und Lichtenfels zu sichern.⁹⁴⁾ Noch jahrzehntelang bildete der bedeutende Besitz der Herrschaft Giech einen Zankapfel zwischen dem Bistum Bamberg und den Andechs-Meranern bzw. den Grafen von Truhendingen. Erst 1390 konnten die Bamberger Bischöfe endgültig dieses Gebiet zusammen mit den Truhendingischen Besitzungen um Scheßlitz, Arnstein und Neuhaus ihrem Territorium einverleiben.

Im Jahre 1137 kaufte Bischof Otto I. von den Grafen Eckbert von Sachsen Streubesitz um Thurnau, Buchau (wohl Wüstenbuchau), Reuth (wohl bei Kasendorf) und 1 Hufe bei Görau.⁹⁵⁾ Auch bei diesen Erwerbungen scheint es sich um ehemaligen Schweinfurter Besitz zu handeln.

Den umfangreichen Grundbesitz um Pottenstein aus dem Erbe der Schweinfurter hat Bamberg schon vor 1119 erworben.⁹⁶⁾

Noch zu seinen Lebzeiten (gest. 1057) hat Herzog Otto von Schweinfurt Bortingeseze (wohl Prüllsbirkig) in der Nähe von Pottenstein der Bamberger Oblei ("Alte Oblei") gestiftet.⁹⁷⁾

Zubehörorte des Königshofes Forchheim, AO 39 (1959).

92) Guttenberg, Territorienbildung, S. 122 ff.

93) Ebd., S. 124.

94) Ebd., S. 316 u. 380; ders., Bistum Bamberg, S. 55; vgl. auch Kist, Fürst- u. Erzbistum Bamberg, S. 38 u. 55.

95) Guttenberg, Territorienbildung, S. 124.

96) Ebd., S. 126 u. 159.

97) Ders., Urbare und Wirtschaftsordnungen des Domstiftes zu Bamberg, S. 73.

Von großer Bedeutung für die territoriale Entwicklung des Hochstiftes war der Erwerb von Banz.⁹⁸⁾ Alberada, eine Tochter Ottos von Schweinfurt, gründete hier ein Benediktinerkloster mit ausgedehntem Besitz im Banzgau, das sie wohl 1069 an Bamberg übertrug. In der Stiftungs-urkunde von Banz wird erwähnt, daß die Markgräfin Alberada das Lehensrecht des Bamberger Bischofs u.a. an ihren Gütern in Cuonstat (wohl Alten- u. Burgkunstadt) und Vrowa (evtl. Frauendorf) anerkennt.⁹⁹⁾ Mit der Burg Cunstat war für Bamberg ein weiterer wichtiger Ort bei seinem Vordringen nach Osten erreicht.

Neben den teilweise bedeutenden Erwerbungen aus dem Schweinfurter Erbe tritt ein weiterer Besitzzuwachs aus den Gütern edelfreier Geschlechter, die vor allem auf dem Jura seßhaft waren. In ihnen dürfen wir wohl die Nachkommen jener freien Grundherrenschicht sehen, die bei der Rodung und Besiedlung des Landes im 7. - 9.Jh. nächst dem Königtum und den Trägern des Grafenamtes Entscheidendes geleistet hat.¹⁰⁰⁾ Es läßt sich beobachten, daß diese edelfreien Geschlechter von den beiden Landesherrn am Obermain, den Bischöfen von Bamberg und den Andechs-Meraniern, immer mehr aus ihren Besitzungen verdrängt wurden. Der Niedergang dieser freien Herrengeschlechter, der sich im 12. - 14.Jh. abzeichnet, endete meist mit deren Aussterben.¹⁰¹⁾ Einige der bischöflichen Erwerbungen aus der Hand und aus dem Erbe der Adelsgeschlechter mögen hier aufgeführt werden.

Für das Kloster Michelsberg tauschte Bischof Otto I. gegen Trumsdorf, das der Walpote Udalrich dem Kloster vermacht hatte, das Gut Altenhollfeld (abgegangen) ein.¹⁰²⁾ Der Edelfreie Conrad von Waischenfeld gab 1122 Güter um Waischenfeld (in Neuenhaid und Heroldsberg) auf Todesfall an das Kloster.¹⁰³⁾ Um diese Zeit kam auch die Burg Gößwein-

98) Ders., Territorienbildung, S. 128.

99) Ebd., S. 135.

100) Ebd., S. 291.

101) Zu den einzelnen Geschlechtern vgl. die sehr verdienstvolle Arbeit von G. Voit, Der Adel am Obermain, Kulmbach 1969.

stein an das Hochstift, denn 1124 erscheint ein bischöflicher praefectus castelli und 1160 wird sie unter den alten Bamberger Burgen genannt.¹⁰⁴⁾ Burggailenreuth gehört ebenfalls zu den Erwerbungen dieser Jahre.¹⁰⁵⁾ Von dem edelfreien Geschlecht, das die Burg Niesten (b.Weismain) in seinem Besitz hatte, scheint Bischof Otto I. erwirkt zu haben, daß es die Burg als Lehen des Bistums betrachtet hat. Jedenfalls ist die Burg Niesten bereits 1128 bischöflich. Nach dem Erlöschen des Geschlechtes derer von Niesten kam die Burg an die Meranier, und mit dem Tod des letzten Meraniers 1248 fiel sie endgültig an Bamberg heim.¹⁰⁶⁾

Von den Grafen von Henneberg konnte Bischof Eberhard II. 1151 Stadtsteinach mit der Burg Nordeck durch Kauf erwerben und damit den Einflußbereich des Bistums weiter nach Osten ausdehnen.¹⁰⁷⁾ Um die Mitte des 12. Jh. gelangte auch der Besitz eines gewissen Sterker von Muggendorf (wahrscheinlich ein Verwandter der Grafen Sterker aus dem Grabfeld) an das Kloster Michelsberg.¹⁰⁸⁾

Einen bedeutenden Besitzzuwachs, den wir nicht unerwähnt lassen dürfen, konnte das Bistum in der Mitte des 14. Jh. noch verzeichnen. Die Edelfreien von Schlüsselberg, das mächtigste Adelsgeschlecht des Jura, denen nicht weniger als 14 Burgen zu eigen waren, starben mit dem gewaltsamen Tod Konrad II.¹⁰⁹⁾ im Jahre 1347 aus. Sein Erbe wurde zwischen Bamberg, Würzburg und den Burggrafen zu Nürnberg geteilt. Im Vertrag von Iphofen 1349 erhielt Bamberg u.a. Burg und Herrschaft Waischenfeld, die Burgen Neideck und Greifenstein und Anteil an Streitberg, außerdem Burg Senftenberg mit der Zent Ebermannstadt zur Hälfte. Die

102) Guttenberg, Territorienbildung, S. 153 u. 285.

103) Ebd., S. 153, 160 u. 281.

104) Ebd., S. 153 u. 281.

105) Ebd., S. 160; Kunstmann, Burgen I, S. 16.

106) Guttenberg, Territorienbildung, S. 160 u. 279.

107) Ebd., S. 240.

108) Ebd., S. 241.

109) Nach Voit, Der Adel am Obermain, S. 320 ff., muß er als Konrad II. gezählt werden, nicht als Konrad III., wie in der älteren Literatur üblich.

Würzburger Hälfte an Senftenberg und Ebermannstadt wurde bereits 1390 von Bischof Lamprecht für Bamberg eingetauscht.¹¹⁰⁾

Die Entwicklung des Bistums Bamberg zum Territorialstaat ist im wesentlichen am Ende des 14. Jh. abgeschlossen.

2.14 Das Markgraftum¹¹¹⁾ Kulmbach-Bayreuth von seinen Anfängen bis zur Reformation

Mit dem Tod Herzog Ottos von Schwaben, des letzten Schweinfurter, im Jahre 1057 wurden die umfangreichen Besitzungen des Geschlechtes unter seiner Witwe und seinen Töchtern aufgeteilt. Die jüngste Tochter Gisela erhielt die Besitzgruppe um Kulmbach-Bayreuth, die sie ihrem Gatten, dem bayerischen Grafen Arnold von Dießen-Andechs, mit in die Ehe brachte.¹¹²⁾ Schon ihr Sohn, Graf Berthold I., wandte sein Interesse dem fränkischen Besitztum zu. Er nannte sich 1135 "Graf von Plassenberg", was ihn als Erbauer der Plassenburg ausweist.¹¹³⁾ Auch die Marktsiedlung zu deren Füßen und die Pfarrkirche scheinen ihre Gründung seiner Initiative zu verdanken. Bereits 1231 erhielt Kulmbach Nürnberger Stadtrecht.

Noch größere Bedeutung gewannen die Grafen von Andechs, als sie 1147 die Abenberger als Lehengrafen der Bamberger Kirche im Radenzgau ablösten.¹¹⁴⁾ Unter Berthold II. (1180) wurden sie wegen ihrer Verdienste um das staufische Kaiserhaus zu Herzögen von Meranien ernannt. Damit gehörten sie dem Reichsfürstenstand an.¹¹⁵⁾ Es scheint ein wesentliches Ziel ihrer Politik gewesen zu sein, das mächtige und alteingesessene Geschlecht der Walpoten aus seinen Besitzungen

110) Guttenberg, Territorienbildung, S. 282; ders., Bistum Bamberg, S. 59; Kist, Fürst- u. Erzbistum Bamberg, S. 52. Ausführlich der Aufsatz von R. Endres, Konrad von Schlüsselberg; zur Aufteilung des Erbes besonders S. 43 f.

111) Zu dem Terminus "Markgraftum" vgl. die Anmerkungen von H. H. Hofmann, Adelige Herrschaft, S. 44; ebenso Endres, HB III/1, S. 397.

zu verdrängen. Die Stellvertretung im Grafengericht hatten die Walpoten wahrscheinlich schon 1147 verloren.¹¹⁶⁾

Mit diesem Amt werden in den folgenden Jahren die Grafen von Andechs wohl ihre Ministerialen betraut haben. Die Rivalität der zwei führenden Geschlechter spiegelt sich in dem regen Burgenbau wider, der im 12. Jh. auf beiden Seiten einsetzt. Andechsische Burgen, die mit Ministerialen besetzt wurden, entstanden u.a. in Menchau (1168) und Burghaig (1183). Die Walpoten bauten dafür vor allem ihre Besitzungen um Zwernitz (um 1150) und Trebgast aus.¹¹⁷⁾

Auch die Besiedlung des Landes erhielt unter den beiden Geschlechtern einen kräftigen Antrieb. Die Juradörfer Gelbsreuth, Kleinhüll, Großenhüll und Lochau dürfen als Gründungen der Walpoten angesprochen werden, und auch die Grafen von Andechs führten allenthalben das Siedelwerk der Schweinfurter fort.¹¹⁸⁾

Mit Beginn des 13. Jh. zeichnet sich jedoch der Niedergang des Geschlechtes der Walpoten ab. Sie wurden nach und nach aus ihren Besitzungen verdrängt, und gegen Ausgang des Jahrhunderts war das einst so bedeutende Geschlecht völlig verarmt und erlosch bald nach 1300.¹¹⁹⁾

Auch dem glänzenden Aufstieg der Grafen von Andechs war nur ein knappes Jahrhundert an Dauer verliehen. 1248 starb Herzog Otto II. auf Burg Niesten, ohne Nachkommen zu hinterlassen.¹²⁰⁾ Der Streit um das Erbe währte über ein Jahrzehnt. Beatrix, eine Schwester Herzog Otto II., die Witwe des Grafen Hermann IV. von Orlamünde, verstand es, die Besitzungen um Kulmbach ihren beiden Söhnen zu sichern.

112) Guttenberg, Territorienbildung, S. 127; ders., Kulmbach, S. 72*.

113) Ders., Kulmbach, S. 43*.

114) Ebd., S. 72*; ders., Territorienbildung, S. 205.

115) Ders., Kulmbach, S. 72*.

116) Ders., Territorienbildung, S. 284.

117) Ders., Kulmbach, S. 43*.

118) Hierzu ausführlich Guttenberg, Kulmbach, S. 43* ff.

119) Guttenberg, Territorienbildung, S. 284 ff.

120) Ders., Kulmbach, S. 73*.

Im Vertrag von Langenstadt a.R.M. 1260 konnten die Orlamünder ihre Ansprüche auf die "Herrschaft Plassenberg" endgültig behaupten.¹²¹⁾ Die Herrschaft Bayreuth fiel an den Burggrafen Friedrich III. von Nürnberg.¹²²⁾ Das Grafenamt, jetzt Landgericht genannt, wurde mit dem Erlöschen der Meranier von dem Bamberger Bischof eingezogen, doch konnte er seinen Anspruch auf die Gerichtsbarkeit nicht überall durchsetzen. So vermochten die Orlamünder und auch die Burggrafen von Nürnberg die Centgerichtsbarkeit über ihr jeweiliges meranische Erbe für sich zu gewinnen.¹²³⁾ Diese Tatsache ermöglichte es, in der Folgezeit ein geschlossenes Territorium außerhalb der Gerichtsbarkeit des Hochstiftes aufzubauen.

Unter den Orlamündern ist allerdings noch wenig von einem tatkräftigen Ausbau der Herrschaft Plassenberg zu spüren. Sie zogen es vor, reiche Stiftungen an das Kloster Langheim und ihr 1279 neugegründetes Nonnenkloster Himmelkron zu machen.¹²⁴⁾ Ihre einzige bedeutende Erwerbung war zwischen 1250 und 1260 Burg und Herrschaft Zwernitz. Damit ging den Walpoten eine ihrer stattlichsten Besitzungen verloren. Aber schon 1290 verkauften die Orlamünder Zwernitz wieder an ihren Bayreuther Nachbarn Burggraf Friedrich von Nürnberg.¹²⁵⁾

Eine umso regere Tätigkeit im Burgenbau und im Ausbau ihres Besitzes zeigten die Ministerialen des Landes.¹²⁶⁾ An erster Stelle wären die Förtsche von Thurnau zu erwähnen. Sie nannten sich bis etwa 1223 "von Menchau" nach der ihnen von den Andechsern anvertrauten Burg, seit 1239 hingegen "Förtsche von Thurnau". In den dazwischenliegenden Jahren müssen sie also mit dem Bau ihrer Eigenburg zu

121) Ebd., S. 49* u. S. 73*.

122) Dietrich, Gebiet um Bayreuth, S. 65.

123) Guttenberg, Territorienbildung, S. 205; ders., Kulmbach, S. 73*.

124) Ders., Kulmbach, S. 49*.

125) Ebd., S. 49.

126) Für das Folgende: Guttenberg, Kulmbach, S. 49* ff.; Pezold, a.a.O., S. 11 ff.

Thurnau begonnen haben. Es hat den Anschein, daß die Förtsche damals auch die gesamte spätere Herrschaft Thurnau von den Walpoten erworben haben. Eine Reihe von Neugründungen in dieser Zeit ist ihrer Siedlungstätigkeit zuzuschreiben.

1307 versuchte Burggraf Friedrich von Nürnberg die Burg Thurnau mit ihren freieigenen Dörfern durch Tausch an sich zu bringen, scheiterte aber an dem Einspruch des Bischofs von Bamberg, dem Lehensherrn der Burg Thurnau. Die Förtsche hatten nämlich in der Zeit von 1285-1292 nach und nach ihre Burg freiwillig dem Hochstift zu Lehen aufgetragen. Doch konnte der Burggraf Kasendorf für sich gewinnen und dort ein kleines Gericht gründen. 1328 wurde dem Ort von Kaiser Ludwig sogar Markt- und Befestigungsrecht samt Blutgericht verliehen. Auch eine Burg scheint damals auf dem Magnusberg errichtet worden zu sein.¹²⁷⁾ Seit dem Versuch des Burggrafen, Thurnau an sich zu ziehen, bildete das Halsgericht Thurnau jahrhundertlang ein Streitobjekt der Förtsche und der Burggrafen. Letztere engten seine Zuständigkeiten immer mehr ein, so daß es im 16. Jh. nur noch auf den Umkreis um den Markt Thurnau beschränkt war.¹²⁸⁾

Zunächst war den Expansionsbestrebungen der Burggrafen mit dem Erwerb der benachbarten Herrschaft Plassenberg ein großer Erfolg beschieden. Durch einen Erbvertrag des Grafen Otto VII. von Orlamünde mit Burggraf Johann II. fiel 1340 die Herrschaft Plassenberg-Kulmbach an die zollernschen Burggrafen von Nürnberg.¹²⁹⁾ Unter ihnen erlebte das Zweimainland einen politischen und wirtschaftlichen Aufschwung. Das nun großräumige Territorium mit den Gerichten Zwernitz, Kulmbach, Kasendorf, Bayreuth, Berneck und späteren Erwerbungen wurde bald "Land auf dem Gebirg" genannt. Im Jahre 1363 wurde es durch die Erhebung der Burggrafen in den Reichfürstenstand zum Fürstentum.

127) Guttenberg, *Kulmbach, S. 56 *.

128) Ebd., S. 74 *.

129) Hierzu und zum Folgenden: Ebd., S. 73 *.

Die Besiedlung des Landes ist um diese Zeit im wesentlichen abgeschlossen, doch zeichnet sich weiterhin ein zunehmender Burgenbau der Ministerialen ab.¹³⁰⁾ Eine mächtige Höhenburg errichteten die von Künßberg zwischen 1362 und 1376 mit der Veste Bernstein (später Wernstein).¹³¹⁾ Die Burggrafen wurden als Lehensherren anerkannt.

Die Förtsche von Thurnau scheinen damals das Schloß zu Buchau erbaut zu haben. Der Ort wurde vor 1395 vom Kloster Michelsberg erworben. Im 15. Jh. wird Schloß Buchau als bischöfliches Rittermannslehen erwähnt.¹³²⁾

An weiterer Bedeutung und Ansehen gewannen die neuen Herren des Zweimainlandes, als Burggraf Friedrich VII. 1415 als Kurfürst mit der Mark Brandenburg belehnt wurde.¹³³⁾ Seitdem führten auch die fränkischen Zollern den Titel "Markgrafen von Brandenburg".

Im Jahre 1430 wurde das Land um Kulmbach von den Hussiten heimgesucht, die Dörfer und Adelssitze allenthalben niederbrannten, bis schließlich Markgraf Friedrich auf seiner Burg Zwernitz von ihrem Führer Prokop den Abzug der feindlichen Scharen erkaufte.¹³⁴⁾

Weniger betroffen wurde das Amt Kulmbach vom Bauernaufstand 1525, doch waren die Schäden im Amt Zwernitz und in der Herrschaft Thurnau beträchtlich. Die beiden Rittersitze in Alladorf, ein Teil der Burg Zwernitz, die Burgen Thurnau und Peesten wurden Opfer der aufrührerischen Bauernhaufen. Auch die Adelsburgen in Buchau und Lindenberg (b.Kasendorf) wurden damals zerstört.¹³⁵⁾

Neue Unruhen und Veränderungen brachte auch die Reformation ins Land. Der neue Glaube fand in dem Markgratentum Kulmbach-Bayreuth unter Markgraf Georg (1527-1543) seit der sogenannten Schwabacher Kirchenvisitation von

130) Ausführlich ebd., S. 54* ff.

131) Ebd., S. 57*.

132) Ebd., S. 57*.

133) Ebd., S. 74*f.

134) Ebd., S. 76*.

135) Ebd., S. 76*.

1528 rasche Verbreitung. Der Markgraf selbst trat 1529 der Speyrer Protestation und 1530 der Augsburger Konfession bei.¹³⁶⁾ Die Adelsgeschlechter des Landes folgten diesem Beispiel nach. Damit wurde zwischen dem Bistum Bamberg und dem Fürstentum Kulmbach-Bayreuth neben der schon lange bestehenden territorialen Grenze auch eine konfessionelle errichtet, eine Tatsache, die für die Ausbildung der Ma.-grenzen von nicht geringer Bedeutung ist.

2.15 Das Kloster Langheim

Wie wir bereits gesehen haben, besaßen verschiedene Klöster und Stifte innerhalb des Territoriums der Bamberger Bischöfe und zum Teil auch in dem benachbarten Markgratium Kulmbach-Bayreuth einen stattlichen Grundbesitz. Es ist für unsere Betrachtungen von geringer Bedeutung, das Eigengut der Klöster und Stifte einzeln aufzuführen, denn Sprachräume werden sich nur dort ausgebildet haben, wo in einem geschlossenen Gebiet ein politischer und kultureller Mittelpunkt Leben und Denken der Bevölkerung geprägt hat. Derartige Voraussetzungen sind bis zu einem gewissen Maße nur für das Kloster Langheim gegeben, auf dessen Entwicklung wir einen kurzen Blick werfen müssen. Dank der Arbeiten von F. Geldner sind wir über die Geschichte des Klosters gut unterrichtet.

Unter Bischof Otto I. wurde das Kloster Langheim 1132 gegründet.¹³⁷⁾ Es sollte vermutlich ein Bamberger Gegenstück zu dem ca. 2 Stunden entfernten Kloster Banz bilden, das unter Würzburger Aufsicht stand. Auch aus der Wahl des Ortes für die Gründung des Klosters läßt sich die Erwerbspolitik jenes bedeutenden Bamberger Bischofs klar erkennen. In jener Gegend besaß das Bistum damals noch keinen nennenswerten Eigenbesitz. So sind es in der Folgezeit auch

¹³⁶⁾ Ebd., S. 76 ; ausführl. ders., Bistum Bamberg, S. 89 ff.

¹³⁷⁾ Ders., Territorienbildung, S. 167; besonders Geldner, Langheim, S. 15 ff.

die Grafengeschlechter, Edelfreien und Ministerialen, die Grundbesitz und Rechte des Klosters großzügig vermehren. Besonders die Grafen von Andechs-Meran haben sich um Langheim verdient gemacht.

Grund und Boden für die Gründung des Klosters gaben vermutlich drei Bamberger Ministerialen. Der Bischof schenkte das Herrschaftsgut Trieb, das er von Pfalzgraf Hermann gekauft hatte. Die Zehnten dieses freien Eigens tauschte er von Graf Poppo von Andechs¹³⁸⁾ ein. Graf Poppo selbst gab Güter zu Oberlangheim, Witindorff (abgegangen bei Isling) und Swinsberg (abgegangen bei Langheim).¹³⁹⁾

In den folgenden Jahren (1142/44) kaufte Abt Adam noch Roth und Prötzelsdorf (abgegangen, zwischen Oberlangheim und Mönchkröttendorf) hinzu.¹⁴⁰⁾ Durch Kauf und Traditionen kam Langheim in den nächsten Jahrzehnten noch zu bedeutendem Besitz. Nur die wichtigsten Erwerbungen im USR sollen hier aufgeführt werden: 1202 Würgau¹⁴¹⁾, 1216/23 Langenstadt am R.Main¹⁴²⁾, 1248 Mistelfeld¹⁴³⁾; im gleichen Jahr befreite Herzog Otto II. von Andechs-Meran die langheimischen Hintersassen von seinem Centgericht.¹⁴⁴⁾

Die vielen Einzelgüter, die bis 1250 an Langheim kamen, können hier nicht alle erwähnt werden. Eine Aufzählung der Orte (außer den bereits genannten), in denen das Kloster um 1250 Besitz innehatte, mag genügen: Burkheim, Isling, Ützing, Altenkunstadt, Geutenreuth, Strößendorf, Lahm, Serkendorf, Oberküps, Straßgiech, Ehrl, Ludwig und Schweisdorf.¹⁴⁵⁾ In den folgenden Jahrzehnten war das Kloster eifrig bestrebt, seinen Besitz abzurunden und die Dörfer, die schon überwiegend langheimisch waren, ganz in seine Hand zu bekommen. An größeren Schenkungen nach 1250 ist noch Wattendorf zu erwähnen. Der gesamte Ort wurde

138) Geldner, Langheim, S. 16 f.

139) Ebd., S. 17.

140) Ebd., S. 17; Guttenberg, Territorienbildung, S.44.

141) Guttenberg, Territorienbildung, S. 264.

142) Geldner, Langheim, S. 58.

143) Ebd., S. 58.

144) Ebd., S. 58 u. 64 (hier als Jahr der Centbegr 1246?); Guttenberg, Territorienbildung, S. 306.

1274 von den Grafen von Truhendingen dem Kloster vermacht.¹⁴⁶⁾

Schon seit seiner Gründung besaß Langheim die Vogteifreiheit auf seinen Besitzungen. Sie wurde dem Kloster 1207 von Herzog Otto dem Älteren von Andechs-Meran und 1331 von Kaiser Ludwig dem Bayern bestätigt.¹⁴⁷⁾ Der Kampf des Klosters um die Centfreiheit war mit weitaus größeren Schwierigkeiten verbunden. Es kam immer wieder zu Streitigkeiten mit den Bamberger Bischöfen. 1329 bestätigte Kaiser Ludwig der Bayer die Centfreiheit der langheimischen Hintersassen (mit Ausnahme der "4 hohen Rügen").¹⁴⁸⁾ 1408 verließ Kaiser Rupprecht dem Kloster sogar die volle Gerichtsbarkeit innerhalb seiner Mauern.¹⁴⁹⁾ Unter dem tatkräftigen Abt Nikolaus II. hat Kaiser Sigismund durch mehrere Privilegien zwischen 1429 und 1435 der Abtei die Blutgerichtsbarkeit im Klosterbezirk und in den darin gelegenen Dörfern sowie die Reichsunmittelbarkeit zugesprochen. Doch Bischof Anton von Rothenhan zwang bereits den Nachfolger von Abt Nikolaus II. unter Waffengewalt, den Bischof als Landesherren anzuerkennen.¹⁵⁰⁾ Nur dem engeren Klosterbezirk und den "frei eigenen" Dörfern wurde innerhalb der Cent Lichtenfels eine gewisse Ausnahmestellung eingeräumt.¹⁵¹⁾ Damit waren die Streitigkeiten jedoch keineswegs beendet; sie dauerten vielmehr trotz weiterer Entscheide und kaiserlicher Privilegien noch jahrzehntelang an, bis schließlich im Rezeß von 1741 die Rechte beider Parteien ausdrücklich festgelegt wurden.¹⁵²⁾

Nach den so blühenden Anfängen geriet Langheim seit der Mitte des 14. Jh. in eine wirtschaftliche Krise, deren Ursachen wir im einzelnen nicht kennen. Die Schuldenlast des Klosters wurde immer größer, und 1380 übergab der Abt

146) Ebd., S. 64.

147) Ebd., S. 117; und allgemein Guttenberg, Territorienbildung, S. 169.

148) Geldner, Langheim, S. 24; zusammenfassend H. Weiss, HAB 7, S. 11 f.

149) Geldner, Langheim, S. 28.

150) Ebd., S. 30-32.

151) H. Weiss, HAB 7, S. 12.

Heinrich IX. die Verwaltung des gesamten Klosterbesitzes dem Bischof Lamprecht.¹⁵³⁾

Der Verkauf der beiden Eigen Teuschnitz und Marktleugast (im Frankenwald) an das Hochstift (1384/85) scheint das Kloster am härtesten getroffen zu haben.¹⁵⁴⁾ Zwischen 1390 und 1410 verpfändete es noch verschiedene Güter in der Umgebung von Thurnau an Martin Förtsch von Thurnau.¹⁵⁵⁾ Erst unter Abt Nikolaus II. (1405-1433) begann sich Langheim wirtschaftlich zu erholen.¹⁵⁶⁾ Von den Unruhen und Kriegen der folgenden Zeit (Bauernaufstand, Markgrafenkrieg, 30-jähriger Krieg) blieb auch das Kloster nicht verschont. Trotz der gewaltigen Verluste, die es hinnehmen mußte, konnte es seinen Besitzstand aus dem 1. Jahrzehnt des 15. Jh. bis zu seiner Aufhebung 1803 nahezu unverändert erhalten. Es war das reichste Kloster im Hochstift. Kurz vor seiner Säkularisation legte in der Nacht zum 7. Mai 1802 eine Feuersbrunst einen Großteil der Abtei in Schutt und Asche.¹⁵⁷⁾ Nur die Wirtschaftsgebäude blieben verschont. 1802/3 wurde durch die Entscheidung Napoleons das Hochstift Bamberg, und damit auch das Kloster Langheim, dem Kurfürstentum Pfalz-Bayern zugesprochen. Die langheimischen Besitzungen in dem ehemaligen Markgratentum Kulmbach-Bayreuth kamen an das Königreich Preußen und 1810 mit dem Fürstentum Bayreuth ebenfalls an Bayern.¹⁵⁸⁾

2.16 Die Ritterschaft

Neben den beiden großen Landesherren, den Bischöfen von Bamberg und den Markgrafen von Kulmbach-Bayreuth, sahen wir bereits Klöster und Stifte, vor allem Kloster Langheim,

152) Geldner, Langheim, S.48 u.119; H.Weiss,a.a.O., S.12.

153) Geldner, Langheim, S. 71.

154) Ebd., S. 72.

155) Ebd., S. 73 f.

156) Ebd., S. 74.

157) Ebd., S. 50 ff.

158) Ebd., S. 52 ff.

als besitzgeschichtliche Kräfte im USR wirken. Als vierte Gruppe tritt die Ritterschaft hinzu.

Zwischen dem 12. und 14. Jh. starben nahezu alle Geschlechter des Hochadels aus.¹⁵⁹⁾ Das einzige überlebende Geschlecht derer von Aufseß ging durch Ministerialheiraten in den niederen Adel über.¹⁶⁰⁾ Gleichzeitig mit dem Niedergang der einst führenden Geschlechter stiegen die Ministerialen des Landes zum ritterbürtigen Adel auf.¹⁶¹⁾ Innerhalb des Bistums Bamberg besaßen die Ministerialen schon von Anfang an eine gehobene und einflußreiche Stellung.¹⁶²⁾ Neben ihren Lehen, die bereits früh erblich waren, hatten sie umfangreiches Eigengut, das für ihren wirtschaftlichen Aufschwung von nicht geringer Bedeutung war. Sie treten uns als Grundherren mit dem Recht der niederen Vogtei entgegen, bauen auf ihren Besitzungen Burgen und errichteten Eigenkirchen. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn diese kleinen Adelsherrschaften dem Bestreben der Landesherren, ein geschlossenes Territorium zu bilden, oft im Wege standen, ja letztlich die Ausbildung arrondierter Territorialstaaten bis zur Mediatisierung der Ritterschaft behinderten.¹⁶³⁾

Es sind vor allem die kriegerischen Dienstleistungen, die Ansehen und Stellung der Ministerialität im Laufe der Jahrhunderte erhöht und die Ritter (und später ihre Untertanen) von der Steuerpflicht befreit haben.¹⁶⁴⁾ Zwar zwangen die wirtschaftlichen Krisen im 14./15. Jh. eine Reihe von Ministerialgeschlechtern, ihre Burgen den Landesherren zu Lehen aufzutragen, doch wurde der soziale Aufstieg der Ritterschaft dadurch kaum beeinträchtigt.

Als Kaiser Maximilian 1495 zur Leistung des "Gemeinen Pfennigs" aufforderte, konnte die Ritterschaft mit Erfolg ihre

159) Vgl. die Aufstellung bei Guttenberg, Territorienbildung, S. 298.

160) Ebd., S. 277 f.

161) Ebd., S. 299 ff.

162) Ders., Bistum Bamberg, S. 65.

163) Pfeiffer, JffL 22 (1962), S. 180 u. 195; Endres, HB III/1, S. 357.

164) Guttenberg, Bistum Bamberg, S. 66; Voit, a.a.O., S. 24 f.

Steuerfreiheit verteidigen.¹⁶⁵⁾ In diesem Jahr scheint zum Zwecke der Verhandlung über die vom Kaiser geforderte Steuer der "Kanton Gebirg", ein Zusammenschluß der Ritter unseres USR (und darüber hinaus), gebildet worden zu sein.¹⁶⁶⁾ Schon 1422 war den Rittern vom Kaiser Sigismund das Recht auf Einung privilegiert worden, und seit dieser Zeit förderten die Kaiser die Macht des Rittertums.¹⁶⁷⁾ Gegenseitige Interessen verliehen dem Band zwischen Kaiser und Ritterschaft Bestand. Ging es den Rittern darum, ihre freie, reichsunmittelbare Stellung gegenüber den Landesfürsten zu behaupten - wobei sie sich auf ihre eigene Herrschaftsstellung, d. h. auf ihre niedere Gerichtsbarkeit und Vogtei stützten - so wollte der Kaiser seinerseits mit Hilfe der Ritterschaft seinen Einfluß im Reich geltend machen und die Macht der Landesfürsten einschränken.¹⁶⁸⁾ Auch aus anderen gewichtigen Gründen war der Kaiser daran interessiert, die Reichsritterschaft zu erhalten und zu schützen. So war er auf die Charitativsubsidien der Ritterschaft angewiesen, aus ihrem Kreis kam ein Großteil seiner Offiziere und Beamten, und schließlich konnte er über den niederen Adel, der in den weltlichen und geistlichen Territorien führende Positionen innehatte, Einfluß auf die Politik nehmen.¹⁶⁹⁾ Die Lösung aus der Bindung des Landesherren und die Entwicklung zu einer exterritorialen Ritterschaft ging natürlich nur langsam vor sich und stieß allenthalben auf heftigen Widerstand der Reichsfürsten. Allerdings waren die geistlichen Fürsten im allgemeinen den Bestrebungen der Ritterschaft weniger abgeneigt als die weltlichen Herren, denn aus dem Ritterstand stammte zum großen Teil der Nachwuchs für die höheren geistlichen Ämter.¹⁷⁰⁾

165) Ebd., S. 66; Pfeiffer, in: JffL 22 (1962), S. 186.

166) Pfeiffer, in: JffL 22 (1962), S. 175. Die Rittergüter Kirchschletten und Stublang unterstanden dem Ritterkanton Baunach.

167) Ebd., S. 176 u. 181; Guttenberg, Bistum Bamberg, S. 66; H.H. Hofmann, Adelige Herrschaft, S. 98 f.

168) Pfeiffer, in: JffL 22 (1962), S. 176 ff; Endres, HB III/1, S. 386 f.

169) Endres, HB III/1, S. 387.

Der Augsburger Religionsfriede von 1555 sicherte den reichsunmittelbaren Rittern ihre Immedietät, die Freiheit des Bekenntnisses, und im Westfälischen Frieden von 1648 wurde ihnen das volle ius reformandi bestätigt.¹⁷¹⁾ Im USR ist der überwiegende Teil des Adels zur neuen Lehre übertreten.

Obwohl Kaiser Ferdinand I. 1559 die Ritterschaft nachdrücklich von allen Steuern und Frondiensten der Fürsten befreit hatte,¹⁷²⁾ dauerte der Streit zwischen Landesfürsten und Ritterschaft bis zum Ende des Alten Reiches. Im Fürstentum Bayreuth wurde der reichsritterschaftliche Adel im Jahre 1796 durch die Reformen Hardenbergs kurzerhand seiner vom Reich bestätigten Rechte beraubt und der Obrigkeit unterstellt.¹⁷³⁾ Die Ritterschaft des Hochstiftes Bamberg kam mit diesem 1802/3 an Bayern und wurde damit ebenfalls mediatisiert. Der letzte Rest an Selbständigkeit ging den Rittern 1848 mit der Aufhebung der Patrimonialgerichte verloren.¹⁷⁴⁾

Der bedeutendste reichsritterschaftliche Besitz im USR war die Herrschaft Thurnau.¹⁷⁵⁾ Die Grundlagen für den Aufstieg der Herren von Thurnau legten die Förtsche von Menchau, Ministerialen der Grafen von Andechs. Sie nannten sich bis etwa 1223 nach der ihnen anvertrauten Burg zu Menchau, seit 1239 aber Förtsche von Thurnau. Zwischen 1223 und 1239 müssen sie also ihre Eigenburg in Thurnau errichtet haben. In der 1. Hälfte des 13. Jh. werden sie wohl von den Walpoten auch ihren umfangreichen Besitz um Thurnau, die Orte Kasendorf, Berndorf, Limmersdorf, Felkendorf und Döllnitz erworben haben. Menchau scheint von den letzten Meraniern an die Förtsche verkauft worden zu sein. Ebenfalls durch Kauf gelangten 1390 die Dörfer Proß und Heusch an das aufstrebende Geschlecht der Förtsche, die damit ihren

170) Pfeiffer, in: JffL 22 (1962), S. 187 ff.

171) Ebd., S. 183 f.; Endres, HB III/1, S. 382.

172) Pfeiffer, in: JffL 22 (1962), S. 180.

173) Ebd., S. 181; Guttenberg, Kulmbach, S. 83*;
H.H.Hofmann, Adelige Herrschaft, S. 169 ff.

174) Guttenberg-Hofmann, HAB 3, S. 124.

175) Vgl. zum Folgenden: Guttenberg, Kulmbach, S. 49* f., 80*,
83*f., 163 ff; Pezold, a.a.O., bes. S. 11 ff., 64 ff.

Besitz vorteilhaft abrunden konnten.

1307 versuchte Burggraf Friedrich von Nürnberg die Herrschaft Thurnau an sich zu bringen, scheiterte aber an dem Einspruch des Bischofs von Bamberg. Die Förtsche hatten zwischen 1285 und 1292 nach und nach ihre Burg unter den Lehensschutz des Bistums gestellt. Doch konnte der Burggraf Kasendorf für sich gewinnen und dort - in Konkurrenz zu Thurnau - ein eigenes Halsgericht gründen. Seit dieser Zeit waren die Burggrafen bestrebt, die Rechte der Herren von Thurnau zu schmälern und das Gebiet ihrem Territorium einzugliedern. Zahlreiche Prozesse und Streitigkeiten sind uns aus den folgenden Jahrhunderten überliefert. 1397 wurde den Förtschen von König Wenzel das Halsgericht zu Thurnau als Reichslehen bewilligt.

1565 starben die Förtsche aus; der Bischof von Bamberg belehnte deren Allodialerben, die von Giech und die von Künßberg, gemeinsam mit der Herrschaft Thurnau. Auch unter ihnen dauerte der Streit mit den Markgrafen um die Gerichtsbarkeit an. 1695 wurde Christian Karl Frhr. v. Giech wegen seiner Verdienste um das Reich vom Kaiser in den Grafenstand erhoben. Vier Jahre später kam endlich ein Ausgleich mit den Markgrafen zustande. Maximilian Frhr. v. Giech erkannte die hohe Gerichtsbarkeit als Reichsafterlehen der Markgrafen an, die den Grafen von Giech dafür die Herrschaft Thurnau in ihrem vollen Umfang bestätigten. 1702 wurden die mkgrf. Untertanen in der Herrschaft Thurnau gegen Gerechtsame im mkgrf. Gebiet ausgetauscht. 1731 kauften die Grafen von Giech die halben Rechte der von Künßberg auf. Der gesamte Besitzkomplex war von nun an in einer Hand vereinigt. 1796 übernahm Preußen die Landeshoheit, beließ den Grafen von Giech jedoch als 1. Landstand des Fürstentums alle Rechte mit Ausnahme der Steuer-, Zoll- und Militärrechte.¹⁷⁶⁾

Mit dem Fürstentum Bayreuth kam Thurnau 1810 an Bayern;

176) Im Gegensatz zu Guttenberg (s.o.) und H.H.Hofmann, Adelige Herrschaft, S. 196, ist Pezold, a.a.O., S.79, der Meinung, daß Preußen dem Grafen von Giech nur "einige Scheinrechte und unwesentliche Machtbefugnisse belassen" hat.

1812 wurde das Herrschaftsgericht Thurnau mit den Patrimonialgerichten Buchau, Wiesentfels und Thurnau gebildet, bereits 1848 aber in eine Gerichts- und Polizeibehörde umgewandelt. Die Patrimonialgerichte wurden im gleichen Jahr aufgehoben.

2.17 Das Bistum Bamberg von der Reformation
bis zum Ende des Alten Reiches

Mit der Durchführung der Reformation 1528 in dem benachbarten Markgraftum Brandenburg verlor das Bistum Bamberg beträchtlich an Einfluß im fränkischen Raum. Seine Zuständigkeiten waren jetzt selbst im geistlichen Bereich nur noch auf das Gebiet des Hochstiftes beschränkt, und auch hier hatte es mit mannigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen. Dem Beispiel des Markgraftums folgte ein großer Teil des Adels im Bistum und führte seine Patronatspfarreien der neuen Lehre zu. So wurde in den 30er Jahren Schwarzach und Veitlahm durch die Herren von Künßberg protestantisiert und damit der Jurisdiktion des Hochstiftes entzogen. Zwischen 1536 und 1537 führten die Pfarreien Thurnau, Peesten und Limmersdorf auf Betreiben der Först-sche von Thurnau die neue Lehre ein.¹⁷⁷⁾ Aber auch innerhalb seines Hochstiftes selbst hatte der Bamberger Bischof große Mühe, die Verbreitung der lutherischen Lehre zu verhindern. Beispielfür für das ganze Bistum sind die Verhältnisse in Staffelstein; dort hatte "der Reformator schon vor 1524 eine ziemliche Anhängerschaft gewonnen; trotz wiederholter Verwarnungen und Strafmaßnahmen dauerte es fast hundert Jahre, bis die Stadt wieder ganz für die katholische Kirche gewonnen war."¹⁷⁸⁾ Der Bauernaufstand von 1525 trug dazu bei, die Verwirrung im Bistum zu vermehren. Aufgebrachte Bauernhaufen, deren Zorn sich gegen die Privilegien der Geistlichkeit, vor allem des Dom-

177) Kist, Fürst- u. Erzbistum Bamberg, S. 79; vgl. die Ortsartikel bei Guttenberg, Kulmbach, S.98, 123 u.165.

178) Kist, a.a.O., S. 80.

kapitels und gegen den Adel richteten, nicht gegen die Person und Stellung des Bischofs Weigand selbst, zerstörte innerhalb von 11 Tagen (15. bis 26. Mai 1525) 197 Burgen und Schlösser sowie 6 Klöster.¹⁷⁹⁾ Nachdem der Aufstand durch das Eingreifen des Schwäbischen Bundes endgültig niedergeschlagen war, mußte das Hochstift 150000 Gulden aufbringen, um die Schäden zu beheben.¹⁸⁰⁾

Noch schlimmer erging es dem Bistum Bamberg im Markgrafenkrieg, als Markgraf Albrecht Alcibiades raubend und plündernd das Hochstift heimsuchte, 1552 die Festung Forchheim einnahm und 1553 vorübergehend sogar Bamberg besetzen konnte.¹⁸¹⁾

In den folgenden Jahrzehnten waren die Bischöfe von Bamberg bestrebt, die drückende Schuldenlast des Hochstiftes zu mindern, die Sicherheit des Landes durch den Ausbau der Festungen Forchheim und Kronach zu erhöhen und die Rekatholisierung der Bevölkerung voranzutreiben. In einem Religionsmandat von 1594 wurde allen Andersgläubigen die Verweisung aus dem Hochstift angedroht.¹⁸²⁾ Der Anschluß an die Liga 1609 zeigte, daß Bamberg nicht gewillt war, seine Interessen von protestantischer Seite beeinträchtigt zu sehen.¹⁸³⁾ 1610 wurden die Jesuiten nach Bamberg berufen, die sich besonders für die Durchsetzung des kath. Glaubens einsetzten.¹⁸⁴⁾ Die alte Archidiakonatsenteilung wurde 1611 durch eine neue mit den Dekanaten Hollfeld, Kronach, Eggolsheim und Scheßlitz ersetzt.¹⁸⁵⁾

Bis zum Ausbruch des 30-jährigen Krieges waren die schlimmsten Mißstände im Bistum behoben. In den ersten Kriegsjahren konnte der Bamberger Bischof noch ungestört seine Rekatholisierungsbestrebungen fortsetzen. Durch verschiedene Erlasse und Mandate wurden die Protestanten gezwungen, entweder zum alten Glauben zurückzukehren oder das

179) Über die Hintergründe und Auswirkungen des Bauernaufstandes informiert der Aufsatz von R. Endres, Probleme des Bauernkrieges im Hochstift Bamberg, JffL 31 (1971), S. 91 ff., hier besonders S. 115 f.

180) Kist, a.a.O., S. 82.

181) Ebd., S. 82 f.

182) Ebd., S. 92.

Land zu verlassen. Einige Pfarreien, die inzwischen evang. geworden waren (z.B. Strößendorf) konnten vorübergehend wieder mit kath. Seelsorgern besetzt werden.¹⁸⁶⁾ Mit dem Jahr 1632 brachen auch über das Bistum die Schrecknisse des 30-jährigen Krieges herein.¹⁸⁷⁾ 1633 war das Hochstift mit Ausnahme der Festungen Forchheim und Kronach in der Hand der Schweden, die erst im Herbst des nächsten Jahres wieder abzogen. Die Schäden, die sie hinterließen, waren ungeheuer. Auf Grund des Prager Friedens (1635) mußte es das Bistum dulden, daß in den meisten in den letzten Jahren rekatholisierten Pfarreien wieder die protestantische Lehre eingeführt wurde; und der Westfälische Friede (1648) legte endgültig fest, daß alle markgräflichen und ritterschaftlichen Pfarreien, die am 1. Januar 1624 mit evang. Pfarrern besetzt waren, protestantisch bleiben sollten.¹⁸⁸⁾

In den Jahren nach 1648 bemühten sich die Bischöfe von Bamberg, die verlassenen Ortschaften neu zu besiedeln und für einen wirtschaftlichen Aufschwung des Landes zu sorgen. Wieder wurde dem verstärkten Ausbau der beiden Festungen, die im letzten Krieg ihre Bedeutung erwiesen hatten, große Beachtung gezollt.¹⁸⁹⁾ Von dem sehr weiträumigen Dekanat Kronach wurde 1691 das neuerrichtete Dekanat Stadtsteinach abgespalten.¹⁹⁰⁾

In der 1. Hälfte des 18. Jh. setzte unter den Bischöfen Lothar Franz von Schönborn (1693-1729) und Friedrich Karl von Schönborn (1729-1746) eine rege Bautätigkeit ein.¹⁹¹⁾ Die Kirchen in Kirchsletten (seit 1695 Pfarrei), Memmelsdorf und St.Salvator in Hollfeld, wurden nach Plänen von Johann Leonhard Dientzenhofer erbaut.¹⁹²⁾ 1793 wurde die Wallfahrtskirche Gößweinstein geweiht und 1743 der Grund-

183) Ebd., S. 96.

184) Ebd., S. 97.

185) Ebd., S. 97.

186) Ebd., S. 101.

187) Ebd., S. 102 ff.

188) Ebd., S. 104 f.

189) Ebd., S. 108 u. 110.

190) Ebd., S. 112.

191) Ebd., S. 113 ff.

stein zur Kirche in Vierzehnheiligen gelegt (geweiht 1772).¹⁹³⁾ Beide Gotteshäuser geben Zeugnis von dem hohen Können ihres Erbauers Balthasar Neumann. Nach Plänen von Michael Küchel entstand die Kirche in Nankendorf.¹⁹⁴⁾ Überall im Bistum wurden Bauwerke errichtet, die zu den schönsten des fränkischen Rokokos gehören. Auf diese Zeit kultureller Blüte warf der Siebenjährige Krieg (1756-1763) seine Schatten.¹⁹⁵⁾ Viermal wurde Bamberg von preußischen Truppen eingenommen, und die Auferlegung hoher Kontributionen zwang das Bistum zum Verkauf seiner Besitzungen in Kärnten an Österreich.

Kaum hatte sich das Hochstift von seinen Verlusten erholt, brachte die Französische Revolution neue Leiden und Bedrängnisse.¹⁹⁶⁾ Kaiserliche, preußische und französische Truppen besetzten wechselseitig das Land. Die Tage des Fürstbistums Bamberg waren gezählt.

2.18 Das Markgraftum Kulmbach-Bayreuth seit der Reformation bis zum Ende des Alten Reiches

Die geschichtliche Entwicklung des Markgraftums Kulmbach-Bayreuth seit der Reformation ähnelt in vielem den Verhältnissen im benachbarten Bistum Bamberg. Kriege und Unruhen prägen das Gesicht der folgenden Jahrhunderte. Allerdings sind die religiösen Streitfälle und Auseinandersetzungen im Kulmbacher Raum weniger hart; da der Landesherr, der größte Teil der Ritterschaft und die Untertanen seit 1528 zum neuen Glauben übergetreten waren, gab es innerhalb des Territoriums kaum Zusammenstöße zwischen Vertretern der beiden Glaubensrichtungen. Der Einfluß des Hochstiftes war ausgeschaltet. Die gelegentlichen Versuche

192) Ebd., S. 117.

193) Ebd., S. 120 u. 124.

194) Ebd., S. 121.

195) Ebd., S. 122 ff.

196) Ebd., S. 129 ff.

des Bamberger Bischofs, in Grenzpfarreien des Markgraftums die alte Lehre wieder einzuführen (z.B. in Kircheus 1631), wurden energisch zurückgewiesen.¹⁹⁷⁾ Seit dem Augsburger Religionsfrieden von 1555 lag die Kirchenhoheit endgültig in der Hand des Landesherren. 1567 errichtete der Markgraf ein Konsistorium in Kulmbach, das aber 1660 nach Bayreuth verlegt wurde.¹⁹⁸⁾

Im Markgrafenkrieg von 1553/54 hatte das Land um Kulmbach schwer unter den Folgen der verfehlten Politik des Markgrafen Albrecht Alcibiades zu leiden.¹⁹⁹⁾ Bundesständische Truppen ließen die Orte um Kulmbach in Flammen ausgehen, die Stadt mußte von ihren Verteidigern geräumt werden, die Plassenburg konnte sich aus Mangel an Proviant nicht halten und öffnete ihre Tore den Belagerern. Auf Drängen des Bischofs von Bamberg wurde die Burg vollständig geschleift. Das Amt Kulmbach kam mit dem Fürstentum vorübergehend unter kaiserliche Verwaltung.

Der Nachfolger Albrecht Alcibiades' Markgraf Georg-Friedrich ließ durch seinen Baumeister Caspar Vischer die Burg zwischen 1559 und 1569 in ihrer heutigen Größe wieder erbauen. Als der Markgraf 1603 kinderlos verstarb, trat Markgraf Christian aus der Kurlinie sein Erbe an.²⁰⁰⁾

Eine seiner ersten Amtshandlungen war die Verlegung des Regierungssitzes von Kulmbach nach Bayreuth.

Markgraf Christian war bereits 1608 auf die Seite der protestantischen Fürsten getreten, doch versuchte er zunächst Neutralität im Streit der Parteien zu bewahren, konnte jedoch sein Land von den Auswirkungen des Kriegsgeschehens nicht fernhalten. Die ständigen Truppendurchzüge, die Einfälle feindlicher Streifscharen aus dem Bamberger Raum und schließlich die Pest, die 1633 in Kulmbach wütete und nur 40 Bürger übrigließ, haben das Markgraftum schwer in Mitleidenschaft gezogen. In vielen Ortschaften waren die Häuser eingeäschert, die Bewohner hingerichtet oder ent-

197) Guttenberg, Kulmbach, S. 81*.

198) Ebd., S. 77*. Zum Begriff "Konsistorium" vgl. Endres.

199) Ebd., S. 77 ff. im HB III/1, S. 217 f.

200) Ebd., S. 81*f.

flohen. In Mainleus z.B. gab es nahezu keine Einwohner mehr, so daß sich Flüchtlinge aus Eisfeld in den leeren Häusern einrichteten.²⁰¹⁾ Es hat Jahrzehnte gedauert, bis sich das Land von den Schrecknissen und Verlusten des 30-jährigen Krieges erholt hat. Aus der Amtsbeschreibung von 1740 läßt sich erkennen, daß erst um diese Zeit die alte Besiedlungsdichte wieder erreicht ist.²⁰²⁾

Mit dem Tod des letzten Vertreters der Christianischen Linie 1769 fiel das Markgraftum an die Ansbacher Linie und von dieser wenige Jahre später 1791 an König Friedrich-Wilhelm II. von Preußen.²⁰³⁾

2.19 Die geschichtliche Entwicklung des USR vom Ende des Alten Reiches bis zur Gegenwart

In der napoleonischen Zeit erfolgte eine neue tiefgreifende Umgestaltung des USR. Schon durch die Reformen des preußischen Ministers von Hardenberg war im Markgraftum Kulmbach-Bayreuth eine Verwaltungsvereinfachung angestrebt worden.²⁰⁴⁾ Hardenberg hatte sich bemüht, die vielen Überschneidungen im Gerichts- und Verwaltungswesen zu bereinigen. Schwierigkeiten gab es mit dem im Land ansässigen reichsritterschaftlichen Adel, der 1796 diktatorisch trotz seiner vom Reich verbrieften Rechte dem Fürstentum unterstellt worden war nach dem Grundsatz "Was im Territorium gelegen ist, gehört zum Territorium".²⁰⁵⁾

Durch den Frieden von Luneville 1801 wurden alle geistlichen Territorien säkularisiert. Das Bistum Bamberg kam 1802/03 an Bayern.²⁰⁶⁾ Die Klöster und Stifte des Landes wurden in den folgenden Jahren aufgehoben, ihre Besitzun-

201) Ebd., S. 82*³⁴.

202) Ebd., S. 63* ff.

203) Ebd., S. 83*. Zur Erbfolge vgl. die Ausführungen von Endres im HB III,1, S. 238 ff.

204) Guttenberg, Kulmbach, S. 83*; allgemein H.H.Hofmann, Franken seit dem Ende des Alten Reiches, S. 42.

205) Guttenberg, Kulmbach, S. 83* f.; vgl. auch Guttenberg-Hofmann, HAB 3, S. 108 f.

206) Kist, Fürst- und Erzbistum Bamberg, S. 130.

gen eingezogen und teilweise veräußert.²⁰⁷⁾

Zwischen Bayern und Preußen kam es 1802 zu drei Verträgen, die die Bildung völlig geschlossener Territorien und die Bereinigung aller Streitfragen zum Ziel hatten. Mit dem sogenannten Hauptlandesvergleich von 1803 traten diese Verträge in Kraft.²⁰⁸⁾ Damals wurden von der ehemaligen Cent Weismain die Orte Buchau, Friedrichsberg, Lopp, Witzmannsberg, Wüstenbuchau und mit ihrer westlichen Hälfte Schwarzach, Schmeilsdorf, Danndorf und Schimmendorf dem Amt Kulmbach zugewiesen. An Bayern fiel das im Bambergischen Gebiet eingeschlossene Amt Streitberg, außerdem Ober- u. Unteraufseß.²⁰⁹⁾

In seiner neu gewonnenen "Provinz Bamberg" war Bayern bestrebt, eine zentralisiert gerichtete Organisation zu schaffen. 1804 befahl ein kurfürstlicher Erlaß die Bildung von Landämtern. Als Unterbehörden für Justiz und Verwaltung wurden die Landgerichte älterer Ordnung gebildet; für die Finanzverwaltung des gleichen Bereiches waren die ebenfalls neu errichteten Rentämter zuständig.²¹⁰⁾

Der immer noch andauernde Streit um die Rechte der Ritterschaft wurde 1806 von Napoleon endgültig entschieden, als er die Reichsritterschaft der Souveränität der Rheinbundstaaten unterwarf. Lediglich die freiwillige Gerichtsbarkeit und die Ortspolizei unter Aufsicht der Landgerichte verblieben der Ritterschaft.²¹¹⁾

Nach der Schlacht von Jena und Auerstedt 1806 ging auch die preußische Herrschaft in Franken zu Ende. Bayerische Rheinbundtruppen belagerten die Plassenburg, die sich am 25. Nov. 1806 ergab. Mit dem Frieden von Tilsit kam das Fürstentum Bayreuth vorübergehend unter französische Verwaltung, bis es 1810 auf Grund des Pariser Vertrages an das Königreich Bayern fiel.²¹²⁾

207) Kist, Fürst- u. Erzbistum Bamberg, S. 131 ff.

208) Endres, HB III, 1, S. 255.

209) Guttenberg, Kulmbach, S. 75*; allgemein Hofmann, Franken seit dem Ende des Alten Reiches, S. 8, 44 f., 48 f.

210) H. Weiss, HAB 7, S. 120 ff.; Guttenberg-Hofmann, HAB 3, S. 111 f.

Im Jahre 1808 hatte Bayern einen neuen Versuch unternommen, Gerichts- und Verwaltungswesen in seiner "Provinz Bamberg" (jetzt Mainkreis) umzugestalten.²¹³⁾ Das Land wurde in Steuerdistrikte eingeteilt, die alten historisch gebildeten Gemeinden wurden aufgehoben, dafür sollten möglichst gleichgroße Einheiten gebildet werden, die sich mit den Steuerdistrikten decken sollten. Diese Forderungen fanden jedoch wenig Anklang; die alten Gemeindeverbände werden sich wohl weiterhin behauptet haben. Im gleichen Jahr wurde auch die Patrimonialgerichtsbarkeit in beschränktem Umfang wieder zugelassen.

Doch erst 1817 erkannte man das grundsätzliche Recht des Adels auf Ausübung der Patrimonialgerichtsbarkeit an, soweit diese im Jahr 1806 bestanden hatte. Es wurden Herrschaftsgerichte I. Klasse (für Standesherrn) und II. Klasse in geschlossenen Bezirken mit mehr als 300 Familien gebildet, die den Landgerichten gleichgestellt waren. Ferner richtete man Patrimonialgerichte I. und II. Klasse ein, die der Aufsicht der Landgerichte unterstellt waren; ersteren stand die streitige und freiwillige Gerichtsbarkeit zu, letzteren hingegen nur die freiwillige Gerichtsbarkeit.²¹⁴⁾

Das Gemeindeedikt von 1818 stellte die alten Gemeindeverbände weitgehendst wieder her und gewährte eine größere Selbstverwaltung der einzelnen Gemeinden. Die damals geschaffene Gemeindeeinteilung hat sich im großen und ganzen bis heute erhalten. Nur in Ausnahmefällen wurden später Orte aus ihrem Gemeindeverband gelöst und zu selbständigen Gemeinden erhoben.²¹⁵⁾

Die Patrimonialgerichtsbildung von 1817/18 hatte keineswegs endgültige Zustände geschaffen. In den folgenden Jahren

211) Guttenberg, Kulmbach, S. 83*; Guttenberg-Hofmann, HAB 3, S. 112.

212) Guttenberg, Kulmbach, S. 84*; H.H.Hofmann, Franken seit dem Ende des Alten Reiches, S. 16 f., 64.

213) H. Weiss, HAB 7, S. 122 ff.; Guttenberg-Hofmann, HAB 3, S. 112 ff.

214) H.H.Hofmann, Adelige Herrschaft, S. 396 f.; H.Weiss, HAB 7, S. 125 ff.; Guttenberg-Hofmann, HAB 3, S.117 ff.

215) H. Weiss, HAB 7, S. 130 ff.; Guttenberg-Hofmann, HAB 3, S. 117.

lebte der Streit um die gutsherrlichen Gerichte wieder auf, bis schließlich das Gesetz von 1848 die Gerichtsbarkeit der Standes- und Gutsherren in Bayern aufhob. Damit waren die letzten Reste mittelalterlicher Grundherrschaft beseitigt.²¹⁶⁾

1861 wurde durch das Gerichtsverfassungsgesetz die Trennung von Justiz und Verwaltung verfügt; Bezirksämter sollten als Verwaltungsbehörden errichtet werden. Die Verordnung von 1862 zur Ausführung dieses Gesetzes forderte auch die Bildung eines Landgerichtes und Bezirksamtes Staffelstein. Das neue Landgericht Staffelstein wurde aus 4 Gemeinden des Landgerichts Scheßlitz, 26 des Landgerichts Lichtenfels und 6 des Landgerichtes Seßlach geschaffen. Der Sitz des Rentamtes für diesen Bezirk war bis 1866 in Rattelsdorf; am 7.10.1866 wurde er nach Staffelstein verlegt.²¹⁷⁾

Durch eine Verordnung von 1879 wurden ab 1.1.1880 die Landgerichte (älterer Ordnung) in Amtsgerichte umbenannt. Im Zuge der neuen Amtsgerichtsorganisation kam die Gemeinde Rothmannsthal, die bisher dem Landgericht und Rentamt Weismain unterstand, an das Amtsgericht und Rentamt Lichtenfels. Dem Rentamt Weismain wurde dafür die Gemeinde Fesselsdorf vom Landgericht und Rentamt Thurnau und die Gemeinde Buckendorf vom Landgericht Hollfeld und Rentamt Waischenfeld zugewiesen.²¹⁸⁾

1929 wurde das Finanzamt Staffelstein (bis 1919 Rentamt genannt) aufgelöst; sein Amtsbereich auf die Finanzämter Lichtenfels und Bamberg-Land verteilt. In das gleiche Jahr fiel auch die Auflösung des Amtsgerichtes Seßlach; ein Teil der ihm unterstellten Gemeinden wurde dem Amtsgericht Staffelstein zugewiesen.²¹⁹⁾

1932 folgte die Aufhebung des Finanzamtes Weismain; sein Amtsbereich wurde dem Finanzamt Lichtenfels zugeordnet.²²⁰⁾

216) H. Weiss, HAB 7, S. 134; Guttenberg-Hofmann, HAB 3, S. 124.

217) H. Weiss, HAB 7, S. 135.

218) H. Weiss, HAB 7, S. 136.

219) Ebd., S. 136.

1938 wurden die Bezirksämter in Landkreise umbenannt.²²¹⁾

2.20 Der Obermain-Raum

Der südliche Teil des Obermain-Raumes, mit dem sich die vorliegende Arbeit beschäftigt, wird im Osten von der Kulmbacher Staffel (einem Teilstück der Bayreuther Schranke) begrenzt. Auf die Entstehung dieser Ma.-grenze und ihre Auffaserung westlich und nördlich von Kulmbach wird im Kapitel über den Bayreuther (Kulmbacher) Sprachraum eingegangen. Die Bayreuther Schranke verläuft westlich von Kasendorf als eine Ma.-grenze 1. Grades weiter in Richtung Süden, während der obermainische Südbogen, zunächst in gleicher Stärke, nach Südwesten abbiegt und sich bei Buckendorf aufspaltet. Der nördliche Zweig verläuft ein Stück entlang der Landkreisgrenze Bamberg/Lichtenfels nach Westen, umschließt Fesselsdorf, das sprachlich zum Raum Kulmbach gehört, biegt nördlich von Gräfenhäusling und Schederndorf nach Süden ab, zieht auf der Höhe des Albrandes bis Ludwag, Neudorf, wendet sich hier wieder nach Westen und bildet die Südgrenze des Raumes Scheßlitz. Der südliche Zweig umschließt die Gemeindeorte Buckendorf, Stadelhofen, Wölkendorf, Schederndorf und Gräfenhäusling. Es wird im Folgenden zu klären sein, ob diese Aufspaltung alte Verhältnisse widerspiegelt oder ob sie durch jüngere Einflüsse bedingt ist. Sollte letzteres der Fall sein, so stellt sich die Frage, welche der beiden Ma.-grenzen als die ältere angesprochen werden darf.

Wenden wir uns jedoch zunächst dem sprachlichen Material des Obermain-Raumes zu. Welche Merkmale trennen ihn vom Bayreuther und Regnitz-Raum? Hier sind vor allem die gehobenen fallenden Diphthonge $\bar{i}ə$, $\bar{y}ə$, $\bar{u}ə$ ($\bar{u}o$) als Entsprechungen der ehemaligen mhd. $e^d/\bar{e}-\bar{o}^d/\bar{æ}-o^d/\bar{o}$ -Reihe zu nennen und die steigenden Diphthonge ou und ei als Ent-

220) Ebd., S. 137.

221) Ebd., S. 137.

sprechung von mhd. $a^d/\bar{a}$ und $\ddot{e}^d/\ddot{a}^d/\ae$. Die zuletzt genannte Erscheinung gilt jedoch nicht im Raum Scheßlitz. Die übrigen, weniger gravierenden Merkmale mögen hier einstweilen außer acht gelassen werden.

Seit den eingehenden Untersuchungen von Steger¹⁾ bestehen wohl keine Zweifel mehr, daß zwischen dem Verbreitungsgebiet der fallenden Diphthonge am Obermain und Mitteldeutschland Zusammenhänge bestehen. Thüringische Siedler werden beim Ausbau und der Kolonisation des ostfränkischen Landes vor der Jahrtausendwende ihre Sprache mitgebracht und behauptet haben.

Schwieriger ist die Erklärung der steigenden Diphthonge $\bar{o}u$ und $\bar{e}i$, die mhd. $a^d/\bar{a}$ und $\ddot{e}^d/\ddot{a}^d/\ae$ fortsetzen. Steger hat sich auch mit diesem Problem auseinandergesetzt²⁾.

Das relative Alter der beiden Diphthonge scheint unbestreitbar, wie einmal die phonologische Opposition von $/\bar{o}u/$ - $/\bar{o}/$ im Diphthongierungsgebiet beweist, dann das gesetzmäßige Verhalten in den Positionen vor n, r, h und schließlich die Verbreitung im Coburger Raum und Obermain-Raum, wodurch eine Ausbildung der Diphthonge vor dem Aufbau der Coburger Obermainschranke als wahrscheinlich betrachtet werden darf. Da ein Zusammenhang mit Thüringen nicht (mehr?) ersichtlich ist, wird man wohl am ehesten an eine eigenständige Entwicklung der beiden Sprachräume denken müssen. Eine Fortsetzung des Diphthongierungsgebietes ist nur nach Osten (Nailaer und Plauener Raum) gegeben.

Kehren wir zurück zur Südgrenze des Obermainbogens und versuchen eine Erklärung ihres Verlaufes zu finden. Während der Raum Stadelhofen im Norden von der Grenze der gehobenen fallenden Diphthonge ($\bar{I}a$, $\bar{y}a$, $\bar{u}a$) umzogen wird, umschließt ihn südlich die Grenze der steigenden Diphthonge ($\bar{o}u$, $\bar{e}i$). Diese Aufspaltung ist zweifelsohne jüngeren Datums und steht im Zusammenhang mit dem Vordringen der ma. Zwischenvokale $\bar{e}$, $\bar{ɔ}$, $\bar{o}$: mhd. $e^d/\bar{e}$, $\ddot{o}^d/\bar{o}$, $o^d/\bar{o}$,

1) Steger, Sprachraumbildung, S. 333 ff; zusammenf. S. 375.

2) Ebd., S. 409 ff.

die sich über Heiligenstadt und Königsfeld bereits bis in den Raum Stadelhofen ausgebreitet haben. Den Beweis für das höhere Alter der südlichen Grenze liefert uns die ma. Reliktform būen (mhd. boden), die im gesamten Raum Stadelhofen und darüber hinaus auch in Steinfeld und Weiden gilt. Schon die Pluralform bȳen ist im Rückzug begriffen; sie konnte nur noch in Stadelhofen, Wölkendorf, Schederndorf, Gräfenhäusling und Weiden gehört werden. Dieses mit der Bauernsprache fest verwurzelte Wort zeigt noch den alten Diphthong ūə(ȳə), der bei dem übrigen Wortmaterial von jüngeren Lautungen verdrängt wurde. Auffallend ist, daß auch Steinfeld diesen Diphthong in der Reliktform būen bewahrt hat, was, wie wir noch sehen werden, den historischen Verhältnissen durchaus entspricht.

Zusammenfassend können wir also sagen, daß die Aufspaltung des obermainischen Südbogens um Stadelhofen jüngeren Datums ist. Der südliche Zweig stellt die ältere Grenze dar, die aller Wahrscheinlichkeit nach ursprünglich auch noch Steinfeld umschlossen hatte. Den weiteren Verlauf des südlichen Obermainbogens hat Steger³⁾ bereits eingehend untersucht und dabei hervorgehoben, daß ein auffallender Zusammenhang zwischen der alten Diakonatsgrenze aus dem 12. Jh. bzw. den mittelalterlichen Pfarrsprengeln und unserer Ma.-grenze besteht. Steger betont, daß eine Archidiakonatsgrenze, die für die Bevölkerung des Landes von geringer Bedeutung ist, kaum sprachraumbildend gewirkt haben kann. Es wird vielmehr so gewesen sein, daß man sich bei der Einteilung des Bistums Bamberg in Archidiakonate, die spätestens im 12. Jh. beendet war, nach bereits vorhandenen Grenzen gerichtet hat, d. h. die für unsere Betrachtungen in Frage kommende Archidiakonatsgrenze könnte ursprüngliche Verhältnisse widerspiegeln. Allein die Tatsache, daß der südliche Obermainbogen ziemlich genau die Grenzen der alten Pfarrsprengel einhält, weist auf sein hohes Alter hin; hin-

3) Ebd., S. 417 ff.

zukommt, daß er mitten durch Bamberger Gebiet verläuft, ja das offene Tal zwischen Bamberg und Scheßlitz durchschneidet und mit keiner jüngeren politischen Grenze zusammenfällt. Auch die Zentgrenzen der Zenten Scheßlitz und Arnstein stimmen verhältnismäßig gut mit dem Grenzverlauf des südlichen Obermainbogens überein. Normalerweise darf der Zentgliederung kein großer Einfluß auf die Sprachraumbildung zugeschrieben werden. In diesem Falle spiegeln jedoch die Zentgrenzen den politischen Einflußbereich der Schweinfurter Markgrafen und ihrer Besitznachfolger wider, die am oberen Main, gestützt auf ihren umfangreichen Besitz um Lichtenfels-Scheßlitz-Giech, ein Territorium aufzubauen begannen. Durch die Untersuchungen von Steger darf man wohl mit einer großen Wahrscheinlichkeit die Markgrafen von Schweinfurt als "die Schöpfer des Obermain-Raumes" ansehen⁴⁾. Nach Abwägung aller historischen und sprachlichen Verhältnisse kommt Steger zu dem Ergebnis: "Sind unsere Beobachtungen über den Gesamtkomplex richtig, dann haben wir im Südbogen des Obermain-Raumes den versteinerten Rand des Einflußbereiches dieser vorbambergischen und frühbambergischen Territorienbildung vor uns"⁵⁾. Beachtung verdient in diesem Zusammenhang nach Steger auch die Tatsache, daß der obermainische Südbogen von zwei Königshöfen, Hallstadt und Königsfeld, und der fränkischen Anlage am Kasendorfer Berg genau umschlossen wird, während innerhalb des Obermain-Raumes sich seit karolingischer Zeit kein königlicher Besitz mehr nachweisen läßt.

Kehren wir nun nochmals zurück zur Aufspaltung des südlichen Obermainbogens im Raum Stadelhofen. Wir sahen, daß die gehobenen fallenden Diphthonge auf die nördliche Linie zurückgedrängt sind, aber ursprünglich mit dem südlichen und älteren Teil der Ma.-grenze verlaufen sein müssen.

Wie aber steht es mit den steigenden Diphthongen ōu und ēi

4) Ebd., S. 421 ff., besonders S. 423.

5) Ebd., S. 423 f.

als Entsprechungen für mhd. $a^d/\bar{a}$ und $\ddot{e}^d/\ddot{a}^d/\ae$, deren Grenze zwar den Raum Stadelhofen im Süden umfaßt, dann aber nach Nordwesten in den Raum Staffelstein abbiegt? Zieht man die Arbeit von Koß zu Rate, der die Maa. am westlichen Obermain untersucht hat, so zeigt sich, daß im LK. Staffelstein und darüber hinaus das Verbreitungsbild von $\bar{o}u/\bar{o}$:mhd. $a^d/\bar{a}$ in sich wenig homogen ist. Die Lautungen für die einzelnen Beispiele schwanken von Fall zu Fall. Doch werden eindeutig bis auf die Höhe von Zapfendorf $\bar{o}u$ -Formen belegt. Es hat den Anschein, als ob der sehr labile Diphthong $\bar{o}u$ oft von Sprecher zu Sprecher wechselnd als $\bar{o}u$, ou , $\bar{o}^u$ und $\bar{o}$ gesprochen werden kann. Dies würde den Beobachtungen bei unseren eigenen Aufnahmen entsprechen. Es ist also damit zu rechnen, daß $\bar{o}u$ gebietsweise ganz geschwunden ist. Das könnte im Raum Scheßlitz der Fall sein, denn die im südlichen LK. Staffelstein belegten $\bar{o}u$ -Formen lassen eine Verbindung mit dem $\bar{o}u$ -Gebiet um Stadelhofen über den Scheßlitzer Raum vermuten. Doch läßt sich mit Sicherheit über die ehemalige und heutige Verbreitung des gehobenen Diphthongs $\bar{o}u$ wenig aussagen, da er anscheinend nicht nur im Rückzug begriffen ist, sondern sich andererseits auch noch ausbreitet, wie verschiedentlich festgestellt werden konnte⁶⁾.

Das ganze Problem wird dadurch kompliziert, daß die ma. $\bar{e}i$ -Lautungen für mhd. $\ddot{e}^d/\ddot{a}^d/\ae$ im Raum Scheßlitz ebenfalls fehlen; hier gilt durchwegs $\bar{e}$. Es erhebt sich die Frage, wie es zu diesem Laut kommen konnte. Ein Reliktgebiet von $\bar{e}$ -Formen ist noch um Ützing festgestellt worden. Allem Anschein nach haben wir in $\bar{e}$ eine Kompromißlautung vor uns, die in Auseinandersetzung zwischen $\bar{e}$ (Regnitz-Raum) bzw. $\bar{e}i$ (Obermain-Raum) einerseits und $\bar{a}$ (Würzburger und Coburger Raum) andererseits entstanden ist. Vielleicht waren die $\bar{a}$ -Formen ehemals über ihr heutiges Gebiet hinaus verbreitet und wurden beim Aufbau der Obermain-Schranke, die den Coburger vom Obermain-Raum trennt, nach Westen zurück-

6) Koß, a.a.O., S. 7.

gedrängt. Die Reliktformen von Oberküps, die Koß⁷⁾ nachweisen konnte, legen diese Vermutung nahe.

Werfen wir noch einen Blick auf die übrigen Ma.-grenzen im Obermain-Raum. Vom südlichen Obermainbogen verläuft in der Höhe von Wattendorf, den Ort im Osten und Westen umklammernd, eine Grenze in nördliche Richtung, die den Obermain-Raum in eine östliche und westliche Hälfte teilt. Es handelt sich hier zweifellos um eine jüngere Grenze, wie aus dem sprachlichen Material ersichtlich ist.

Auffallende Formen haben sich um Mistelfeld erhalten; es finden sich hier noch gehobene fallende Diphthonge für mhd. $a^d/\bar{a}$ bei folgendem Nasal. Auch mhd. $o^d/\bar{o}$ -n wird als $\bar{o}a$ reflektiert. Da im Thüringer Raum gleiche Formen vorkommen, ist ein Zusammenhang mit Mitteldeutschland nicht unwahrscheinlich. Überhaupt sondert sich Mistelfeld sprachlich etwas von den umliegenden Orten ab.

Die stärkeren Grenzlinien um Ützing beruhen z.T. auf relingierten Formen, die sich in den abgelegenen Orten besser gehalten haben. Darauf braucht hier nicht eingegangen zu werden. Teilweise verlaufen um Ützing jedoch auch Ma.-grenzen, die den Obermain-Raum tatsächlich in eine östliche und westliche Hälfte teilen. Hier wäre an erster Stelle die ma. Entsprechung für mhd. a (bei erhaltener Kürze) zu nennen, im Westen als $\bar{a}$, im Osten als a . Mhd. $o^d/\bar{o}$ in Verbindung mit r wird im Raum Weismain als $\bar{o}$, in den Räumen Staffelstein und Scheßlitz hingegen als $\bar{u}a$ reflektiert. Über den Raum Weismain hinaus sind die ma. Vokale $\bar{e}$ und $\bar{o}$ für mhd. $e^d/\bar{e}$ und $o^d/\bar{o}$ in Verbindung mit r auch im Gebiet um Ützing verbreitet; im übrigen Raum Staffelstein und im Raum Scheßlitz gilt $\bar{e}a$ und $\bar{o}a$. Weitere Einzellinien treten hinzu (z.B. ma. $ai/\bar{a}$:mhd. ei), die den östlichen Obermain-Raum als eine im allgemeinen konservativere Ma.-zone von dem westlichen, den Neuerungen mehr aufgeschlossenen Raum trennen.

Fragt man sich nach dem Alter dieser Ma.-grenze, so deutet schon die Unsicherheit im Grenzverlauf, das Schwanken

7) Ebd., S. 21 ff.

von Beispiel zu Beispiel, auf eine jüngere Ausbildung hin. Der alte Kirchsprengel von Utzing wird sowohl in seinem westlichen wie in seinem östlichen Teil durchschnitten, dafür ist eine Anlehnung an die sehr junge Landkreisgrenze zu bemerken. Die ma. Erscheinungen selbst, die sich hier zu einer Linie bündeln, weisen sich als jünger aus. Ma. ai für mhd. ei ist zweifelsohne eine jüngere Lautung, wie die Normalentwicklung zu ā in den meisten Beispielen zeigt. Die Neuerungen dringen aus dem Westen und Süden in den USR vor. Die ma. Entsprechungen für mhd. $e^d/\bar{e}$, $ö^d/\bar{o}$, $o^d/\bar{o}$ in Verbindung mit r sind, wie Steger nachweist⁸⁾, durchwegs jünger; nur die Räume Scheßlitz und Staffelstein bewahren für mhd. $o^d/\bar{o}$ in Verbindung mit r die alte Hebung $\bar{u}a$. Auffallenderweise erweist sich hierin der westliche Obermain-Raum als konservativer.

So verbleibt nur noch die $\bar{a}/a$ -Grenze (mhd. a), die mit ihrem nördlichen Teilstück die Räume Weismain und Staffelstein deutlich voneinander trennt, in der Höhe von Watendorf nach Südwesten zurückbiegt und mit ihrem südlichen Verlauf den Raum Scheßlitz im Westen umschließt. Im Zusammenhang mit der $\bar{a}/a$ -Grenze muß auch der Verbreitungsraum des endungslosen Infinitivs betrachtet werden, dessen Ostgrenze im südlichen Abschnitt zunächst mit der $\bar{a}/a$ -Grenze zusammenfällt, zwischen Lahm und Serkendorf jedoch nach Nordosten in den Raum Weismain abbiegt. Steger⁹⁾ hat herausgestellt, daß diese beiden Ma.-grenzen in Verbindung gebracht werden müssen mit dem Aufbau der Coburger Obermain-Schranke. Der endungslose Infinitiv und ma. $\bar{a}$: mhd. a sind Charakteristika der Würzburger Ma., die im Laufe der Zeit von Osten nach Westen auf ihren heutigen Verbreitungsraum zurückgedrängt worden sind. Der heutige Verlauf entlang der Westgrenze des alten Pfarrsprengels Scheßlitz dürfte nicht ursprünglich sein, sondern jüngere Anlehnung. Die aus dem Süden vordringenden a-Lautungen, die mit dem

8) Steger, Sprachraumbildung, S. 126 ff., 132, 136 ff.

9) Ebd., S. 401 ff.

Südostfränkischen in Verbindung stehen und auf Siedlerzuzug aus diesem Raum hinweisen, haben $\frac{a}{2}$ weiter nach Westen verdrängt. Spuren in Schweisdorf und Scheßlitz deuten einen ursprünglich östlicheren Verlauf der $\frac{a}{2}$ /a-Grenze an.

Überblicken wir nochmals den Verlauf der Ma.-grenzen im Obermain-Raum, so lassen sich verschiedene Veränderungen feststellen. Der obermainische Südbogen um Stadelhofen wurde von Königsfeld-Hollfeld aus teilweise nach Norden verlagert und in zwei Stränge aufgespalten. Die alten Verhältnisse sind noch deutlich erkennbar. In ihrem weiteren Verlauf ist diese Ma.-grenze jedoch sehr fest und erweist sich als die wahrscheinlich älteste des USR. Eine jüngere Ma.-grenze teilt den Obermain-Raum in eine östliche und westliche Hälfte, wobei das östliche Gebiet um Weismain meist den älteren Lautstand bewahrt hat. Bedingt ist diese Grenze durch zwei Sprachbewegungen. Einmal wurden ehemals weiter östlich verlaufende Grenzen nach Westen zurückgedrängt, zum anderen dringen aus dem Westen neuere Formen vor, die zunächst an der Landkreisgrenze Staffelstein-Lichtenfels auflaufen bzw. sich hier einzupendeln scheinen. Hinzutreten die Reliktformen um Mistelfeld und Ützing, die das ganze Bild weiter verwischen. Auch der Raum Scheßlitz erweist sich neueren Formen aus dem Süden und besonders aus dem Nordwesten (Zapfendorf, Medlitz) durchaus aufgeschlossen. Die geographischen Verhältnisse mögen hier eine entscheidende Rolle spielen, denn das Gebiet um Scheßlitz liegt nach Bamberg hin und zum Baunach-Itzgrund völlig offen da. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn gerade entlang des Albrandes eine Reihe von Grenzlinien verlaufen, die sich zwischen Wattendorf und Würzgau sogar zu einer Grenze 1. Grades vereinen.

Versuchen wir nun abschließend durch eine kleinräumige Betrachtung den Aufbau des Obermain-Raumes näher zu verstehen. Die Geschichte der an den Ma.-grenzen liegenden Orte wird uns helfen, die Ausbildung der Sprachgrenzen zu

erhellen. Die einzelnen Ma.-räume sollen im Anschluß aneinander besprochen werden. Eine teilweise Wiederholung von bereits Gesagtem ist dabei nicht zu vermeiden.

2.201 Der Raum Stadelhofen und seine Abgrenzung zu den benachbarten Sprachräumen

Stadelhofen ist bereits 1049 bezeugt¹⁰⁾, dürfte jedoch älter sein und zu den Besitzungen der Schweinfurter Markgrafen gehört haben. Jedenfalls liegt der Ort in dem Herrschaftsbereich der Grafen von Truhendingen, die den ehemaligen Schweinfurter Besitzkomplex um Giech und Arnstein (hier ist Schweinfurter Besitz allerdings nicht nachweisbar) von den Meraniern geerbt hatten. Erst 1385 verkaufen die Truhendingen ihren Besitz an den Bamberger Bischof, u. a. Arnstein und Stadelhofen¹¹⁾. Um diese Zeit ist aber die Ausbildung des südlichen Obermainbogens bereits abgeschlossen. Die spätere Zugehörigkeit in Steuer, Gerichtsbarkeit etc. zum Amt Scheßlitz spielt also eine untergeordnete Rolle. Die ehemaligen Bindungen an Arnstein werden aus einem Lehenbuch von 1572 noch ersichtlich¹²⁾; in ihm werden die meisten Höfe des Ortes als dem Rittergut Arnstein mit Holz-, Stein- und Sandfuhren zinspflichtig aufgeführt. Die Pfarrei Stadelhofen ist eine Gründung aus der Mitte des 15. Jh., wahrscheinlich eine Abtrennung von Weichenwasserlos, ebenso wie Steinfeld, das 1421 als selbständige Pfarrei genannt wird. Eine Notiz aus dem Jahre 1608 läßt vermuten, daß Stadelhofen und Steinfeld in ihren kirchlichen Anfängen nicht voneinander abhängig gewesen sind: "Stadelhofen ist vor alters her eigene Pfarre gewest, ist durchaus ihro fürstliche gnaden, hat eingehörige Dörffer klein und groß"¹³⁾. Nach der Reformation wurden beide Orte zu einer Pfarrei zusammengezogen, wobei Stadelhofen Filiale von Steinfeld wurde. 1742 erfolgte eine endgültige Trennung; Stadel-

10) Meißner, Ortsnamen des Landkreises Bamberg, S. 82.

11) Guttenberg, Territorienbildung, S. 264; Meißner, a.a.O., S. 82.

12) M. Hofmann, Uf dem Gebürg, S. 8.

13) Ebd., S. 20; hierzu und zum Folgenden ders., a.a.O., S. 19-21.

hofen wurde wieder selbständige Pfarrei. Es ist denkbar, daß während dieser verhältnismäßig langen Zugehörigkeit zu Steinfeld ein gewisser Austausch in der Sprache beider Orte eingetreten ist. Sollten etwa schon um diese Zeit die ma. Zwischenvokale ē·, ȩ·, ō· als Entsprechungen der mhd. Mittelzungenreihe ē^d/ē, ö^d/œ, o^d/ō in den Raum Stadelhofen eingedrungen sein?

Wir haben oben bereits auf den Zusammenhang zwischen der alten Archidiakonatsgrenze und dem südlichen Obermainbogen hingewiesen. Steinfeld liegt heute außerhalb des Obermain-Raumes, doch konnten Reste der für den Obermain-Raum kennzeichnenden Diphthonge (ma. būan: mhd. boden) noch nachgewiesen werden. Es läßt sich vermuten, daß die Ma.-grenze tatsächlich einst mit der Archidiakonatsgrenze zusammenfiel. Auch Steinfeld war im 13. u. 14. Jh. in den Händen der Grafen von Truhendingen¹⁴⁾, d. h. dieser Ort wird genauso wie Stadelhofen zum ehemals Schweinfurter Besitz um Scheßlitz und Arnstein gehört haben. Die kirchlichen Verhältnisse haben wir bereits erwähnt. Der Filialort Treunitz darf außer acht gelassen werden, da es sich um eine slawische Ansiedlung handelt, die erst im 12. Jh. bezeugt ist.¹⁵⁾ Zudem wird man in slawischen Siedlungen bis ins 12. Jh. mit slawischer Sprache rechnen müssen. Es erhebt sich also die Frage, welche Kräfte u.U. eine Zurückdrängung des südlichen Obermainbogens zwischen Steinfeld und Stadelhofen bewirkt haben könnten. Daß es sich um jüngere Vorgänge handeln muß, wird außer Zweifel stehen. Auf den labilen Charakter des Diphthongs ōu wurde bereits hingewiesen. Da Steinfeld und Treunitz am Oberlauf der Wiesent entlang einer wichtigen Altstraße¹⁶⁾, der heutigen B 22, von Scheßlitz über Hollfeld nach Bayreuth liegen, ist es nicht ausgeschlossen, daß die südlichen ō-Lautungen (für mhd. a^d/ā) von Hollfeld aus vorgedrungen sind. Auch ein Einfluß des Raumes Königsfeld ist möglich, der ja auch die ma. Zwischenvokale ē·, ȩ·, ō· (für mhd. ē^d/ē, ö^d/œ,

14) Meißner, a.a.O., S. 85 f.

15) Schwarz, Sprache und Siedlung, S. 191.

16) Edelmann, Oberfränkische Altstraßen, S. 126 u. Karte.

o^d/o) vermittelt haben muß. Treunitz gehörte verwaltungsmäßig außerdem nach Königsfeld (später Hollfeld). Hinzu kommt, daß die Grafen von Giech in Treunitz seit alters größere Rechte und Besitzungen hatten, die dem Amt Wiesentfels unterstellt waren¹⁷⁾, so daß auch hierin eine gewisse Bindung zum Süden hin gegeben ist. Der Pfarrei Stadelhofen sind noch die Gemeindeorte Wölkendorf und Schederndorf inkorporiert. Sie lagen ebenfalls in der Cent Arnstein. Ihre Ma. stimmt mit der des Pfarrortes überein. Obwohl in Wölkendorf die Grafen von Giech die Dorf- und Gemeindeherrschaft ausübten, zeigt die Ma. keine Einflüsse des Bayreuth-Kulmbacher Sprachraumes, von dem der Ort auch zu isoliert liegt, als daß ein sprachlicher Austausch erfolgen könnte.

Östlich von Stadelhofen liegt der Ort Buckendorf, der kirchlich schon immer zu Stadelhofen gehört. In der Kapelle des Dorfes, die 1491 von den Einwohnern erbaut worden sein soll¹⁸⁾, wird zweimal jährlich Gottesdienst gehalten. Sprachlich unterscheidet sich Buckendorf nicht wesentlich von der Ma. seines Pfarrortes, wenn auch kleinere Abweichungen zu bemerken sind, die man wohl auf den Einfluß des benachbarten (evangelischen) Raumes zurückzuführen hat. Zwei Anwesen des Ortes unterstanden dem Patrimonialgericht Wiesentfels der Grafen von Giech; im übrigen besaß meist das Amt Weismain Vogtei- und Steuerrecht, daneben auch das Kloster Langheim¹⁹⁾. 1818 wurde der Ort mit Weiden zu einer Gemeinde kombiniert, doch bereits 1853 zur selbständigen Gemeinde erhoben. 1880 wurde Buckendorf vom Landgericht Hollfeld und Rentamt Walschenfeld getrennt und dem LK. Lichtenfels zugewiesen. Diese wechselvolle Geschichte macht deutlich, daß mit Neuerungen und Annahme von Lautgut aus umliegenden Orten gerechnet werden kann.

Innerhalb des Raumes Stadelhofen wird die Gemeinde Fesselsdorf von einer Ma.-grenze 1. Grades umschlossen. Der Ort gehört sprachlich eindeutig zum Raum Kulmbach; nur seine

17) Pezold, a.a.O., S. 31; Kunstmann, Burgen II, S. 125 ff.

18) Wendehorst, a.a.O., S. 155; H. Weiss, HAB 7, S. 65.

19) H. Weiss, HAB 7, S. 65 f. u. zum Folgenden, ebd., S. 149.

geographische Lage bedingt eine Einordnung in den Raum Stadelhofen. Die protestantische Gemeinde pfarrt nach Azendorf, scheint jedoch ursprünglich von Modschiedel abhängig gewesen zu sein²⁰⁾. Die Dorf- und Gemeindeherrschaft lag in Händen der Grafen von Giech (Giechisches Amt Wiesentfels)²¹⁾. Die wiederholte administrative Umgliederung des Ortes endete damit, daß Fesselsdorf 1879 vom Landgericht Thurnau zum Amtsgericht Weismain kam. Vom Rentamt Thurnau wurde der Ort erst 1929 getrennt und dem Finanzamt Weismain zugewiesen²²⁾. Die Ma. von Fesselsdorf spiegelt unverkennbar die älteren geschichtlichen Bindungen an den Raum Kulmbach wider.

Schwieriger sind die Verhältnisse bei Gräfenhäusling, das auf Grund seiner Ma. ganz dem Raum Stadelhofen zuzuweisen ist, kirchlich jedoch ursprünglich nach Weichenwasserlos und politisch zum Amt Scheßlitz gehört. Schon die spätere Umpfarrung nach Wattendorf (s.u.) zeigt, daß die kirchlichen Bindungen an Weichenwasserlos nicht eng gewesen sind. Der Grund wird vor allem in dem beschwerlichen Weg von der Jurahöhe hinab nach Weichenwasserlos zu suchen sein. Die kleine Gemeinde scheint mit den umliegenden Orten, vor allem mit Schederndorf und Roßdorf, größeren Verkehr gepflegt zu haben. Nur so läßt sich die sprachliche Zugehörigkeit zum Raum Stadelhofen verstehen.

Im Norden umzieht den Raum Stadelhofen eine Ma.-grenze 1. Grades, die sich bei näherem Hinsehen als durchwegs jung erweist. Es handelt sich einmal um den nördlichen Strang der obermainischen Südgrenze, von dem bereits die Rede war. Dann pendeln sich entlang der LK-Grenze eine Reihe von Ma.-linien ein. Die auffallendste Erscheinung ist, daß im Raum Weismain (im Gegensatz zum südlichen USR) die mhd. Vokale $\ddot{e}^d$, $\ddot{a}^d$, æ und $\text{ē}^d/\bar{e}$, $\text{ö}^d/\text{œ}$, $\text{o}^d/\bar{o}$ in Verbindung mit r ohne einen ma. r-Rest reflektiert werden. In den südlichsten Grenzorten, wie Kleinziegenfeld, Großziegenfeld, Weiden etc., können bei älteren Sprechern jedoch noch Spuren eines

20) Wendehorst, a.a.O., S. 168.

21) H. Weiss, HAB 7, S. 71 f.

22) Ebd., S. 136 u. 150.

vokalischen r-Restes gehört werden, die bei jüngeren Sprechern dagegen fehlen. Das beweist, daß die Formen von Norden nach Süden vordringen und daß es sich um eine jüngere Erscheinung handelt. Soweit die kirchlichen und politischen Verhältnisse der einzelnen Grenzzorte auf geschichtliche Zusammenhänge mit dem nördlichen USR hinweisen, bedarf es keiner Erklärung.

Nur Kleinziegenfeld muß näher betrachtet werden, da der Ort seit alters zur Pfarrei Stadelhofen gehört, sprachlich sich aber dem Raum Weismain anschließt. Kleinziegenfeld scheint zu seinem Pfarrort keine besonders engen Beziehungen zu besitzen. Nach Aussage des Pfarrherrn von Stadelhofen hätten sich die Kleinziegenfelder schon immer etwas von ihrer Pfarrkirche distanziert und sich einen älteren, pensionierten Pfarrer gesucht, der die Gemeinde betreut und in der 1873 dort errichteten Kirche²³⁾ den Sonntagsgottesdienst hält. Dorf- und Gemeindeherrschaft lag in den Händen der Freiherrn von Schaumberg²⁴⁾, die sogar privative limitierte Cent beanspruchten. Auch die geographische Lage des Ortes mag bei der Ausbildung der Ma.-grenze mitgewirkt haben. Kleinziegenfeld liegt im Tal an der Weismainquelle, Stadelhofen dagegen auf der Jurahochfläche. Als nächster größerer Ort wird für die Einwohner von Stadelhofen das südöstlich gelegene Hollfeld von Bedeutung gewesen sein, wohin auch eine Altstraße führte²⁵⁾. Die Einwohner von Kleinziegenfeld werden lieber talabwärts den für sie günstiger gelegenen Centort Weismain aufgesucht haben. Die ebenfalls im Raum Weismain liegende Gemeinde Großziegenfeld unterstand dem Centamt Scheßlitz. Die Dorf- und Gemeindeherrschaft besaß die Domkapitelische Oblei²⁶⁾. Kirchlich gehört der Ort schon immer zur Pfarrei Arnstein²⁷⁾. 1857 wurde Großziegenfeld vom Landgericht und Rentamt Scheßlitz getrennt und dem Landgericht und Rentamt Weismain zu-

23) M. Hofmann, Uf dem Gebirge, S. 56.

24) H. Weiss, HAB 7, S. 80.

25) Edelmann, Ostfränkische Altstraßen, Karte.

26) H. Weiss, HAB 7, S. 75.

27) Wendehorst, a.a.O., S. 165.

gewiesen²⁸⁾. Die Ma. des Ortes entspricht durchaus den geschichtlichen Verhältnissen.

Auch Bojendorf ist sprachlich dem Raum Weismain zuzurechnen. Der Ort gehörte zur Cent Scheßlitz und ist kirchlich seit alters von der Pfarrei Arnstein abhängig²⁹⁾. Die Stärke der Ma.-grenzen um Bojendorf beruht zum größten Teil auf altem Lautgut, das sich in dem abgeschiedenen Ort relativ gut erhalten hat. Die kirchlichen Bindungen an Arnstein sind - ebenso wie bei Großziegenfeld - für die Ausbildung der Ma. bestimmend gewesen, während die administrative Zuordnung zu Scheßlitz ohne Bedeutung blieb.

Als letzte Gemeinde innerhalb des Raumes Stadelhofen muß Wattendorf betrachtet werden. In seiner Ma. nimmt der Ort eine gewisse Sonderstellung zwischen den Räumen Stadelhofen, Weismain und Scheßlitz ein. Er liegt am Schnittpunkt wichtiger Ma.-grenzen, die im einzelnen aus den beiliegenden Karten zu entnehmen sind. 1274 wurde Wattendorf durch die Grafen von Truhendingen dem Kloster Langheim übereignet³⁰⁾. Bischof Berthold von Bamberg befreite am 30. April 1280 Wattendorf von der Cent Scheßlitz, ausgenommen Mord und Diebstahl³¹⁾. 1741 wurde der Ort auf Bitten seiner Bewohner von der Mutterpfarrei Weichenwasserlos getrennt und zur eigenen Pfarrei erhoben³²⁾. Das Patronat über die neue Pfarrei erhielt das Kloster Langheim, dessen Mönche schon seit Jahrhunderten in der Kapelle zu Wattendorf (seit 1367 bezeugt) Messe lesen durften.

In Wattendorf sind die gehobenen fallenden Diphthonge $\bar{I}ə$, $\bar{y}ə$, $\bar{u}ə$ für mhd. $e^d/\bar{e}$, $ö^d/\bar{œ}$, $o^d/\bar{o}$ noch erhalten; damit schließt sich der Ort den Räumen Weismain, Scheßlitz und Staffelstein an. Gemeinsam mit den Räumen Stadelhofen, Weismain und (zum Teil) Staffelstein zeigt Wattendorf die gehobenen steigenden Diphthonge $\bar{o}u$ und $\bar{e}i$ für mhd. $a^d/\bar{a}$ und $\bar{e}^d/\bar{ä}^d/\bar{æ}$. Vom Raum Weismain hebt sich der Ort insofern

28) H. Weiss, HAB 7, S. 151.

29) Wendehorst, a.a.O., S. 165.

30) Geldner, Langheim, S. 64.

31) Meißner, a.a.O., S. 105.

32) Geldner, Langheim, S. 165 u. 155; Wendehorst, a.a.O., S. 154.

ab, als er in seiner Ma. für mhd. $\ddot{e}^d/\ddot{a}^d/\ddot{a}e$ und $e^d/\bar{e}$, $\ddot{o}^d/\ddot{o}e$, $o^d/\bar{o}$ in Verbindung mit r durchwegs ma. r-Reste bewahrt hat. Vom Raum Staffelstein trennt ihn besonders die Tatsache, daß er genau östlich der $\ddot{a}/a$ -Grenze (für mhd.a) und der Grenze des endungslosen Infinitivs liegt.

Überblickt man die sprachlichen und historischen Verhältnisse von Wattendorf, so wird deutlich, daß die Bindungen zur Mutterpfarrei Weichenwasserlos - ähnlich wie bei Gräfenhäusling - nie sehr stark gewesen sind. Das aufstrebende Kloster Langheim scheint als Dorf- und Gemeindeherr und später als Patronatsherr der Pfarrkirche zu Wattendorf größeren Einfluß und stärkere Anziehungskraft besessen zu haben. Wenn heute in Wattendorf die Formen des endungslosen Infinitivs nicht gesprochen werden, wohl aber in Klosterlangheim, so müssen wir nochmals daran erinnern, daß diese Grenze wahrscheinlich nach Westen zurückgedrängt ist³³⁾. Andererseits haben die Neuerungen des Raumes Weismain (Schwund des r nach bestimmten Vokalen) den auf der Jurahöhe liegenden Ort (noch?) nicht erreicht.

2.202 Der Raum Weismain und seine Abgrenzung zum Raum Staffelstein

Die Westgrenze des Raumes Weismain schließt sich in ihrem Verlauf der LK-Grenze Staffelstein-Lichtenfels an. Diese politische Grenze geht offenbar auf keine historische Grenzlinie zurück, denn der LK. Staffelstein ist 1862 mehr oder weniger willkürlich aus Gemeinden der Landgerichte Seßlach, Staffelstein, Lichtenfels und Scheßlitz gebildet worden.³⁴⁾ Einer so jungen Grenze wird man nur schwerlich eine größere sprachbildende Kraft zuschreiben dürfen, und trotzdem verläuft mit ihr eine Ma.-grenze 2. Grades. Diese Stärke beruht allerdings nicht allein auf einschneidende ma. Unterschiede der LK. Staffelstein und Lichtenfels; denn die Sprachgrenzen um Ützing und Serkendorf sind überwiegend durch Reliktformen bedingt, die sich dank der Ab-

33) Steger, Sprachraumbildung, S. 401 ff.

34) H. Weiss, HAB 7, S. 135 u. 155 ff.

geschiedenheit beider Orte hier gut erhalten haben. In Mistelfeld läßt sich ebenfalls älteres Sprachgut feststellen, das wahrscheinlich ursprünglich weiter verbreitet war; so darf man wenigstens auf Grund der Arbeit von Niederlöhner vermuten. Trotzdem bleiben noch genügend einschneidende Ma.-linien zwischen den Landkreisen Staffelstein und Lichtenfels übrig, deren Ausbildung sicherlich nicht während der letzten 100 Jahre erfolgte. Da es, wie gesagt, eine historisch-politische Grenze vor der Festlegung der Landkreisgrenze nicht gegeben hat, müssen wir nach anderen Kräften suchen, die den Aufbau unserer Ma.-grenze bewirkt haben könnten.

Hierbei richtet sich der Blick zunächst auf das Kloster Langheim als den größten Grundherrn in diesem Teil des USR. Es besaß in den Orten Mistelfeld, Langheim und Mönchkröttendorf nicht nur die Dorf- und Gemeindeherrschaft, sondern auch limitierte Cent mit Auslieferung an das Centamt Lichtenfels.³⁵⁾ Vogtei und Steuer lagen ebenfalls in Händen Langheims, nur Mönchkröttendorf unterstand mit Vogtei und Steuer dem Amt Lichtenfels. In Oberlangheim, der Grenzgemeinde zum LK. Staffelstein, hatte das Kloster zwar auch die Dorf- und Gemeindeherrschaft inne, nicht aber die Hochgerichtsbarkeit. Vogtei und Steuer besaß wiederum das fürstliche Steueramt Langheim.

Anders liegen die Verhältnisse bei den östlichsten Orten des LK. Staffelstein. Grundfeld, Wolfsdorf, Ützing und Serkendorf unterstanden alle dem Hochgericht Lichtenfels; Dorf- und Gemeindeherrschaft hatte in Grundfeld, Ützing, Wolfsdorf ebenfalls das Amt Lichtenfels, nur in Serkendorf das Kloster Langheim. Vogtei und Steuer standen in Grundfeld von 21 Anwesen bei 19 dem Amt Lichtenfels zu (2 Anwesen dem Ritterkanton Gebirg), in Serkendorf (mit Gößmetz und Weißbrehm) von 25 Anwesen 24 dem Amt Lichtenfels (1 Anwesen dem Ritterkanton Gebirg), in Ützing von 91 Anwesen 54 dem Amt Lichtenfels (3 Anwesen dem Amt Staffelstein und 34 dem Ritterkanton Gebirg), in Wolfsdorf

35) Hierzu und zum Folgenden vgl. die entsprechenden Ortsartikel bei H. Weiss, HAB 7.

unterstanden alle 28 Anwesen dem Amt Lichtenfels.

Die Verhältnisse liegen klar: Kloster Langheim hat seinen Einfluß bis an die heutige Westgrenze des LK. Lichtenfels ausgeübt, auch wenn es nicht in allen Orten limitierte Cent innehatte, so besaß es doch zumeist das Recht der Vogtei und der Steuereintreibung. Die niedere Gerichtsbarkeit erweist sich nicht nur hier, sondern auch in anderen Teilen des USR als sprachraumbildende Kraft. Im Osten des heutigen LK. Staffelstein dagegen besaß das Amt Lichtenfels die größeren Rechte. Es ist deshalb nicht unwahrscheinlich, daß es an der Grenze des Einflußbereiches der Abtei Langheim und des bambergischen Amtes Lichtenfels zur Ausbildung einer Ma.-grenze kam.

Neben den historischen Verhältnissen müssen wir auch die geographischen Gegebenheiten berücksichtigen. Oberlangheim liegt nahe an der Quelle des Leuchsenbaches, der durch Langheim und Mistelfeld fließt und bei Lichtenfels in den Main mündet. Ützing und Serkendorf hingegen liegen am Lauterbach, der seinen Weg durch Stublang, Horsfeld und Staffelstein nimmt und ebenfalls in den Main mündet. Die Höhen zwischen Ützing und Oberlangheim bilden eine Art Wasserscheide. Es ist wahrscheinlich, daß zwischen beiden Orten kein großer Verkehr geherrscht hat. Die Bewohner beider Gemeinden werden wohl lieber die benachbarten Ortschaften talabwärts aufgesucht als den mühseligen Weg über die Höhen genommen haben.

Es läßt sich häufig beobachten, daß die Orte entlang eines kleineren Flußlaufes sprachlich eine Einheit bilden. Ein Austausch über die Höhen findet nur selten statt. Man vgl. das Kainach-, Weismain- und Ellernbachtal (R.Scheßlitz)!

Zu den kirchlichen Verhältnissen ist noch zu sagen, daß Wolfsdorf und Grundfeld zur Pfarrei Staffelstein, Oberlangheim und Serkendorf zur Pfarrei Ützing gehören. Beide Pfarreien sind würzburgische Gründungen. Ützing kam später an das Kloster Langheim und wurde mit einem Geistlichen aus dem Langheimer Konvent besetzt. Unsere Ma.-grenze durch-

schneidet den alten Pfarrsprengel von Ützing und weist Klosterlangheim und Oberlangheim dem Raum Weismain zu, während Ützing selbst mit Serkendorf sprachlich zum Raum Staffelstein gehört. Es ist ein Zeichen jüngerer Ma.-grenzen, daß sie die ehemaligen kirchlichen Verhältnisse nicht mehr widerspiegeln. Auch aus diesem Grund wird man den Aufbau der Ma.-grenze zwischen den Räumen Weismain und Staffelstein zeitlich nicht zu früh ansetzen dürfen. Vogtei und Grundherrschaft während des späten Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit scheinen die entscheidenden Kräfte gewesen zu sein, die eine Ausbildung der Westgrenze des Raumes Weismain begünstigten. Hinzukommt die spätere administrative Aufteilung des Raumes, die ebenfalls einen gewissen Einfluß auf die Ma. ausgeübt haben kann.

Eine schwierige Frage ist es, die Ma. von Mistelfeld zu erklären. Der Ort kam schon 1248 durch Schenkung des letzten Meraniers Herzog Otto II. an Langheim.³⁶⁾ Im 14. Jh. wurde an Stelle der alten meranischen Burg eine Kirche erbaut, die 1346 geweiht wurde. Sie war Filiale der Pfarrei Lichtenfels, jedenfalls wird sie 1617 als solche noch genannt. Zur Zeit des 30-jährigen Krieges muß sie zur selbständigen Pfarrei erhoben worden sein. Seit 1641 wurde ein eigenes Taufmatrikel geführt. Die Pfarrechte besaß der langheimische Prior, die Pfarrstelle bekleidete ein Geistlicher aus dem Langheimer Konvent. Grund- und Vogteiherr des Ortes ist ebenfalls das Kloster, das sogar limitierte Cent mit Auslieferung an das Centamt Lichtenfels besaß.³⁷⁾ Sollte unsere Sprachgrenze in der Zeit der kirchlichen Zugehörigkeit zu Lichtenfels ausgebildet worden sein oder ist sie jüngeren Datums und nur als Relikt einer ursprünglich weiter verbreiteten Spracherscheinung zu fassen? Die größere Wahrscheinlichkeit besitzt wohl die letztere Vermutung, denn Niederlöhner gibt für das an unseren USR nörd-

36) Geldner, Langheim, S. 58 u. zum Folgenden ebd., S. 164 f.
37) H. Weiss, HAB 7, S. 87.

lich anschließende Gebiet einen größeren Verbreitungsraum der auch für Mistelfeld gültigen Formen an. Warum sollte gerade mit Mistelfeld eine Südgrenze dieser Lautungen erreicht sein? Historisch würde jedenfalls nicht viel dafür sprechen.

Eine weitere interessante Sprachgrenze, die unseren Raum durchzieht, ist die Südostgrenze des endungslosen Infinitivs. Sie verläuft scheinbar ziemlich willkürlich quer durch den Raum Weismain. Den endungslosen Infinitiv zeigen noch die Ortschaften Burgkunstadt, Ströbendorf, Zeublitz, Isling, Mönchkröttendorf und Oberlangheim; in ihrem weiteren Verlauf fällt die Grenze mit der LK-Grenze Staffelstein zusammen. Wir haben schon wiederholt darauf hingewiesen, daß die endungslosen Infinitive ursprünglich weiter verbreitet gewesen sind, im Zusammenhang mit dem Aufbau der Coburger Obermain-Schranke jedoch aus dem Osten zurückgedrängt wurden, wobei sich ihre Grenze mangels einer Bindung im System nicht auf die Coburger Obermain-Schranke eingependelt hat, sondern östlich davon liegen blieb.

Eine historische Grenze, die den Verlauf der Grenze des endungslosen Infinitivs erklären könnte, gibt es nicht. Da die Ma. von Klosterlangheim noch die endungslosen Infinitive zeigt, nicht aber die Ma. von Weismain, könnte man mit aller Vorsicht den Grenzverlauf mit dem Einflußbereich des Bamberger Amtes Weismain bzw. des Klosters Langheim in Verbindung bringen. Ständige Streitigkeiten, Übergriffe und Rechtsverletzungen von beiden Seiten zeigen, daß die beiden Ämter keineswegs friedlich nebeneinander ihre Rechte wahrnahmen. Zudem waren die Besitzverhältnisse und Rechtsansprüche sehr verworren und griffen ständig ineinander über. Doch werden die Bewohner der einzelnen Orte ein gewisses Zugehörigkeitsgefühl besessen haben, d.h. entweder mehr nach Weismain oder mehr nach Langheim orientiert gewesen sein. Derartigen Dingen kann aber nur mit allen Vorbehalten nachgespürt werden.

Burgkunstadt ist Mittelpunkt einer alten Cent (zusammen mit Marktgraitz) gewesen, die um 1590 noch selbständig war.³⁸⁾ Die alten Verhältnisse leben in dem späteren Amt Burgkunstadt fort. Die Kirche des Ortes ist wohl im 13.Jh. gegründet worden. Jedenfalls wurde Burgkunstadt von der Mutterpfarrei Altenkunstadt schon zwischen 1200 und 1250 getrennt.³⁹⁾ Es ist nicht verwunderlich, wenn sich die Ma. Burgkunstadts etwas von der südlich des Maines geltenden absetzt. Mit Einflüssen aus dem Nordwesten (Marktgraitz!) ist zu rechnen.

Das Rittergut Strößendorf behauptete über den gleichnamigen Ort privative limitierte Cent mit Auslieferung an das Centamt Weismain.⁴⁰⁾ Doch wurde dieser Anspruch vom Amt Weismain angefochten. Weismain besaß über 3 Güter Vogtei- und Steuerrecht, Burgkunstadt über 3 Häuser, während der Ritterkanton Gebirg (Freiherrn von Schaumberg-Strößendorf) über 22 Anwesen die Vogtei und das Steuerrecht ausübten. Die Dorf- und Gemeindeherrschaft lag ebenfalls in den Händen der Frh. von Schaumberg, unter denen auch der Protestantismus in Strößendorf bald nach der Reformation eingeführt wurde. Sprachlich tendiert der Ort nach Burgkunstadt, was den historischen Verhältnissen entspricht. Auch die Verkehrslage mag eine gewisse Rolle bei der Ausbildung der Ma. gespielt haben. Der Weg nach Burgkunstadt ist viel günstiger als der nach Weismain.

Zeublitz lag eindeutig im Centbereich von Lichtenfels.⁴¹⁾ Die Dorf- und Gemeindeherrschaft übte ebenfalls das Amt Lichtenfels aus; auch die Vogtei- und Steuerrechte gehörten nach Lichtenfels. Kirchlich wurde der Ort allerdings von Altenkunstadt aus betreut. In seiner Ma. schließt sich Zeublitz den weiter westlich gelegenen Orten (Wolfsdorf, Obersdorf) an.

Isling lag zwar im Bereich der Cent Weismain, doch besaß

38) Guttenberg, Territorienbildung, S. 380; H.Weiss, HAB 7, S. 13.

39) H.H.Hofmann, HAB 3, S. 62.

40) Hierzu und zum Folgenden H.Weiss, HAB 7, S. 104.

41) Ebd., S. 115.

das Kloster Langheim limitierte Cent mit Auslieferung an Weismain. Auch lag die Dorf- und Gemeindeherrschaft in Händen Langheims; dagegen besaß das Amt Weismain überwiegend die Vogtei- und Steuerrechte.⁴²⁾ Die Pfarrei, die seit 1314 dem Kloster inkorporiert war, wurde mit Geistlichen aus dem Langheimer Konvent besetzt.⁴³⁾ Man wird nicht fehlgehen, wenn man in Isling den Einfluß des Klosters höher anschlägt als den des Amtes Weismain. Die Ma. des Ortes spricht jedenfalls dafür.

In Mönchkröttendorf besaß das Kloster ebenfalls limitierte Cent mit Auslieferung an die Cent Lichtenfels.⁴⁴⁾ Dorf- und Gemeindeherr war wiederum Langheim; Vogtei und Steuer standen allerdings dem Amt Lichtenfels zu. Kirchlich gehört Mönchkröttendorf zu Isling. Die Ma. des Ortes entspricht den historischen Verhältnissen.

Zu Oberlangheim braucht nichts mehr ausgeführt zu werden, seine sprachlichen und geschichtlichen Bindungen an Langheim wurden bereits weiter oben erörtert.

Lahm lag ebenfalls im Einflußbereich des Klosters Langheim, das limitierte Cent mit Auslieferung an Weismain und die Dorf- und Gemeindeherrschaft innehatte.⁴⁵⁾ Kirchlich wurde der Ort von Isling aus betreut. Die Vogtei und das Steuerrecht lagen jedoch wieder überwiegend in Händen des Amtes Weismain. Es ist verwunderlich, daß in Lahm keine endungslosen Infinitive verwendet werden. Auch in dem östlich davon gelegenen Köttel sind endungslose Infinitive nicht (mehr?) zu hören, obwohl dieser Ort geschichtlich genau wie Lahm stark mit dem Kloster Langheim verbunden ist. Es läßt sich immer wieder beobachten, daß die Gemeinden auf dem Jura untereinander in einem engeren sprachlichen Kontakt stehen als mit den Orten der Täler und Niederungen, selbst wenn die historischen Verhältnisse anders gelagert sind. Das mag auch der Grund sein, warum sich Lahm (und Köttel) in seiner Ma. nicht völlig den Orten um Langheim anschließt.

42) Ebd., S. 78 f.

43) Ebd., S. 78; Geldner, Langheim, S. 162.

44) H. Weiss, HAB 7, S. 88.

45) Ebd., S. 82.

Jedenfalls dürfen wir festhalten: Die historischen Verhältnisse von Burgkunstadt, Strößendorf, Zeublitz, Isling, Mönchkröttendorf und Oberlangheim zeigen, daß die Grenze der endungslosen Infinitive keine zufällige zu sein braucht, sondern wahrscheinlich geschichtliche Hintergründe widerspiegelt. Alle Orte sind sprachlich und geschichtlich mehr nach Westen als nach Weismain hin orientiert.

Im südwestlichen Teil des Raumes Weismain verlaufen noch einige Ma.-grenzen 3. Grades. Bei ihrer Erklärung ist Vorsicht geboten, denn vielfach haben sich in den abgeschiedenen Juradörfern Reliktformen erhalten, die zur Ausprägung der relativ starken Grenzen beigetragen haben. Trotzdem soll das Mitwirken historischer Gegebenheiten nicht geleugnet werden. Einige kurze Hinweise mögen genügen.

Kaspauer gehörte zum Centamt Weismain; Dorf- und Gemeindegemeinschaft besaß ebenfalls Weismain.⁴⁶⁾ Vogtei und Steuerrecht lag bei 7 von 18 Anwesen in Händen des fürstl. Steueramtes Langheim, bei 8 Häusern beim Ritterkanton Gebirg. Der Ort liegt in einem Seitental der Weismain. Sprachlich gehört er eindeutig zum Weismaintal. Die geschichtlichen Beziehungen zu Langheim und die kirchliche Bindung an Isling scheinen gegenüber dem Einfluß von Weismain nicht stark genug gewesen zu sein. Die geographische Lage des Ortes mag die Orientierung nach Weismain begünstigt haben.

Von Lahm und Köttel (s.o.) setzt sich Kaspauer sprachlich ab, was den geschichtlichen Verhältnissen entspricht, denn in diesen beiden Orten ist der Einfluß des Klosters Langheim stärker zu spüren: Dorf- und Gemeindegemeinschaft lag in Händen des Klosters; in Köttel besaß Langheim über 14 von 24 Anwesen Vogtei und Steuerrecht.⁴⁷⁾ Kirchlich gehörten beide Orte genau wie Kaspauer zur Pfarrei Isling.

Die Geschichte von Rothmannsthal ist sehr verwickelt.⁴⁸⁾ Der Ort gehörte zur Cent Scheßlitz. Dorf- und Gemeindegemeinschaft

46) Ebd., S. 79 f.

47) Ebd., S. 81.

48) Ebd., S. 98 u. 146.

schaft besaß das Domkapitelische Kastenamt Scheßlitz, die Pfarrei ist wahrscheinlich eine Filiale von Arnstein (oder Weismain?). Vogtei und Steuer kamen bis auf ein Anwesen (Kl. Langheim!) dem Amt Staffelstein zu. Nach dem Formationsedikt von 1804 wurde Rothmannsthal vom Amt Scheßlitz getrennt und dem Landgericht Weismain zugewiesen. 1864 erfolgte die Loslösung aus dem Gemeindeverband Arnstein und Erhebung zur selbständigen Gemeinde. 1879 endlich gelangte die Gemeinde vom Landgericht und Renamt Weismain zum Amtsgericht und Rentamt Lichtenfels. Sprachlich gehört der Ort eindeutig zum Raum Weismain.

Die Sprachgrenzen 3. Grades zwischen den Ortschaften Geutenreuth, Görau, Modschiedel, Weiden und Wallersberg beruhen wiederum in erster Linie auf Reliktformen, die sich in den abgelegenen, dem Verkehr wenig zugänglichen Juradörfern länger gehalten haben. Auf eine nähere Erörterung darf verzichtet werden.

Die Stadt Weismain selbst unterscheidet sich scheinbar stark von der Ma. der umliegenden Orte (Ma.-grenze 2. Grades!).

Drei Erscheinungen haben im wesentlichen zur Ausbildung der Grenze beigetragen. Einmal nimmt Weismain eine Mittlerstellung zwischen der Ma. der Juradörfer und der Ma. der Ortschaften im Mainbecken ein. So legen sich um Weismain eine Reihe von Sprachgrenzen, weil der Ort sich bald den nordwestlichen Formen, bald den südöstlichen Lautungen anschließt. Dann zeigt die Weismainer Ma. die Neigung, langen Vokal nach ehemals folgendem r zu verdunkeln. Es gelten also für mhd. hoeren, œre, korn, dorf, sêre die ma. Formen hõrn, ð, khõn, dõf, sē. In den umliegenden Orten wird hõrn, ð, khõn, dõf, sē gesprochen. Diese Öffnung der Vokale in der Ma. von Weismain ist wahrscheinlich eine jüngere Spracherscheinung. Schließlich ist noch zu betonen, daß die Ma. von Weismain als eine "Stadtmundart" viele jüngere Bildungen aufweist, so Kurzformen und Anglei-

chungen an die Hochsprache.

Die Stärke der Ma.-linien um Weismain darf daher nicht zu dem Irrtum verleiten, hier eine eigenständige Ma. anzunehmen. Weismain gliedert sich mit seiner Ma. durchaus in den übrigen Obermainraum ein, auch wenn der Dialekt dieses größeren Ortes seine Besonderheiten zeigt.

2.203 Der Raum Scheßlitz

Im Süden und Osten wird der Raum Scheßlitz vom obermainischen Südbogen umschlossen. Auf das Alter dieser Grenze und ihre geschichtlichen Hintergründe (Aufbau eines geschlossenen Territoriums der Markgrafen von Schweinfurt am Obermain!) wurde bereits hingewiesen. Ihr auffallender Zusammenfall mit der alten Archidiakonatsgrenze von Kronach ist von Steger untersucht und erklärt worden.⁴⁹⁾

Man wird annehmen dürfen, daß bei der Einteilung des Bistums Bamberg in Archidiakonate eine natürliche Gliederung des Raumes berücksichtigt wurde, d. h. die Archidiakonatsgrenze und mit ihr der südliche Obermain-Bogen lassen den Obermain-Raum als einen in seiner Ma. eigenständigen Raum erkennen, der sich in frühbambergischer Zeit deutlich vom südlichen USR abhob.

Unsere Aufgabe wird es sein, den Grenzverlauf im einzelnen zu erklären.

Breitengüßbach gehörte bis 1392, wo es zur selbständigen Pfarrei erhoben wurde, zu der alten Pfarrei Hallstadt und lag somit im Archidiakonats Bamberg.⁵⁰⁾ Hohe und niedere Gerichtsbarkeit, sowie Dorf- und Gemeindeherrschaft besaß seit alters das Kammeramt Hallstadt.⁵¹⁾ In seiner Ma. hebt sich Breitengüßbach eindeutig vom Raum Scheßlitz ab.

Unteroberndorf, ein domkapitelisches Obleidorf, unterstand mit Zent und Steuer dem Amt Memmelsdorf; Dorf- und Gemeindeherrschaft besaß der Obleiherr. Die Gemeinde pfarrt nach Breitengüßbach.⁵²⁾

49) Steger, Sprachraumbildung, S. 418 ff.

50) Guttenberg, Territorienbildung, S. 222; Roppelt, a.a.O., S. 138 f.

51) Wendehorst, a.a.O., S. 41.

Zückshut war mit hoher und niederer Gerichtsbarkeit ebenfalls dem Amt Hallstadt unterstellt; kirchlich gehört der Ort schon immer nach Breitengüßbach.⁵³⁾ Die starken Ma.-grenzen, die den Ort umschließen, sind größtenteils durch viele relingiierte Formen bedingt, die in dem abgelegenen Dorf noch verwendet werden.

Hohengüßbach gehörte mit der Zent zum Amt Memmelsdorf; Dorf- und Gemeindeherrschaft sowie Vogtei unterstanden der Universität Bamberg.⁵⁴⁾ Der Ort pfarrte ursprünglich nach Breitengüßbach, besitzt seit 1716 eine Kapelle⁵⁵⁾ und ist heute eine Kuratie von Breitengüßbach. Erwähnenswert ist auch die Tatsache, daß zwischen Hohengüßbach und Zückshut eine Landsgemein bestand, an der die Dörfer Hohengüßbach, Breitengüßbach, Zückshut und Laubend Anrechte hatten.⁵⁶⁾ Obwohl alle historischen Belege für eine Bindung zum südlichen Sprachraum um Breitengüßbach und Memmelsdorf sprechen, gehört Hohengüßbach sprachlich heute eindeutig zum Raum Scheßlitz. Eine Begründung hierfür kann vorläufig nicht gegeben werden. Die sprachliche Absonderung von Hohengüßbach ist umso verwunderlicher, weil man wegen der zwischen Hohengüßbach und Zückshut nachweisbaren Landsgemein an einen vorfränkischen Siedlungskern in diesem Raum denken muß.⁵⁷⁾

In Sassendorf sind die Verhältnisse ähnlich kompliziert. Der Ort lag in der Zent Zapfendorf; Vogtei, Dorf- und Gemeindeherrschaft oblagen dem St.Catharina Spital und dem Kollegiatstift St.Gangolf zu Bamberg. Auch dieser Ort pfarrte nach Breitengüßbach; heute gehört er zur Kuratie Hohengüßbach.⁵⁸⁾ Sprachlich schließt sich Sassendorf dem Raum Scheßlitz an.

Die in den Orten südlich des Raumes Scheßlitz gültigen Vokale $\bar{i}, \bar{y}, \bar{u}$: mhd. $e^d/\bar{e}, \bar{o}^d/\bar{oe}, \bar{o}^d/\bar{o}$ sind in Einzelfällen

52) Roppelt, a.a.O., S. 447 ff.

53) Ebd., S. 141.

54) Ebd., S. 647.

55) Wendehorst, a.a.O., S.90.

56) Guttenberg, Territorienbildung, S. 23.

57) Ebd., S. 22.

58) Roppelt, a.a.O., S. 433.

(z.B. "Klee", "Stroh") bis Hohengüßbach vorgedrungen. Das zeigt, daß die Bindungen an Breitengüßbach immer noch wirksam sind. Zur Erklärung der gehobenen fallenden Diphthonge in Hohengüßbach und Sassendorf bleibt uns nur die Vermutung, daß der Einfluß der Schweinfurter Grafen in diesem Raum ursprünglich weiter nach Süden gereicht hat, als uns auf Grund der spärlichen Überlieferung erkennbar ist. Nachweisbar ist das Geschlecht der älteren Schweinfurter in den etwas westlicher gelegenen Orten Baunach, Daschendorf und Ebing.⁵⁹⁾ Es ist denkbar, daß das königliche, später bischöfliche (seit 1007) Hallstadt, das zu großer Bedeutung emporstieg, seinen Einfluß nach Norden zu ausdehnte und südliche Spracherscheidungen durchsetzte. Das würde auch erklären helfen, warum die an einer Landgemeinde beteiligten Orte Breitengüßbach, Zückshut, Hohengüßbach und Laubend heute von einer einschneidenden Ma.-grenze getrennt werden.

Merkendorf, ein domkapitelisches Obleidorf, in dem der Obleiherr die Vogtei und die Dorf- und Gemeindeherrschaft ausübte, lag im Amt Memmelsdorf. Auch kirchlich gehört der Ort nach Memmelsdorf.⁶⁰⁾ Sprachlich schließt sich Merkendorf eindeutig dem Bamberger Raum an.

In Drosendorf behauptete die hohe Gerichtsbarkeit wiederum das Amt Memmelsdorf, wohin auch der Ort seit jeher pfarrt. Die Dorf- und Gemeindeherrschaft und die Vogtei lagen in den Händen der Stuhlbrüder des Domstiftes zu Bamberg.⁶¹⁾ Der Ort gehört sprachlich eindeutig zum Bamberger Raum.

In Schammelsdorf hatte den größten Einfluß das Amt Memmelsdorf. Es besaß 16 Häuser und 10 Städel, das Amt Hallstadt dagegen nur 5 Häuser und 5 Städel; der Rest war ritterschaftlich. Zent, Dorf- und Gemeindeherrschaft gehörten ganz dem Amt Memmelsdorf und auch überwiegend die Vogtei. Der Ort pfarrt schon immer nach Litzendorf.⁶²⁾

59) Steger, Sprachraumbildung, S. 414.

60) Roppelt, a.a.O., S. 443 ff.

61) Ebd., S. 439; nach H.H.Hofmann, HAB II,1 (Karte) hat das Kloster Michelsberg in Drosendorf die Dorf- u. Gemeindeherrschaft.

Kremmeldorf unterstand dem Amt Scheßlitz und gehörte kirchlich nach Scheßlitz. Im 18. Jh. pfarrte der Ort zur Hälfte nach Memmelsdorf und zur Hälfte nach Scheßlitz.⁶³⁾ Heute untersteht das Kirchdorf der Pfarrei Peulendorf. Der ursprünglich meranische Besitz war nach dem Erlöschen der Herzöge von Meranien (1248) in den Händen der Grafen von Truhendingen, von denen es Ende des 14. Jh. die Bischöfe von Bamberg erwerben konnten.⁶⁴⁾ Der Name des Ortes scheint auf slawische Bevölkerung hinzuweisen.⁶⁵⁾ Sprachlich schließt sich Kremmeldorf dem Bamberger Raum an. Es läßt sich vermuten, daß der Ort eine späte Gründung ist. Die Siedler werden zum überwiegenden Teil nicht aus dem Obermain-Raum stammen.

Litzendorf lag ebenfalls im Bereich des Amtes Scheßlitz. 1406 wurde die Filialkirche Litzendorf auf Bitten der Gemeinde von der Mutterpfarrei Amlingstadt getrennt.⁶⁶⁾ Der Ort scheint zu den etwas südlicher gelegenen Dörfern Pödelndorf und Memmelsdorf engere geschichtliche Bindungen besessen zu haben. So ist im 12. und beginnenden 13. Jh. das Ministerialengeschlecht der von Pödelndorf-Memmelsdorf in allen drei Orten reich begütert.⁶⁷⁾ Glieder dieser Familie werden uns als Zeugen wiederholt genannt.⁶⁸⁾ Für das Kloster St.Theodor kaufte Bischof Hermann 1172/74 das predium apud Litzendorf wahrscheinlich von einem Vertreter (Ratloch II.) dieses Geschlechtes. Noch 1348 hatte Litzendorf verschiedene Herrn, dem Bischof standen die Vogteirechte zu.⁶⁹⁾ In seiner Ma. hebt sich der Ort vom Raum Scheßlitz ab und schließt sich dem Raum um Bamberg an.

Lohndorf unterstand dem Amt Hallstadt. Die teils kämmerischen, teils domkapitelischen Kegelamtsuntertanen waren sämtlich dem Hochstift Bamberg steuerbar. Die ersteren gehörten mit Vogtei, Lehen, Dorf- und Gemeindeherrschaft

62) Roppelt, a.a.O., S. 445.

63) Ebd., S. 416.

64) Meißner, Die Ortsnamen des LK. Bamberg, S. 43 f.

65) Ebd., S. 44.

66) Wendehorst, a.a.O., S. 93.

67) Guttenberg, Territorienbildung, S. 447 ff.

68) Meißner, Die Ortsnamen des LK. Bamberg, S. 47.

sowie Zent zum Amt Hallstadt, die letzteren waren mit Vogtei und Lehenherrschaft allein dem Domkapitel unterworfen.⁷⁰⁾ Kirchlich gehörte der Ort ursprünglich zu Litzendorf, wurde aber schon 1502 durch Bischof Veit I. zur selbständigen Pfarrei erhoben.⁷¹⁾ Die Ma. des Ortes entspricht völlig den geschichtlichen Verhältnissen.

Tiefenellern lag in der Zent Scheßlitz. Seit 1502 ist der Ort nach Lohndorf gepfarrt, vorher gehörte er zu Litzendorf.⁷²⁾ In seiner Ma. nimmt der Ort eine Sonderstellung ein. Er gehört weder zum Raum Scheßlitz, noch zeigt er die Ma. seines Pfarrortes, sondern ist der Ma. der Juradörfer Herzogenreuth, Tiefenpözl und Hohenpözl zuzuweisen; denn in diesem Ort sind bereits die ma. Zwischenvokale ē, ð, ò für mhd. ē^d/ē, ö^d/œ, o^d/ō verbreitet. Was diese Orientierung nach Osten bedingt, konnte nicht festgestellt werden; historisch ergeben sich jedenfalls keine Anhaltspunkte.

Herzogenreuth lag ebenfalls in der Zent Scheßlitz. Der Ort ist nach Wendehorst⁷³⁾ eine Filialkirche von Königsfeld, Roppelt⁷⁴⁾ gibt ein Filialverhältnis zu Tiefenpözl an. Heute untersteht das Kirchdorf der Pfarrei Tiefenpözl. Die Kirche scheint sehr alt zu sein, denn der romanische Kirchturm weist auf das 13. Jh. hin.⁷⁵⁾ Auch Herzogenreuth ist sprachlich nach Osten orientiert.

Im Falle Herzogenreuth ist die sprachliche Bindung an den östlichen UR durchaus verständlich. Die kirchlichen Verhältnisse haben bei der Ausbildung der Ma. gegenüber der Centzugehörigkeit größeres Gewicht. Hinzukommt, daß der Ort auf dem Jura liegt und die Juradörfer, soweit wir beobachten können, untereinander in einem stärkeren sprachlichen Austausch stehen.

Ludwig, im Raum Scheßlitz gelegen, unterstand mit Zent, Dorf- und Gemeindeherrschaft, Steuer und Vogtei dem Amt

69) Guttenberg, Territorienbildung, S. 450.

70) Roppelt, a.a.O., S. 140.

71) Wendehorst, a.a.O., S. 93.

72) Ebd., S. 93.

73) Ebd., S. 133.

74) Roppelt, a.a.O., S. 415.

Scheßlitz.⁷⁶⁾ Der Ort hat seine eigene Pfarrei; ursprünglich war die Kirche eine Filiale von Scheßlitz. Sprachlich gehört Ludwag eindeutig zum Raum Scheßlitz, auch wenn es sich durch eine Ma.-grenze 3. Grades davon abhebt. Das auf dem Jura gelegene Dorf wird stets engeren Kontakt mit den östlichen Juradörfern gepflegt haben und sprachlichem Einfluß von dorthier offen gewesen sein. Nördlich von Ludwag bündeln sich die Ma.-linien zu einer Grenze 1. Grades, die in dieser Stärke bis auf die Höhe von Wattendorf nach Norden zieht. Der geschlossene Grenzverlauf mag z.T. auch auf den Verkehrsverhältnissen beruhen. Nur bei Würgau und Wattendorf erklimmen Straßen, die dann nach Osten verlaufen, die Höhen des Jura. Zwischen Würgau und Herzogenreuth aber führen mehrere Straßen auf die Albfläche; außerdem verbindet eine Straße, die vom Leinleiertal kommend über Tiefenpöhlz, Herzogenreuth, Neudorf und Ludwag nach Scheßlitz führt, die am westlichen Jurarand gelegenen Ortschaften. Die stärkere Auffaserung der Südostgrenze des Raumes Scheßlitz zeigt, daß in diesem Gebiet ein größerer sprachlicher Austausch vorliegt, der durch die Verkehrsverhältnisse begünstigt wird. Bei der Betrachtung des Raumes Stadelhofen wurden die ma. Erscheinungen bereits herausgestellt, die die Ausbildung der relativ starken Grenze zum Raum Scheßlitz bewirkt haben.

Wenden wir uns der Abgrenzung zum Raum Staffelstein zu. Hier wird der Scheßlitz' er Raum von einer Ma.-grenze 2. Grades umschlossen, die im wesentlichen entlang der ehemaligen Grenze der Centämter Lichtenfels (bzw. im Südwesten Zapfendorf) und Scheßlitz verläuft. Die ma. Erscheinungen, die zur Ausbildung der Sprachgrenze führten, sind vor allem die endungslosen Infinitive und die ä/a -Grenze für mhd. a. Wie wir bereits weiter oben betont haben, sind beide Erscheinungen ursprünglich auch weiter östlich verbreitet gewesen und beim Aufbau der Coburger Obermain-

75) H.Mayer, Die Kunst des Bamberger Umlandes, S. 342.

76) Roppelt, a.a.O., S. 417.

Schranke nach Westen zurückgedrängt worden. Der heutige Grenzverlauf ist also jünger, doch wird er sich an schon vorhandene historische Grenzen angelehnt haben.

Dörnwasserlos lag in der Zent Scheßlitz. Die Vogtei übten auf ihren Lehen das Amt Scheßlitz, das Domprobsteiamt Burgellern und die Grafen von Giech aus. Der Ort pfarrt schon immer nach Weichenwasserlos.⁷⁷⁾

Röschlaub war ganz dem Amt Scheßlitz unterstellt. Kirchlich gehört der Ort seit alters nach Scheßlitz.⁷⁸⁾

Oberküps dagegen unterstand dem Centamt Lichtenfels, das auch die Dorf- und Gemeindegemeinschaft sowie die Vogtei- und Steuerrechte besaß.⁷⁹⁾ Bis 1625 gehörte Oberküps zur Pfarrei Ebensfeld, wurde aber in diesem Jahr Filialkapelle der neugegründeten Pfarrei Kleukheim.⁸⁰⁾

Auch Kleukheim lag im Bereich des Centamtes Lichtenfels, das im Dorf wiederum alle Rechte innehatte.⁸¹⁾ 1625 wurde Kleukheim von seiner Mutterpfarre Ebensfeld getrennt und zur selbständigen Pfarrei erhoben.⁸²⁾

In Windischletten und Schweisdorf besaß das Amt Scheßlitz alle hohe und niedrigere Gerichtsbarkeit. Beide Orte gehören kirchlich schon immer zur Pfarrei Scheßlitz.⁸³⁾ In Schweisdorf kann man für mhd. a in ma. Kürze verschiedentlich noch ä-Lautungen hören. Der Ort liegt an der Hauptstraße zwischen Scheßlitz und Ebensfeld (Raum Staffelstein). Da nicht nur in den westlichen Nachbargemeinden, sondern auch in Scheßlitz (s.u.) ä-Formen verwendet werden, ist es nicht verwunderlich, daß sich in Schweisdorf ä : mhd. a länger gehalten hat.

Oberoberndorf, Kirchsletten und Lauf gehörten ehemals zum Centamt Zapfendorf.⁸⁴⁾ In diesen Orten sind der endungslose Infinitiv und ma. ä : mhd. a gebräuchlich. Auffallend

77) Ebd., S. 412.

78) Ebd., S. 420.

79) H.Weiss, HAB 7, S. 92.

80) Wendehorst, a.a.O., S. 159; Hermann, BB3 1840, S. 111-115.

81) H.Weiss, HAB 7, S. 80.

82)=80)

83) Roppelt, a.a.O., S. 421 f.

ist, daß diese drei Orte nicht nur gegen Scheßlitz zu von einer Ma.-grenze 2. Grades umschlossen werden, sondern auch gegen Westen zu. Die letztere Grenze ist aber nicht durch eine einschneidende ma. Erscheinung bedingt, sondern setzt sich aus den Grenzlinien ma. Einzelformen zusammen. Es liegt die Vermutung nahe, daß es sich hier um eine Ma.-grenze jüngeren Datums handelt, die sich weniger an die Grenze der Cent Zapfendorf als an die LK-Grenze Staffelstein/Bamberg angelehnt hat. Werfen wir noch einen Blick auf die kirchlichen Verhältnisse der drei Orte!

Nach Wendehorst⁸⁵⁾ sind die Kirchen in Zapfendorf, Lauf und Kirchschletten Filialkirchen von Scheßlitz. Zapfendorf wird 1520 als ecclesia bezeichnet, Lauf 1529 als Frühmesse; der romanische Kirchturm in Kirchschletten läßt vermuten, daß die Kirche bereits im 12. Jh. gegründet wurde. Zapfendorf muß vor 1685 von Scheßlitz getrennt worden sein. Roppelt⁸⁶⁾ gibt an, daß die Kirche in Lauf von der Pfarrei Zapfendorf aus versehen wird.

Oberoberndorf, das ebenfalls mit Territorium, Zent, Steuer, Vogteilichkeit, Dorf- und Gemeindeherrschaft dem Amt Zapfendorf unterstand, pfarrt nach Kirchschletten.⁸⁷⁾

Oberleiterbach lag bereits in der Cent Lichtenfels. Dorf- und Gemeindeherrschaft sowie Steuerrecht besaß das Amt Lichtenfels; die Vogtei teilte es mit dem Klosteramt Rattelsdorf.⁸⁸⁾ Die Kapelle in Oberleiterbach gilt als Filiale von Ebensfeld.⁸⁹⁾ Nach Kleukheim scheint Oberleiterbach wenig Beziehungen zu haben, denn eine Ma.-grenze 3. Grades trennt die beiden Orte. Die geographische Lage mag hier eine wesentliche Rolle mitspielen. Ein mäßiger Höhenzug erstreckt sich zwischen den beiden Ortschaften, die in kleinen Seitentälern des Maines liegen.

Ebing lag in der Würzburger Cent Medlitz; die Dorf- und

84) H. Weiss, HAB 7, S. 46.

85) Wendehorst, a.a.O., S. 153.

86) Roppelt, a.a.O., S. 430 ff.

87) Ebd., S. 431.

88) H. Weiss, HAB 7, S. 92.

89) Wendehorst, a.a.O., S. 159; H. Weiss, HAB 7, S. 92 gibt ein Filialverhältnis zu Kirchschletten an!

Gemeindeherrschaft besaß das Michelsberger Klosteramt Rattelsdorf, dem auch die Vogtei zustand. Die Pfarrkirche des Ortes wurde von Rattelsdorf aus versehen⁹⁰⁾. Seit 1870 ist Ebing eigene Pfarrei. Die Ma. des Ortes entspricht den historischen Verhältnissen; die Trennung von Zapfendorf ist jedoch nicht sehr stark; von Unter- oberndorf und Breitengüßbach aber hebt sich Ebing eindeutig ab.

Die verbleibenden Orte des Raumes Scheßlitz gliedern sich in das gewonnene Bild organisch ein. Einige historische Hinweise mögen deshalb genügen.

Straßgiech und Wiesengiech bilden nahezu eine Ortschaft. In der Ma. zeigen die beiden Dörfer auch kaum Unterschiede. Sie waren ehemals dem Amt Scheßlitz vollkommen unterstellt und kirchlich ebenfalls von Scheßlitz abhängig.⁹¹⁾ In Straßgiech befindet sich eine Filialkirche von Scheßlitz.

Peulendorf, der Sitz eines ehemaligen Rittergutes, das 1625 an das Hochstift verkauft wurde, gehörte ganz nach Scheßlitz. Das Pfarrdorf war früher eine Filiale von Scheßlitz.⁹²⁾ Nach Norden zu umschließt den Ort eine Ma.-grenze 3. Grades, was nicht verwunderlich ist, wenn man bedenkt, daß ein Juraausläufer mit dem Berg Giech (533 m) Peulendorf von den nördlichen Orten Zeckendorf und Demmelsdorf trennt.

Die beiden Orte Demmelsdorf und Zeckendorf unterstanden ganz dem Amt Scheßlitz; auch kirchlich sind sie schon immer von Scheßlitz abhängig.⁹³⁾ Die Ma. der beiden Dörfer zeigt keine besonderen Unterschiede.

Würgau, eine wahrscheinlich slawische Gründung⁹⁴⁾, gehörte ebenfalls ganz zum Amt Scheßlitz. Der Ort besitzt eine Filialkirche. Die Kapelle ist 1505 zum ersten Mal erwähnt,⁹⁵⁾ Würgau umziehen im Norden und Süden Ma.-grenzen 3. Grades. Der Ort liegt unmittelbar am Fuße der Alb und wird von

90) H. Weiss, HAB 7, S. 70.

91) Roppelt, a.a.O., S. 421 ff.

92) Ebd., S. 419.

93) Ebd., S. 412, 425.

weit nach Westen vorspringenden Ausläufern des Jura im Norden und Süden umgeben. Entlang des Würzgauer Baches verläuft die Straße direkt nach Scheßlitz, ohne vorher durch andere Ortschaften zu führen. Die topographischen Verhältnisse werden zur Ausprägung der Ma.-grenzen geführt haben.

In Burgellern befand sich ein eigenes Domprobsteiamt. Für Zent, Vogtei, Dorf- und Gemeindeherrschaft war das Domkapitel zu Bamberg zuständig. Die Einwohner waren ursprünglich nach Scheßlitz gepfarrt⁹⁶⁾, doch wird bereits 1342 eine Filialkirche erwähnt.⁹⁷⁾ Sprachlich gehört der Ort eindeutig zum Raum Scheßlitz.

Ehrl lag ganz im Bereich des Amtes Scheßlitz; die Dorf- und Gemeindeherrschaft übte das Amt Scheßlitz mit der Domprobstei zu Bamberg gemeinsam aus.⁹⁸⁾ Der Ort pfarrt seit alters nach Scheßlitz. Auch Ehrl gehört sprachlich ganz zum Raum Scheßlitz.

Burglesau lag ebenfalls in der Cent Scheßlitz. Der ritterschaftliche Ort unterstand den Herren von Egglofstein, die auch die Vogtei ausübten. Die Bewohner pfarrten halb nach Scheßlitz, halb nach Stübig.⁹⁹⁾ Die Ma. des etwas abgelegenen Dorfes zeigt keine Besonderheiten.

Stübig hatte ein eigenes Centgericht, das zur Cent Memmelsdorf gehörte. Kirchlich unterstand der Ort der vorbambergischen Pfarrei Weichenwasserlos, doch war Stübig zeitweise eine selbständige Pfarrei. Das ius praesentandi oblag dem Kloster Michelsberg, dem auf seinen Lehen auch die Dorf- und Gemeindeherrschaft und die Vogteirechte zustanden.¹⁰⁰⁾ Sprachlich gehört der Ort eindeutig zum Raum Scheßlitz.

Weichenwasserlos unterstand mit Zent, Dorf- und Gemeindeherrschaft dem Centgericht Stübig, das zur Cent Memmelsdorf gehörte. Die Vogtei lag größtenteils in Händen des

94) Schwarz, Sprache und Siedlung, S. 252.

95) Wendehorst, a.a.O., S. 153.

96) Roppelt, a.a.O., S. 426 f.

97) Wendehorst, S. 152.

98) Roppelt, a.a.O., S. 412.

99) Ebd., S. 411 ff.

100) Ebd., S. 446 f.

Klosters Langheim. Die Pfarrei des Ortes ist vorbambergisch, doch war Weichenwasserlos zeitweise nach Stübzig gepfarrt; heute besitzt der Ort wieder eine eigene Pfarrei.¹⁰¹⁾

Die Ma. von Scheßlitz zeigt gegenüber den Maa. der umliegenden Orte ihre Besonderheiten, die sich z.T. nur schwer erklären lassen. Zunächst fällt auf, daß mhd. a in ma. Kürze als $\bar{a}$ reflektiert wird, wie es auch im Raum Stafelstein der Fall ist. Es liegt die Vermutung nahe, daß die a/ $\bar{a}$ -Grenze ursprünglich weiter östlich verlief und zumindest Scheßlitz noch im $\bar{a}$ -Gebiet lag.¹⁰²⁾ Das würde bedeuten, daß die Scheßlitzer Ma. einen älteren Lautstand bewahrt hat. Die aus dem Süden vordringenden a-Laute konnten sich aber in den umliegenden Orten durchsetzen. Für diese Erklärung spricht auch die Ma. von Schweisdorf (westl. von Scheßlitz), die neben a-Lautungen noch $\bar{a}$ -Formen zeigt, wechselnd von Wort zu Wort. Den konservativen Charakter der Scheßlitzer Ma. unterstreicht außerdem die Tatsache, daß sich hier verschiedene Hebungsformen bewahrt haben, die im übrigen USR entweder nur in Reliktgebieten vorhanden sind oder überhaupt nicht mehr nachgewiesen werden können. Damit meinen wir die ma. Hebungen der mhd. Mittelzungenvokale bei folgendem r und n. Als Beispiel seien "Öhr" und "Lohn" genannt. "Öhr" zeigt die ma. Form $\bar{y}a$ außer in Scheßlitz noch in einem Reliktgebiet des Raumes Ebermannstadt und in Kirchleus und Lösau. Die gehobene Form $\bar{l}u\bar{e}n$ für "Lohn" und der Parallelfall $\bar{d}u\bar{e}n$ für "Ton" sind jedoch bisher nur in Scheßlitz gehört worden. Es gibt keinen Zweifel, daß die Hebung vor r ursprünglich im gesamten Oberostfränkischen vorhanden war, und auch eine Hebungstendenz vor n darf nicht ausgeschlossen werden; jedenfalls deuten verschiedene Beobachtungen darauf hin.¹⁰³⁾

Nach unserem bisherigen Bild erweist sich also die Ma. von Scheßlitz als konservativ; sie hat eindeutig älteren Laut-

101) Ebd., S. 448.

102) Steger, Sprachraumbildung, S. 401 ff.

103) Ebd., S. 139 ff.

stand bewahrt und verschließt sich den Neuerungen des Umlandes. Damit würde sich Scheßlitz in die Reihe der kleineren Landstädte, wie Hollfeld und Ebermannstadt, einordnen, die jüngeren Sprachbewegungen gegenüber nicht sehr aufgeschlossen sind.

Als drittes auffälliges Charakteristikum der Scheßlitzer Ma. ist das Fehlen eines ma. ai-Lautes zu nennen. An seine Stelle tritt durchwegs qi, d.h. mhd. ī, iu, öu werden als qi realisiert. Was kann die Ursache dieser merkwürdigen und für den USR einmaligen Erscheinung sein? Bei einer Erklärung des Diphthongs qi könnte man daran denken, daß tatsächlich ein Teil des Wortmaterials mit mhd. ī als Stammsilbe ein ma. qi zeigt, doch läßt sich die Rundung meist als positionsbedingt erklären. Ausschließen kann man die Möglichkeit jedoch nicht, daß ursprünglich rundende Formen in größerer Zahl verbreitet waren und daß die Ma. von Scheßlitz die Rundung zum Prinzip erhoben und beibehalten hat.

Weiter ist ins Auge zu fassen, daß Scheßlitz eine der ältesten uns bekannten slawischen Ansiedlungen ist.¹⁰⁴⁾

Die Slawen werden ihre Muttersprache nach ihrer Niederlassung in Oberfranken noch lange Zeit bewahrt haben. Daneben mußten sie das Deutsche erlernen, um sich in dem fremden Lande behaupten zu können. Erst im 12. Jh. dürfte nach E.Schwarz die slawische Sprache im Raum östlich von Bamberg erloschen sein.¹⁰⁵⁾ Nun ist es denkbar, daß in der Zeit der Zweisprachigkeit deutsche Laute durch ähnliche slawische ersetzt worden sind und umgekehrt. Bei slawischen Orten mit größerer Selbständigkeit, und das scheint Scheßlitz gewesen zu sein, könnte sich also ein Lautsystem herausgebildet haben, in dem gewisse Laute den entsprechenden deutschen zwar ähneln, mit ihnen aber nicht vollständig zusammenfallen. Näheres kann nicht gesagt werden, da nur ein Kenner des Slawischen in der Lage ist, hier weiterzuhelfen. Es wäre interessant zu wissen, ob

104) E.Schwarz, Sprache und Siedlung, S. 303 f.

105) Ebd., S. 373.

die alten siedlungsgeschichtlichen Verhältnisse in der Tat einen solch starken Niederschlag in der Ma. von Scheßlitz gefunden haben.

2.21 Der Bayreuther (Kulmbacher) Raum

Vom Bayreuther Raum ist nur der nordwestliche Teil um Kulmbach in unsere Untersuchung einbezogen, also der Raum, der durch die Bayreuther Schranke gegen den östlichen Obermain-Raum und den nördlichen Regnitz-Raum abgegrenzt wird. Wir erfassen den Grenzverlauf zwischen Lehenenthal und Busbach. Besonders auffallend ist die Auffaserung der Grenze nördlich und westlich von Kulmbach in der sogenannten Kulmbacher Staffel, deren Entstehung im einzelnen geklärt werden muß.

Wenden wir uns zunächst dem sprachlichen Material zu, das den Bayreuther Raum von seinen beiden westlichen Nachbarräumen trennt. Am gravierendsten ist der Unterschied zum Obermain-Raum. Die mhd. Vokale der Mittellungenreihe $e^d/\hat{e}-\ddot{o}/oe-o^d/\hat{o}$ zeigen im Bayreuther Raum die ma. Entsprechungen $\bar{i}-\bar{y}-\bar{u}$, während im Obermain-Raum die gehobenen fallenden Diphthonge $\bar{i}\bar{a}-\bar{y}\bar{a}-\bar{u}\bar{a}$ dafür eintreten. Ebenso werden die mhd. Vokale der Tiefungenreihe $a^d/\hat{a}-\ddot{a}^d/\ddot{a}/\ddot{a}$ im Bayreuther Raum als ma. $\bar{o}$ und $\bar{e}$, im Obermain-Raum dagegen als steigende Diphthonge $\bar{o}u$ und $\bar{e}i$ reflektiert. Hinzukommt, daß - grob gesagt - das Bayreuther Gebiet entrundet und interdental bis postdentales l zeigt, hingegen im Obermain-Raum durchwegs Rundungen und alveolares l zu hören sind. Rundung und Behandlung des l sind zugleich die für die Trennung von Bayreuther Raum und nördlichem Regnitz-Raum ausschlaggebenden Merkmale. Weitere, weniger hervorstechende ma. Erscheinungen, auf die teilweise bereits im vorhergehenden Kapitel hingewiesen wurde, treten hinzu und heben den Obermain-Raum deutlich vom Bayreuther Raum ab, wogegen die Abgrenzung zum Regnitz-Raum wesentlich schwächer ist. Die

großräumige, das gesamte Ostfränkische überblickende Arbeit von H. Steger hat gezeigt, daß die Diphthongmundarten des Obermain-Raumes, des Rehauer Gebietes, des Plauener Raumes und des Nordoberpfälzer Raumes ursprünglich in Zusammenhang gestanden haben müssen, dh. die heutige Trennung der drei östlichen Räume vom Obermain-Raum kann nicht als alt betrachtet werden. "Das bedeutet aber, daß im heutigen Bayreuth - Hofer Raum ursprünglich weithin die Kennmerkmale der Diphthongmundart des Obermain-Raumes gegolten haben müssen; das bedeutet auch, daß hier eine 'Neuerungszone' sich von Süden her zwischen die älteren Blöcke geschoben hat"¹⁾. Auf die Beweisführung bei Steger kann hier im einzelnen nicht eingegangen werden. Die vorgebrachten Gründe sind jedenfalls so überzeugend, daß wir mit einer ehemaligen Verbreitung der obermainischen Diphthonge im nördlichen Bayreuther Raum rechnen müssen. Wie weit bereits aus dem Regnitz-Raum die Monophthonge vorgedrungen waren, läßt sich nicht mehr erkennen. Auch für eine ehemals vorhandenen Grenze zwischen dem Verbreitungsgebiet der Diphthonge und Monophthonge haben wir heute keine Anhaltspunkte mehr. Als gesichert darf jedoch gelten, daß die Ausbreitung der Monophthonge im Zusammenhang steht mit dem Aufbau des Bayreuther Territoriums. Hier setzt unsere Aufgabe ein. Wir werden versuchen müssen, die Ausbildung der Bayreuther Schranke und im besonderen der Kulmbacher Staffel auf Grund der historischen Verhältnisse zu erklären. Die Sprachbewegung ist klar: Vom Süden aus dringen die Monophthonge vor und drängen die älteren Diphthonge in etwa auf den Einflußbereich der Bischöfe von Bamberg, den heutigen Obermain-Raum, zurück. In der sich seit dem 13. Jh. konsolidierenden Macht der Burggrafen von Nürnberg und in der Bildung eines geschlossenen Territoriums unter deren Führung dürfen wir die tragende Kraft sehen, die zur Durchsetzung der südlichen Formen geführt hat. Nicht zuletzt wird der politische und später auch konfessionelle Gegensatz der beiden bedeutendsten Herren im östlichen

1) H. Steger, Sprachraumbildung, S. 490 f.

Franken, hier der Burggrafen von Nürnberg und dort der Bischöfe von Bamberg, die Ausbildung der Ma.-grenzen begünstigt haben.

Die östlichste Linie der Kulmbacher Staffel, die nur wenige Orte im Nordwesten zum Raum Kulmbach zieht, setzt sich aus der Entrundungsgrenze und der Grenze von interdentalen und alveolaren l zusammen. Diese wahrscheinlich relativ jungen Sprachgrenzen umschließen keineswegs den gesamten Einflußbereich der Markgrafen von Kulmbach-Bayreuth. Die Entrundung und das interdental l haben offenbar nicht die nötige Stoßkraft besessen, um den ganzen Raum für sich behaupten zu können. Das werden wir im einzelnen noch sehen.

Die mittlere Linie der Kulmbacher Staffel trennt die obermainischen Diphthonge ōu und ēi als ma. Entsprechungen für mhd. a^d/ā und ē^d/ä^d/æ von den Bayreuther Monophthongen ō und ē. Diese Linie lehnt sich deutlich an die Bamberger Territorialgrenze an, weist allerdings Lehenthal, Lösau und Kirchleus dem Obermain-Raum zu und zieht Buchau und Lopp zum Bayreuther Sprachraum.

Die westlichste Linie zeigt die Verteilung der ma. Entsprechungen der mhd. Mittelzungenreihe: für den Obermain-Raum die gehobenen steigenden Diphthonge īā, j̄ā, ūā und für den Bayreuther Raum die Monophthonge ī, j̄, ū. Diese Sprachgrenze verläuft in ihrem südlichen Teil ganz mit der heutigen Landkreisgrenze, weist jedoch im Nordwesten die Orte Danndorf, Schimmendorf, Kirchleus und Lösau wieder dem Obermain-Raum zu.

Im Folgenden wollen wir versuchen, den Verlauf der Ma.-grenzen näher zu interpretieren, wobei uns wieder die Frage nach den historischen, kirchlichen und geographischen Verhältnissen der Ortschaften an den Grenzlinien weiterhelfen wird.

Die Ma. von Lehenthal zeigt deutlich obermainischen Einfluß: einmal Rundungen und alveolares l und dann die steigenden Diphthonge ōu und ēi für mhd. a^d/ā und ē^d/ä^d/æ.

Der Ort gehörte rechtlich zum markgräflichen Amt Kulmbach.²⁾ Kirchlich wurde er von Stadtsteinach aus betreut. Schon 1417, vielleicht auch bereits 1369, bestand eine Kapelle in Lehenthal, in der ein Kaplan aus Stadtsteinach regelmäßig die Messe gelesen hat.³⁾ Um die Mitte des 15. Jh. dürfte Lehenthal selbständige Pfarrei geworden sein. 1528 wurden die Bewohner des Ortes protestantisch. Damit werden die Bindungen an Stadtsteinach gelockert worden sein; sie sind aber nicht vollständig erloschen, wie aus einer Notiz des Lehenthaler Pfarrers Johann Georg Weiß im Jahre 1768 ersichtlich ist, die besagt, daß der röm.-kath. Priester von Stadtsteinach auch noch damals "zwey Gütter als ein Salorium", eines in Grafendobrach, das andere in Lehenthal, innehatte. Ein Blick auf die ehemaligen Straßenverhältnisse läßt ebenfalls eine enge Bindung an Stadtsteinach vermuten.⁴⁾ Eine frühgeschichtliche Altstraße zieht etwas nördlich von Lehenthal in W+O-Richtung nach Stadtsteinach. Von ihr zweigt in der Höhe Lehenthals eine mittelalterliche Straße ab, die wiederum nach Stadtsteinach führt. In Richtung Kulmbach sind aus mittelalterlicher Zeit ebenso zwei Straßen bezeugt, doch sind beide wesentlich länger und auch beschwerlicher. Man darf wohl annehmen, daß trotz konfessioneller Unterschiede immer eine enge Bindung zu dem benachbarten Stadtsteinach bestand, die auch in der Ma. ihren Niederschlag gefunden hat. Die Monophthonge $\bar{i}$, $\bar{y}$, $\bar{u}$ als ma. Entsprechungen der mhd. Mittelzungenreihe haben sich in dem markgräflichen Ort Lehenthal durchgesetzt. Es bleibt daher die Frage, warum sich nicht auch die ma. Monophthonge der mhd. Tiefzungenreihe hier ausbreiten konnten. Eine Erklärung ergibt sich aus dem Charakter der Laute. Jeder Ma.-sprecher unterscheidet eindeutig zwischen den Diphthongen $\bar{i}a$, $\bar{y}a$, $\bar{u}a$ und den Monophthongen $\bar{i}$, $\bar{y}$, $\bar{u}$. In den Grenzorten ist man sich des Gegensatzes zur anderen Aussprache bewußt. Anders verhält es sich bei den ma. Entsprechungen der mhd. Tiefzungenreihe. Die Diphthonge $\bar{o}u$

2) Guttenberg, Kulmbach, S. 95.

3) Hierzu u. zum Folgenden: Kirchengemeindebuch Kulmbach und Thurnau, S. 29 f.

und ei sind in ihrer Artikulation, besonders in den Grenzorten, sehr fluktuierend. Die Ma.-sprecher erkennen keinen Gegensatz zu der benachbarten Monophthongmundart. So kommt es, daß die Diphthonge nur langsamer verdrängt werden bzw. liegenbleiben. Entrundung und interdentalen l haben sich ebenfalls in Lehenthal nicht durchsetzen können. Auf die geringe Stoßkraft der beiden Erscheinungen wurde oben bereits hingewiesen; sie haben im Nordwesten Kulmbach nicht weiter als um ein bis zwei Ortsbreiten überschritten. Das abgelegene Lehenthal haben sie nicht erreicht.

Die beiden Orte Lösau und Kirchleus dürfen zusammen behandelt werden, da sie die gleichen sprachlichen Erscheinungen zeigen; nach ihrer Ma. sind sie dem Obermain-Raum zuzuweisen. Lösau unterstand seit alters dem Amt Kulmbach.⁵⁾ Kirchleus gehörte nach dem Urbar von 1323/27 und der Centbeschreibung von 1390 zur Cent Stadtsteinach.⁶⁾ Aus dem Jahre 1510 sind Grenzstreitigkeiten zwischen dem Gericht Stadtsteinach und dem Markgrafen bei Kirchleus bekannt. Seit 1524 gehört Kirchleus endgültig zum markgräflichen Amt Kulmbach. Die Gründung der Kirche von Kirchleus ging entweder von der Pfarrei Altenkunstadt⁷⁾ oder von der Pfarrei Stadtsteinach⁸⁾ aus. Für unsere Betrachtungen spielt diese Frage keine Rolle, da sowohl Stadtsteinach wie auch Altenkunstadt innerhalb des Obermain-Raumes liegen. 1249 wird die Kirche von Kirchleus zum ersten Male erwähnt. 1528 wurde der Ort evangelisch, nachdem auch die Herren des Dorfes, die von Guttenberg, zur neuen Lehre übergetreten waren. Lösau gehörte kirchlich schon immer zu Kirchleus. Beide Orte zeigen alle wesentlichen Merkmale Obermainischer Mundart. Die endgültige Einverleibung des Gebietes um Kirchleus 1524 durch die Markgrafen von Kulmbach hat also keinen entscheidenden Einfluß auf die Ma.

4) Edelmann, Oberfränkische Altstraßen, s. Karte!

5) Guttenberg, Kulmbach, S. 102.

6) Hierzu u. zum Folgenden ebd., S. 78 ff.

7) Kirchengemeindebuch Kulmbach u. Thurnau, S. 26 ff.

8) Wendehorst, a.a.O., S. 214.

ausgeübt. Die Sprachgrenzen müssen schon vorher bestanden haben, die Bindung nach Kulmbach hin kann nur eine leichte, politische gewesen sein.

Nördlich von Kirchleus befindet sich ein Gemeinwald (sog. Landsgemeinde), an dem die Dörfer Kirchleus, Esbach und Gössersdorf beteiligt sind. Da der letzte Ort als eine altfränkische Gründung angesehen werden kann, vermutet v. Guttenberg, daß Kirchleus und Esbach mit Bauern aus Gössersdorf besiedelt worden sind.⁹⁾ Der sprachliche Befund würde diese Vermutung stützen!

Oberdornlach zeigt im wesentlichen die Merkmale des Kulmbacher Sprachraumes, doch fehlt die Entrundung. Der Ort gehörte schon immer zum markgräflichen Amt Kulmbach. Es wird sich wohl um eine Ausbausiedlung der älteren Plansiedlung Unterdornlach handeln.¹⁰⁾ Die Obereigentumsrechte gehörten dem Bischof von Bamberg. Wie er zu diesen Rechten kam, ist allerdings ungeklärt. Er verpfändet sein Eigentum zu Dornlach 1401 denen von Schaumberg-Mitwitz, 1508 denen von Redwitz, die 1740 die niedere Vogtei beanspruchten und nach einer Notiz von 1762 auch wirklich ausübten. Kirchlich untersteht Oberdornlach seit alters der Pfarrei Kirchleus. Im Laufe des 16. Jh. wurde durch die Gutsherren des Ortes der Protestantismus eingeführt. Die kirchliche Bindung an Kirchleus hat im Falle Oberdornlach wenig Einfluß auf die Ma. ausgeübt. Andere Faktoren lassen eine Orientierung des Ortes zum Kulmbacher Sprachraum erkennen. Als eine Ausbausiedlung des älteren Unterdornlach aus dem 13. Jh. hat es seine Siedler aus einem markgräflichen Ort, einer herrschaftlichen Plansiedlung des 12. Jh., bezogen. Auch dürften Handel und Verkehr eine stärkere Bindung an Kulmbach bewirkt haben. Eine Altstraße führt von Unterdornlach dem Grund der Dobrach entlang direkt nach Kulmbach;¹¹⁾ der Kirchweg erklimmt erst eine größere und beschwerliche Anhöhe, bevor er nach Kirchleus zu wieder abfällt. Das Pfarrdorf wird daher, außer zum Gottesdienst,

9) Guttenberg, Kulmbach, S. 55*.

10) Hierzu u. zum Folgenden Guttenberg, Kulmbach, S. 51* u. 24 ff.

nicht sehr häufig aufgesucht worden sein. Hinzukommt, daß die niedere Gerichtsbarkeit in Kirchleus und Oberdornlach in verschiedenen Händen lag, also auch von hieraus keine engere Bindung gegeben war. Dornlach wird deshalb schon früh unter dem Einfluß des Kulmbacher Sprachraumes gestanden haben. Nur die Rundungen hat die Ma. des Ortes bewahrt. Vielleicht wurde die Aussprache der ehemaligen Lehnsherren von Redwitz, die sicherlich rundend gewesen ist (Lage des Stammhauses!), als vorbildlich angesehen. Auch an einen Einfluß der Ma. des Kirchdorfes könnte man denken. Jedenfalls erweist sich die Entrundung auch hier als eine der schwächsten ma. Sprachbewegungen. Damit wäre die Ma. von Oberdornlach geklärt, wenn nicht eine ganze Reihe von Einzel- und Mischformen einen stärkeren Einfluß der westlichen und nördlichen Ortsmaa. zeigten. Wiederum wird man an die Herren von Redwitz und an die Bedeutung des Kirchdorfes denken müssen, um diese Bindung nach Nordwesten zu verstehen. Das Gebiet um Oberdornlach erweist sich als eine sprachliche Übergangszone.

Höferänger lag im markgräflichen Amt Kulmbach.¹²⁾ 1520 gehörte der Ort zur Pfarrei Kulmbach und wurde 1528 protestantisch. 1740 pfarren die Bewohner nach Kirchleus. Die Ma. des Ortes zeigt alle Merkmale des Kulmbacher Sprachraumes, Einflüsse aus dem Nordwesten sind nicht festzustellen.

Schimmendorf und Danndorf können wieder zusammen behandelt werden, da sie im wesentlichen die gleichen obermainischen Lautungen zeigen. Beide Orte liegen am Centbach, also an der Grenze zum Bamberger Territorium. Die westlich des Baches liegenden Anwesen zenten nach Weismain, die östlich davon gelegenen nach Kulmbach. Im 16. Jh. sind beide Orte durch die Grafen von Künßberg-Wernstein protestantisch geworden.¹³⁾ In den folgenden Jahren wechselt das Glaubensbekenntnis der Bewohner ständig, bis sich zwischen 1680 und 1690 der Protestantismus endgültig durchsetzte.¹⁴⁾ Bis 1709 gehörten Danndorf und Schimmendorf zur Pfarrei Mainroth. Dort befand

11) Edelmann, Oberfränkische Altstraßen, s.K.!

12) Guttenberg, Kulmbach, S. 61 f., auch zum Folgenden.

sich allerdings kein ev. Pfarrer, so daß die Bewohner beider Dörfer zur Kirche nach Gärtenroth gingen. Vorübergehend wurden sie der neugegründeten Pfarrei Hain zugesprochen, 1860 aber endgültig nach Gärtenroth eingepfarrt. In ihrer Ma. weisen Danndorf und Schimmendorf einwandfrei die Lautungen ihres Pfarrortes Gärtenroth auf. Die politische Bindung an Kulmbach hat keinen Niederschlag hinterlassen, was auch durchaus begreiflich ist, denn beide Orte lagen sozusagen auf der Grenze zum Bamberger Territorium. Gemeindeherrschaft und Vogtei beanspruchten die Herren von Künßberg.¹⁵⁾ Auch begünstigt der langezogene Höhenzug vom Kirchleuser Rain bis zum Patersberg eine Orientierung nach Westen. Es ist völlig klar, daß sich hier am Oberlauf des Centbaches die obermainischen Lautungen halten konnten, bedingt durch die geschichtlichen und topographischen Verhältnisse.

Auch Schwarzach und Schmeilsdorf, die schon fast zu einem Ort zusammengewachsen sind, können gemeinsam behandelt werden, da sich ihre Ma. kaum unterscheidet und sie in ihrer geschichtlichen Entwicklung eng zusammengehören. Die beiden Orte werden ebenfalls vom Centbach durchflossen und in eine markgräfliche und bambergische Hälfte getrennt. Schon vor 1300 ist Schwarzach eine eigene Pfarrei gewesen, deren Mutterkirche wohl Altenkunstadt war, da die Kirche westlich des Baches liegt.¹⁶⁾ Das Patronatsrecht hatte bis zur Einführung der Reformation 1539 das Kloster Langheim, von diesem Zeitpunkt an übten es die von Kindsberg aus. Der Ort Schmeilsdorf wird kirchlich wohl schon immer zu Schwarzach gehört haben, bezeugt ist es erst seit 1520. Wendehorst¹⁷⁾ stellt Abhängigkeit von Veitlahm fest, da seit 1461 der Kaplan zu Wernstein (Vikarie zu Veitlahm) verpflichtet war, auch in Schmeilsdorf Gottesdienste abzuhalten. Wahrschein-

13) Wendehorst, a.a.O., S. 172.

14) Hierzu u. zum Folgenden: Kirchengemeindebuch, S. 12 ff.

15) Guttenberg, Kulmbach, S. 19 f. u. 145 f.

16) Ebd., S. 151; vgl. auch Wendehorst, a.a.O., S. 172, der an Mainroth als Mutterkirche denkt.

17) Wendehorst, a.a.O., S. 174.

lich handelt es sich hier um die Betreuung einer Burgkapelle; die Einwohner von Schmeilsdorf pfarreten sicherlich nach Schwarzach.

Die Sprache beider Ortschaften zeigt mit den ma. Monophthongen $\bar{i}$, $\bar{y}$, $\bar{u}$ als Entsprechungen der mhd. Mittelzungenreihe Einfluß des Kulmbacher Sprachraumes, mit den steigenden Diphthongen $\bar{o}u$ und $\bar{e}i$ als Entsprechungen der mhd. Tiefenzungenreihe und der Rundung sowie dem alveolaren l schließt sie sich dem Obermain-Raum an. Der Grund für das Fehlen der ma. Diphthonge $\bar{i}a$, $\bar{y}a$, $\bar{u}a$ dürfte in einer Orientierung beider Orte nach Osten, also nach Kulmbach, und in der Höherwertigkeit der Monophthonge $\bar{i}$, $\bar{y}$, $\bar{u}$ im Empfinden der Ma.-sprecher zu suchen sein. Bei der Aufnahme unseres Sprachmaterials konnte immer wieder beobachtet werden, daß sich die Sprecher der gehobenen fallenden Diphthonge ihrer Aussprache fast genierten. Die Diphthonge werden als breit, umständlich und unschön empfunden. Aus dieser Sicht ist es verständlich, daß die Monophthonge bis zur Grenze des Bamberger Territoriums vorgedrungen sind. Die geschichtlichen Bindungen der beiden Orte Schwarzach und Schmeilsdorf nach Westen (Altenkunstadt) waren schon früh gelöst, zumindest was den markgräflichen Teil der Dörfer betrifft. Die Einführung des Protestantismus wird die Beziehungen zu den westlichen, katholischen Dörfern endgültig aufgehoben haben. Auch stellte das offene Maintal dem Vordringen der Monophthonge kein natürliches Hindernis in den Weg. Anders lagen die Verhältnisse bei Schimmendorf und Danndorf, die seit alters nach Westen (Mainroth - Gärtenroth) orientiert sind und auch durch ihre Lage die Verbreitung der Monophthonge nicht begünstigen.

Zur Frage, warum sich aber die steigenden Diphthonge $\bar{o}u$ und $\bar{e}i$ als ma. Entsprechungen der mhd. Tiefenzungenreihe gegenüber den aus dem Kulmbacher Sprachraum vordringenden Monophthongen $\bar{o}$ und $\bar{e}$ halten konnten, vergleiche man die Ausführungen im Falle Lehenthal. Auch die Entrundung und das interdentale l haben Schwarzach und Schmeilsdorf nicht er-

reicht. Dafür waren die Bindungen an Kulmbach zu schwach. Den größten Einfluß in beiden Orten hatten die Herren von Kindsberg, die das Patronatsrecht über die Kirche, die Dorf- und Gemeindeherrschaft und die niedere Vogtei ausübten. Der gesamte Besitz der Herren von Kindsberg im Westen des heutigen Landkreises Kulmbach hat sich der Entrundung und dem interdentalen l entzogen.

Wernstein und Veitlahm liegen ebenfalls eng beieinander und zeigen eine sehr ähnliche Mundart. Als Entsprechungen der mhd. Tiefen- und Mittelzungenreihe gelten in beiden Orten durchwegs die für den Kulmbacher Sprachraum typischen Monophthonge. Nur mit der Rundung und dem alveolaren l schließen sich Wernstein und Veitlahm dem Westen an.

Die Kirche von Veitlahm ist eine Filiale von Schwarzach, die bereits im 13. Jh. bestanden haben muß.¹⁸⁾ Sie wurde 1376 durch die von Kindsberg zur eigenen Pfarrkirche erhoben.¹⁹⁾ Zum Pfarrsprengel gehörten damals Wernstein und die nordöstlich gelegenen Orte Höfstetten und Altenreuth. Protestantisch wurde Veitlahm wohl schon 1528. In Wernstein bestand nur eine Burgkapelle. 1461 stifteten dort die von Kindsberg eine Vikarie.²⁰⁾ In Veitlahm und Wernstein hatten die Herren von Kindsberg wiederum den größten Einfluß. Die Bindungen nach Westen sind jedoch noch geringer als im Fall Schwarzach und Schmeilsdorf. Dem Vordringen der Monophthonge aus dem Kulmbacher Sprachraum stand also nichts im Wege. Die Bewahrung der Rundungen und des alveolaren l wird man der Tatsache zuschreiben dürfen, daß unter den Herren von Kindsberg sich im Westen der Markgrafschaft Kulmbach ein relativ geschlossenes und eigenständiges Gebiet bildete, das keine sehr enge Bindung an Kulmbach zeigte, die notwendig gewesen wäre, um die Entrundung und das interdental l hier durchzusetzen.

Die Mundart von Mainleus stimmt in ihren wesentlichen Merkmalen mit der von Wernstein und Veitlahm überein. Sie zu erklären bereitet trotzdem gewisse Schwierigkeiten, da die

18) Guttenberg, Kulmbach, S. 170 f., auch zum Folgenden.

19) Wendehorst, a.a.O., S. 173.

Bewohner von Mainleus Jahrhunderte hindurch der Pfarrei Melkendorf unterstanden, also einem Ort, dessen Ma. Ent-
rundung und interdentales l zeigt. Erst 1873 gelangte
Mainleus zur Pfarrei Schwarzach, nachdem schon seit länge-
rer Zeit (von 1820 an nachweisbar) Bestrebungen im Gange
waren, nach Schwarzach umgepfarrt zu werden.²¹⁾ Die Grün-
de für diesen Wunsch der Mainleuser werden klar, wenn man
die Lage des Ortes betrachtet. Nach Melkendorf hatten die
Bewohner von Mainleus einen doppelt so weiten Kirchweg wie
nach Schwarzach. Außerdem führte er durch die Mainniederun-
gen, die im Winter und Frühjahr häufig überschwemmt und
unpassierbar sind. Auch mag der rauhe Ostwind, der im
Maintal besonders stark zu spüren ist, die Mainleuser vom
Kirchgang abgehalten haben. Eifrige Kirchgänger sind sie
nie gewesen, wie aus den Kirchbüchern ersichtlich ist. Der
Volksmund erzählt, daß der Pfarrer von Melkendorf bei der
Umpfarrung der Mainleuser über die Austreibung der Teufel
gepredigt habe, während der Geistliche von Schwarzach sei-
ner Predigt das Wort "Jesus nimmt die Sünder an" zugrunde
gelegt habe.²²⁾ Jedenfalls ist aus diesen Hinweisen ersicht-
lich, daß Mainleus keine enge kirchliche Bindung an seinen
ursprünglichen Pfarrort Melkendorf hatte. Auch in politi-
scher Hinsicht dürfte der Einfluß Kulmbachs nicht sonder-
lich stark gewesen sein. Die Besitzverhältnisse im Dorf
waren anfänglich sehr zersplittert, doch läßt sich eine
ständige Zunahme des Einflusses der Herren von Kindsberg
beobachten.²³⁾ Sie beanspruchten nach dem Kulmbacher Land-
buch von 1531 zusammen mit den Förtschen, kleinere Ge-
richtsfälle und Frevel zu richten. 1686 erhielten sie über
ihre Untertanen die Hochgerichtsbarkeit.²⁴⁾ 1740 heißt es,
daß die Gemeindeherrschaft, die Vogtei und der Kirchweih-
schutz in den Händen der von Kindsberg liegt. Sie hatten
damals schon 22 Großuntertanen und eine Mühle, die von

20) Ebd., S. 174.

21) Kirchengemeindebuch, S. 39.

22) Ebd., S. 39.

23) Guttenberg, Kulmbach, S. 105.

24) Ebd., S. 81*.

Giech dagegen nur 7 Untertanen und das Kloster Langheim nur 4 und ebenfalls eine Mühle. Es ist klar erkennbar, daß die Herren von Kindsberg den größeren Einfluß besaßen. Nicht unbedeutend ist auch die Tatsache, daß nach dem 30-jährigen Krieg Mainleus so gut wie entvölkert war. Flüchtlinge aus Eisfeld haben sich in den leeren Häusern eingerichtet.²⁵⁾ Die neuen Siedler werden im Laufe der Zeit die Ma. der einheimischen Bevölkerung angenommen haben, d.h. die Sprache der Kindsbergischen Untertanen, da Mainleus im Gebiet der Herren von Kindsberg liegt.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die Ma. von Mainleus den geschichtlichen Verhältnissen völlig entspricht, denn die kirchliche Bindung an Melkendorf scheint nur sehr locker gewesen zu sein. Der Einfluß der Herren von Kindsberg im Ort Mainleus, ihr Versuch, um Wernstein ein geschlossenes Gebiet in ihren Händen zu vereinen, hat seinen Niederschlag in der Ma. gefunden.

Ähnlich liegen die Verhältnisse bei Willmersreuth. Der Ort gehört sprachlich zu Mainleus. Kirchlich untersteht Willmersreuth schon immer der Pfarrei Schwarzach. Der Protestantismus ist um 1528 eingeführt worden.²⁶⁾ Eine Filialkirche oder Kapelle, die von Schwarzach aus betreut wurde, scheint hier schon früh bestanden zu haben. Auch in Willmersreuth gewannen die Herren von Kindsberg immer mehr an Einfluß und an Grundbesitz. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn die Ma. des Ortes dem Dialekt der Dörfer Mainleus und Wernstein sehr ähnelt.

Buchau und Lopp können wieder zusammen betrachtet werden, da die Ma. der beiden Orte nur geringe Unterschiede aufweist. Sie zeigt im wesentlichen die Merkmale des Kulmbacher Sprachraumes, doch konnte sich Entrundung und interdentaler l hier nicht durchsetzen. Während Buchau eindeutig auf Bamberger Territorium lag und zum Centamt Weismain gehörte, wurde Lopp durch den Lopper Bach bzw. dessen Quellbach, den Diebs- oder Röthelbach, in eine westliche,

25) Ebd., S. 82*34.

26) Hierzu und zum Folgenden: Guttenberg, Kulmbach, S. 180.

bambergische Hälfte und eine östliche Hälfte aufgeteilt, die der Herrschaft Thurnau unterstand.²⁷⁾ 1124 wird ein gewisser Eberhard von Buchau erwähnt.²⁸⁾ Wenig später gründet Gotebold von Buchau hier eine Kirche, die 1139 von Bischof Otto von Bamberg das Tauf- und Begräbnisrecht erhält. Gotebold ist der Begründer der heutigen Pfarrei, vorher pfarrte der Ort entweder nach Altenkunstadt oder nach Melkendorf. Für letzteres tritt Wendehorst ein, weil seiner Meinung nach die Lage des Ortes mehr für Melkendorf als Mutterpfarrei spricht.²⁹⁾ Lopp gehört kirchlich schon immer zu Buchau, wenn auch die Patronatsherren von Melkendorf, die Freiherren von Guttenberg, wiederholt Lopp zu ihrer Pfarrei ziehen wollten.³⁰⁾ Das Gut Buchau gelangte um 1180 durch Kauf des Mönches Wernher von St. Getreu an die Abtei auf dem Michaelsberg, die 1423 den Ritter Eberhard Förtsch damit belehnte. Die Förtsche waren damals hauptsächlich in Peesten und Thurnau ansässig. Bald darauf wurde durch Heirat der Ritter von Giech 1437 Besitzer von Buchau. Der Ort erlebte nun einen raschen Aufschwung und blieb lange Jahre der Mittelpunkt der Giechischen Herrschaft. Erst nach dem Erlöschen der einen von beiden Giechischen Familien (1729) verlegte der Erbe Karl Gottfried von Giech seinen Regierungssitz in das Schloß von Thurnau. Mit der Herrschaft wurde Buchau 1598 protestantisch.³¹⁾ Die evangelische Lehre hat sich trotz großer Widerstände des Bischofs von Bamberg und vorübergehender Wiedereinsetzung katholischer Geistlicher auf die Dauer behaupten können. 1803 wurde durch den Landeshauptvertrag zwischen Kurbayern und Preußen die Besitzungen des Grafen von Giech um Buchau dem Bayreuther Territorium zuerkannt.³²⁾ Auf diesen Vertrag beruht auch die heutige Landkreisgrenze.

27) Ebd., S. 75*.

28) Ebd., S. 14 f.; Kirchengemeindebuch, S. 56 ff. (auch zum Folgenden).

29) Wendehorst, a.a.O., S. 175.

30) Ebd., S. 176.

31) Ebd., S. 176.

32) Guttenberg, Kulmbach, S. 75*.

Die geschichtlichen Verhältnisse zeigen uns, daß Buchau (und mit ihm Lopp) schon früh eine gewisse Selbständigkeit (Gründung der Kirche) erlangen konnte, später (seit 1437) unter den Herren von Giech eine beachtliche Bedeutung gewann und sich schließlich (1803) ganz dem Bamberger Zugriff entzog. Die Entwicklung des Ortes läßt eine zunehmende Orientierung nach Osten erkennen. So ist es verständlich, wenn sich die Monophthonge des Kulmbacher Sprachraumes als Entsprechungen der mhd. Tiefen- und Mittelzungenreihe gegenüber den Diphthongen des Obermain-Raumes in Buchau und Lopp durchsetzen konnten. Das Fehlen der Entrundung und des interdentalen l in beiden Orten mag dadurch begründet sein, daß Buchau Jahrhunderte hindurch eine große Eigenständigkeit besessen hat (frühe Kirchengründung, Mittelpunkt der Giechschen Herrschaft!), d.h. Buchau hatte zum engeren Kulmbacher Sprachraum, also zu Orten, deren Ma. Entrundung und interdentalen l zeigt, nur lose Beziehungen. Wir sehen immer wieder, daß die Stoßkraft dieser beiden ma. Erscheinungen sehr gering ist.

Südlich von Buchau und Lopp verläuft die Grenze der obermainischen Diphthonge, den geschichtlichen Verhältnissen entsprechend, entlang der ehemaligen Territoriumsgrenze und spaltet sich erst östlich von Fesselsdorf in den sogenannten nördlichen und südlichen Obermainbogen auf (vgl. hierzu den Raum Stadelhofen!). Die Entrundungsgrenze und mit ihr die Grenze des interdentalen und alveolaren l dagegen bleibt weiter östlich liegen, verläuft ungefähr in Nord-Südrichtung und trifft erst zwischen Busbach und Schönfeld wieder auf die Territoriumsgrenze, der sie sich in ihrem weiteren Verlauf anlehnt.

Kasendorf schließt sich seiner Ma. nach ganz dem Kulmbacher Sprachraum an, zu dem es auch auf Grund seiner geschichtlichen Entwicklung gehört. Einige kurze Hinweise mögen daher genügen.

Ursprünglich im Besitz der Förtsche, wurde es von diesen 1307 dem Burggrafen Friedrich IV. verpfändet und nie mehr

eingelöst.³³⁾ Der Burggraf erhielt bereits 1328 von Kaiser Ludwig von Bayern das Befestigungs- und Stadtrecht, sowie den Blutbann für den Ort verliehen. Kasendorf wurde zu einem eigenen kleinen Halsgericht und Kastenamt ausgebaut. Zwischen 1307 und 1328 wird auch die Pfarrkirche errichtet worden sein, vorher dürfte Kasendorf zur Pfarrei Melkendorf gehört haben.

Die Mundart von Azendorf zeigt ähnlich wie die der beiden Orte Buchau und Lopp überwiegend Merkmale des Kulmbacher Sprachraumes, nur Entrundung und interdentalen l sind wiederum nicht bis hierher vorgedrungen.

Zur geschichtlichen Entwicklung des Ortes ist zu sagen, daß bereits im 13. Jh. die Förtsche von Thurnau über eigene Dienstleute hier geboten.³⁴⁾ In den folgenden Jahrhunderten blieb der Ort immer im Herrschaftsbereich der Herren von Thurnau bzw. des Kastenamtes Kasendorf und trat in der Reformation zum neuen Glauben über trotz der wiederholten Einschreitungen der Bamberger Bischöfe. So hat Bischof Veit 1566 sämtliche Pfarrakten nach Bamberg schafften lassen, wo sie bei einem Brand 1626 verloren gegangen sein sollen.³⁵⁾ Deshalb wissen wir auch über die kirchlichen Anfänge des Ortes relativ wenig. Sicherlich reichen sie weit zurück, wie ja auch das Dorf selbst zu den Gründungen aus fränkischer Zeit zählt. In den historischen Abhandlungen wird Azendorf meist als Filiale von Kasendorf angegeben, was aber wenig wahrscheinlich ist, denn Kasendorf mußte noch bis vor einigen Jahren Hostien an die Pfarrei Azendorf stiften (so die Aussagen des dortigen Pfarrherren).³⁶⁾

Für uns ist jedenfalls von Bedeutung, daß Azendorf unverändert im Einflußbereich der Markgrafen von Kulmbach bzw. der Herren von Thurnau verblieb. Damit erklärt sich die Verbreitung der für den Kulmbacher Sprachraum typischen Monophthonge. Die Grenze der obermainischen Diphthonge,

33) Ebd., S. 74* u. 72 f.

34) Ebd., S. 7 (auch zum Folgenden).

35) Kirchengemeindebuch, S. 53 f.

36) Wendehorst, a.a.O., S. 179 nimmt ein Filialverhältnis zu Thurnau an.

die westlich von Azendorf verläuft, entspricht genau der ehemaligen Grenze zwischen dem Bistum Bamberg und der Herrschaft Kulmbach-Bayreuth.

Es bleibt nur noch die Frage, warum sich nicht auch die Entrundung und das interdentale l durchgesetzt haben. Die Geschichte des Ortes gibt uns darüber wenig Aufschluß, wohl aber seine geographische Lage. Azendorf ist, wenn man von Kasendorf her kommt, der erste größere Ort auf dem Gebirge. Der Anstieg von Kasendorf bis zum Alprand mußte in früheren Jahrhunderten sehr beschwerlich gewesen sein, denn die Altstraße zog von Kasendorf aus geradewegs auf die Alp und überwand dabei einen Höhenunterschied von 70 m.³⁷⁾ Diese Steigung wird für die Bewohner beider Ortschaften wenig Anreiz geboten haben, sich gegenseitig besonders häufig zu besuchen. Auch heute noch ist etwas von der Abneigung der Azendorfer gegen Kasendorf zu spüren. Sie wollen von ihrem östlichen Nachbarort nicht sehr viel wissen und pflegen mehr den Kontakt mit den südlichen Juragemeinden Wonsees, Krögelstein und Wiesentfels. So mag sich Azendorf teilweise dem Einfluß des Kulmbacher Sprachraumes entzogen und Rundung und alveolares l bewahrt haben. Die Orientierung nach Süden könnte auch andeuten, daß die Monophthonge als ma. Entsprechungen der mhd. Tiefen- und Mittelzungenreihe gar nicht von Kulmbach-Bayreuth aus vorgedrungen sind, sondern aus dem Raum Hollfeld, etwa entlang dem Kainachtal.

Der weitere Verlauf der Entrundungsgrenze und der Grenze von interdentalem zu alveolarem l bereitet einer Erklärung große Schwierigkeiten. Jedenfalls ist deutlich, daß sich unsere Ma.-grenze in dem Abschnitt zwischen Azendorf und Schönfeld an keine politisch-historische Grenze anlehnt. Der einzigen hier ehemals verlaufenen Grenze, der Westgrenze der Herrschaft Thurnau, dürfte wenig sprachbildende Kraft zuzuschreiben sein, denn die Ma. des Thurnauer Landes unterscheidet sich kaum von der Ma. um Kulmbach. Auch

37) Edelmann, Oberfränkische Altstraßen, S. 60 ff.

die alte Nordgrenze des Archidiakonats Hollfeld kommt für die Erklärung unserer Ma.-linie nicht in Betracht. Eine Archidiakonatsgrenze kann nicht sprachraumbildend gewirkt haben, da die Einteilung in Archidiakonate für die Einwohner der einzelnen Sprengel ohne Konsequenzen blieb.³⁸⁾ Außerdem handelt es sich bei der Entrundungsgrenze um eine jüngere Grenze, die mit der sehr alten Archidiakonatsgrenze kaum in Verbindung gebracht werden kann. Wir müssen uns folglich bei der Erklärung unserer Ma.-grenze hauptsächlich auf die kirchliche Abhängigkeit der einzelnen Orte untereinander, auf die wirtschaftlichen Beziehungen und auf ihre verkehrsmäßige und geographische Lage stützen.

Die Geschichte der Burg und des späteren Amtes Zwernitz zeigt, daß nur lose Bindungen an den Kulmbach-Bayreuther Raum bestanden. Die Grafen von Orlamünde, die schon vor 1260 in den Besitz von Zwernitz gekommen sein müssen, setzen für die Einhaltung des Langenstädter Vertrags ihre Burg Zwernitz zum Pfand, und 30 Jahre später verkaufen sie Zwernitz an den Burggrafen von Nürnberg, was ihr geringes Interesse an dem Jurabesitz zeigt. Unter den Burggrafen wird Zwernitz zwar Sitz eines Amtes und Halsgerichtes, doch im 14. u. besonders im 15. Jh. des öfteren verpfändet, was wiederum verdeutlicht, daß auch die Burggrafen sich für den abgelegenen Besitz wenig interessierten.³⁹⁾

Betrachtet man Ausdehnung und Einflußbereich des Amtes Zwernitz etwas näher, so fällt eine gewisse Orientierung nach Westen auf. Nach dem Landbuch von Zwernitz⁴⁰⁾ aus dem Jahre 1503 zinsen in das dortige Kastenamt außer den Orten innerhalb des Gerichtes Untertanen zu Gräfenhäusling, Huppendorf, Kotzendorf und Königsfeld. 1727 wird Streubesitz in Hohenhäusling, Hohenpözl, Königsfeld, Kotzendorf, Steinfeld, Treunitz und Wattendorf genannt.

38) Vgl. hierzu die grundsätzlichen Ausführungen von H. Steger, Sprachraumbildung, S. 417 ff.

39) Kunstmann, Burgen II, S. 223 ff.

Dagegen konnte das Amt Zwernitz Ansprüche nach Osten nur bis zum Alprand behaupten. Ein Übergreifen auf Thurnauer Gebiet ist stets auf entschiedenen Widerstand der Förtsche und später der Grafen von Giech gestoßen. Da die Sprache des Adels und der Beamtenschaft ein gewisses Vorbild gewesen sein wird, wäre es interessant zu wissen, aus welcher Gegend die Beamten des Gerichtes Zwernitz stammten. Eine Reihe von Namen ist uns überliefert, doch die Herkunft der Träger bleibt ohne gründliche Nachforschung im dunkeln. Doch möchte man auf Grund der bei Kunstmann⁴¹⁾ aufgeführten adeligen Amtmänner vermuten, daß sie fast durchwegs aus Gegenden stammen, die nicht entrunden. Auffallend häufig sind Amtmänner aus dem Geschlecht der von Aufseß vertreten. Jedenfalls ist auch ohne eine solche mühselige Forschungsarbeit deutlich, daß der Raum um Zwernitz in gewissen Verbindungen mit dem westlichen UR stand. Vielleicht darf diese Orientierung in Richtung Königsfeld und Hollfeld in Zusammenhang gesehen werden mit alten siedlungszeitlichen Verhältnissen. Der Gang der Besiedlung des nordöstlichen Juras wird wohl von Südwesten und Westen her erfolgt sein und nicht vom Rotmaital aus.⁴²⁾ Auch die Kirchenorganisation greift von Hollfeld aus in unseren Raum. Zwei größere Pfarrsprengel, die wahrscheinlich von der Urfparrei Hollfeld aus abgetrennt worden sind, treten uns entgegen: einmal die Pfarrei Wonsees, von der aus die Orte Schirradorf, Zwernitz (Sanspareil), Großen- und Kleinhül, Gelbsreuth und Kainach betreut werden, und dann die Pfarrei Trumsdorf, zu der ursprünglich Alladorf, Tannfeld, Neustädtlein und wahrscheinlich auch Busbach gehört haben. Hinzukommt die Rolle des ehemals mächtigen Geschlechtes der Walpoten, die um Hollfeld und Zwernitz reiche Besitzungen hatten und durch ihre rege Siedlungstätigkeit im 12. Jh. ein geschlossenes, gut besiedeltes Gebiet auf dem nordöstlichen Jura schufen, während in Konkurrenz hierzu die An-

40) Hierzu und zum Folgenden: Guttenberg, Kulmbach, S. 189 f.

41) Kunstmann, Burgen II, S. 227 f.

42) Guttenberg, Kulmbach, S. 17* ff.

dechs-Meranier und ihre Ministerialen ihre Rodungstätigkeit am Fuß der Alp und im Zweimainland entfalteten.

All diese Hinweise geben letztlich keine korrekte Begründung dafür, warum sich im Bereich des markgräflichen Amtes Zwernitz, das schon im 13. Jh. an die Burggrafen von Nürnberg fiel und immer in deren Händen blieb, die für den Bayreuth-Kulmbacher Sprachraum typischen Entrundungsformen nicht durchsetzten. Doch wird deutlich, daß gewisse Verbindungen mit dem Westen seit alters bestanden haben und anscheinend nie ganz erloschen sind. Zudem scheint der Marktflecken Wonsees als Sitz des Hochgerichtes und als alte Pfarrei (wahrscheinlich 1137 gegründet)⁴³⁾ eine relativ große Bedeutung gespielt zu haben. Seine zentrale Lage im Tal der Kainach hat es zumindest für die Orte Schirradorf, Zedersitz, Krögelstein, Kainach, Sanspareil, Großen- und Kleinhül und Gelbsreuth zu einer Art geistigen und wirtschaftlichen Mittelpunkt werden lassen. Das kath. Hollfeld kam als Markttort für die evang. Bewohner des Amtes Zwernitz nicht in Frage; Thurnau war der Mittelpunkt der Giechschen Herrschaft und lag ebenso wie das markgräfliche Kasendorf am Fuß der Alp im Rotmainbecken. Beide Orte konnte man vom Jura aus nur unter großen Schwierigkeiten erreichen. Der Weg dorthin war weit und mühselig, da er den Steilabfall der Alp überwinden mußte. So ist es verständlich, wenn die Orte um Wonsees wenig Austausch und Verkehr mit den Dörfern des flachen Landes hatten, und das wäre ja die Voraussetzung für die Verbreitung der Entrundungsformen. Das Vorhandensein der Monophthonge als ma. Entsprechungen der mhd. Tiefen- und Mittelzungenreihe im Raum Zwernitz braucht nicht eine stärkere Verbindung mit dem Bayreuth-Kulmbacher Sprachraum anzudeuten; denn sie können ja auch aus dem nördlichen Regnitzraum, etwa von Hollfeld aus, bezogen worden sein. Es wird also deutlich, daß das Gericht Zwernitz zwar verwaltungsmäßig der Markgrafschaft Kulmbach-Bayreuth

43) Kirchengemeindebuch, S. 69.

unterstand, sich aber von den Zweimainlanden isolierte, wahrscheinlich bedingt durch seine Lage und vielleicht auch durch seine Geschichte, und sich dadurch eine größere sprachliche Eigenständigkeit bewahrt hat.

Anders ausgedrückt heißt das: Die alten geschichtlichen Bindungen der Orte um Zwernitz weisen nach Westen. Doch schon früh (vor 1260) kam der Walpotenbesitz an die Orlamünder, von denen ihn der Burggraf Friedrich 1290 kaufte. Seit dieser Zeit blieb er im Besitz der Zollern. Eine sprachliche Bindung an Kulmbach-Bayreuth wäre also zu erwarten. Die Wirklichkeit lehrt allerdings, daß für den Raum um Zwernitz mit den neuen Herren keine Umorientierung nach Osten eingetreten ist. Der Aufbau der markgräflichen und bischöflichen Territorien hat allenfalls die Bindungen nach Westen zu unterbrochen und vielleicht durch die konfessionelle Trennung seit ungefähr 1528 zum Erliegen gebracht, d. h. der Raum Zwernitz wird lange Zeit ein eigenständiges Leben geführt haben. Er war lediglich verwaltungsmäßig der Markgrafschaft eingegliedert, verkehrsmäßig und wirtschaftlich blieb er am Rande liegen. Die geographische Lage wird hierbei eine entscheidende Rolle gespielt haben. Den ohnehin schwer zu ersteigenden Höhen der Alp waren nach Bayreuth hin umfangreiche Waldungen vorgelagert, die einen Austausch erschwerten. Nach Nordosten zu schob sich die Adelsherrschaft Thurnau zwischen die beiden Gerichte Kulmbach und Zwernitz, was eine stärkere Bindung an Kulmbach sicherlich auch nicht gefördert haben wird. Zudem hat es den Anschein, daß die Entrundungsformen vom Bayreuther Raum aus nach Nordwesten vorgedrungen sind. Der engere Raum um Kulmbach hat sich, wie wir gesehen haben, nur schwer der Entrundung erschlossen. Wir werden also nicht annehmen dürfen, daß von Kulmbach aus die Entrundung in das Gebiet Zwernitz hätte getragen werden können. Die Möglichkeit ihrer Ausbreitung lag entlang der Straße zwischen Bayreuth und Hollfeld, wo sie allerdings bereits zwischen Busbach und Schönfeld

auf die Territoriumsgrenze traf, bevor sie in den Jura eindringen konnte. Ein weiterer Vorstoß hätte vom Thurnauer Raum aus erfolgen können, der, wie wir noch sehen werden, auch tatsächlich eingetreten ist.

Gesondert müssen die Ortschaften Tannfeld, Alladorf und Neustädtlein behandelt werden, da ihre Ma. nicht ganz mit dem oben entworfenen Bild in Einklang steht.

Tannfeld gehört sprachlich ganz zum Kulmbacher Raum, obwohl der Ort auf Grund seiner historischen Verhältnisse eher die Ma. der Dörfer um Zwernitz zeigen müßte. Die Gemeinde lag im markgräflichen Amt Zwernitz und ist kirchlich von Trumsdorf abhängig. Die Besitzverhältnisse im Ort waren schon früh sehr zersplittert.⁴⁴⁾ Die Tatsache, daß im Jahre 1832 17 Güter dem Patrimonialgericht zu Buchau unterstanden, zeigt, daß der Einfluß der Herren von Giech in Tannfeld nicht unbedeutend gewesen sein kann. Außerdem ist Tannfeld der erste Ort auf dem Gebirg, wenn man von Thurnau her die Höhen erreicht. Eine Altstraße führt nach Felkendorf oder Limmersdorf.⁴⁵⁾ Für die Bewohner von Tannfeld ist der Weg nach Thurnau viel günstiger als etwa nach Wonsees oder Hollfeld. In diesen Gegebenheiten mag der Grund liegen, warum sich Tannfeld in seiner Ma. ganz dem Kulmbacher Sprachraum anschließt.

Alladorf lag ebenfalls im markgräflichen Amt Zwernitz. Der Ort besitzt seit 1692 eine Filialkirche der Pfarrei Trumsdorf.⁴⁶⁾ Die Besitzverhältnisse im Dorf waren ursprünglich wiederum sehr stark zersplittert, doch ziehen die Markgrafen durch Lehenheimfälle nach und nach fast das ganze Dorf an sich.

Auch im Falle Alladorf erwarten wir auf Grund der historischen Verhältnisse eine Ma., die dem Dialekt der Orte um Zwernitz ähnelt. Doch sind die tatsächlichen Gegebenheiten viel komplizierter, denn hier gelten überwiegend entrundete Formen, doch werden alle qi-Lautungen beibe-

44) Vgl. im einzelnen Guttenberg, Kulmbach, S. 160 f.

45) Edelmann, Oberfränkische Altstraßen, Karte!

46) Guttenberg, Kulmbach, S. 4; zum Folgenden S. 3 f.

halten. Es läßt sich vermuten, daß in der Ma. dieses Ortes ein Ausgleichsprozeß eingetreten ist, d. h. die vom Thurnauer Raum aus vordringenden Entrundungsformen haben den Ort erreicht, sich aber nicht durchwegs behaupten können. Die Ma. strebte eine "Systematik" an, indem sie alle qi-Lautungen wiederherstellte bzw. beibehielt und alle übrigen Umlaute entrundete. Hierbei können auch "falsche Rückbildungen" entstanden sein. Ein Beispiel wäre etwa das ma. qiə(mhd. eier). Bei der Rückbildung bereits eingedrungener ai-Formen für mhd. ou, iu ist ein lautgesetzlich entstandenes ai aus mhd. ei, also ma. aiə, fälschlicherweise in eine qi-Lautung umgeformt worden.

Die Ma. von Alladorf zeigt uns deutlich das Verebben der Stoßkraft Kulmbach-Bayreuther Entrundungsformen, die wahrscheinlich aus dem Raum um Thurnau, Limmersdorf und Felkendorf entlang der Altstraße über Kleetzhöfe bis Tannfeld und Alladorf vorgedrungen sind. Die günstige Straße nach Thurnau mag Handel und Verkehr mit dem Marktflecken gefördert und damit eine Ausbreitung der Entrundungsformen bewirkt haben. Jedenfalls zeigt uns die Ma. von Alladorf, daß sich die Entrundung nicht sehr durchschlagend behaupten kann. Die durch das Hochdeutsche gestützten Rundungen werden nur schwer verdrängt. In Gebieten, die zum Kulmbacher Sprachraum in keinen engen politischen, kirchlichen, wirtschaftlichen oder verkehrsmäßigen Beziehungen stehen, haben sich die Rundungen bewahrt.

Zum Ort Neustädtlein braucht nicht allzuviel ausgeführt zu werden, denn er liegt bereits am Fuß der Alp. Kirchlich gehört er ursprünglich zu Trumsdorf. Im Jahre 1465 wurde die Kapelle zu Neustädtlein zur Kirche ausgebaut, 1652 wurde der Ort zur eigenen Pfarrei erhoben und galt als kirchlicher Mittelpunkt der Dörfer Pleofen, Simmelbuch, Lahm und Eschen. In der Verwaltung unterstand Neustädtlein dem Stadtvogteiamt Bayreuth.⁴⁷⁾

Die Ma. des Ortes entspricht ganz den historischen Verhältnissen: In Neustädtlein gelten durchwegs Formen des Bayreu-

47) Ebd., S. 118 f.; Kirchengemeindebuch, S. 65.

ther Sprachraumes.

Zwischen Busbach und Schönfeld trifft die Entrundungsgrenze und mit ihr die Grenze von interdentalem und alveolarem l wieder auf die Territoriumsgrenze der Herrschaft Kulmbach-Bayreuth und der Bamberger Bischöfe. Ihr schließt sie sich in ihrem weiteren Verlauf an.

In aller Kürze sollen noch die Sprachgrenzen 3. Grades des Kulmbacher Raumes diskutiert werden.

Die östlichste dieser Grenzen weist die Ortschaften Neustädtlein, Neuenreuth, Unterbrücklein, Neudrossenfeld und Muckenreuth dem Bayreuther Raum zu. Sie gehören ihrer Mundart nach eng zusammen. Zum Kulmbacher Raum hin heben sie sich vor allem durch die Öffnung des Vokals bei folgendem vokalischem r-Rest ab.

Neustädtlein (s.o.) war bis 1681 ein eigenes markgräfliches Verwaltungsamt und wurde dann zum Amt Bayreuth geschlagen.⁴⁸⁾

Auch die kirchliche Abhängigkeit von Trumsdorf wurde Anfang des 17. Jh. durch Gründung einer eigenen Pfarrei aufgehoben. Eine Kapelle bestand hier schon früh, die wohl 1465 zu einem Kirchengebäude erweitert worden war.⁴⁹⁾ Schließlich verlaufen auch die Altstraßen in Richtung Muckenreuth-Aldrossenfeld und zeigen keine Verbindung in den Hollfelder oder Thurnauer Raum.⁵⁰⁾ Der Ort wird also dem Einfluß Bayreuther Sprachformen immer offen gewesen sein.

Von den übrigen vier Orten gehörte nur noch Muckenreuth zum Bayreuther Amt, die anderen lagen im Bereich des Gerichtes Kulmbach. Gemeinsam war allen vier Dörfern die Pfarrkirche in Neudrossenfeld, deren Patronat 1285 von den Grafen von Orlamünde dem Kloster Langheim geschenkt worden war.⁵¹⁾ Alle drei Orte im Grenzbereich des Kulmbacher Gerichtes scheinen auf Grund ihrer Mundart mehr zum Bayreuther als zum Kulmbacher Raum hin orientiert gewesen zu sein. Der reinen Verwaltungsgrenze zwischen dem Gericht

48) Guttenberg, Kulmbach, S. 118 f.

49) Kirchengemeindebuch, S. 65 f.

50) Edelmann, Oberfränkische Altstraßen, Karte!

51) Guttenberg, Kulmbach, S. 28.

Kulmbach und dem Stadtvogteiamt Bayreuth wird man keine große sprachraumbildende Kraft zuschreiben können wie etwa einer territorialen oder konfessionellen Grenze. Austausch und Verkehr zwischen den Bewohnern an der Grenze beider Ämter wird immer bestanden haben. Die kurze Entfernung nach Bayreuth und das steigende Ansehen dieser Stadt durch die Verlegung des Regierungssitzes der Markgrafen (1603) dorthin werden eine gewisse Orientierung nach Osten hin begünstigt haben.

Langenstadt, das ebenfalls dem Pfarrsprengel Neudrossenfeld angehörte, liegt allerdings westlich unserer Ma.-grenze. Der Ort hatte schon 1398 eine eigene Kapelle, 1445 eine Kirche, wurde jedoch erst Anfang des 19. Jh. zur eigenen Pfarrei erhoben.⁵²⁾ Die Bindung an Neudrossenfeld bzw. an den Bayreuther Sprachraum scheint bei Langenstadt nicht so stark gewesen zu sein wie bei den übrigen Orten.

Die Sprachgrenzen 3. Grades, die sich um die Städte und Marktflecken Kulmbach, Thurnau und Kasendorf legen, bedürfen keiner näheren Interpretation, da sie von sich aus verständlich sind. Die Stadtmundart zeigt fast immer die Neigung, sich von der Ma. des Landes abzuheben. Es handelt sich hier um jüngere Sprachentwicklungen, die zur Ausbildung dieser Grenzen führten. Auch die Sprachgrenzen um Leuchau und Melkendorf sind zum Teil dem Einfluß der Stadtmundart zuzuschreiben und daher ohne größere Bedeutung.

Nur im Grenzverlauf zwischen Hutschdorf und Leuchau könnten sich noch ältere Verhältnisse widerspiegeln. Der Ort Hutschdorf liegt im Gericht Kulmbach, doch scheint der Einfluß der Förtsche von Thurnau schon immer ziemlich stark hier gewesen zu sein, wie aus ihren Schenkungen an das Kloster Langheim und ihren noch verbliebenen Besitzungen ersichtlich ist. So haben sie auch das Patronatsrecht über die 1529 errichtete Pfarrkirche zu Hutschdorf.⁵³⁾ Die Bindung des Ortes an Thurnau wird größer gewesen sein als der Einfluß Kulmbachs.

52) Ebd., S. 92.

53) Guttenberg, Kulmbach, S. 68 f.

2.22 Der nördliche Regnitzraum

Vom nördlichen Regnitzraum oder sogenannten Bamberger Gebiet wird in der vorliegenden Arbeit der Raum östlich der Regnitzfurche zwischen Bamberg und Forchheim erfaßt, also vorwiegend der LK. Ebermannstadt. Die Grenze nach Norden und teilweise Nordwesten bildet der Obermainische Südbogen, nach Osten die Bayreuther Schranke. Die Bamberger Südschranke, die südlich von Ebermannstadt und Forchheim verläuft, ist von unserer Aufnahme nicht mehr erfaßt worden. Nach Westen hin zur Regnitzfurche wird der USR durch keine nennenswerten Sprachgrenzen abgegrenzt. Mit den genannten Außengrenzen, dem Obermainischen Südbogen und der Bayreuther Schranke, werden wir uns im Folgenden nicht mehr beschäftigen müssen, da dies bereits in den vorhergehenden Kapiteln geschehen ist. Unsere Aufgabe ist es also, den Innenraum des Bamberger Gebietes näher zu beleuchten. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurde auch dieser Teil des USR in ma. Kleinsträume unterteilt, die sich oft nur wenig voneinander unterscheiden.

Wirft man einen Blick auf die ma. Verhältnisse des LK. Ebermannstadt, denn um dieses Gebiet handelt es sich in etwa, so tritt uns ein buntes Bild entgegen. Neben den auch für den Kulmbach-Bayreuther Raum gültigen Monophthongen $\bar{i}$, $(\bar{y})$, $\bar{u}$ als ma. Entsprechungen der mhd. Mittelzungenreihe $e^d/\bar{e}-\bar{o}^d/\bar{oe}-\bar{o}^d/\bar{o}$ erscheinen $\bar{e}-, \bar{\beta}-, \bar{o}-$ Laute, die in ihrer Artikulation, oft wechselnd von Sprecher zu Sprecher und von Ort zu Ort, deutlich zu den Hebungen hin tendieren. Sie müssen als Zwischenvokale betrachtet werden. Steger ist der Frage nach der Herkunft und dem Alter dieser auffallenden Laute nachgegangen.¹⁾ Er konnte aufzeigen, daß es sich um Neuerungen handelt, die um Erlangen und Bamberg entstanden sind und von hier aus entlang der Regnitzfurche und ihrer Einzugsgebiete sich ausgebreitet haben. Die soziale Oberschicht in den Städten gebraucht eine Umgangssprache, welche sich an der Hochsprache orientiert; sie wird als vor-

1) H. Steger, Sprachraumbildung, S. 536 ff.

bildhaft angesehen worden sein und durch Handel und Verkehr ihre Verbreitung gefunden haben. Auffallend ist, daß der Raum um Forchheim sich recht konservativ zeigt; er hat die alten Hebungen meist noch bewahrt. Die Neuerungen selbst haben bei ihrer Verbreitung politische und konfessionelle Grenzen überschritten. Ihren Weg bestimmen allein verkehrsmäßige und wirtschaftliche Faktoren. Nur die sehr starre Grenze des Obermainischen Südbogens scheint dieser Bewegung einigen Widerstand entgegenzusetzen, doch auch sie ist bereits auf dem nördlichen Jura durchbrochen. Der Raum Stadelhofen zeigt mit Ausnahme von Wattendorf heute die ma. Zwischenvokale, während in früherer Zeit hier die gehobenen fallenden Diphthonge verbreitet waren, wie aus Reliktformen ersichtlich ist (vgl. die Ausführungen zum Raum Stadelhofen). Man wird sich das Vordringen der Zwischenvokale in den Obermainraum nicht so denken dürfen, daß sie die ma. Diphthonge ohne weiteres verdrängt haben. Der Weg wird vielmehr zunächst über eine Aufgabe der gehobenen Diphthonge zugunsten von gehobenen Monophthongen gegangen sein, die dann leicht durch die umgangssprachlichen ē-,ǣ-,ō-Laute ersetzt werden konnten. Eine solche Verdrängung der Diphthonge durch gehobene Monophthonge läßt sich heute allenthalben im Obermain-Raum beobachten, besonders die Beispiele mit mhd. ē^d/ê scheinen für diese Neuerung anfällig zu sein.

Für unseren nördlichen Regnitzraum muß man also eine ältere, einheitliche Sprachschicht annehmen, in der die gehobenen Monophthonge die ma. Entsprechungen der mhd. Mittelungenreihe darstellten.

Die Entstehung und Herkunft dieser Laute soll nun noch kurz gestreift werden. Wieder hat H. Steger uns hier die entscheidenden Erkenntnisse gebracht. Es können im Folgenden die für uns wichtigen Ergebnisse von Steger nur in aller Kürze wiedergegeben werden.²⁾ Wir müssen in den oberostfränkischen Monophthongen aller Wahrscheinlichkeit nach Ausgleichsergebnisse sehen zwischen gehobenen Diphthongen,

2) Ebd., S. 435 ff.

wie sie noch im Obermainraum vorhanden sind und ungehobenen Monophthongen, die aus dem Südwesten bezogen sein müssen. Der Ausgleichsprozeß scheint sich in der Regnitzfurche zwischen Hallstadt und Erlangen abgespielt zu haben. Für die Siedlungsgeschichte heißt das: In diesem Raum müssen am Landesausbau Siedler mit mitteldeutschen Sprachelementen (etwa aus dem Grabfeld) zusammen mit Siedlern aus dem Südostfränkischen beteiligt gewesen sein. Ihre mitgebrachten Ma. haben sich zu dem heutigen System ausgeglichen. Von der Regnitzfurche aus, einem der ältesten Siedlungsgebiete des USR, werden die gehobenen Monophthonge beim weiteren Ausbau des Landes mit nach Osten getragen worden sein. Da sie im Bamberger und Bayreuther Raum gleichermaßen verbreitet sind, müssen sie also vor dem Aufbau des Bamberger und Bayreuther Territoriums vorhanden gewesen sein, denn die politische Zweiteilung des USR hat auch eine sprachliche Gliederung hervorgerufen (Bayreuther Schranke!). Für die Ausbreitung der gehobenen Monophthonge kommt damit etwa das 11./12. Jh. in Frage, also eine Zeit, in der am stärksten der Landesausbau vorangetrieben wurde. In der Regnitzfurche selbst müssen die Monophthonge dementsprechend früher vorhanden gewesen sein.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die gehobenen Monophthonge den älteren Lautstand wiedergeben. Sie gelten heute vorwiegend noch in den Räumen Ebermannstadt, Hollfeld und Waischenfeld. Dagegen haben sich die jüngeren Neuerungen der Regnitzfurche, die im LK. Ebermannstadt als Zwischenvokale ē, þ, ō erscheinen, in den Räumen Muggendorf, Heiligenstadt und Königsfeld durchsetzen können. Heiligenstadt und Königsfeld liegen deutlich im Einzugsbereich der Stadt Bamberg. Hollfeld, ein größerer Ort, bietet den Bewohnern der umliegenden Dörfer hinreichende Möglichkeiten für den notwendigen Einkauf. So isoliert sich das Gebiet um Hollfeld stärker vom Einfluß der Stadt Bamberg, d. h. die sprachlichen Neuerungen setzen sich nur langsam durch. Manche Beispiele zeigen aber auch schon für

Hollfeld die ma. Zwischenvokale. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei Ebermannstadt; hinzukommt hier, daß ohnehin das Gebiet um Forchheim in seiner Ma. konservativer ist. Es bleibt nur die Frage, warum der Raum um Muggendorf sich den Neuerungen anschließt. Die Verkehrsverhältnisse weisen in Richtung Ebermannstadt und Forchheim. Sollte der hier blühende Fremdenverkehr eine gewisse Rolle gespielt haben? Auch an eine Verbindung mit dem Püttlachtal, einem Seitental der Wiesent ist zu denken, denn um Tüchersfeld und Pottenstein sind ebenfalls die ungehobenen Monophthonge verbreitet; beide wiederum Zentren des Fremdenverkehrs! Auffallend ist auch, daß durch die Räume Muggendorf, Heiligenstadt und Königsfeld eine Altstraße, die sog. "Alte Heerstraße", führt, die von Amberg kommend über Moggast, Birkenreuth, Streitberg verläuft, an Heiligenstadt vorbeizieht und über Scheßlitz schließlich Bamberg erreicht. Kröll³⁾ weist ausdrücklich darauf hin, daß sie beim amerikanischen Einmarsch 1945 noch benutzt wurde. Ob die Orte entlang dieser alten Fernstraße heute noch in gewisser Weise enger aneinander gebunden sind, so daß ein ma. Austausch denkbar wäre, bedürfte einer eigenen Untersuchung.

Abschließend soll noch hervorgehoben werden, daß die Ma. des LK. Ebermannstadt keinen geringen Anteil an nordbairischen Elementen zeigt. Das läßt uns vermuten, daß am Landesausbau in diesem Raum nicht nur mitteldeutsche und südostfränkische, sondern auch bairische Siedler beteiligt waren. Dieses bairische Element ist heute vor allem in der bayreuthischen Sprache vertreten, aber auch westlich der Bayreuther Schranke hat sich bairisches Sprachgut erhalten. Hierzu gehört etwa das dentale l im Raum Waischenfeld, welches eine Rundung der vorhergehenden e-Laute bewirkt, das Deminutivsuffix -el, welches im Raum Muggendorf noch verbreitet ist, dann die nordbairischen Formen *geŋə* "wir gehen" und *šdeŋə* "wir stehen", die bis in die Räume Ebermannstadt und Heiligenstadt vorgedrungen sind und die

3) Kröll, Die Weinstraße, AO 43 (1963), S. 58 f.

Räume Muggendorf, Waischenfeld, Hollfeld (und auch Kulmbach) ganz einnehmen. Auch gt in "gesagt" (trägt u.ä.) scheint auf nordbairische Zusammenhänge hinzuweisen; es gilt fast im gesamten LK. Ebermannstadt. Weitere Beispiele wurden bereits im sprachlichen Teil hervorgehoben. "Es zeigt sich, daß die sprachliche Auseinandersetzung zwischen bambergischer und 'bayreuthischer' Sprache mit ihrem stärkeren nordbairischen Anteil in der Alb vor sich gegangen ist und daß erst in späterer Zeit eine beschränkte Anzahl von Linien die ostwärts gelegene heutige Bayreuther Schranke ausbildete".⁴⁾

2.221 Der Raum Königsfeld

Der Raum Königsfeld wird im Norden und zum Teil im Westen vom Obermainischen Südbogen umschlossen. Diesen Grenzschnitt haben wir bereits bei der Besprechung des Obermain-Raumes (Raum Stadelhofen) behandelt. Die Ma. der beiden Orte Steinfeld und Treunitz wurde schon dort diskutiert. Nach Osten zu trennt eine Ma.-grenze 2.Ordnung den Raum Königsfeld vom Raum Hollfeld, die im wesentlichen die Zwischenvokale ē, ȣ, ō und gehobenen Monophthonge ī, ŷ, ū in ihrer Verbreitung widerspiegelt. Hinzutreten verschiedene Einzellinien, die gleichzeitig auch die Grenze zum Raum Heiligenstadt mit ausgebildet haben. So schließt sich das Gebiet um Königsfeld in der Dehnung der ma. Diphthonge qi und ai in bestimmten Positionen dem nördlichen USR an; die Nachsilbe -er wird um Königsfeld wie im gesamten nördlichen USR als ma. Laut ə reflektiert, im Süden und auch im südlichen Teil des Raumes Hollfeld dagegen als v. Weitere Beispiele ließen sich anschließen; besonders die Grenze zum Raum Heiligenstadt setzt sich aus Einzellinien zusammen. Wie ist nun die Ausbildung dieses kleinen Sprachraumes zu erklären? Es war bereits davon die Rede, daß Königsfeld deutlich im Einzugsbereich der Stadt Bamberg liegt. Damit mag das Vordringen der an der Hochsprache orientierten Zwischenvokale begründet sein. Die nicht sehr starke

4) H. Steger, Sprachraumbildung, S. 476.

Grenze (3. Ordnung) zum Raum Heiligenstadt erklärt sich aus den ehemaligen politischen und konfessionellen Verhältnissen. Das Gebiet um Königsfeld lag ganz in der Hand der Bamberger Bischöfe bzw. des Domkapitels. Um Heiligenstadt dagegen waren umfangreiche reichsritterschaftliche Besitzungen, deren Ausdehnung genau unserem Grenzverlauf entspricht (vgl. K.17). Auch die Markgrafen von Kulmbach-Bayreuth konnten sich in Heiligenstadt, Zogendorf und Wüstenstein festsetzen. Der Protestantismus hat hier schon früh Eingang gefunden, wodurch ein konfessioneller Gegensatz zu dem katholischen Raum Königsfeld entstand. Diese geschichtlichen Hintergründe mögen die sprachliche Trennung bewirkt haben.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der Raum Königsfeld sprachlichen Neuerungen aus dem Südwesten durchaus offen steht. Teilweise schließt er sich jedoch in seinem Laut- und Formengut dem nördlichen USR an. Den aus dem Südosten (Bayreuther Raum?) vordringenden Formen gegenüber verhält er sich von allen Sprachräumen des LK. Ebermannstadt am konservativsten.

Werfen wir abschließend noch einen Blick auf die kirchlichen und historischen Verhältnisse in den einzelnen Orten, so finden wir unser Bild bestätigt.

Im Raum Königsfeld liegen zwei Kirchsprengel: Königsfeld selbst und Steinfeld. Zwischen beiden verlief die alte Archidiakonatsgrenze Kronach/Hollfeld. Von Königsfeld aus, einer Würzburger Gründung, werden die Orte Hohenpöhlz (Filialkirche!), Huppendorf und Poxdorf betreut. In Königsfeld und Hohenpöhlz besaß das Hochstift die Vogtei und die Dorf- und Gemeindeherrschaft; in Huppendorf übte die Vogtei und die Dorf- und Gemeindeherrschaft das Domkapitel zu Bamberg aus.⁵⁾ In ihrer Ma. zeigen die vier Orte keine merklichen Unterschiede; gegen die umliegenden Räume heben sie sich deutlich ab. Bedeutsam ist der umfangreiche Aufseß'sche Besitz in Königsfeld,⁶⁾ der auf eine gewisse

5) Roppelt, a.a.O., S. 453 ff.

6) Kunstmann, Burgen II, S. 52 ff.

Bindung zum benachbarten südlichen Raum hinweist.

Steinfeld, das man als Tochterkirche der Urfparrei Weichenwasserlos betrachtet,⁷⁾ ist Mutterpfarrei von Treunitz und Hohenhäusling. Über seine Ma. wurde bereits im Abschnitt Raum Stadelhofen gehandelt. Auch die Stellung von Treunitz ist dort schon diskutiert worden. Den Ort umgeben Ma.-grenzen 2. u. 3. Ordnung, was sich wohl mit der wechsellvollen Geschichte des Dorfes begründen läßt. Steinfeld und Hohenhäusling lagen im Bereich der Cent Scheßlitz, während Treunitz noch zur Cent Hollfeld gehörte, dem Amt Scheßlitz allerdings vogtei- und steuerbar war.⁸⁾ Später unterstand Treunitz dem Landgericht Thurnau und wurde 1852 dem Landgericht Hollfeld zugeteilt.⁹⁾ Zwischen Steinfeld und Treunitz verläuft die Landkreisgrenze Bamberg/Ebermannstadt. Dieser geschichtliche Hintergrund mag die den Ort umgebenden Ma.-grenzen erklären. Die zwischen den Pfarrsprengeln Steinfeld und Königsfeld verlaufende Ma.-grenze spiegelt sicherlich nicht die alte Archidiakonatsgrenze wider. Es handelt sich meist um jüngere Spracherscheinungen, die sich hier an der Landkreisgrenze und zwischen den beiden kirchlichen Hauptorten zu einer Ma.-grenze 3. Ordnung bündeln. Die Ma. von Hohenhäusling entspricht in etwa der von Steinfeld, wohin der Ort auch geschichtlich gehört.

2.222 Der Raum Hollfeld

Im Raum Hollfeld gelten als ma. Entsprechungen der mhd. Mittelzungenreihe noch überwiegend die gehobenen Monophthonge, doch setzen sich vereinzelt bereits die Zwischenvokale durch. Über die sprachliche Abgrenzung zum Raum Königsfeld und ihre Hintergründe wurde oben bereits gesprochen. Die gleichen Verhältnisse werden auch die Ma.-grenzen zum Raum Heiligenstadt bewirkt haben; hinzukommt hier, daß die Orte um Heiligenstadt meist protestantisch sind,

7) Wendehorst, a.a.O., S. 154.

8) Roppelt, a.a.O., S. 422.

9) M. Hofmann, Die Entstehung des Landkreises Ebermannstadt, S. 32.

der Hollfelder Raum jedoch, wenigstens in seinem südlichen Teil, ganz zur katholischen Lehre steht. Zum Raum Waischenfeld hin gibt es keine einschneidende ma. Grenze. Entlang der Wiesent liegen die Ortschaften eng beieinander. Südliches Lautgut konnte leicht flußaufwärts vordringen, ohne irgendwo auf eine sprachbildende historische Grenze oder eine natürliche Schranke zu stoßen. Nur nach Osten zu findet der Raum Hollfeld in der Bayreuther Schranke eine stärkere ma. Grenze, von der jedoch bereits nördlich von Schönfeld wieder eine schwächere (zunächst 2., dann 3. Ordnung!) ma. Grenze abzweigt, die den Hollfelder Raum vom LK. Kulmbach trennt. Schon die Tatsache, daß die Ma.-grenze mit der Landkreisgrenze zusammenfällt, weist uns auf ihr geringes Alter hin. Ihre Stärke beruht vorwiegend auf den Linien von Einzel- und Reliktformen, die hier im nordöstlichen Jura noch gebräuchlich sind, und jüngeren Spracherscheinungen, die vom Osten und Norden aus bis hierher vorgedrungen sind, und sich nun entlang der Landkreisgrenze einpendeln. Ein Beispiel hierfür wäre etwa die Senkung des Vokals vor r+Konsonant. Diese Mundartgrenze baut sich zweifellos erst in jüngerer Zeit auf. Sie dürfte ehemals den Hollfelder Raum von dem Gebiet um das alte Gericht Zwernitz nicht getrennt haben. Vgl. hierzu die Ausführungen zum Raum Kulmbach! Eine starke ma. Grenze findet der Raum Hollfeld nur noch im Nordwesten, wo ihn der Obermainische Südbogen vom Raum Stadelhofen trennt. Insgesamt läßt sich sagen, daß der Raum Hollfeld fast durchwegs von jüngeren, schwächeren Grenzen umzogen wird und daher auch Einflüssen von allen Seiten offen steht.

So ist auch der Innenraum ein sprachlich wenig einheitliches Gebiet. Südliches und nördliches Sprachgut treffen hier aufeinander, ohne sich zu einer einschneidenden Ma.-grenze zu bündeln. Die geschichtlichen Verhältnisse werden zum Teil diese sprachliche Auffaserung begünstigt haben. Die vielen ritterlichen Besitzungen in diesem Raum haben die Bildung eines geschlossenen Territoriums nicht ermög-

licht. Auch wird der Amtssitz Hollfeld wenig zentralisierende Kraft ausgeübt haben, da er oft mit dem Vogteiamt in Waischenfeld zusammengelegt wurde. Der Oberamtmann von Hollfeld und Waischenfeld hatte ohnehin seinen Sitz im letzteren Ort.¹⁰⁾ Ebenso werden die konfessionellen Verhältnisse eine gewisse Rolle gespielt haben. Der nördliche Teil des Raumes Hollfeld hat sich der protestantischen Lehre angeschlossen und ist damit nach Kulmbach zu orientiert, der südliche Teil dagegen ist katholisch geblieben.

Im Folgenden soll versucht werden, die Ma. der einzelnen Orte auf Grund der kirchlichen und geschichtlichen Verhältnisse zu erklären. Selbstverständlich können in diesem Zusammenhang nur kurze Hinweise gegeben werden.

Wiesentfels, alter Besitz der Herren von Giech und damit eine evangelische Enklave inmitten katholischen Gebietes, zeigt Ma.-formen wie sie nur im Raum Kulmbach (Thurnau) zu hören sind. Der Ort war Verwaltungsmittelpunkt für die im Bamberger Territorium gelegenen Giechschen Besitzungen (Amt Wiesentfels!). Die Schloßkapelle zu Wiesentfels ist eine Filiale von Krögelstein.

In Freienfels waren schon im 13. Jh. die Herren von Aufseß ansässig. Die Geschichte der Burg ist sehr bewegt und kann in unserem Zusammenhang nicht aufgezeigt werden. Entscheidend ist, daß Freienfels in den Händen derer von Aufseß verblieb, bzw. nach zeitweiligem Verlust von dem Geschlecht wieder erworben wurde. Die ursprünglich freieigene Burg wurde bereits 1378 dem Bischof von Bamberg zu Lehen aufgetragen.¹¹⁾ Die Schloßkapelle, eine Tochterkirche von Hollfeld, wurde erst 1628 der kath. Kirche geweiht,¹²⁾ nachdem sie bis dahin der ev. Lehre gedient hatte. Um 1530 war nämlich durch Pankraz von Aufseß der Protestantismus eingeführt worden.¹³⁾ In der Folgezeit ist ein häufiger Wechsel zwischen beiden Konfessionen zu beobachten, bis 1672 die Kapelle endgültig dem kath. Gottesdienst bestimmt wurde.

10) M. Hofmann, Die Entstehung des Landkreises Ebermannstadt, S. 31.

11) Kunstmann, Burgen II, S. 139 ff.

1719 wurde in Freienfels ein Kapuzinerhospiz gegründet, das bis 1806 bestand. Es gelang den Mönchen, die Freienfelder und Neidensteiner Bevölkerung wieder dem kath. Glauben zuzuführen. So war Freienfels im 18. Jh. ein Zentrum der Gegenreformation im Bistum.¹⁴⁾

Seit 1881 ist die ehemalige Schloßkapelle Pfarrkirche.¹⁵⁾ Sprachlich gehört Freienfels eindeutig in den Raum Hollfeld.

Weiher war ebenfalls ein ritterschaftlicher Ort, in dem die Herren von Aufseß umfangreiche Besitzungen hatten. Am Ende des Alten Reiches lag die Dorf- und Gemeindeherrschaft in Händen der Grafen von Schönborn.¹⁶⁾ 1872 verkaufte Dr. Hans Freiherr von u. zu Aufseß das Schloß Weiher an die Grafen von Giech zu Thurnau.¹⁷⁾ Kirchlich gehört Weiher schon immer zu Hollfeld. Sprachliche Einflüsse aus dem Thurnauer Raum können in der Ma. von Weiher nicht bemerkt werden, dafür sind die geschichtlichen Bindungen auch nicht stark genug gewesen. Der Ort gliedert sich ganz in den übrigen Hollfelder Sprachraum ein.

Drosendorf unterstand dem Amt Hollfeld;¹⁸⁾ seine Kirche ist die westlichste Filialkirche der Urpfarrei Hollfeld.¹⁹⁾ Mit seiner Ma. gehört Drosendorf eindeutig in den Raum Hollfeld.

Neuhaus und wohl auch Sachsendorf lagen ursprünglich im Bereich des alten Pfarrsprengels Heiligenstadt. Später, wahrscheinlich zur Zeit der Reformation, kamen die beiden Orte zu Hollfeld. Die Kirche von Neuhaus dient auch den Gläubigen von Sachsendorf. In Neuhaus, das ursprünglich zum alten Halsgericht Aufseß gehörte,²⁰⁾ unterstand alle hohe und niedere Gerichtsbarkeit dem Hochstift; in Sachsendorf dagegen stand die Dorf- und Gemeindeherrschaft den Herren Heuslein von Eußenheim zu.²¹⁾

12) A. Sieghardt², Fränkische Schweiz, S. 218 ff.

13) Wendehorst, a.a.O., S. 135.

14) Kunstmann, Burgen II, S. 162 ff.

15) A. Sieghardt², a.a.O., S. 218 ff.

16) H.H.Hofmann, Franken am Ende des Alten Reiches, Karte!

17) Kunstmann, Burgen II, S. 192.

18) Roppelt, a.a.O., S. 452.

Das Bistum Bamberg hatte bereits 1390 die Burg Neuhaus von den Grafen von Truhendingen käuflich erworben und 1402 zum Sitz eines kleinen Amtes gemacht. In den nächsten zwei Jahrhunderten sind die Lehensträger der Burg meist aus dem Geschlecht der von Aufseß. 1610 kaufte das Hochstift die Burg von Thomas von Aufseß zurück.²²⁾

Zwischen beiden Orten und Drosendorf verläuft eine Ma.-grenze 3. Ordnung, die sich jedoch aus verschiedenen Einzellinien zusammensetzt. Die kirchliche Eigenständigkeit von Drosendorf und Neuhaus mag vielleicht die Ausbildung einer Ma.-grenze begünstigt haben. Hinzukommt, daß beide Orte durch gut ausgebaute Straßen direkte Verbindung mit Hollfeld haben. Insgesamt gesehen gehören Neuhaus und Sachsendorf, die sich in ihrer Ma. nicht wesentlich unterscheiden, ganz zum Hollfelder Sprachraum. Für die Erklärung der Ma.-grenze zwischen Aufseß und Neuhaus wird man außer verkehrsmäßigen Gründen auch die konfessionellen Verhältnisse berücksichtigen müssen (vgl. K.20, 21!).

In Stechendorf, einem ritterschaftlichen Ort, besaß die Familie von Aufseß zu Freienfels die Dorf- und Gemeindeherrschaft nebst niederer Gerichtsbarkeit, seit 1697 sogar den Kirchweihschutz, den vorher das Amt Hollfeld innehatte.²³⁾ Der Ort pfarrt nach Hollfeld, wohin er auch sprachlich orientiert ist.

Treppendorf unterstand wieder mit aller hohen und niederen Gerichtsbarkeit sowie Dorf- und Gemeindeherrschaft dem Amt Hollfeld. Auch kirchlich gehört es hierher.²⁴⁾

Die Ma. des Ortes entspricht den geschichtlichen Verhältnissen.

19) Wendehorst, a.a.O., S. 135.

20) Voit, a.a.O., S. 41.

21) Roppelt, a.a.O., S. 456 f.; nach der Karte bei H.H. Hofmann, Franken am Ende des Alten Reiches, lag in Sachsendorf die Dorf- und Gemeindeherrschaft in Händen des Hochstiftes!

22) Kunstmann, Burgen II, S. 66.

23) Roppelt, a.a.O., S. 458.

24) Ebd., S. 452.

Schönfeld dürfte ursprünglich Sitz eines Hochgerichtes der Edelfreien von Schönfeld gewesen sein. Im Forchheimer Vertrag von 1524 brachte das Bistum Bamberg das Halsgericht an sich. Die Gerichtsstätte selbst war aber seit mindestens 1435 nicht mehr Schönfeld, sondern Hollfeld. Von den Edelfreien von Schönfeld ist der Besitz an ihre Dienstleute, die Neustetter-Stürmer, übergegangen, nach deren Erlöschen 1638 kam das Rittergut an die Heuslein von Eußenheim, die es 1685 an das Hochstift verkauften.²⁵⁾ Schönfeld wurde ganz dem Amt Hollfeld eingegliedert. Der Ort hat eine eigene Pfarrei, vermutlich eine Filialkirche von Hollfeld.²⁶⁾ Sprachlich schließt sich Schönfeld dem Hollfelder Raum an.

In Kainach finden wir sehr verwickelte Besitzverhältnisse. Der ritterschaftliche Ort lag zum Teil im Bamberger, zum Teil im Bayreuther Territorium. Die Grenze bilden die beiden Jurabäche Kaiserbach und Kainach. Entsprechend war auch die Zent- und Kirchenzugehörigkeit getrennt. Vogteilichkeit, Dorf- und Gemeindeherrschaft besaß die Familie von Aufseß zu Freienfels.²⁷⁾ Feine Unterschiede in der Ma. der kath. und prot. Sprecher lassen die ehemalige Trennung noch erkennen.

Krögelstein war ursprünglich in den Händen des edelfreien Geschlechtes derer von Krögelstein, nach deren Erlöschen im 13. Jh. die Burg an das Hochstift Bamberg übergang, 1313 an das Domstift verpfändet wurde, von dem das Bistum Krögelstein erst 1500 zurückkaufen konnte unter der Bedingung, Dietz von Giech damit zu belehnen. Die Herren von Giech blieben in den folgenden Jahren im Besitz von Krögelstein. Die Burg wurde 1523 durch den Schwäbischen Bund zerstört und nicht wieder aufgebaut.²⁸⁾ Die heutige Kirche wurde 1607 errichtet, doch soll bereits 1350 dort eine Pfarrkirche gestanden haben.²⁹⁾ Die Schloßkapelle in Krö-

25) Kunstmann, Burgen II, S. 178 ff u. 279;

26) Wendehorst, a.a.O., S. 135.

27) Roppelt, a.a.O., S. 454.

28) Kunstmann, Burgen II, S. 173 ff.

29) Kirchengemeindebuch, S. 60 ff.

gelstein war jedenfalls schon 1421 Pfarrkirche.³⁰⁾ Um 1550 ist der Ort durch die Grafen von Giech protestantisch geworden. Die Pfarrkirche scheint eine Filiale von Hollfeld zu sein.³¹⁾ Die Ma. von Krögelstein zeigt keine besonderen Merkmale. Auffallende sprachliche Beziehungen zum Thurnauer Raum, wie etwa bei Wiesentfels, konnten nicht festgestellt werden. Auf Grund seiner Lage ist Krögelstein zu dem nahe gelegenen Markttort Wonsees hin orientiert.

Wonsees lag bereits auf Bayreuther Territorium im Gericht Zwernitz. Der Ort ist wahrscheinlich schon im Jahre 1137 durch Bischof Otto I. zur Pfarrei erhoben worden;³²⁾ 1528 wurde er mit der Markgrafschaft protestantisch. Die Kirche wird wiederum als eine Filiale von Hollfeld angesehen.³³⁾ Über die Probleme der Ma. im Bereich des alten Gerichtes Zwernitz wurde ausführlich im Abschnitt Raum Kulmbach gehandelt. Hervorgehoben sei an dieser Stelle nochmals, daß heute im Gebiet um Wonsees Formen aus dem Kulmbacher Sprachraum sich mit meist älterem Lautgut aus dem Hollfelder Raum auseinandersetzen, wobei es anscheinend entlang der Landkreisgrenze zum Aufbau einer jüngeren, noch schwachen Ma.-grenze kommt. Insgesamt gesehen tendiert die Ma. von Wonsees zum Raum Hollfeld.

Die Sprachgrenzen 3. Ordnung um Hollfeld bedürfen keiner eingehenden Erörterung, da die Ma. größerer Orte meist gewisse Eigenständigkeiten zeigt. Hinzukommt, daß Hollfeld von einer Reihe von Sprachlinien umzogen wird, die einmal den Ort mehr dem südlichen und einmal mehr dem nördlichen Raum zuweisen (vgl. die Ma. von Weismain!). Auffällige Besonderheiten sind an der Ma. von Hollfeld jedoch nicht festzustellen.

2.223 Der Raum Heiligenstadt

Im Raum Heiligenstadt gelten wieder als ma.Entsprechungen

30) Kunstmann, Burgen II, S. 177.

31) Wendehorst, a.a.O., S. 135.

32) Kirchengemeindebuch, S. 69.

der mhd. Mittelzungenreihe die Zwischenvokale $\bar{e}$., $\bar{o}$., $\bar{o}$., ihre Artikulation kommt in den Orten um Heiligenstadt hochsprachlichem $\bar{e}$., $\bar{o}$., $\bar{o}$ am nächsten. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß Heiligenstadt eindeutig im Einzugsbereich von Bamberg liegt und durch eine gute Straße mit der alten Bischofsstadt verbunden ist. Dadurch erklärt sich die Verbreitung der an der Umgangssprache orientierten Laute. Die Abgrenzung des Raumes Heiligenstadt gegen die Räume Königsfeld und Hollfeld wurde in den vorhergehenden Kapiteln bereits ausführlich besprochen. Die Ma.-grenze im Osten gegen den Raum Waischenfeld ist vor allem dadurch bedingt, daß in den Orten um Waischenfeld noch die Hebungen als ma. Entsprechungen der mhd. Mittelzungenreihe gelten. Eine andere ma. Erscheinung, die Synkope im Präfix ge-, die im gesamten Raum Waischenfeld verbreitet ist, kann ebenfalls als ein trennendes Charakteristikum der beiden Ma.-räume angesprochen werden. Allerdings schließen sich hierin die beiden östlichsten Orte des Raumes Heiligenstadt, Hochstahl und Wüstenstein, der Waischenfelder Ma. an. Damit ist zugleich die Ma.-grenze 3. Ordnung, die beide Orte im Westen umschließt, erklärt. Vom Raum Muggendorf im Süden wird der Raum Heiligenstadt nur durch eine sehr schwache Ma.-grenze getrennt, deren Stärke (3.Ordnung) zwischen den Orten Wüstenstein und Albertshof auf Einzelformen beruht, zwischen Siegritz und Oberfellendorf aber auf der Grenze für die Synkope in der Vorsilbe ge-. Erst zum Raum Ebermannstadt hin verläuft wieder eine stärkere Sprachgrenze, da außer der Synkope im Präfix ge- in den Orten um Ebermannstadt auch noch die ma. Hebungen als Entsprechungen der mhd. Vokalreihe $e^d/\hat{e}$, $\bar{o}^d/\bar{o}$, $\bar{o}^d/\hat{o}$ gelten. Welche Begrenzung der Raum Heiligenstadt im Westen findet, konnte bei unserer Aufnahme nicht festgestellt werden, da westlich des LK.Ebermannstadt keine Befragungen durchgeführt worden sind. Das Innere des Raumes Heiligenstadt zeigt, abgesehen von den bereits erwähnten Sonderfällen der Ma. von Hochstahl

und Wüstenstein, ein sprachlich sehr einheitliches Bild, Dies gilt ganz besonders für die Ma. der Orte entlang der Leinleiter um Heiligenstadt.

So zeigen Zoggendorf, Heiligenstadt und Traindorf, die am Oberlauf der Leinleiter nahe beieinander liegen, in ihrer Ma. kaum Unterschiede.

Die Kirche in Heiligenstadt ist wahrscheinlich eine vorbambergische Gründung, jedenfalls bestand hier schon 1160 eine Pfarrei; 1582 wurde der Ort durch die Ritter von Streitberg protestantisch.³⁴⁾ Bereits 1508 verkauften die von Streitberg die Burg Streitberg (bei Muggendorf) und einen Teil von Heiligenstadt an die Markgrafen, die in den folgenden Jahren ihren Einfluß im Leinleitertal noch erweitern konnten. 1529 gab der Markgraf den Burgstall zu Heiligenstadt Gabriel von Streitberg als Erblehen, der ihm dafür allerdings 11 Güter zu Lehen auftragen mußte. Der letzte Ritter von Streitberg, Hans Wilhelm, verstarb 1690 in Strößendorf bei Burgkunstadt. 1692 belehnten die Markgrafen den Bamberger Fürstbischof Marquard Sebastian Schenk von Stauffenberg mit dem Rittermannlehen zu Heiligenstadt. Nach dessen Tod blieb das Geschlecht derer von Stauffenberg weiterhin mit dem Burgstall belehnt.³⁵⁾

Zoggendorf, das geschichtlich eng mit seinem Nachbarort Heiligenstadt verbunden ist, zeigt daher auch die gleiche Ma.

In Traindorf, das sprachlich ebenfalls zu Heiligenstadt gehört, sind die geschichtlichen Verhältnisse vielschichtiger. Die Dorf- und Gemeindeherrschaft unterstand zur einen Hälfte dem Bamberger Rittergut Veilbronn und zur anderen Hälfte dem Baron von Seckendorf; die Vogteilichkeit übten das Amt Ebermannstadt und der Baron von Seckendorf wiederum je zur Hälfte aus.³⁶⁾ Kirchlich gehört Traindorf nach Heiligenstadt. Die Ma. des Ortes läßt er-

34) Sieghardt¹, Fränkische Schweiz, S. 162 f.

35) Kunstmann, Burgen II, S. 31 ff.

36) Beck, Ebermannstädter Heimatbuch, S. 127 f.

kennen, daß die Bindungen an das südlich gelegene Ebermannstadt nur gering gewesen sein können; denn sprachlich schließt sich Traindorf eindeutig dem markgräflichen und reichsritterschaftlichen Gebiet um Heiligenstadt an.

Burggrub und Oberleinleiter gehörten den Herren von Stauffenberg, die Schloß Burggrub nach dem Tod des letzten Ritters von Streitberg 1690 für sich gewinnen konnten. Burggrub unterstand ganz den Grafen von Stauffenberg, Oberleinleiter nur zum Teil; denn hier besaß das Hochstift nach der Ämterbeschreibung von 1751 sieben Häuser.³⁷⁾ Beide Orte pfarren nach Heiligenstadt. In ihrer Ma. zeigen Burggrub und Oberleinleiter kaum Unterschiede.

Die bisher genannten fünf Orte gehören in ihrer geschichtlichen Entwicklung wie in ihrer Ma. eng zusammen. Auch die geographische Lage - sie liegen in nur geringer Entfernung voneinander am Oberlauf der Leinleiter - mag das Ihrige zur Ausbildung einer relativ einheitlichen Ma. beigetragen haben.

Brunn lag zwar im alten Amt Hollfeld und war ehemals in Hohenpözl eingemeindet, doch unterstanden Dorf- und Gemeindeherrschaft sowie die Vogtei dem Grafen von Stauffenberg.³⁸⁾ Der Ort besitzt eine protestantische Pfarrkirche von Heiligenstadt. In seiner Mundart schließt sich Brunn ganz dem engeren Sprachraum um Heiligenstadt an.

Stücht war ebenfalls im Besitz der Grafen von Stauffenberg, die hier ein Patrimonialgericht errichtet hatten.³⁹⁾ Der Ort pfarrt nach Heiligenstadt, wohin er sprachlich auch eindeutig gehört.

Siegritz lag im alten Amt Streitberg. Das Ortsgericht hatten die von Seckendorf inne. Den Grundbesitz teilten sich im wesentlichen die von Schönborn und die von Stauffenberg.⁴⁰⁾ Siegritz pfarrt ebenfalls nach Heiligenstadt.

37) Sieghardt², a.a.O., S. 299 f.; Beck, a.a.O., S.128.

38) Roppelt, a.a.O., S. 451.

39) Frdl. Mitteilung von Herrn Dr.R.Endres auf der Grundlage der Montgelas-Statistik in München.

Die Ma. des Ortes entspricht ganz dem Dialekt der übrigen Orte um Heiligenstadt. Auch verkehrsmäßig ist Siegritz zum oberen Leinleitetertal hin orientiert.

Die Gemeinde Aufseß mit den Ortsteilen Unter- und Oberaufseß gehört sprachlich zum Raum Heiligenstadt. Die Geschichte des Ortes ist sehr bewegt.⁴¹⁾ Das Halsgericht Aufseß umfaßte in einem Umkreis von 5 Kilometern die Orte Neuhaus, Hochstahl, Draisendorf (b. Wüstenstein) und Stücht. Die erste Belehnung mit Stock und Galgen erfolgte 1387 durch König Wenzel, doch scheint das Halsgericht schon älter und von der Cent Königsfeld abgespalten zu sein. Vom Hochstift wurde das Halsgericht besonders im 16. Jh. heftig angefochten.⁴²⁾ Auch die Markgrafen streckten ihre Hand immer wieder nach Aufseß aus und konnten durch Lehensauftragungen der von Aufseß ihren Einfluß ständig erweitern.⁴³⁾

Eine Burghkapelle wird schon 1309 genannt. Die Erhebung zur eigenen Pfarrei dürfte gegen Ende des 16. Jh. erfolgt sein. Bis dahin wurden die Toten in Heiligenstadt bestattet. In der Reformation traten Kirchenherr, der Frh. v. Aufseß, und Gemeinde zum protestantischen Glauben über. Schwer litt die Bevölkerung unter den Zwistigkeiten der beiden Brüder Karl Heinrich und Friedrich von Aufseß. Der erstere verließ 1690 das Stammhaus und erbaute das Schloß Oberaufseß. Die Söhne des letzteren traten 1725 zum kath. Glauben über. Viele Bewohner wurden gezwungen, ebenfalls zu konvertieren. 1750 war über die Hälfte der Einwohner kath. geworden. Friede wurde erst, als 1800 die kath. Linie auf Unteraufseß ausstarb und das Stammschloß an die Oberaufseßer Linie zurückfiel. Die Katholiken von Aufseß wurden 1817 zu der 1789 errichteten Pfarrei

40) Ebenso frdl. Mitteilung von Dr. Endres! Nach der Karte bei H.H. Hofmann, Franken am Ende des Alten Reiches, lag die Dorf- und Gemeindeherrschaft in Händen des Bistums Bamberg!

41) Vgl. zum Folgenden: H. Frh. von und zu Aufseß, Historische Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse zu Aufseß, Nürnberg 1842.

42) Guttenberg, Territorienbildung, S. 292, 383; Voit, a.a.O., S. 41; Aufseß, Otto Frh. von und zu, Familiengeschichte, S. 381 ff.

Hochstahl gezogen.

Für unsere sprachliche Auswertung ist wesentlich, daß Aufseß bis ins 16. Jh. hinein Filiale von Heiligenstadt gewesen ist. Die Bindung zum Pfarrort wird auch nach der Erhebung zur eigenen Pfarrei weitergewirkt haben, denn die protestantischen und ritterschaftlichen Orte um Heiligenstadt werden sich in Austausch und Verkehr eng aneinander geschlossen haben. Hinzukommt, daß Heiligenstadt der nächste größere Ort ist, den man von Aufseß aus auf einer guten Straße erreichen kann.

Die Geschichte von Wüstenstein ist mit der von Aufseß eng verknüpft. Ursprünglich war auch dieser Ort Filiale der Kirche von Heiligenstadt. Mit der Erhebung von Aufseß zur eigenen Pfarrei wurde er von hier aus betreut. Eine Burgkapelle der Freiherren von Aufseß wird 1487 zum ersten Mal erwähnt. Protestantisch wurde der Ort in der 2. Hälfte des 16. Jh. durch Hans Valentin von Aufseß.⁴⁴⁾ Seit der Umpfarrung von Wüstenstein nach Aufseß wurden auch die Toten des Ortes in Aufseß bestattet. 1681 verkaufte Hans Wilhelm von Aufseß Wüstenstein an die Markgrafen, und damit wurde die Aufsessische Filiale nach Muggendorf gezogen.⁴⁵⁾ Die Markgrafen hatten an der Burg Wüstenstein ein berechtigtes Interesse, denn sie lag an der wichtigen Straße zwischen Nürnberg und Bayreuth und konnte den markgräflichen Besitz um Streitberg vorteilhaft abrunden. Das Geleit auf der Straße durch das Gebirge hatte sich der Burggraf 1347 nach der gewaltsamen Niederwerfung des letzten Schlüsselbergers gesichert und durch Kaiser Karl IV. bestätigen lassen.⁴⁶⁾ Schon 1327 gelobte Otto von Aufseß, dem Burggrafen Friedrich mit seiner Hälfte der Burg Wüstenstein zu dienen. 1378 wurde die Burg markgräfliches Lehen derer von Aufseß. Nach dem Kauf von 1681 belehnten die

43) Kunstmann, Burgen II, S. 85 ff.

44) Wendehorst, a.a.O., S. 130.

45) H.Frh. von und zu Aufseß, Historische Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse zu Aufseß, S. 20; Sieghardt², Fränkische Schweiz, S. 310 f.

46) Endres, Ein Verzeichnis der Geleitstraßen der Burggrafen von Nürnberg, (JffL 23) 1963, S. 137.

Markgrafen die Freiherren von Brandenstein mit dem Rittergut.⁴⁷⁾

Die Ma. von Wüstenstein spiegelt die geschichtlichen Verhältnisse wider, denn sprachlich ist der Ort nicht in eine Richtung hin orientiert, sondern zeigt Bindungen sowohl zum Süden wie zum Norden. So schließt sich Wüstenstein mit der Synkope in der Vorsilbe ge- dem Raum Muggendorf an, hat jedoch das Präfix vor bestimmten Konsonanten bewahrt, während es in diesen Beispielen in der Ma. um Muggendorf gänzlich fehlt.

Hochstahl gehört ebenso wie Wüstenstein sprachlich nicht mehr eindeutig zum Raum Heiligenstadt, das zeigen die Ma.-grenzen 3. Grades, die gegen Westen die beiden Orte umschließen. Abgesehen von Einzelformen, ist es wiederum die Synkope in der Vorsilbe ge-, mit der sich die Ma. von Hochstahl dem südöstlichen Sprachraum anschließt. Alle übrigen ma. Merkmale weisen jedoch den Ort dem Raum Heiligenstadt zu.

Hochstahl unterstand kirchlich früher Hollfeld und wurde erst 1789 von seinem alten Pfarrort getrennt und zur eigenen Pfarrei erhoben; eine Kirche soll allerdings hier bereits 1520 gewesen sein.⁴⁸⁾ Verwaltungsmäßig lag der Ort im Bereich des Amtes Hollfeld, gehörte ursprünglich aber zum alten Halsgericht Aufseß.⁴⁹⁾ Die Ausbreitung der Zwischenvokale bis Hochstahl mag sich zum Teil wohl aus der Tatsache erklären, daß der Ort an der Hauptverkehrsstraße zwischen Heiligenstadt und Plankenfels liegt und damit den aus Süden und Westen vordringenden Formen aufgeschlossen ist. Auch die Zuweisung der Katholiken von Aufseß an Hochstahl 1817 (s.o.) mag der Verbreitung der Zwischenvokale Vorschub geleistet haben.

2.224 Der Raum Ebermannstadt

Von den benachbarten Räumen Heiligenstadt und Muggendorf hebt sich der Raum Ebermannstadt vor allem dadurch ab, daß

47) Kunstmann, Burgen II, S. 108 ff.

48) H. Frh. von und zu Aufseß, a.a.O., S. 55; Sieghardt², Fränkische Schweiz, S. 161.

49) Voit, a.a.O., S. 41.

er als ma. Entsprechungen der mhd. Mittelzungenvokale die alten, gehobenen Monophthonge bewahrt hat. Die Synkope in der Vorsilbe ge-, die im Raum Ebermannstadt und im Raum Muggendorf erscheint, ist ein weiteres trennendes Charakteristikum zur Ma. im Raum Heiligenstadt. Um Weigelshofen, Drosendorf, Drügendorf und Eschlipp hat sich älteres Lautgut erhalten, so z.B. die Hebung der mhd. Mittelzungenvokale bei folgendem r. Da im Obermainraum derartige Formen noch überwiegend verbreitet sind, deutet unser Reliktgebiet um Ebermannstadt an, daß diese Hebungen ursprünglich wohl im gesamten USR vorhanden gewesen sind.

Es ist sehr auffallend, daß sich zwischen Forchheim und Ebermannstadt ein Gebiet mit relativ konservativer Ma. erstreckt, das im Norden und Osten von einer Neuerungszone umschlossen wird. Die Neuerungen selbst scheinen zuerst in der Regnitzfurche um Bamberg und Erlangen entstanden zu sein und sind von hier aus in unseren USR vordrungen.⁵⁰⁾ Dieser Neuerungsbestrebung hat sich der Raum Ebermannstadt allerdings widersetzt; man kann unter anderem daraus erkennen, daß kleinere Landstädte sich gegenüber jüngeren ma. Erscheinungen oft konservativ verhalten. Es ist augenscheinlich, daß Neuerungen nicht unbedingt zuerst in den größeren Orten Fuß fassen müssen, sondern sich gleich in den Ortschaften und Dörfern ausbreiten können. Ähnlich liegen die Verhältnisse im Falle Hollfeld, worauf bereits hingewiesen wurde. Die beiden größten Orte im LK. Ebermannstadt haben anscheinend genug Selbständigkeit und Anziehungskraft für die umliegenden Dörfer, so daß sie sich zusammen mit ihrem Einzugsgebiet ma. Neuerungen gegenüber konservativ verhalten. Bei Ebermannstadt kommt noch hinzu, daß auch die nächste größere Stadt, Forchheim, nur zögernd jüngeres Lautgut annimmt. Soweit wir sehen, wird jedoch der Raum Ebermannstadt bereits von den Neuerungen bedrängt, denn die Zwischenvokale haben sich in Gasseldorf schon durchgesetzt, einem Ort, der auf

50) Steger, Sprachraumbildung, S. 536 ff.

Grund seiner geschichtlichen Entwicklung eigentlich zum Raum Ebermannstadt gehört.

Die folgenden Ausführungen sollen wieder die Außen- und Innengrenzen des Raumes Ebermannstadt verstehen helfen.

Ebermannstadt wird zum ersten Mal 981 erwähnt.⁵¹⁾ Am 9. Oktober 1323 wurde es von Kaiser Ludwig dem Baiern zur Stadt erhoben, aus Dankbarkeit gegenüber Konrad von Schlüsselberg, der sich um seinen Herrn große Verdienste erworben hatte. Nach dem Aussterben der Schlüsselberger (1347) gelangte der Ort an Bamberg, wo er in den folgenden Jahren verblieb, bis er mit der Säkularisation an Bayern kam. Schon zu Zeiten der Schlüsselberger war die östlich von Ebermannstadt gelegene Burg Neideck Sitz eines Amtes und blieb dies auch unter den Bamberger Bischöfen.⁵²⁾ Der umfangreiche Hochgerichtssprengel erstreckte sich nach Norden zu bis auf die Höhe von Oberleinleiter und Brunn. Erst nach der Zerstörung von Neideck 1553 im zweiten Bundesständischen Krieg wurde der Amtssitz nach Ebermannstadt verlegt. Ursprünglich war die Kirche des Ortes eine Filiale von Pretzfeld; 1469 hat Ebermannstadt seine eigene Pfarrei erhalten.⁵³⁾

In seiner geschichtlichen Entwicklung ist Ebermannstadt immer zum Süden oder Westen hin orientiert gewesen. Eine Bindung nach Osten war durch das angrenzende protestantische Amt Streitberg, das in der Hand der Bayreuther Markgrafen lag, nicht gegeben. Wenn auch seit 1804 die alten Ämter Ebermannstadt und Streitberg in dem Landgericht Ebermannstadt aufgegangen sind, mag der alte Gegensatz, der sich im Laufe der Jahrhunderte herausgebildet hat und der in den Konfessionen bis heute noch fortlebt, weiterhin angedauert haben. Die geschichtlichen Verhältnisse spiegeln sich jedenfalls deutlich im Verlauf der heutigen Ma.-grenzen. Doch sind die im Streitberger (Muggendorfer) Raum gültigen Zwischenvokale bereits bis Gasseldorf vorgedrungen,

51) Hierzu und zum Folgenden: Beck, Ebermannstädter Heimatbuch, S. 64 f.

52) Kunstmann, Burgen I, S. 13, 37 ff.; Beschreibung des Hochgerichtssprengels S. 41 f.

obwohl der Ort kirchlich und geschichtlich eindeutig zu Ebermannstadt gehört. Im übrigen aber verläuft zwischen Gasseldorf und Streitberg immer noch eine Ma.-grenze 3. Grades, die vielleicht die alten historischen Verhältnisse andeutet.

Die beiden Orte Unterleinleiter und Dürrbrunn gehören kirchlich ursprünglich zu Eggolsheim. Schon im 15. Jh. wird ein Pfarrer zu Unterleinleiter erwähnt. Unter Ditt- rich von Streitberg wurde die Reformation eingeführt.⁵⁴⁾ In den Jahren 1582-1696 war die evang. Lehre vorherrschend in Unterleinleiter. Mit dem Aussterben der von Streitberg 1690 fiel der Ort an Bamberg. Bis 1840 wurde in der dortigen Pfarrkirche Gottesdienst in beiden Konfessionen gehalten. Ein Provisor, der im Pfarrhaus von Ebermannstadt wohnte, versorgte die Pfarrei. 1841 wurde der Grundstein für eine eigene kath. Kirche gelegt. 1855 ist dann Unter- leinleiter neuerdings zu Pfarrei erklärt worden.

Die Besitzverhältnisse in Unterleinleiter waren nicht ein- deutig.⁵⁵⁾ Doch läßt sich erkennen, daß eine nachhaltige Bindung zum Raum um Heiligenstadt nicht bestand, obwohl die von Streitberg in Unterleinleiter Besitzungen hatten. Das Rittergut mit seinem ansehnlichen Grundbesitz wechsel- te durch Einheirat und Erbschaft häufig seinen Besitzer und lag in den Händen von Geschlechtern, die in den umlie- genden Orten kaum begütert waren.⁵⁶⁾ Ein Rezeß vom Jahre 1732 entschied, daß das Hochstift und die Herren von Lüchau die Vogteilichkeit gemeinsam ausübten. In Dürrbrunn unter- stand die Dorf- und Gemeindeherrschaft dem Kloster St. Cla- ra.⁵⁷⁾ Die Vogteilichkeit wurde von mehreren Seiten bean- sprucht. Kirchlich wird der Ort von Unterleinleiter aus betreut. Überblickt man die geschichtlichen Zusammenhänge, so läßt sich sagen, daß auch diese beiden Orte mehr nach Westen oder Süden orientiert gewesen sind als nach Osten

53) R. Endres, Konrad von Schlüsselberg, S. 35; Beck, Ebermannstädter Heimatbuch, S. 158 f.

54) Ebd., S. 161; Kunstmann, Burgen II, S. 33 ff.

55) Beck, a.a.O., S. 127.

56) Kunstmann, Burgen II, S. 33 ff.

57) Beck, a.a.O., S. 127.

oder Norden. Der Verlauf der Ma.-grenzen bestätigt diese Beobachtung.

Niedermirsberg, ursprünglich dem alten Amt Forchheim zugehörig, kam 1804 an das Landgericht Ebermannstadt. Ehemals unterstand der Ort der Pfarrei Kirchehrenbach, wurde 1439 zur eigenen Pfarrei erhoben, aber 1627 Filiale von Ebermannstadt, von wo aus es bis 1849 durch einen Kaplan versorgt wurde.⁵⁸⁾ 1849 ist es dann zu einer Kuratie mit eigenem Geistlichen erhoben worden.

Die Ma. von Niedermirsberg unterscheidet sich von der Ebermannstädter Ma. nicht wesentlich.

Eschlipp, ein abgelegenes Juradörfchen, hat ebenso wie Weigelshofen, Drosendorf und Drügendorf manche Reliktform bewahrt. Mit aller hohen und niederen Gerichtsbarkeit unterstand der Ort dem Amte Ebermannstadt.⁵⁹⁾ Kirchlich gehörte er ursprünglich zur Pfarrei Eggolsheim.⁶⁰⁾

Das alte Lautgut, das hier noch erhalten ist, dürfte sich in erster Linie auf Grund der Abgeschiedenheit des Ortes bewahrt haben.

Die Orte Weigelshofen, Drosendorf und Drügendorf wurden erst 1840 dem Landgericht Ebermannstadt zugeteilt. Drosendorf und Drügendorf unterstanden ursprünglich dem alten Oberamt Eggolsheim.

Die Dorf- und Gemeindeherrschaft in Drosendorf gehörte der Theodorischen Verwaltung.⁶¹⁾ Die Pfarrei ist schon ziemlich alt. Bis 1417 war Drosendorf Filiale von Eggolsheim, dann wurde die Kirche auf Bitten der Gemeinde als Pfarrkirche von der Mutterpfarrei getrennt.⁶²⁾

In Drügendorf, einem domkapitelischen Obleidorf, übte der Obleiherr die niedere Vogteilichkeit aus. Mit der Zent gehörte der Ort zum Amt Memmelsdorf.⁶³⁾ Die Pfarrei ist ebenfalls alt. 1398 wird die Kirche von Drügendorf als eine

58) Ebd., S. 162.

59) Ebd., S. 130 sowie Roppelt, a.a.O., S. 537.

60) Wendehorst, a.a.O., S. 121.

61) Roppelt, a.a.O., S. 553.

62) Wendehorst, a.a.O., S. 123.

63) Roppelt, a.a.O., S. 553.

Filiale von Eggolsheim erwähnt; diese wurde 1614 zur Pfarrkirche erhoben und von der Mutterpfarrei Eggolsheim getrennt.⁶⁴⁾

In Weigelshofen sind Zent und Steuer zwischen den Ämtern Memmelsdorf und Eggolsheim verteilt gewesen.⁶⁵⁾ Die Dorf- und Gemeindeherrschaft besaß das Domkapitel zu Bamberg, das auch zum Teil die Vogtei ausübte; der andere Teil unterstand dem Amt Memmelsdorf. Kirchlich gehörte der Ort ursprünglich zur Pfarrei Eggolsheim.⁶⁶⁾

Die drei Orte Drosendorf, Drügendorf und Weigelshofen, die geschichtlich wenig mit Ebermannstadt zu tun haben, zeigen in ihrer Ma. keine nennenswerten Unterschiede. Sie haben, ebenso wie Eschlipp, altes Lautgut bewahrt. Wie weit sich dieses Reliktgebiet nach Westen in den Bamberger Raum fortsetzt, müßte eine weitere dialektgeographische Arbeit zeigen. Jedenfalls steht fest, daß die drei Orte sich in ihrer Ma. auffallend von den übrigen Orten des Raumes Ebermannstadt unterscheiden. Diese Tatsache erklärt sich durch die geschichtlichen und geographischen Verhältnisse, denn alle drei Orte liegen im Tal des Eggenbaches und werden durch einen Höhenzug, der "Langen Meile", vom Wiesenttal und damit von Ebermannstadt getrennt.

Götzendorf und Tiefenstürmig, am Oberlauf des Eggenbaches gelegen, gehörten ebenso mit aller hohen und niederen Gerichtsbarkeit sowie Dorf- und Gemeindeherrschaft dem alten Amt Eggolsheim an, bevor sie 1804 zum Landgericht Ebermannstadt kamen.⁶⁷⁾ Kirchlich waren beide Orte wieder von Eggolsheim abhängig.⁶⁸⁾ Nach Roppelt unterstand Götzendorf der Pfarrei Buttenheim; die Kirche von Tiefenstürmig wird als Filiale von Drügendorf angegeben.⁶⁹⁾

Sprachlich darf man Götzendorf und Tiefenstürmig im großen und ganzen dem Raum Ebermannstadt bzw. dem westlichen

64) Wendehorst, a.a.O., S. 122.

65) Roppelt, a.a.O., S. 448.

66) Wendehorst, a.a.O., S. 121.

67) Roppelt, a.a.O., S. 554 u. 560.

68) Wendehorst, a.a.O., S. 121 f.

69) Roppelt, a.a.O., S. 554 u. 560.

Sprachraum um Gunzendorf und Buttenheim zurechnen, über dessen genaue Struktur jedoch noch keine eingehende Untersuchung vorliegt.

2.225 Der Raum Muggendorf

Im Raum Muggendorf gelten als ma. Entsprechungen der mhd. Mittelzungenreihe die Zwischenvokale ē., ǣ., ō., deren Verbreitung den Raum im Osten und Westen gegen die Räume Waischenfeld und Ebermannstadt, in denen noch die alten gehobenen Monophthonge vorherrschen, mit einer Ma.-grenze 2. Grades markiert. Nach Norden zu besteht nur eine schwache Grenze, die bereits bei der Besprechung des Raumes Heiligenstadt behandelt worden ist. Sie setzt sich im wesentlichen aus der Grenze für die im südlichen USR gültige Synkope in der Vorsilbe ge- zusammen. Im Raum Muggendorf sind verschiedentlich Formen zu hören, die auf Einfluß der benachbarten südöstlichen Gebiete hinweisen und z.T. als nordbairisch angesprochen werden dürfen. Auffallend sind vor allem die Deminutivformen auf -l. Im gesamten übrigen USR wird die mhd. Verkleinerungssilbe -lîn durch ma. -lō wiedergegeben. Die Formen auf -l, die im Singular eines Nomens verwendet werden, sind heute stark im Schwinden begriffen und werden durch die sonst übliche Deminutivendung -lō ersetzt. In Muggendorf, Streitberg und Oberfellendorf konnten keinerlei Belege mehr festgestellt werden. Die an der Wiesent gelegenen Orte Streitberg und Muggendorf zeigen sich, bedingt durch den hier blühenden Fremdenverkehr, jüngeren Spracherscheinungen gegenüber sehr aufgeschlossen. Alte Lautungen sind in den Dörfern der Jurahochfläche aber noch genügend zu hören. Aus diesen Reliktformen erklären sich auch die vielen Ma.-grenzen 3. Grades im Raum Muggendorf. Die Verbreitung der Verkleinerungssilbe -l hat sich ehemals nicht auf den Raum Muggendorf beschränkt, sondern scheint ein größeres Gebiet im südlichen USR eingenommen zu haben. Wie ältere Ma.-proben zeigen, war das Deminutivsuffix -l auch im Raum Ebermannstadt einmal vorherrschend.⁷⁰⁾

Insgesamt gesehen ist das Gebiet um Muggendorf ein sprachlich nicht sehr einheitlicher Raum. Diese Tatsache wird vor allem durch die Geographie des Landes bedingt sein, denn ein Teil der Orte liegt in dem engen Tal der Wiesent, ein anderer Teil auf dem Jura, der sich hier zu einer Höhe von 400-500 m erhebt. Es ist verständlich, daß unter diesen Gegebenheiten ein sprachlicher Ausgleich nur langsam sich vollziehen kann.

Muggendorf selbst lag im alten Amt Streitberg, das den Markgrafen von Kulmbach-Bayreuth seit dem Forchheimer Vertrag von 1538 unterstand und dessen Bevölkerung die Konfession des Landesherren angenommen hatte. Die evang. Ortschaften um Streitberg und Muggendorf werden also wenig Kontakte nach Osten und Westen gepflegt haben, eher nach Norden in den Raum Heiligenstadt. Von Streitigkeiten zwischen dem Amt Ebermannstadt und dem Amt Streitberg wird uns auch reichlich berichtet.⁷¹⁾

Ein kurzer Blick in die Geschichte Muggendorfs mag genügen: 1142/43 stirbt das Adelsgeschlecht der von Muggendorf aus, der Besitz kommt in die Hände der Schlüsselberger, mit deren Erlöschen 1347 er dem Hochstift Bamberg zufällt, das die Herren von Streitberg damit belehnt. 1507/08 kommen die Markgrafen von Bayreuth in den Besitz von Muggendorf, und nach langen Streitigkeiten mit dem Hochstift erkennt dieses im Forchheimer Vertrag von 1538 die Landeshoheit der Bayreuther an.⁷²⁾ Bereits 1529 wurde der Ort protestantisch.⁷³⁾ Um 1548 erhielt Muggendorf die Marktgerechtigkeit. Über die Mutterpfarre von Muggendorf haben wir keine sicheren Hinweise; man nimmt ein Filialverhältnis zu Pretzfeld an.⁷⁴⁾

In Streitberg liegen die Verhältnisse ähnlich. Die Burg Streitberg muß bereits vor 1120 erbaut worden sein, denn 1121/22 wird uns ein Walter de Stritberg genannt. Das Geschlecht, dessen freies Eigen die Burg gewesen sein wird,

70) Beck, Ebermannstädter Heimatbuch, S. 57 ff.

71) Ebd., S. 61 f.

72) J. Heller, Muggendorf, S. 118.

73) Sieghardt, Fränkische Schweiz, S. 182.

stand zunächst als Ministerialen im Dienst der Bamberger Bischöfe. Schon bald aber erwarben die Schlüsselberger Anteile an der Burg und nach dem Tod des letzten Schlüsselbergers 1347 gewann der Bamberger Bischof größere Anteile an Streitberg. Der Bischof hatte sich schon 1344 durch Gewartungs- und Öffnungsverträge mit denen von Streitberg Rechte an der Burg verschafft. Schließlich zeigten die Markgrafen von Kulmbach-Bayreuth Interesse an der Burg, die an der wichtigen Geleitstraße zwischen Erlangen und Bayreuth lag. Durch einen Scheinverkauf konnte sich der Markgraf 1508 in den Besitz von Streitberg setzen, und nach jahrelangem Streit trat auch der Bischof von Bamberg seine Rechte an der Burg den Markgrafen ab, die ein eigenes Halsgericht errichten durften, das sich auf die Orte Streitberg, Muggendorf, Neudorf, Albertshof, Oberfellendorf, Störnhof, Engelhardsberg, Draisendorf und Hetzelsdorf erstreckte. 1547 wurde Streitberg markgräfliches Amt; ab 1793 war Streitberg königlich preußisches Kastenamt und ab 1803-1805/06 bayerisches Kastenamt.⁷⁵⁾ Die Kirche des Ortes ist eine Filiale von Pretzfeld.⁷⁶⁾

Zwischen Muggendorf und Streitberg bestehen nur geringe Ma. Unterschiede.

Auch Oberfellendorf schließt sich sprachlich im großen und ganzen diesen beiden Orten an. Es gehört kirchlich zu Streitberg und unterstand ehemals dem Amt Streitberg.

Die beiden Juradörfer Albertshof und Engelhardsberg zeigen wieder eine sehr ähnliche Ma. Beide Orte lagen im Bereich des Amtes Streitberg, das Hochstift hatte auch hier keinen nennenswerten Einfluß. In Engelhardsberg besaß es nur 5 Häuschen, in Albertshof 2 Gütlein mit vier Häuschen (nach der Ämterbeschreibung von 1751).⁷⁷⁾ Kirchlich gehören beide Dörfer nach Muggendorf.

Die Ma.-grenzen zum Kirchort erklären sich aus der abge-

74) Wendehorst, a.a.O., S. 126.

75) Kunstmann, Burgen I, S. 58 ff.

76) Wendehorst, a.a.O., S. 128.

77) Beck, Ebermannstädter Heimatbuch, S. 131.

schiedenen Lage der beiden Dörfer. Hier auf der Jura-hochfläche haben sich verschiedene Reliktformen bewahrt.

Im Süden des Raumes Muggendorf wiederholt sich diese Beobachtung bei den Dörfern Birkenreuth, Wohlmannsgesees und Burggailenreuth, die auf der Alb gelegen sind und sich in ihrer Ma. von den Ortschaften des Wiesenttales etwas unterscheiden.

Birkenreuth unterstand dem alten Amt Ebermannstadt. Es war größtenteils Besitz der Herren von Seckendorf.⁷⁸⁾ Kirchlich gehörte es ursprünglich zu Moggast, wurde jedoch 1469 der Pfarrei Ebermannstadt zugeteilt.⁷⁹⁾

Wohlmannsgesees lag im Bereich des alten Amtes Ebermannstadt; es wurde später dem Steuerdistrikt Burggailenreuth zugeordnet und hatte ein Patrimonialgericht.⁸⁰⁾ Kirchlich gehört es zu Moggast.⁸¹⁾ In seiner Ma. zeigt der Ort keine nennenswerten Unterschiede zur Ma. der umliegenden Dörfer.

Burggailenreuth, am Rande unseres USR gelegen, hebt sich sprachlich vom Raum Muggendorf etwas ab. Die Burg wurde 1122 von Bischof Otto I. für das Hochstift Bamberg erworben und um die Mitte des 14. Jh. an die Familie von Egloffstein verpfändet.⁸²⁾ Die Vogtei über das Dorf, die Gottfried von Schlüsselberg (+1308) an Bamberg verkauft hatte, blieb bischöflich. 1684 kaufte der Domkapitular Karl Friedrich Voit von Rieneck das Rittergut Burggailenreuth. In einem Vergleich mit dem Fürstbischof Marquard Sebastian Schenk von Stauffenberg wurde 1686 die umstrittene Blutsgerichtsbarkeit festgelegt, die sich danach nur auf die Gailenreuter Untertanen erstreckte, die bischöflichen unterstanden dem Amt Neideck. 1810 ging das freieigene Rittergut durch Kauf an die Freiherrn von Horneck über. Der Ort gehört kirchlich zu Moggast.⁸³⁾ Eine gewisse

78) Ebd., S. 132.

79) Wendehorst, a.a.O., S. 126.

80) Frdl. Mitteilung von Herrn Dr. Endres (nach Montgelas-Statistik).

81) Wendehorst, a.a.O., S. 126.

82) Kunstmann, Burgen I, S. 16 ff.

83) Wendehorst, a.a.O., S. 126.

sprachliche Bindung an den Süden scheint zu bestehen, doch kann nichts Näheres darüber gesagt werden, da die Ma. der weiter im Süden gelegenen Orte (z.B. Moggast) nicht in unsere Untersuchung mit einbezogen worden ist.

2.226 Der Raum Waischenfeld

Im Raum Waischenfeld gelten als ma. Entsprechungen der mhd. Mittelzungenvokale $e^d/\hat{e}, \ddot{o}^d/\text{œ}, o^d/\hat{o}$ wieder die alten gehobenen Monophthonge $\bar{I}, \bar{y}, \bar{u}$. Damit hebt sich dieser Sprachraum deutlich von den westlichen Räumen um Muggendorf und Heiligenstadt ab. In der Beibehaltung der Hebungen schließt er sich also dem Raum Hollfeld und dem Kulmbach-Bayreuther Raum an.

Auffallend ist, daß in den Orten um Waischenfeld relativ viele Rundungsformen zu hören sind, d.h. e- und i-Lautungen werden häufig in bestimmten Positionen zu ϕ bzw. y gerundet. Auch im übrigen USR läßt sich diese Erscheinung beobachten, wenn auch nur vereinzelt und in Reliktformen. Es ist deshalb anzunehmen, daß im gesamten USR ursprünglich eine stärkere Neigung zur Rundung vorhanden war, die sich um Waischenfeld besser gehalten hat als in den anderen Räumen. So sind uns für die Ma. von Ebermannstadt die Formen "myšŋ" (mischen), "wyšŋ" (wischen) und "khys" (Kissen) u.a. belegt.⁸⁴⁾

Gesondert sind die Fälle zu betrachten, bei denen die "Rundung" durch ein nachfolgendes dentales l hervorgerufen wird; denn hier handelt es sich eigentlich um eine Palatalisierung.⁸⁵⁾ Diese Erscheinung ist vorwiegend im Raum Waischenfeld zu beobachten, jedoch nicht auf ihn beschränkt. Wir dürfen in dem Vorkommen des dentalen l-Lautes einen Einfluß des benachbarten bayreuthisch-nordbairischen Ma.-raumes sehen.

Wie überall im Bereich der Fränkischen Schweiz, so haben sich auch in den abgelegenen Juradörfern des Raumes Wai. manche altertümlichen Formen erhalten. Diese Tatsache er-

84) Beck, Ebermannstädter Heimatbuch, S. 57.

85) Vgl. Steger, Sprachraumbildung, S. 42, 535.

klärt die Ma.-grenzen 3. Grades der Kombinationskarte. Eine relativ einheitliche Ma. zeigen die Orte entlang der Wiesent und des Schmierbaches.

Burg und Herrschaft Waischenfeld lag seit 1216 in den Händen derer von Schlüsselberg. Einen bedeutenden Aufschwung erfuhr der Ort, als König Ludwig Waischenfeld am 8. Dez. 1315 zur Stadt erhob und am 9. Feb. 1316 auch die wirtschaftliche Existenz des neuen Marktes sicherte mit dem Befehl, daß im Umkreis von einer halben Meile jeder Untertan in Waischenfeld kaufen müsse.⁸⁶⁾

Das ehemalige Amt Waischenfeld⁸⁷⁾ umschließt in unserem Raum die Ortschaften Plankenfels, Nankendorf, Waischenfeld, Löhlitz, Wohnsgehaig, Hubenberg, Seelig und Breitenlesau. Alle Orte gehörten zur Zent Waischenfeld; der Vogtei unterstand nur Nankendorf, Waischenfeld, Löhlitz, Hubenberg und Breitenlesau. Die Dorf- und Gemeindeherrschaft besaß das Amt in Nankendorf, Waischenfeld, Löhlitz und Hubenberg; Steuerorte waren Nankendorf, Waischenfeld, Löhlitz, Hubenberg und Breitenlesau.

Die älteste Pfarrei im Raum Waischenfeld ist Nankendorf.⁸⁸⁾ Sie ist wahrscheinlich schon im 8. oder 9. Jh. als karolingische Königskirche entstanden. Der ursprüngliche Kirchsprengel deckte sich in etwa mit dem Bezirk des alten Zentgerichtes. In der Mitte des 14. Jh. wurde in Waischenfeld eine Kirche errichtet. Diese Filiale löste sich immer mehr von der Mutterkirche Nankendorf. Die Bedeutung des Zentortes mag hierbei eine wesentliche Rolle gespielt haben. Schließlich ist zwischen 1406 und 1415⁸⁹⁾ der Pfarrsitz von Nankendorf nach Waischenfeld verlegt worden. Für Nankendorf präsentierte nicht einmal ein eigener Vikar mehr, sondern der Stadtpfarrer von Waischenfeld übernahm die Verwaltung der alten Pfarrei Nankendorf. Das Filialverhältnis hat sich umgekehrt. 1927 wurde die Filiale Nankendorf zur Kuratie erklärt, 1938 zur selbständigen Pfarrei erhoben. Zu ihrem Pfarrsprengel gehören seitdem die Gemein-

86) R. Endres, Konrad von Schlüsselberg, in Fränkische Lebensbilder Reihe VII A, 4. Bd., S. 30 u. 34 f.

87) M. Hofmann, Die Außenbehörden des Hochstiftes Bamberg, S. 95 ff.

den Nankendorf, Löhllitz, die Katholiken von Wohnsgehaig und die Filialkirchengemeinde Plankenfels. Interessant ist, daß Nankendorf für den gesamten ehemaligen Pfarreisprengel Begräbnisort bis zum Jahre 1927 geblieben ist. Nur die Stadt Waischenfeld hatte ihren eigenen Friedhof.⁹⁰⁾ Die historischen Verhältnisse spiegeln sich teilweise noch in dem heutigen Grenzverlauf der Ma.-linien wider. Allerdings muß darauf hingewiesen werden, daß die geographische Lage einzelner Orte bei der Ausbildung der Ma.-grenzen wesentlich mitgewirkt hat und auch heute noch mitwirkt. Die Westgrenze des Amtes Waischenfeld und des alten Kirchsprengels bildet das Fließchen Aufseß. Die auf den Jurahochflächen gelegenen Orte (Seelig, Hubenberg, Breitenlesau) werden über das tiefeingeschnittene Tal der Aufseß hinweg zu den auf den westlichen Jurahöhen gelegenen Ortschaften kaum Verbindung gehabt haben, zumal die Dörfer westlich der Aufseß zum protestantischen Amt Streitberg gehörten. Aber die Ausbildung einer Ma.-grenze bietet sich schon allein von den geographischen Bedingungen her an. Die Ma.-grenzen innerhalb des Raumes Waischenfeld erklären sich größtenteils aus den geschilderten historischen Verhältnissen. Kurze Hinweise mögen deshalb genügen. Hubenberg und Seelig gehören in ihrer Ma. zusammen. Die beiden Orte pfarren nach Waischenfeld. Als abgelegene Dörfer auf der Jurahochfläche haben sie eine konservative Ma. bewahrt, was seinen Niederschlag in der Ma.-grenze 3. Grades nach Waischenfeld und Nankendorf zu findet. Breitenlesau pfarrt nach Hochstahl. Es gehört damit in den alten Pfarrsprengel von Hollfeld. Von Hubendorf und Seelig hebt sich der Ort sprachlich eindeutig ab, vor allem deswegen, weil die Zwischenvokale als ma. Entsprechungen der mhd. Mittelzungenreihe aus den Räumen Heiligenstadt und Muggendorf zum Teil schon bis hierher vorgedrungen sind.

88) Ders., Beiträge zur Geschichte der Urfarrei Nankendorf an der Wiesent, S. 33 ff.

89) Wendehorst, a.a.O., S. 141.

90) Ebd., S. 141.

Waischenfeld, Nankendorf und Löhlitz⁹¹⁾ zeigen in ihrer Ma. nur geringe Unterschiede; geschichtlich gehören die drei Orte auch eng zusammen.

Wohnsgehaig unterstand dem Amt Waischenfeld nur mit der Zent; denn in diesem Ort gab es keine bambergischen Untertanen. Sie waren entweder adelig oder bayreuthisch. Kirchlich gehören die Katholiken nach Nankendorf;⁹²⁾ der überwiegend evangelische Teil der Einwohner pfarrt nach Mengersdorf.⁹³⁾ Die Ma. ist im wesentlichen dem Waischenfelder Raum zuzurechnen.

Am Beispiel Plankenfels läßt sich wieder deutlich erkennen, daß die Geschichte eines Ortes ihren Niederschlag in der Ma. findet. Es lassen sich nämlich bei den einzelnen Ma.-sprechern, je nachdem ob es sich um einen Angehörigen des kath. oder des evang. Glaubens handelt, feine Unterschiede wahrnehmen. Während die Katholiken sich mehr der Nankendorfer Ma. anschließen, verwenden die evang. Ma.-sprecher oft Lautungen, die auf einen Einfluß des östl. Sprachraumes um Mengersdorf hinweisen.

Die konfessionelle Trennung des Ortes beruht auf den alten Besitzverhältnissen. Sowohl der Bischof von Bamberg als auch der Markgraf von Kulmbach-Bayreuth hatten Anrechte im Dorf. 1260 war die Burg Plankenfels (damals Plankenstein genannt) Eigentum des Bistums Bamberg.⁹⁴⁾ 1403 erscheint das Plankenfels'sche Burggut als burggräfliches Lehen des Georg zu Plankenfels. In den folgenden Jahrhunderten bleibt es in den Händen der Markgrafen, die verschiedene Geschlechter damit belehnen, bis es 1786 aus dem Lehensverband gelöst und den Herren von Schlammersdorf als freies Eigen überlassen wird. Diese wiederum scheinen noch im selben Jahr das Rittergut an die Egloffstein verkauft zu haben.

Über die kirchlichen Verhältnisse ist zu sagen, daß im Ort eine kath. Filialkirche von Nankendorf steht; die

91) Vgl. hierzu: Rauh - Müller, Der Sagenkreis um Löhlitz, a.a.O., S. 119 ff.

92) Roppelt, a.a.O., S. 479.

93) Wendehorst, a.a.O., S. 140.

94) H.Kunstmann, Die Burgen der östlichen fränkischen Schweiz, S. 161 ff.; besonders zum Folgenden.

evang. Bewohner pfarren nach Mengersdorf.

Anhang

Zur Kombinationskarte (K.15):

Die Kombinationskarte wurde durch eine Addition sämtlicher Lautgrenzen des im gesamten USSR abgefragten Wortmaterials erstellt. Durch eine zeichnerische Abstufung der Häufigkeit der einzelnen Sprachgrenzen konnte ein klares Bild über die Bedeutung der jeweiligen Grenzen gewonnen werden. Bei der Auswertung des Wortmaterials wurde allerdings auf sehr häufig erscheinende, aber weniger einschneidende Lautungen, die immer den gleichen Grenzverlauf zeigen, wie z.B. l/ł und ə/ɒ, kein Wert gelegt, da einmal eine genaue Abgrenzung bei diesen Erscheinungen nicht immer gesichert ist, andererseits keine Überbewertung eintreten soll. Vergleicht man die Kombinationskarte dieser Arbeit mit denen der Arbeiten über die Ma. der benachbarten und direkt anschließenden Gebiete, so ergeben sich nicht immer Übereinstimmungen. Das liegt z.T. am unterschiedlichen Wortmaterial (Anzahl und Auswahl der Wörter), das abgefragt wurde, z.T. auch daran, daß der Verlauf einer Ma.-grenze im Grenzbereich des USSR oft nicht völlig klar erfaßt bzw. auf der Karte richtig eingetragen wird. Auch die Ma.-schicht, d.h. welche Generation befragt wurde, spielt eine große Rolle. Zur Karte von Werner¹⁾ ist anzumerken, daß er die Entrundungsgrenze bereits westlich von Kauerndorf verlaufen läßt, also Kulmbach, das er nicht in seine Befragung aufgenommen hat, scheinbar im Rundungsgebiet liegt. Das ist aber nicht der Fall, wenigstens nicht für die ältere Ma.-schicht. Dadurch kommt eine gewisse Unstimmigkeit zustande. Auch stützt sich Werners Arbeit auf die Ma. von Schulkindern, also auf die jüngere Generation, während die vorliegende Untersuchung fast ausschließ-

1)-3) Vgl. Literaturverzeichnis!

lich auf die Aussprache älterer Gewährsleute beruht. Zur Arbeit von Wagner²⁾ gibt es keine nennenswerten Unterschiede, die kleinen Differenzen können auf die oben angeführten Gründe zurückgeführt werden. Auch der Anschluß an die Arbeit von Koß³⁾ ist insgesamt gegeben, doch wurde bei unserer Befragung das Reliktgebiet von Oberküps nicht erfaßt. Wahrscheinlich hatte Koß einen sehr alten Ma.-sprecher als Gewährsmann, der z.T. Erinnerungsformen als noch gültig angab. Jedenfalls sind die Belege bei Koß für die Ma. von Oberküps sehr aufschlußreich und lassen alte Verhältnisse erkennen. Nach unseren Aufnahmen hat sich - im Gegensatz zu Koß - um Ützing und Serkendorf ein kleineres Ma.-gebiet gezeigt, das sich von der Ma. der umliegenden Orte abhebt. Solche Unstimmigkeiten sind gelegentlich bedingt durch die einzelnen Ma.-sprecher und bleiben für die Betrachtung des gesamten USR von untergeordneter Bedeutung.

Es ist überhaupt ratsam, mehr die Einzelkarten der verschiedenen Lauterscheinungen zum Vergleich heranzuziehen, da sie die Bedeutung der unterschiedlichen Lautungen noch stärker erkennen lassen.

Zur Karte "Grundherrschaftliche Verhältnisse" (K.17):

Die Karte ist eine vereinfachte Darstellung nach der von H.H.Hofmann (Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe II, 1 und 1a) herausgegebenen Karte "Franken am Ende des Alten Reiches (1792)". Die Dorf- und Gemeindeherrschaft des Gemeindeortes wurde bei unserer Kartierung im allgemeinen auf das ganze Gemeindegebiet ausgedehnt, auch wenn in manchen Orten der Gemeinde andere Besitzverhältnisse herrschten. Das gilt z.B. für Poxdorf (der Ort Laibarös unterstand dem Hochstift Bamberg), Dürrbrunn (Volkmannsreuth? unterstand dem Kloster Langheim) u.a. Gemeindeorte. Lag die Dorf- und Gemeindeherrschaft in verschiedenen Händen, so wurde nur ein Grundherr kartiert, so z.B. bei den Gemeinden Oberleinleiter (Ritterschaft und Hochstift Bamberg), Stublang (Ritterschaft und Hoch-

stift Bamberg), Kaspauer (Ritterschaft und Hochstift Bamberg), Burggailenreuth (Ritterschaft und Domkapitel) u.a. Die genannten vier Orte wurden als ritterschaftlich verzeichnet. Die Gemeinde Weiher, in der die Grafen von Schönborn Dorf- und Gemeindeherrschaft ausübten, wurde ebenfalls als ritterschaftlich aufgeführt. Im Gegensatz zu Hofmann und entsprechend den Angaben bei U. von Pezold⁴⁾ wurde Wölkendorf den Besitzungen der Grafen von Glech zugewiesen.

In Ausnahmefällen wurden auch Teilgebiete einer Gemeinde, die unter anderer Herrschaft standen als die Gemeinde selbst, bei der Kartierung berücksichtigt. Doch ist dies nicht die Regel.

Zur Karte "Ämter und Gerichte" (K.18):

Die Erstellung dieser Karte bereitete mannigfache Schwierigkeiten. Die großräumige Kartierung "Die Hochgerichte der Obermainterritorien im 15. u. 16. Jahrhundert" von Frh. von Guttenberg⁵⁾ war für unsere Zwecke zu grob und konnte nur bedingt herangezogen werden. Wir mußten uns daher auf die Verhältnisse am Ende des Alten Reiches stützen, die aus den einzelnen Heften des Historischen Atlas von Bayern klar ersichtlich sind. Allerdings liegen für unseren USR nur die Arbeiten über die Landkreise Kulmbach, Stadtsteinach, Lichtenfels-Staffelstein und Forchheim⁶⁾ vor. Die für uns so wichtigen Bände über die Landkreise Ebermannstadt und Bamberg-Ost sind leider noch nicht erschienen. Es blieb daher nichts anderes übrig, als für diesen Raum die Arbeit von Roppelt⁷⁾ heranzuziehen. Bei Vergleichen zwischen den Angaben von Roppelt und H.Weiss für den LK. Lichtenfels hat sich gezeigt, daß man im allgemeinen den Ausführungen von Roppelt folgen kann, wenigstens für unsere Zwecke. Eventuelle Fehler werden das Gesamtbild nicht wesentlich beeinträchtigen. Eine große Hilfe für die

4) U. v. Pezold, a.a.O.

5) Guttenberg, Territorienbildung, Karte!

6) Vgl. im Literaturverzeichnis unter: v.Guttenberg, v.Guttenberg-Hofmann, H.Weiss und I.Bog!

7) Roppelt, a.a.O.

Verhältnisse im LK. Ebermannstadt waren uns die Untersuchungen von M.Hofmann und teilweise auch die Angaben bei Chr. Beck.⁸⁾

Auf unserer Karte konnten keineswegs die ständigen Gebietsveränderungen der einzelnen Ämter und Gerichte sowie deren Entstehung verzeichnet werden. Soweit diese Dinge für uns von Interesse sind, wurden sie im geschichtlichen Teil der Arbeit erwähnt.

Zur Karte "Kirchliche Verhältnisse" (K.19):

Als Grundlage für die Erstellung der Karte diente das umfassende Werk von A. Wendehorst-v.Guttenberg.⁹⁾ Die hier angegebenen Verhältnisse wurden ausnahmslos übernommen. Für unsere Betrachtungen ist es vor allem von Bedeutung, die ältesten kirchlichen Abhängigkeitsverhältnisse aufzuzeigen. Soweit sich Fragen ergaben, werden sie bei der Besprechung des jeweiligen Sprachraumes behandelt.

Zur Karte "Konfessionen" (K.20):

Die Karte wurde auf Grund der "Bayerischen Gemeindestatistik 1960/61" erstellt. Als konfessionell gemischte Gemeinde ist ein Ort dann ausgezeichnet, wenn der zahlenmäßig zweitrangigen Konfession mindestens 35 % der Wohnbevölkerung zugehören. Das trifft etwa für Mainroth (48 % r.-kath. - 51 % ev.), Plankenfels (64 % r.-kath. - 35 % ev.), Burggrub (53 % r.-kath. - 51 % ev.) und Wohnsgehaig (57 % r.-kath. - 43 % ev.) zu. Auch in manchen anderen Orten, in denen sich die prozentuale Verteilung beider Konfessionen von den geschichtlichen Verhältnissen aus alter Zeit herleitet, ist die konfessionelle Zugehörigkeit des Ma.-sprechers für unsere Betrachtungen oft von Bedeutung. So können in bestimmten Orten Doppelformen gehört werden, je nachdem ob es sich um einen Ma.-sprecher der kath. oder der ev. Konfession handelt. Diese Beobachtung gilt beispielsweise für Kainach (28 % r.-kath. - 72 % ev.).

8) M.Hofmann, Außenbehörden, Urfparrei Nankendorf, Entstehung des LK. Ebermannstadt u.a.; Chr.Beck, a.a.O. (vgl. Lit.-angaben!).

9) Wendehorst-Guttenberg, a.a.O.

Im übrigen wird, soweit es von Bedeutung ist, bei der Interpretation der einzelnen Sprachräume und Sprachlinien auf die konfessionellen Verhältnisse näher eingegangen.

Literaturverzeichnis

A h l d é n , T., Der- gleich Er-, Geschichte und Geographie (Acta Universitatis Gotoburgensis), Göteborg 1953.

A m t l i c h e s O r t s v e r z e i c h n i s für Bayern, Heft 169 der Beiträge zur Statistik Bayerns, hrsg. vom Bayerischen Statistischen Landesamt, München 1952.

A u f s e ß , H. Frh. von und zu, Historische Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse zu Aufseß, Nürnberg 1842.

A u f s e ß , H.W. Frh. von, Burg und Geschlecht Aufseß in ältester Zeit, in: Fränkische Blätter für Geschichtsforschung und Heimatpflege, 2. Jg. (1950) Nr. 20, S. 84.

D e r s., Das Aufseßtal. Geschichte und Landschaft, in: Die Täler der Fränkischen Schweiz, Heft 1, Bamberg 1950.

D e r s., Burg Greifenstein im Leinleiertal, in: Die Täler der Fränkischen Schweiz, Heft 2, Bamberg 1951.

A u f s e ß , Otto Frh. von und zu, Geschichte des uradeligen Aufseß'schen Geschlechtes in Franken, Berlin 1888.

B a c h , A., Deutsche Mundartforschung, Heidelberg 1950².

B a t z , H., Lautlehre der Bamberger Mundart, I = Zs.f. dt.Maa. 1912, S. 3 ff.; II = Zs.f.dt.Maa. 1912, S. 193 ff.

B a v a r i a . Landes- und Volkskunde des Königreiches Bayern, München 1865 III. und V. Band.

B e c k , Chr., Ebermannstädter Heimatbuch, Ebermannstadt 1926.

B e n e s c h , I., Lautgeographie der Schönhengster Mundarten (Arbeiten zur sprachlichen Volksforschung in den Sudetenländern, hrsg. von E.Schwarz), Brunn 1938.

B o g , I., Forchheim (Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken 5), München 1955.

B o s l , K. und S c h r e i b m ü l l e r , H., Geschichte Bayerns, Bd. I und II, München 1952 und 1955.

B o s l , K., Aus den Anfängen des Territorialstaates in Franken, JffL 22 (1962), S. 67-88.

D e r s., Franken um 800. Strukturanalyse einer fränkischen Königsprovinz (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 58), München 1969 (2. Auflage).

B r a u n e , W. - M i t z k a , W., Althochdeutsche Grammatik (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, Hauptreihe 5), Tübingen 1953 (8. Auflage).

B r a n d e n s t e i n , W., Einführung in die Phonetik, Wien 1950.

B r e n d e l , P., Mundartgeographie im Raume östlich von Nürnberg, (Masch.) Zulassungsarbeit Erlangen 1963.

B r i n k m a n n , H., Sprachwandel und Sprachbewegung in ahd. Zeit, Jena 1931.

D e i n h a r d t , W., Frühmittelalterliche Kirchenpatrozinien in Franken. Studien zur Frühgeschichte der Diözesen Bamberg und Würzburg, Erlangen 1933.

D i e t h , E., Vademekum der Phonetik. Phonetische Grundlagen für das wissenschaftliche und praktische Studium der Sprachen, Bern 1950.

D i e t r i c h , K.P., Territoriale Entwicklung, Verfassung und Gerichtswesen im Gebiet um Bayreuth bis 1603 (Schriften des Instituts für fränkische Landesforschung Bd. 7), Kallmünz 1958.

D i n k l a g e , K., Die Besiedlung des Schwabacher Landes in karolingischer Zeit. Beiträge zur bairisch-fränkischen Siedlungsgeschichte (mit 1 Tafel und 1 Karte), in: JffL 6/7 (1941), S. 197 bis 219.

E d e l m a n n , H., Oberfränkische Altstraßen (Die Plasenburg 8), Kulmbach 1955.

D e r s., Die Besiedlung des Zweimainlandes in geschichtlicher Zeit mit besonderer Berücksichtigung von Kulmbachs Umgebung, Sonderdruck aus Colloquium Historicum Wirsbergense, Geschichte am Obermain, Jahrgabe 1964/65.

D e r s., Flurnamen als geschichtliche und kulturgeschichtliche Zeugen (Kulmbacher Heimatkunde), Kulmbach 1954.

E m m e r i c h , W., Stand und Aufgaben der siedlungskundlichen Erforschung des östlichen Oberfranken, AO 35 (1951) = Emmerich I, AO 36 (1952) = Emmerich II.

D e r s., Das Hauptwegenetz des 11. Jahrhunderts in den oberen Mainlanden und seine Grundlagen in karolingischer Zeit, JffL 15 (1955), S. 255-283.

D e r s., Landesburgen in ottonischer Zeit, AO 37 (1957), S. 50 ff.

E n d r e s , R., Konrad von Schlüsselberg, in: Fränkische Lebensbilder Reihe VII A, 4. Bd., S. 27 ff., Würzburg 1971.

D e r s., Probleme des Bauernkrieges im Hochstift Bamberg, JffL 31 (1971), S. 91-138.

D e r s., Ein Verzeichnis der Geleitstraßen der Burggrafen von Nürnberg, JffL 23 (1963), S. 107-138.

D e r s., Die Rolle der Grafen von Schweinfurt in der Besiedlung Nordostbayerns, JffL 32 (1972), S. 1-43.

F i n k , H., Die Laute der Mundart von Bayreuth, Diss. München, Nürnberg 1930.

F ö d i s c h , H., Ein Thüringergrab in Staffelstein, in: Fränk. Blätter, Bamberg 1949, S. 41 ff.

F r a n k e n b u n d , Mundart und Mundartdichtung in Franken heute, VII. Heimatkundliches Seminar 1966, Beiheft I/67 zur Zeitschrift Frankenland.

F r i n g s , Th., Sprache und Geschichte III mit Beiträgen von K. Gleichner, R. Große, H. Protze, Mitteldt. Studien, hersg. von Th. Frings und K. Bischoff, Heft 18, Halle/Saale 1956.

G e b e l e r , A., Stadt- und Landkreis Kulmbach, München 1958.

G e b h a r d t , A., Grammatik der Nürnberger Mundart (Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten VII), Leipzig 1907.

G e l d n e r , F., Schwabthal und die "ing-Orte" des westlichen Obermaingebietes, in: Fränk. Blätter, 4. Jg. (1952) Nr. 5, S. 17 ff.

D e r s., Ortsnamen und Besiedlung am westlichen Obermain. Um "Frankenthal", Schwabthal und die "-ing-Orte", in: Fränk. Blätter 5 Jg. (1953) Nr. 20, S. 77 ff.

D e r s., Besitz und wirtschaftliche Entwicklung der ehemaligen Cistercienserabtei Langheim bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts, JffL 5 (1939).

D e r s., Langheim, Wirken und Schicksal eines fränkischen Zisterzienser-Klosters (Die Plassenburg 25), Bayreuth 1966.

G e r n h a r d t , L., Dornlach, in: Heimat und Volkskunde, 21. Dez. 1931.

D e r s., Buchau, in: Heimat- und Volkskunde, 20. Juni 1932.

G e u s s , O., Mundartgeographie des nordwestlichen Mittelfranken, (Masch.) Zulassungsarbeit Erlangen 1958.

G u t t e n b e r g , E. Frhr. v., Die Territorienbildung am Obermain, Historischer Verein Bamberg 1966, Nachdruck der Ausgabe von 1927.

D e r s., Das Bistum Bamberg, in: Germania sacra II, 1,1, hrsg. vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Dt. Geschichte, Berlin 1937, Fotomechanischer Nachdruck 1963.

D e r s., Kirchenzehnten als Siedlungszeugnisse im oberen Maingebiet, JffL 6/7 (1941), S. 40-129.

D e r s., Land- und Stadtkreis Kulmbach (Historisches Ortsnamenbuch von Bayern, Oberfranken 1), München 1952.

D e r s., Urbare und Wirtschaftsordnungen des Domstiftes zu Bamberg I. Teil, aus dem Nachlaß herausgegeben von A. Wendehorst, Würzburg 1969.

D e r s., - H o f m a n n , H.H., Stadtsteinach (Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, 3), München 1953.

HB = Handbuch der bayerischen Geschichte, s. u. Spindler!

H a i n , H., Mundartgeographie des oberen Rednitzgebietes, Diss. Erlangen, Nürnberg 1936.

H e l l e r , J., Muggendorf und seine Umgebung oder die fränkische Schweiz, Bamberg 1842.

H e r m a n n , L., Kurze Geschichte der Pfarrei Kleukheim, BB 3 (1840), S. 111-115.

H e r r m a n n , A.W. Neustädtlein a.Forst, in: Heimat- und Volkskunde, Nr. 16 (28.Aug. 1929).

H o f m a n n , H.H., Mittel- und Oberfranken am Ende des Alten Reiches (1792), in: Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe II, Heft 1, München 1954.

D e r s., Franken seit dem Ende des Alten Reiches (Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe II, 2), München 1955.

D e r s., Adelige Herrschaft und souveräner Staat. Studien zur bayer. Verfassungs- und Sozialgeschichte, Bd. II, München 1962.

H o f m a n n , M., "Uf dem Gebürg". Stadelhofen und umliegende Dörfer, Höchstadt o.J.

H o f m a n n , Michel, Die Dorfverfassung im Obermaingebiet, JffL 6/7 (1941), S. 140-196.

D e r s., Cuius regio? Ein Beitrag zum historischen Staatsrecht Frankens, JffL 11/12 (1953), S. 345-356.

D e r s., Beiträge zur Geschichte der Urfparrei Nankendorf an der Wiesent, in: Fränk. Blätter, 5. Jg. (1953) Nr. 9, S. 33 ff.

D e r s., Die Außenbehörden des Hochstiftes Bamberg und der Markgrafschaft Bayreuth, JffL 4 (1938), S. 95 ff.

D e r s., Die Entstehung des Landkreises Ebermannstadt, in: Fränk. Blätter 7. Jg. (1953) Nr. 8, S. 29 ff.

D e r s., Über fränkische Bauern-Weistümer. Drügendorf und seine Zentgerichtspflicht, in: Fränk. Blätter, 12.Jg. (1960) Nr. 14, S. 54 ff.

H u n d t , M., Zur Vor- und Frühgeschichte des Obermainlandes (Kulmbacher Heimatkunde 1), Kulmbach 1949.

D e r s., Wörterbuch zur Kulmbacher Heimatkunde, Heft 1 und 2 (Kulmbacher Heimatkunde), Kulmbach 1950.

D e r s., Das karolingische Reihengräberfeld von Felkendorf-Kleetzhöfe im Landkreis Kulmbach (Die Plassenburg 6), Kulmbach 1953.

D e r s., Das Reihengräberfeld von Alladorf, LK. Kulmbach/ Ein Fundbericht, AO 37 (1957).

K a n z l e r - W e i n g a r t s (Kuratus), Religiös-sittliche Verhältnisse im Bistum Bamberg um die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in: Heimat- und Volkskunde 1932 Nr. 16-18.

K i r c h e n g e m e i n d e b u c h für die evang.-luth. Kirchenbezirke Kulmbach und Thurnau, Detmold o.J.

K i s t , J., Fürst- und Erzbistum Bamberg. Leitfaden durch ihre Geschichte von 1007 bis 1960, Bamberg 1962 (3.Auflage).

K l u g e , Fr., G ö t z e , A., M i t z k a , W., Etymologisches Wörterbuch, Berlin 1960 (18. Auflage).

K n a u e r , F., Die Altstraße von Erfurt nach Hallstadt, in: Fränkische Blätter 5, Nr. 24 (1953).

D e r s., Hallstadt ein Knotenpunkt der Altstraßen, in: Fränk. Land 1 (1953).

K ö h l e r , B., Lautgeographie des Rotmaintales, (Masch.) Zulassungsarbeit Erlangen 1957.

K o e k k o e k , B.J., Zur Phonologie der Wiener Mundart (Beiträge zur dt. Philologie, hrsg. v. W.Mitzka, Bd.6), Gießen 1955.

K o p p , Ch.Fr., Mundartgeographie des Gebietes nördlich und südlich der Erlanger Schwabach, (Masch.) Zulassungsarbeit Erlangen 1959.

K o ß , G., Mundartmischung und Mundartaussgleich am westlichen Obermain. Studien zur Dialektgeographie des Coburg-Obermain-Gebietes, in: Coburger Heimatkunde und Heimatgeschichte II. Teil, Heft 21, Coburg 1967.

K r a f t , W., Die geschichtliche Entwicklung Frankens, in: Franken, Land, Volk, Geschichte und Wirtschaft, hrsg. von C.Scherzer, Nürnberg 1955, S. 409-466.

K r a n z m a y e r , E., Historische Lautgeographie des gesamt-bairischen Dialektraumes, Wien 1956.

K r ö l l , J., Die Weinstraße, in AO 43 (1963), S.33-75.

K u f n e r , H.L., Strukturelle Grammatik der Münchner Stadtmundart, München 1961.

K u n s t m a n n , H., Vier Turmhügelburgen in Franken. Mit einem Exkurs von H.H. Hofmann, JffL 11/12 (1953), S. 195-206.

D e r s., Zur Baugeschichte des Schlosses Wernstein bei Kulmbach, JffL 15 (1955), S. 161-169.

D e r s., Die Burgen der östlichen Fränkischen Schweiz, Würzburg 1965.

D e r s., Die Burgen der westlichen und nördlichen Fränk. Schweiz, Teil I, Würzburg 1971 (=Burgen I), Teil II, Würzburg 1972 (=Burgen II).

L e s s i a k , Pr., Beiträge zur Geschichte des deutschen Konsonantismus, Brünn 1933.

L e x e r , M., Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Leipzig 1872/78.

D e r s., Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, Stuttgart 1959 (29. Auflage).

L o o s h o r n , J., Geschichte des Bisthums Bamberg, I-VII, München 1886-1900.

M a i e r h ö f e r , I., Reformation und Gegenreformation in der Pfarrei Seßlach, in: Fränkische Blätter 12. Jg. Nr. 19 (1960), S. 73 ff.

M a u r e r , Fr., Die "Nürnberger" Zwielaute, JffL 2 (1936).

D e r s., Fränkische Mundartforschung, JffL 1 (1935).

M a y e r , H., Die Kunst des Bamberger Umlandes, Bamberg 1952².

M e i ß n e r , N.G., Ortsnamen des Landkreises Bamberg, (Masch.) Zulassungsarbeit Erlangen 1960.

M i t z k a , W., Deutsche Mundarten, Heidelberg 1943.

D e r s., Die dänische und die deutsche Konsonantenschwächung, Zeitschrift für Mundartforschung 22 (1954), Wiesbaden 1954.

D e r s., Die Mundart der Bamberger in und um Stadt Posen, Zeitschrift für Mundartforschung 16 (1940).

M ü l l e r , Br., Die germanische Siedlung der Hermunduren in Scheßlitz, in: Fränkische Blätter, 8. Jg. Nr. 3 (1956), S. 10.

M ü l l e r , E., Der d-Rhotazismus im Westmitteldeutschen, Diss. Marburg 1931.

M ü l l e r , W., Mittelalterliche Wüstungen in Oberfranken, AO 35, Bayreuth 1951.

D e r s., Die nördliche Fränkische Alb. Landschaft und Siedlung, in: Heimatbeilage zum Amtlichen Schulanzeiger des Regierungsbezirks Oberfranken, Nr. 16 (1964).

D e r s., Das Ahorntal, Landschaft und Siedlung, AO 37 (1955), S. 42 ff.

M ü n z e r , A., Chronik der Gemeinde Mainleus, Kulmbach 1966.

N e u k a m , W., Territorium und Staat der Bischöfe von Bamberg und seine Außenbehörden (Justiz-, Verwaltungs-, Finanzbehörden), BB 89 (1949), S. 1-35.

N i e d e r l ö h n e r , W., Untersuchungen zur Sprachgeographie des Coburger Landes (Fränkische Forschungen 10), Erlangen 1934.

P a t z e , H., Die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen, I. Teil (Mitteldeutsche Forschungen 22), Köln-Graz 1962.

P a t z e - S c h l e s i n g e r , Geschichte Thüringens Bd. I (Mitteldeutsche Forschungen Bd. 48/I), Köln-Graz 1968; darin besonders Schlesinger, Das Frühmittelalter, S. 316-380.

P a u l , H. - S c h m i t t , L.E., Mittelhochdeutsche Grammatik (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte, A. Hauptreihe Nr. 2), Tübingen 1957 (17. Auflage).

P e z o l d , Uta von, Die Herrschaft Thurnau im 18. Jahrhundert (Die Plassenburg 27), Kulmbach 1968.

P f e i f f e r , G., Studien zur Geschichte der fränkischen Reichsritterschaft, JffL 22 (1962).

P o l e n z , P. von, Die altenburgische Sprachlandschaft (Mitteldeutsche Forschungen, hrsg. v. R.Olesch, W.Schlesinger, L.E. Schmitt, Bd. 1), Tübingen 1954.

R a s c h k e , G., Frankens Vorgeschichte. Ein Aufriß,
in: Franken, Land, Volk, Geschichte und Wirtschaft, hrsg.
von C.Scherzer, Nürnberg 1955, S. 343-408.

R a t t l e r , P., Die Flurnamen von Waischenfeld, Diss.
Erlangen 1953.

R a u h , G. - M ü l l e r , W., Der Sagenkreis um Löhltitz,
AO 43 (1963), S. 119-139.

R e i n e c k e , P., Der Ringwall Staffelberg bei Staffel-
stein, AO 36 Heft 1 (1952), S. 12-32.

R o p p e l t , J.B., Historisch-topographische Beschrei-
bung des Kaiserlichen Hochstifts und Fürstentums Bamberg
nebst einer neuen geographischen Originalcharte dieses
Landes in 4 Blättern, Nürnberg 1801.

S c h e r z e r , C. (Hrsg.), Franken. Land, Volk, Geschich-
te und Wirtschaft, 2 Bde., Nürnberg 1955/59.

S c h e r z e r , H., Gau Bayreuth, München 1943.

S c h l e g e l , A., 1000 Jahre Markt und Schloß Thurnau.
Ein Spiegelbild der natürlichen Landschaft und seiner Kultur-
geschichte, Weissbach 1965.

S c h l e s i n g e r , W., Die Entstehung der Landesherr-
schaft, I (Sächsische Forschungen zur Geschichte 1), Dres-
den 1961.

S c h m e l l e r , A., Bayerisches Wörterbuch 2 Bde. (bearb.
von Karl Fromann), Leipzig 1939 (Nachdruck).

S c h m i d t , ?, Die Besitz- und Gerichtsverhältnisse des
Dorfes Mainleus bis zum Jahre 1848, in: Heimat- und Volks-
kunde Nr. 2, 26. Jan. 1931.

S c h n e l b ö g l , Fr., Zur Siedlungsgeschichte des Rau-
mes Erlangen-Forchheim-Gräfenberg, JffL 14 (1954), S.141-151.

S c h r o t t , K., Die Marter auf dem Centanger zu Watten-
dorf, in: Fränk. Blätter, 11. Jg. Nr. 22 (1959), S. 86 ff.

S c h u b e r t h , H., Ein Beitrag zur Besiedlungsgeschich-
te des nördlichen Oberfrankens, Hof 1953.

D e r s., Das Slawenproblem für das nördliche Oberfranken,
Hof 1956.

S c h ü b e l , G., Die Ostfränkisch-Bambergische Mundart
von Stadtsteinach im ehemaligen Fürstbistum Bamberg (Bei-
träge zur deutschen Philologie 3), Gießen 1955.

S c h w a r z , E., Die germanischen Reibelaute s, f, ch im Deutschen, Reichenberg 1926.

D e r s., Kurze althochdeutsche Grammatik (Sprache und Literatur, Deutsche Reihe), Frankfurt o.J. (1949).

D e r s., Die deutschen Mundarten, Göttingen 1950.

D e r s., Thüringer, Angeln und Warnen, JffL 11/12 (1953), S. 23 bis 28.

D e r s., Die elbgermanische Grundlage des Ostfränkischen, JffL 15 (1955), S. 31-67.

D e r s., Germanische Stammeskunde, Heidelberg o.J. (1955).

D e r s., Franken und Schlesien im Lichte der Mundarten (Schriftenreihe Kulturwerk Schlesien, hrsg. von K.Schodrok), Würzburg 1958.

D e r s., Sprache und Siedlung in Nordostbayern (Erlanger Beiträge zur Sprach- und Kunstwissenschaft 4), Nürnberg 1960.

D e r s., Sudetendeutsche Sprachräume = SSR (Handbuch der sudetendeutschen Kulturgeschichte 2), München 1962 (2. Auflage).

D e r s., Neues und Altes zur Geschichte der Naristen, JffL 22 (1962), S. 281-289.

D e r s., Thüringer am oberen Main, JffL 22 (1962), S.291-297.

S c h w a r z , G., Hutschdorf (Unsere Heimat, Beilage zur Bayerischen Rundschau, Kulmbach 11. Mai 1968, Nr. 109).

S c h w a r z , K., Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte, Heft 5. Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens, Kallmünz 1955.

S i e b s , Th., Deutsche Hochsprache, Berlin 1957 (16. Auflage).

S i e g h a r d t , A., Fränkische Schweiz, Nürnberg 1952 (= 1. Auflage), Nürnberg 1961 (= 2. Auflage).

S i m o n , M., Die evangelische Kirche (Historischer Atlas von Bayern, Kirchliche Organisation, Teil I), München 1960 (Kartenband).

S i t z m a n n , K., Die Zubehörorte des Königshofes Forchheim, AO 39 (1959), S. 56-63.

S p e r s c h n e i d e r , H., Studien zur Syntax der Mundarten im östlichen Thüringer Wald (Deutsche Dialektgeographie 54, hrsg. von L.E.Schmitt), Marburg 1959.

S p i n d l e r , M., Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. III/1, München 1971.

S t e g e r , H., Nocheinmal zum Namen Ehrenbürg und Ehrenbach, JffL 18 (1958).

D e r s., Stand und Aufgaben ostfränkischer Mundartforschung, JffL 21 (1961) = Festschrift E.Schwarz.

D e r s., Regelsbach bei Nürnberg, Landkreis Schwabach (Lautbibliothek der deutschen Mundarten 25/26), Göttingen 1961.

D e r s., Franken und die mittelalterliche Ostsiedlung im Lichte der Mundarten. Versuch einer vorläufigen Zusammenschau, JffL 22 (1962).

D e r s., Eine "Mundartkarte" aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, JffL (1963) = Festschrift O.Berninger (2 Karten).

D e r s., Sprachraumbildung und Landesgeschichte im östlichen Franken (Schriften des Instituts für fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg 13), Neustadt a.A. 1968.

S t r a ß n e r , E., Berchtengestalten in Ostfranken, JffL 24 (1964).

D e r s., Die Wortforschung in Franken, JffL 25 (1965).

D e r s., Zur Theorie und Praxis der fränkischen Mundartdichtung heute (in: Beiheft I/67 zur Zeitschrift Frankenland).

D e r s., Zur Situation der Mundartforschung und -Dichtung in Franken (in: Beiheft I/67 zur Zeitschrift Frankenland).

S t u h l f a u t h , A., Vorgeschichte Oberfrankens, Heft 1, Die Steinzeit, AO 36 (1953), S. 3-180.

D e r s., Fundberichte 1954/56, Steinzeitliche Besiedlung des Wiesent-Tales, Fränkische Alb, AO 37 (1956), S. 62 ff.

D e r s., Von der Mittelsteinzeit zur Bronzezeit, AO 41 (1961).

T a l l e r , E., Die Mundart im Landkreis Vohenstrauß, (Masch.) Zulassungsarbeit Erlangen 1963.

T r u b e t z k o y , N.S., Anleitung zu phonologischen Beschreibung (Lautbibliothek der deutschen Mundarten 2), Göttingen 1958 (2. Auflage).

V o i t , G., Der Adel am Obermain (Die Plassenburg 28), Kulmbach 1969.

W a c h t e r , Fr., Realschematismus des Erzbistums Bamberg I, 1007-1907, hrsg. vom Erzbischöflichen Ordinariat Bamberg 1908.

W a g n e r , E., Mundartgeographie des südlichen Bayreuther Raumes und seiner Nebenlandschaften, Diss. Erlangen 1964.

D e r s., Zur Situation der Mundart heute (in: Beiheft I/67 zur Zeitschrift Frankenland).

W a g n e r , K., Die Geschichte eines Lautwandels ks (chs)s (Theutonista 2;9), 1925/26; 1933.

W e b e r , E., Die Besiedlung der Fränkischen Alb im Spiegel der Ortsnamen, Diss. Erlangen 1925, Nürnberg 1926.

W e b e r , H., Scheßlitz und Umgebung, BB 49 (1887).

W e i g e l , H., Thüringersiedlung und fränkische Staatsorganisation am westlichen Obermainbogen, JffL 11/12 (1953), S. 29-40.

D e r s., Straße, Königscentene und Kloster im karolingischen Ostfranken, JffL 13 (1953), S. 7-53.

W e i s s , H., Lichtenfels-Staffelstein (Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe 1, 7), München 1959.

W e n d e h o r s t , A.- G u t t e n b e r g , E.Frh.v., Das Bistum Bamberg. Die Pfarreiorganisation (Germania Sacra, 2. Abteilg., 1.Bd., 2.Teil, hrsg. von Max Planck-Institut), Berlin 1966.

W e n d t , F., Sprachen (Das Fischer Lexikon 25), Frankfurt 1961.

W e r n e r , O., Die Mundarten des Frankenwaldes (Schriften des Instituts für fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg 10), Kallmünz 1961.

D e r s., Die Substantiv-Suffixe es/as in den ostfränkischen Mundarten (Zeitschrift für Mundartforschung 30, 1963/64).

D e r s., Friesen, Landkreis Kronach (Oberfranken), (Lautbibliothek der deutschen Mundarten 32), Göttingen 1964.

W r e d e , F., Die Diminutiva im Deutschen (Deutsche Dialektgeographie, hrsg. v. F. Wrede, Heft 1), Marburg 1908.

D e r s., Deutscher Sprachatlas, Marburg/Lahn 1926 ff. Spätere Lieferungen fortgesetzt von W.Mitzka und B.Martin.

Z i e g e l h ö f e r , A. - H e y , G., Die Ortsnamen des ehemaligen Hochstiftes Bamberg, Bamberg 1911.

D i e s ., Die Ortsnamen des ehemaligen Fürstentums
Bayreuth, Bamberg 1920.

An Karten wurden verwendet:

Gemeindegrenzenkarte Franken, hrsg. von der Kommission
für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Aka-
demie der Wissenschaften, bearbeitet von H.H. Hofmann,
Maßstab 1 : 250 000.

Umgebung von Nürnberg und Fränkische Schweiz, Maßstab
1 : 100 000, hrsg. vom Bayerischen Landesvermessungsamt
München.

Heimatkarte von Südwest-Oberfranken, bearb. u. hrsg. vom
kartographischen Büro Ing. R. Fritsch, Hof/Saale, Maßstab
1 : 100 000.

Heimatkarte der Kreise Kulmbach und Stadtsteinach, bearb.
u. hrsg. vom kartographischen Büro Ing. R. Fritsch, Maß-
stab 1 : 100 000.

Verzeichnis der Ortsnamen

Ak	=	Altenkunstadt	EBS	=	Ebermannstadt
Alb	=	Albertshof	Egg	=	Eggolsheim
All	=	Alladorf	Eh	=	Ehrl
Am	=	Amlingstadt	Eng	=	Engelhardsberg
Ar	=	Arnstein	Esch	=	Eschlipp
Au	=	Aufseß	Fe	=	Fesselsdorf
Az	=	Azendorf	Fel	=	Felkendorf
Bd	=	Buckendorf	Fer	=	Fernreuth
Be	=	Berndorf	Fr	=	Freienfels
Bg	=	Burggrub	Fra	=	Frauendorf
Bge	=	Burgellern	Ga	=	Gasseldorf
Bgg	=	Burggailenreuth	Geu	=	Geutenreuth
Bgh	=	Burghaig	Gö	=	Götzendorf
Bgk	=	Burgkunstadt	Gr	=	Gräfenhäusling
Bgl	=	Burglesau	Gru	=	Grundfeld
Bi	=	Birkenreuth	Gz	=	Großziegenfeld
Bo	=	Bojendorf	Ha	=	Hallstadt
Brg	=	Breitengüßbach	Hei	=	Heiligenstadt
Brl	=	Breitenlesau	Her	=	Herzogenreuth
Bru	=	Brunn	Heu	=	Heusch
Brü	=	Brücklein	Hg	=	Hohengüßbach
Bu	=	Buchau	Ho	=	Hochstahl
Bur	=	Burkheim	Hö	=	Höferänger
Bus	=	Busbach	Hoh	=	Hohenhäusling
Da	=	Danndorf	Hol	=	Hollfeld
De	=	Demmelsdorf	Hop	=	Hohenpözl
Dö	=	Döllnitz	Hu	=	Hutschdorf
Dör	=	Dörnwasserlos	Hub	=	Hubenberg
Dr.A	=	Drosendorf (a.Aufseß)	Hup	=	Huppendorf
D.B	=	Drosendorf (b.Bamberg)	Is	=	Isling
D.E	=	Drosendorf (a.Eggersbach)	Ka	=	Kasendorf
Drü	=	Drügendorf	Kai	=	Kainach
Dü	=	Dürrbrunn	Kas	=	Kaspauer
Eb	=	Ebing	Kat	=	Katschenreuth
Ebf	=	Ebensfeld	Keb	=	Kirchehrenbach

Ki	=	Kirchleus	Mug	=	Muggendorf
Kir	=	Kirchschatlen	Na	=	Nankendorf
Kl	=	Kleukheim	Nd.B	=	Neudorf (LK.Bamg)
Kll	=	Klosterlangheim	Nd.L	=	Neudorf (LK.Lich- tenfels)
Kö	=	Königsfeld			
Köt	=	Köttel	Ndr	=	Neudrossenfeld
Kre	=	Kremmeldorf	Nf	=	Niederfellendorf
Krö	=	Krögelstein	Nh	=	Neuhaus
KU	=	Kulmbach	Nie	=	Niedermirsberg
Kü	=	Kümmel	Nr	=	Neuenreuth
Kz	=	Kleinziegenfeld	Nst	=	Neustädtlein
La	=	Lahm	Obl	=	Oberlangheim
Lan	=	Langenstadt	Obo	=	Oberoberndorf
Lau	=	Lauf	Obsd	=	Obersdorf
Leh	=	Lehenthal	Od	=	Oberdornlach
Leu	=	Leuchau	Of	=	Oberfellendorf
Li	=	Limmersdorf	Ok	=	Oberküps
LIF	=	Lichtenfels	Ol	=	Oberleinleiter
Litz	=	Litzendorf	Olei	=	Oberleiterbach
Lo	=	Lopp	Pe	=	Peesten
Lö	=	Lösau	Peu	=	Peulendorf
Löh	=	Löhlitz	Pf	=	Pfaffendorf
Loh	=	Lohndorf	Pl	=	Plankenfels
Lu	=	Ludwag	Po	=	Poxdorf
Md	=	Mengersdorf	Pr	=	Proß
Me	=	Melkendorf	Pre	=	Pretzfeld
Mem	=	Memmelsdorf	Ra	=	Rattelsdorf
Men	=	Menchau	Rl	=	Roschlaub
Mer	=	Merkendorf	Rm	=	Rothmannsthal
Mi	=	Mistelfeld	Ro	=	Roth
Ml	=	Mainleus	Sa	=	Sachsendorf
Mne	=	Maineck	SAN	=	Stadtsteinach
Mnr	=	Mainroth	San	=	Sanspareil
Mo	=	Modschiedel	Sas	=	Sassendorf
Mö	=	Mönchkröttendorf	Sch	=	Scheßlitz
Mog	=	Moggast	Scha	=	Schammelsdorf
Mu	=	Muckenreuth	Schd	=	Schweisdorf

Sche	=	Schederndorf	Wat	=	Wattendorf
Schi	=	Schirradorf	Wd	=	Weiden
Schim	=	Schimmendorf	Wdn	=	Weidnitz
Schm	=	Schmeilsdorf	We	=	Wernstein
Schö	=	Schönfeld	Wei	=	Weiher
Schw	=	Schwarzach	Wg	=	Wiesengiech
Schwa	=	Schwabthal	Wge	=	Wohlmannsgesees
Se	=	Seelig	Wh	=	Weigelshofen
Ser	=	Serkendorf	Wi	=	Willmersreuth
Sie	=	Siegritz	Wie	=	Wiesentfels
St	=	Stübig	Win	=	Windischletten
Sta	=	Stadelhofen	Wl	=	Wolfsloch
STE	=	Staffelstein	Wo	=	Wolfsdorf
Ste	=	Stechendorf	Wö	=	Wölkendorf
Stei	=	Steinfeld	Woh	=	Wohnsgehaig
Str	=	Streitberg	Won	=	Wonsees
Strg	=	Straßgiech	Wü	=	Wüstenstein
Strö	=	Strößendorf	Wür	=	Würgau
Stu	=	Stublang	Ww	=	Weichenwasserlos
Stü	=	Stücht	Za	=	Zapfendorf
Ta	=	Tannfeld	Ze	=	Zeckendorf
Tfe	=	Tiefenellern	Zed	=	Zedersitz
Th	=	Thurnau	Zeü	=	Zeublitz
Thei	=	Theisau	Zo	=	Zoggendorf
Tst	=	Tiefenstürmig	Zü	=	Zückshut
Tr	=	Traindorf			
Tre	=	Treppendorf			
Treu	=	Treunitz			
Tru	=	Trumsdorf			
Üt	=	Ützing			
Ul	=	Unterleinleiter			
Uno	=	Unteroberndorf			
Ve	=	Veitlahm			
W	=	Weismain			
Wa	=	Wallersberg			
Wai	=	Waischenfeld			



Grundkarte

- Landkreisgrenzen
- Gemeindegrenzen
- Städte
- befragte Gemeinden
- sonstige erwähnte Orte
- ||||| Ausmärkische Gebiete



Mhd. a, ɑ, ɔ, ɔ̄

- Grenze des Stammvokals ɑ ((ɑd))
- Grenze des Stammvokals a
- Mhd. ɑ, ɑd vor r, Gefahr
- Mhd. ɑ, ɑd vor Nasal

Mann



Mhd. ae(ä,ēd)

- Grenzen des Stammvokals
- ae(ä,ēd) „spät“
- Mhd. ae(ä,ēd) vor r, Schere'
- ... Teller'

𠂇

- 





Mhd. i, u, ü (Kürze)

- **Entrundungsgrenze**
 Senkung vor r(+Kors.):
 — (er) wird
 --- Bürste
 kurz



Mhd. ie, uo, üe

— Entrundungsgrenze

— 'Licht'

--- 'tun': Grenze zwischen den
Basen tuon und *tân

--- 'suchen': Grenze zw. den
Basen suochen u. süechen

..... 'müssen'



Mhd 1, ū, iu

— Entrundungsgrenze

--- Mhd. 1 reflektiert als ma. oi

— 'greifen' (T/oi)

--- 'dreif' (āi/ai)

— 'Feile': faln-Gebiet

..... 'Leim' (oi/ai)



Zu mhd. ei

- Teigt: Grenze zw ā und ai
- ,weich': Gr. zw. ā und ai
- ,Fleischt': flāš - flaiš
- ,rein': rā - rain
- ,Ei': Grenze zw Langdi-
phthong u Kurzdiaphth.
- ,Leiter': leđan - Gebiet



Zu mhd. ou,öu

- ,genau': gēnā(x)-Gebiet
 --- ,getaut': Grenze zw. ā(ā)-au
 ---- ,hauen': Gr. zw. ā-au
 ,verleugnen': fēlānp-Geb.
 — ,räuchern': rāxēn-Geb.
 ---- , (er) haut': habd-Geb.
 --- , (er) läuft': lafd-Geb.

Endungsloser
Infinitiv



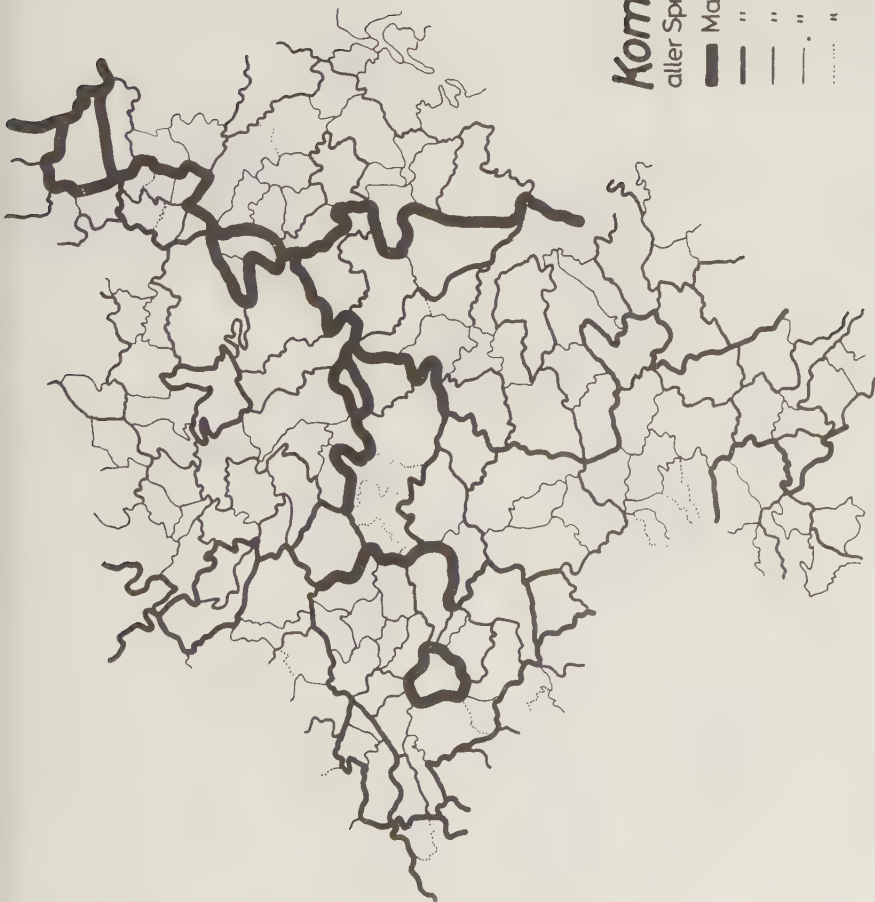
Vor-u. Endsilben

- Vorsilbe ge-(gemacht)
- - - " " („getaut“)
- · - - Endsilbe -er („Mutter“)
- · · · · Endsilbe -ic („übrig“)
- ||| Diminutivbildung auf -l
- ||||| Geb. des endungslosen Infinitivs



Zum Konsonantismus

- Verbreitungsgeb. von /t/
- - - Ungefähre Grenze der Nasalisierung
- ‚Kind‘: khīd-Geb. (= khīnd)
- - - (er) trägt: -gd/-xd-Grenze
- ||| ‚sauber‘: saue-Gebiet



Komb.-Karte

aller Sprachgrenzen

—	Ma.-grenze 1. Ordg. (-190 L.)
—	" " 2. " (-90 L.)
—	" " 3. " (-50 L.)
—	" " 4. " (-25 L.)
...	" " 5. " (-10 L.)



Mundartgebiete

- Grenzen der wichtigsten Sprachräume
- Grenzen der Orte, die einem anderen Raum zuzuordnen sind

Grundherrschaftl. Verhältnisse (1792)



Markgrafschaft Bayreuth

Grafen von Gleich

Reichsfreie unim. Ritterschaft

Hochstift Bamberg

(Dpr = Dompropst, Dk = Domkapitel,

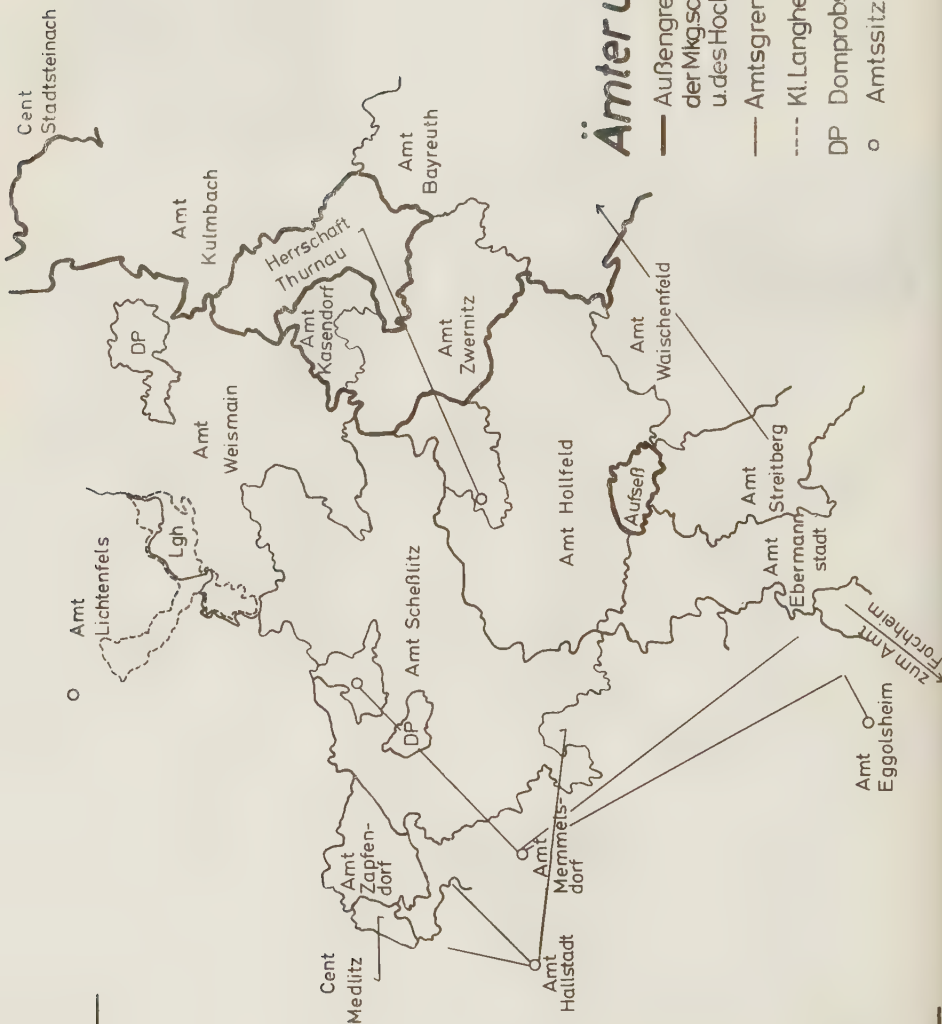
Gg = Stift St. Gangolf, L = Kloster Lang-

heim, M = Kloster Michaelsberg,

Sp = Spital- u. sonstige milde Stif-

tungen)



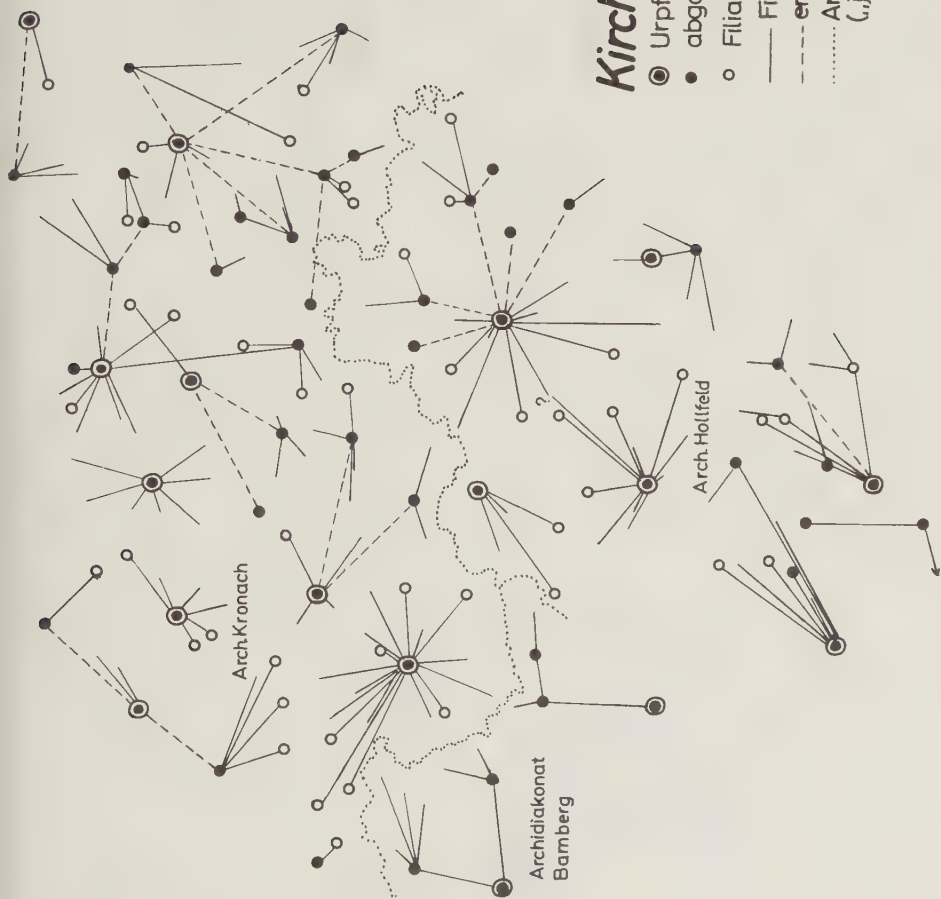


Ämter u. Gerichte

- Außengrenzen des Bistums, der Mkg.schaft, der H.Thurnau u. des Hochgerichtes Aufseß
- Amtsgrenzen
- Kl. Langheim (limitierte Cent)
- DP Domprobstei amt
- o Amtssitz (nur teilweise angegeben)

Kirchl. Verhältnisse

- Uppfarrei
- abgetrennte Pfarrkirche
- Filialkirche oder Kapelle
- Filialverhältnis
- - - erschlossenes F-verh.
- Archidiakonatsgrenze („jüngerer Ordnung“)



Konfessionen

- kath. Gemeinde
- evang. "
- ◐ konfessionell weitgehend
gemischte Gemeinde





Verkehr (Skizze)

- 22 — Bundesstraße (mit Nr)
- Straße IA
- Straße IIA
- x — zweigl. Bahnlinie
- +++++ einkl. Bahnlinie

Landschaft (Skizze)

Flüsse, Bäche

Landschaftsrelief (dichteste Streuung-größte Höhe)

Höhe in Metern



